



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





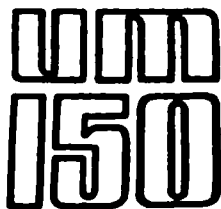




27247

# Goethes Werke.

UNIVERSITY LIBRARY



CAUTION --- Please handle this volume  
The paper is very brittle

Spring 1868. S. C. University of Michigan.

1868.

\_\_\_\_\_

,

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

2727/

# Goethes Werke.

---

Erster Band.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

838  
G6  
1868



# I n h a l t.

	Seite
Bueignung . . . . .	1
Vorflage . . . . .	2
An die Günstigen . . . . .	3
Der neue Amadis . . . . .	6
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg . . . . .	7
Seidenrößlein . . . . .	8
Blinde Kuh . . . . .	8
Christel . . . . .	9
Die Spröbde . . . . .	10
Die Bekehrte . . . . .	11
Rettung . . . . .	11
Der Musensohn . . . . .	13
Gefunden . . . . .	13
Gleich und Gleich . . . . .	14
Wechselieb zum Lanze . . . . .	14
Selbstbetrug . . . . .	1
Kriegserklärung . . . . .	1
Liebhaver in allen Gestalten . . . . .	1
Der Goldschmiedsgefell . . . . .	1
Luft und Qual . . . . .	1
März . . . . .	2
Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel . . . . .	2
Berschiedene Empfindungen an Einem Plaze . . . . .	2
Wer kauft Liebesgötter? . . . . .	2
Der Misanthrop . . . . .	2
Liebe wider Willen . . . . .	2
Wahrer Genuß . . . . .	2
Der Schäfer . . . . .	2

Der Abschied . . . . .	27
Die schöne Nacht . . . . .	27
Glied und Traum . . . . .	28
Lebendiges Angedenken . . . . .	28
Glied der Entfernung . . . . .	29
An Luna . . . . .	30
Brautnacht . . . . .	30
Schadenfreude . . . . .	31
Unschuld . . . . .	32
Scheintob . . . . .	32
Nähe . . . . .	32
Novemberlieb . . . . .	33
An die Erwählte . . . . .	33
Erster Verlust . . . . .	34
Nachgefühl . . . . .	35
Nähe des Geliebten . . . . .	35
Gegenwart . . . . .	36
An die Entfernte . . . . .	36
Am Flusse . . . . .	37
Wehmuth . . . . .	37
Abschied . . . . .	37
Wechsel . . . . .	38
Beherzigung . . . . .	38
Ein Gleiches . . . . .	39
Meeresstille . . . . .	39
Glückliche Fahrt . . . . .	40
Muth . . . . .	40
Erinnerung . . . . .	40
Willkommen und Abschied . . . . .	41
Neue Liebe neues Leben . . . . .	42
An Belinden . . . . .	42
Malkieb . . . . .	43
Mit einem gemalten Band . . . . .	44
Mit einem goldnen Halskettchen . . . . .	45
An Lottchen . . . . .	45
Auf dem See . . . . .	46
Vom Berge . . . . .	47
Blumengruß . . . . .	47
Im Sommer . . . . .	47
. . . . .	48

	Seite
Frühzeitiger Frühling . . . . .	49
Herbstgefühl . . . . .	50
Raslose Liebe . . . . .	50
Schäfers Klage Lieb . . . . .	51
Trost in Thränen . . . . .	52
Nachtgesang . . . . .	53
Sehnsucht . . . . .	53
An Mignon . . . . .	55
Bergschloß . . . . .	56
Geistesgruß . . . . .	57
An ein goldnes Herz, das er am Halse trug . . . . .	58
Bonne der Wehmuth . . . . .	58
Wandlers Nachtlieb . . . . .	58
Ein gleiches . . . . .	59
Jägers Abendlieb . . . . .	59
An den Mond . . . . .	60
Einschränkung . . . . .	61
Hoffnung . . . . .	61
Sorge . . . . .	61
Eigenthum . . . . .	62
An Lina . . . . .	62
<b>Gefellige Lieder.</b>	
Zum neuen Jahr . . . . .	63
Stiftungslieb . . . . .	64
Frühlingsorakel . . . . .	65
Die glücklichen Gatten . . . . .	67
Bundeslieb . . . . .	69
Dauer im Wechsel . . . . .	70
Tischlieb . . . . .	71
Ge wohnt, gethan . . . . .	73
Generalbeichte . . . . .	74
Cophtisches Lieb . . . . .	76
Ein anderes . . . . .	76
Vanitas! vanitatum vanitas! . . . . .	77
Froh und froh . . . . .	78
Kriegsglück . . . . .	79
Offne Tafel . . . . .	80
Rechenchaft . . . . .	82
Ergo bibamus! . . . . .	
Musen und Grazien in der Mark . . . . .	

	Seite
Epiphaniaß . . . . .	88
Die Lustigen von Weimar . . . . .	89
Sicilianisches Lieb . . . . .	90
Schweizerlieb . . . . .	90
Finnisches Lieb . . . . .	91
Zigeunerlieb . . . . .	92
<b>Aus Wilhelm Meister.</b>	
Mignon, drei . . . . .	93
Harsenspieler, drei . . . . .	94
Philine, eins . . . . .	96
<b>Balladen.</b>	
Mignon . . . . .	97
Der Sänger . . . . .	98
Ballade vom vertriebenen und zurickkehrenden Grafen . . . . .	99
Das Weisheit . . . . .	102
Der untreue Knabe . . . . .	102
Erbknig . . . . .	104
Johanna Sebus . . . . .	105
Der Fischer . . . . .	106
Der König in Thule . . . . .	107
Das Blümlein Wunderschön . . . . .	108
Ritter Curts Brautfahrt . . . . .	111
Socheitlieb . . . . .	112
Der Schatzgräber . . . . .	114
Der Rattenfänger . . . . .	115
Die Spinnerin . . . . .	116
Vor Gericht . . . . .	117
Der Edelknabe und die Müllerin . . . . .	117
Der Junggesell und der Mühlbach . . . . .	119
Der Müllerin Verrath . . . . .	120
Der Müllerin Neue . . . . .	122
Wanberer und Pächterin . . . . .	125
Wirkung in die Ferne . . . . .	127
Die wandelnde Glocke . . . . .	128
Der getreue Edart . . . . .	129
Gutmann und Gutweib . . . . .	131
Der Todtentanz . . . . .	132
Der Zauberlehrling . . . . .	134
Die Braut von Corinth . . . . .	136
Gott und die Bajadere . . . . .	142

Varia:

Des Varia Gebet . . . . . 144

Legende . . . . . 145

Dank des Varia . . . . . 149

Klaggesang von der edeln Frauen des Asan Aga . . . . . 149

Antiker Form sich nähernb.

Fürzog Leopold von Braunschweig . . . . . 153

Dem Adermann . . . . . 153

Anakreon's Grab . . . . . 153

Die Geschwister . . . . . 154

Zeitmaß . . . . . 154

Warnung . . . . . 154

Süße Sorgen . . . . . 154

Einsamkeit . . . . . 154

Erkanntes Glück . . . . . 155

Ferne . . . . . 155

Erwählter Fels . . . . . 155

Ländliches Glück . . . . . 155

Philomele . . . . . 156

Geweihter Platz . . . . . 156

Der Park . . . . . 156

Die Lehrer . . . . . 157

Versuchung . . . . . 157

Ungleiche Heirath . . . . . 157

Heilige Familie . . . . . 157

Entschuldigung . . . . . 157

Feldlager . . . . . 158

An die Knappschaft zu Tarnowitz . . . . . 158

Salontala . . . . . 158

Der Chinese in Rom . . . . . 158

Phylognomische Reisen . . . . . 159

Spiegel der Muse . . . . . 159

Phobos und Hermes . . . . . 160

ene Amor . . . . . 160

ene Sirene . . . . . 160

ränge . . . . . 161

geraspe . . . . . 161

mische. Zwanzig . . . . . 162

und Dora . . . . . 162



	Seite
Der neue Pauslas . . . . .	181
Euphrosyne . . . . .	187
Das Wiedersehn . . . . .	191
Amynas . . . . .	192
Hermann und Dorothea . . . . .	198
Episteln.	
Erste Epistel . . . . .	195
Zweite Epistel . . . . .	196
Epigramme.	
Von Venedig. Hundert und Vier . . . . .	200
Weissagungen des Vatis.	
Zwei und Dreißig . . . . .	215
Vier Jahreszeiten.	
Hundert und Sieben . . . . .	220
Ueber die Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen . .	230

---

## Bereignung.

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte  
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,  
Daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte  
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;  
Ich freute mich bei einem jeden Schritte  
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;  
Der junge Tag erhob sich mit Entzünden,  
Und alles ward erquickt mich zu erquickten.

Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Wiesen  
Ein Rebel sich in Streifen sacht hervor.  
Er wich und wechselte mich zu umfließen,  
Und wuchs geflügelt mir ums Haupt empor:  
Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen,  
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;  
Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen  
Und mit mir selbst in Dämmerung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzubringen,  
Jm Rebel ließ sich eine Klarheit sehn.  
Hier sank er leise sich hinabzuschwingen;  
theilt' er steigend sich um Wald und Höhn.  
hofft' ich ihr den ersten Gruß zu bringen!  
hofft' ich nach der Trübe doppelt schön.  
Iust'ge Kampf war lange nicht vollendet,  
Und ich stand geblendet.

machte mich, die Augen aufzuschlagen,  
Innerer Trieb des Herzens wieder kühn,

Ich konnt' es nur mit schnellen Bliden wagen,  
 Denn alles schien zu brennen und zu glüh'n.  
 Da schwebte, mit den Wolken hergetragen,  
 Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,  
 Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben;  
 Sie sah mich an und blieb verweilend schweben.

Kennst du mich nicht? sprach sie mit einem Munde,  
 Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß,  
 Erkennst du mich, die ich in manche Wunde  
 Des Lebens dir den reinsten Balsam goß?  
 Du kennst mich wohl, an die zu ew'gem Bunde  
 Dein strebend Herz sich fest und fester schloß.  
 Sah ich dich nicht mit heißen Herzensthänen  
 Als Knabe schon nach mir dich eifrig sehnen?

Ja! rief ich aus, indem ich selig nieder  
 Zur Erde sank, lang' hab' ich dich gefühlt;  
 Du gabst mir Ruh, wenn durch die jungen Glieder  
 Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt:  
 Du hast mir, wie mit himmlischem Gefieder,  
 Am heißen Tag die Stirne sanft gekühlt;  
 Du schenkest mir der Erde beste Gaben,  
 Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen  
 Gar oft genannt, und jeder heißt dich sein,  
 Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,  
 Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.  
 Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,  
 Da ich dich kenne, bin ich fast allein;  
 Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,  
 Dein holdes Licht verdecken und verschließen.

Sie lächelte, sie sprach: Du fiehst, wie klug,  
 Wie nöthig war's, euch wenig zu enthüllen!  
 Raum bist du sicher vor dem größten Trug,  
 Raum bist du Herr vom ersten Kinderwillen,  
 So glaubst du dich schon Uebermensch genug,  
 Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen!  
 Wie viel bist du von andern unterschieden?  
 Erkenne dich, leb' mit der Welt in Frieden!

Bergeiß mir, rief ich aus, ich meint' es gut;  
 Soll ich umsonst die Augen offen haben?  
 Ein froher Wille lebt in meinem Blut;  
 Ich kenne ganz den Werth von deinen Gaben!  
 Für andre wächst in mir das edle Gut,  
 Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben  
 Darum such' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,  
 Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Und wie ich sprach, sah mich das hohe Wesen  
 Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;  
 Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,  
 Was ich verfehlt und was ich recht gethan.  
 Sie lächelte, da war ich schon genesen,  
 Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran:  
 Ich konnte nun mit innigem Vertrauen  
 Mich zu ihr nah'n und ihre Nähe schauen.

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen  
 Der leichten Wolken und des Dufts umher,  
 Wie sie ihn faßte, ließ er sich ergreifen,  
 Er ließ sich ziehn, es war kein Rebel mehr.  
 Mein Auge konnt' im Thale wieder schweifen,  
 Den Himmel bliaß' ich, er war hell und hehr.  
 Nur sah ich sie den reinsten Schleier halten,  
 Er floß um sie und schwoll in tausend Falten.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,  
 Ich weiß, was Gutes in dir lebt und glimmt;  
 — So sagte sie, ich hör' sie ewig sprechen, —  
 Empfange hier, was ich dir lang' bestimmt!  
 Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,  
 — — — dieß Geschenk mit stiller Seele nimmt:  
 Morgenluft gewebt und Sonnenklarheit,  
 Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

wenn es dir und deinen Freunden schwillt  
 Mittag wird, so wirf ihn in die Lust!  
 reich umsäuselt Abendwindesflühe,  
 qucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.

Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,  
Zum Wolkennette wandelt sich die Gruft,  
Besänftiget wird jede Lebenswelle,  
Der Tag wird lieblich, und die Nacht wird helle.

So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen  
Des Lebens Bürde schwer und schwerer brüht,  
Wenn eure Bahn ein frischerneuter Segen  
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,  
Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!  
So leben wir, so wandeln wir beglückt.  
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,  
Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

---



## Lieder.

Spät erklingt, was früh erklang,  
Glück und Unglück wird Gesang.

---

## Vorklage.

Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln  
Geschrieben sich so seltsam aus!  
Nun soll ich gar von Haus zu Haus  
Die losen Blätter alle sammeln.

Daß eine lange weite Straße  
Im Leben von einander stand,  
Daß kommt nun unter Einer Decke  
Dem guten Leser in die Hand.

Doch schäme dich nicht der Gebrechen,  
Vollende schnell das kleine Buch;  
Die Welt ist voller Widerspruch,  
Und sollte sich's nicht widersprechen?

---

## An die Günstigen.

Dichter lieben nicht zu schweigen,  
Wollen sich der Menge zeigen;  
Lob und Tadel muß ja sein!  
Niemand beichtet gern in Prosa,  
Doch vertraun wir oft sub Rosa  
In der Musen stillem Hain.

Was ich irrte, was ich strebte,  
 Was ich litt und was ich lebte,  
 Sind hier Blumen nur im Strauß;  
 Und das Alter wie die Jugend,  
 Und der Fehler wie die Tugend  
 Nimmt sich gut in Liebern aus.

---

### Der neue Amadis.

Als ich noch ein Knabe war,  
 Sperrte man mich ein;  
 Und so saß ich manches Jahr  
 Ueber mir allein,  
 Wie im Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib,  
 Goldne Phantasie,  
 Und ich ward ein warmer Held,  
 Wie der Prinz Pipi,  
 Und durchzog die Welt.

Baute manch krystallen Schloß  
 Und zerstört' es auch,  
 Warf mein blinkendes Geschloß  
 Drachen durch den Bauch.  
 Ja, ich war ein Mann!

Ritterlich befreit' ich dann  
 Die Prinzessin Fisch;  
 Sie war gar zu obligeant,  
 Führt' mich zu Tisch,  
 Und ich war galant.

Und ihr Ruß war Götterbrot,  
 Glühend wie der Wein.  
 Ach! ich liebte fast mich todt!  
 Rings mit Sonnenschein  
 War sie emailirt.

Ach! wer hat sie mir entführt?  
 Hielt kein Zauberband  
 Sie zurück vom schnellen Fliehn?  
 Sagt, wo ist ihr Land?  
 Wo der Weg dahin?

---

## Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Nach Mittage saßen wir  
 Junges Volk im Röhlen;  
 Amor kam, und stirbt der Fuchs  
 Wollt' er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde saß  
 Froh bei seinem Herzchen;  
 Amor blies die Fackel aus,  
 Sprach: Hier ist das Kerzchen!

Und die Fackel, wie sie glomm,  
 Ließ man eilig wandern;  
 Jeder brückte sie geschwind  
 In die Hand des andern.

Und mir reichte Dorilis  
 Sie mit Spott und Scherze;  
 Raum berührt mein Finger sie,  
 Hell entflammt die Kerze,

Sengt mir Augen und Gesicht,  
 Setzt die Brust in Flammen,  
 Ueber meinem Haupte schlug  
 Fast die Gluth zusammen.

Lösch'n wollt' ich, patschte zu;  
 Doch es brennt beständig;  
 Statt zu sterben ward der Fuchs  
 Recht bei mir lebendig.

---

## Heidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,  
Röslein auf der Heiden,  
War so jung und morgenschön,  
Lief er schnell, es nah zu sehn,  
Sah's mit vielen Freuden.  
Röslein, Röslein, Röslein roth,  
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,  
Röslein auf der Heiden!  
Röslein sprach: Ich steche dich,  
Daß du ewig denkst an mich,  
Und ich will's nicht leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein roth,  
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach  
's Röslein auf der Heiden;  
Röslein wehrte sich und stach,  
Halt ihr doch kein Weh und Ach,  
Mußt' es eben leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein roth,  
Röslein auf der Heiden.

## Blinde Kuh.

O liebliche Therese!  
Wie wandelt gleich ins Böse  
Dein offnes Auge sich!  
Die Augen zugebunden,  
Hast du mich schnell gefunden,  
Und warum singst du eben mich?

Du fäfstest mich aufs beste  
Und hieltest mich so feste,  
Ich sank in deinen Schooß.

Raum warst du aufgebunden,  
 War alle Lust verschwunden;  
 Du ließeſt kalt den Blinden loß.

Er tappte hin und wieder,  
 Berrenkte faſt die Glieder,  
 Und alle ſoppten ihn.  
 Und willſt du mich nicht lieben,  
 So geh' ich ſtets im Trüben,  
 Wie mit verbundenen Augen, hin.

### Chriſtel.

Hab' oft einen dumpfen düſtern Sinn,  
 Ein gar ſo ſchweres Blut!  
 Wenn ich bei meiner Chriſtel bin,  
 Iſt alles wieder gut.  
 Ich ſeh' ſie dort, ich ſeh' ſie hier  
 Und weiß nicht auf der Welt,  
 Und wie und wo und wann ſie mir,  
 Warum ſie mir gefällt.

Daß ſchwarze Schelmenaug' dadrein,  
 Die ſchwarze Braue drauf,  
 Seh' ich ein einzigmal hinein,  
 Die Seele geht mir auf.  
 Iſt eine, die ſo lieben Mund,  
 Liebrunde Wänglein hat?  
 Ach, und es iſt noch etwas rund,  
 Da ſieht kein Aug' ſich ſatt!

Und wenn ich ſie denn faſſen darf  
 Im luſt'gen deutſchen Tanz,  
 Daß geht herum, daß geht ſo ſcharf,  
 Da füh'l' ich mich ſo ganz!  
 Und wenn's ihr taumlich wird und warm,  
 Da wieg' ich ſie ſogleich  
 In meiner Bruſt, in meinem Arm;  
 Iſt mir ein Königreich!



Und wenn sie liebend nach mir blickt  
 Und alles rund vergißt,  
 Und dann an meine Brust gedrückt  
 Und weiblich eins geküßt,  
 Das läuft mir durch das Rückenmark  
 Bis in die große Seh!  
 Ich bin so schwach, ich bin so stark  
 Mir ist so wohl, so weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr,  
 Der Tag wird mir nicht lang;  
 Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär',  
 Davor wär' mir nicht bang.  
 Ich denk', ich halte sie einmal  
 Und küsse meine Lust;  
 Und endigt sich nicht meine Qual,  
 Sterb' ich an ihrer Brust!

---

## Die Spröde.

An dem reinsten Frühlingsmorgen  
 Ging die Schäferin und sang,  
 Jung und schön und ohne Sorgen,  
 Daß es durch die Felder klang,  
 So la la! le ralla 2c.

Thyrsis bot ihr für ein Mäulchen  
 Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,  
 Schalkhaft blühte sie ein Weilchen;  
 Doch sie sang und lachte fort,  
 So la la! le ralla 2c.

Und ein anderer bot ihr Bänder,  
 Und der dritte bot sein Herz;  
 Doch sie trieb mit Herz und Bändern,  
 So wie mit den Lämmern Scherz,  
 Nur la la! le ralla 2c.

---

## Die Bekehrte.

Bei dem Glanze der Abendröthe  
 Stieg ich still den Wald entlang,  
 Damon saß und blies die Flöte,  
 Daß es von den Felsen klang,  
 So la la 2c.

Und er zog mich, ach, an sich nieder,  
 Küßte mich so hold, so süß.  
 Und ich sagte: Blase wieder!  
 Und der gute Junge blies,  
 So la la 2c.

Meine Ruhe ist nun verloren,  
 Meine Freude floß davon,  
 Und ich höre vor meinen Ohren  
 Immer nur den alten Ton,  
 So la la, le ralla 2c.

---

## Rettung.

Mein Mädchen ward mir ungetreu,  
 Daß machte mich zum Freudenhasser;  
 Da lief ich an ein fließend Wasser,  
 Daß Wasser lief vor mir vorbei.

Da stand ich nun, verzweifelt, stumm,  
 Im Kopfe war mir's wie betrunken,  
 Fast wär' ich in den Strom gesunken,  
 Es ging die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört' ich was, das rief —  
 Ich wandte just dahin den Rücken —  
 Es war ein Stimmchen zum Entzücken:  
 „Nimm dich in Acht! der Fluß ist tief.“

Da lief mir was durchs ganze Blut;  
 Ich seh', so ist's ein liebes Mädchen;  
 Ich frage sie: wie heißt du? „Räthchen!“  
 „O schönes Räthchen! Du bist gut.“

Du hältst vom Tode mich zurück,  
 Auf immer dank' ich dir mein Leben;  
 Allein das heißt mir wenig geben,  
 Nun sei auch meines Lebens Glück!"

Und dann klagt' ich ihr meine Noth,  
 Sie schlug die Augen lieblich nieder;  
 Ich küßte sie und sie mich wieder,  
 Und — vor der Hand nichts mehr von Tod

---

### Der Musensohn.

Durch Feld und Wald zu schweifen,  
 Mein Liebchen wegzupfeifen,  
 So geht's von Ort zu Ort!  
 Und nach dem Tacte reget,  
 Und nach dem Maße beweget  
 Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten,  
 Die erste Blum' im Garten,  
 Die erste Blüth' am Baum.  
 Sie grüßen meine Lieder,  
 Und kommt der Winter wieder,  
 Sing' ich noch jenen Traum.

Ich sing' ihn in der Weite,  
 Auf Eisess Läng' und Breite,  
 Da blüht der Winter schön!  
 Auch diese Blüthe schwindet,  
 Und neue Freude findet  
 Sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde  
 Das junge Böllchen finde,  
 Sogleich erreg' ich sie.  
 Der stumpfe Bursche bläht sich,  
 Das steife Mädchen dreht sich  
 Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel  
 Und treibt, durch Thal und Hügel,  
 Den Liebling weit von Haus.  
 Ihr lieben holden Mäusen,  
 Wann ruh' ich ihr am Busen  
 Auch endlich wieder aus?

---

### Gefunden.

Ich ging im Walde  
 So für mich hin,  
 Und nichts zu suchen,  
 Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich  
 Ein Blümchen stehn,  
 Wie Sterne leuchtend,  
 Wie Auglein schön.

Ich wollt' es brechen,  
 Da sagt' es fein:  
 Soll ich zum Wellen  
 Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen  
 Den Würzlein aus,  
 Zum Garten trug ich's  
 Am hübschen Haus

Und pflanzte' es wieder  
 Am stillen Ort;  
 Nun zweigt es immer  
 Und blüht so fort.

---

## Gleich und Gleich.

Ein Blumenglödchen  
 Vom Boden hervor  
 War früh gesprosset  
 In lieblichem Flor;  
 Da kam ein Bienehen  
 Und naschte fein: —  
 Die müssen wohl beide  
 Für einander sein.

---

## Wechsellied zum Tanze.

Die Gleichgültigen.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;  
 Tanzen gehöret zum festlichen Tag.  
 Bist du mein Schatz nicht, so kannst du es werden,  
 Wirst du es nimmer, so tanzen wir doch.  
 Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;  
 Tanzen verherrlicht den festlichen Tag.

Die Gärtlichen.

Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?  
 Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?  
 Wärst du mein Schatz nicht, so möcht' ich nicht tanzen,  
 Bleibst du es immer, ist Leben ein Fest.  
 Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?  
 Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

Die Gleichgültigen.

Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!  
 Schmachthende Liebe vermeidet den Tanz.  
 Schlingen wir fröhlich den drehenden Reihen,  
 Schleißen die andern zum dämmernden Walde.  
 Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!  
 Schmachthende Liebe vermeidet den Tanz.

Die Gärtlichen.

Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!  
 Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

Amor, der nahe, der höret sie spotten,  
 Rächet sich einmal und rächet sich bald.  
 Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln,  
 Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

---

### Selbstbetrug.

Der Vorhang schwebet hin und her  
 Bei meiner Nachbarin;  
 Gewiß, sie lauschet überquer,  
 Ob ich zu Hause bin,

Und ob der eifersücht'ge Groll,  
 Den ich am Tag gehegt,  
 Sich, wie er nun auf immer soll,  
 Im tiefen Herzen legt.

Doch leider hat das schöne Kind  
 Dergleichen nicht gefühlt.  
 Ich seh', es ist der Abendwind,  
 Der mit dem Vorhang spielt.

---

### Kriegserklärung.

Wenn ich doch so schön wär',  
 Wie die Mädchen auf dem Land!  
 Sie tragen gelbe Hüte  
 Mit rosenrothem Band.

Glauben, daß man schön sei,  
 Dächt' ich, ist erlaubt.  
 In der Stadt, ach! ich hab' es  
 Dem Junker geglaubt.

Nun im Frühling, ach! ist's  
 Um die Freuden gethan;  
 Ihn ziehen die Dirnen,  
 Die ländlichen, an.

Und die Taill' und den Schlepp  
Verändr' ich zur Stund;  
Das Leibchen ist länger,  
Das Röschchen ist rund.

Trage gelblichen Hut  
Und ein Nieder wie Schnee  
Und schle mit andern  
Den blühenden Klee.

Spürt er unter dem Chor  
Etwas zierliches aus:  
Der lüsterne Knabe,  
Er winkt mir ins Haus.

Ich begleit' ihn verschämt,  
Und er kennt mich noch nicht,  
Er kneipt mir die Wangen  
Und sieht mein Gesicht.

Die Städterin droht  
Euch Dirnen den Krieg,  
Und doppelte Reize  
Behaupten den Sieg.

## Liebhaver in allen Gestalten.

Ich wollt', ich wär' ein Fisch,  
So hurtig und frisch;  
Und lämst du zu anglen,  
Ich würde nicht manglen.  
Ich wollt', ich wär' ein Fisch,  
So hurtig und frisch.

Ich wollt', ich wär' ein Pferd,  
Da wär' ich dir werth.  
O wär' ich ein Wagen,  
Bequem dich zu tragen.  
Ich wollt', ich wär' ein Pferd,  
Da wär' ich dir werth.

Ich wollt', ich wäre Gold,  
 Dir immer im Gold;  
 Und thätst du was kaufen,  
 Räm' ich wieder gelaufen.  
 Ich wollt', ich wäre Gold,  
 Dir immer im Gold.

Ich wollt', ich wär' treu,  
 Mein Liebchen stets neu;  
 Ich wollt' mich verheißen,  
 Wollt' nimmer verreisen.  
 Ich wollt', ich wär' treu,  
 Mein Liebchen stets neu.

Ich wollt', ich wär' alt  
 Und runzlich und kalt;  
 Thätst du mir's versagen,  
 Da könnt' mich's nicht plagen.  
 Ich wollt', ich wär' alt  
 Und runzlich und kalt.

Wär' ich Affe sogleich,  
 Soll nedender Streich';  
 Hätt' was dich verbroffen,  
 So macht' ich dir Poffen.  
 Wär' ich Affe sogleich  
 Soll nedender Streich'.

Wär' ich gut wie ein Schaf,  
 Wie der Löwe so brav;  
 Hätt' Augen wie's Luchschen  
 Und Listen wie's Füchschen.  
 Wär' ich gut wie ein Schaf,  
 Wie der Löwe so brav.

Was alles ich wär',  
 Das gönnt' ich dir sehr;  
 Mit fürstlichen Gaben,  
 Du solltest mich haben.  
 Was alles ich wär',  
 Das gönnt' ich dir sehr.



Doch bin ich wie ich bin,  
 Und nimm mich nur hin!  
 Willst du beßre besitzen,  
 So laß dir sie schenken.  
 Ich bin nun wie ich bin;  
 So nimm mich nur hin!

---

## Der Goldschmiedsgefell.

Es ist doch meine Nachbarin  
 Ein allerliebsteß Mädchen!  
 Wie früh ich in der Werkstatt bin,  
 Bild' ich nach ihrem Lächeln.

Zu Ring und Kette poß' ich dann  
 Die feinen goldnen Dräthchen.  
 Ach, denk' ich, wann, und wieder, wann  
 Ist solch ein Ring für Räthchen?

Und thut sie erst die Schaltern auf,  
 Da kommt das ganze Städtchen  
 Und feilscht und wirbt mit hellem Hauf  
 Um's Allerlei im Lächeln.

Ich feile; wohl zerfeil' ich dann  
 Auch manches goldne Dräthchen.  
 Der Meister brummt, der harte Mann!  
 Er merkt, es war das Lächeln.

Und flugs, wie nur der Handel still,  
 Gleich greift sie nach dem Mädchen.  
 Ich weiß wohl, was sie spinnen will:  
 Es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt;  
 Da denk' ich mir das Mädchen,  
 Das Strumpfband denk' ich auch wohl mit,  
 Ich schenkt's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz  
 Das allerfeinste Fädchen.  
 O wär' ich doch an seinem Platz,  
 Wie küßt' ich mir das Mädchen!

---

## Lust und Qual.

Anabe saß ich, Fischerknabe,  
 Auf dem schwarzen Fels im Meer,  
 Und, bereitend falsche Gabe,  
 Sang ich lauschend rings umher.  
 Angel schwebte lodend nieder;  
 Gleich ein Fischlein streift und schnappt,  
 Schadenfrohe Schelmenlieder —  
 Und das Fischlein war ertappt.

Ach! am Ufer, durch die Fluren,  
 Ins Gellüste tief zum Hain,  
 Folgt' ich einer Sohle Spuren,  
 Und die Hirtin war allein.  
 Blicke sinken, Worte stoden! —  
 Wie ein Taschenmesser schnappt,  
 Faßte sie mich in die Loden,  
 Und das Bübchen war ertappt.

Weiß doch Gott, mit welchem Hirten  
 Sie auß neue sich ergeht!  
 Muß ich in das Meer mich gürten,  
 Wie es sauset, wie es weht.  
 Wenn mich oft im Neze jammert  
 Das Gewimmel groß und klein,  
 Immer mücht' ich noch umklammert,  
 Noch von ihren Armen sein!

---

## März.

Es ist ein Schnee gefallen,  
Denn es ist noch nicht Zeit,  
Daß von den Blümlein allen,  
Daß von den Blümlein allen  
Wir werden hoch erfreut.

Der Sonnenblick betrüget  
Mit mildem falschem Schein,  
Die Schwalbe selber lüget,  
Die Schwalbe selber lüget,  
Warum? Sie kommt allein!

Sollt' ich mich einzeln freuen,  
Wenn auch der Frühling nah?  
Doch kommen wir zu zweien,  
Doch kommen wir zu zweien,  
Gleich ist der Sommer da.

## Antworten

bei einem gesellschaftlichen Fragepiel.

Die Dame.

Was ein weiblich Herz erfreue  
In der klein- und großen Welt?  
Ganz gewiß ist es das Neue,  
Dessen Blüthe stets gefällt;  
Doch viel werthrer ist die Treue,  
Die auch in der Früchte Zeit  
Noch mit Blüthen uns erfreut.

Der junge Herr.

Paris war in Wald und Höhlen  
Mit den Nymphen wohl bekannt,  
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,  
Drei der Himmlischen gesandt;  
Und es küßte wohl im Wählen

In der alt- und neuen Zeit,  
Niemand mehr Verlegenheit.

#### Der Erfahrene.

Geh den Weibern zart entgegen,  
Du gewinnst sie auf mein Wort;  
Und wer rasch ist und vertwegen,  
Kommt vielleicht noch besser fort;  
Doch wem wenig dran gelegen  
Scheinet, ob er reizt und rührt,  
Der beleidigt, der verführt.

#### Der Zufriedne.

Vielsach ist der Menschen Streben,  
Ihre Unruh, ihr Verdruß;  
Auch ist manches Gut gegeben,  
Mancher liebliche Genuß;  
Doch das größte Glück im Leben  
Und der reichlichste Gewinn  
Ist ein guter leichter Sinn.

#### Der lustige Rath.

Wer der Menschen thöricht Treiben  
Täglich sieht und täglich schilt  
Und, wenn Andre Narren bleiben,  
Selbst für einen Narren gilt,  
Der trägt schwerer, als zur Mühle  
Jrgend ein beladen Thier.  
Und, wie ich im Busen fühle,  
Wahrlich! so ergeht es mir.

### edene Empfindungen an Einem Plaze.

#### Das Mädchen.

Ich hab' ihn gesehen!  
Wie ist mir geschehen?  
O himmlischer Blick!  
Er kommt mir entgegen;

Ich weiche verlegen,  
 Ich schwankte zurück.  
 Ich irre, ich träume!  
 Ihr Felsen, ihr Bäume,  
 Verbergt meine Freude,  
 Verberget mein Glück!

Der Jüngling.  
 Hier muß ich sie finden!  
 Ich sah sie verschwinden,  
 Ihr folgte mein Blick.  
 Sie kam mir entgegen;  
 Dann trat sie verlegen  
 Und schamroth zurück.  
 Ist's Hoffnung, sind's Träume?  
 Ihr Felsen, ihr Bäume,  
 Entdeckt mir die Liebste,  
 Entdeckt mir mein Glück!

Der Schwächende.  
 Hier klag' ich verborgen  
 Dem thauenden Morgen  
 Mein einsam Geschick.  
 Verkannt von der Menge,  
 Wie zieh' ich ins Enge  
 Mich stille zurück!  
 O gärtliche Seele,  
 O schweige, verhehle  
 Die ewigen Leiden,  
 Verhehle dein Glück!

Der Jäger.  
 Es lohnet mich heute  
 Mit doppelter Beute  
 Ein gutes Geschick:  
 Der redliche Diener  
 Bringt Hasen und Hühner  
 Beladen zurück;  
 Hier find' ich gefangen  
 Auch Vögel noch hängen! —  
 Es lebe der Jäger,  
 Es lebe sein Glück!

## „Wer kauft Liebesgötter?“

Von allen schönen Waaren  
Zum Markte hergeführt,  
Wird keine mehr behagen,  
Als die wir euch getragen  
Aus fremden Ländern bringen.  
O höret, was wir singen,  
Und seht die schönen Vögel!  
Sie stehen zum Verkauf.

Zuerst befehlt den großen,  
Den lustigen, den losen!  
Er hüpfet leicht und munter  
Von Baum und Busch herunter;  
Gleich ist er wieder oben.  
Wir wollen ihn nicht loben.  
O seht den muntern Vogel!  
Er steht hier zum Verkauf.

Betrachtet nun den kleinen  
Er will bedächtig scheinen,  
Und doch ist er der lose,  
So gut als wie der große.  
Er zeigt meist im Stillen  
Den allerbesten Willen.  
Der lose kleine Vogel,  
Er steht hier zum Verkauf.

O seht das kleine Täubchen,  
Das liebe Turtelweibchen!  
Die Mädchen sind so zierlich,  
Verständig und manierlich;  
Sie mag sich gerne putzen  
Und eure Liebe nutzen.  
Der kleine zarte Vogel,  
Er steht hier zum Verkauf.

Wir wollen sie nicht loben,  
Sie stehen zu allen Proben.  
Sie lieben sich das Neue;  
Doch über ihre Treue

Verlangt nicht Brief und Siegel;  
 Sie haben alle Flügel.  
 Wie artig sind die Vögel,  
 Wie reizend ist der Kauf!

---

### Der Misanthrop.

Erst sitzt er eine Weile,  
 Die Stirn von Wolken frei;  
 Auf einmal kommt in Eile  
 Sein ganz Gesicht der Eule  
 Verzerrtem Ernste bei.  
 Ihr fraget, was das sei?  
 Lieb' oder Langeweile?  
 Ach, sie sind's alle zwei!

---

### Liebe wider Willen.

Ich weiß es wohl und spotte viel:  
 Ihr Mädchen seid voll Wankelmuth!  
 Ihr liebet, wie im Kartenspiel,  
 Den David und den Alexander;  
 Sie sind ja Forcen miteinander,  
 Und die sind miteinander gut.

Doch bin ich elend wie zuvor,  
 Mit misanthropischem Gesicht,  
 Der Liebe Sklav, ein armer Thor!  
 Wie gern wär' ich sie los, die Schmerzen!  
 Allein es sitzt zu tief im Herzen,  
 Und Spott vertreibt die Liebe nicht.

---

## Wahrer Genuß.

Umsonst, daß du, ein Herz zu lenken,  
Des Mädchens Schooß mit Golde füllst;  
Der Liebe Freuden laß dir schenken,  
Wenn du sie wahr empfinden willst.  
Gold kauft die Stimme großer Haufen,  
Rein einzig Herz erwirbt es dir;  
Doch willst du dir ein Mädchen kaufen,  
So geh und gieb dich selbst dafür.

Soll dich kein heilig Band umgeben,  
O Jüngling, schränke selbst dich ein!  
Man kann in wahrer Freiheit leben  
Und doch nicht ungebunden sein.  
Laß nur für Eine dich entzünden;  
Und ist ihr Herz von Liebe voll,  
So laß die Gärlichkeit dich binden,  
Wenn dich die Pflicht nicht binden soll.

Empfinde, Jüngling! und dann wähle  
Ein Mädchen dir, sie wähle dich,  
Von Körper schön und schön von Seele,  
Und dann bist du beglückt, wie ich.  
Ich, der ich diese Kunst verstehe,  
Ich habe mir ein Kind gewählt,  
Daß uns zum Glück der schönsten Ehe  
Allein des Priesters Segen fehlt.

Für nichts besorgt als meine Freude,  
Für mich nur schön zu sein bemüht,  
Wollüstig nur an meiner Seite,  
Und sitzsam, wenn die Welt sie sieht;  
Daß unsrer Gluth die Zeit nicht schade,  
Räumt sie kein Recht aus Schwachheit ein,  
Und ihre Gunst bleibt immer Gnade,  
Und ich muß immer dankbar sein.

Ich bin genügsam und genieße  
Schon da, wenn sie mir zärtlich lacht,  
Wenn sie bei Tisch des Liebsten Füße  
Zum Schemel ihrer Füße macht,



Den Apfel, den sie angebissen,  
 Daß Glas, woraus sie trank, mir reicht  
 Und mir bei halbgeraubten Rüssen  
 Den sonst verdeckten Busen zeigt.

Und wenn in stillgefell'ger Stunde  
 Sie einst mit mir von Liebe spricht,  
 Wünsch' ich nur Worte von dem Munde,  
 Nur Worte, Küsse wünsch' ich nicht.  
 Welch ein Verstand, der sie beseelet,  
 Mit immer neuem Reiz umgiebt!  
 Sie ist vollkommen, und sie fehlet  
 Darin allein, daß sie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,  
 Die Sehnsucht mich an ihre Brust.  
 Sieh, Jüngling! dieses heißt genießen,  
 Sei klug und suche diese Lust.  
 Der Tod führt einst von ihrer Seite  
 Dich auf zum englischen Gesang,  
 Dich zu des Paradieses Freude,  
 Und du fühlst keinen Uebergang.

## Der Schäfer.

Es war ein fauler Schäfer,  
 Ein rechter Siebenschläfer,  
 Ihn kümmerte kein Schaf.

Ein Mädchen konnt' ihn fassen:  
 Da war der Tropf verlassen,  
 Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,  
 Des Nachts zählt' er die Sterne,  
 Er klagt' und härmt' sich brav.

Nun da sie ihn genommen,  
 Ist alles wieder kommen,  
 Durst, Appetit und Schlaf.

## Der Abschied.

Laß mein Aug' den Abschied sagen,  
Den mein Mund nicht nehmen kann!  
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!  
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde  
Selbst der Liebe süßtes Pfand,  
Kalt der Kuß von deinem Munde,  
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohlnes Mäulchen,  
O wie hat es mich entzündt!  
So erfreuet uns ein Beilchen,  
Daß man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,  
Keine Rose mehr für dich.  
Frühling ist es, liebes Fränzchen,  
Aber leider Herbst für mich!

## Die schöne Nacht.

Nun verlass' ich diese Hütte,  
Meiner Liebsten Aufenthalt,  
Wandle mit verhülltem Schritte  
Durch den öden finstern Wald;  
Luna bricht durch Busch und Eichen,  
Gephyr meldet ihren Lauf,  
Und die Birken streun mit Reigen  
Ihr den süßten Weihrauch auf.

Wie erget' ich mich im Rühlen  
Dieser schönen Sommernacht!  
O wie still ist hier zu fühlen,  
Daß die Seele glücklich macht!  
Näht sich kaum die Wonne fassen;  
Ind doch wollt' ich, Himmel, dir  
Tausend solcher Nächte lassen,  
Läß' mein Mädchen Eine mir.

## Glück und Traum.

Du hast uns oft im Traum gesehen  
Zusammen zum Altare gehen,  
Und dich als Frau und mich als Mann.  
Oft nahm ich wachend deinem Munde,  
In einer unbewachten Stunde,  
So viel man Küsse nehmen kann.

Daß reinste Glück, das wir empfunden,  
Die Wollust mancher reichen Stunden  
Floh, wie die Zeit, mit dem Genuß.  
Was hilft es mir, daß ich genieße?  
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,  
Und alle Freude wie ein Ruß.

---

## Lebendiges Angedenken.

Der Liebsten Band und Schleife rauben,  
Halb mag sie zürnen, halb erlauben,  
Euch ist es viel, ich will es glauben,  
Und gönn' euch solchen Selbstbetrug:  
Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe  
Sind wahrlich keine kleinen Dinge;  
Allein mir sind sie nicht genug.

Lebend'gen Theil von ihrem Leben,  
Ihn hat nach leisem Widerstreben  
Die Allerliebste mir gegeben,  
Und jene Herrlichkeit wird nichts.  
Wie lach' ich all der Trödelwaare!  
Sie schenkte mir die schönen Haare,  
Den Schmuck des schönsten Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,  
Wirst du mir doch nicht ganz entzissen:  
Zu schmaun, zu tändeln und zu küssen,  
Bleibt die Reliquie von dir. —  
Gleich ist des Haars und mein Geschick;  
Sonst huhlten wir mit Einem Glück  
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen;  
 Wir streichelten die runden Wangen,  
 Uns lockt' und zog ein süß Verlangen,  
 Wir gleiteten zur vollern Brust.  
 O Nebenbuhler, frei von Reide,  
 Du süß Geschenk, du schöne Beute,  
 Erinnre mich an Glück und Lust!

---

### Glück der Entfernung.

Trint', o Jüngling! heil'ges Glücke  
 Taglang aus der Liebsten Blicke;  
 Abends gaull' ihr Bild dich ein.  
 Kein Verliebter hab' es besser;  
 Doch das Glück bleibt immer größer,  
 Fern von der Geliebten sein.

Ew'ge Kräfte, Zeit und Ferne,  
 Heimlich wie die Kraft der Sterne,  
 Wiegen dieses Blut zur Ruh.  
 Mein Gefühl wird stets erweichter;  
 Doch mein Herz wird täglich leichter,  
 Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgendß kann ich sie vergessen;  
 Und doch kann ich ruhig essen,  
 Heiter ist mein Geist und frei;  
 Und unmerkliche Bethörung  
 Macht die Liebe zur Verehrung,  
 Die Begier zur Schwärmerei.

Aufgezogen durch die Sonne,  
 Schwimmt im Hauch äther'scher Wonne  
 So das leichtste Wölkchen nie,  
 So mein Herz in Ruh und Freude;  
 Frei von Furcht, zu groß zum Reide,  
 Lieb' ich, ewig lieb' ich sie!

---

## An Luna.

Schwester von dem ersten Licht,  
 Bild der Gärlichkeit in Trauer!  
 Nebel schwimmt mit Silberschauer  
 Um dein reizendes Gesicht;  
 Deines leisen Fußes Lauf  
 Weckt aus tagverschloßnen Höhlen  
 Traurig abgeschiedne Seelen,  
 Mich und nächt'ge Vögel auf.

Forschend überfieht dein Blick  
 Eine großgemessne Wette.  
 Hebe mich an deine Seite,  
 Gieb der Schwärmerei dieß Glück!  
 Und in wollustvoller Ruh  
 Säß' der weitverschlagne Ritter  
 Durch das gläserne Gitter  
 Seines Mädchens Nächten zu.

Deß Beschauens holdes Glück  
 Milbert solcher Ferne Qualen;  
 Und ich sammle deine Strahlen,  
 Und ich scharfe meinen Blick.  
 Hell und heller wird es schon  
 Um die unberhüllten Glieder,  
 Und nun zieht sie mich hernieber,  
 Wie dich einst Endymion.

## Brautnacht.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,  
 Sitzt Amor dir getreu und hebt,  
 Daß nicht die List muthwill'ger Gäste  
 Des Brautbetts Frieden untergräbt.  
 Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer  
 Vor ihm der Flammen blaßes Gold;  
 Ein Weihrauchswirbel füllt das Zimmer,  
 Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,  
 Der deiner Gäste Lärm verjagt;  
 Wie glühst du nach dem schönen Munde,  
 Der bald verstummt und nichts verjagt!  
 Du eilst, um alles zu vollenden,  
 Mit ihr ins Heiligthum hinein;  
 Daß Feuer in des Wächters Händen  
 Wird, wie ein Nachtlicht, still und klein.

Wie bebt vor deiner Rüsse Menge  
 Ihr Busen und ihr voll Gesicht!  
 Zum Zittern wird nun ihre Strenge,  
 Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.  
 Schnell hilft dir Amor sie entkleiden,  
 Und ist nicht halb so schnell als du;  
 Dann hält er schallhaft und bescheiden  
 Sich fest die beiden Augen zu.

### Schadenfreude.

In des Papillons Gestalt  
 Flattr' ich, nach den letzten Zügen,  
 Zu den vielgeliebten Stellen,  
 Zeugen himmlischer Vergnügen,  
 Ueber Wiesen, an die Quellen,  
 Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belausch' ein zärtlich Paar;  
 Von des schönen Mädchens Haupte  
 Aus den Kränzen schau' ich nieder;  
 Alles, was der Tod mir raubte,  
 Seh' ich hier im Bilde wieder,  
 Bin so glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd stumm,  
 Und sein Mund genießt der Stunde,  
 Die ihm güt'ge Götter senden,  
 Hüpf' vom Busen zu dem Munde,  
 Von dem Munde zu den Händen,  
 Ind ich hüpf' um ihn herum.

Und sie sieht mich Schmetterling.  
 Zitternd vor des Freund's Verlangen,  
 Springt sie auf, da flieg' ich ferne.  
 „Liebster, komm, ihn einzufangen!  
 Komm! ich hätt' es gar zu gerne,  
 Gern das kleine bunte Ding.“

---

## Unschuld.

Schönste Tugend einer Seele,  
 Reinsten Quell der Gütlichkeit!  
 Mehr als Byron, als Pamele  
 Ideal und Seltenheit!  
 Wenn ein andres Feuer brennet,  
 Flieht dein gütlich schwaches Licht;  
 Dich fühlt nur, wer dich nicht kennet,  
 Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

Göttin, in dem Paradiese  
 Lebtest du mit uns vereint;  
 Noch erscheinst du mancher Wiese  
 Morgens, eh die Sonne scheint.  
 Nur der sanfte Dichter siehet  
 Dich im Nebelkleide ziehn:  
 Phöbus kommt, der Nebel fliehet,  
 Und im Nebel bist du hin.

---

## Scheintod.

Weint, Mädchen, hier bei Amors Grabel hier  
 Sanft er von nichts, von ungefähr darnieder.  
 Doch ist er wirklich todt? Ich schwöre nicht dafür:  
 Ein Nichts, ein Ungefähr erweckt ihn öfters wieder.

---

## Nähe.

Wie du mir oft, geliebtes Kind,  
 Ich weiß nicht wie, so fremde bist,  
 Wenn wir im Schwarm der vielen Menschen sind,  
 Das schlägt mir alle Freude nieder.  
 Doch ja, wenn alles still und finster um uns ist,  
 Erkenn' ich dich an deinen Küssen wieder.

---

## Novemberlied.

Dem Schützen, doch dem alten nicht,  
 Zu dem die Sonne flieht,  
 Der uns ihr fernes Angesicht  
 Mit Wolken überzieht;

Dem Knaben sei dieß Lied geweiht,  
 Der zwischen Rosen spielt,  
 Uns höret und zur rechten Zeit  
 Nach schönen Herzen zielt.

Durch ihn hat uns des Winters Nacht,  
 So häßlich sonst und rauh,  
 Gar manchen werthen Freund gebracht  
 Und manche liebe Frau.

Von nun an soll sein schönes Bild  
 Am Sternenhimmel stehn,  
 Und er soll ewig hold und mild  
 Uns auf und unter gehn.

---

## An die Erwählte.

Hand in Hand! und Ripp' auf Rippe!  
 Liebes Mädchen, bleibe treu!  
 Lebe wohl! und manche Klippe  
 Führt dein Liebster noch vorbei;



Aber wenn er einst den Hafen  
Nach dem Sturme wieder grüßt,  
Mögen ihn die Götter strafen,  
Wenn er ohne dich genießt.

Frisch gewagt ist schon gewonnen,  
Halb ist schon mein Werk vollbracht!  
Sterne leuchten mir wie Sonnen,  
Nur dem Feigen ist es Nacht.  
Wär' ich müßig dir zur Seite,  
Drückte noch der Kummer mich;  
Doch in aller dieser Weite  
Wirk' ich rasch und nur für dich.

Schon ist mir das Thal gefunden,  
Wo wir einst zusammen gehn  
Und den Strom in Abendstunden  
Sanft hinunter gleiten sehn.  
Diese Pappeln auf den Wiesen,  
Diese Buchen in dem Hain!  
Ach! und hinter allen diesen  
Wird doch auch ein Hüttchen sein!

---

### Erster Verlust.

Ach, wer bringt die schönen Tage,  
Jene Tage der ersten Liebe,  
Ach, wer bringt nur eine Stunde  
Jener holden Zeit zurück!

Einsam nähr' ich meine Wunde,  
Und mit stets erneuter Klage  
Traur' ich umß verlorne Glück.

Ach, wer bringt die schönen Tage  
Jene holde Zeit zurück!

---

## Nachgefühl.

Wenn die Aehren wieder blühen,  
Rühret sich der Wein im Fasse;  
Wenn die Rosen wieder glühen,  
Weiß ich nicht, wie mir geschieht.

Thränen rinnen von den Wangen,  
Was ich thue, was ich lasse;  
Nur ein unbestimmt Verlangen  
Fühl' ich, das die Brust durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir sagen,  
Wenn ich mich bedenk' und fasse,  
Daß in solchen schönen Tagen  
Dorß einst für mich geglüht.

## Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer  
Vom Meere strahlt;  
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer  
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege  
Der Staub sich hebt;  
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege  
Der Wanderer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen  
Die Welle steigt.  
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,  
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir; du seist auch noch so ferne,  
Du bist mir nah!  
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.  
O, wärst du da!

## Gegenwart.

Alles kündet dich an!  
Erscheinet die herrliche Sonne,  
Folgst du, so hoff' ich es, bald.

Trittst du im Garten hervor,  
So bist du die Rose der Rosen,  
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regst,  
So regen sich alle Gestirne  
Mit dir und um dich umher.

Nacht! und so wär' es denn Nacht!  
Nun überscheinst du des Mondes  
Lieblichen, labenden Glanz.

Labend und lieblich bist du,  
Und Blumen, Mond und Gestirne  
Hulbigen, Sonne, nur dir.

Sonne! so sei du auch mir  
Die Schöpferin herrlicher Tage;  
Leben und Ewigkeit ist's.

## An die Entfernte.

So hab' ich wirklich dich verloren?  
Bist du, o Schöne, mir entflohn?  
Noch klingt in den gewohnten Ohren  
Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wandrers Blick am Morgen  
Bergebens in die Lüfte bringt,  
Wenn, in dem blauen Raum verborgen,  
Hoch über ihm die Lerche singt:

So bringet ängstlich hin und wieder  
Durch Feld und Busch und Wald mein Blick;  
Dich rufen alle meine Lieder;  
O komm Geliebte, mir zurück!

## Am Flusse.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,  
Zum Meere der Vergessenheit!  
Kein Knabe sing' entzündet euch wieder,  
Kein Mädchen in der Blüthenzeit.

Ihr sanget nur von meiner Lieben;  
Nun spricht sie meiner Treue Hohn.  
Ihr wart ins Wasser eingeschrieben;  
So fließt denn auch mit ihm davon!

## Wehmuth.

Ihr verblühet, süße Rosen,  
Meine Liebe trug euch nicht;  
Blühtet, ach! dem Hoffnungslosen,  
Dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage den! ich trauernb,  
Als ich, Engel, an dir hing,  
Auf das erste Knöspschen lauernb,  
Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüthen, alle Früchte  
Noch zu deinen Füßen trug,  
Und vor deinem Angesichte  
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,  
Meine Liebe trug euch nicht;  
Blühtet, ach! dem Hoffnungslosen,  
Dem der Gram die Seele bricht.

## Abschied.

Zu lieblich ist's, ein Wort zu brechen,  
Zu schwer die wohlerkannte Pflicht.  
Und leider kann man nichts versprechen,  
Was unserm Herzen widerspricht.

Du übst die alten Zauberlieder,  
 Du lockst ihn, der kaum ruhig war,  
 Zum Schaukeltahn der süßen Thorheit wieder,  
 Erneust, verdoppelst die Gefahr.

Was suchst du mir dich zu verstecken!  
 Sei offen, flieh nicht meinen Blick!  
 Fröhlich oder spät mußt' ich's entdecken,  
 Und hier hast du dein Wort zurück.

Was ich gesollt, hab' ich vollendet;  
 Durch mich sei dir von nun an nichts verwehrt;  
 Allein verzeih dem Freund, der sich nun von dir wendet  
 Und still in sich zurücke kehrt.

---

## Wechsel.

Auf Riesel'n im Bache da lieg' ich, wie helle!  
 Verbreite die Arme der kommenden Welle,  
 Und buhlerisch drückt sie die sehnennde Brust;  
 Dann führt sie der Leichtsinn im Strome danieder;  
 Es naht sich die zweite, sie streichelt mich wieder:  
 So fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

Und doch, und so traurig, verschleißt du vergebens  
 Die köstlichen Stunden des eilenden Lebens,  
 Weil dich das geliebteste Mädchen vergift!  
 O ruf' sie zurücke, die vorigen Zeiten!  
 Es küßt sich so süße die Lippe der Zweiten,  
 Als kaum sich die Lippe der Ersten geküßt.

---

## Beherzigung.

Ach, was soll der Mensch verlangen?  
 Ist es besser, ruhig bleiben?  
 Klammernd fest sich anzuhängen?  
 Ist es besser, sich zu treiben?

Soll er sich ein Häuschen bauen?  
 Soll er unter Zelten leben?  
 Soll er auf die Felsen trauen?  
 Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle;  
 Sehe jeder, wie er's treibe;  
 Sehe jeder, wo er bleibe,  
 Und wer steht, daß er nicht falle!

---

### Ein Gleiches.

Feiger Gedanken  
 Bängliches Schwanken,  
 Weibisches Lagen,  
 Kengstliches Klagen  
 Wendet kein Glend,  
 Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten  
 Zum Trutz sich erhalten,  
 Nimmer sich beugen,  
 Kräftig sich zeigen  
 Rufet die Arme  
 Der Götter herbei.

---

### Meeresstille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,  
 Ohne Regung ruht das Meer,  
 Und bekümmert sieht der Schiffer  
 Glatte Fläche rings umher.  
 Keine Luft von keiner Seite!  
 Todesstille fürchterlich!  
 In der ungeheuern Weite  
 Reget keine Welle sich.

## Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,  
Der Himmel ist helle,  
Und Aeolus löset  
Das ängstliche Band.  
Es säuseln die Winde,  
Es rührt sich der Schiffer,  
Geschwinde! Geschwinde!  
Es theilt sich die Welle,  
Es naht sich die Ferne,  
Schon seh' ich das Land!

---

## Muth.

Sorglos über die Fläche weg,  
Wo vom kühnsten Wager die Bahn  
Dir nicht vorgegraben du siehst,  
Mache dir selber Bahn!

Stille, Liebchen, mein Herz!  
Bracht's gleich, bricht's doch nicht!  
Bricht's gleich, bricht's nicht mit dir!

---

## Erinnerung.

Willst du immer weiter schweifen?  
Sieh, das Gute liegt so nah.  
Lerne nur das Glück ergreifen,  
Denn das Glück ist immer da.

---

## Willkommen und Abschied.

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!  
 Es war gethan fast eh gedacht;  
 Der Abend wiegte schon die Erde,  
 Und an den Bergen hing die Nacht:  
 Schon stand im Rebkleid die Eiche,  
 Ein aufgethürmter Riese, da,  
 Wo Finsterniß aus dem Gesträuche  
 Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel  
 Sah läglic aus dem Dufte hervor;  
 Die Winde schlangen leise Flügel,  
 Umsausten schauerlich mein Ohr;  
 Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,  
 Doch frisch und fröhlich war mein Muth:  
 In meinen Adern welches Feuer!  
 In meinem Herzen welche Gluth!

Dich sah ich, und die milde Freude  
 Floss von dem süßen Blicke auf mich;  
 Ganz war mein Herz an deiner Seite,  
 Und jeder Athemzug für dich.  
 Ein rosenfarbnes Frühlingswetter  
 Umgab das liebliche Gesicht,  
 Und Gütlichkeit für mich — ihr Götter  
 Ich hoffte es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne  
 Berengt der Abschied mir das Herz:  
 In deinen Rüffen welche Wonne!  
 In deinem Auge welcher Schmerz!  
 Ich ging, du standst und sahst zur Erden  
 Und sahst mir nach mit nassem Blicke:  
 Und doch, welches Glück, geliebt zu werden!  
 Und lieben, Götter, welches Glück!

---



## Neue Liebe neues Leben.

Herz, mein Herz, was soll das geben?  
 Was bedrängt dich so sehr?  
 Welch ein fremdes, neues Leben!  
 Ich erkenne dich nicht mehr.  
 Weg ist alles, was du liebtest,  
 Weg, warum du dich betrübtest,  
 Weg dein Fleiß und deine Ruh —  
 Ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüthe,  
 Diese liebliche Gestalt,  
 Dieser Blick voll Treu' und Güte  
 Mit unendlicher Gewalt?  
 Will ich rasch mich ihr entziehen,  
 Mich ermannen, ihr entfliehen,  
 Führet mich im Augenblick,  
 Ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,  
 Das sich nicht zerreißen läßt,  
 Hält das liebe, lose Mädchen  
 Mich so wider Willen fest;  
 Muß in ihrem Zauberkreise  
 Leben nun auf ihre Weise.  
 Die Veränderung, ach, wie groß!  
 Liebe! Liebe! laß mich los!

## An Selinden.

Warum ziehst du mich unwiderstehlich,  
 Ach, in jene Pracht?  
 War ich guter Junge nicht so selig  
 In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen,  
 Lag im Mondenschein  
 Ganz von seinem Schauerlicht umflossen,  
 Und ich dämmert' ein;

Träumte da von vollen goldnen Stunden  
 Ungemischter Lust,  
 Hatte schon dein Liebes Bild empfunden  
 Tief in meiner Brust.

Bist ich's noch, den du bei so viel Lichtern  
 An dem Spieltisch hältst?  
 Oft so unerträglichen Gesichtern  
 Gegenüber stellst?

Reizender ist mir des Frühlings Blüthe  
 Nun nicht auf der Flur;  
 Wo du, Engel, bist, ist Lieb' und Güte,  
 Wo du bist, Natur.

## Mailied.

Wie herrlich leuchtet  
 Mir die Natur!  
 Wie glänzt die Sonne!  
 Wie lacht die Flur!

Es bringen Blüthen  
 Aus jedem Zweig,  
 Und tausend Stimmen  
 Aus dem Gesträuch,

Und Freud' und Bonne  
 Aus jeder Brust.  
 O Erd', o Sonne,  
 O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!  
 So golden schön,  
 Wie Morgenwolken  
 Auf jenen Höhen!

Du segnest herrlich  
 Das frische Feld,  
 Im Blüthendampfe  
 Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,  
Wie lieb' ich dich!  
Wie blüht dein Auge!  
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche  
Gesang und Luft,  
Und Morgenblumen  
Den Himmelsdust,

Wie ich dich liebe  
Mit warmem Blut,  
Die du mir Jugend  
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern  
Und Tänzgen giebst.  
Sei ewig glücklich,  
Wie du mich liebst!

---

### Mit einem gemalten Band.

Kleine Blumen, kleine Blätter  
Streuen mir mit leichter Hand,  
Gute junge Frühlings-Götter  
Tänzelnd auf ein lustig Band.

Zepphr, nimm's auf deine Flügel,  
Schling's um meiner Liebsten Kleid;  
Und so tritt sie vor den Spiegel  
An in ihrer Munterkeit,

Sieht mit Rosen sich umgeben,  
Selbst wie eine Rose jung.  
Einen Blick, geliebtes Leben!  
Und ich bin belohnt genug.

Fühle, was dieß Herz empfindet,  
Reiße frei mir deine Hand,  
Und das Band, das uns verbindet,  
Sei kein schwaches Rosenband!

---

## Mit einem goldnen Halskettchen.

Dir darf dieß Blatt ein Kettchen bringen,  
Daß, ganz zur Diebsamkeit gewöhnt,  
Sich mit viel hundert kleinen Schlingen  
Um deinen Hals zu schmiegen sehnt.

Gewähr' dem Narrchen die Begierde,  
Sie ist voll Unschuld, ist nicht lüthn,  
Am Tag ist's eine kleine Bierde,  
Am Abend wirfst du's wieder hin.

Doch bringt dir einer jene Kette,  
Die schwerer drückt und ernster faßt,  
Bedenk' ich dir es nicht, Lisette,  
Wenn du ein Klein Bedenken hast.

## An Lottchen.

Mitten im Getümmel mancher Freuden,  
Mancher Sorgen, mancher Herzensnoth,  
Denk' ich dein, o Lottchen, denken dein die beiden.  
Wie beim stillen Abendroth  
Du die Hand uns freundlich reichtest,  
Da du uns auf reichbebauter Flur,  
In dem Schooße herrlicher Natur,  
Manche leicht verhüllte Spur  
Einer lieben Seele zeigtest.

Wohl ist mir's, daß ich dich nicht verkannt,  
Daß ich gleich dich in der ersten Stunde,  
Ganz den Herzensausdruck in dem Munde,  
ein wahres gutes Kind genannt.

und eng und ruhig auferzogen  
t man uns auf Einmal in die Welt;  
umspülen hunderttausend Wogen,  
reizt uns, mancherlei gefällt,  
Herlei verdrießt uns, und von Stund' zu Stund'  
ankt das leichtunruhige Gefühl;

Wir empfinden, und was wir empfunden,  
Spült hinweg das bunte Weltgewühl.

Wohl, ich weiß es, da durchschleicht uns innen  
Manche Hoffnung, mancher Schmerz.  
Lottchen! wer kennt unsre Sinnen?  
Lottchen, wer kennt unser Herz?  
Ach, es möchte gern gekannt sein, überfließen  
In das Mitempfinden einer Creatur,  
Und vertrauend zwiefach neu genießen  
Alles Leid und Freude der Natur.

Und da suchst das Aug' oft so vergebens  
Nirgends umher und findet alles zu;  
So verträumelt sich der schönste Theil des Lebens  
Ohne Sturm und ohne Ruh;  
Und zu deinem ewigen Unbehagen  
Stößt dich heute, was dich gestern zog.  
Kannst du zu der Welt nur Neigung tragen,  
Die so oft dich trog  
Und bei deinem Weh, bei deinem Glücke  
Blieb in eigenwill'ger, starrer Ruh?  
Sieh, da tritt der Geist in sich zurück,  
Und das Herz — es schließt sich zu.

So fand ich dich und ging dir frei entgegen.  
O sie ist werth zu sein geliebt!  
Rief ich, erleschte dir des Himmels reinsten Segen,  
Den er dir nun in deiner Freundin giebt.

---

### Auf dem See.

Und frische Nahrung, neues Blut  
Saug' ich aus freier Welt;  
Wie ist Natur so hold und gut,  
Die mich am Busen hält!  
Die Welle wieget unsern Rahn  
Im Rudertact hinauf,  
Und Berge, wolfig himmelan,  
Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?  
 Goldne Träume, kommt ihr wieder?  
 Weg, du Traum! so Gold du bist;  
 Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken  
 Tausend schwebende Sterne;  
 Weiche Nebel trinken  
 Rings die thürmende Ferne;  
 Morgenwind umflügel't  
 Die beschattete Bucht,  
 Und im See bespiegelt  
 Sich die reisende Frucht.

### Vom Berge.

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,  
 Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!  
 Und doch, wenn ich, Lili, dich nicht liebte,  
 Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?

### Blumengruß.

Der Strauß, den ich gepflücket,  
 Grüße dich viel tausendmal!  
 Ich habe mich oft gebücket,  
 Ach, wohl ein tausendmal,  
 Und ihn ans Herz gedrückt  
 Wie hunderttausendmal!

### Im Sommer.

Wie Feld und Au  
 So blinkend im Thau!  
 Wie Perlen = schwer  
 Die Pflanzen umher!

Wie durch's Gebüsch  
 Die Winde so frisch!  
 Wie laut im hellen Sonnenstrahl  
 Die süßen Vöglein allzumal!

Ach, aber da,  
 Wo Liebchen ich sah,  
 Im Kämmerlein,  
 So nieder und klein,  
 So rings bedeckt,  
 Der Sonne versteckt,  
 Wo blieb die Erde weit und breit  
 Mit aller ihrer Herrlichkeit!

## Mailied.

Zwischen Weizen und Korn,  
 Zwischen Hecken und Dorn,  
 Zwischen Bäumen und Gras,  
 Wo geht's Liebchen?  
 Sag' mir das!

Saub mein Goldchen  
 Nicht daheim;  
 Muß das Goldchen  
 Draußen sein.

Grünt und blühet  
 Schön der Mai:  
 Liebchen ziehet  
 Froh und frei.

An dem Felsen beim Fluß,  
 Wo sie reichte den Fuß,  
 Jenen ersten im Gras,  
 Seh' ich etwas!  
 Ist sie das?

## Frühzeitiger Frühling.

Lage der Wonne,  
Kommt ihr so bald?  
Schenkt mir die Sonne  
Hügel und Wald?

Reichlicher fließen  
Bächlein zumal.  
Sind es die Wiesen?  
Ist es das Thal?

Blauliche Frische,  
Himmel und Höh!  
Goldene Fische  
Wimmeln im See.

Buntes Gefieder  
Rauschet im Hain  
Himmliche Lieder  
Schallen darein.

Unter des Grünen  
Blühender Kraft  
Raschen die Bienen  
Summend am Saft.

Leise Bewegung  
Weht in der Luft,  
Reizende Regung,  
Schläfernder Duft.

Mächtiger rühret  
Bald sich ein Hauch  
Doch er verlieret  
Gleich sich im Strauch.

Aber zum Busen  
Rehrt er zurück  
Helfet, ihr Mäusen  
Tragen das Glück!



Saget, seit gestern  
 Wie mir geschah?  
 Liebliche Schwestern,  
 Liebchen ist da!

---

### Herbstgefühl.

Fetter grüne, du Laub,  
 Am Rebengeländer  
 Hier mein Fenster herauf!  
 Gedrängter quellet,  
 Zwillingssbeeren, und reifet  
 Schneller und glänzend voller!  
 Euch brütet der Mutter Sonne  
 Scheideblick, euch umsäuselt  
 Des holden Himmels  
 Fruchtende Fülle;  
 Euch kühlet des Mondes  
 Freundlicher Zauberhauch,  
 Und euch bethauen, ach!  
 Aus diesen Augen  
 Der ewig belebenden Liebe  
 Bollschwellende Thränen.

---

### Rastlose Liebe.

Dem Schnee, dem Regen,  
 Dem Wind entgegen,  
 Im Dampf der Klüfte,  
 Durch Nebelbüfte,  
 Immer zu! Immer zu  
 Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden  
 Möcht' ich mich schlagen,  
 Als so viel Freuden  
 Des Lebens ertragen;

Alle das Reizen  
 Von Herzen zu Herzen,  
 Ach, wie so eigen  
 Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?  
 Wälberwärts ziehen?  
 Alles vergebens!  
 Krone des Lebens,  
 Glück ohne Ruh,  
 Liebe, bist du!

### Schäfers Klagelied.

Da broben auf jenem Berge,  
 Da steh' ich tausendmal,  
 An meinem Stabe gebogen,  
 Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,  
 Mein Hündchen bewahret mir sie;  
 Ich bin herunter gekommen  
 Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen  
 Die ganze Wiese so voll;  
 Ich breche sie, ohne zu wissen,  
 Dem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter  
 Berpaff' ich unter dem Baum.  
 Die Thüre dort bleibt verschlossen;  
 Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen  
 Wohl über jenem Haus!  
 Sie aber ist weggezogen,  
 Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,  
 Vielleicht gar über die See.  
 Vorüber, ihr Schafe, vorüber!  
 Dem Schäfer ist gar so weh.

---

## Trost in Thränen.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,  
 Da alles froh erscheint?  
 Man sieht dir's an den Augen an,  
 Gewiß, du hast geweint.

„Und hab' ich einsam auch geweint,  
 So ist's mein eigener Schmerz,  
 Und Thränen fließen gar so süß,  
 Erleichtern mir das Herz.“

Die frohen Freunde laden dich,  
 O komm an unsre Brust!  
 Und was du auch verloren hast,  
 Vertraue den Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht  
 Was mich, den Armen, quält.  
 Ach nein, verloren hab' ich's nicht,  
 So sehr es mir auch fehlt.“

So raffe denn dich eilig auf,  
 Du bist ein junges Blut.  
 In deinen Jahren hat man Kraft  
 Und zum Erwerben Muth.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht,  
 Es steht mir gar zu fern.  
 Es weilt so hoch, es blinkt so schön,  
 Wie droben jener Stern.“

Die Sterne, die begehrt man nicht,  
 Man freut sich ihrer Pracht,  
 Und mit Entzücken blickt man auf  
 In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzünden blick' ich auf  
 So manchen lieben Tag;  
 Berweinen laßt die Nächte mich,  
 So lang' ich weinen mag.“

---

### Nachtgesang.

O gieb vom weichen Pfühle,  
 Träumend, ein halb Gehör!  
 Bei meinem Saitenspiele  
 Schläfe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele  
 Segnet der Sterne Heer  
 Die ewigen Gefühle;  
 Schläfe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle  
 Geben mich, hoch und hehr,  
 Aus irdischem Gewühle;  
 Schläfe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle  
 Trennst du mich nur zu sehr,  
 Bannst mich in diese Rühle;  
 Schläfe! was willst du mehr?

Bannst mich in diese Rühle,  
 Siehst nur im Traum Gehör.  
 Ach, auf dem weichen Pfühle  
 Schläfe! was willst du mehr?

---

### Sehnsucht.

Was zieht mir das Herz so?  
 Was zieht mich hinaus?  
 Und windet und schraubt mich  
 Aus Zimmer und Haus?

Wie hort sich die Wolken  
Um Felsen verziehen!  
Da möcht' ich hinüber,  
Da möcht' ich wohl hin!

Nun wiegt sich der Raben  
Geselliger Flug;  
Ich mische mich drunter  
Und folge dem Zug.  
Und Berg und Gemäuer  
Umstittigen wir;  
Sie weilet da brunten,  
Ich spähe nach ihr.

Da kommt sie und wandelt;  
Ich eile sobald,  
Ein singender Vogel,  
Zum buschigen Walb.  
Sie weilet und horchet  
Und lächelt mit sich;  
„Er singet so lieblich  
Und singt es an mich.“

Die scheidenbe Sonne  
Verguldet die Höhn;  
Die sinnende Schöne,  
Sie läßt es geschehn.  
Sie wandelt am Bache  
Die Wiesen entlang,  
Und finster und finstret  
Umshlingt sich der Gang.

Auf einmal erschein' ich  
Ein blinkender Stern.  
„Was glänzet da droben,  
So nah und so fern?“  
Und hast du mit Staunen  
Das Leuchten erblickt:  
Ich lieg' dir zu Füßen,  
Da bin ich beglückt!

---

## An Mignon.

Ueber Thal und Fluß getragen,  
Ziehst rein der Sonne Wagen.  
Ach, sie regt in ihrem Lauf,  
So wie deine, meine Schmerzen  
Tief im Herzen  
Immer Morgens wieder auf.

Raum will mir die Nacht noch frommen,  
Denn die Träume selber kommen  
Nun in trauriger Gestalt;  
Und ich fühle dieser Schmerzen  
Still im Herzen  
Heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren  
Seh' ich unten Schiffe fahren,  
Jedes kommt an seinen Ort;  
Aber ach, die steten Schmerzen,  
Fest im Herzen,  
Schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleibern muß ich kommen,  
Aus dem Schrank sind sie genommen,  
Weil es heute Festtag ist;  
Niemand ahnet, daß von Schmerzen  
Herz im Herzen  
Grimmig mir zerrissen ist.

Heimlich muß ich immer weinen,  
Aber freundlich kann ich scheinen  
Und sogar gesund und roth;  
Wären tödtlich diese Schmerzen  
Meinem Herzen,  
Ach, schon lange wär' ich todt.

---

## Bergschloß.

Da droben auf jenem Berge,  
Da steht ein altes Schloß,  
Wo hinter Thoren und Thüren  
Sonst lauerten Ritter und Noß.

Verbrannt sind Thüren und Thore,  
Und überall ist es so still;  
Daß alte verfallne Gemäuer  
Durchkletter' ich wie ich nur will.

Hierneben lag ein Keller,  
So voll von köstlichem Wein;  
Nun steigt nicht mehr mit Krügen  
Die Kellnerin heiter hinein.

Sie setzt den Gästen im Saale  
Nicht mehr die Becher umher,  
Sie füllt zum heiligen Mahle  
Dem Pfaffen das Gläschen nicht mehr.

Sie reicht dem lüfternen Knappen  
Nicht mehr auf dem Gange den Trank  
Und nimmt für flüchtige Gabe  
Nicht mehr den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken  
Sie sind schon lange verbrannt,  
Und Trepp' und Gang und Capelle  
In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Cith' und Flasche  
Nach diesen felsigen Höhen  
Ich an dem heitersten Tage  
Mein Liebchen steigen gesehn,

Da drängte sich frohes Behagen  
Hervor aus verböeter Ruh,  
Da ging's wie in alten Tagen  
Necht feierlich wieder zu;

Als wären für stattliche Gäste  
Die weitesten Räume bereit,  
Als käm' ein Pärchen gegangen  
Aus jener tüchtigen Zeit;

Als stünd' in seiner Capelle  
Der würbige Pfaffe schon da  
Und fragte: Wollt ihr einander?  
Wir aber lächelten: Ja!

Und tief bewegten Gesänge  
Des Herzens innigsten Grund,  
Es zeugte, statt der Menge,  
Der Echo schallender Mund.

Und als sich gegen den Abend  
Im Stillen alles verlor,  
Da blickte die glühende Sonne  
Zum schroffen Gipfel empor.

Und Knapp und Kellnerin glänzen  
Als Herren weit und breit;  
Sie nimmt sich zum Credenzen  
Und er zum Danke sich Zeit.

---

### Geistesgruß.

Hoch auf dem alten Thurme steht  
Des Helben edler Geist,  
Der, wie das Schiff vorübergeht,  
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Senne war so stark,  
„Dieß Herz so fest und wild,  
„Die Knochen voll von Rittermark,  
„Der Becher angefüllt;

„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,  
„Verbehnt' die Hälft' in Ruh,  
„Und du, du Menschen-Schifflein dort,  
„Fahr' immer immer zu!“

---



## An ein goldnes Herz, das er am Halse trug.

Angebenken du verflungner Freude,  
 Daß ich immer noch am Halse trage,  
 Hältst du länger, als das Seelenband uns beide?  
 Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande  
 Durch fremde Lande,  
 Durch ferne Thäler und Wälder wallen!  
 Ach, Lili's Herz konnte so bald nicht  
 Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht  
 Und zum Walbe kehrt,  
 Er schleppt des Gefängnisses Schmach,  
 Noch ein Stückchen des Fadens, nach;  
 Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,  
 Er hat schon jemand angehört.

---

## Wonne der Wehmuth.

Trocknet nicht, trocknet nicht,  
 Thränen der ewigen Liebe!  
 Ach, nur dem halbgetrockneten Auge  
 Wie öde, wie todt die Welt ihm erscheint.  
 Trocknet nicht, trocknet nicht,  
 Thränen unglücklicher Liebe!

---

## Wandrer's Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,  
 Alles Leid und Schmerzen stillest,  
 Den, der doppelt elend ist,  
 Doppelt mit Erquickung füllest,

Ach, ich bin des Treibens müde!  
 Was soll all der Schmerz und Lust?  
 Süßer Friede,  
 Komm, ach komm in meine Brust!

---

### Ein gleiches.

Ueber allen Gipfeln  
 Ist Ruh;  
 In allen Wipfeln  
 Spürest du  
 Raum einen Hauch;  
 Die Vögelein schweigen im Walde.  
 Warte nur, balde  
 Ruhest du auch.

---

### Jägers Abendlied.

Im Felde schleich' ich still und wild,  
 Gespannt mein Feuerrohr,  
 Da schwebt so licht dein liebes Bild,  
 Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild  
 Durch Feld und liebes Thal,  
 Und ach, mein schnell verrauschend Bild  
 Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift  
 Voll Unmuth und Verdruß,  
 Nach Osten und nach Westen schweift,  
 Weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,  
 Als in den Mond zu sehn;  
 Ein stiller Friede kommt auf mich,  
 Weiß nicht, wie mir geschehn.

---

## An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal  
Still mit Nebelglanz,  
Lbtest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gesicht  
Lindernd deinen Blick,  
Wie des Freundes Auge mild  
Ueber mein Gesicht.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz  
Froh- und trüber Zeit,  
Wandle zwischen Freud' und Schmerz  
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!  
Nimmer werd' ich froh;  
So verrauschte Scherz und Ruß,  
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,  
Was so köstlich ist!  
Daß man doch zu seiner Qual  
Nimmer es vergift!

Rausche, Fluß, das Thal entlang  
Ohne Rast und Ruh,  
Rausche, flüstre meinem Sang  
Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht  
Wüthend überschwiffst,  
Oder um die Frühlingspracht  
Junger Knospen quiffst.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Haß verschließt,  
Einen Freund am Busen hält  
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewußt,  
 Ober nicht bedacht,  
 Durch das Labyrinth der Brust  
 Wandelt in der Nacht.

---

### Einschränkung.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,  
 In dieser engen kleinen Welt  
 Mit holdem Zauberband mich hält?  
 Vergess' ich doch, vergess' ich gern,  
 Wie seltsam mich das Schicksal leitet;  
 Und ach, ich fühle, nah und fern  
 Ist mir noch manches zubereitet.  
 O wäre doch das rechte Maß getroffen!  
 Was bleibt mir nun, als, eingehüllt,  
 Von holder Lebenskraft erfüllt,  
 In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

---

### Hoffnung.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,  
 Hohes Glück, daß ich's vollende!  
 Laß, o laß mich nicht ermatten!  
 Rein, es sind nicht leere Träume:  
 Jetzt nur Stangen diese Bäume  
 Geben einst noch Frucht und Schatten.

---

### Sorge.

Rehre nicht in diesem Kreise  
 Neu und immer neu zurück!  
 Laß, o laß mir meine Weise,  
 Bönn', o gönne mir mein Glück!

Soll ich fliehen? Soll ich's fassen?  
 Nun, gezweifelt ist genug.  
 Willst du mich nicht glücklich lassen  
 Sorge, nun so mach' mich klug!

---

## Eigenthum.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,  
 Als der Gedanke, der ungestört  
 Aus meiner Seele will fließen,  
 Und jeder günstige Augenblick,  
 Den mich ein liebendes Geschick  
 Von Grund aus läßt genießen.

---

## An Tina.

Liebchen, kommen diese Lieder  
 Jemals wieder dir zur Hand,  
 Setze beim Claviere nieder,  
 Wo der Freund sonst bei dir stand.

Laß die Saiten rasch erklingen  
 Und dann setz ins Buch hinein;  
 Nur nicht lesen! immer singen!  
 Und ein jedes Blatt ist dein.

Ach, wie traurig steht in Lettern,  
 Schwarz auf weiß, das Lied mich an.  
 Daß aus deinem Mund vergöttern,  
 Daß ein Herz zerreißen kann!

---

# Gesellige Lieder.

Was wir in Gesellschaft singen,  
Wird von Herz zu Herzen bringen.

---

## Zum neuen Jahr.

Zwischen dem Alten,  
Zwischen dem Neuen  
Hier uns zu freuen,  
Schenkt uns das Glück,  
Und das Vergangne  
Heißt mit Vertrauen  
Vorwärts zu schauen,  
Schauen zurück.

Stunden der Plage,  
Leider, sie scheiden  
Treue von Leiden,  
Liebe von Lust;  
Bessere Tage  
Sammeln uns wieder,  
Heitere Lieder  
Stärken die Brust.

Leiden und Freuden,  
Jener verschwunden,  
Sind die Verbundenen  
Fröhlich gedenk.  
O des Geschicks  
Seltsamer Bindung!  
Alte Verbindung,  
Neues Geschenk!

Dankt es dem regen  
 Bogen den Glücke;  
 Dankt dem Geschicke  
 Männiglich Gut;  
 Freut euch des Wechsels  
 Heiterer Triebe,  
 Offener Liebe,  
 Heimlicher Gluth

Anderer schauen  
 Deckende Falten  
 Ueber dem Alten  
 Traurig und scheu;  
 Aber uns leuchtet  
 Freundliche Treue;  
 Sehst, daß Neue  
 Findet uns neu.

So wie im Tanze  
 Bald sich verschwindet,  
 Wieder sich findet  
 Liebendes Paar:  
 So durch des Lebens  
 Wirrende Beugung  
 Führe die Neigung  
 Uns in das Jahr.

---

### Stiftungslied.

Was gehst du, schöne Nachbarin,  
 Im Garten so allein?  
 Und wenn du Haus und Felder pflegst,  
 Will ich dein Diener sein.

Mein Bruder schlich zur Kellnerin  
 Und ließ ihr keine Ruh;  
 Sie gab ihm einen frischen Trunk  
 Und einen Kuß dazu.

Mein Better ist ein kluger Nicht,  
Er ist der Köchin hold;  
Den Braten dreht er für und für  
Um süßen Minnesold.

Die sechse, die verzehrten dann  
Zusammen ein gutes Mahl,  
Und singend kam ein viertes Paar  
Gesprungen in den Saal.

Willkommen! und willkommen auch  
Fürs wadre fünfte Paar,  
Das voll Geschicht' und Neuigkeit  
Und frischer Schwänke war.

Noch blieb für Räthsel, Witz und Geist  
Und feine Spiele Platz:  
Ein sechstes Pärchen kam heran —  
Gefunden war der Schatz.

Doch eines fehlt' und fehlte sehr,  
Was doch das Beste thut.  
Ein zärtlich Pärchen schloß sich an,  
Ein treues — nun war's gut.

Gesellig feiert fort und fort  
Das ungestörte Mahl,  
Und eins im andern freue sich  
Der heil'gen Doppelzahl.

## Frühlingsorakel.

Du prophet'scher Vogel du,  
Blüthensänger, o Coucou!  
Witten eines jungen Paares  
In der schönsten Zeit des Jahres  
Höre, liebster Vogel du;  
Kann es hoffen, ruf ihm zu  
Dein Coucou, dein Coucou,  
Immer mehr Coucou, Coucou.



Hörst du! ein verführtes Paar  
 Schaut sich beipfand zum Thier;  
 Und es ist bei keiner Jugend  
 Beller Treue, starker Jugend.  
 Ist die Schuld denn noch nicht voll?  
 Sag', wie lange es werden soll?  
 Coucou! Coucou! Coucou! Coucou!  
 Immer stille. Nichts bringt.

Ist es doch nicht unsere Schuld!  
 Nur zwei Jahre noch Schuld!  
 Aber wenn wir uns gescheiden,  
 Werden Pa-pa-papas trüben?  
 Wißt, daß du uns erfreut,  
 Wenn du viele Freuden hast.  
 Sind! Coucou! Zwei! Coucou!  
 Immer weiter Coucou, Coucou, Cou.

Haben wir wohl recht gezählt,  
 Wenig am Halbbundend fehlt.  
 Wenn wir gute Worte geben,  
 Sagst du wohl, wie lang' wir leben?  
 Freilich, wir gesehen dir's,  
 Gern zum längsten trieben wir's.  
 Cou Coucou, Cou Coucou,  
 Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.

Leben ist ein großes Fest,  
 Wenn sich's nicht berechnen läßt.  
 Sind wir nun zusammen blieben,  
 Bleibt denn auch das treue Lieben?  
 Könnte das zu Ende gehn,  
 Wär' doch alles nicht mehr schön.  
 Cou, Coucou, Cou Coucou, :| :  
 Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.  
 (Mit Grazie in infantum.)

## Die glücklichen Gatten.

Nach diesem Frühlingsregen,  
Den wir so warm erfleht,  
Weibchen, o sieh den Segen,  
Der unsre Flur durchweht.  
Nur in der blauen Trübe  
Verliert sich fern der Blick;  
Hier wandelt noch die Liebe,  
Hier hauset noch das Glück.

Das Pärchen weißer Tauben,  
Du siehst, es fliegt dorthin,  
Wo um besonnte Lauben  
Gefüllte Beilchen blühen.  
Dort banden wir zusammen  
Den allerersten Strauß,  
Dort schlugen unsre Flammen  
Zuerst gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,  
Nach dem beliebten Ja,  
Mit manchem jungen Paare  
Der Pfarrer eilen sah,  
Da gingen andre Sonnen  
Und andre Monden auf,  
Da war die Welt gewonnen  
Für unsern Lebenslauf.

Und hunderttausend Siegel  
Bekräftigten den Bund;  
Im Wäldchen auf dem Hügel,  
Im Busch am Wiesengrund,  
In Höhlen, im Gemäuer,  
Auf des Geflüstes Höh,  
Und Amor trug das Feuer  
Selbst in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,  
Wir glaubten uns zu zwei;  
Doch anders war's beschrieben,  
Und sieh! wir waren drei.

Und vier und fünf und sechse,  
 Sie saßen um den Topf,  
 Und nun sind die Gewächse  
 Fast all' uns übern Kopf.

Und dort in schöner Fläche  
 Das neugebaute Haus  
 Umschlingen Rappelbäche,  
 So freundlich sieht's heraus.  
 Wer schaffte wohl da drüben  
 Sich diesen frohen Sitz?  
 Ist es mit seiner Lieben  
 Nicht unser braver Fritz?

Und wo im Felsengrunde  
 Der eingeklemmte Fluß  
 Sich schäumend aus dem Schlunde  
 Auf Räder stürzen muß:  
 Man spricht von Müllerinnen  
 Und wie so schön sie sind;  
 Doch immer wird gewinnen  
 Dort hinten unser Kind.

Doch wo das Grün so dichte  
 Am Kirch' und Rasen steht,  
 Da wo die alte Fichte  
 Allein zum Himmel weht,  
 Da ruhet unsrer Toten  
 Frühzeitiges Geschick  
 Und leiset von dem Boden  
 Zum Himmel unsern Blick.

Es blitzen Waffentwogen  
 Den Hügel schwankend ab;  
 Das Heer, es kommt gezogen,  
 Das uns den Frieden gab.  
 Wer, mit der Ehrenbinde,  
 Bewegt sich stolz voraus?  
 Er gleichtet unserm Kinde!  
 So kommt der Karl nach Haus.

Den liebsten aller Gäste  
 Bewirthe nun die Braut;  
 Sie wird am Friedensfeste  
 Dem Treuen angetraut;  
 Und zu den Feiertänzen  
 Drängt jeder sich herbei;  
 Da schmückst du mit Kränzen  
 Der jüngsten Kinder drei.

Bei Flöten und Schalmeyen  
 Erneuert sich die Zeit,  
 Da wir uns einst im Reihen  
 Als junges Paar gefreut;  
 Und in des Jahres Laufe —  
 Die Wonne fühl' ich schon! —  
 Begleiten wir zur Laufe  
 Den Enkel und den Sohn.

### Bundeslied.

In allen guten Stunden,  
 Erhöht von Lieb' und Wein,  
 Soll dieses Lied verbunden  
 Von uns gesungen sein!  
 Uns hält der Gott zusammen,  
 Der uns hierher gebracht,  
 Erneuert unsre Flammen,  
 Er hat sie angefaßt.

So glühet fröhlich heute,  
 Seid recht von Herzen eins!  
 Auf, trinkt erneuter Freude  
 Dieß Glas des ächten Weins!  
 Auf, in der holden Stunde  
 Stoßt an und küßet treu  
 Bei jedem neuen Bunde  
 Die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,  
 Und lebt nicht selig drin,

Genießt die freie Weise  
 Und treuen Brubersinn?  
 So bleibt durch alle Zeiten  
 Herz Herzen zugelehrt;  
 Von keinen Kleinigkeiten  
 Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet  
 Mit freiem Lebensblick,  
 Und alles, was begegnet,  
 Erneuert unser Glück.  
 Durch Grillen nicht gedrängt,  
 Verknißt sich keine Lust;  
 Durch Zieren nicht geenget,  
 Schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter  
 Die rasche Lebensbahn,  
 Und heiter, immer heiter  
 Steigt unser Blick hinan.  
 Uns wird es nimmer bange,  
 Wenn alles steigt und fällt,  
 Und bleiben lange, lange!  
 Auf ewig so gesellt.

## Dauer im Wechsel.

Hielte diesen frühen Segen  
 Ach, nur Eine Stunde fest!  
 Aber vollen Blüthenregen  
 Schüttelt schon der laue West.  
 Soll ich mich des Grünen freuen,  
 Dem ich Schatten erst verdankt?  
 Bald wird Sturm auch das zerstreuen,  
 Wenn es salb im Herbst geschwankt.

Willst du nach den Früchten greifen,  
 Eilig nimm dein Theil davon!  
 Diese fangen an zu reifen,  
 Und die andern keimen schon;

Gleich, mit jedem Regengusse,  
 Wendert sich dein holdes Thal,  
 Ach, und in demselben Flusse  
 Schwimmst du nicht zum zweitenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste  
 Sich vor dir hervorgethan,  
 Mauern siehst du, siehst Paläste  
 Stets mit andern Augen an.  
 Weggeschwunden ist die Lippe,  
 Die im Ruffe sonst genas,  
 Jener Fuß, der an der Klippe  
 Sich mit Gensensfreche maß.

Jene Hand, die gern und milde  
 Sich bewegte, wohlzuthun,  
 Das gegliederte Gebilde,  
 Alles ist ein andres nun.  
 Und was sich an jener Stelle  
 Nun mit deinem Namen nennt,  
 Kam herbei wie eine Welle,  
 Und so eilt's zum Element.

Daß den Anfang mit dem Ende  
 Sich in Eins zusammenziehn!  
 Schneller als die Gegenstände  
 Selber dich vorüberstiehn.  
 Danke, daß die Günst der Musen  
 Unvergänglich's verheißt:  
 Den Gehalt in deinem Busen  
 Und die Form in deinem Geist.

---

### Tischlied.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,  
 Himmlisches Behagen.  
 Will mich's etwa gar hinauf  
 Zu den Sternen tragen?

Doch ich bleibe lieber hier,  
 Kann ich redlich sagen,  
 Beim Gesang und Glase Wein  
 Auf den Tisch zu schlagen.

Hundert euch, ihr Freunde, nicht,  
 Wie ich mich gebärde:  
 Wirklich ist es allerliebste  
 Auf der lieben Erde:  
 Darum schwör' ich feierlich  
 Und ohn' alle Fährde,  
 Daß ich mich nicht freventlich  
 Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal  
 So beisammen wollen,  
 Dächt' ich, Klänge der Posaen  
 Zu des Dichters Zeilen.  
 Gute Freunde ziehen fort,  
 Wohl ein hundert Meilen,  
 Darum soll man hier am Ort  
 Anzustößen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!  
 Das ist meine Lehre.  
 Unser König denn voran,  
 Ihm gebührt die Ehre.  
 Segen inn- und äußern Feind  
 Setzt er sich zur Wehre;  
 Und Erhalten denkt er zwar,  
 Mehr noch, wie er mehre.

Run begrüß' ich sie sogleich,  
 Sie, die einzig Eine,  
 Jeder denke ritterlich  
 Sich dabei die Seine.  
 Merket auch ein schönes Kind,  
 Wen ich eben meine,  
 Run, so nicke sie mir zu:  
 Leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,  
Zweien oder dreien,  
Die mit uns am guten Tag  
Sich im Stillen freuen  
Und der Nebel trübe Nacht  
Leis und leicht zerstreuen;  
Diesen sei ein Hoch gebracht,  
Alten oder neuen.

Breiter waltet nun der Strom  
Mit vermehrten Wellen.  
Leben jetzt im hohen Ton  
Redliche Gesellen,  
Die sich mit gebrängter Kraft  
Brav zusammen stellen  
In des Glückes Sonnenschein  
Und in schlimmen Fällen!

Wie wir nun zusammen sind,  
Sind zusammen viele.  
Wohl gelingen denn, wie uns,  
Andern ihre Spiele!  
Von der Quelle bis ans Meer  
Mahlet manche Mühle,  
Und das Wohl der ganzen Welt  
Ist's, worauf ich ziele.

### Gewohnt, gethan.

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht!  
Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.  
Ist war ich der Diener von Allen;  
In fesselt mich diese scharmante Person,  
Die thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,  
Die kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erst recht!  
Geht es auch wunderbar, geht es auch schlecht.  
Bleibe beim gläubigen Orden:



So düster es oft und so dunkel es war  
In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,  
Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gespeiset; nun speis' ich erst gut!  
Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut  
Ist alles an Tafel vergessen.  
Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort;  
Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,  
Ich kost' und ich schmecke beim Essen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erst gern,  
Der Wein, er erhöht uns, er macht uns zum Herrn  
Und löset die slavischen Zungen.  
Ja, schonet nur nicht das erquickende Maß:  
Denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß,  
So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt:  
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,  
So drehn wir ein sittiges Tänzchen.  
Und wer sich der Blumen recht viele verslicht,  
Und hält auch die ein' und die andere nicht,  
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum frisch nur auf! Bedenke dich nicht;  
Denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht,  
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.  
So heute wie gestern, es flimmert der Stern;  
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern  
Und lebe dir immer von vornen.

---

## Generalbeichte.

Lasset heut im edeln Kreis  
Meine Warnung gelten!  
Nehmt die ernste Stimmung wahr,  
Denn sie kommt so selten.

Manches habt ihr vorgenommen,  
Manches ist euch schlecht bekommen,  
Und ich muß euch schelten.

Reue soll man doch einmal  
In der Welt empfinden;  
So bekennst, vertraut und fromm,  
Eure größten Sünden!  
Aus des Irrthums falschen Weiten  
Sammelt euch und sucht bei Zeiten  
Euch zurechtzufinden.

Ja, wir haben, sei's bekannt,  
Wachend oft geträumet,  
Nicht geleert das frische Glas,  
Wenn der Wein geschäumet;  
Manche rasche Schäferstunde,  
Flücht'gen Ruß vom lieben Munde  
Haben wir versäumet.

Still und maulfaul saßen wir,  
Wenn Philister schwärmten,  
Ueber göttlichen Gesang  
Ihr Gellatsche schärmten;  
Wegen glücklicher Momente,  
Deren man sich rühmen könnte,  
Und zur Rede setzten.

Wißt du Absolution  
Deinen Treuen geben,  
Wollen wir nach deinem Wink  
Unablässlich streben,  
Und vom Halben zu entwöhnen  
Und im Ganzen, Guten, Schönen  
Resolut zu leben;

Den Philistern allzumal  
Böhlgemuth zu schnippen,  
Jenen Perlenschaum des Weins  
Nicht nur flach zu nippen,  
Nicht zu liebeln leis mit Augen,  
Sondern fest uns anzusaugen  
An geliebte Lippen.

## Aegyptisches Lied.

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,  
 Streng und bedächtig die Lehrer auch sein!  
 Alle die Weisesten aller der Zeiten  
 Lächeln und winken und stimmen mit ein:  
 Thöricht, auf Befragung der Thoren zu harren!  
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren  
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe,  
 Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,  
 Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:  
 Thöricht, auf Befragung der Thoren zu harren!  
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren  
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Und auf den Höhen der Indischen Rüste  
 Und in den Tiefen Aegyptischer Grüste  
 Hab' ich das heilige Wort nur gehört:  
 Thöricht, auf Befragung der Thoren zu harren,  
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren  
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

## Ein anderes.

Geh! gehorche meinen Winken,  
 Nutze deine jungen Tage,  
 Lerne zeitig klüger sein;  
 Auf des Glückes großer Wage  
 Steht die Zunge selten ein;  
 Du mußt steigen oder sinken,  
 Du mußt herrschen und gewinnen,  
 Oder dienen und verlieren,  
 Leiden oder triumphiren,  
 Amboss oder Hammer sein.

**Vanitas! vanitatum vanitas!**

Ich hab' mein Sach auf Nichts gestellt,  
 Suchhe!

Drum ist's so wohl mir in der Welt;  
 Suchhe!

Und wer will mein Kamerade sein,  
 Der stoße mit an, der stimme mit ein  
 Bei dieser Reige Wein.

Ich stellt' mein Sach auf Geld und Gut,  
 Suchhe!

Darüber verlor ich Freud' und Muth;  
 O weh!

Die Münze rollte hier und dort,  
 Und hascht' ich sie an einem Ort,  
 Am andern war sie fort.

Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach,  
 Suchhe!

Daher mir kam viel Ungemach;  
 O weh!

Die Falsche sucht' sich ein ander Theil,  
 Die Treue macht' mir Langeweil,  
 Die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein Sach auf Reis' und Fahrt,  
 Suchhe!

Und ließ meine Vaterlandesart;  
 O weh!

Und mir behagt' es nirgend's recht,  
 Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,  
 Niemand verstand mich recht.

Ich stellt' mein Sach auf Ruhm und Ehr,  
 Suchhe!

Und sieh! gleich hatt' ein andrer mehr;  
 O weh!

Wie ich mich hatt' hervorgethan,  
 Da sahen die Leute scheel mich an,  
 Hatte Keinem recht gethan.

Ich setz' mein Sach auf Kampf und Krieg,  
 Suchhe!

Und uns gelang so mancher Sieg;  
 Suchhe!

Wir zogen in Feindes Land hinein,  
 Dem Freunde sollt's nicht viel besser sein,  
 Und ich verlor ein Wein.

Nun hab' ich mein Sach auf Nichts gestellt,  
 Suchhe!

Und mein gehört die ganze Welt;  
 Suchhe!

Zu Ende geht nun Sang und Schmaus;  
 Nur trinkt mir alle Reigen aus,  
 Die letzte muß heraus!

## Frech und froh.

Mit Mädchen sich vertragen,  
 Mit Männern 'rumgeschlagen,  
 Und mehr Credit als Geld:  
 So kommt man durch die Welt.

Mit vielem läßt sich schmausen,  
 Mit wenig läßt sich hausen;  
 Daß wenig vieles sei,  
 Schafft nur die Lust herbei.

Will sie sich nicht bequemen,  
 So müßt ihr's eben nehmen  
 Will einer nicht vom Ort,  
 So jagt ihn grade fort.

Laßt alle nur mißgönnen,  
 Was sie nicht nehmen können,  
 Und seid von Herzen froh:  
 Das ist das A und O.

So fahret fort zu dichten,  
Such nach der Welt zu richten;  
Bedenkt im Wohl und Weh  
Dieß goldne A B C.

---

## Kriegsglück.

Verwünschter weiß ich nichts im Krieg,  
Als nicht blessirt zu sein.  
Man geht getrost von Sieg zu Sieg  
Gefahrgewohnt hinein;  
Hat abgepackt und aufgepackt.  
Und weiter nichts ereilt,  
Als daß man auf dem Marsch sich pladt,  
Im Lager langeweilt.

Dann geht das Cantoniren an,  
Dem Bauer eine Last,  
Verdrießlich jedem Edelmann  
Und Bürgern gar verhaßt.  
Sei höflich, man bedient dich schlecht;  
Den Grobian zur Noth;  
Und nimmt man selbst am Wirths Recht,  
Ist man Proszen-Brod.

Wenn endlich die Kanone brummt  
Und knattert 's Klein Gewehr,  
Trompet' und Trab und Trommel summt,  
Da geht's wohl lustig her;  
Und wie nun das Gefecht besiehl't,  
Man weicht, man erneut's,  
Man retirirt, man avancirt —  
Und immer ohne Kreuz.

Run endlich pfeift Musketen-Blei  
Und trifft, will's Gott, das Bein,  
Und nun ist alle Noth vorbei,  
Man schleppt uns gleich hinein

Zum Städtchen, das der Sieger deckt,  
 Wohin man grimmig kam;  
 Die Frauen, die man erst erschreckt,  
 Sind liebenswürdig zahm.

Da thut sich Herz und Keller los,  
 Die Küche darf nicht ruhn;  
 Auf weicher Betten Flaumen-Schooß  
 Kann man sich gütlich thun.  
 Der kleine Flügelbube hupft,  
 Die Wirthin rastet nie,  
 Sogar das Hemdchen wird zerzupft,  
 Das nenn' ich doch Charpie!

Hat Eine sich den Helben nun  
 Beinah herangepflegt,  
 So kann die Nachbarin nicht ruhn,  
 Die ihn gesellig hegt.  
 Ein Drittes kommt wohl emsiglich,  
 Am Ende fehlet keins,  
 Und in der Mitte sieht er sich  
 Des sämmtlichen Vereins.

Der König hört von guter Hand,  
 Man sei voll Kampfes-Lust;  
 Da kommt behende Kreuz und Band  
 Und zieret Rock und Brust.  
 Sagt, ob's für einen Martismann  
 Wohl etwas Befres giebt!  
 Und unter Thränen scheidet man,  
 Geehrt so wie geliebt.

---

## Offne Tafel.

Viele Gäste wünsch' ich heut  
 Mir zu meinem Tische!  
 Speisen sind genug bereit,  
 Vögel, Wild und Fische.

Eingeladen sind sie ja,  
Haben's angenommen.  
Händchen, geh und sieh dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,  
Die von gar nichts wissen,  
Nicht, daß es was hübsches sei,  
Sinen Freund zu küssen.  
Eingeladen sind sie all',  
Haben's angenommen.  
Händchen, geh und sieh dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!

Frauen dent' ich auch zu sehn,  
Die den Ehegatten,  
Ward er immer brummiger,  
Immer lieber hatten.  
Eingeladen wurden sie,  
Haben's angenommen.  
Händchen, geh und sieh dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!

Junge Herrn berief ich auch,  
Nicht im mindsten eitel,  
Die sogar bescheiden sind  
Mit gefülltem Beutel;  
Diese hat ich sonderlich,  
Haben's angenommen.  
Händchen, geh und sieh dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!

Männer lud ich mit Respect,  
Die auf ihre Frauen  
Ganz allein, nicht neben aus  
Auf die schönste schauen.  
Sie erwiderten den Gruß,  
Haben's angenommen.  
Händchen, geh und sieh dich um!  
Sieh mir, ob sie kommen!



Dichter lud ich auch herbei,  
 Unsre Lust zu mehren,  
 Die weit lieber ein fremdes Lieb  
 Als ihr eignes hören.

Alle diese stimmten ein,  
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh und sieh dich um  
 Sieh mir, ob sie kommen!

Doch ich sehe niemand gehn,  
 Sehe niemand rennen!

Suppe kocht und siedet ein,  
 Braten will verbrennen.

Ach, wir haben's, fürcht' ich nun,  
 Zu genau genommen!

Hänschen, sag', was meinst du wohl?  
 Es wird niemand kommen.

Hänschen, lauf und säume nicht,  
 Ruf mir neue Gäste!

Jeder komme wie er ist,  
 Das ist wohl das Beste!

Schon ist's in der Stadt bekannt,  
 Wohl ist's aufgenommen.

Hänschen, mach' die Thüren auf!  
 Sieh nur, wie sie kommen!

## Rechenschaft.

Der Meister.

Frisch! der Wein soll reichlich fließen,  
 Nichts Verdrießliches weh' uns an!  
 Sage, willst du mitgenießen,  
 Hast du deine Pflicht gethan?

Einer.

Zwei recht gute junge Leute  
 Liebten sich nur gar zu sehr;

Gestern zärtlich, wüthend heute,  
Morgen wär' es noch viel mehr;  
Senkte Sie hier das Genick,  
Dort zerrauft' Er sich das Haar;  
Alles bracht' ich ins Geschick,  
Und sie sind ein glücklich Paar.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Nechzen und das Krächzen  
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Warum weinst du, junge Waise?  
„Gott! ich wünschte mir das Grab;  
Denn mein Vormund, leise, leise,  
Bringt mich an den Bettelstab.“  
Und ich kannte das Gesicht,  
Sog den Schächer vor Gericht,  
Streng und brav sind unsre Richter,  
Und das Mädchen bettelt nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Nechzen und das Krächzen  
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einem armen kleinen Regel,  
Der sich nicht besonders regt,  
Hat ein ungeheurer Flegel  
Heute grob sich aufgelegt.  
Und ich fühlte mich ein Mannsen,  
Ich gedachte meiner Pflicht,  
Und ich hieb dem langen Hansen  
Gleich die Schmarre durchs Gesicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!

Denn das Aechzen und das Krächzen  
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Wenig hab' ich nur zu sagen:  
Denn ich habe nichts gethan.  
Ohne Sorgen, ohne Plagen  
Nahm ich mich der Wirthschaft an;  
Doch ich habe nichts vergessen,  
Ich gedachte meiner Pflicht:  
Alle wollten sie zu essen,  
Und an Essen fehlt' es nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Aechzen und das Krächzen  
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einer wollte mich erneuen,  
Macht' es schlecht: Verzeih mir Gott!  
Achselzucken, Kimmereien!  
Und er hieß ein Patriot.  
Ich verfluchte das Gewölkche,  
Kannte meinen alten Lauf.  
Narre! wenn es brennt, so lösch'e,  
Hat's gebrannt, bau' wieder auf!

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Aechzen und das Krächzen  
Hast du heut schon abgethan.

Meister.

Jeder möge so verkünden,  
Was ihm heute wohl gelang!  
Das ist erst das rechte Bünden,  
Daß entbrenne der Gesang.

Keinen Drucker hier zu leiden,  
Sei ein ewiges Mandat!  
Nur die Dumpe sind bescheiden,  
Brave freuen sich der That.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!  
Gleich das volle Glas heran!  
Denn das Nechzen und das Krächzen  
Haben wir nun abgethan.

Drei Stimmen.

Heiter trete jeder Sänger,  
Hochwillkommen in den Saal:  
Denn nur mit dem Grillenfänger  
Halten wir's nicht liberal,  
Fürchten hinter diesen Launen,  
Diesem austaffirten Schmerz,  
Diesen trüben Augenbraunen  
Leerheit oder schlechtes Herz.

Chor.

Niemand soll nach Weine lechzen!  
Doch kein Dichter soll heran,  
Der das Nechzen und das Krächzen  
Nicht zuvor hat abgethan!

---

Ergo bibamus!

sind wir versammelt zu löblichem Thun,  
zum, Brüderchen! Ergo bibamus.  
Gläser, sie klingen, Gespräche, sie ruhn,  
herzige! Ergo bibamus.  
heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort,  
paffet zum Ersten und paffet so fort  
schallet ein Echo vom festlichen Ort,  
herrliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Stübchen gesehn,  
 Da dacht' ich mir: Ergo bibamus;  
 Und nahte mich freundlich; da ließ sie mich stehn;  
 Ich half mir und dachte: Bibamus.  
 Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt,  
 Und wenn ihr das Herzen und Rüßten vermißt,  
 So bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt,  
 Beim tröstlichen Ergo bibamus.

Nich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg;  
 Ihr Reblischen! Ergo bibamus.  
 Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäc;  
 Drum doppeltes Ergo bibamus.  
 Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt,  
 So bleibt für den Heitern doch immer gesorgt,  
 Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;  
 Drum, Brüberchen! Ergo bibamus.

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag!  
 Ich dächte nur: Ergo bibamus.  
 Er ist nun einmal von besonderem Schlag;  
 Drum immer aufß neue: Bibamus.  
 Er führet die Freude durchß offene Thor,  
 Es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor,  
 Da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;  
 Wir klingen und singen: Bibamus.

---

## Musen und Grazien in der Mark.

O wie ist die Stadt so wenig,  
 Laßt die Maurer künft'ig ruhn!  
 Unsre Bürger, unser König  
 Könnten wohl was bessers thun.  
 Ball und Oper wird uns tödten;  
 Liebchen, komm auf meine Flur,  
 Denn besonders die Poeten,  
 Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,  
 Daß du so natürlich bist;  
 Unsre Mädchen, unsre Buben  
 Spielen künftig auf dem Rist!  
 Und auf unsern Promenaden  
 Zeigt sich erst die Reigung stark;  
 Liebes Mädchen, laß uns waden,  
 Baden noch durch diesen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,  
 Der uns keinen Weg versperrt!  
 Dich den Ager hin zu führen,  
 Wo der Dorn das Mädchen zerrt!  
 Zu dem Dörfchen laß uns schleichen  
 Mit dem spitzen Thurme hier;  
 Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!  
 Trocknes Brod und saures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,  
 Nichts vom Magdeburger Sand!  
 Unsre Samen, unsre Todten  
 Ruhen in dem leichten Sand.  
 Selbst die Wissenschaft verlieret  
 Nichts an ihrem raschen Lauf,  
 Denn bei uns, was vegetiret,  
 Alles leimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unserm Hofe  
 Wie im Paradiese zu?  
 Statt der Dame, statt der Rose  
 Macht die Henne Glu! glu! glu!  
 Uns beschäftigt nicht der Pfauen,  
 Nur der Gänse Lebenslauf;  
 Meine Mutter zieht die grauen,  
 Meine Frau die weißen auf.

Laß den Witzling uns besticheln!  
 Glücklich, wenn ein deutscher Mann  
 Seinem Freunde Better Micheln  
 Guten Abend bieten kann.  
 Wie ist der Gedanke labend:  
 Solch ein Ebler bleibt uns nah!

Immer sagt man: gestern Abend  
 War doch Vetter Michel da!

Und in unsern Liedern reimet  
 Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.  
 Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,  
 Reimt der Deutsche dennoch fort.  
 Ob es kräftig oder zierlich,  
 Geht uns so genau nicht an;  
 Wir sind bieder und natürlich,  
 Und das ist genug gethan.

### Epiphanias.

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,  
 Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern;  
 Sie essen gern, sie trinken gern,  
 Sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drei König' sind kommen allhier,  
 Es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier;  
 Und wenn zu dreien der vierte wär',  
 So wär' ein heil'ger drei König mehr.

Ich erster bin der weiß' und auch der schön',  
 Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!  
 Doch ach, mit allen Specereien  
 Wird' ich sein Tag kein Mädchen mehr erfreun.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',  
 Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.  
 Ich bringe Gold statt Specereien,  
 Da werd' ich überall willkommen sein.

Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein',  
 Und mag auch wohl einmal recht lustig sein.  
 Ich esse gern, ich trinke gern,  
 Ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drei König' sind wohl gefinnt,  
 Sie suchen die Mutter und das Kind;  
 Der Joseph fromm sitzt auch dabei,  
 Der Ochs und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,  
 Dem Bethrauch sind die Damen hold;  
 Und haben wir Wein von gutem Gewächs,  
 So trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schöne Herrn und Fraun,  
 Aber keine Ossen und Esel schaun,  
 So sind wir nicht am rechten Ort  
 Und ziehen unseres Weges weiter fort.

## Die Lustigen von Weimar.

Donnerstag nach Belvedere,  
 Freitag geht's nach Jena fort:  
 Denn das ist, bei meiner Ehre,  
 Doch ein allerliebster Ort!  
 Samstag ist's, worauf wir zielen,  
 Sonntag rutscht man auf das Land;  
 Zwätzen, Burgau, Schneidemühlen  
 Sind uns alle wohlbekannt.

Montag reizet uns die Bühne;  
 Dienstag schleicht dann auch herbei,  
 Doch er bringt zu stiller Sühne  
 Ein Kapuschchen frank und frei.  
 Mittwoch fehlt es nicht an Rührung:  
 Denn es giebt ein gutes Stück;  
 Donnerstag lenkt die Verführung  
 Uns nach Belbeber' zurück.

Und es schlingt ununterbrochen  
 Immer sich der Freudenkreis  
 Durch die zwei und funfzig Wochen,  
 Wenn man's recht zu führen weiß.



Spiel und Tanz, Gespräch, Theater,  
 Sie erfrischen unser Blut;  
 Laßt den Wienern ihren Prater;  
 Weimar, Jena, da ist's gut!

---

### Sicilianisches Lied.

Ihr schwarzen Augenlein!  
 Wenn ihr nur winket,  
 Es fallen Häuser ein,  
 Es fallen Städte;  
 Und diese Leimentwand  
 Vor meinem Herzen —  
 Bedenk doch nur einmal —  
 Die sollt' nicht fallen!

---

### Schweizerlied.

Uf'm Bergli  
 Bin i gessäffe,  
 Ha de Bögle  
 Zugeschaut;  
 Hänt gesunge,  
 Hänt gesprunge,  
 Hänts Rästli  
 Gebaut.

In ä Garte  
 Bin i gestande,  
 Ha de Imbli  
 Zugeschaut;  
 Hänt gebrummet,  
 Hänt gesummet,  
 Hänt Zelli  
 Gebaut.

Uf d' Wiese  
 Bin i gange,  
 Lugt'i Summer-  
 Bögle a;  
 Hänt gesoge,  
 Hänt gefloge,  
 War z' schön hänt's  
 Gethan.

Und da kummt nu  
 Der Hansel,  
 Und da zeig i  
 Em froh,  
 Wie sie's mache,  
 Und mer lache  
 Und mache's  
 Au so.

---

### Finnisches Lied.

Räm' der liebe Wohlbekannte,  
 Böllig so wie er geschieden,  
 Auß erkläng' an seinen Lippen,  
 Hätt' auch Wolfsblut sie geröthet;  
 Ihm den Handschlag gäb' ich, wären  
 Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! o hättest du Verständniß,  
 Wort' um Worte trügst du wechselnd,  
 Sollt' auch einiges verhallen,  
 Zwischen zwei entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Bissen,  
 Priesters Tafelfleisch vergäß' ich,  
 Eher als dem Freund entsagen,  
 Den ich Sommers rasch bezwungen,  
 Winters langer Weis' bezähmte.

---

## Bigeunerlied.

Im Nebelgeriesel, im tiefen Schnee,  
 Im wilden Wald, in der Winternacht,  
 Ich hörte der Wölfe Hungergeheul,  
 Ich hörte der Eulen Geschrei:

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

Ich schoß einmal eine Raß' am Gaun,  
 Der Anne, der Heg', ihre schwarze liebe Raß';  
 Da kamen des Nachts sieben Wehrwölfe zu mir,  
 Waren sieben sieben Weiber vom Dorf.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

Ich kannte sie all', ich kannte sie wohl,  
 Die Anne, die Ursel, die Rätz',  
 Die Biese, die Barbe, die Ev', die Beth  
 Sie heulten im Kreise mich an.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

Da nannt' ich sie alle bei Namen laut:  
 Was willst du, Anne? was willst du, Beth  
 Da rüttelten sie sich, da schüttelten sie sich  
 Und ließen und heulten davon.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

---

# Aus Wilhelm Meister.

Auch vernehmet im Gebränge  
Jener Genien Gesänge.

---

## Mignon.

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,  
Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;  
Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,  
Allein das Schicksal will es nicht.

Nur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf  
Die finstre Nacht, und sie muß sich erhellen;  
Der harte Fels schließt seinen Busen auf,  
Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

Ein jeder sucht im Arm des Freundes Ruh,  
Dort kann die Brust in Klagen sich ergießen;  
Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu,  
Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

---

## Dieselbe.

Nur wer die Sehnsucht kennt,  
Weiß, was ich leide!  
Allein und abgetrennt  
Von aller Freude,  
Seh' ich an's Firmament  
Nach jener Seite.  
Ach! der mich liebt und kennt,  
Ist in der Weite.

Es schwindelt mir, es brennt  
 Mein Eingeweide.  
 Nur wer die Sehnsucht kennt,  
 Weiß, was ich leide!

---

### Dieselbe.

So laßt mich scheinen, bis ich werde;  
 Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!  
 Ich eile von der schönen Erde  
 Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,  
 Dann öffnet sich der frische Blick;  
 Ich lasse dann die reine Hülle,  
 Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlischen Gestalten,  
 Sie fragen nicht nach Mann und Weib.  
 Und keine Kleider, keine Falten  
 Umgeben den verklärten Leib.

Obwohl lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,  
 Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genug.  
 Vor Kummer altert' ich zu frühe;  
 Macht mich auf ewig wieder jung!

---

### Harfenspieler.

Wer sich der Einsamkeit ergiebt,  
 Ach! der ist bald allein;  
 Ein jeder lebt, ein jeder liebt  
 Und läßt ihn seiner Pein.

Ja! laßt mich meiner Qual!  
 Und kann ich nur einmal  
 Recht einsam sein,  
 Dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebenber lauschend sacht,  
 Ob seine Freundin allein?  
 So überschleicht bei Tag und Nacht  
 Mich Einsamen die Pein,

Mich Einsamen die Qual.  
 Ach! werd' ich erst einmal  
 Einsam im Grabe sein,  
 Da läßt sie mich allein!

### Derselbe.

An die Thüren will ich schleichen,  
 Still und fittsam will ich stehn;  
 Fromme Hand wird Nahrung reichen,  
 Und ich werde weiter gehn.  
 Jeder wird sich glücklich scheinen,  
 Wenn mein Bild vor ihm erscheint;  
 Eine Thräne wird er weinen,  
 Und ich weiß nicht, was er weint.

### Derselbe.

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,  
 Wer nie die kummervollen Nächte  
 Auf seinem Bette weinend saß,  
 Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte

Ihr führt ins Leben uns hinein,  
 Ihr laßt den Armen schuldig werden,  
 Dann überlaßt ihr ihn der Pein:  
 Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

## Philine.

Singet nicht in Trauertönen  
Von der Einsamkeit der Nacht;  
Nein, sie ist, o holde Schönen,  
Zur Geselligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben  
Als die schönste Hälfte war,  
Ist die Nacht das halbe Leben,  
Und die schönste Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,  
Der nur Freuden unterbricht?  
Er ist gut, sich zu zerstreuen;  
Zu was anderm taugt er nicht.

Aber wenn in nächt'ger Stunde  
Süßer Lampe Dämmerung fließt,  
Und vom Mund zum nahen Munde  
Scherz und Liebe sich ergießt;

Wenn der rasche Iose Knabe,  
Der sonst wild und feurig eilt,  
Oft, bei einer kleinen Gabe,  
Unter leichten Spielen weilt;

Wenn die Nachtigall Verliebten  
Liebevoll ein Liebchen singt,  
Das Gefangnen und Betrübten  
Nur wie Ach und Wehe klingt:

Mit wie leichtem Herzensregen  
Horchet ihr der Glocke nicht,  
Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen  
Ruh und Sicherheit verspricht!

Darum an dem langen Tage  
Merke dir es, liebe Brust:  
Jeder Tag hat seine Plage,  
Und die Nacht hat ihre Lust.

# Balladen.

Märchen, noch so wunderbar,  
Dichterkünste machen's wahr.

---

## Mignon.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühen,  
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühen,  
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,  
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,  
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,  
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,  
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:  
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?  
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wollenstieg?  
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;  
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;  
— stürzt der Fels und über ihn die Fluth.  
Kennst du ihn wohl?

Dahin! Dahin

Ist unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

---



## Der Sänger.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,  
 Was auf der Brücke schallen?  
 Laß den Gesang vor unserm Ohr  
 Im Saale wiederhallen!  
 Der König sprach's, der Page lief;  
 Der Knabe kam, der König rief:  
 Laßt mir herein den Alten!

Begruet seid mir, edle Herrn,  
 Begrut ihr, schöne Damen!  
 Welch reich'r Himmel! Stern bei Stern!  
 Wer kennet ihre Namen?  
 Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit  
 Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,  
 Sich staunend zu ergehen.

Der Sänger brückt' die Augen ein  
 Und schlug in vollen Tönen;  
 Die Ritter schauten muthig drein,  
 Und in den Schooß die Schönen.  
 Der König, dem das Lieb gefiel,  
 Rief, ihn zu ehren für sein Spiel,  
 Eine goldne Kette holen.

Die goldne Kette gieb mir nicht,  
 Die Kette gieb den Rittern,  
 Vor deren kühnem Angesicht  
 Der Feinde Lanzen splittern.  
 Gieb sie dem Kanzler, den du hast,  
 Und laß ihn noch die goldne Last  
 Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,  
 Der in den Zweigen whnet;  
 Das Lieb, das aus der Kehle bringt,  
 Ist Lohn, der reichlich lhnet;  
 Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:  
 Laßt mir den besten Becher Weins  
 In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus  
 O Trank voll süßer Labe!  
 O wohl dem hochbeglückten Haus,  
 Wo das ist kleine Gabe!  
 Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,  
 Und danket Gott so warm, als ich  
 Für diesen Trunk euch danke.

## Ballade

vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen.

Herein, o du Guter! du Alter herein!  
 Hier unten im Saale da sind wir allein,  
 Wir wollen die Pforte verschließen.  
 Die Mutter, sie betet, der Vater im Hain  
 Ist gangen, die Wölfe zu schießen.  
 O sing uns ein Märchen, o sing es uns oft,  
 Daß ich und der Bruder es lerne;  
 Wir haben schon längst einen Sänger gehofft, —  
 Die Kinder, sie hören es gerne.

Im nächtlichen Schrecken, im feindlichen Graus,  
 Verläßt er das hohe, das herrliche Haus,  
 Die Schätze, die hat er vergraben.  
 Der Graf nun so eilig zum Pförtchen hinaus,  
 Was mag er im Arme denn haben?  
 Was birget er unter dem Mantel geschwind?  
 Was trägt er so rasch in die Ferne?  
 Ein Töchterlein ist es, da schläft nun das Kind —  
 Die Kinder, sie hören es gerne.

hell sich der Morgen, die Welt ist so weit,  
 Thälern und Wäldern die Wohnung bereit,  
 Dörfern erquicht man den Sänger.  
 Greitet und heischt er unendliche Zeit,  
 Bart wächst ihm länger und länger;  
 wächst in dem Arme das liebe Kind  
 unter dem glücklichsten Sterne,

Geschützt in dem Mantel vor Regen und Wind —  
Die Kinder, sie hören es gerne.

Und immer sind weiter die Jahre gerückt,  
Der Mantel entfärbt sich, der Mantel zerstückt,  
Er könnte sie länger nicht fassen.  
Der Vater, er schaut sie, wie ist er beglückt!  
Er kann sich für Freude nicht lassen;  
So schön und so edel erscheint sie zugleich,  
Entsprossen aus tüchtigem Kerne,  
Wie macht sie den Vater, den theuren, so reich! —  
Die Kinder, sie hören es gerne.

Da reitet ein fürstlicher Ritter heran,  
Sie reckt die Hand aus, der Gabe zu nahen,  
Almosen will er nicht geben.  
Er fasset das Händchen so kräftiglich an:  
Die will ich, so ruft er, auf's Leben!  
Erkennst du, erwiebert der Alte, den Schatz,  
Erhebst du zur Fürstin sie gerne;  
Sie sei dir verlobet auf grünendem Platz —  
Die Kinder, sie hören es gerne.

Sie segnet der Priester am heiligen Ort,  
Mit Lust und mit Unlust nun ziehet sie fort,  
Sie möchte vom Vater nicht scheiden.  
Der Alte, er wandelt nun hier und bald dort,  
Er träget in Freuden sein Leiden.  
So hab' ich mir Jahre die Tochter gedacht,  
Die Enkelin wohl in der Ferne;  
Sie segn' ich bei Tage, sie segn' ich bei Nacht —  
Die Kinder, sie hören es gerne.

Er segnet die Kinder, da poltert's am Thor,  
Der Vater, da ist er! Sie springen hervor,  
Sie können den Alten nicht bergen —  
Was lockst du die Kinder! du Bettler, du Thor!  
Ergreift ihn, ihr eisernen Schergen!  
Zum tiefsten Verließ den Verwegenen fort!  
Die Mutter vernimmt's in der Ferne,  
Sie eilet, sie bittet mit schmeichelndem Wort —  
Die Kinder, sie hören es gerne.

Die Schergen, sie lassen den Würbigen stehn,  
 Und Mutter und Kinder, sie bitten so schön,  
 Der fürstliche Stolz verbeißet  
 Die grimmige Wuth, ihn entrüstet das Flehn,  
 Bis endlich sein Schweißen zerreißen:  
 Du niedrige Brut! du vom Bettlergeschlecht!  
 Verfinstern fürstlicher Sterne!  
 Ihr bringt mir Verderben! Geschieht mir doch Recht —  
 Die Kinder, sie hören's nicht gerne.

Noch steht der Alte mit herrlichem Blick,  
 Die eisernen Schergen, sie treten zurück,  
 Es wächst nur das Toben und Wüthen.  
 Schon lange verflucht' ich mein ehliches Glück,  
 Das sind nun die Früchte der Blüten!  
 Man leugnete stets, und man leugnet mit Recht,  
 Daß je sich der Adel erlerne,  
 Die Bettlerin zeugte mir Bettlergeschlecht —  
 Die Kinder, sie hören's nicht gerne.

Und wenn euch der Gatte, der Vater verstößt,  
 Die heiligsten Bande verwegentlich löst,  
 So kommt zu dem Vater, dem Ahnen!  
 Der Bettler vermag, so ergraut und entblößt,  
 Euch herrliche Wege zu bahnen.  
 Die Burg, die ist meine! Du hast sie geraubt,  
 Mich trieb dein Geschlecht in die Ferne;  
 Wohl bin ich mit löstlichen Siegeln beglaubt! —  
 Die Kinder, sie hören es gerne.

Rechtmäßiger König, er lehret zurück,  
 Den Treuen verleiht er entwundenes Glück,  
 Ich löse die Siegel der Schätze —  
 Er ruft der Alte mit freundlichem Blick —  
 Kind' ich die milden Gesetze.  
 Le dich, Sohn! Es entwickelt sich gut,  
 Einem sich selige Sterne,  
 Fürstin, sie zeugte dir fürstliches Blut —  
 Kinder, sie hören es gerne.

---

## Das Weilchen.

Ein Weilchen auf der Wiese stand,  
Gebüßt in sich und unbekannt;  
Es war ein herziges Weilchen.  
Da kam eine junge Schäferin  
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn  
Daher, daher,  
Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Weilchen, wär' ich nur  
Die schönste Blume der Natur,  
Ach, nur ein kleines Weilchen,  
Biß mich das Liebchen abgepflückt  
Und an dem Busen matt gedrückt!  
Ach nur, ach nur  
Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam  
Und nicht in Acht das Weilchen nahm;  
Ertrat das arme Weilchen.  
Es sank und starb und freut' sich noch:  
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch  
Durch sie, durch sie,  
Zu ihren Füßen doch.

---

## Der untreue Knabe.

Es war ein Knabe frech genug,  
War erst aus Frankreich kommen,  
Der hatt' ein armes Mädel jung  
Gar oft in Arm genommen  
Und liebgekost und liebgeherzt,  
Als Bräutigam herumgescherzt  
Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,  
Bergingen ihr die Sinnen,

Sie lacht' und weint' und het't' und schwur,  
So fuhr die Seel' von hinnen.  
Die Stund', da sie verschieden war,  
Wird hang dem Buben, graust sein Haar,  
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer  
Und ritt auf alle Seiten,  
Herüber, hinüber, hin und her,  
Kann keine Ruh erreichen;  
Reit't sieben Tag und sieben Nacht;  
Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,  
Die Fluthen reissen über.

Und reit't in Bliß und Wetterschein  
Gemäuerwerk entgegen,  
Bind't 's Pferd hauß' an und kriecht hinein  
Und duckt sich vor dem Regen.  
Und wie er tappt und wie er fühlt,  
Sich unter ihm die Erd' erwühlt;  
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,  
Sieht er drei Lichtlein schleichen.  
Er rafft sich auf und krabbelt nach,  
Die Lichtlein ferne weichen,  
Irr' führen ihn, die Quer und Läng',  
Trepp' auf Trepp' ab, durch enge Gäng',  
Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,  
Sieht sitzen hundert Gäste,  
Hohläugig grinsen allzumal  
Und winken ihm zum Feste.  
Er steht sein Schädel unten an,  
Mit weißen Tüchern angethan;  
Die wend't sich —

---

## Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
 Es ist der Vater mit seinem Kind;  
 Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
 Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —  
 Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?  
 Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —  
 Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du lieber Knab, komm, geh mit mir!  
 „Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;  
 „Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,  
 „Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,  
 Was Erlenkönig mir leise verspricht? —  
 Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;  
 In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Wißt, meiner Knabe, du mit mir gehn?  
 „Meine Töchter sollen dich warten schön;  
 „Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn  
 „Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort  
 Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —  
 Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:  
 Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;  
 „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ —  
 Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!  
 Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's; er reitet geschwind,  
 Er hält in Armen das ächzende Kind,  
 Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;  
 In seinen Armen das Kind war todt.

## Johanna Sebus.

Zum Anbeken der siebzehnjährigen Schönen, Guten, aus dem Dorfe  
Deinen, die am 13. Januar 1809 bei dem Eisgange des Rheins und dem  
großen Bruche des Dammes von Cleverham, Hülfe reichend, unterging.

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust,  
Die Fluthen spülen, die Fläche saust.  
„Ich trage dich, Mutter, durch die Fluth,  
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut.“  
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,  
Die Hausgenossin, drei arme Kind!  
Die schwache Frau! . . . Du gehst davon!“ —  
Sie trägt die Mutter durchs Wasser schon.  
„Zum Bühl da rettet euch! harret dertweil;  
Gleich lehr' ich zurück, uns allen ist Heil.  
Zum Bühl ist's noch trocken und wenige Schritt;  
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!“

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,  
Die Fluthen wühlen, die Fläche saust.  
Sie setzt die Mutter auf sichres Land;  
Schön Suschen gleich wieder zur Fluth gewandt.  
„Wohin? Wohin? die Breite schwoll;  
Des Wassers ist hüben und drüben voll.  
Bewegen ins Tiefe willst du hinein!“  
„Sie sollen und müssen gerettet sein!“

Der Damm verschwindet, die Welle braust,  
Eine Meereswoge, sie schwankt und saust.  
Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,  
Umströmt auch gleitet sie nicht vom Weg,  
Erreicht den Bühl und die Nachbarin;  
O der und den Kindern kein Gewinn!

Damm verschwand, ein Meer erbraust's,  
Kleinen Hügel im Kreis umsaust's.  
gähnet und wirbelt der schäumende Schlund  
ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;  
Horn der Ziege faßt das ein',  
ollten sie alle verloren sein!



Schön Suschen steht noch strad und gut:  
 Wer rettet das junge, das edelste Blut!  
 Schön Suschen steht noch wie ein Stern;  
 Doch alle Werber sind alle fern.  
 Rings um sie her ist Wasserbahn,  
 Kein Schiffein schwimmt zu ihr heran.  
 Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,  
 Da nehmen die schmeichelnden Fluthen sie auf.

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort  
 Bezeichnet ein Baum, ein Thurm den Ort.  
 Bedeckt ist Alles mit Wasserhschwall;  
 Doch Suschens Bild schwebt überall. —  
 Das Wasser sinkt, das Land erscheint,  
 Und überall wird schön Suschen beweint. —  
 Und dem sei, wer's nicht singt und sagt,  
 Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

### Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwall,  
 Ein Fischer saß daran,  
 Sah nach dem Angel ruhevoll,  
 Rühl bis ans Herz hinan.  
 Und wie er sitzt und wie er lauscht,  
 Theilt sich die Fluth empor;  
 Aus dem bewegten Wasser rauscht  
 Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:  
 Was lockst du meine Brut  
 Mit Menschenwitz und Menschenlist  
 Hinauf in Todesgluth?  
 Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist  
 So wohlrig auf dem Grund,  
 Du stiegst herunter wie du bist  
 Und wärddest erst gesund.

Laßt sich die liebe Sonne nicht,  
 Der Mond sich nicht im Meer?  
 Kehrt wellenathmend ihr Gesicht  
 Nicht doppelt schöner her?  
 Lodt dich der tiefe Himmel nicht,  
 Das feuchtverklärte Blau?  
 Lodt dich dein eigen Angesicht  
 Nicht her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwall,  
 Reht' ihm den nackten Fuß;  
 Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,  
 Wie bei der Liebsten Gruß.  
 Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;  
 Da war's um ihn gesehn:  
 Halb zog sie ihn, halb sank er hin,  
 Und ward nicht mehr gesehn.

## Der König in Thule.

Es war ein König in Thule,  
 Gar treu bis an das Grab,  
 Dem sterbend seine Buhle  
 Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,  
 Er leert' ihn jeden Schmaus;  
 Die Augen gingen ihm über,  
 So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,  
 Zählt' er seine Städt' im Reich,  
 Gönnt' alles seinem Erben,  
 Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,  
 Die Ritter um ihn her,  
 Auf hohem Vätersaale  
 Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,  
 Trank letzte Lebensgluth  
 Und warf den heil'gen Becher  
 Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken  
 Und sinken tief ins Meer.  
 Die Augen thäten ihm sinken,  
 Trank nie einen Tropfen mehr.

## Das Blümlein Wunderschön.

Lied des gefangnen Grafen.

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön  
 Und trage darnach Verlangen;  
 Ich möcht' es gerne zu suchen gehn,  
 Allein ich bin gefangen.  
 Die Schmerzen sind mir nicht gering;  
 Denn als ich in der Freiheit ging,  
 Da hatt' ich es in der Nähe.

Von diesem ringsum steilen Schloß  
 Laß ich die Augen schweifen,  
 Und kann's vom hohen Thurmgeschloß  
 Mit Blicken nicht ergreifen;  
 Und wer mir's vor die Augen brächt',  
 Es wäre Ritter oder Knecht,  
 Der sollte mein Trauter bleiben.

Rose.

Ich blühe schön und höre dieß  
 Hier unter deinem Gitter.  
 Du meinst mich, die Rose, gewiß,  
 Du edler armer Ritter!  
 Du hast gar einen hohen Sinn,  
 Es herrscht die Blumenkönigin  
 Gewiß auch in deinem Herzen.

## Graf.

Dein Purpur ist aller Ehren werth  
 Im grünen Ueberkleide;  
 Darob das Mädchen dein begehrt,  
 Wie Gold und edel Geschmeide.  
 Dein Kranz erhöht das schönste Gesicht:  
 Allein du bist das Blümchen nicht,  
 Das ich im Stillen verehere.

## Lilie.

Das Röslein hat gar stolzen Brauch  
 Und strebet immer nach oben;  
 Doch wird ein liebes Liebchen auch  
 Der Lilie Gierbe loben.  
 Wem's Herze schlägt in treuer Brust  
 Und ist sich rein, wie ich, bewußt,  
 Der hält mich wohl am höchsten.

## Graf.

Ich nenne mich zwar keusch und rein,  
 Und rein von bösen Tadeln;  
 Doch muß ich hier gefangen sein  
 Und muß mich einsam quälen.  
 Du bist mir zwar ein schönes Bild  
 Von mancher Jungfrau, rein und mild:  
 Doch weiß ich noch was Liebers.

## Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, sein  
 Hier in des Wächters Garten,  
 Wie würde sonst der Alte mein  
 Mit so viel Sorge warten?  
 Im schönen Kreis der Blätter Drang,  
 Und Wohlgeruch das Leben lang  
 Und alle tausend Farben.

## Graf.

Die Nelke soll man nicht verschmähen,  
 Sie ist des Gärtners Wonne:  
 Ob muß sie in dem Lichte stehn,  
 Ob schützt er sie vor Sonne;

Doch was den Grafen glücklich macht,  
Es ist nicht ausgesuchte Pracht:  
Es ist ein stilles Blümchen.

#### Veilchen.

Ich steh' verborgen und gebüdt  
Und mag nicht gerne sprechen,  
Doch will ich, weil sich's eben schiedt,  
Mein tiefes Schweigen brechen.  
Wenn ich es bin, du guter Mann,  
Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann  
Dir alle Gerüche senden.

#### Graf.

Das gute Veilchen schätz' ich sehr,  
Es ist so gar bescheiden  
Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr  
In meinem herben Seiden.  
Ich will es euch nur eingestehn:  
Auf diesen dürr'n Felsenhöhn  
Ist's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,  
Das treueste Weib der Erde  
Und seufzet leise manches Ach,  
Bis ich erlöset werde.  
Wenn sie ein blaues Blümchen bricht  
Und immer sagt: Vergiß mein nicht!  
So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt sich die Nacht,  
Wenn zwei sich reblich lieben;  
Drum bin ich in des Kerkers Nacht  
Auch noch lebendig geblieben.  
Und wenn mir fast das Herze bricht  
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!  
Da komm' ich wieder ins Leben.

---

## Ritter Curts Brautfahrt.

Mit des Bräutigams Behagen  
Schwingt sich Ritter Curt aufs Roß;  
Zu der Trauung soll's ihn tragen  
Auf der edlen Liebsten Schloß:  
Als am öden Felsenorte  
Drohend sich ein Gegner naht;  
Ohne Högern, ohne Worte  
Schreiten sie zu rascher That.

Lange schwankt des Kampfes Welle  
Bis sich Curt im Siege freut;  
Er entfernt sich von der Stelle,  
Ueberwinder und gebläut.  
Aber was er halb gewahret  
In des Busches Zitterschein!  
Mit dem Säugling still gepaaret,  
Schleicht ein Liebchen durch den Hain.

Und sie winkt ihm auf das Plätzchen:  
Lieber Herr, nicht so geschwind!  
Habt ihr nichts an euer Schätzchen,  
Habt ihr nichts für euer Kind?  
Ihn durchglüh'et süße Flamme,  
Daß er nicht vorbei begehrt,  
Und er findet nun die Amme,  
Wie die Jungfrau, liebenswerth.

Doch er hört die Diener blasen,  
Denket nun der hohen Braut;  
Und nun wird auf seinen Straßen  
Jahresfest und Markt so laut,  
Und er wählet in den Buden  
Manches Pfand zu Lieb' und Guld;  
Aber ach! da kommen Juden  
Mit dem Schein vertagter Schuld.

Und nun halten die Gerichte  
Den behenden Ritter auf.  
O verteuflte Geschichte!  
Heldenhafter Lebenslauf!

Soll ich heute mich gebulben?  
 Die Verlegenheit ist groß.  
 Wiberfacher, Weiber, Schulden,  
 Ach! kein Ritter wird sie los.

---

## Hochzeitlied.

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,  
 Der hier in dem Schlosse gehäuset,  
 Da wo ihr den Enkel des seligen Herrn,  
 Den heute vermählten, beschmauset.  
 Nun hatte sich jener im heiligen Krieg  
 Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,  
 Und als er zu Hause vom Rösselein stieg,  
 Da fand er sein Schlösselein oben;  
 Doch Diener und Habe zerstoßen.

Da bist du nun, Gräfflein, da bist du zu Haus,  
 Daß Heimische findest du schlimmer!  
 Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,  
 Sie kommen durch alle die Zimmer.  
 Was wäre zu thun in der herbftlichen Nacht?  
 So hab' ich doch manche noch schlimmer vollbracht,  
 Der Morgen hat alles wohl besser gemacht.  
 Drum rasch bei der mondblichen Helle  
 Ins Bett, in das Stroh, ins Geseffe!

Und als er im willigen Schlummer so lag,  
 Bewegt es sich unter dem Bette,  
 Die Ratte, die raschle so lange sie mag!  
 Ja, wenn sie ein Brösselein hätte!  
 Doch sieh! da stehet ein winziger Wicht,  
 Ein Zwerglein so zierlich mit Ampelen-Licht,  
 Mit Redner-Gebärden und Sprecher-Gewicht,  
 Zum Fuß des ermüdeten Grafen,  
 Der, schläft er nicht, möcht' er doch schlafen.

Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,  
 Seitdem du die Zimmer verlassen,

Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,  
 So dachten wir eben zu prassen.  
 Und wenn du vergönneſt und wenn dir nicht graut,  
 So ſchmauſen die Zwerge, behaglich und laut,  
 Zu Ehren der reichen, der nieblichen Braut.  
 Der Graf im Behagen deſſ Traumes:  
 Bedienet euch immer deſſ Raumes!

Da kommen drei Reiter, ſie reiten hervor,  
 Die unter dem Bette gehalten;  
 Dann ſolget ein ſingendes klingendes Chor  
 Poſſirlicher kleiner Geſtalten;  
 Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,  
 Daß einem ſo Hören als Sehen vergeht,  
 Wie's nur in den Schöffern der Könige ſteht;  
 Zulezt auf vergoldetem Wagen  
 Die Braut und die Gäſte getragen.

So rennet nun Alles in vollem Galopp  
 Und lürt ſich im Saale ſein Plätzchen;  
 Zum Drehen und Walzen und luſtigen Hopp  
 Erleiſet ſich jeder ein Schätzchen.  
 Da pfeift eſ und geigt eſ und klinget und klirrt,  
 Da ringelt's und ſchleift eſ und rauſchet und wirrt,  
 Da piſpert's und kniſtert's und ſiſtert's und ſchwirrt;  
 Daß Gräſlein, eſ blicket hinüber,  
 Eſ dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun bappelt's und rappelt's und klappert's im Saal  
 Von Bänken und Stühlen und Tiſchen,  
 Da will nun ein jeder am feſtlichen Mahl  
 Sich neben dem Liebchen erfriſchen;  
 Sie tragen die Würſte, die Schinken ſo klein  
 Und Braten und Fiſch und Geflügel herein;  
 'leiſet beſtändig der löſſliche Wein;  
 toſet und loſet ſo lange,  
 iwindet zulezt mit Geſange.

---

ollen wir ſingen, waſ weiter geſchehn,  
 ſchweige daſ Toben und Toſen.



Denn was er, so artig, im Kleinen gesehn,  
 Erfuhr er, genoß er im Großen.  
 Trompeten und klingenber singender Schall,  
 Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,  
 Sie kommen und zeigen und neigen sich all',  
 Unzählige, selige Leute.  
 So ging es und geht es noch heute.

### Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen,  
 Schleppt' ich meine langen Tage.  
 Armuth ist die größte Plage,  
 Reichthum ist das höchste Gut!  
 Und, zu enden meine Schmerzen,  
 Ging ich einen Schatz zu graben.  
 Meine Seele sollst du haben!  
 Schrieb ich hin mit eigenem Blut.

Und so zog ich Kreis' um Kreise,  
 Stellte wunderbare Flammen,  
 Kraut und Knochenwerk zusammen:  
 Die Beschwörung war vollbracht.  
 Und auf die gelernte Weise  
 Grub ich nach dem alten Schätze  
 Auf dem angezeigten Plage;  
 Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,  
 Und es kam gleich einem Sterne  
 Hinten aus der fernsten Ferne,  
 Eben als es zwölfte schlug.  
 Und da galt kein Vorbereiten;  
 Heller ward's mit einemmale  
 Von dem Glanz der vollen Schale,  
 Die ein schöner Knabe trug.

Solche Augen sah ich blinken  
 Unter dichtem Blumenkranze;  
 In des Trankes Himmelsglanze  
 Trat er in den Kreis herein.

Und er hieß mich freundlich trinken;  
 Und ich dachte: es kann der Knabe  
 Mit der schönen lichten Gabe  
 Wahrlich nicht der Böse sein.

Trinke Muth des reinen Lebens!  
 Dann verstehst du die Belehrung,  
 Kommst mit ängstlicher Beschwörung  
 Nicht zurück an diesen Ort.  
 Grabe hier nicht mehr vergebens!  
 Tages Arbeit! Abends Gäste!  
 Saure Wochen! Frohe Feste!  
 Sei dein künftig Zauberwort.

## Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger,  
 Der vielgereiste Rattenfänger,  
 Den diese altberühmte Stadt  
 Gewiß besonders nöthig hat.  
 Und wären's Ratten noch so viele,  
 Und wären Miesel mit im Spiele:  
 Von allen säubr' ich diesen Ort,  
 Sie müssen mit einander fort.

Dann ist der gutgelaunte Sänger  
 Mitunter auch ein Rinderfänger,  
 Der selbst die wildesten bezwingt,  
 Wenn er die goldnen Märchen singt.  
 Und wären Knaben noch so trutzig,  
 Und wären Mädchen noch so stutzig,  
 In meine Saiten greif' ich ein,  
 Sie müssen alle hinter drein.

Dann ist der vielgewandte Sänger  
 Belegentlich ein Mädchenfänger;  
 In keinem Städtchen langt er an,  
 er's nicht mancher angethan.

Und wären Mädchen noch so blöde,  
 Und wären Weiber noch so spröde,  
 Doch allen wird so Liebehang  
 Bei Zauberfäden und Gesang.

(Von Anfang.)

## Die Spinnerin.

Als ich still und ruhig spann,  
 Ohne nur zu stoden,  
 Trat ein schöner junger Mann  
 Nahe mir zum Roden.

Lobte, was zu loben war,  
 Sollte das was schaden?  
 Mein dem Flachse gleiches Haar  
 Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei,  
 Ließ es nicht beim Alten;  
 Und der Faden riß entzwei,  
 Den ich lang' erhalten.

Und des Flachses Stein-Gewicht  
 Gab noch viele Zahlen;  
 Aber, ach! ich konnte nicht  
 Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug,  
 Fühlt' ich was sich regen,  
 Und mein armes Herze schlug  
 Mit geschwindern Schlägen.

Nun, beim heißen Sonnenstich,  
 Bring' ich's auf die Bleiche,  
 Und mit Mühe blick' ich mich  
 Nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein  
 Still und fein gesponnen,  
 Kommt — wie kann es anders sein? —  
 Endlich an die Sonnen.

## Vor Gericht.

Von wem ich es habe, das sag' ich euch nicht,  
Das Kind in meinem Leib. —

Psui! spiet ihr aus: die Hure da! —  
Bin doch ein ehrlich Weib.

Mit wem ich mich traute, das sag' ich euch nicht.  
Mein Schatz ist lieb und gut,  
Trägt er eine goldene Kett' am Hals,  
Trägt er einen strohernen Hut.

Soll Spott und Hohn getragen sein,  
Trag' ich allein den Hohn.  
Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl  
Und Gott weiß auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann ihr,  
Ich bitte, laßt mich in Ruh!  
Es ist mein Kind, es bleibt mein Kind,  
Ihr gebt mir ja nichts dazu.

## Der Edelknabe und die Müllerin.

Edelknabe.

Wohin? wohin?  
Schöne Müllerin,  
Wie heißt du?

Müllerin.

Siehe.

Edelknabe.

Wohin denn? Wohin,  
Mit dem Rechen in der Hand?

Müllerin.

Auf des Vaters Land,  
Auf des Vaters Wiese.

Edelknabe.

Und gehst so allein?

Müllerin.

Daß Heu soll herein,  
 Daß bedeutet der Rechen;  
 Und im Garten daran  
 Fangen die Birnen zu reifen an,  
 Die will ich brechen.

Edelnabe.

Ist nicht eine stille Laube dabei?

Müllerin.

Sogar ihrer zwei,  
 An beiden Ecken.

Edelnabe.

Ich komme dir nach,  
 Und am heißen Mittag  
 Wollen wir uns drein verflechten.  
 Nicht wahr, im grünen vertraulichen Haus —

Müllerin.

Daß gäbe Geschichten.

Edelnabe.

Ruhst du in meinen Armen aus?

Müllerin.

Mit nichts!  
 Denn wer die artige Müllerin küßt,  
 Auf der Stelle verrathen ist.  
 Euer schönes dunkles Kleid  
 Thät mir leid,  
 So weiß zu färben.  
 Gleich und gleich! so allein ist's recht!  
 Darauf will ich leben und sterben.  
 Ich liebe mir den Müllerknecht;  
 An dem ist nichts zu verderben.

---

## Der Junggesell und der Mühlbach.

Gesell.

Wo willst du klares Bächlein hin,  
So munter?  
Du eilst mit frohem leichtem Sinn  
Hinunter.  
Was suchst du eilig in dem Thal?  
So höre doch und sprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggesell;  
Sie haben  
Mich so gefaßt, damit ich schnell  
Im Graben  
Zur Mühle dort hinunter soll,  
Und immer bin ich rasch und voll.

Gesell.

Du eilest mit gelassnem Muth  
Zur Mühle  
Und weißt nicht, was ich junges Blut  
Hier fühle.  
Es blüht die schöne Müllerin  
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh beim Morgenlicht  
Den Laden  
Und kommt, ihr Liebes Angesicht  
Zu baden.  
Ihr Busen ist so voll und weiß;  
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Gesell.

Kann sie im Wasser Liebesgluth  
Entzünden,  
Wie soll man Ruh mit Fleisch und Blut  
Wohl finden?  
Wenn man sie Einmal nur gesehen,  
Ich, immer muß man nach ihr gehn.

## Bach.

Dann stürz' ich auf die Räder mich  
 Mit Brausen,  
 Und alle Schaufeln drehen sich  
 Im Sausen.  
 Seitdem das schöne Mädchen schafft,  
 Hat auch das Wasser bessere Kraft.

## Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz,  
 Wie Andre?  
 Sie lacht dich an und sagt im Scherz:  
 Nun wandre!  
 Sie hielte dich wohl selbst zurück  
 Mit einem süßen Liebesblick?

## Bach.

Mir wird so schwer, so schwer, vom Ort  
 Zu fliehen:  
 Ich krümme mich nur sachte fort  
 Durch Wiesen;  
 Und käm' es erst auf mich nur an,  
 Der Weg wär' bald zurückgethan.

## Gesell.

Gefelle meiner Liebesqual,  
 Ich scheide;  
 Du murmelst mir vielleicht einmal  
 Zur Freude;  
 Geh, sag' ihr gleich, und sag' ihr oft,  
 Was still der Knabe wünscht und hofft.

## Der Müllerin Verrath.

Woher der Freund so früh und schnelle,  
 Da kaum der Tag im Osten graut?  
 Hat er sich in der Waldecapelle,  
 So kalt und frisch es ist, erbaut?  
 Es starret ihm der Bach entgegen;  
 Mag er mit Willen barfuß gehn?  
 Was flucht er seinen Morgensorgen  
 Durch die beschneiten wilden Höhen?

Ach, wohl! Er kommt vom warmen Bette,  
 Wo er sich andern Spaß versprach;  
 Und wenn er nicht den Mantel hätte,  
 Wie schrecklich wäre seine Schmach!  
 Es hat ihn jener Schalk betrogen  
 Und ihm den Bündel abgepadt;  
 Der arme Freund ist ausgezogen  
 Und fast, wie Adam, bloß und nackt.

Warum auch schlich er diese Wege  
 Nach einem solchen Aepfelpaar,  
 Daß freilich schön im Mühlgehege,  
 So wie im Paradiese, war.  
 Er wird den Scherz nicht leicht erneuen,  
 Er drückte schnell sich aus dem Haus  
 Und bricht auf einmal nun im Freien  
 In bittere laute Klagen aus:

„Ich laß in ihren Feuerbliden  
 Nicht eine Sylbe von Verrath;  
 Sie schien mit mir sich zu entzünden,  
 Und sann auf solche schwarze That!  
 Konnt' ich in ihren Armen träumen,  
 Wie meuchlerisch der Dusen schlug?  
 Sie hieß den holden Amor säumen,  
 Und günstig war er uns genug.

„Steh meiner Liebe zu erfreuen!  
 Der Nacht, die nie ein Ende nahm!  
 Und erst die Mutter anzuschreien,  
 Nun eben als der Morgen kam!  
 Da drang ein Duzend Anverwandten  
 Herein, ein wahrer Menschenstrom;  
 Da kamen Vettern, guckten Tanten,  
 Es kam ein Bruder und ein Dhm.

„Daß war ein Toben, war ein Blüthen!  
 Ein jeder schien ein andres Thier.  
 Sie forderten des Mädchens Blüthen  
 Mit schrecklichem Geschrei von mir. —



Was bringt ihr alle wie von Sinnen  
Auf den unschuld'gen Jüngling ein?  
Denn solche Schätze zu gewinnen,  
Da muß man viel behender sein.

„Weiß Amor seinem schönen Spiele  
Doch immer zeitig nachzugehen!  
Er läßt fürwahr nicht in der Mühle  
Die Blumen sechzehn Jahre stehn. —  
Sie raubten nun das Kleiderbündel  
Und wollten auch den Mantel noch.  
Wie nur so viel verflucht Gefindel  
Im engen Hause sich verkroch!

„Nun sprang ich auf und tobt' und fluchte,  
Gewiß, durch alle durchzugehen.  
Ich sah noch einmal die Verruchte,  
Und ach! sie war noch immer schön.  
Sie alle wichen meinem Grimme;  
Da flog noch manches wilde Wort,  
Da macht' ich mich mit Donnerstimme  
Noch endlich aus der Höhle fort.

„Man soll euch Mädchen auf dem Lande,  
Wie Mädchen aus den Städten, fliehn.  
So laßt doch den Fraun von Stande  
Die Lust, die Diener auszuziehn!  
Doch seid ihr auch von den Gelbten  
Und kennt ihr keine zarte Pflicht,  
So ändert immer die Geliebten,  
Doch sie verrathen müßt ihr nicht.“

So singt er in der Winterstunde,  
Wo nicht ein armes Halmchen grünt.  
Ich lache seiner tiefen Wunde,  
Denn wirklich ist sie wohlverdient.  
So geh' es jedem, der am Tage  
Sein edles Liebchen frech betriegt  
Und Nachts, mit allzukühner Wage,  
Zu Amors falscher Mühle kriecht.

---

## Der Müllerin Reue.

Jüngling.

Nur fort, du braune Heger! fort  
Aus meinem gereinigten Hause,  
Daß ich dich, nach dem ernstesten Wort,  
Nicht zäuse!  
Was singst du hier für Heuchelei  
Von Lieb' und stiller Mädchentreu?  
Wer mag das Märchen hören!

Zigeunerin.

Ich singe von des Mädchens Reu  
Und langem heißem Sehnen;  
Denn Leichtfinn wandelt sich in Treu  
Und Thränen.  
Sie fürchtet der Mutter Drohen nicht mehr,  
Sie fürchtet des Bruders Faust nicht so sehr,  
Als den Haß des herzlich Geliebten.

Jüngling.

Von Eigennutz sing und von Verrath,  
Von Mord und diebischem Rauben;  
Man wird dir jede falsche That  
Bohl glauben.  
Wenn sie Beute vertheilt, Gewand und Gut,  
Schlimmer als je ihr Zigeuner thut,  
Das sind gewohnte Geschichten.

Zigeunerin.

„Ach weh! ach weh! Was hab' ich gethan!  
Was hilft mir nun das Rauschen!  
Ich hör' an meine Kammer heran  
Ihn rauschen.  
Da klopfte mir hoch das Herz, ich dacht':  
hättest du doch die Liebesnacht  
er Mutter nicht verrathen!“

Jüngling.

„Leider! trat ich auch einst hinein  
-d ging verführt im Stillen:  
Süßchen! laß mich zu dir ein  
Willen!“

Doch gleich entstand ein Lärm und Geschrei;  
Es rannten die toll'n Verwandten herbei.  
Noch siedet das Blut mir im Leibe.

### Zigeunerin.

„Kommt nun dieselbige Stunde zurück,  
Wie still mich's tränket und schmerzet!  
Ich habe das nahe, das einzige Glück  
Verscherzet.  
Ich armes Mädchen, ich war zu jung!  
Es war mein Bruder verrückt genug,  
So schlecht an dem Liebsten zu handeln.“

### Der Dichter.

So ging das schwarze Weib in das Haus  
In den Hof zur springenden Quelle;  
Sie wusch sich heftig die Augen aus,  
Und helle  
Ward Aug' und Gesicht, und weiß und klar  
Stellt sich die schöne Müllerin dar  
Dem erstaunt-erzürnten Knaben.

### Müllerin.

Ich fürchte fürwahr dein erzürnt Gesicht,  
Du Süßer, Schöner und Trauter!  
Und Schläg' und Messerstiche nicht;  
Nur lauter  
Sag' ich von Schmerz und Liebe dir  
Und will zu deinen Füßen hier  
Nun leben oder auch sterben.

### Jüngling.

O Reigung, sage, wie hast du so tief  
Im Herzen dich versteckt?  
Wer hat dich, die verborgen schlief,  
Gewecket?  
Ach Liebe, du wohl unsterblich bist!  
Nicht kann Verrath und hämische List  
Dein göttlich Leben tödten.

### Müllerin.

Liebst du mich noch so hoch und sehr,  
Wie du mir sonst geschworen,

So ist uns beiden auch nichts mehr  
Verloren.

Nimm hin das vielgeliebte Weib,  
Den jungen unberührten Leib!  
Es ist nun Alles dein eigen!

Beide.

Run, Sonne, gehe hinab und hinauf!  
Ihr Sterne, leuchtet und dunkelt!  
Es geht ein Liebesgestirn mir auf  
Und funktelt.  
So lange die Quelle springt und rinnt,  
So lange bleiben wir gleichgesinnt,  
Eins an des Andern Herzen.

## Wanderer und Pächterin.

Er.

Kannst du, schöne Pächtrin ohne gleichen,  
Unter dieser breiten Schattenlinde,  
Wo ich Wandrer kurze Ruhe finde,  
Labung mir für Durst und Hunger reichen?

Sie.

Willst du, Bieligereister, hier dich laben,  
Sauren Rahm und Brod und reife Früchte.  
Nur die ganz natürlichsten Gerichte,  
Kannst du reichlich an der Quelle haben.

Er.

Ist mir doch, ich müßte schon dich kennen,  
Unvergessne Hiebe holder Stunden!  
Aehnlichkeiten hab' ich oft gefunden;  
Diese muß ich doch ein Wunder nennen.

Sie.

Ohne Wunder findet sich bei Wandrern  
Oft ein sehr erklärliches Erstaunen.  
Ja, die Blonde gleicht oft der Braunen;  
Eine reizet eben, wie die andern.

Er.

Heute nicht, fürwahr, zum erstenmale  
 Hat mir's diese Bildung abgewonnen!  
 Damals war sie Sonne aller Sonnen  
 In dem festlich aufgeschmückten Saale.

Sie.

Freut es dich, so kann es wohl geschehen,  
 Daß man deinen Märchenscherz vollende:  
 Purpurseide floß von ihrer Lende,  
 Da du sie zum erstenmal gesehen.

Er.

Nein, fürwahr, das hast du nicht geblickt!  
 Konnten Geister dir es offenbaren?  
 Von Juwelen hast du auch erfahren  
 Und von Perlen, die ihr Blick vernichtet.

Sie.

Dieses Eine ward mir wohl vertrauet:  
 Daß die Schöne, schamhaft, zu gestehen,  
 Und in Hoffnung, wieder dich zu sehen,  
 Manche Schlösser in die Luft erbauet.

Er.

Trieben mich umher doch alle Winde!  
 Sucht' ich Ehr' und Geld auf jede Weise,  
 Doch gesegnet, wenn am Schluß der Reise  
 Ich das eble Bildniß wieder finde!

Sie.

Nicht ein Bildniß, wirklich siehst du jene  
 Hohe Tochter des verdrängten Blutes;  
 Nun im Rache des verlassnen Gutes  
 Mit dem Bruder freuet sich Helene.

Er.

Aber diese herrlichen Gefilde,  
 Kann sie der Besitzer selbst vermeiden?  
 Reiche Felder, breite Wief' und Weiden,  
 Mächt'ge Quellen, süße Himmelsmilch.

Sie.

Ist er doch in alle Welt entlaufen!  
 Wir Geschwister haben viel erworben;

Wen.. der Gute, wie man sagt, gestorben,  
Wollen wir das Hinterlaßne kaufen.

Er.

Wohl zu kaufen ist es, meine Schöne!  
Vom Besitzer hört' ich die Bedinge;  
Doch der Preis ist keineswegs geringe,  
Denn das letzte Wort, es ist: Helene!

Sie.

Konnt' uns Glück und Höhe nicht vereinen!  
Hat die Liebe diesen Weg genommen?  
Doch ich seh' den wahren Bruber kommen;  
Wenn er's hören wird, was kann er meinen?

## Wirkung in die Ferne.

Die Königin steht im hohen Saal,  
Da brennen der Kerzen so viele;  
Sie spricht zum Pagen: „Du läufst einmal  
Und holst mir den Beutel zum Spiele.  
Er liegt zur Hand  
Auf meines Tisches Rand.“  
Der Knabe, der eilt so behende,  
War bald an Schlosses Ende.

Und neben der Königin schlürft zur Stund  
Sorbet die schönste der Frauen.  
Da brach ihr die Lasse so hart an dem Mund  
Es war ein Gräuel zu schauen.  
Berlegenheit! Scham!  
Um's Prachtkleid ist's gethan!  
Sie eilt und fliegt so behende  
Entgegen des Schlosses Ende.

Der Knabe zurück zu laufen kam  
Entgegen der Schönen in Schmerzen,  
„Es wußt' es niemand, doch beide zusamm',  
e hegten einander im Herzen;

Und o des Glücks,  
Des günst'gen Geschicks!  
Sie warfen mit Brust sich zu Brüsten  
Und herzten und küßten nach Lüsten.

Doch endlich beide sich reißen los;  
Sie eilt in ihre Gemächer;  
Der Page drängt sich zur Königin groß  
Durch alle die Degen und Fächer.  
Die Fürstin entdeckt  
Das Westchen befedt:  
Für sie war nichts unerreichbar,  
Der Königin von Saba vergleichbar.

Und sie die Hofmeisterin rufen läßt:  
„Wir kamen doch neulich zu Streite,  
Und ihr behauptetet steif und fest,  
Nicht reiche der Geist in die Weite;  
Die Gegenwart nur  
Die lasse wohl Spur;  
Doch niemand wirf' in die Ferne,  
Sogar nicht die himmlischen Sterne.

„Nun seht! So eben ward mir zur Seit'  
Der geistige Süßtrank verschüttet,  
Und gleich darauf hat er dort hinten so weit  
Dem Knaben die Weste zerrüttet. —  
Besorg dir sie neu!  
Und weil ich mich freu',  
Daß sie mir zum Beweise gegoten,  
Ich zahl' sie! sonst wirst du gescholten.“

---

## Die wandelnde Glocke.

Es war ein Kind, das wollte nie  
Zur Kirche sich bequemen,  
Und Sonntags fand es stets ein Wie,  
Den Weg ins Feld zu nehmen.

Di- Mutter sprach: die Glocke tönt,  
Und so ist dir's befohlen,  
Und hast du dich nicht hingewöhnt,  
Sie kommt und wird dich holen.

Das Kind, es denkt: die Glocke hängt  
Da droben auf dem Stuhle.  
Schon hat's den Weg ins Feld gelenkt,  
Als lief' es aus der Schule.

Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,  
Die Mutter hat gefadelt.  
Doch welch ein Schrecken hinterher!  
Die Glocke kommt gewadelt.

Sie wadelt schnell, man glaubt es kaum;  
Das arme Kind im Schrecken,  
Es läuft, es kommt, als wie im Traum;  
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Husch,  
Und mit gewandter Schnelle  
Gilt es durch Ager, Feld und Busch  
Zur Kirche, zur Capelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag  
Gedenkt es an den Schaden,  
Läßt durch den ersten Glodenschlag,  
Nicht in Person, sich laden.

## Der getreue Eckart.

O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!  
· kommen, da kommt schon der nächtliche Graus;  
· find's, die unholbigen Schwestern.  
streifen heran und sie finden uns hier,  
trinken das mühsam geholte, das Bier,  
· lassen nur leer uns die Krüge.

sprechen die Kinder und brücken sich schnell;  
zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:

Gebichte. I.



Und o des Glücks  
 Des gunk't'gen Ge-  
 Sie warfen mit V  
 Und herzten und

Doch endlich beide  
 Sie eilt in ihre  
 Der Bage dräng!  
 Durch alle die D  
 Die Fürstin entd  
 Das Weisthen bei  
 Für sie war nich  
 Der Königin von

Und sie die Hofm  
 „Wir kamen doch  
 Und ihr behauptete  
 Nicht reiche der Ge  
 Die Gegenwart un  
 Die lasse wohl Er  
 Doch niemand wu  
 Sogar nicht die be

„Run seht! So eben  
 Der geistige Süßk  
 Und gleich darauf  
 Dem Knaben die H  
 Besorg dir sie nei  
 Und weil ich mich  
 Dast sie mir zum P  
 Ich zahl' sie! sonst

1. folget ihm pünktlich!  
 2. das Zünglein in peinlicher Gut,  
 3. schäblich, verschweigen ist gut;  
 4. das Bier in den Krügen.

## utmann und Gutweib.

1. morgen fällt St. Martins Fest,  
 2. ich lieb' ihren Mann;  
 3. set' sie ihm Puddings ein  
 4. set' sie in der Pfann'.

1. te liegen beide nun,  
 2. ist ein wilder West;  
 3. utmann spricht zur guten Frau  
 4. le die Thüre fest. —

1. m erholt und halb erwarmt,  
 2. 'ich da zu Ruh;  
 3. pperte sie ein hundert Jahr,  
 4. selte sie nicht zu.

1. eine Wette schlossen sie  
 2. eise sich ins Ohr:  
 3. 'das erste Wörtlein sprach',  
 4. übe den Riegel vor.

1. anderer kommen um Mitternacht  
 2. hen nicht, wo sie stehn,  
 3. ape losch, der Herd verglomm,  
 4. n ist nichts, zu sehn.

1. das für ein Gegenort?  
 2. t uns die Geduld!  
 3. ten sie kein Sterbenswort, <sup>aus.</sup>  
 4. die Thüre Schuld.

weins

1. en Pudding speisten sie,  
 2. rzen ganz vertraut.  
 3. eib jagte sich selber v'  
 4. e laut.

Was bringt ihr alle wie von Sinnen  
Auf den unschuld'gen Jüngling ein?  
Denn solche Schätze zu gewinnen,  
Da muß man viel behender sein.

„Weiß Amor seinem schönen Spiele  
Doch immer zeitig nachzugehen!  
Er läßt fürwahr nicht in der Mühle  
Die Blumen sechzehn Jahre stehn. —  
Sie raubten nun das Kleiderbündel  
Und wollten auch den Mantel noch.  
Wie nur so viel verflucht Gesindel  
Im engen Hause sich verkroch!

„Nun sprang ich auf und tobt' und fluchte,  
Gewiß, durch alle durchzugehen.  
Ich sah noch einmal die Berruchte,  
Und ach! sie war noch immer schön.  
Sie alle wichen meinem Grimme;  
Da flog noch manches wilde Wort,  
Da macht' ich mich mit Donnerstimme  
Noch endlich aus der Höhle fort.

„Man soll euch Mädchen auf dem Lande,  
Wie Mädchen aus den Städten, fliehn.  
So laßt doch den Fraun von Stande  
Die Lust, die Diener ausziehen!  
Doch seid ihr auch von den Geliebten  
Und kennt ihr keine zarte Pflicht,  
So ändert immer die Geliebten,  
Doch sie verrathen müßt ihr nicht.“

So singt er in der Winterstunde,  
Wo nicht ein armes Hälmschen grünt.  
Ich lache seiner tiefen Wunde,  
Denn wirklich ist sie wohlverdient.  
So geh' es jedem, der am Tage  
Sein edles Liebchen frech betriegt  
Und Nachts, mit allzukühner Wage,  
Zu Amors falscher Mühle kriecht.

## Der Müllerin Reue.

Jüngling.

Nur fort, du braune Heger! fort  
Aus meinem gereinigten Hause,  
Daß ich dich, nach dem ernstest Wort,  
Nicht zause!  
Was singst du hier für Heuchelei  
Von Lieb' und stiller Mädchentreu?  
Wer mag das Märchen hören!

Zigeunerin.

Ich singe von des Mädchens Reu  
Und langem heißem Sehnen;  
Denn Leichtsinn wandelt sich in Treu  
Und Thränen.  
Sie fürchtet der Mutter Drohen nicht mehr,  
Sie fürchtet des Bruders Faust nicht so sehr,  
Als den Haß des herzlich Geliebten.

Jüngling.

Von Eigennutz sing und von Verrath,  
Von Mord und diebischem Rauben;  
Man wird dir jede falsche That  
Wohl glauben.  
Wenn sie Deute vertheilt, Gewand und Gut,  
Schlimmer als je ihr Zigeuner thut,  
Das sind gewohnte Geschichten.

Zigeunerin.

„Ach weh! ach weh! Was hab' ich gethan!  
Was hilft mir nun das Lauschen!  
Ich hör' an meine Kammer heran  
Ihn rauschen.  
Da klopfte mir hoch das Herz, ich dacht':  
O hättest du doch die Liebesnacht  
Der Mutter nicht verrathen!“

Jüngling.

Ach leider! trat ich auch einst hinein  
Ich ging verführt im Stillen:  
Süßchen! laß mich zu dir ein  
Willen!

Doch gleich entstand ein Lärm und Geschrei;  
Es rannten die tollen Verwandten herbei.  
Noch fliehet das Blut mir im Leibe.

### Zigeunerin.

„Kommt nun dieselbige Stunde zurück,  
Wie still mich's kränket und schmerzet!  
Ich habe das nahe, das einzige Glück  
Verscherzet.

Ich armes Mädchen, ich war zu jung!  
Es war mein Bruder verrückt genug,  
So schlecht an dem Liebsten zu handeln.“

### Der Dichter.

So ging das schwarze Weib in das Haus  
In den Hof zur springenden Quelle;  
Sie wusch sich heftig die Augen aus,  
Und helle  
Ward Aug' und Gesicht, und weiß und klar  
Stellt sich die schöne Müllerin dar  
Dem erstaunt-erzürnten Knaben.

### Müllerin.

Ich fürchte fürwahr dein erzürnt Gesicht,  
Du Süßer, Schöner und Trauter!  
Und Schläg' und Messerstiche nicht;  
Nur lauter  
Sag' ich von Schmerz und Liebe dir  
Und will zu deinen Füßen hier  
Nun leben oder auch sterben.

### Jüngling.

O Reizung, sage, wie hast du so tief  
Im Herzen dich versteckt?  
Wer hat dich, die verborgen schlief,  
Gewedet?  
Ach Liebe, du wohl unsterblich bist!  
Nicht kann Verrath und hämische List  
Dein göttlich Leben tödten.

### Müllerin.

Liebst du mich noch so hoch und sehr,  
Wie du mir sonst geschworen,

So ist uns beiden auch nichts mehr  
Verloren.

Nimm hin das vielgellebte Weib,  
Den jungen unberührten Leib!  
Es ist nun Alles dein eigen!

Beide.

Run, Sonne, gehe hinab und hinauf!  
Ihr Sterne, leuchtet und dunkelt!  
Es geht ein Liebesgestirn mir auf  
Und funktelt.  
So lange die Quelle springt und rinnt,  
So lange bleiben wir gleichgesinnt,  
Eins an des Andern Herzen.

## Wanderer und Pächterin.

Er.

Kannst du, schöne Pächtrin ohne gleichen,  
Unter dieser breiten Schattenlinde,  
Wo ich Wandrer kurze Ruhe finde,  
Labung mir für Durst und Hunger reichen?

Sie.

Willst du, Zielgeretzter, hier dich laben,  
Sauern Rahm und Brod und reife Früchte.  
Nur die ganz natürlichsten Gerichte,  
Kannst du reichlich an der Quelle haben.

Er.

Ist mir doch, ich müßte schon dich kennen,  
Unvergeßne Pierde holber Stunden!  
Ähnlichkeiten hab' ich oft gefunden;  
Diese muß ich doch ein Wunder nennen.

Sie.

Ohne Wunder findet sich bei Wandrern  
Oft ein sehr erklärliches Erstaunen.  
Ja, die Blonde gleicht oft der Braunen;  
Eine reizet eben, wie die andern.

Er.

Heute nicht, fürwahr, zum erstenmale  
 Hat mir's diese Bildung abgewonnen!  
 Damals war sie Sonne aller Sonnen  
 In dem festlich aufgeschmückten Saale.

Sie.

Freut es dich, so kann es wohl geschehen,  
 Daß man deinen Märchenscherz vollende:  
 Purpurseide floß von ihrer Lende,  
 Da du sie zum erstenmal gesehen.

Er.

Rein, fürwahr, das hast du nicht gebüßet!  
 Konnten Geister dir es offenbaren?  
 Von Juwelen hast du auch erfahren  
 Und von Perlen, die ihr Blick vernichtet.

Sie.

Dieses Eine ward mir wohl vertrauet:  
 Daß die Schöne, schamhaft, zu gestehen,  
 Und in Hoffnung, wieder dich zu sehen,  
 Manche Schlösser in die Luft erbauet.

Er.

Trieben mich umher doch alle Winde!  
 Sucht' ich Ehr' und Geld auf jede Weise,  
 Doch gesegnet, wenn am Schluß der Reise  
 Ich das edle Bildniß wieder finde!

Sie.

Nicht ein Bildniß, wirklich siehst du jene  
 Hohe Tochter des verdrängten Blutes;  
 Nun im Wachte des verlassnen Gutes  
 Mit dem Bruder freuet sich Helene.

Er.

Aber diese herrlichen Gefilde,  
 Kann sie der Besitzer selbst vermeiden?  
 Reiche Felder, breite Wief' und Weiden,  
 Mächt'ge Quellen, süße Himmelsmilch.

Sie.

Ist er doch in alle Welt entlaufen!  
 Wir Geschwister haben viel erworben;

Wenn der Gute, wie man sagt, gestorben,  
Wollen wir das Hinterlaßne kaufen.

Er.

Wohl zu kaufen ist es, meine Schöne!  
Vom Besitzer hört' ich die Bedinge;  
Doch der Preis ist keineswegs geringe,  
Denn das letzte Wort, es ist: Helenel

Sie.

Konnt' uns Glück und Höhe nicht vereinen!  
Hat die Liebe diesen Weg genommen?  
Doch ich seh' den wackren Bruber kommen;  
Wenn er's hören wird, was kann er meinen?

## Wirkung in die Ferne.

Die Königin steht im hohen Saal,  
Da brennen der Kerzen so viele;  
Sie spricht zum Pagen: „Du läufst einmal  
Und holst mir den Beutel zum Spiele.  
Er liegt zur Hand  
Auf meines Tisches Rand.“  
Der Knabe, der eilt so behende,  
War bald an Schlosses Ende.

Und neben der Königin schlürft zur Stund  
Sorbet die schönste der Frauen.  
Da brach ihr die Tasse so hart an dem Mund  
Es war ein Gräuel zu schauen.  
Verlegenheit! Scham!  
Um's Prachtkleid ist's gethan!  
Sie eilt und fliegt so behende  
Entgegen des Schlosses Ende.

Der Knabe zürnd zu laufen kam  
Entgegen der Schönen in Schmerzen,  
Es wußt' es niemand, doch beide zusam',  
Sie legten einander im Herzen;



Und o des Glücks,  
Des günst'gen Geschicks!  
Sie warfen mit Brust sich zu Brüsten  
Und herzten und küßten nach Lüsten.

Doch endlich beide sich reißen los;  
Sie eilt in ihre Gemächer;  
Der Page drängt sich zur Königin groß  
Durch alle die Degen und Fächer.  
Die Fürstin entdeckt  
Das Westchen besleckt:  
Für sie war nichts unerreichbar,  
Der Königin von Saba vergleichbar.

Und sie die Hofmeisterin rufen läßt:  
„Wir kamen doch neulich zu Streite,  
Und ihr behauptetet steif und fest,  
Nicht reiche der Geist in die Weite;  
Die Gegenwart nur  
Die lasse wohl Spur;  
Doch niemand wirft in die Ferne,  
Sogar nicht die himmlischen Sterne.“

„Run seht! So eben ward mir zur Seit'  
Der geistige Süßtrank verschüttet,  
Und gleich darauf hat er dort hinten so weit  
Dem Anaben die Weste zerrüttet. —  
Besorg dir sie neu!  
Und weil ich mich freu',  
Daß sie mir zum Beweise gegolten,  
Ich zahl' sie! sonst wirst du gescholten.“

## Die wandelnde Glocke.

Es war ein Kind, das wollte nie  
Zur Kirche sich bequemen,  
Und Sonntags fand es stets ein Wie,  
Den Weg ins Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach: die Glocke tönt,  
Und so ist dir's befohlen,  
Und hast du dich nicht hingewöhnt,  
Sie kommt und wird dich holen.

Das Kind, es denkt: die Glocke hängt  
Da droben auf dem Stuhle.  
Schon hat's den Weg ins Feld gelenkt,  
Als lief' es aus der Schule.

Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,  
Die Mutter hat gefadelt.  
Doch welch ein Schrecken hinterher!  
Die Glocke kommt gewadelt.

Sie wadelt schnell, man glaubt es kaum;  
Das arme Kind im Schrecken,  
Es läuft, es kommt, als wie im Traum;  
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Hufsch,  
Und mit gewandter Schnelle  
Eilt es durch Ager, Feld und Busch  
Zur Kirche, zur Capelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag  
Gedenkt es an den Schaden,  
Läßt durch den ersten Glodenschlag,  
Nicht in Person, sich laden.

### Der getreue Eckart.

O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!  
Kommen, da kommt schon der nächtliche Graus;  
Sind's, die unholbigen Schwestern.  
Streifen heran und sie finden uns hier,  
Trinken das mühsam geholte, das Bier,  
Lassen nur leer uns die Krüge.

Prechen die Kinder und brücken sich schnell;  
Eigt sich vor ihnen ein alter Gesell:

Nur stille, Kind! Kinderlein, stille!  
 Die Gulden, sie kommen von durstiger Jagd,  
 Und laßt ihr sie trinken, wie's jeder behagt,  
 Dann sind sie euch hold, die Unholden.

Gesagt so geschähn! und da naht sich der Graus  
 Und siehet so grau und so schattenhaft aus,  
 Doch schlürft es und schlampft es aufs beste.  
 Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;  
 Nun saust es und braust es, das wüthige Heer,  
 Ins weite Gethal und Gebirge.

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,  
 Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:  
 Ihr Püppchen, nur seid mir nicht traurig! —  
 Wir kriegen nun Schelten und Streich' bis aufs Blut. —  
 Rein keineswegs, alles geht herrlich und gut,  
 Nur schweiget und horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anrät und der es befiehlt,  
 Er ist es, der gern mit den Rindelein spielt  
 Der alte Getreue, der Edart.  
 Vom Wundermann hat man euch immer erzählt;  
 Nur hat die Bestätigung jedem gesagt:  
 Die habt ihr nun lösslich in Händen.

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug  
 Ein jedes den Eltern beschreiben genug  
 Und harren der Schläg' und der Schelten.  
 Doch siehe, man kostet: ein herrliches Bier!  
 Man trinkt in die Runde schon dreimal und vier,  
 Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder, es dauert zum morgenden Tag;  
 Doch fraget, wer immer zu fragen vermag:  
 Wie ist's mit den Krügen ergangen?  
 Die Mäuslein, sie lächeln, im Stillen ergeht;  
 Sie flammeln und stottern und schwachen zuletzt,  
 Und gleich sind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht  
 Ein Vater, ein Lehrer, ein Uebermann spricht,

So horchet und folget ihm pünktlich!  
 Und liegt auch das Jünglein in peinlicher Hüt,  
 Berplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut;  
 Dann füllt sich das Bier in den Krügen.

## Gutmann und Gutweib.

Und morgen fällt St. Martins Fest,  
 Gutweib liebt ihren Mann;  
 Da knetet sie ihm Puddings ein  
 Und bäckt sie in der Pfann'.

Im Bette liegen beide nun,  
 Da faust ein wilber West;  
 Und Gutmann spricht zur guten Frau  
 Du riegle die Thüre fest. —

Bin kaum erholt und halb erwarmt,  
 Wie käm' ich da zu Ruh;  
 Und klapperte sie ein hundert Jahr,  
 Ich riegelte sie nicht zu.

Drauf eine Wette schlossen sie  
 Ganz leise sich ins Ohr:  
 So wer das erste Wörtlein sprach',  
 Der schöbte den Riegel vor.

Zwei Wanderer kommen um Mitternacht  
 Und wissen nicht, wo sie stehn,  
 Die Lampe losch, der Herd verglomm,  
 Zu hören ist nichts, zu sehn.

Was ist das für ein Gegenort?  
 Da bricht uns die Gebulb! .weins,  
 Doch hörten sie kein Sterbenswort, us.  
 Deß war die Thüre Schuld.

Den weißen Pudding speisten sie,  
 Den schwarzen ganz vertraut.  
 Und Gutweib sagte sich sel'  
 Noch keine Sylbe laut.

Zu Diesem sprach der Jene dann:  
 Wie trocken ist mir der Hals!  
 Der Schrank, der klappt, und geistig riecht's,  
 Da findet sich's allenfalls.

Ein Gläschen Schnaps ergreif' ich da,  
 Das trifft sich doch geschickt!  
 Ich bring' es dir, du bringst es mir,  
 Und bald sind wir erquickt.

Doch Gutmann sprang so heftig auf  
 Und fuhr sie drohend an:  
 Bezahlen soll mit theurem Geld,  
 Wer mir den Schnaps verthan!

Und Gutweib sprang auch froh heran,  
 Drei Sprünge, als wär' sie reich:  
 Du, Gutmann, sprachst das erste Wort,  
 Nun riegle die Thüre gleich!

## Der Todtentanz.

Der Thürmer, der schaut zu Mitten der Nacht  
 Hinab auf die Gräber in Lage;  
 Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht:  
 Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.  
 Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:  
 Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann  
 In weißen und schleppenden Hemden.

Das redt nun, es will sich ergehen sogleich,  
 Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,  
 Du So arm und so jung und so alt und so reich;  
 Wie ihr vidern die Schleppen am Tanze.  
 Die Mäusel hier die Scham nun nicht weiter gebeut,  
 Sie stammeln sich alle, da liegen zerstreut  
 Und gleich hodelein über den Hügel.

Und wenn euch der Schenkel, nun wadelt das Weib,  
 Ein Vater, ein S' giebt es, vertrackt;

Dann Klapper's und Klappert's mitunter hinein,  
Als schläg' man die Hölzlein zum Takte.  
Das kommt nun dem Thürmer so lächerlich vor;  
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:  
Geh! hole dir einen der Laken.

Gethan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell  
Nun hinter geheiligte Thüren.  
Der Mond und noch immer er scheint so hell  
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.  
Doch endlich verliret sich dieser und der,  
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,  
Und husch! ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt  
Und tappet und gräpft an den Gräften;  
Doch hat kein Gefelle so schwer ihn verlegt,  
Er wittert das Tuch in den Lüften.  
Er rüttelt die Thurmthür, sie schlägt ihn zurück,  
Geziert und gesegnet, dem Thürmer zum Glück;  
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,  
Da gilt auch kein langes Besinnen,  
Den gothischen Hierrath ergreift nun der Wicht  
Und klettert von Rinne zu Rinnen.  
Nun ist's um den Armen, den Thürmer, gethan,  
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,  
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Thürmer erbleichet, der Thürmer erhebt,  
Gern gäb' er ihn wieder, den Laken.  
Da häkelt — jetzt hat er am längsten gelebt —  
Ein Gipfel ein eiserner Gaden.  
n trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,  
Blöße, sie donnert ein mächtiges Eins,  
unten zerschellt das Gerippe.

## Der Zauberlehrling.

Hat der alte Hergenmeister  
 Sich doch einmal wegbegeben!  
 Und nun sollen seine Geister  
 Auch nach meinem Willen leben.  
 Seine Wort' und Werke  
 Merkt ich und den Brauch,  
 Und mit Geistesstärke  
 Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle  
 Manche Strecke,  
 Daß, zum Zwecke,  
 Wasser fließe  
 Und mit reichem vollem Schwall  
 Zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen,  
 Nimm die schlechten Lumpenhüllen!  
 Bist schon lange Knecht gewesen;  
 Nun erfülle meinen Willen!  
 Auf zwei Beinen stehe,  
 Oben sei ein Kopf,  
 Eile nun und gehe  
 Mit dem Wassertopf!

Walle! walle  
 Manche Strecke,  
 Daß, zum Zwecke,  
 Wasser fließe  
 Und mit reichem vollem Schwall  
 Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;  
 Wahrlich! ist schon an dem Flusse,  
 Und mit Blizeschnelle wieder  
 Ist er hier mit raschem Gusse.  
 Schon zum zweitenmale!  
 Wie das Becken schwillt!  
 Wie sich jede Schale  
 Voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!  
 Denn wir haben  
 Deiner Gaben  
 Bollgemessen!  
 Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!  
 Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach, das Wort, worauf am Ende  
 Er das wird, was er gewesen.  
 Ach, er läuft und bringt beehende!  
 Wärfst du doch der alte Besen!  
 Immer neue Glisse  
 Bringt er schnell herein,  
 Ach, und hundert Flüsse  
 Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger  
 Kann ich's lassen;  
 Will ihn fassen.  
 Das ist Tüde!  
 Ach! nun wird mir immer länger  
 Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!  
 Soll das ganze Haus ersaufen?  
 Seh' ich über jede Schwelle  
 Doch schon Wasserströme laufen.  
 Ein verruchter Besen,  
 Der nicht hören will!  
 Stod, der du gewesen,  
 Steh doch wieder still!

Willst's am Ende  
 Gar nicht lassen?  
 Will dich fassen,  
 Will dich halten  
 Und das alte Holz beehende  
 Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!  
 Wie ich mich nur auf dich werfe,  
 Gleich, o Robold, liegst du nieder;  
 Raschend trifft die glatte Schärfe.



Wahrlich, brav getroffen!  
 Seht, er ist entzwei!  
 Und nun kann ich hoffen,  
 Und ich athme frei!

Wehe! wehe!  
 Beide Theile  
 Stehn in Eile  
 Schon als Knechte  
 Völlig fertig in die Höhe!  
 Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Naß und nasser  
 Wird's im Saal und auf den Stufen;  
 Welch entsetzliches Gewässer!  
 Herr und Meister! hör' mich rufen! —  
 Ach, da kommt der Meister!  
 Herr, die Noth ist groß!  
 Die ich rief, die Geister,  
 Wird' ich nun nicht loß.

„In die Erde,  
 Besen! Besen!  
 Seid's gewesen.  
 Denn als Geister  
 Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,  
 Erst hervor der alte Meister.“

## Die Braut von Corinth.

Nach Corinthus von Athen gezogen  
 Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.  
 Einen Bürger hofft' er sich gewogen;  
 Beide Väter waren gastverwandt,  
 Hatten frühe schon  
 Töchterchen und Sohn  
 Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen scheinen,  
 Wenn er theuer nicht die Gunst erkaufte?

Er ist noch ein Heide mit den Seinen,  
Und sie sind schon Christen und getauft.  
Reimt ein Glaube neu,  
Wird oft Lieb' und Treu,  
Wie ein böses Unkraut, ausgerauft.

Und schon lag das ganze Haus im Stillen,  
Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;  
Sie empfängt den Gast mit bestem Willen,  
Gleich ins Prunkgemach wird er gebracht.  
Wein und Essen prangt,  
Oh er es verlangt;  
So versorgend wünscht sie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbestellten Essen  
Wird die Lust der Speise nicht erregt;  
Müdigkeit läßt Speis' und Trank vergessen,  
Daß er angekleidet sich aufs Bett legt;  
Und er schlummert fast,  
Als ein feltner Gast  
Sich zur offenen Thür hereinbewegt.

Denn er sieht, bei seiner Lampe Schimmer  
Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,  
Stillsam still ein Mädchen in das Zimmer,  
Um die Stirn ein schwarz- und goldnes Band.  
Wie sie ihn erblickt,  
Hebt sie, die erschrickt,  
Mit Erstaunen eine weiße Hand.

Bin ich, rief sie aus, so fremd im Hause,  
Daß ich von dem Gaste nichts vernahm?  
Ach, so hält man mich in meiner Klausel!  
Und nun überfällt mich hier die Scham.  
Ruhe nur so fort  
Auf dem Lager dort,  
Und ich gehe schnell, so wie ich kam.

Bleibe, schönes Mädchen! ruft der Knabe,  
Rafft von seinem Lager sich geschwind:  
Hier ist Ceres, hier ist Bacchus Gabe;  
Ich bringst den Amor, liebes Kind!

Bist vor Schreden blaß!  
 Liebe, komm und laß,  
 Laß uns sehn, wie froh die Götter sind!

Ferne bleib, o Jüngling! bleibe stehen;  
 Ich gehöre nicht den Freuden an.  
 Schon der letzte Schritt ist, ach! geschehen,  
 Durch der guten Mutter tranken Bahn,  
 Die genesend schwur:  
 Jugend und Natur  
 Sei dem Himmel künftig unterthan.

Und der alten Götter hant Gewimmel  
 Hat sogleich das stille Haus geleert.  
 Unsichtbar wird Einer nur im Himmel  
 Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;  
 Opfer fallen hier,  
 Weber Lamm noch Stier,  
 Aber Menschenopfer unerhört.

Und er fragt und wäget alle Worte,  
 Deren keines seinem Geist entgeht.  
 Ist es möglich, daß am stillen Orte  
 Die geliebte Braut hier vor mir steht?  
 Sei die meine nur!  
 Unserer Väter Schwur  
 Hat vom Himmel Segen uns erfleht.

Mich erhältst du nicht, du gute Seele!  
 Meiner zweiten Schwester gönnt man dich.  
 Wenn ich mich in stiller Klause quäle,  
 Ach! in ihren Armen denk' an mich,  
 Die an dich nur denkt,  
 Die sich liebend tränkt;  
 In die Erde bald verbirgt sie sich.

Nein! bei dieser Flamme sei's geschworen,  
 Gütig zeigt sie Hymen uns voraus,  
 Bist der Freude nicht und mir verloren,  
 Kommst mit mir in meines Vaters Haus.  
 Liebchen, bleibe hier!  
 Feire gleich mit mir  
 Unerwartet unsern Hochzeitschmaus!

Und schon wechseln sie der Treue Zeichen;  
 Golden reicht sie ihm die Kette dar,  
 Und er will ihr eine Schale reichen,  
 Silbern, künstlich, wie nicht eine war.  
 Die ist nicht für mich;  
 Doch, ich bitte dich,  
 Eine Locke gieb von deinem Haar.

Eben schlug die dumpfe Geisterstunde,  
 Und nun schien es ihr erst wohl zu sein.  
 Sterig schlürfte sie mit blassem Munde  
 Nun den dunkel blutgefärbten Wein;  
 Doch vom Weizenbrod,  
 Das er freundlich bot,  
 Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Jüngling reichte sie die Schale,  
 Der, wie sie, nun hastig lüstern trank.  
 Liebe fordert er beim stillen Mahle;  
 Ach, sein armes Herz war liebekrank.  
 Doch sie widersteht,  
 Wie er immer fleht,  
 Bis er weinend auf das Bette sank.

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder:  
 Ach, wie ungern seh' ich dich gequält!  
 Aber, ach! berührst du meine Glieder,  
 Fühlst du schauernd, was ich dir verhehlt.  
 Wie der Schnee so weiß,  
 Aber kalt wie Eis,  
 Ist das Liebchen, das du dir erwählst.

Hestig faßt er sie mit starken Armen,  
 Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:  
 Hoffe doch, bei mir noch zu erwarmen,  
 Wärest du selbst mir aus dem Grab gesandt!  
 Wechselhauch und Ruß!  
 Liebesüberfluß!  
 Brennst du nicht und fühlst mich entbrannt?

Liebe schließet fester sie zusammen,  
 Thränen mischen sich in ihre Lust;

Gierig saugt sie seines Mundes Flammen,  
 Eins ist nur im Andern sich betrußt.  
 Seine Liebeswuth  
 Wärmt ihr starres Blut,  
 Doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust.

Unterdessen schleicht auf dem Gange  
 Häuslich spät die Mutter noch vorbei,  
 Horchet an der Thür und horchet lange,  
 Welch ein sonderbarer Ton es sei.  
 Klage- und Wonnelaut  
 Bräutigams und Braut,  
 Und des Liebestammelns Raserei.

Unbeweglich bleibt sie an der Thür,  
 Weil sie erst sich überzeugen muß,  
 Und sie hört die höchsten Liebeschwüre,  
 Lieb' und Schmeichelworte, mit Verdruß —  
 Still! der Hahn erwacht! —  
 Aber morgen Nacht  
 Bist du wieder da? — und Ruß auf Ruß.

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,  
 Deffnet das bekannte Schloß geschwind: —  
 Sieht es hier im Hause solche Dirnen,  
 Die dem Fremden gleich zu Willen sind? —  
 So zur Thür hinein;  
 Bei der Lampe Schein  
 Sieht sie — Gott! sie sieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im ersten Schrecken  
 Mit des Mädchens eignem Schleierflor,  
 Mit dem Teppich die Geliebte decken;  
 Doch sie windet gleich sich selbst hervor.  
 Wie mit Geißel Gewalt,  
 Hebet die Gestalt  
 Lang und langsam sich im Bett' empor.

Mutter! Mutter! spricht sie hohle Worte,  
 So mißgönnt ihr mir die schöne Nacht!  
 Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte  
 Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?

Ist's euch nicht genug,  
Daß ins Leichentuch,  
Daß ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der schwerbedeckten Enge  
Treibet mich ein eigenes Gericht.  
Eurer Priester summenbe Gesänge  
Und ihr Segen haben kein Gewicht;  
Salz und Wasser kühl't  
Nicht, wo Jugend kühl't;  
Ach! die Erde kühl't die Liebe nicht.

Dieser Jüngling war mir erst versprochen,  
Als noch Venus heit'rer Tempel stand.  
Mutter, habt ihr doch das Wort gebrochen,  
Weil ein fremd, ein falsch Gelübb' euch band!  
Doch kein Gott erhört,  
Wenn die Mutter schwört,  
Zu versagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,  
Noch zu suchen das vermiste Gut,  
Noch den schon verlorenen Mann zu lieben  
Und zu saugen seines Herzens Blut.  
Ist's um den geschehn,  
Muß nach andern gehn,  
Und das junge Volk erliegt der Wuth.

Schöner Jüngling! kannst nicht länger leben;  
Du versiechest nun an diesem Ort.  
Meine Kette hab' ich dir gegeben;  
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.  
Sieh sie an genau!  
Morgen bist du grau,  
Und nur braun erscheinst du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:  
Einen Scheiterhaufen schichte du;  
Deffne meine bange kleine Hütte,  
Bring in Flammen Liebende zur Ruh!  
Wenn der Funke sprüht,  
Wenn die Asche glüht,  
Theilen wir den alten Göttern zu.

## Der Gott und die Bajadere.

Indische Legende.

Mahaböh, der Herr der Erde,  
Kommt herab zum sechstenmal,  
Daß er unsers Gleichen werde,  
Mit zu fühlen Freud' und Qual.  
Er bequemt sich, hier zu wohnen,  
Läßt sich alles selbst geschehn.  
Soll er strafen oder schonen,  
Muß er Menschen menschlich sehn.  
Und hat er die Stadt sich als Wandrer betrachtet,  
Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,  
Verläßt er sie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,  
Wo die letzten Häuser sind,  
Sieht er, mit gemalten Wangen,  
Ein verlornes schönes Kind.  
Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der Ehre!  
Wart', ich komme gleich hinaus —  
Und wer bist du? — Bajadere,  
Und dieß ist der Liebe Haus.  
Sie rührt sich, die Cymbeln zum Tanze zu schlagen;  
Sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,  
Sie neigt sich und biegt sich und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,  
Lebhaft ihn ins Haus hinein.  
Schöner Fremdling, lampenhelle  
Soll sogleich die Hütte sein.  
Bist du müd, ich will dich laben,  
Lindern deiner Füße Schmerz.  
Was du willst, das sollst du haben,  
Ruhe, Freuden oder Scherz.  
Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden.  
Der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden  
Durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;  
Immer heitrer wird sie nur,

Und des Mädchens frühe Künste  
 Werden nach und nach Natur.  
 Und so stellet auf die Blüthe  
 Bald und bald die Frucht sich ein;  
 Ist Gehorsam im Gemüthe,  
 Wird nicht fern die Liebe sein.  
 Aber, sie schärfer und schärfer zu prüfen,  
 Wählet der Kenner der Höhen und Tiefen  
 Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen,  
 Und sie fühlt der Liebe Qual,  
 Und das Mädchen steht gefangen,  
 Und sie weint zum erstenmal;  
 Sinkt zu seinen Füßen nieder,  
 Nicht um Wollust noch Gewinnst,  
 Ach! und die gelenken Glieder,  
 Sie versagen allen Dienst.  
 Und so zu des Lagers vergnüglicher Feier  
 Bereiten den dunkeln behaglichen Schleier  
 Die nächtlichen Stunden das schöne Gespinnst.

Spät entschlummert unter Scherzen,  
 Früh erwacht nach kurzer Rast,  
 Findet sie an ihrem Herzen  
 Todt den vielgeliebten Gast.  
 Schreiend stürzt sie auf ihn nieder;  
 Aber nicht erweckt sie ihn,  
 Und man trägt die starren Glieder  
 Bald zur Flammengrube hin.  
 Sie höret die Priester, die Lobtengesänge,  
 Sie raset und rennet und theilet die Menge.  
 Wer bist du? was drängt zu der Grube dich hin?

Bei der Bahre stürzt sie nieder,  
 Ihr Geschrei durchbringt die Luft:  
 Meinen Gatten will ich wieder!  
 Und ich such' ihn in der Gruft.  
 Soll zu Asche mir zerfallen  
 Dieser Glieder Götterpracht?  
 Nein! er war es, mein vor allen!  
 -h, nur Eine süße Nacht!



Es singen die Priester: Wir tragen die Alten,  
Nach langem Ermatten und spätem Erkalten,  
Wir tragen die Jugend, noch eh sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:  
Dieser war dein Gatte nicht.  
Lebst du doch als Bajadere,  
Und so hast du keine Pflicht.  
Nur dem Körper folgt der Schatten  
In das stille Todtenreich:  
Nur die Gattin folgt dem Gatten;  
Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.  
Erdöne, Drommete, zu heiliger Klage!  
O nehmet, ihr Götter! die Bierde der Tage,  
O nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So daß Chor, daß ohn' Erbarmen  
Mehret ihres Herzens Noth;  
Und mit ausgestreckten Armen  
Springt sie in den heißen Tod.  
Doch der Götter-Jüngling hebet  
Aus der Flamme sich empor,  
Und in seinen Armen schwebet  
Die Geliebte mit hervor.  
Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder;  
Unsterbliche heben verlorene Kinder  
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

---

## Paria.

### Des Paria Gebet.

Großer Brama, Herr der Mächte!  
Alles ist von deinem Samen,  
Und so bist du der Gerechte!  
Hast du denn allein die Bramen,  
Nur die Rajas und die Reichen,  
Hast du sie allein geschaffen?  
Oder bist auch du's, der Affen  
Werden ließ und unser's Gleichen?

Edel und wir nicht zu nennen:  
Denn das Schlechte, das gehört uns,  
Und was Andre tödtlich kennen,  
Das alleine, das vermehrt uns.  
Mag dieß für die Menschen gelten,  
Mögen sie uns doch verachten;  
Aber du, du sollst uns achten,  
Denn du könntest alle schelten.

Also, Herr, nach diesem Flehen,  
Segne mich zu deinem Kinde;  
Oder Eines laß entstehen,  
Das auch mich mit dir verbinde!  
Denn du hast den Bajaberen  
Eine Göttin selbst erhoben;  
Auch wir andern, dich zu loben,  
Wollen solch ein Wunder hören.

### Legende.

Wasser holen geht die reine,  
Schöne Frau des hohen Bramen,  
Des verehrten, fehlerlosen,  
Ernstester Gerechtigkeit.  
Täglich von dem heiligen Flusse  
Holt sie köstlichstes Erquiden; —  
Aber wo ist Krug und Eimer?  
Sie bedarf derselben nicht.  
Seligem Herzen, frommen Händen  
Ballt sich die bewegte Welle  
Herrlich zu Irystallner Kugel;  
Diese trägt sie, frohen Busens,  
Reiner Sitte, holden Wandels,  
Vor den Gatten in das Haus.

Heute kommt die morgendliche  
Am Gebet zu Ganges Fluthen  
Leugt sich zu der klaren Fläche —  
Ihlich überraschend spiegelt,  
lichte. I.

Aus des höchsten Himmels Breiten  
 Ueber ihr vorübereilend,  
 Allerlieblichste Gestalt  
 Gehren Jünglings, den des Gottes  
 Uranfänglich schönes Denken  
 Aus dem ew'gen Busen schuf;  
 Solchen schauend, fühlt ergriffen  
 Von verwirrenden Gefühlen  
 Sie das innere tiefste Leben,  
 Will verharren in dem Anschau,  
 Weist es weg, da lehrt es wieder,  
 Und verworren strebt sie fluthwärts,  
 Mit unsicherer Hand zu schöpfen;  
 Aber ach! sie schöpft nicht mehr!  
 Denn des Wassers heilige Welle  
 Scheint zu fliehn, sich zu entfernen,  
 Sie erblickt nur hohler Wirbel  
 Grause Tiefen unter sich. •

Arme sinken, Tritte straucheln,  
 Ist's denn auch der Pfad nach Hause?  
 Soll sie zaubern? soll sie fliehen?  
 Will sie denken, wo Gedanke,  
 Rath und Hülfe gleich versagt? —  
 Und so tritt sie vor den Gatten:  
 Er erblickt sie, Blick ist Urtheil,  
 Hohem Sinn ergreift das Schwert er,  
 Schleppt sie zu dem Todtenhügel,  
 Wo Verbrecher büßend bluten.  
 Wüßte sie zu widerstreben?  
 Wüßte sie sich zu entschuld'gen,  
 Schuldig, keiner Schuld bewußt?

Und er kehrt mit blutigem Schwerte  
 Sinnend zu der stillen Wohnung;  
 Da entgegnet ihm der Sohn:  
 „Wessen Blut ist's? Vater! Vater!“ —  
 Der Verbrecherin! — „Mit nichten!  
 Denn es starret nicht am Schwerte,  
 Wie verbrecherische Tropfen;  
 Fließt wie aus der Wunde frisch.

Mutter, Mutter! tritt heraus her!  
 Ungerecht war nie der Vater,  
 Sage, was er jetzt verübt.“ —  
 Schweige! Schweige! 's ist das ihre! —  
 „Wessen ist es?“ — Schweige! Schweige! —  
 „Wäre meiner Mutter Blut!!!  
 Was geschehen? was verschuldet?  
 Her das Schwert, ergriffen hab' ich's;  
 Deine Gattin magst du tödten,  
 Aber meine Mutter nicht!  
 In die Flammen folgt die Gattin  
 Ihrem einzig Angetrauten,  
 Seiner einzig theuren Mutter  
 In das Schwert der treue Sohn.“

Halt, o halte! rief der Vater,  
 Noch ist Raum, enteil', enteile!  
 Füge Haupt dem Rumpfe wieder;  
 Du berührst mit dem Schwerte,  
 Und lebendig folgt sie dir.

Stille, athemlos erblickt er  
 Staunend zweier Frauen Körper  
 Ueberkreuzt und so die Häupter;  
 Welch Entsetzen! welche Wahl!  
 Dann der Mutter Haupt ergreift er,  
 Rüst es nicht, das todt erblaßte,  
 Auf des nächsten Rumpfes Lücke  
 Setzt er's eilig, mit dem Schwerte  
 Segnet er das fromme Werk.  
 Aufersteht ein Riesenbildniß. —  
 Von der Mutter theuren Lippen  
 Göttlich = unverändert = süßen,  
 Tönt das grausenvolle Wort:  
 Sohn, o Sohn! Welch Uebereilen!  
 Deiner Mutter Leichnam horten,  
 Neben ihm das freche Haupt  
 Der Verbrecherin, des Opfers  
 Waltender Gerechtigkeit!  
 Mich nun hast du ihrem Körper  
 Eingeknüpft auf ewige Tage

Weisen Wollens, wilben Handelns  
Werd' ich unter Göttern sein.

Ja, des Himmelsknaben Bildniß  
Weht so schön vor Stirn und Auge;  
Senkt sich's in das Herz herunter,  
Regt es tolle Wuthbegier.  
Immer wird es wieder kehren,  
Immer steigen, immer sinken.  
Sich verbüßern, sich verklären,  
So hat Drama dieß gewollt.  
Er gebot ja buntem Fittig,  
Alarem Antlik, schlanken Gliedern,  
Göttlich-einigem Erscheinen,  
Mich zu prüfen, zu verführen;  
Denn von oben kommt Verführung,  
Wenn's den Göttern so beliebt.  
Und so soll ich, die Dramane,  
Mit dem Haupt im Himmel weilend,  
Fühlen Paria dieser Erde  
Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich sende dich dem Vater!  
Tröste! — Nicht ein traurig Büßen,  
Stumpfes Harren, stolz Verdienen  
Halt' euch in der Bildniß fest;  
Wandert aus durch alle Welten,  
Wandelt hin durch alle Zeiten  
Und verkündet auch Geringstem:  
Daß ihn Drama droben hört!

Ihm ist keiner der Geringste —  
Wer sich mit gelähmten Gliedern,  
Sich mit wilb zerstörtem Geiste,  
Düster ohne Hülf' und Rettung,  
Sei er Drame, sei er Paria,  
Mit dem Blick nach oben kehrt,  
Wird's empfinden, wird's erfahren:  
Dort erglühen tausend Augen,  
Ruhend lauschen tausend Ohren,  
Denen nichts verborgen bleibt.

Heb' ich mich zu seinem Throne,  
 Schaut er mich, die Grausenhafte,  
 Die er gräßlich umgeschaffen,  
 Muß er ewig mich bejammern,  
 Euch zu Gute komme das.  
 Und ich werd' ihn freundlich mahnen  
 Und ich werd' ihm wüthend sagen,  
 Wie es mir der Sinn gebietet,  
 Wie es mir im Busen schwellet.  
 Was ich denke, was ich fühle —  
 Ein Geheimniß bleibe das.

---

### Dank des Paria.

Großer Bramah! nun erkenn' ich,  
 Daß du Schöpfer bist der Welten.  
 Dich als meinen Herrscher nenn' ich,  
 Denn du lässest alle gelten,

Und verschließe auch dem Letzten  
 Keines von den tausend Ohren;  
 Uns, die tief herabgesetzten,  
 Alle hast du neu geboren.

Wendet euch zu dieser Frauen,  
 Die der Schmerz zur Göttin wandelt!  
 Nun beharr' ich anzuschauen  
 Den, der einzig wirkt und handelt.

---

### Klaggesang

von der edeln Frauen des Asan Aga.

Aus dem Morladischen.

Ist Weißes dort am grünen Walde?  
 Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?  
 Ist es Schnee, er wäre weggeschmolzen;  
 Ist es Schwäne, wären weggeflogen.

Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,  
 's ist der Glanz der Gelten Asan Aga.  
 Niederliegt er drin an seiner Wunde;  
 Ihn besucht die Mutter und die Schwester;  
 Schamhaft säumt sein Weib, zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,  
 Dieß er seinem treuen Weibe sagen:  
 „Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,  
 „Nicht am Hofe und nicht bei den Meinen.“

Als die Frau dieß harte Wort vernommen,  
 Stand die Treue starr und voller Schmerzen,  
 Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,  
 Und es dächt ihr, Asan käm', ihr Gatte,  
 Springt zum Thurme, sich herab zu stürzen.  
 Kengstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,  
 Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:  
 „Sind nicht unsers Vaters Asan Kasse,  
 „Ist dein Bruder Pintorowich kommen!“

Und es lehret die Gemahlin Asans,  
 Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:  
 „Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schwester!  
 „Mich verstoßen, Mutter dieser Hünse!“

Schweigt der Bruder, ziehet aus der Tasche,  
 Eingehüllet in hochrothe Seide,  
 Ausgefertiget den Brief der Scheidung,  
 Daß sie lehre zu der Mutter Wohnung,  
 Frei, sich einem Andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief sahe,  
 Rührte sie der beiden Knaben Stirne,  
 Rührte die Wangen ihrer beiden Mädchen.  
 Aber ach! vom Säugling in der Wiege  
 Kann sie sich im bitteren Schmerz nicht reißen!  
 Reißt sie los der ungestüme Bruder,  
 Hebt sie auf das muntre Ross behebende,  
 Und so eilt er mit der bangen Frauen  
 Grab' nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage;  
 Kurze Zeit g'nug; von viel großen Herren  
 Unfre Frau in ihrer Wittwen-Trauer,  
 Unfre Frau zum Weib begehret wurde.

Und der größte war Jmoski's Cadi,  
 Und die Frau hat weinend ihren Bruder:  
 „Ich beschwöre dich bei deinem Leben,  
 „Sieh mich keinem Andern mehr zur Frauen.  
 „Daß das Wiedersehen meiner lieben  
 „Armen Kinder mir das Herz nicht breche!“

Ihre Neben achtet nicht der Bruder,  
 Fest, Jmoski's Cadi sie zu Frauen.  
 Doch die Gute bittet ihn unendlich:  
 „Schicke wenigstens ein Blatt, o Bruder,  
 „Mit den Worten zu Jmoski's Cadi:  
 „Dich begrüßt die junge Wittib freundlich  
 „Und läßt durch dieß Blatt dich höflich bitten,  
 „Daß, wenn dich die Suaten herbegleiten,  
 „Du mir einen langen Schleier bringest,  
 „Daß ich mich vor Afans Haus verhülle,  
 „Meine lieben Waisen nicht erblicke.“

Raum ersah der Cadi dieses Schreiben,  
 Als er seine Suaten alle sammelt  
 Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,  
 Mit den Schleier, den sie heischte, tragend

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,  
 Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder.  
 Aber als sie Afans Wohnung nahen,  
 Sahn die Kinder oben ab die Mutter,  
 Riefen: „Komm zu deiner Halle wieder!  
 „Iß das Abendbrod mit deinen Kindern!“  
 Traurig hört' es die Gemahlin Afans,  
 Lehrete sich zu der Suaten Fürsten:  
 Laß doch, laß die Suaten und die Pferde  
 „Halten wenig vor der Lieben Thüre,  
 „aß ich meine Kleinen noch beschenke.“



Und sie hielten vor der Lieben Thüre;  
Und den armen Kindern gab sie Gaben,  
Gab den Knaben goldgestickte Stiefel,  
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,  
Und dem Säugling, hilflos in der Wiege,  
Gab sie für die Zukunft auch ein Rädchen.

Das beiseit sah Vater Asan Aga,  
Rief gar traurig seinen lieben Kindern:  
„Rehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen!  
„Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,  
„Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen.“

Wie das hörte die Gemahlin Asans,  
Stürzt' sie bleich, den Boden schütternd, nieder,  
Und die Seel' entfloß dem hangen Busen,  
Als sie ihre Kinder vor sich fliehn sah.

---

# Antiker Form sich nähernd.

Stehn uns diese weiten Falten  
Zu Gesichte, wie den Alten?

---

## Herzog Leopold von Braunschweig.

1785.

Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrscher des Flusses,  
Hält dich und theilet mit dir ewig sein strömendes Reich.  
Ruhig schlummerst du nun beim stilleren Rauschen der Urne,  
Bis dich stürmende Fluth wieder zu Thaten erweckt;  
Hilfreich werde dem Volke! so wie du ein Sterblicher wolltest,  
Und vollend' als ein Gott, was dir als Menschen mißlang.

---

## Dem Ackermann.

Flach bedeckt und leicht den goldenen Samen die Furche,  
Guter! die tiefere bedt endlich dein ruhend Gebein.  
Fröhlich gepflegt und gesä't! Hier keimet lebendige Nahrung,  
Und die Hoffnung entfernt selbst von dem Grabe sich nicht.

---

## Anakreons Grab.

!     Rose hier blüht, wo Reben um Lorbeer sich schlingen,  
2     das Turtelchen lodt, wo sich das Grillchen ergeht,  
3     In Grab ist hier, das alle Götter mit Leben  
4     i bepflanzt und geziert? Es ist Anakreons Ruh.  
5     ig, Sommer und Herbst genoß der glückliche Dichter:  
6     Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.

---

## Die Geschwister.

Schlummer und Schlaf, zwei Brüder, zum Dienste der Götter berufen,  
 Hat sich Prometheus herab seinem Geschlechte zum Trost;  
 Aber den Göttern so leicht, doch schwer zu ertragen den Menschen,  
 Ward nun ihr Schlummer und Schlaf, ward nun ihr Schlaf und  
 zum Tod.

---

## Zeitmaß.

Groß, wie seh' ich dich hier! In jeglichem Händchen die Sanduhr!  
 Wie? Leichtfünniger Gott, missest du doppelt die Zeit?  
 „Langsam entrinnen aus einer die Stunden entfernter Geliebten  
 „Gegenwärtigen fließt eilig die zweite herab.“

---

## Warnung.

Wecke den Amor nicht auf! Noch schläft der liebliche Knabe;  
 Geh, vollbring dein Geschäft, wie es der Tag dir gebet!  
 So der Zeit bedient sich klug die sorgliche Mutter,  
 Wenn ihr Knäbchen entschläft, denn es erwacht nur zu bald.

---

## Süße Sorgen.

Weichet, Sorgen, von mir! — Doch ach! den sterblichen Menschen  
 Läßet die Sorge nicht los, eh ihn das Leben verläßt.  
 Soll es einmal denn sein: so kommt ihr, Sorgen der Liebe,  
 Treibt die Geschwister hinaus, nehmt und behauptet mein Herz

---

## Einsamkeit.

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen  
 Gebet Jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!

Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifelhaften Belehrung,  
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück!  
Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten,  
Jedlichem, der euch vertraut, tröstlich und hülflich zu sein.

## Erkanntes Glück.

Was bedächtlich Natur sonst unter viele vertheilet,  
Gab sie mit reichlicher Hand alles der Einzigen, ihr.  
Und die so herrlich Begabte, von vielen so innig Verehrte  
Gab ein liebend Geschick freundlich dem Glücklichen, mir.

## Jerne.

Königen, sagt man, gab die Natur vor andern Gebornen  
Eines längeren Arms weithinaus fassende Kraft.  
Doch auch mir, dem Geringen, verlieh sie das fürstliche Vorrecht  
Denn ich fasse von fern, halte dich, Lida, mir fest.

## Erwählter Fels.

Hier im Stillen gedachte der Liebende seiner Geliebten;  
Weiter sprach er zu mir: Werde mir Zeuge, du Stein!  
Doch erhebe dich nicht, du hast noch viele Gefellen;  
Jedem Felsen der Flur, die mich, den Glücklichen, nährt,  
Jedem Baume des Walds, um den ich wandernd mich schlinge,  
Denkmal bleibe des Glücks! ruf' ich ihm weihend und froh.  
Doch die Stimme verleihe' ich nur dir, wie unter der Menge  
Sinn die Muse sich wählt, freundlich die Lippen ihm küßt.

## Ländliches Glück.

S ) Geister des Hains, o seid, ihr Nymphen des Flusses  
Entfernten gedenkt, euren Nahen zur Lust!

Weißend feierten jen' im Stillen die ländlichen Feste;  
 Wir, dem gebahnten Pfad folgend, beschleichen das Glück.  
 Amor wohne mit uns; es macht der himmlische Knabe  
 Gegenwärtige lieb, und die Entfernten euch nah.

### Philomele.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;  
 Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.  
 So, durchdrungen von Gift die harmlos athmende Kehle,  
 Triffst mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.

### Geweihter Platz.

Wenn zu den Reichen der Nymphen, versammelt in heiliger Mondnacht,  
 Sich die Grazien heimlich herab vom Olympus gesellen,  
 Hier belauscht sie der Dichter und hört die schönen Gesänge,  
 Sieht verschwiegener Tänze geheimnißvolle Bewegung.  
 Was der Himmel nur Herrliches hat, was glücklich die Erde  
 Reizendes immer gebär, das erscheint dem wachenden Träumer.  
 Alles erzählt er den Musen, und daß die Götter nicht zürnen,  
 Lehren die Musen ihn gleich bescheiden Geheimnisse sprechen.

### Der Park.

Welch ein himmlischer Garten entspringt aus Deb' und aus Wasser,  
 Wird und lebet und glänzt herrlich im Lichte vor mir.  
 Wohl den Schöpfer ahmet ihr nach, ihr Götter der Erde!  
 Fels und See und Gebüsch, Vögel und Fisch und Gewild.  
 Nur daß euere Stätte sich ganz zum Eden vollende,  
 Fehlet ein Glücklicher hier, fehlt euch am Sabbath die Ru

## Die Lehrer.

Als Diogenes still in seiner Tonne sich sonnte,  
Und Calanus mit Lust stieg in das flammende Grab,  
Welche herrliche Lehre dem raschen Sohn des Philippus,  
Wäre der Herrscher der Welt nicht auch der Lehre zu groß!

---

## Versuchung.

Reichte die schädliche Frucht einst Mutter Eva dem Gatten,  
Ach! vom thörichten Biß kränkelte das ganze Geschlecht.  
Nun, vom heiligen Leibe, der Seelen speiset und heilet,  
Kostest du, Ehdia, fromm, liebliches küßendes Kind!  
Darum schick' ich dir eilig die Frucht voll irdischer Süße,  
Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entziehe'.

---

## Ungleiche Heirath.

Selbst ein so himmlisches Paar fand nach der Verbindung sich ungleich:  
Psyche ward älter und klug, Amor ist immer noch Kind.

---

## Heilige Familie.

O des süßen Kindes, und o der glücklichen Mutter,  
Wie sie sich einzig in ihm, wie es in ihr sich ergeht!  
Welche Wonne gewährte der Blick auf dieß herrliche Bild mir,  
Stünd' ich Armer nicht so heilig, wie Joseph, dabei!

---

## Entschuldigung.

Du  
X      sagest das Weib, sie schwankte von Einem zum Andern.  
-      nicht: sie sucht einen beständigen Mann.

---

## Feldlager

1790.

Grün ist der Boden der Wohnung, die Sonne scheint durch die Wände,  
 Und das Vögelchen singt über dem leinenen Dach.  
 Kriegerisch reiten wir aus, besteigen Sileziens Höhen,  
 Schauen mit gierigem Blick vorwärts nach Böhmen hinein;  
 Aber es zeigt sich kein Feind — und keine Feindin; o bringe,  
 Wenn uns Mavors betrügt, bring' uns Cupido den Krieg!

---

## An die Knappschaft zu Tarnowitz.

Den 4. September 1790.

Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch  
 Schätze finden und sie glücklich zu bringen ans Licht?  
 Nur Verstand und Redlichkeit helfen; es führen die beiden  
 Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.

---

## Sakontala.

1792.

Willst du die Blüthe des frühen, die Früchte des späteren Jahres,  
 Willst du was reizt und entzündet, willst du was sättigt und nährt,  
 Willst du den Himmel, die Erde mit Einem Namen begreifen,  
 Kenn' ich, Sakontala, dich, und so ist alles gesagt.

---

## Der Chinese in Rom.

Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesammten Gebäude  
 Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig und schwer.  
 „! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen,  
 Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,

Daß an Latten und Pappen, Geschmuck und bunter Vergoldung  
 Sich des gebildeten Augs feinerer Sinn nur erfreut.  
 Siehe, da glaubt' ich im Wilde so manchen Schwärmer zu schauen,  
 Der sein lustig Gespinnst mit der soliden Natur  
 Ewigem Teppich vergleicht, den ächten reinen Gefunden  
 Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, gesund.

## Physiognomische Reisen.

### Die Physiognomisten.

Sollt' es wahr sein, was uns der rohe Wandrer verkündet,  
 Daß die Menschengestalt von allen sichtlichen Dingen  
 Ganz allein uns lüge, daß wir, was edel und albern,  
 Was beschränkt und groß, im Angesichte zu suchen,  
 Eitele Thoren sind, betrogne, betrügende Thoren?  
 Ach! wir sind auf den dunkelen Pfad des verworrenen Lebens  
 Wieher zurückgeschleucht, der Schimmer zu Nächten verfinstert.

### Der Dichter.

Hebet eure zweifelnden Stirnen empor, ihr Geliebten!  
 Und verdient nicht den Irrthum, hört nicht bald diesen, bald jenen!  
 Habet ihr eurer Meister vergessen? Auf! lehret zum Pinus,  
 Fraget dorten die Reune, der Grazien nächste Verwandte!  
 Ihnen allein ist gegeben, der edlen stillen Betrachtung  
 Vorzustehn. Ergethet euch gern der heiligen Lehre,  
 Kerket bescheiden leise Worte. Ich darf euch versprechen:  
 Anders sagen die Musen, und anders sagt es Musäus.

## Spiegel der Muse.

Sich zu schmücken begierig, verfolgte den rinnenden Bach einst  
 Früh die Muse hinab, sie suchte die ruhigste Stelle.  
 Silend und rauschend indeß verzog die schwankende Fläche  
 Stets das bewegliche Bild; die Göttin wandte sich zürnend



Doch der Bach rief hinter ihr drein und höhnte sie: Freilich  
Magst du die Wahrheit nicht sehn, wie rein dir mein Spiegel sie zeigt  
Aber indessen stand sie schon fern, am Winkel des Sees,  
Ihrer Gestalt sich erfreuend, und rückte den Kranz sich zurechte.

---

## Phöbos und Hermes.

Delos ernster Beherrscher und Maja's Sohn, der gewandte,  
Rechteten heftig, es wünscht jeder den herrlichen Preis.  
Hermes verlangte die Leier, die Leier verlangt auch Apollon,  
Doch vergeblich erfüllt Hoffnung den beiden das Herz;  
Denn rasch drängte sich Ares heran, gewaltsam entscheidend,  
Schlägt das goldene Spiel wild mit dem Eisen entzwei.  
Hermes lacht unmäßig, der schadeufrohe; doch Phöbos  
Und den Musen ergreift inniger Schmerz das Gemüth.

---

## Der neue Amor.

Amor, nicht das Kind, der Jüngling, der Psyche verführte,  
Sah im Olympus sich um, frech und der Siege gewohnt;  
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichste Schöne,  
Venus Urania war's, und er entbrannte für sie.  
Ach! die Heilige selbst, sie widerstand nicht dem Werben,  
Und der Vertwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.  
Da entstand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,  
Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt.  
Immer findest du ihn in holder Musen Gesellschaft,  
Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

---

## Die neue Sirene.

Habt von Sirenen gehört? — Melpomenens Töchter, sie prä  
Böpsumflochtenen Haupts, heiter entzückten Gesicht's;  
Vögel jedoch von der Mitte hinab, die gefährlichsten Duhlen  
nen vom süßlichen Mund floß ein verführendes Lieb.

Eine geschwiferte nun, zum Gürtel ab griechische Schönheit,  
Sittig hinab zum Fuß nordisch umhüllt sie das Knie;  
Auch sie rebet und singt zum ost- und westlichen Schiffer,  
Seinen bezauberten Sinn, Helena läßt ihn nicht los.

---

## Die Kränze.

Klopstock will uns vom Pindus entfernen; wir sollen nach Lorbeer  
Nicht mehr geizen, uns soll inländische Eiche genügen;  
Und doch führet er selbst den überepischen Kreuzzug  
Hin auf Golgatha's Gipfel, ausländische Götter zu ehren!  
Doch auf welchen Hügel er wolle, versammel' er die Engel,  
Lasse beim Grabe des Guten verlassene Rebliche weinen:  
Wo ein Held und Heiliger starb, wo ein Dichter gesungen,  
Uns im Leben und Tod ein Beispiel trefflichen Muthes,  
Hohen Menschenwerthes zu hinterlassen, da knien  
Billig alle Völker in Andachtswonne, verehren  
Dorn und Lorbeerkranz, und was ihn geschmückt und gepeinigt.

---

## Schweizeralpe.

Uri, am 1. Oktober 1797.

War doch gestern dein Haupt noch so braun wie die Locke der Lieben,  
Deren holdes Gebild still aus der Ferne mir winkt;  
Silbergrau bezeichnet dir früh der Schnee nun die Gipfel,  
Der sich in stürmender Nacht dir um den Scheitel ergoß.  
Jugend, ach! ist dem Alter so nah, durchs Leben verbunden,  
Wie ein beweglicher Traum Gestern und Heute verband.

---

# Elegien.

## I.

Wie wir einst so glücklich waren!  
Müssen's jetzt durch euch erfahren.

---

## I.

Saget, Steine, mir an, o sprecht, ihr hohen Paläste!  
Straßen, redet ein Wort! Genius, regst du dich nicht?  
Ja, es ist Alles besetzt in deinen heiligen Mauern,  
Ewige Roma; nur mir schweiget noch Alles so still.  
O, wer flüstert mir zu, an welchem Fenster erblick' ich  
Einst das holde Geschöpf, das mich versengend erquidt?  
Ah'n' ich die Wege noch nicht, durch die ich immer und immer,  
Zu ihr und von ihr zu gehn, opfre die köstliche Zeit?  
Noch betracht' ich Kirch' und Palast, Ruinen und Säulen,  
Wie ein bedächtiger Mann schließlich die Reise benutz.  
Doch bald ist es vorbei; dann wird ein einziger Tempel,  
Amors Tempel nur sein, der den Geweihten empfängt.  
Eine Welt zwar bist du, o Rom; doch ohne die Liebe  
Wäre die Welt nicht die Welt, wäre denn Rom auch nicht Rom.

---

## II.

Ehret, wen ihr auch wollt! Nun bin ich endlich geborgen!  
Schöne Damen und ihr Herren der feineren Welt,  
Fraget nach Oheim und Vetter und alten Ruhmen und T.  
Und dem gebundenen Gespräch folge das traurige Spiel.  
Auch ihr Uebrigen fahret mir wohl, in großen und kleine  
Cirkeln, die ihr mich oft nach der Verzweiflung gebracht!

Wiederholet, politisch und zwecklos, jegliche Meinung,  
 Die den Wandrer mit Wuth über Europa verfolgt.  
 So verfolgte das Liebchen Malbrough den reisenden Britten  
 Einst von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach Rom,  
 Weiter nach Napel hinunter; und wär' er nach Smyrna gesegelt,  
 Malbrough! empfing ihn auch dort, Malbrough! im Hafen das Lieb.  
 Und so mußt' ich bis jetzt auf allen Tritten und Schritten  
 Schelten hören das Volk, schelten der Könige Rath.  
 Nun entdeckt ihr mich nicht so bald in meinem Asyle,  
 Daß mir Amor der Fürst, königlich schützend, verlieh.  
 Hier bedeckt er mich mit seinem Fittig; die Liebste  
 Fürchtet, römisch gesinnt, wüthende Gallier nicht;  
 Sie erkundigt sich nie nach neuer Nähre, sie spähet  
 Sorglich den Wünschen des Manns, dem sie sich eignete, nach.  
 Sie ergezt sich an ihm, dem freien rüstigen Fremden,  
 Der von Bergen und Schnee, hölzernen Häusern erzählt;  
 Theilt die Flammen, die sie in seinem Busen entzündet,  
 Freut sich, daß er das Gold nicht wie der Römer bedenkt.  
 Besser ist ihr Tisch nun bestellt; es fehlet an Kleidern,  
 Fehlet am Wagen ihr nicht, der nach der Oper sie bringt.  
 Mutter und Tochter erfreuen sich ihres nordischen Gastes,  
 Und der Barbare beherrscht Römischen Busen und Leib.

### III.

Laß dich, Geliebte, nicht reu'n, daß du mir so schnell dich ergeben.  
 Glaub' es, ich denke nicht frech, denke nicht niedrig von dir.  
 Belsach wirken die Pfeile des Amor: einige rizen,  
 Und vom schleichenden Gift tranket auf Jahre das Herz.  
 Aber mächtig besiedert, mit frisch geschliffener Schärfe,  
 Dringen die andern ins Mark, zünden behende das Blut.  
 In der heroischen Zeit, da Götter und Göttinnen liebten,  
 Begierbe dem Blick, folgte Genuß der Begier.  
 O du, es habe sich lange die Göttin der Liebe besonnen,  
 Daß Idäisches Hain einst ihr Anchises gefiel?  
 Hätte Luna gesäumt, den schönen Schläfer zu küssen,  
 O, so hätt' ihn geschwind, neidend, Aurora geweckt.  
 Hero erblickte Leandern am lauten Fest, und behende  
 Si er Liebende sich heiß in die nächtliche Fluth.

Rhea Sylvia wandelt, die fürstliche Jungfrau, der Tiber  
 Wasser zu schöpfen, hinab, und sie ergreift der Gott.  
 So erzeugte die Söhne sich Mars! — Die Zwillinge tränket  
 Eine Wölfin, und Rom nennt sich die Fürstin der Welt.

---

 IV.

Fromm sind wir Liebende, still verehren wir alle Dämonen,  
 Wünschen uns jeglichen Gott, jegliche Göttin geneigt.  
 Und so gleichen wir euch, o Römische Sieger! Den Göttern  
 Aller Völker der Welt bietet ihr Wohnungen an,  
 Habe sie schwarz und streng aus altem Basalt der Aegypter,  
 Oder ein Grieche sie weiß, reizend, aus Marmor geformt.  
 Doch verdrießet es nicht die Ewigen, wenn wir besonders  
 Weihrauch köstlicher Art Einer der Göttlichen streun.  
 Ja, wir bekennen euch gern, es bleiben unsre Gebete,  
 Unser täglicher Dienst Einer besonders geweiht.  
 Schalkhaft, munter und ernst begehen wir heimliche Feste,  
 Und das Schweigen geziemt allen Geweihten genau.  
 Eh an die Ferse laßten wir selbst, durch gräßliche Thaten,  
 Uns die Erinnyen her, wagten es eher, des Zeus  
 Hartes Gericht am rollenden Rad und am Felsen zu dulden,  
 Als dem reizenden Dienst unser Gemüth zu entziehen.  
 Diese Göttin, sie heißt Gelegenheit, lernet sie kennen!  
 Sie erscheint euch oft, immer in andrer Gestalt.  
 Tochter des Proteus möchte sie sein, mit Thetis gezeuget,  
 Deren verwandelte List manchen Helden betrog.  
 So betrügt nun die Tochter den Unerfahrenen, den Blöden;  
 Schlummernde necket sie stets, Wachende fliegt sie vorbei;  
 Gern ergiebt sie sich nur dem raschen thätigen Manne;  
 Dieser findet sie zahm, spielend und zärtlich und hold.  
 Einst erschien sie auch mir, ein bräunliches Mädchen, die Haar  
 Zielen ihr dunkel und reich über die Stirne herab,  
 Kurze Locken ringelten sich ums zierliche Hälschen,  
 Ungeflochtenes Haar krauste vom Scheitel sich auf.  
 Und ich verkannte sie nicht, ergriff die Ellenbe; lieblich  
 Gab sie Umarmung und Ruß bald mir gelehrig zurück.  
 O, wie war ich beglückt! — Doch stille, die Zeit ist vorüber,  
 Und umwunden bin ich, Römische Flechten, von euch.

---

## V.

Groß empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert;  
 Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.  
 Hier befolg' ich den Rath, durchblättere die Werke der Alten  
 Mit geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.  
 Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt;  
 Wer' ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt beglückt.  
 Und belehr' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens  
 Formen späh'e, die Hand leite die Hüften hinab?  
 Dann versteh' ich den Marmor erst recht; ich denf' und vergleiche,  
 Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.  
 Raubt die Liebste denn gleich mir einige Stunden des Tages,  
 Gibt sie Stunden der Nacht mir zur Entschädigung hin.  
 Wird doch nicht immer geküßt, es wird vernünftig gesprochen;  
 Ueberfällt sie der Schlaf, lieg' ich und denke mir viel.  
 Oftmals hab' ich auch schon in ihren Armen gebichtet  
 Und des Hexameters Maß leise mit fingernder Hand  
 Ihr auf den Rücken gezählt. Sie athmet in lieblichem Schlummer,  
 Und es durchglüh'et ihr Hauch mir bis ins Tiefste die Brust.  
 Amor schüret die Lamp' indeß und denket der Zeiten,  
 Da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn gethan.

## VI.

Kannst du, o Grausamer! mich in solchen Worten betrüben?  
 Leben so bitter und hart liebende Männer bei euch?  
 Wenn das Volk mich verklagt, ich muß es dulden! und bin ich  
 Etwas nicht schuldig? Doch, ach! schuldig nur bin ich mit dir!  
 Diese Kleider, sie sind der neidischen Nachbarin Zeugen,  
 Daß die Wittwe nicht mehr einsam den Gatten beweint.  
 Bist du ohne Bedacht nicht oft bei Mondschein gekommen,  
 Grau, im dunkeln Sürtout, hinten gerundet das Haar?  
 Hast du dir scherzend nicht selbst die geistliche Maske gewählt?  
 Soll's ein Prälate denn sein! gut, der Prälate bist du.  
 In dem geistlichen Rom, kaum scheint es zu glauben, doch schwör' ich:  
 Nie hat ein Geistlicher sich meiner Umarmung gefreut.  
 Arm war ich leider! und jung, und wohl bekannt den Verführer-  
 Falconieri hat mir oft in die Augen gegafft,

Und ein Kuppler Albani's mich, mit gewichtigen Zetteln,  
 Bald nach Ostia, bald nach den vier Brunnen gelockt.  
 Aber wer nicht kam, war das Mädchen. So hab' ich von Herzen  
 Rothstrumpf immer gehaßt und Violetstrumpf dazu.  
 Denn „ihr Mädchen bleibt am Ende doch die Betrogenen,“  
 Sagte der Vater, wenn auch leichter die Mutter es nahm.  
 Und so bin ich denn auch am Ende betrogen! Du zürnest  
 Nur zum Scheine mit mir, weil du zu fliehen gedenkst.  
 Geh! Ihr seid der Frauen nicht werth! Wir tragen die Kinder  
 Unter dem Herzen, und so tragen die Treue wir auch;  
 Aber ihr Männer, ihr schüttet mit eurer Kraft und Begierde  
 Auch die Liebe zugleich in den Umarmungen aus!“  
 Also sprach die Geliebte und nahm den Kleinen vom Stuhle,  
 Drückt' ihn küssend ans Herz, Thränen entquollen dem Blick.  
 Und wie saß ich beschämt, daß Neben feindlicher Menschen  
 Dieses liebliche Bild mir zu beslecken vermocht!  
 Dunkel brennt das Feuer nur augenblicklich und dampfet,  
 Wenn das Wasser die Gluth stürzend und jählings verhüllt;  
 Aber sie reinigt sich schnell, verjagt die trübenden Dämpfe,  
 Neuer und mächtiger dringt leuchtende Flamme hinaus.

---

## VII.

O, wie süß! ich in Rom mich so froh! gedenk' ich der Zeiten,  
 Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,  
 Trübe der Himmel und schwer auf meine Schettel sich senkte,  
 Farb- und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag,  
 Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes  
 Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank.  
 Nun umleuchtet der Glanz des helleren Aethers die Stirne;  
 Phöbus ruft, der Gott, Formen und Farben hervor.  
 Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,  
 Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.  
 Welche Seligkeit ward mir Sterblichen! Träum' ich? Empfär  
 Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?  
 Ach! hier lieg' ich und strecke nach deinen Knieen die Händ'  
 Flehend aus. O vernimm, Jupiter Kenius, mich!  
 Wie ich hereingekommen, ich kann's nicht sagen; es sagte  
 Der Wanderer und zog mich in die Hallen heran.

Hast du ihr einen Helden herauf zu führen geboten?

Irrte die Schöne? Vergieb! Laß mir des Irrthums Gewinn!

Deine Tochter Fortuna sie auch! Die herrlichsten Gaben

Theilt als ein Mädchen sie aus, wie es die Laune gebeut.

Bist du der wirthliche Gott? O dann so verstoße den Gastfreund

Nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab!

„Dichter! wohin versteigst du dich?“ — Vergieb mir: der hohe

Capitolinische Berg ist dir ein zweiter Olymp.

Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich später,

Sehns Mahl vorbei, leise zum Orkus hinab.

## VIII.

Wenn du mir sagst, du habest als Kind, Geliebte, den Menschen

Nicht gefallen, und dich habe die Mutter verschmäht,

Als du größer geworden und still dich entwickelt, ich glaub' es;

Gerne den! ich mir dich als ein besonderes Kind.

Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüthe des Weinstocks,

Wenn die Reere, gereift, Menschen und Götter entzückt.

## IX.

Stillschweigend leuchtet die Flamme vom ländlich geselligen Herde,

Knistert und glänzet, wie rasch! saugend vom Reifig empor.

Wen Abend erfreut sie mich mehr; denn eh noch zur Kohle

Sich das Bündel verzehrt, unter die Asche sich neigt,

Kommt mein liebliches Mädchen. Dann flammen Reifig und Scheite,

Und die erwärmte Nacht wird uns ein glänzendes Fest.

Weg rühe geschäftig verläßt sie das Lager der Liebe,

Daß aus der Asche beugend Flammen aufs neue hervor.

Denn : andern verlieh der Schmeichlerin Amor die Gabe,

Daß sie wecken, die kaum still wie zu Asche versank.



## X.

Alexander und Cäsar und Heinrich und Friedrich, die Großen,  
 Gäben die Hälfte mir gern ihres erworbenen Ruhms,  
 Könnt' ich auf Eine Nacht dieß Lager jedem vergönnen;  
 Aber die Armen, sie hält strenge des Drucks Gewalt.  
 Freue dich also, Lebend'ger, der liebertwärmeten Stätte,  
 Ehe den fliehenden Fuß schauerlich Sethe dir neht.

---

## XI.

Euch, o Grazien, legt die wenigen Blätter ein Dichter  
 Auf den reinen Altar, Knospen der Rose dazu,  
 Und er thut es getrost. Der Künstler freuet sich seiner  
 Werkstatt, wenn sie um ihn immer ein Pantheon scheint.  
 Jupiter senket die göttliche Stirn, und Juno erhebt sie;  
 Phöbus schreitet hervor, schüttelt das lockige Haupt;  
 Trocken schauet Minerva herab, und Hermes, der Leichte,  
 Wendet zur Seite den Blick, schalkisch und zärtlich zugleich.  
 Aber nach Bacchus, dem Weichen, dem Träumenden, hebet Cythere  
 Blicke süßer Begier, selbst in dem Marmor noch feucht.  
 Seiner Umarmung gedenket sie gern und scheint zu fragen:  
 Sollte der herrliche Sohn uns an der Seite nicht stehn?

---

## XII.

Hörst du, Liebchen, das muntre Geschrei den Flaminischen Weg her?  
 Schnitter sind es; sie ziehn wieder nach Hause zurück,  
 Weit hinweg. Sie haben des Römers Ernte vollendet,  
 Der für Ceres den Kranz selber zu flechten verschmäht.  
 Keine Feste sind mehr der großen Göttin gewidmet,  
 Die, statt Eicheln, zur Kost goldenen Weizen verließ.  
 Laß uns beide das Fest im Stillen freudig begehen!  
 Sind zwei Liebende doch sich ein versammeltes Volk.  
 Ist du wohl je gehört von jener mythischen Feier,  
 Wie von Eleusis hieher frühe dem Sieger gefolgt?

Griechen stifteten sie, und immer riefen nur Griechen  
 Selbst in den Mauern Roms: „Kommt zur geheiligten Nacht!“  
 Fern entwich der Profane; da bebt der wartende Reuling,  
 Den ein weißes Gewand, Zeichen der Reinheit, umgab.  
 Wunderlich irrte darauf der Eingeführte durch Kreise  
 Seltner Gestalten; im Traum schien er zu wallen: denn hier  
 Ranken sich Schlangen am Boden umher, verschlossene Kästchen,  
 Reich mit Aehren umkränzt, trugen hier Mädchen vorbei,  
 Vielbe deutend gebärdeten sich die Priester und summten;  
 Ungebulbig und bang harrete der Lehrling auf Licht.  
 Erst nach mancherlei Proben und Prüfungen ward ihm enthüllt,  
 Was der geheiligte Kreis seltsam in Silbern verbarg.  
 Und was war das Geheimniß? als daß Demeter, die Große,  
 Sich gefällig einmal auch einem Helben bequemt,  
 Als sie dem Jason einst, dem rüstigen König der Kreter,  
 Ihres unsterblichen Leibs holdes Verborgne gegönnt.  
 Da war Areta beglückt! das Hochzeitbette der Göttin  
 Schwoß von Aehren, und reich drückte den Ader die Saat.  
 Aber die übrige Welt verschmachtete; denn es versäumte  
 Ueber der Liebe Genuß Ceres den schönen Beruf.  
 Voll Erstaunen vernahm der Eingeweihete das Märchen,  
 Bittet der Liebsten — Verstehst du nun, Geliebte, den Wink?  
 Jene buschige Myrte beschattet ein heiliges Plätzchen;  
 Unse Zufriedenheit bringt keine Gefährde der Welt.

### XIII.

Amor bleibet ein Schall, und wer ihm vertraut, ist betrogen!  
 Heuchelnd kam er zu mir: „Dießmal nur traue mir noch.  
 Köstlich mein' ich's mit dir; du hast dein Leben und Dichten,  
 Dankbar erkenn' ich es wohl, meiner Verehrung geweiht.  
 Siehe, dir bin ich nun gar nach Rom gefolget; ich möchte  
 In fremden Gebiet gern was Gefälliges thun.  
 Je leisende klagt, er finde schlechte Bewirthung;  
 In Amor empfiehlt, köstlich bewirthe ist er.  
 Du achtest mit Staunen die Trümmern alter Gebäude  
 Und schwandest mit Sinn diesen geheiligten Raum.  
 Du hreßt noch mehr die werthen Reste des Wildens  
 Oünstler, die stets ich in der Werkstatt besucht.

Diese Gestalten, ich formte sie selbst! Verzeih mir, ich prahle  
 Dießmal nicht; du gestehst, was ich dir sage, sei wahr.  
 Nun du mir lässiger dienst, wo sind die schönen Gestalten,  
 Wo die Farben, der Glanz deiner Empfindungen hin?  
 Denkst du nun wieder zu bilden, o Freund? Die Schule der Griechen  
 Blieb noch offen, das Thor schlossen die Jahre nicht zu.  
 Ich, der Lehrer, bin ewig jung und liebe die Jungen.  
 Atflug lieb' ich dich nicht! Munter! Begreife mich wohl!  
 War das Antike doch neu, da jene Glücklichen lebten!  
 Lebe glücklich, und so lebe die Vorzeit in dir!  
 Stoff zum Liebe, wo nimmst du ihn her? Ich muß dir ihn geben,  
 Und den höheren Styl lehret die Liebe dich nur."  
 Also sprach der Sophist. Wer widersprach' ihm? und leider  
 Bin ich zu folgen gewöhnt, wenn der Gebieter befiehlt. —  
 Nun, verrätherisch hält er sein Wort, giebt Stoff zu Gefängen.  
 Ach! und raubt mir die Zeit, Kraft und Bestimmung zugleich.  
 Blick und Händedruck und Küsse, gemüthliche Worte,  
 Sylben köstlichen Sinns wechselt ein liebendes Paar;  
 Da wird Lispeln Geschwätz, wird Stottern liebliche Rede:  
 Solch ein Hymnus verhallt ohne prosodisches Maß.  
 Dich, Aurora, wie kannt' ich dich sonst als Freundin der Musen!  
 Hat, Aurora, dich auch Amor, der Lese, verführt?  
 Du erscheinst mir nun als seine Freundin und weckst  
 Mich an seinem Altar wieder zum festlichen Tag.  
 Find' ich die Fülle der Loden an meinem Busen! das Köpfchen  
 Ruhet und drückt den Arm, der sich dem Halse bequemt.  
 Welch ein freudig Erwachen, erhieltet ihr, ruhige Stunden,  
 Mir das Denkmal der Lust, die in den Schlaf uns gewiegt! —  
 Sie bewegt sich im Schlummer und sinkt auf die Breite des Lagers,  
 Weggewendet; und doch läßt sie mir Hand noch in Hand.  
 Herzliche Liebe verbindet uns stets und treues Verlangen,  
 Und den Wechsel behielt nur die Begierde sich vor.  
 Einen Druck der Hand, ich sehe die himmlischen Augen  
 Wieder offen. — O nein! laßt auf der Bildung mich ruhn!  
 Bleibt geschlossen! Ihr macht mich verwirrt und trunken, ihr r —  
 Mir den stillen Genuß reiner Betrachtung zu früh.  
 Diese Formen, wie groß! wie edel gewendet die Glieder!  
 Schließ Ariadne so schön, Theseus, du konntest entfliehn?  
 Diesen Lippen ein einziger Kuß! O Theseus, nun scheide!  
 Blick' ihr ins Auge! sie wacht! — Ewig nun hält sie dich

XIV.

Zünde mir Licht an, Anabel — „Noch ist es hell; ihr verzehret  
 Del und Docht nur umsonst. Schließet die Läden doch nicht!  
 Hinter die Häuser entwich, nicht hinter den Berg, uns die Sonne!  
 Ein halb Stündchen noch währt's bis zum Geläute der Nacht.“  
 Unglückseliger! geh und gehorch'! Mein Mädchen erwart' ich;  
 Tröste mich, Lämpchen, indeß, lieblicher Bote der Nacht!

XV.

Cäsar wär' ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget,  
 Florus hätte mich leicht in die Popine geschleppt!  
 Denn mir bleiben weit mehr die Nebel des traurigen Nordens,  
 Als ein geschäftiges Volk südlicher Flöße verhaßt.  
 Und noch schöner von heut' an seid mir begrüßet, ihr Schenken.  
 Opfern, wie euch schädlich der Römer benennt;  
 Denn ihr zeigtet mir heute die Liebste begleitet vom Oheim,  
 Den die Gute so oft, mich zu besitzen, betrügt.  
 Hier stand unser Tisch, den Deutsche vertraulich umgaben;  
 Drüben suchte das Kind neben der Mutter den Platz,  
 Küßte vielmals die Hand und wußt' es artig zu machen,  
 Daß ich halb ihr Gesicht, völlig den Nacken gewann.  
 Lauter sprach sie, als hier die Römerin pfleget, crebenzte,  
 Blicke gewendet nach mir, goß und verfehlte das Glas.  
 Wein floß über den Tisch, und sie, mit zierlichem Finger,  
 Zog auf dem hölzernen Blatt Kreise der Feuchtigkeit hin.  
 Keinen Namen verschlang sie dem ihrigen; immer begierig  
 Schaut' ich dem Fingerchen nach, und sie bemerkte mich wohl.  
 Endlich zog sie behebend das Zeichen der römischen Fünfe  
 Und ein Strichlein davor. Schnell, und sobald ich's gesehen,  
 Sah' sie Kreise durch Kreise, die Zettern und Ziffern zu löschen;  
 A die köstliche Bier blieb mir ins Auge geprägt.  
 Stu war ich sitzen geblieben und biß die glühende Lippe,  
 S aus Schalkheit und Lust, halb aus Begierde, mir wund.  
 Erst ...h so lange bis Nacht! dann noch vier Stunden zu warten!  
 Hohe Sonne, du weißt und du beschauest dein Rom!  
 Größers sahest du nichts und wirst nichts Größeres sehen,  
 A in Priester Horaz in der Entzündung versprach.

Aber heute verweile mir nicht, und wende die Blicke  
 Von dem Siebengebirg früher und williger ab!  
 Einem Dichter zu Liebe verkürze die herrlichen Stunden,  
 Die mit begierigem Blick selig der Maler genießt.  
 Glühend blicke noch schnell zu diesen hohen Facaden,  
 Kuppeln und Säulen zuletzt, und Obelisten herauf;  
 Stürze dich eilig ins Meer, um morgen früher zu sehen,  
 Was Jahrhunderte schon göttliche Lust dir gewährt:  
 Diese feuchten, mit Rohr so lange bewachsenen Gestade,  
 Diese mit Bäumen und Busch düster beschatteten Höhn.  
 Wenig Hütten zeigten sie erst; dann sahst du auf einmal  
 Sie vom wimmelnden Volk glücklicher Räuber belebt.  
 Alles schleppten sie drauf an diese Stätte zusammen;  
 Raum war das übrige Rund deiner Betrachtung noch werth.  
 Sahst eine Welt hier entstehen, sahst dann eine Welt hier in Trümmern  
 Aus den Trümmern auf neu fast eine größere Welt!  
 Daß ich diese noch lange, von dir beleuchtet, erblicke,  
 Spinne die Parze mir flug langsam den Faden herab.  
 Aber sie eile herbei, die schön bezeichnete Stunde! —  
 Glücklich! Hör' ich sie schon? Nein; doch ich höre schon Drei.  
 So, ihr lieben Musen, betrogt ihr wieder die Länge  
 Dieser Weile, die mich von der Geliebten getrennt.  
 Lebet wohl! Nun eil' ich, und fürcht' euch nicht zu beleid'gen;  
 Denn, ihr Stolzen, ihr gebt Amorn doch immer den Rang.

---

 XVI.

„Warum bist du, Geliebter, nicht heute zur Bigne gekommen?  
 Einsam, wie ich versprach, wartet' ich oben auf dich.“ —  
 Beste, schon war ich hinein; da sah ich zum Glücke den Oheim  
 Neben den Stöcken, bemüht, hin sich und her sich zu drehn.  
 Schleichend eilt' ich hinaus! — „O, welch ein Irrthum ergriff dich!  
 Eine Scheuche nur war's, was dich vertrieb! Die Gestalt  
 Flichten wir emsig zusammen aus alten Kleidern und Rohren;  
 Emsig half ich daran, selbst mir zu schaden bemüht.  
 Nun, des Alten Wunsch ist erfüllt; den losesten Vogel  
 Scheucht' er heute, der ihm Gärtchen und Nichte bestiehlt.“

---

## XVII.

Manche Töne sind mir Verdruß, doch bleibet am meisten  
 Hundegebell mir verhaßt; kläffend zerreißt es mein Ohr.  
 Einen Hund nur hör' ich sehr oft mit frohem Behagen  
 Bellend kläffen, den Hund, den sich der Nachbar erzog.  
 Denn er bellte mir einst mein Mädchen an, da sie sich heimlich  
 Zu mir stahl, und verrieth unser Geheimniß beinah.  
 Jeho, hör' ich ihn bellen, so denk' ich nur immer: sie kommt wohl!  
 Oder ich denke der Zeit, da die Erwartete kam.

## XVIII.

Eines ist mir verdrießlich vor allen Dingen, ein andres  
 Bleibt mir abscheulich, empört jegliche Faser in mir,  
 Nur der bloße Gedanke. Ich will es euch, Freunde, gestehen:  
 Gar verdrießlich ist mir einsam das Lager zu Nacht.  
 Aber ganz abscheulich ist's, auf dem Wege der Liebe  
 Schlangen zu fürchten und Gift unter den Rosen der Lust,  
 Wenn im schönsten Moment der hin sich gebenden Freude  
 Deinem sinkenden Haupt lächelnde Sorge sich naht.  
 Darum macht Faustine mein Glück; sie theilet das Lager  
 Gerne mit mir und bewahrt Treue dem Treuen genau.  
 Reizendes Hinderniß will die rasche Jugend; ich liebe,  
 Mich des versicherten Guts lange bequem zu erfreun.  
 Welche Seligkeit ist's! wir wechseln sichere Küsse,  
 Athem und Leben getrost saugen und flößen wir ein.  
 So erfreuen wir uns der langen Nächte, wir lauschen,  
 Busen an Busen gebrängt. Stürmen und Regen und Guß.  
 Und so dämmert der Morgen heran; es bringen die Stunden  
 Neue Blumen herbei, schmücken uns festlich den Tag.  
 Gönnet mir, o Quiriten! das Glück, und jedem gewähre  
 Güter der Welt erstes und letztes der Gott!

## XIX.

Ed  
 erhalten wir uns den guten Namen, denn Juma  
 mit Amorn, ich weiß, meinem Gebieter, im Strei-

Wirst auch ihr, woher es entsprang, daß beide sich haßten?

Alle Geschichten sind das, und ich erzähle sie wohl  
 Jämmer die macht ge Wollin, doch war sie für die Weisheit  
 Unenträglich, denn gern führt sie das herrschende Wort,  
 Und so war sie von je bei allen Göttergelagen,

Wit der Stimme von Erz, Großen und Kleinen verhaßt.  
 So behauptete sie es sich übermüthig, sie habe

Jovis herrlichen Sohn ganz sich zum Sklaven gemacht  
 „Seinen Hercules führ' ich herein, o Vater der Götter,“

Kiel triumphirend sie aus, „wiedergeboren dir ja,  
 Hercules ist es nicht mehr, den die Nymphen geboren,

Meine Rettung für mich macht ihn auf Erden zum Gott  
 Schaue er nach dem Olymp, so glaubst du, er schaue nach deinen  
 Mächtigen Ruten; vergieb' nur in den Aether nach mir  
 Bi du der würdigste Mann; nur mich zu verdienen, beschleichen  
 Leicht sein mächtiger Fuß Bahnen, die keiner betrat;

Aber auch ich begeh' ihn auf seinen Wegen und preise  
 Seinen Namen voraus, eh er die That noch beginnt.

Ich vermähle dich ihm einst, der Amazonen Besieger

Werd' auch meiner, und ihn nenn' ich mit Freunden Gemahl!“

Alles schweig; sie mochten nicht gern die Prahlerin reizen:

Denn sie denkt sich, erklärt, leicht traß Gehä' ge's aus  
 Amorn bemerkte sie nicht er schlich bei Seite, den goldenen

Bracht' er mit weinender Kunst unter der Schönsten Gewalt

Nun verummit er sein Paar, ihr ha'gt er die Barbe des Krieger

Ueber die Schultern und lehnt mühsam die Reule dazu.

Trauf belüßt er mit Blumen des goldenen strahlende Paare,

Reicht den Kosen der Ha'nd, die sich dem Scherze bequemt.

So vollendet er bald die neidische Gruppe; dann laßt er,

Ruft durch den ganzen Olymp, „Herrliche Thaten gescheh!

Sie hat Erd' und Himmel, die unermüdete Sonne

Hat auf der ewigen Bahn keines der Wunder erbl'ht“

Alles eilte; sie glaubten dem losen Knaben, denn ernstlich

Hatt' er gesprochen; und auch Juna, sie d'ieb nicht zu viel.

Wer sich freute, den Mann so tief erniedrigt zu sehen,

Denkt ihr! Jano. Es galt Amorn ein heublich Gesicht.

Juna danken, wie stand sie beschämt, verlegen, verzweifelnd

Zufangs lachte sie nur, „Kosken, ihr Götter, hnd das

Beiden Jelden, ich kenn' ihn zu gut! Es haben Trauben

Und zum Beizen!“ Loth bald sah sie mit Schmerzen, es  
 war's! —

Nicht den tausendsten Theil verdroß es Vulcanen, sein Weibchen  
 Mit dem rüstigen Freund unter den Maschen zu sehn,  
 Als das verständige Reiz im rechten Moment sie umfaßte,  
 Rasch die Verschlungnen umschlang, fest die Genießenden hielt.  
 Wie sich die Jünglinge freuten! Mercur und Bacchus! sie beide  
 Rußten gestehn: es sei, über dem Busen zu ruhn  
 Dieses herrlichen Weibes, ein schöner Gedanke. Sie baten:  
 Löse, Vulcan, sie noch nicht! Laß sie noch einmal besehn!  
 Und der Alte war so Hahnrei, und hielt sie nur fester. —  
 Aber Jama, sie floh rasch und voll Grimmes davon.  
 Seit der Zeit ist zwischen den zweien der Fehde nicht Stillstand;  
 Wie sie sich Helben erwählt, gleich ist der Knabe darnach.  
 Wer sie am höchsten verehrt, den weiß er am besten zu fassen,  
 Und den Sittlichsten greift er am gefährlichsten an.  
 Will ihm einer entgehn, den bringt er vom Schlimmen ins Schlimmste.  
 Mädchen bietet er an; wer sie ihm thöricht verschmäht,  
 Muß erst grimmige Pfeile von seinem Bogen erdulden;  
 Mann erhitzt er auf Mann, treibt die Begierden aufs Thier.  
 Wer sich seiner schämt, der muß erst leiden; dem Heuchler  
 Streut er bittern Genuß unter Verbrechen und Noth.  
 Aber auch sie, die Göttin, verfolgt ihn mit Augen und Ohren;  
 Sieht sie ihn einmal bei dir, gleich ist sie feindlich gesinnt,  
 Schredt dich mit ernstem Blick, verachtenden Mienen, und heftig  
 Strenge verruft sie das Haus, das er gewöhnlich besucht.  
 Und so geht es auch mir: schon leid' ich ein wenig; die Göttin,  
 Eifersüchtig, sie forschet meinem Geheimnisse nach.  
 Doch es ist ein altes Gesetz: ich schweig' und verehere;  
 Denn der Könige Zwist büßten die Griechen, wie ich.

XX.

Stärke den Mann und freies muthiges Wesen,  
 ziemet ihm fast tiefes Geheimniß noch mehr.  
 Zwingerin, du Verschwiegenheit! Fürstin der Völker!  
 du Göttin, die mich sicher durchs Leben geführt,  
 , Schicksal erfahr' ich! Es löset scherzend die Muse,  
 c löset, der Schalk, mir den verschlossenen Mund.  
 on wird es so schwer, der Könige Schande verbergen!  
 Krone bedeckt, weder ein phrygischer Bund



Midaß verlängertes Ohr; der nächste Diener entdeckt es,  
 Und ihm ängstet und drückt gleich das Geheimniß die Brust.  
 In die Erde vergrüß' er es gern, um sich zu erleichtern:  
 Doch die Erde bewahrt solche Geheimnisse nicht;  
 Rohre sprießen hervor und rauschen und läspeln im Winde:  
 Midaß! Midaß, der Fürst, trägt ein verlängertes Ohr!  
 Schwerer wird es nun mir, ein schönes Geheimniß zu wahren;  
 Ach, den Lippen entquillt Fülle des Herzens so leicht!  
 Keiner Freundin darf ich's vertraun: sie möchte mich schelten;  
 Keinem Freunde: vielleicht brächte der Freund mir Gefahr.  
 Mein Entzücken dem Hain, dem schallenden Felsen zu sagen,  
 Bin ich endlich nicht jung, bin ich nicht einsam genug.  
 Dir, Hexameter, dir, Pentameter, sei es vertrauet,  
 Wie sie des Tags mich erfreut, wie sie des Nachts mich beglückt.  
 Sie, von vielen Männern gesucht, vermeidet die Schlingen,  
 Die ihr der Rühnere frech, heimlich der Listige legt;  
 Klug und zierlich schlüpft sie vorbei und kennet die Wege,  
 Wo sie der Liebste gewiß lauschend begierig empfängt.  
 Zaudre, Luna, sie kommt! damit sie der Nachbar nicht sehe;  
 Rausche, Lüftchen, im Laub! niemand vernehme den Tritt.  
 Und ihr, wachset und blüht, geliebte Lieber, und wieget  
 Euch im leisesten Hauch lauer und liebender Luft,  
 Und entdeckt den Quiriten, wie jene Rohre geschwäßig,  
 Eines glücklichen Paares schönes Geheimniß zuletzt.

---

# Elegien.

## II.

Silber so wie Leidenschaft  
Mögen gern am Liebe haften.

---

### Alexis und Dora.

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente  
Durch die schäumende Fluth weiter und weiter hinaus!  
Langhin furcht sich die Gleise des Riels, worin die Delphin  
Springend folgen, als stöh' ihnen die Beute davon.  
Alles deutet auf glückliche Fahrt: der ruhige Bootsmann  
Rudt am Segel gelind, das sich für alle bemüht;  
Vorwärts dringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und Wimpel  
Einer nur steht rückwärts traurig gewendet am Mast,  
Sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in das Meer sie  
Nieder sinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.  
Auch dir ist es verschwunden, das Schiff, das deinen Alexis,  
Dir, o Dora, den Freund, ach! dir den Bräutigam raubt.  
Auch du blickst vergebens nach mir. Noch schlagen die Herzen  
Für einander, doch, ach! nun an einander nicht mehr.  
Einiger Augenblick, in welchem ich lebte! du wiegest  
Alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.  
Ach! nur im Augenblick, im letzten, flog mir ein Leben,  
Unvermuthet in dir, wie von den Göttern, herab.  
Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Aether;  
Dein alleleuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.  
In mich selber kehrt' ich zurück; da will ich im Stillen  
Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.  
War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu empfinden?  
Wirkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes Gemüth?

Mache dich, Armer, nicht an! — So legt der Dichter ein Haupt  
 Ausfluch mit Worten verstrickt, oft der Bernammlung ins Ged  
 Jeden freuet die selte, der gerlichen Bilder Verknüpfung.  
 Aber noch sehet das Wort, das die Bedeutung verwehrt,  
 Ist es endlich entdeckt, dann beltert sich jedes Gemuth auf,  
 Und erblickt im Gebicht doppelt erfreulichen Sinn.  
 Ach, warum so spät, o Amor, nimmst du die Rinde,  
 Die du uns Aug' mit geknüpft, nimmst sie zu spät mit Himm  
 Lange schon hatte betrachtet das Schiff auf ganzer Rente;  
 Endlich strich der Wind glücklich vom Ufer ins Meer.  
 Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft!  
 Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur  
 Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte dich, Dora!  
 Und die Fortuna zeigt, Dora, dein Bild mir allein.  
 Lister sah ich zum Tempel dich gehn, geschmückt und gefittet,  
 Und das Tatterchen ging feierlich neben dir her.  
 Saligst warst du und frisch, zu Markte die Früchte zu tragen;  
 Und vom Brunnen, wie schön! wogte dein Haupt das Gefäß.  
 Da erschien dein Hals, erschien dein Nacken vor allen,  
 Und vor allen erschien deiner Bewegungen Maß.  
 Eftmals hab' ich gelorgt, es möchte der Krag dir entfliegen;  
 Doch er hielt sich fest auf dem getragelten Tusch.  
 Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt dich zu sehen,  
 Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschauf  
 Sich an ihnen erfreut und innen im ruhigen Busen  
 Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu beschen, sich regt  
 Jahre, so gunt ihr dabai Nur zwanzig Schritte getrennet  
 Waren die Häuser, und nie hab' ich die Schwelle berührt.  
 Und nun trennt uns die gräßliche Furch! Du lagst mir d  
 Himmel,  
 Wellet dein herrliches Blau ist wie die Farbe der Nacht.  
 Alles rührte sich schon; da kam ein Riabe gelaufen  
 An mein väterlich Haus, rief mich zum Strande hinab  
 Schon erhebt sich das Segel, es flattert im Winde, so sprach er.  
 Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich der Anker vom Sand,  
 Komm, Alex., o komm! Da bräute der wadere Vater  
 Würdig die segende Hand mir auf das lockige Haupt,  
 Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel  
 Gütlich lehre zurück! riefen sie, glücklich und reich!  
 Und so lang ich hinaus, das Wunderken unter dem Arm,  
 An der Mauer hinab, fand an der Thüre dich stehn

Deines Gartens. Du lächeltest mir und sagtest: Alexis  
 Sind die Lärmenben dort deine Gesellen der Fahrt?  
 Fremde Küsten besuchest du nun, und köstliche Waaren  
 Handelst du ein und Schmutz reichen Matronen der Stadt.  
 Aber bringe mir auch ein leichtes Retschen; ich will es  
 Dankbar zahlen: so oft hab' ich die Pterde gewünscht!  
 Stehen war ich geblieben und fragte, nach Weise des Kaufmanns,  
 Erst nach Form und Gewicht deiner Bestellung genau.  
 Gar bescheiden erwogst du den Preis; da blickt' ich indessen  
 Nach dem Halse, des Schmucks unserer Königin werth.  
 Heftiger tönte vom Schiff das Geschrei; da sagtest du freundlich:  
 Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir!  
 Nimm die reifsten Orangen; die weißen Feigen; das Meer bringt  
 Keine Früchte, sie bringt jegliches Land nicht hervor.  
 Und so trat ich herein. Du brachst nun die Früchte geschäftig,  
 Und die goldene Last zog das geschürzte Gewand.  
 Dosters hat ich: es sei nun genug! und immer noch eine  
 Schönerer Frucht fiel dir, leise berührt, in die Hand.  
 Endlich kamst du zur Laube hinan; da fand sich ein Körbchen,  
 Und die Myrte bog blühend sich über uns hin.  
 Schweigend begandest du nun geschickt die Früchte zu ordnen:  
 Erst die Orange, die schwer ruht, als ein goldener Ball,  
 Dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon entsetzt;  
 Und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Geschenk.  
 Aber ich hob es nicht auf; ich stand. Wir sahen einander  
 In die Augen, und mir ward vor dem Auge so trüb.  
 Deinen Busen fühlte ich an meinem! Den herrlichen Naden,  
 Ihn umschlang nun mein Arm; tausendmal küßt' ich den  
 Hals.  
 Mir sank über die Schulter dein Haupt; nun knüpften auch deine  
 Lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.  
 Amors Hände fühlte ich: er drückt' uns gewaltig zusammen,  
 Und aus heiterer Lust donnert' es dreimal; da floß  
 Die Thräne vom Aug' mir herab, du weintest, ich weinte,  
 Vor Jammer und Glück schien uns die Welt zu vergehn.  
 In heftiger rief es am Strand; da wollten die Füße  
 Nicht tragen, ich rief: Dora! und bist du nicht mein?  
 Du sagtest du leise. Da schienen unsere Thränen,  
 Durch göttliche Luft, leise vom Auge gehaucht.  
 Rief es: Alexis! Da blickte der suchende Knabe.  
 Thüre herein. Wie er das Körbchen empfing!

Wie er mich liebt! Wie ich dir die Hand noch drückte! —  
Schiffe

Wie ich gekommen? Ich weik, daß ich ein Trankener schien.  
Und so hielten mich auch die Menschen, schonten den Kranken,  
Und schon deckte der Rauch trüber Erinnerung die Stadt.  
Wag! Tora, liebtest du, mir sanft es im Ohr

Als dem Donner des Heus' stand sie doch neben dem Thron  
Seiner Tochter, die Gottin der Liebe; die Graven standen  
Aber zur Seiten! Er ist götterbekräftigt, der Bund!  
O so eile denn, Schiff, mit allen günstigen Winden!

Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäumende Fluth!  
Bringst dem fremden Hafen auch zu, damit mir der Goldschmied  
In der Werkstatt gleich ordne das himmlische Band.

Hohl' ich' zur Kette soll das Ketten werden, o Tora!

Kennst du umgibe sie dir, löst gemunden, den Hals.  
Ferner ist' ich noch Schwand, den mannigfaltigsten; goldne  
Eporien sollen dir auch reichlich verzieren die Hand  
Da wettehre Rubin und smaragd, der liebliche Sapphir  
Stelle dein Hyacinth sich gegenüber, und Gold

Siehe das Edelstein in schöner Verbindung zusammen.

Es, wie den Bräutigam freut einzig zu schwaden die Braut!  
Sch' ich Perlen, so denk' ich an dich; sei jealichem Junge

Kommt mir der länglichen Hand schönes Gebild in den Sinn  
Zu laden will ich und laden; du sollst das Schönste von allem  
Lassen; ich werde gern alle die Ladung mit dir.

Nach nicht Schwand und Juwelen allein verschafft dem Geliebten

Was ein solches Weib freuet, das bringt er dir auch  
Seine kostbare Federn mit Purpuräumen, ein Haar

Zu bereiten, das uns traulich und weidlich empfängt.

Hoch der Keimwand stude. Du siehst und nabeist und stochst

Nach und dich und auch wohl noch ein Drittes darein.

Bilder der Hoffnung, täuscht mein Geiz! O maßiget, Götter,

Zielen gewartigen Brand, der nur den Guten durchtobt!

Aber auch sie verlang' ich zurück, die schmerzliche Freude,

Wenn die Sorge sich fikt, gräßlich gelassen, mir naht

Nicht der Stimmen Adel, das Beien der kochenden Kunde

Es preßt den Leiber so in der Verwundung Weile,

Als das gelippte Meißel mich schneidet, daß die Ehre von fern

Zeiget die Thüre steht wirklich des Wartens noch auf!

Und ein Mauerer kommt! Zur Un auch sollen die Gräber!

Und die Aetne gehet stehenden von auch um!

Loßt sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O macht mich,  
ihr Götter,

Blind, verwischt das Bild jener Erinnerung in mir!  
Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem Einen  
Giebt, sie lehret sich auch schnell zu dem Andern herum.  
Lache nicht diesmal, Zeus, der frechgebrochenen Schwüre!  
Donnere schrecklicher! Triff! — Halte die Blitze zurück!  
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel  
Trefse dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!  
Streu die Planken umher, und gieb der tobenden Welle  
Diese Baaren, und mich gieb den Delphinen zum Raub! —  
Run, ihr Mäusen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern,  
Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.  
Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geschlagen;  
Aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

## Der neue Pausias und sein Blumenmädchen.

Pausias von Sicyon, der Maler, war als Jüngling in Glyceren,  
seine Mitbürgerin, verliebt, welche Blumenkränze zu winden einen sehr er-  
finderischen Geist hatte. Sie wetteiferten mit einander, und er brachte die  
Nachahmung der Blumen zur größten Mannigfaltigkeit. Endlich malte er  
seine Geliebte, stehend, mit einem Kranze beschäftigt. Dieses Bild wurde  
für eins seiner besten gehalten und die Kranzwinderin oder Kranzhändlerin  
genannt, weil Glycere sich auf diese Weise als ein armes Mädchen ernährte  
hatte. Lucius Lucullus kaufte eine Copie in Athen für zwei Talente.  
Plinius B. XXXV. C. XI.

Sie.

Schütte die Blumen nur her, zu meinen Füßen und beinen!  
Welch ein chaotisches Bild holder Verwirrung du streust!

Er.

Du scheinst als Liebe, die Elemente zu knüpfen;  
Du sie bindest, so wird nun erst ein Leben daraus.

Sie.

Sa: berühre die Rose, sie bleib' im Körbchen verborgen;  
2 dich finde, mein Freund, öffentlich reich' ich sie dir.

Er.

Und ich thu', als kennt' ich dich nicht, und danke dir freundlich;  
Aber dem Gegengeschenk weicht die Geberin aus.

Sie.

Reiche die Hyacinthe mir nun und reiche die Nelke,  
Daß die frühe zugleich neben der späteren sei.

Er.

Laß im blumigen Kreise zu deinen Füßen mich sitzen,  
Und ich fülle den Schooß dir mit der lieblichen Schaar.

Sie.

Reiche den Faden mir erst; dann sollen die Gartenverwandten,  
Die sich von ferne nur sahn, neben einander sich freun.

Er.

Was bewundr' ich zuerst? was zuletzt? die herrlichen Blumen?  
Oder der Finger Geschick? oder der Wählerin Geist?

Sie.

Gieb auch Blätter, den Glanz der blendenden Blumen zu mildern;  
Auch das Leben verlangt ruhige Blätter im Kranz.

Er.

Sage, was wählst du so lange bei diesem Strauße? Gewiß ist  
Dieser jemand geweiht, den du besonders bedenkst.

Sie.

Hundert Sträuße vertheil' ich des Tags und Kränze die Menge;  
Aber den schönsten doch bring' ich am Abende dir.

Er.

Ach! wie wäre der Maler beglückt, der diese Gewinde  
Malte, das blumige Feld, ach! und die Göttin zuerst!

Sie.

Aber doch mäßig beglückt ist der, mich dünkt, der am Boden  
Hier sitzt, dem ich den Fuß reichend noch glücklicher bin.

Er.

Ach, Geliebte, noch Einen! Die neidischen Lüfte des Morge-  
Nahmen den ersten sogleich mir von den Lippen hinweg.

Sie.

Wie der Frühling die Blumen mir giebt, so geb' ich die Küsse  
Gern dem Geliebten; und hier sei mit dem Kusse der Kranz.

Er.

Hätt' ich das hohe Talent des Pausias glücklich empfangen:  
Nachzubilden den Kranz, wär' ein Geschäft des Tags!

Sie.

Schön ist er wirklich. Sieh ihn nur an! Es wechseln die schönsten  
Kinder Florenz um ihn, bunt und gefällig, den Tanz.

Er.

In die Rölche versenkt' ich mich dann und erschöpfte den süßen  
Zauber, den die Natur über die Kronen ergoß.

Sie.

Und so fand' ich am Abend noch frisch den gebundenen Kranz hier;  
Unverwelklich sprach' uns von der Tafel er an.

Er.

Ach, wie süß! ich mich arm und unvermögend! wie wünscht' ich  
Fest zu halten das Glück, das mir die Augen versengt!

Sie.

Unzufriedener Mann! Du bist ein Dichter und neidest  
Jenes Alten Talent? Brauche das deinige doch!

Er.

Und erreicht wohl der Dichter den Schmelz der farbigen Blumen?  
Neben deiner Gestalt bleibt nur ein Schatten sein Wort!

Sie.

Aber vermag der Maler wohl auszubilden: ich liebe!  
Nur dich lieb' ich, mein Freund! lebe für dich nur allein!

Er.

Ad ! So der Dichter selbst vermag nicht zu sagen: ich liebe!  
Du, himmlisches Kind, süß mir es schmeichelt ins Ohr.

Sie.

Bi ! Mögen sie beide; doch bleibt die Sprache des Kusses,  
Sprache des Blicks, nur den Verliebten geschenkt.



Er.

Du vereinigest alles; du dachtest und malest mit Blumen:  
 Florenz' Kinder sind dir Farben und Worte zugleich.

Sie.

Nur ein vergänglich's Werk entwindet der Hand sich des Mädchens  
 Jeden Morgen; die Pracht welkt vor dem Abende schon.

Er.

Auch so geben die Götter vergängliche Gaben und locken  
 Mit erneutem Geschenk immer die Sterblichen an.

Sie.

Hat dir doch kein Strauß, kein Kranz des Tages gefehlet,  
 Seit dem ersten, der dich mir so von Herzen verband.

Er.

Ja, noch hängt er zu Hause, der erste Kranz, in der Kammer,  
 Welchen du mir, den Schmauß lieblich umwandelnd gereicht.

Sie.

Da ich den Becher dir kränzte, die Rosenknospe hineinfiel,  
 Und du trankst und riefst: Mädchen, die Blumen sind Gift!

Er.

Und dagegen du sagtest: sie sind voll Honig, die Blumen;  
 Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Sie.

Und der rohe Timanth ergriff mich und sagte: Die Hummeln  
 Forschen des herrlichen Kelchs süße Geheimnisse wohl?

Er.

Und du wandtest dich weg und wolltest fliehen; es stürzten  
 Vor dem täppischen Mann Körbchen und Blumen hinab.

Sie.

Und du riefst ihm gebietend: Das Mädchen laß nur! die Sträuße,  
 So wie das Mädchen selbst, sind für den feineren Sinn.

Er.

Aber fester hielt er dich nur; es grinste der Lächer,  
 Und dein Kleid zerriß oben vom Nacken herab.

Sie.

Und du warfst in begeisterter Wuth den Becher hinüber,  
Daß er am Schädel ihm, häßlich vergossen, erklang.

Er.

Wein und Zorn verblendeten mich; doch sah ich den weißen  
Nacken, die herrliche Brust, die du bedecktest, im Blick.

Sie.

Welch ein Getümmel ward und ein Aufstand! Purpurn das Blut lief,  
Mit dem Weine vermischt, gräulich dem Gegner vom Haupt.

Er.

Nur sah ich, nur dich am Boden Knieend, verbrießlich;  
Mit der einen Hand hieltst das Gewand du hinauf.

Sie.

Ich, da flogen die Teller nach dir! Ich sorgte, den edeln  
Fremdling träge der Wurf kreisend geschwungnen Metalls.

Er.

Und doch sah ich nur dich, wie rasch mit der anderen Hand du  
Korben, Blumen und Kranz sammeltest unter dem Stuhl.

Sie.

Schüßend tratest du vor, daß nicht mich verletzte der Zufall,  
Oder der zornige Wirth, weil ich das Mahl ihm gestört.

Er.

Ja, ich erinnre mich noch; ich nahm den Teppich, wie einer,  
Der auf dem linken Arm gegen den Stier ihn bewegt.

Sie.

Ruhe gebot der Wirth und sinnige Freunde. Da schlüpfst' ich  
Sachte hinaus; nach dir wendet' ich immer den Blick.

Er.

Ich, du warst mir verschwunden! Vergebens sucht' ich in allen  
Winkeln des Hauses herum, so wie auf Straßen und Markt.

Sie.

Schamhaft blieb ich verborgen. Daß unbescholtene Mädchen,  
Sonst von den Bürgern geliebt, war nun das Mädchen des T-

Er.

Blumen sah ich genug und Sträucher, Kränze die Menge;  
Aber du fehltest mir, aber du fehltest der Stadt.

Sie.

Stille saß ich zu Hause. Da blätterte loß sich vom Zweige  
Manche Rose, so auch dornte die Nelke dahin.

Er.

Mancher Jüngling sprach auf dem Platz: da liegen die Blumen  
Aber die Liebliche fehlt, die sie verbände zum Kranz.

Sie.

Kränze band ich indessen zu Hauf' und ließ sie verwellen.  
Siehst du? da hängen sie noch, neben dem Herde, für dich.

Er.

Auch so welkte der Kranz, dein erstes Geschenk! Ich vergaß nicht  
Ihn im Getümmel, ich hing neben dem Bett mir ihn auf.

Sie.

Abends betrachtet' ich mir die wellenden, saß noch und weinte,  
Bis in der dunklen Nacht Farbe nach Farbe verlosch.

Er.

Irrend ging ich umher und fragte nach deiner Behausung;  
Keiner der Eitelsten selbst konnte mir geben Bescheid.

Sie.

Keiner hat je mich besucht, und keiner weiß die entlegne  
Wohnung; die Größe der Stadt birget die Ärmere leicht.

Er.

Irrend lief ich umher und flehte zur spähenden Sonne:  
Zeige mir, mächtiger Gott, wo du im Winkel ihr scheinst!

Sie.

Große Götter hörten dich nicht; doch Penia hört' es.  
Endlich trieb die Noth nach dem Gewerbe mich aus.

Er.

Trieb nicht noch dich ein anderer Gott, den Beschützer zu sein  
Hatte nicht Amor für uns wechselnde Pfeile getauscht?

Sie.

Spähend suchst' ich dich auf bei vollem Markt, und ich sah dich!

Er.

Und es hielt das Gedräng' keines der Liebenden auf.

Sie.

Schnell wir theilten das Volk, wir kamen zusammen, du standest,

Er.

Und du standest vor mir, ja! und wir waren allein,

Sie.

Mitten unter den Menschen! sie schienen nur Sträucher und Bäume,

Er.

Und mir schien ihr Getös' nur ein Geriesel des Quells.

Sie.

Immer allein sind Liebende sich in der größten Versammlung;  
Aber sind sie zu zwei'n, stellt auch der Dritte sich ein.

Er.

Amor, ja! er schmückt sich mit diesen herrlichen Kränzen.  
Schütte die Blumen nun doch fort, aus dem Schooße den Rest

Sie.

Nun, ich schütte sie weg, die schönen. In deiner Umarmung,  
Lieber, geht mir auch heut wieder die Sonne nur auf.

## Euphrosyne.

Auc  
E  
An  
D  
Du  
u  
des höchsten Gebirgs beeisten zackigen Gipfeln  
abet Purpur und Glanz scheidender Sonne hinweg.  
erfüllt schon Nacht das Thal und die Pfade des Wandrers,  
in tosenden Strom, auf zu der Hütte sich sehnt,  
Viele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung;  
stille Schlaf eilet gefällig voraus,

Dieser holbe Geselle des Reisenden. Daß er auch heute,  
 Segnend, kränze das Haupt mir mit dem heiligen Rohn!  
 Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glänzend herüber  
 Und erhellet den Duft schäumender Ströme so hold?  
 Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?  
 Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.  
 Näher wälzt sich die Wolke, sie glüht. Ich staune dem Wunder!  
 Wird der rosige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?  
 Welche Göttin naht sich mir? und welche der Musen  
 Suchet den treuen Freund selbst in dem grausen Geklüft?  
 Schöne Göttin! enthülle dich mir und täusche, verschwindend,  
 Nicht den begeisterten Sinn, nicht das gerührte Gemüth.  
 Nenne, wenn du es darfst vor einem Sterblichen, deinen  
 Göttlichen Namen; wo nicht: rege bedeutend mich auf,  
 Daß ich fühle, welche du seist von den ewigen Töchtern  
 Zeus, und der Dichter sogleich preise dich würdig im Lied.  
 „Kennst du mich, Guter, nicht mehr? Und läme diese Gestalt dir,  
 Die du doch sonst geliebt, schon als ein fremdes Gebild?  
 Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr, und trauernd ent-  
 schwang sich

Schon der schauernde Geist jugendlich frohem Genuß;  
 Aber ich hoffte mein Bild noch fest in des Freundes Erinnerung  
 Eingeschrieben und noch schön durch die Liebe verklärt.  
 Ja, schon sagt mir gerührt dein Blick, mir sagt es die Thräne:  
 Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde gekannt.  
 Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und grauses Gebirge,  
 Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf,  
 Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal  
 Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück.  
 Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele  
 Jener täuschenden Kunst reizender Musen geweiht.  
 Laß mich der Stunde gedenken und jedes kleineren Umstands;  
 Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!  
 Jenes süße Gebränge der leichtesten irdischen Tage,  
 Ach, wer schätzt ihn genug, diesen vereilenden Werth!  
 Klein erscheint es nun, doch, ach! nicht kleinlich dem Herzen;  
 Macht die Liebe, die Kunst jegliches Kleine doch groß.  
 Denkst du der Stunde noch wohl, wie auf dem Bretter-Gerüste  
 Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt?  
 Knabe schien ich, ein rührendes Kind, du nanntest mich Arthur  
 Und belechtest in mir brittisches Dichter-Gebild,

Drohstest mit grimmiger Gluth den armen Augen und wandtest  
 Selbst den thränenden Blick, innig getäuscht, hinweg.  
 Ach! da warst du so hold und schütztest ein trauriges Leben,  
 Daß die vertwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.  
 Freundlich faßtest du mich, den Verschmetterten, trugst mich von  
 bannen,  
 Und ich heuchelte lang', dir an dem Busen, den Tod.  
 Endlich schlug die Augen ich auf und sah dich, in ernste,  
 Stille Betrachtung versenkt, über den Liebling geneigt.  
 Kindlich strebt' ich empor und küßte die Hände dir dankbar,  
 Reichte zum reinen Ruß dir den gefälligen Mund;  
 Fragte: warum, mein Vater, so ernst? und hab' ich gefehlet,  
 O! so zeige mir an, wie mir das Beste gelingt.  
 Keine Mühe verbrießt mich bei dir, und alles und jedes  
 Wieberhol' ich so gern, wenn du mich leitest und lehrst.  
 Aber du faßtest mich stark und drücktest mich fester im Arme,  
 Und es schauderte mir tief in dem Busen das Herz.  
 Nein! mein liebliches Kind, so riefst du, alles und jedes,  
 Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der Stadt.  
 Rühre sie alle, wie mich du gerührt, und es fließen zum Beifall  
 Dir von dem trockensten Aug' herrliche Thränen herab.  
 Aber am tiefsten triffst du doch mich, den Freund, der im Arm dich  
 Hält, den selber der Schein früherer Leide geschreckt.  
 Ach, Natur, wie sicher und groß in Allem erscheinst du!  
 Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz;  
 Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reicher der Sommer,  
 Und dem reichlichen Herbst traulich der Winter die Hand.  
 Felsen stehen gegründet, es stürzt sich das ewige Wasser  
 Aus der bewölkten Luft schäumend und brausend hinab.  
 Fichten grünen so fort, und selbst die entlaubten Gebüsch  
 Segen, im Winter schon, heimliche Knospen am Zweig.  
 Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des Menschen  
 Leben, den köstlichen Schatz, herrschet ein schwankendes Loos.  
 Wie in blühenden Nicht der willig scheidende Vater,  
 In trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;  
 Wie der Jüngere schließt dem Aelteren immer das Auge,  
 Und ich willig gesenkt, kräftig dem Schwächeren zu.  
 Des ach! verkehrt das Geschick die Ordnung der Tage;  
 Es klagt ein Greis Kinder und Enkel umsonst,  
 In beschädigter Stamm, dem rings verschmetterte Zweig-  
 Seiten umher strömende Schloßen gestreckt.

Und so, liebt'sches Kind, durchdrang mich die treue Betrachtung,  
 Als du zur Leiche verfielst über die Arme mir hinst,  
 Aber freudig seh' ich dich mir, in dem Glanze der Jugend,  
 Vielgeliebtes Geschöpf, wieder am Herzen belebt  
 Springe fröhlich dahin, versterbter Liebe! Laß Mädchen  
 Wacht zur Kunde der Welt, mir zum Entzücken heran  
 Immer strebe so fort, und deine natürlichen Gaben  
 Bilde, bei jeglichem Schritt steigenden Lebens, die Kunst  
 Sei mir lange zur Lust, und es mein Auge sich schließt,  
 Wunsch' ich dein schönes Talent glänzend beleuchtet zu sehn  
 Also sprachst du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde,  
 Deutend entwirft' ich mich an dem erhabenen Wort.  
 O, wie sprach ich so gerne zum Volk die rührenden Dingen,  
 Die du, voller Geacht, künftigen Zeiten vertraut!  
 O, wie bildet' ich mich an deinen Augen und suchte  
 Dich im tiefen Gebirg' Stauner der Hörer heraus!  
 Doch dort wirst du nun sein und stehn, und nimmer lernst dich  
 Euphrosyne hervor, dir zu erheitern den Blick  
 Du vernimmst sie nicht mehr, die Töne des wachenden

Röslins.

Du zu liebendem Schmerz traste, so frühel' bestimmt  
 Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen,  
 Selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres nach  
 Aber du, vergesse mich nicht! Wenn Eine dir jemals  
 Sich im verworrenen Geschäft heiter entsagen bewegt,  
 Deinem Winke sich fügt, an deinem Lächeln sich freuet  
 Und am Plage sich nur, den du bestimmten, gefügt,  
 Wenn sie Nähe nicht spart noch Fleiß, wenn thätig der Rache,  
 Schlafst bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer sie bracht,  
 Mutter, dann gedenkst du mein und rufst auch spät noch:  
 Euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!  
 Vieles sagt' ich noch gern; doch, ach! die Scheidende walt mit,  
 Wie sie wollte; mich führt streng ein gebietender Gott  
 Rebe wo, I schon steht mich's dahin in schwankendem Giten.  
 Groen Manich nur vernimm, freundlich getöbte mir ich  
 Laß nicht ungerührt mich zu den Schatten hinab gehn!  
 Nur die Laute gewährt einiges Leben dem Tod,  
 Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneia's  
 Reihe, massenweis, Schatten vom Namen getrennt;  
 Wenn der Tichter aber gerührt, der wandelt, gestaltet,  
 Engeln, gefellet dem Ohr aller Heroen sich zu.

Freudig tret' ich einher, von deinem Liebe verkündet,  
 Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.  
 Will empfängt sie mich dann und nennt mich; es winken die hohen,  
 Göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten am Thron.  
 Penelopeia redet zu mir, die treueste der Weiber,  
 Auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.  
 Jüngere nahen sich dann, zu früh herunter gesandte,  
 Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.  
 Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,  
 Und Polyxena, trüb noch von dem bräutlichen Tod,  
 Seh' ich als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen;  
 Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.  
 Bildete doch ein Dichter auch mich; und seine Gesänge,  
 Ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt."  
 Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich  
 Weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.  
 Denn aus dem Purpurgewölz, dem schwebenden, immer bewegten,  
 Trat der herrliche Gott Hermes gelassen hervor;  
 Will erhob er den Stab und deutete; wallend verschlangen  
 Wachsende Wolken, im Zug, beide Gestalten vor mir.  
 Tiefer liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser  
 Draußen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.  
 Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,  
 Und ein moosiger Fels stützt den Sinkenden nur.  
 Behmuth reißt durch die Saiten der Brust; die nächtlichen Thränen  
 Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen sich an.

## Das Wiedersehn.

Gr.

Freundin, noch Einen, nur Einen Kuß noch gewähre  
 an Lippen! Warum bist du mir heute so karg?  
 G blühte wie heute der Baum; wir wechselten Küsse  
 andfältig; dem Schwarm Bienen verglichst du sie ja,  
 M den Blüthen sich nahen und saugen, schweben und wieder  
 en, und lieblicher Ton süßen Genusses erschallt.  
 M1 üben das holde Geschäft. Und wäre der Frühlin  
 --rgeflohn, eh sich die Blüthe zerstreut?



Sie.

Träume, lieblicher Freund, nur immer! rebe von gestern!  
 Gerne hör' ich dich an, drücke dich redlich ans Herz.  
 Gestern, sagst du? — Es war, ich weiß, ein köstliches Gestern;  
 Worte verklangen im Wort, Flüsse verdrängten den Ruß.  
 Schmerzlich war's zu scheiden am Abende, traurig die lange  
 Nacht von gestern auf heut, die den Getrennten gebot.  
 Doch der Morgen lehret zurück. Ach, daß mir indessen  
 Gehnmal, leider! der Baum Blüten und Früchte gebracht!

### Amyntas.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!  
 Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.  
 Ach! mir schwanden die Kräfte dahin, dem Rathe zu folgen;  
 Ja, und es scheint der Freund schon mir ein Gegner zu sein.  
 Widerlegen kann ich dich nicht; ich sage mir alles,  
 Sage das härtere Wort, das du verschweigst, mir auch.  
 Aber, ach! das Wasser entstürzt der Steile des Felsens  
 Rasch, und die Welle des Nachs halten Gefänge nicht auf.  
 Rast nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne:  
 Sich von dem Gipfel des Tags nicht in die Wellen hinab?  
 Und so spricht mir rings die Natur: auch du bist, Amyntas,  
 Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.  
 Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig.  
 Was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.  
 Wenig Aepfel trägt er mir nur, der sonst so beladne;  
 Sieh, der Epheu ist schuld, der ihn gewaltig umgiebt.  
 Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,  
 Trennte schneidend und riß Ranke nach Ranke herab;  
 Aber ich schauderte gleich, als, tief erseufzend und kläglich,  
 Aus den Wipfeln zu mir lispelnde Klage sich goß:  
 O verleze mich nicht! den treuen Gartengenossen,  
 Dem du als Knabe, so früh, manche Genüsse verdankt.  
 O verleze mich nicht! du reiße mit diesem Geflechte,  
 Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.  
 Hab' ich nicht selbst sie genährt und sanft sie herauf mir erzogen?  
 Ist wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?

Soll ich nicht lieben die Pflanze, die, meiner einzig bedürftig,  
 Still mit begieriger Kraft mir um die Seite sich schlingt?  
 Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend  
 Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.  
 Nahrung nimmt sie von mir; was ich bedürfte, genießt sie,  
 Und so saugt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.  
 Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel  
 Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.  
 Denn der gefährliche Gast, der geliebteste, maßet behende  
 Unterweges die Kraft herbillicher Früchte sich an.  
 Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußersten Wipfel  
 Dorren, es dorret der Ast über dem Nache schon hin.  
 Ja, die Verrätherin ist's! sie schmeichelt mir Leben und Güter,  
 Schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung mir ab.  
 Sie nur fühl' ich, nur sie, die umschlingende, freue der Fesseln,  
 Freue des tödtenden Schmußs, fremder Umlaubung mich nur.  
 Halte das Messer zurück, o Atlas! schone den Armen,  
 Der sich in liebender Lust, willig gezwungen, verzehrt!  
 Süß ist jede Verschwendung; o laß mich der schönsten genießen!  
 Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rath?

## Hermann und Dorothea.

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,  
 Daß Martial sich zu mir auch, der vertoegne, gesellt?  
 Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,  
 Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?  
 Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe  
 Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?  
 Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen,  
 verändert,

Daß ich der Geuchelei dürftige Masse verschmäht?  
 Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,  
 Reisset der Pöbel mich; Pöbel nur steht er in mir.  
 Ja, — ar der Bessere selbst, gutmüthig und bieder,  
 Ich mich anders; doch du, Muse, befehlst mir allein  
 Den : bist es allein, die noch mir die innere Jugend  
 Erneuest und sie mir bis zu Ende versprichst.

Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!  
 Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Lode nicht mehr:  
 Da bedarf man der Kränze, sich selbst und andre zu täuschen;  
 Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfniß das Haupt.  
 Hast du ein Lorbeerreiß mir bestimmt, so laß es am Zweige  
 Weiter grünen und gieb einst es dem Würdigern hin;  
 Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;  
 Bald als Lilie schlingt silberne Lode sich durch.  
 Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!  
 Werfe der Knabe das Reiß, spielend, geschäftig dazu!  
 Laß im Vecher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,  
 Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.  
 Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros  
 Rühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.  
 Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Sinen?  
 Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.  
 Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!  
 Euch bestech' der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.  
 Deutschen selber führ' ich euch zu, in die stillere Wohnung,  
 Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht;  
 Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise  
 Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzünden, verband.  
 Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ' ich vorüber,  
 Aber es siege der Muth in dem gesunden Geschlecht.  
 Hab' ich euch Thränen ins Auge gelockt und Lust in die Seele  
 Singend gestößt, so kommt, brüdet mich herzlich ans Herz!  
 Weise denn sei das Gespräch! Uns lehret Weisheit am Ende  
 Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?  
 Blidet heiterer nun auf jene Schmerzen zurück,  
 Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.  
 Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,  
 Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.

---

# Episteln.

Gerne hätt' ich fortgeschrieben,  
Aber es ist liegen geblieben.

---

## Erste Epistel.

Jetzt, da jeglicher liest und viele Leser das Buch nur  
Ungebulbig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend,  
Auf das Büchlein ein Buch mit seltner Fertigkeit pflanzten,  
Soll auch ich, du willst es, mein Freund, dir über das Schreiben  
Schreibend, die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,  
Daß auch andere wieder darüber meinen und immer  
So ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze.  
Doch so fährt der Fischer dem hohen Meer zu, sobald ihm  
Günstig der Wind und der Morgen erscheint; er treibt sein Gewerbe,  
Wenn auch hundert Gefellen die blinkende Fläche durchkreuzen.

Edler Freund, du wünschest das Wohl des Menschengeschlechtes,  
Unserer Deutschen besonders und ganz vorzüglich des nächsten  
Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher Bücher; wir haben  
Leider oft sie gesehen. Was sollte man, oder was könnten  
Viedere Männer bereiten, was könnten die Herrscher bewirken?  
Ernst und wichtig erscheint mir die Frage, doch trifft sie mich eben  
In vergnüglicher Stimmung. Im warmen heiteren Wetter  
Glänzet fruchtbar die Gegend, mir bringen liebliche Lüfte  
Ueber die wallende Fluth süß duftende Kühlung herüber,  
Und dem Heitern erscheint die Welt auch heiter, und ferne  
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.

Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht zu verlöschen,  
Und viel tiefer prägt sich nicht der Eindruck der Lettern,  
Ne, so sagt man, der Ewigkeit trozen. Freilich an viele  
Pri . . . . . uchte Columnne doch bald, wie jeder sein Ant

Daß er im Spiegel gesehen, vergift, die behaglichen Züge,  
So vergift er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt.

Neben schwanken so leicht herüber, hinüber, wenn viele  
Sprechen und jeder nur sich im eigenen Worte, sogar auch  
Nur sich selbst im Worte vernimmt, daß der andere sagte.  
Mit den Büchern ist es nicht anders. Liest doch nur jeder  
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er  
In das Buch sich hinein, amalgamirt sich das Fremde.  
Ganz vergebens strebst du daher, durch Schriften des Menschen  
Schon entschiedenen Gang und seine Neigung zu wenden;  
Aber bestärken kannst du ihn wohl in seiner Gesinnung,  
Oder, wär' er noch neu, in dieses ihn tauchen und jenes.

Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir: es bildet  
Nur das Leben den Mann, und wenig bedeuten die Worte.  
Denn zwar hören wir gern, was unsre Meinung bestätigt,  
Aber das Hören bestimmt nicht die Meinung; was uns zuwider  
Wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Redner; doch eilet  
Unser befreites Gemüth, gewohnte Bahnen zu suchen.  
Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, so mußt du  
Schmeicheln. Sprichst du zum Volke, zu Fürsten und Königen, allen  
Magst du Geschichten erzählen, worin als wirklich erscheinet,  
Was sie wünschen, und was sie selber zu leben begehrten.

Wäre Homer von allen gehört, von allen gelesen,  
Schmeichelt' er nicht dem Geiste sich ein, es sei auch der Hörer,  
Wer er sei, und klinget nicht immer im hohen Palaste,  
In des Königes Zelt, die Ilias herrlich dem Helden?  
Hört nicht aber dagegen Ulyssens wandernde Klugheit  
Auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bürger versammelt?  
Dort sieht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es sieht hier  
Sich der Bettler sogar in seinen Lumpen veredelt.

Also hört' ich einmal, am wohlgepflasterten Ufer  
Jener neptunischen Stadt, allwo man gesüßelte Löwen  
Göttlich verehrt, ein Märchen erzählen. Im Kreise geschlossen,  
Drängte das horchende Volk sich um den zerlumpten Rhapsoden.  
Einst, so sprach er, verschlug mich der Sturm ans Ufer der Insel  
Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein andrer  
Dieser Gesellschaft jemals betrat; sie lieget im Meere,

Links von Hercules Säulen. Ich ward gar freundlich empfangen;  
 In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste  
 Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.  
 So verstrich ein Monat geschwind. Ich hatte des Kammers  
 Völlig vergessen und jeglicher Noth; da fing sich im Stillen  
 Aber die Sorge nun an: wie wird die Beche dir leider  
 Nach der Mahlzeit bekommen? Denn nichts enthielte der Sedel.  
 Reiche mir weniger! bat ich den Wirth; er brachte nur immer  
 Desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht länger  
 Essen und sorgen und sagte zuletzt: Ich bitte, die Beche  
 Billig zu machen, Herr Wirth! Er aber mit finstern Auge  
 Sah von der Seite mich an, ergriff den Knüttel und schwenkte  
 Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern,  
 Traf den Kopf und hätte beinahe mich zu Tode geschlagen.  
 Eilend lief ich davon und suchte den Richter; man holte  
 Gleich den Wirth, der ruhig erschien und bedächtig versetzte:

Also muß es allen ergehn, die das heilige Gastrecht  
 Unserer Insel verletzen und, unanständig und gottlos,  
 Beche verlangen vom Manne, der sie doch höflich bewirtheet.  
 Soll' ich solche Beleidigung dulden im eigenen Hause?  
 Nein! es hätte fürwahr statt meines Herzens ein Schwamm nur  
 Mir im Busen gewohnt, wosern ich dergleichen gelitten.

Darauf sagte der Richter zu mir: Vergesset die Schläge,  
 Denn ihr habt die Strafe verdient, ja schärfere Schmerzen;  
 Aber wollt ihr bleiben und mitbewohnen die Insel,  
 Müßet ihr euch erst würdig beweisen und tüchtig zum Bürger.  
 Ach! versetzt' ich, mein Herr, ich habe leider mich niemals  
 Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch keine Talente,  
 Die den Menschen bequemer ernähren; man hat mich im Spott nur  
 Hans Ohnsorge genannt und mich von Hause vertrieben.

O so sei uns gegrüßt! versetzte der Richter; du sollst dich  
 Oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeinde versammelt,  
 Sollst im Rathe den Platz, den du verdienst, erhalten.  
 Aber hüte dich wohl, daß nicht ein schändlicher Rückfall  
 Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grabstei  
 Ober das Ruder bei dir im Hause finde, du wärest  
 Gleich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.  
 Ab im Markte zu sitzen, die Arme geschlungen

Aber verbeugle  
 Ach! die Sch  
 Da bedarf man  
 Kranke doch  
 Hast du ein Lo  
 Weiter gähne  
 Aber Stofen leu  
 Bald als z. L.  
 Schure die Gal  
 Werse der R  
 Laß im Wecher  
 Gleichgestimmte  
 Gift die Gesund  
 Rühn und be  
 Denn wer wagt  
 Doch Homerid  
 Darum höret da  
 Each Lenteche v  
 Deutschen selde.  
 Wo sich, nah  
 Uns begleite des  
 Rasch dem In  
 Auch die traurig  
 Aber es hege  
 Hab' ich euch Th  
 zungend gestot  
 Werde denn sei de  
 Das Jahrhund  
 Bildet heiterer m  
 Wenn euch ein  
 Mensch, n lernien  
 Unser eigenes V

101  
 Da ist  
 Fink, so  
 te Mohn  
 Dieser Wels

1. Es giebt, das bringt die der Mensch  
 2. Und prahlend hat er die Freiheit  
 3. Und auch eben der Freiheit die Freiheit  
 4. Und der Freiheit die Freiheit  
 5. Und der Freiheit die Freiheit  
 6. Und der Freiheit die Freiheit  
 7. Und der Freiheit die Freiheit  
 8. Und der Freiheit die Freiheit  
 9. Und der Freiheit die Freiheit  
 10. Und der Freiheit die Freiheit

- ist den Martern, der schmetterlich ihr Willen  
 - und frucht zu umgeben, verbannt in  
 - geheilt, als Vorhof der Stube  
 - und jugendbeglückende Früchte.  
 - ist dir ein kleines gedrungenes  
 - ein wenig mit treuem Besinde.  
 - dich, die lieber sitzen und stille  
 - du dich noch besser; die Kugel  
 - denn noch so glücklich im Hause  
 - sage Namen erscheinen.  
 - vermedie das Walzen und Drehen  
 - arbeitsloser Lüge  
 - einen Abßen und Schleppen  
 - dich erregt im Lärm und  
 - ein Tugend im Land  
 - zu machen sich Arbeit  
 - die der Natur  
 - erregter geist der





freuet' ich euer, von demem Liebe verhandet,  
 Und der Wittin Blick werket gerallg auf m i.  
 Und empfängt sie mich dann und nennt mich; es werfen die Lohr i,  
 Methuen Frauen mich an, immer die nächsten am Thron  
 Tauschen noch zu mir, die treuste der Weiber,  
 Auch Gnadne geknet auf den geliebten Genahl.  
 Sie haben sich dann, zu früh herunter gelandte,  
 Und belagen mit mir unser gemeines Geschick.  
 Gut jone kommt, die schwesterlichste der Seelen,  
 Und bethena, still noch von dem kränlichen Tod.  
 Es ist als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen;  
 Der der trag. den Rinnit holbe Gleichöffe sind sie.  
 Dann noch ein Tichter auch mich; und seine Gesänge,  
 Solenden an mir, was mir das Leben verlaßt "  
 Sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich  
 Zu reden, allein schwirrend versagte der Ton.  
 Im B. rurnewöll, dem schwebenden, immer bewegten  
 Verwiltz Welt Herines gelassen hervor;  
 Und an — — — — — entete; wadend verschlangen  
 Die Gestalten vor mir.  
 ; die sturzen den Wasser  
 Ein schlüpfriegen Quad.  
 , entfräflender Janwer,  
 Sinkenden nur  
 r Brust; die nachdrucken Thränen  
 idet der Vorbra sich an.

## Jirdersehn.

2 r.

nur Einen Ruß noch gelübre  
 H du mit heute so la. g?  
 rt Baum; wir wechselten Klöße  
 warm Bleuen verglichst du sie so,  
 nach und loben, schwaben und pieder  
 r Tan lösen Genutlich erichadt.  
 ie weipst und wäre der Raullung  
 en ich mit Kisthe gerß entt



Freudig tret' ich einher, von deinem Liebe verkündet,  
 Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.  
 Mild empfängt sie mich dann und nennt mich; es winken die hohen,  
 Göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten am Thron.  
 Penelopeia redet zu mir, die treueste der Weiber,  
 Auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.  
 Jüngere nahen sich dann, zu früh herunter gesandte,  
 Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.  
 Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,  
 Und Polygona, trüb noch von dem bräutlichen Tod,  
 Seh' ich als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen;  
 Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.  
 Bistete doch ein Dichter auch mich; und seine Gesänge,  
 Ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt."  
 Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich  
 Weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.  
 Denn aus dem Purpurgewölz, dem schwebenden, immer bewegten,  
 Trat der herrliche Gott Hermes gelassen hervor;  
 Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verschlangen  
 Wachsende Wolken, im Zug, beide Gestalten vor mir.  
 Tiefer liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser  
 Draußen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.  
 Unbewingliche Trauer besüllt mich, entkräftender Jammer,  
 Und ein moosiger Fels stülhet den Sinkenden nur.  
 Wehmuth reißt durch die Saiten der Brust; die nächtlichen Thränen  
 Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen sich an.

## Das Wiedersehn.

Er.

Freundin, noch Einen, nur Einen Kuß noch gewähre  
 In Lippen! Warum bist du mir heute so karg?  
 Blühte wie heute der Baum; wir wechselten Küsse  
 Undfältig; dem Schwarm Bienen verglichst du sie ja,  
 Den Blüthen sich nahn und saugen, schweben und wieder  
 En, und lieblicher Ton süßen Genusses erschallt.  
 Und üben das holde Geschäft. Und wäre der Frühling  
 Nimmergeflohn, eh sich die Blüthe zerstreut?

Sie.

Träume, lieber Freund, nur immer! rede von gestern!  
 Gerne hör' ich dich an, drücke dich redlich ans Herz.  
 Gestern, sagst du? — Es war, ich weiß, ein köstliches Gestern;  
 Worte verflangen im Wort, Küsse verdrängten den Kuß.  
 Schmerzlich war's zu scheiden am Abende, traurig die lange  
 Nacht von gestern auf heut, die den Getrennten gebot.  
 Doch der Morgen lehret zurück. Ach, daß mir indeß  
 Gehnmal, leider! der Baum Blüten und Früchte gebracht!

## Amyntas.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!  
 Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.  
 Ach! mir schwanden die Kräfte dahin, dem Rathe zu folgen;  
 Ja, und es scheint der Freund schon mir ein Gegner zu sein.  
 Widerlegen kann ich dich nicht; ich sage mir alles,  
 Sage das härtere Wort, das du verschweigst, mir auch.  
 Aber, ach! das Wasser entflürzt der Steile des Felsens  
 Rasch, und die Welle des Wachs halten Gefänge nicht auf.  
 Raft nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne  
 Sich von dem Gipfel des Tags nicht in die Wellen hinab?  
 Und so spricht mir rings die Natur: auch du bist, Amyntas,  
 Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.  
 Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig.  
 Was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.  
 Wenig Aepfel trägt er mir nur, der sonst so beladne;  
 Sieh, der Epheu ist schuld, der ihn gewaltig umgiebt.  
 Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,  
 Trennte schneidend und riß Ranke nach Ranke herab;  
 Aber ich schauderte gleich, als, tief erseufzend und kläglich,  
 Aus den Wipfeln zu mir lächelnde Klage sich goß:  
 O verleihe mich nicht! den treuen Gartengenossen,  
 Dem du als Knabe, so früh, manche Genüsse verdankt.  
 O verleihe mich nicht! du reihest mit diesem Geflechte,  
 Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.  
 Hab' ich nicht selbst sie genährt und sanft sie herauf mir erzogen?  
 Ist wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?

Soll ich nicht lieben die Pflanze, die, meiner einzig bedürftig,  
 Still mit begieriger Kraft mir um die Seite sich schlingt?  
 Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend  
 Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.  
 Nahrung nimmt sie von mir; was ich bedürfte, genießt sie,  
 Und so saugt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.  
 Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel  
 Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.  
 Denn der gefährliche Gast, der geliebteste, maßet behende  
 Unterweges die Kraft herblicher Früchte sich an.  
 Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußersten Wipfel  
 Dorren, es dorret der Ast über dem Dache schon hin.  
 Ja, die Verrätherin ist's! sie schmeichelt mir Leben und Güter,  
 Schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung mir ab.  
 Sie nur fühl' ich, nur sie, die umschlingende, freue der Fesseln,  
 Freue des tödtenden Schmußs, fremder Umlaubung mich nur.  
 Halte das Messer zurück, o Akliaß! schone den Armen,  
 Der sich in liebender Lust, willig gezwungen, verzehrt!  
 Süß ist jede Verschwendung; o laß mich der schönsten genießen!  
 Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rath?

## Hermann und Dorothea.

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,  
 Daß Martial sich zu mir auch, der vertwegne, gesellt?  
 Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,  
 Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?  
 Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe  
 Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?  
 Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen,  
 verändert,

ich der Heuchelei dürstige Masse verschmäht?  
 Si r Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,  
 jet der Böbel mich; Böbel nur steht er in mir.  
 Ja gar der Bessere selbst, gutmüthig und bieder,  
 mich anders; doch du, Muse, befehlst mir allein  
 De du bist es allein, die noch mir die innere Jugend  
 i erneuest und sie mir bis zu Ende verspricht.

Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!  
 Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Lode nicht mehr:  
 Da bedarf man der Kränze, sich selbst und andre zu täuschen;  
 Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfniß das Haupt.  
 Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am Zweige  
 Weiter grünen und gieb einst es dem Würdigern hin;  
 Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;  
 Bald als Lilie schlingt silberne Lode sich durch.  
 Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!  
 Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig dazu!  
 Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,  
 Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.  
 Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros  
 Rühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.  
 Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Sinen?  
 Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.  
 Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!  
 Euch bestech' der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.  
 Deutschen selber führ' ich euch zu, in die stillere Wohnung,  
 Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht;  
 Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise  
 Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.  
 Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ' ich vorüber,  
 Aber es siege der Muth in dem gesunden Geschlecht.  
 Hab' ich euch Thränen ins Auge gelockt und Lust in die Seele  
 Singend gestößt, so kommt, drückt mich herzlich ans Herz!  
 Weise denn sei das Gespräch! Uns lehret Weisheit am Ende  
 Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?  
 Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurück,  
 Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.  
 Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,  
 Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.

---

# Episteln.

Gerne hätt' ich fortgeschrieben,  
Aber es ist liegen geblieben.

---

## Erste Epistel.

Jetzt, da jeglicher liest und viele Leser das Buch nur  
Ungebulbig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend,  
Auf das Büchlein ein Buch mit seltner Fertigkeit pflropfen,  
Soll auch ich, du willst es, mein Freund, dir über das Schreiben  
Schreibend, die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,  
Daß auch andere wieder darüber meinen und immer  
So ins Unenbliche fort die schwankende Woge sich wälze.  
Doch so fähret der Fischer dem hohen Meer zu, sobald ihm  
Günstig der Wind und der Morgen erscheint; er treibt sein Gewerbe,  
Wenn auch hundert Gesellen die blinkende Fläche durchkreuzen.

Edler Freund, du wünschest das Wohl des Menschengeschlechtes,  
Unserer Deutschen besonders und ganz vorzüglich des nächsten  
Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher Bücher; wir haben  
Seider oft sie gesehen. Was sollte man, oder was könnten  
Biedere Männer vereint, was könnten die Herrscher bewirken?  
Ernst und wichtig erscheint mir die Frage, doch trifft sie mich eben  
In vergnüglicher Stimmung. Im warmen heiteren Wetter  
Glänzet fruchtbar die Gegend, mir bringen liebliche Lüfte  
Ueber die wallende Fluth süß duftende Kühlung herüber,  
Und dem Heitern erscheint die Welt auch heiter, und ferne  
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.

Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht zu verlöschen.  
Und viel tiefer prägt sich nicht der Eindruck der Lettern  
Die, so sagt man, der Ewigkeit trozen. Freilich an die  
Sp. . . . . druckte Columne doch bald, wie jeder sei



Wohl! Doch eines ist noch von ihm zu hoffen; dann sagt er:  
Seib, Vernünftige, mir grad' gegenüber gestellt!

50.

Wißt ihr, wie ich gewiß zu Hunderten euch Epigramme  
Fertige? Führet mich nur weit von der Liebsten hinweg!

51.

Alle Freiheits-Apostel, sie waren mir immer zuwider;  
Willür suchte doch nur jeder am Ende für sich.  
Willst du viele befreien, so wag' es, vielen zu dienen.  
Wie gefährlich das sei, willst du es wissen? Versuch's!

52.

Könige wollen das Gute, die Demagogen dergleichen,  
Sagt man; doch irren sie sich: Menschen, ach, sind sie, wie wir.  
Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen, wir wissen's:  
Doch wer verstehet, für uns alle zu wollen, er zeig's.

53.

Jeglichen Schwärmer schlägt mir ans Kreuz im dreißigsten Jahre;  
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der Schelm.

54.

Frankreichs traurig Geschick, die Großen mögen's bedenken;  
Aber bedenken fürwahr sollen es Klein' noch mehr.  
Große gingen zu Grunde; doch wer beschützte die Menge  
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

55.

Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt,  
Selbst auch thöricht zu sein, wie es die Zeit mir gebot.

56.

Sage, thun wir nicht recht? Wir müssen den Pöbel betrügen;  
Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!  
Ungeschickt und wild sind alle rohen Betrognen;  
Seib nur redlich, und so führt ihn zum Menschlichen an.

57.

Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer  
Ihr bedeutendes Bild; lange betrügt sich das Volk.  
Schwärmer prägen den Stempel des Geists auf Lügen und  
Wenn der Probirstein fehlt, hält sie für redliches Gold.

58.

Jene Menschen sind toll, so sagt ihr von heftigen Sprechern,  
 Die wir in Frankreich laut hören auf Straßen und Markt.  
 Wir auch scheinen sie toll; doch redet ein Toller in Freiheit  
 Weiße Sprüche, wenn, ach! Weisheit im Sklaven verstummt.

59.

Lange haben die Großen der Franzosen Sprache gesprochen,  
 Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floß;  
 Nun laßt alles Volk entzündet die Sprache der Franken;  
 Zürnet, Mächtige, nicht! Was ihr verlangt, geschieht.

60.

„Seid doch nicht so frech, Epigramme!“ Warum nicht? Wir sind nur  
 Ueberschriften; die Welt hat die Capitel des Buchs.

61.

Wie dem hohen Apostel ein Luch voll Thiere gezeigt ward,  
 Rein und unrein, zeigt, Lieber, das Büchlein sich dir.

62.

Ein Epigramm, ob es wohl auch gut sei, kannst du's entscheiden?  
 Weiß man doch eben nicht stets, was er sich dachte, der Schall.

63.

Um so gemeiner es ist, und näher dem Reibe, der Mißgunst,  
 Um so eher begreifst du das Gedichtchen gewiß.

64.

Chloe schwört, sie liebt mich, ich glaub's nicht. Aber sie liebt dich!  
 Sagt mir ein Kenner. Schon gut; glaubt' ich's, da wär' es vorbei.

65.

Niemand liebst du, und mich, Philarchos, liebst du so heftig.  
 Ist denn kein anderer Weg, mich zu bezwingen, als der?

66.

Ist's denn so großes Geheimniß, was Gott und der Mensch und die  
 Welt sei?

9 Doch niemand hört's gerne; da bleibt es geheim.

67.

Die — — — — — ich ertragen. Die meisten beschwerlichen Dinge  
 Ich — — — — — mit ruhigem Muth, wie es ein Gott mir gebent.  
 Bei — — — — — sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider;  
 Ich — — — — — ach des Tabaks, Wanzens und Knoblauchs und t.

68.

Längst schon hätt' ich euch gern von jenen Thierchen gesprochen,  
 Die so zierlich und schnell fahren dahin und daher.  
 Schlängelchen scheinen sie gleich, doch viergesüßet; sie laufen,  
 Kriechen und schleichen, und leicht schleppen die Schwänzchen sie nach.  
 Seht, hier sind sie! und hier! Nun sind sie verschwunden! Wo sind sie?  
 Welche Ritze, welch Kraut nahm die entfliehenden auf?  
 Wollt ihr mir's künft'ig erlauben, so nenn' ich die Thierchen Lacerten  
 Denn ich brauche sie noch oft als gefälliges Bild.

69.

Wer Lacerten gesehen, der kann sich die zierlichen Mädchen  
 Denken, die über den Platz fahren dahin und daher.  
 Schnell und beweglich sind sie und gleiten, stehen und schwagen,  
 Und es rauscht das Gewand hinter den eilenden drein.  
 Sieh, hier ist sie! und hier! Verlierst du sie einmal, so suchst du  
 Sie vergebens; so bald kommt sie nicht wieder hervor.  
 Wenn du aber die Winkel nicht scheust, nicht Gäßchen und Treppchen,  
 Folg' ihr, wie sie dich lockt, in die Spelunte hinein!

70.

Was Spelunte nun sei, verlangt ihr zu wissen? Da wird ja  
 Fast zum Lexikon dieß epigrammatische Buch.  
 Dunkle Häuser find's in engen Gäßchen; zum Kaffee  
 Führt dich die Schöne, und sie zeigt sich geschäftig, nicht du.

71.

Zwei der feinsten Lacerten, sie hielten sich immer zusammen;  
 Eine beinahe zu groß, eine beinahe zu klein.  
 Siehst du beide zusammen, so wird die Wahl dir unmöglich;  
 Jede besonders, sie schien einzig die schönste zu sein.

72.

Heilige Leute, sagt man, sie wollten besonders dem Sünder  
 Und der Sünderin wohl. Geht's mir doch eben auch so.

73.

Wär' ich ein häusliches Weib und hätte, was ich bedürfte,  
 Treu sein wollt' ich und froh, Herzen und Küßen den Man  
 So sang, unter andern gemeinen Liebern, ein Dirnchen  
 Mir in Venedig, und nie hört' ich ein frömmer Gebet.

74.

Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde so lie-  
 ben, ein erbärmlicher Schuft ist, wie der Mensch, so b-

75.

Frech wohl bin ich geworden; es ist kein Wunder. Ihr, Götter,  
Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu.

76.

Hast du nicht gute Gesellschaft gesehen? Es zeigt uns dein Büchlein  
Fast nur Gaukler und Volk, ja was noch niedriger ist.  
Gute Gesellschaft hab' ich gesehen, man nennt sie die gute,  
Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit giebt.

77.

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre verwegen,  
Das zu fragen, denn meist will es mit vielen nicht viel.  
Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär' ihm gelungen,  
Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt.

78.

Mit Botanik giebst du dich ab? mit Optik? Was thust du?  
Ist es nicht schöner Gewinn, rühren ein zärtliches Herz?  
Ach, die zärtlichen Herzen! Ein Pfuscher vermag sie zu rühren;  
Sei es mein einziges Glück, dich zu berühren, Natur!

79.

Weiß hat Newton gemacht aus allen Farben. Gar manches  
Hat er euch weiß gemacht, daß ihr ein Sæculum glaubt.

80.

„Alles erklärt sich wohl,“ so sagt mir ein Schüler, „aus jenen  
Theorien, die uns weislich der Meister gelehrt.“  
Gabt ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,  
Paßt ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran.

81.

Wenn auf beschwerlichen Reisen ein Jüngling zur Liebsten sich windet,  
Hab' er dieß Büchlein; es ist reizend und tröstlich zugleich;  
Und erwartet dereinst ein Mädchen den Liebsten, sie halte  
Dieses Büchlein, und nur, kommt er, so werfe sie's weg.

82.

Reich den Winken des Mädchens, des eilenden, welche verstoßen  
In Vorbeigehn nur freundlich mir streifet den Arm,  
So! könnt, ihr Mäusen, dem Reisenden kleine Gedichte  
D, llet dem Freund größere Gunst noch bevor.

83.

Dem Wollen und Dünste verhüllt, die Sonne nur trübe  
St - - - et, wie still wandeln die Pfade wir fort!

Drängt Regen den Wandrer, wie ist uns des ländlichen Daches  
 Schirm willkommen! Wie sanft ruht sich's in stürmischer Nacht!  
 Aber die Göttin lehret zurück; schnell scheuche die Nebel  
 Von der Stirne hinweg! gleiche der Mutter Natur!

84.

Willst du mit reinem Gefühl der Liebe Freuden genießen,  
 O, laß Frechheit und Ernst ferne vom Herzen dir sein.  
 Die will Amorn verjagen, und der gedenkt ihn zu fesseln;  
 Beiden das Gegentheil lächelt der schelmische Gott.

85.

Göttlicher Morpheus, umsonst bewegst du die lieblichen Wohne;  
 Bleibt das Auge doch wach, wenn mir es Amor nicht schließt.

86.

Liebe flößest du ein und Begier; ich fühl' es und brenne.  
 Liebenswürdige, nun flöße Vertrauen mir ein!

87.

Ha! ich kenne dich, Amor, so gut als einer! Da bringst du  
 Deine Fadel, und sie leuchtet im Dunkel uns vor.  
 Aber du führest uns bald verworrene Pfade; wir brauchten  
 Deine Fadel erst recht, ach! und die falsche erlischt.

88.

Eine einzige Nacht an deinem Herzen! — Das andre  
 Giebt sich. Es trennet uns noch Amor in Nebel und Nacht.  
 Ja, ich erlebe den Morgen, an dem Aurora die Freunde  
 Busen an Busen belauscht, Phöbus, der frühe, sie weckt.

89.

Ist es dir Ernst, so zaubre nun länger nicht; mache mich glücklich!  
 Wolltest du scherzen? Es sei, Liebchen, des Scherzes genug!

90.

Daß ich schweige, verdrießt dich? Was soll ich reden? Du merkest  
 Auf der Seufzer, des Blicks leise Veredsamkeit nicht.  
 Eine Göttin vermag der Lippe Siegel zu lösen;  
 Nur Aurora, sie weckt einst dir am Busen mich auf.  
 Ja, dann töne mein Hymnus den frühen Göttern entgegen!  
 Wie das Memnonische Bild lieblich Geheimnisse sang.

91.

Welch ein lustiges Spiel! Es windet am Faden die Scheit'  
 Die von der Hand entfloß, eilig sich wieder herauf!

Seht, so schein' ich mein Herz bald dieser Schönen, bald jener  
Zuzuwerten; doch gleich lehrt es im Fluge zurück.

92.

O, wie achtet' ich sonst auf alle Zeiten des Jahres,  
Grüßte den kommenden Lenz, sehnte dem Herbst mich nach!  
Aber nun ist nicht Sommer noch Winter, seit mich Beglückten  
Amors Fittig bedeckt, ewiger Frühling umschwebt.

93.

Sage, wie lebst du? Ich lebe! und wären hundert und hundert  
Jahre dem Menschen gegönnt, wünscht' ich mir morgen, wie heut.

94.

Götter, wie soll ich euch danken! Ihr habt mir alles gegeben,  
Was der Mensch sich erfleht; nur in der Regel fast nichts.

95.

In der Dämmerung des Morgens den höchsten Gipfel erklimmen,  
Frühe den Boten des Tags grüßen, dich, freundlichen Stern!  
Ungebuldig die Blicke der Himmelsfürstin erwarten,  
Bonne des Jünglings, wie oft lodtest du Nachts mich heraus!  
Nun erscheint ihr mir, Boten des Tags, ihr himmlischen Augen  
Meiner Geliebten, und stets kommt mir die Sonne zu früh.

96.

Du ersäunest und zeigst mir das Meer; es scheint zu brennen.  
Wie bewegt sich die Fluth flammend um's nächtliche Schiff!  
Nicht verwundert es nicht; das Meer gebat Aphroditen,  
Und entsprang nicht aus ihr uns eine Flamme, der Sohn?

97.

Glänzen sah ich das Meer und blinken die liebliche Welle;  
Frisch mit günstigem Wind zogen die Segel dahin.  
Keine Sehnsucht fühlte mein Herz; es wendete rückwärts,  
Nach dem Schnee des Gebirgs, bald sich der schmachtende Blick.  
Es liegt's liegen der Schätze wie viel! Doch einer im Norden  
Ein großer Magnet, untwiderstehlich zurück.

98.

Ad ... Mädchen verreis! Sie steigt zu Schiffe! — Mein König,  
s! mächtiger Fürst! halte die Stürme zurück!  
Th ... er! ruft mir der Gott, befürchte nicht wüthende Stürme:  
Hauch, wenn sanft Amor die Flügel bewegt!

99.

Arm und Kleiderlos war, als ich sie erworben, das Mädchen;  
Damals gefiel sie mir nackt, wie sie mir jetzt noch gefällt.

100.

Oftmals hab' ich geirrt und habe mich wieder gefunden,  
Aber glücklicher nie; nun ist dieß Mädchen mein Glück!  
Ist auch dieses ein Irrthum, so schont mich, ihr klügeren Götter,  
Und benehmt mir ihn erst drüben am kalten Gestad.

101.

Traurig, Midas, war dein Geschick: in bebenenden Händen  
Fühltest du, hungriger Greis, schwere verwandelte Kost.  
Mir, im ähnlichen Fall, geh't's lust'ger; denn was ich berühre,  
Wird mir unter der Hand gleich ein behebendes Gedicht.  
Holbe Musen, ich sträube mich nicht; nur daß ihr mein Liebchen,  
Drück' ich es fest an die Brust, nicht mir zum Märchen verkehrt.

102.

Ach, mein Hals ist ein wenig geschwollen! so sagte die Beste  
Kengstlich. — Stille, mein Kind! still! und vernehme das Wort:  
Dich hat die Hand der Venus berührt; sie deutet dir leise,  
Daß sie das Körperchen bald, ach! unaufhaltsam verstellt.  
Bald verdirbt sie die schlankte Gestalt, die zierlichen Brüstchen;  
Alles schwillt nun; es paßt nirgend's das neueste Gewand.  
Sei nur ruhig! es deutet die fallende Blüthe dem Gärtner,  
Daß die liebliche Frucht schwellend im Herbst geblüht.

103.

Boniglich ist's, die Geliebte verlangend im Arme zu halten,  
Wenn ihr klopfendes Herz Liebe zuerst dir gesteht.  
Boniglich, das Pochen des Neulebendigen fühlen,  
Daß in dem lieblichen Schooß immer sich nährend bewegt.  
Schon versucht es die Sprünge der raschen Jugend; es klopft  
Ungebuldig schon an, sehnt sich nach himmlischem Licht.  
Harre noch wenige Tage! Auf allen Pfaden des Lebens  
Führen die Horen dich streng, wie es das Schicksal gebet.  
Widerfahre dir, was dir auch will, du wachsender Liebling.  
Liebe bildete dich; werde dir Liebe zu Theil!

104.

Und so tändelt' ich mir, von allen Freunden geschieden,  
In der neptunischen Stadt Tage wie Stunden hinweg.  
Alles, was ich erfuhr, ich würzt' es mit süßer Erinnerung,  
Würzt' es mit Hoffnung; sie sind lieblichste Würzen der 9

# Weissagungen des Vasis.

Seltfam ist Propheten Lieb;  
Doppelt seltsam, was geschieht.

---

## 1.

Wahnsinn ruft man dem Calchas, und Wahnsinn ruft man Cassandren,  
Eh man nach Ilion zog, wenn man von Ilion kommt.  
Wer kann hören das Morgen und Uebermorgen? Nicht Einer!  
Denn was gestern und ehgestern gesprochen — wer hört's?

## 2.

Lang und schmal ist ein Weg. Sobald du ihn gehst, so wird er  
Breiter; aber du ziehst Schlangengewinde dir nach.  
Bist du ans Ende gekommen, so werde der schreckliche Knoten  
Dir zur Blume, und du gieb sie dem Ganzen dahin.

## 3.

Nicht Zukünftiges nur verkündet Vasis; auch jetzt noch  
Still Verborgenes zeigt er, als ein Kundiger, an.  
Wünschelruthen sind hier: sie zeigen am Stamm nicht die Schätze,  
Nur in der fühlenden Hand regt sich das magische Reiz.

## 4.

Wenn sich der Hals des Schwanes verkürzt und, mit Menschengesichte,  
Sich der prophetische Gast über den Spiegel bestreht;  
21 In silbernen Schleier die Schöne dem Nacken entfallen,  
1 dem schwimmenden gleich goldene Ströme sich nach.

## 5.

31 Ich' ich! den Großen! ich seh' den Größern! Die beiden  
1, mit feindlicher Kraft, einer den andern sich auf.  
51 Felsen und Land, und dort sind Felsen und Wellen!  
1 Größere sei, redet die Parze nur aus.



6.

Kommt ein wandernder Fürst, auf kalter Schwelle zu schlafen,  
 Söhne Ceres den Kranz, stille verflechtend, um ihn;  
 Dann verstummen die Hunde; es wird ein Geier ihn weden,  
 Und ein thätiges Volk freut sich des neuen Geschieds.

7.

Sieben gehn verhüllt, und sieben mit offenem Gesichte;  
 Jene fürchtet das Volk, fürchten die Großen der Welt.  
 Aber die andern sind's, die Verräther! von keinem erforschet;  
 Denn ihr eigen Gesicht birget, als Maske, den Schall.

8.

Gestern war es noch nicht, und weder heute noch morgen  
 Wird es, und jeder verspricht Nachbarn und Freunden es schon  
 Ja, er verspricht es den Feinden. So edel gehn wir ins neue  
 Säckum hinüber, und leer bleibt die Hand und der Mund.

9.

Mäuse laufen zusammen auf offenem Markte; der Wandrer  
 Kommt, auf hölzernem Fuß, vierfach und klappernd heran.  
 Fliegen die Tauben der Saat in gleichem Momente vorüber,  
 Dann ist, Tola, das Glück unter der Erde dir hold.

10.

Einsam schmückt sich, zu Hause, mit Gold und Seide die Jungfr  
 Nicht vom Spiegel belehrt, fühlt sie das schädliche Kleid.  
 Tritt sie hervor, so gleicht sie der Magd; nur Einer von allen  
 Kennt sie; es zeigt sein Aug' ihr das vollendete Bild.

11.

Ja, vom Jupiter rollt ihr, mächtig strömende Fluthen,  
 Ueber Ufer und Damm, Felder und Gärten mit fort.  
 Einen seh' ich! Er sitzt und harfenirt der Verwüstung;  
 Aber der reißende Strom nimmt auch die Lieder hinweg.

12.

Mächtig bist du! gebildet zugleich, und alles verneigt sich,  
 Wenn du, mit herrlichem Zug, über den Markt dich hehr  
 Endlich ist er vorüber. Da lispelt fragend ein jeder:  
 War denn Gerechtigkeit auch in der Tugenden Zug?

13.

Mauern seh' ich gestürzt, und Mauern seh' ich errichtet,  
 Hier Gefangene, dort auch der Gefangenen viel.

Ist vielleicht nur die Welt ein großer Kerker? und frei ist  
Wohl der Tolle, der sich Ketten zu Kränzen erkauft.

14.

Laß mich ruhen, ich schlafe. — „Ich aber wache.“ — Mit nichts! —  
„Träumst du?“ — Ich werde geliebt! — „Freilich du redest im  
Traum.“ —

Wachender, sage, was hast du? — „Da sieh nur alle die Schätze!“ —  
Sehen soll ich? Ein Schatz, wird er mit Augen gesehen?

15.

Schlüssel liegen im Buche zerstreut, das Räthsel zu lösen;  
Denn der prophetische Geist ruft den Verständigen an.  
Jene nenn' ich die Klügsten, die leicht sich vom Tage belehren  
Lassen; es bringt wohl der Tag Räthsel und Lösung zugleich.

16.

Auch Vergangenes zeigt euch Balis; denn selbst das Vergangne  
Ruht, verblendete Welt, oft als ein Räthsel vor dir.  
Wer das Vergangene kannte, der wußte das Künftige; beides  
Schließt an Heute sich rein, als ein Vollenbetes, an.

17.

Thun die Himmel sich auf und regnen, so träufelt das Wasser  
Ueber Felsen und Gras, Mauern und Bäume zugleich.  
Lehret die Sonne zurück, so verdampfet vom Steine die Wohlthat;  
Nur das Lebendige hält Gabe der Götlichen fest.

18.

Sag', was zählst du? — „Ich zähle, damit ich die Zehne begreife,  
Dann ein andres Zehn, Hundert und Tausend hernach.“ —  
Näher kommst du dazu, sobald du mir folgest. — „Und wie denn?“ —  
Sage nur: Zehne sei zehn. Dann sind die Tausende dein.

19.

Hast du die Welle gesehen, die über das Ufer einher schlug?  
die zweite, sie kommt! rollet sich sprühend schon aus.  
Sehebt sich die dritte! Fürwahr, du erwartest vergebens,  
sie leht sich heut ruhig zu Füßen dir legt.

20.

Ich gefallen! so denkt das Mädchen; den Zweiten  
ich edel und gut, aber er reizet mich nicht.  
Dritte gewiß, so wäre mir dieser der Liebste.  
Unbestand immer das Lieblichste bleibt!

21.

Blas erscheineſt du mir und todt dem Auge. Wie ruſſt du  
Aus der innern Kraft heiliges Leben empor?  
„Wär' ich dem Auge vollenbet, ſo könntest du ruhig genießen;  
Nur der Mangel erhebt über dich ſelbſt dich hinweg.“

22.

Zweimal färbt ſich das Haar; zuerſt aus dem Blonden ins Braune,  
Biß das Braune ſobann ſilbergebiegen ſich zeigt.  
Halb errathe das Räthſel! ſo iſt die andere Hälfte  
Völlig dir zu Gebot, daß du die erſte bezwingſt.

23.

Was erſchrickſt du? — „Hintweg, hinweg mit dieſen Geſpenſtern!  
Zeige die Blume mir doch, zeig' mir ein Menſchengeſicht!  
Ja, nun ſeh' ich die Blumen; ich ſehe die Menſchengeſichter.“ —  
Aber ich ſehe dich nun ſelbſt als betrogenes Geſpenſt.

24.

Einer rollet daher; es ſtehen ruhig die neune:  
Nach vollenbetem Lauf liegen die viere geſtreckt.  
Helden finden es ſchön, gewaltsam treffend zu wirken;  
Denn es vermag nur ein Gott Regel und Regel zu ſein.

25.

Wie viel Aepfel verlangſt du für dieſe Blüthen? — „Ein Tauſend,  
Denn der Blüthen ſind wohl zwanzig der Tauſende hier.  
Und von zwanzig nur Einen, das ſind' ich billig.“ — Du biſt ſchon  
Glücklich, wenn du bereiſt Einen von Tauſend behältſt.

26.

Sprich, wie werd' ich die Sperlinge loß? ſo ſagte der Gärtner,  
Und die Raupen dazu, ferner das Käſergeſchlecht,  
Maultwurf, Erbfloß, Wefpe, die Würmer, das Teufelsgezücht? —  
„Laß ſie nur alle, ſo frißt einer den anderen auf.“

27.

Klingeln hör' ich; es ſind die luſtigen Schlittengeläute.  
Wie ſich die Thorheit doch ſelbſt in der Kälte noch rührt!  
„Klingeln hörſt du? Mich dünkt, es iſt die eigene Kappe,  
Die ſich am Ofen dir leiſ' um die Ohren bewegt.“

28.

Seht den Vogel! er fliegt von einem Baume zum andern,  
Nächt mit geſchäftigem Biß unter den Früchten umher.

Frage ihn, er plappert auch wohl und wird dir offen versichern,  
Daß er der hehren Natur herrliche Tiefen erpicht.

29.

Eines kenn' ich verehrt, ja, angebetet zu Fuße;  
Auf die Scheitel gestellt, wird es von jedem verflucht.  
Eines kenn' ich, und fest bedrückt es zufrieden die Lippe;  
Doch in dem zweiten Moment ist es der Abscheu der Welt.

30.

Dieses ist es, das Höchste, zu gleicher Zeit das Gemeinste;  
Nun das Schönste, sogleich auch das Abscheulichste nun.  
Nur im Schlürfen genieße du das, und koste nicht tiefer!  
Unter dem reizenden Schaum sinket die Reize zu Grund.

31.

Ein beweglicher Körper erfreut mich, ewig gewendet  
Erst nach Norden, und dann ernst nach der Tiefe hinab.  
Doch ein andrer gefällt mir nicht so; er gehorcht den Winden,  
Und sein ganzes Talent löst sich in Büclingen auf.

32.

Ewig wird er euch sein der Eine, der sich in Viele  
Theilt, und Einer jedoch, ewig der Einzige bleibt.  
Findet in Einem die Vielen, empfindet die Viele, wie Einen;  
Und ihr habt den Beginn, habet das Ende der Kunst.

---

# Vier Jahreszeiten.

Alle viere, mehr und minder,  
Reden wie die hübschen Kinder.

---

## Frühling.

1.

Auf, ihr Distichen, frisch! Ihr muntern lebendigen Knaben!  
Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!

2.

Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem Auge,  
Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst!

3.

Rosentnospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,  
Die als die herrlichste sich, als die bescheidenste zeigt.

4.

Viele der Weilchen zusammen geknüpft, das Sträußchen erscheint  
Erst als Blume; du bist, häusliches Mädchen, gemeint.

5.

Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie schlank, und ihr Stolz war  
Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehen.

6.

Schön erhebt sich der Agleh und senkt das Köpfchen herunter.  
Ist es Gefühl? oder ist's Muthwill? Ihr rathet es nicht.

7.

Viele duftende Gloden, o Hyacinthe, bewegst du;  
Aber die Gloden ziehn, wie die Gerüche, nicht an.

8.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;  
Doch bei der Nachtigall Schlag hauchest du löstlichen G

9.

Tuberoſe, du rageſt hervor und ergeheſt im Freien;  
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern!

10.

Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch komm' ich dir näher,  
Ach! ſo ſeh' ich zu bald, daß du die Roſe nur lügeſt.

11.

Tulpen, ihr werdet geſcholten von ſentimentaliſchen Kennern;  
Aber ein luſtiger Sinn wünſcht auch ein luſtiges Blatt.

12.

Kellen, wie ſind' ich euch ſchön! Doch alle gleicht ihr einander,  
Unteſcheidet euch kaum, und ich entſcheide mich nicht.

13.

Brangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Aſtern  
Hier iſt ein dunkles Blatt, das euch an Duſte beſchämt.

14.

Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehrt' ich;  
Aber im Beete vermiſcht ſieht euch das Auge mit Luſt.

15.

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Keſeda,  
Farblos, ohne Geſtalt, ſtilles beſcheidenes Kraut.

16.

Zierde wärſt du der Gärten; doch wo du erſcheineſt, da ſagſt du:  
Ceres ſtreute mich ſelbſt aus, mit der goldenen Saat.

17.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, ſie ſagen  
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!

18.

Wenn dem inneren Auge die Bilder ſämmtlicher Blumen,  
Ihre, dein Bild brächte das Herz ſich hervor.

## Sommer.

19.

Grausam erweist sich Amor an mir! O spielet, ihr Musen,  
Mit den Schmerzen, die er, spielend, im Busen erregt!

20.

Manuscripte besitz' ich, wie kein Gelehrter noch König;  
Denn mein Liebchen, sie schreibt, was ich ihr dichtete, mir.

21.

Wie im Winter die Saat nur langsam keimet, im Sommer  
Lebhaft treibet und reift, so war die Reigung zu dir.

22.

Immer war mir das Feld und der Wald und der Fels und die Gärten  
Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort.

23.

Raum und Zeit, ich empfind' es, sind bloße Formen des Anschauens,  
Da das Eichen mit dir, Liebchen, unendlich mir scheint.

24.

Sorge, sie steigt mit dir zu Roß, sie steigt zu Schiffe;  
Viel zudringlicher noch padet sich Amor uns auf.

25.

Reigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit,  
Wurzelnd, allmählig zu ihr, unüberwindlich ist sie.

26.

Welche Schrift ich zweimal, ja dreimal hinter einander  
Lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

27.

Sie entzündt mich, und täuscht vielleicht. O, Dichter und Sänger,  
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab!

28.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen,  
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.

29.

Ein Epigramm sei zu kurz, mir etwas Herzliches zu sagen?  
Weil mein Geliebter, ist nicht kürzer der herzliche Kuß?

30.

**Kennst du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?  
Es versengt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.**

31.

**Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?  
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreit.**

32.

**Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,  
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.**

33.

**Alles wünscht' ich zu haben, um mit ihr alles zu theilen;  
Alles gab' ich dahin, wär' sie, die Einzige, mein.**

34.

**Stränken ein liebendes Herz und schweigen müssen: geschärfter  
Können die Qualen nicht sein, die Rhadamanth sich ersinnt.**

35.

**Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit.  
Macht' ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön.**

36.

**Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmen's,  
Alle gingen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.**

37.

**Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe.  
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!**

---

## Herbst.

38.

**Trü bringet das Leben dem Mann; doch hangen sie selten  
Und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.**

39.

**Nicht den herrschenden Stab auf Leben und Handeln, und lohn'ig  
Im lieblichen Gott, doch mit der Muse das Spiel**



40.

Lehret! Es ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte;  
Aber die Muse läßt nicht sich gebieten von euch.

41.

Nimm dem Prometheus die Fadel, beleb', o Muse, die Menschen!  
Nimm sie dem Amor, und rasch quäl' und beglücke, wie er!

42.

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne  
Juckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert die Welt.

43.

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe; die beiden  
Stehen dem Deutschen so schön, den, ach! so vieles entstellt.

44.

Kinder werfen den Ball an die Wand und fangen ihn wieder;  
Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.

45.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes  
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an.

46.

Selbst erfinden ist schön; doch glücklich von andern Gefundnes  
Fröhlich erkannt und geschätzt, nennst du das weniger dein?

47.

Was den Jüngling ergreift, den Mann hält, Greise noch labet,  
Liebenswürdiges Kind, bleibe dein glückliches Theil.

48.

Alter gesellet sich gern der Jugend, Jugend zum Alter;  
Aber am liebsten bewegt Gleiches dem Gleichen sich zu.

49.

Halte das Bild der Würbigen fest! Wie leuchtende Sterne  
Theilte sie aus die Natur durch den unendlichen Raum.

50.

Wer ist der glücklichste Mensch? Der fremdes Verdienst zu em-  
Weiß und an fremdem Genuß sich wie am eignen zu freu

51.

Vieles giebt uns die Zeit und nimmt's auch, aber der Best  
Solche Reigung, sie sei ewig dir froher Genuß.

52.

**W**ärt ihr, Schwärmer, im Stande, die Ideale zu fassen,  
 O! so verehrtet ihr auch, wie sich's gebührt, die Natur.

53.

**W**em zu glauben ist, reblicher Freund, das kann ich dir sagen:  
 Glaube dem Leben; es lehrt besser als Redner und Buch.

54.

**A**lle Blüthen müssen vergehn, daß Früchte beglücken;  
 Blüthen und Frucht zugleich gebet ihr, Mosen, allein.

55.

**S**chädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum.  
 Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

56.

**S**chadet ein Irrthum wohl? Nicht immer! aber das Irren,  
 Immer schadet's. Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

57.

**F**remde Kinder, wir lieben sie nie so sehr als die eignen;  
 Irrthum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.

58.

**I**rrthum verläßt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfniß  
 Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

59.

**G**leich sei keiner dem andern; doch gleich sei jeder dem Höchsten.  
 Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.

60.

**W**arum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?  
 Jener fürchtet die Kraft; dieses verachtet den Raum.

61.

**F**ortzupflanzen die Welt sind alle vernünft'gen Discurse  
 Unvermögend; durch sie kommt auch kein Kunstwerk hervor.

62.

**D**ieser ich wünsche? den unbefangenen, der mich,  
 --- die Welt vergift, und in dem Buche nur lebt.

63.

**O** mir der Freund, der mit mir Strebenden wandelt;  
 : zum Stgen mich ein, stehl' ich für heute mich weg.

64.

Wie beßlag' ich es tief, daß diese herrliche Seele,  
 Werth, mit zum Zwecke zu gehn, mich nur als Mittel begreift.

65.

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen  
 Hintwirft; wahrlich, du wirst Krämern und Kindern ein Gott.

66.

Wie verführt die Natur, um Hoß und Niedres im Menschen  
 Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

67.

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was gehalten; es werden  
 Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

68.

Franzthum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie ehemals  
 Lutherthum es gethan, ruhige Bildung zurück.

69.

Was in Frankreich vorbei ist, daß spielen Deutsche noch immer,  
 Denn der stolze Mann schmeichelt dem Pöbel und kriecht.

70.

„Pöbel, wagst du zu sagen! wo ist der Pöbel?“ Ihr machtet,  
 Ging' es nach eurem Sinn, gerne die Völker dazu.

71.

Wo Parteien entstehen, hält jeder sich hüben und drüben;  
 Viele Jahre vergehn, eh sie die Mitte vereint.

72.

„Jene machen Partei; welch unerlaubtes Beginnen!  
 Aber unsre Partei, freilich, versteht sich von selbst.“

73.

Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes, und hab  
 Dich genügsam, und nie blicke nach oben hinauf!

74.

Der ist der edlere Mann in jedem Stande? Der stets sich  
 Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

75.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? Er mache das,  
 Recht; der Große begehrt just so das Große zu thun

76.

Was ist heilig? Das ist's, was viele Seelen zusammen  
Bindet; bünd' es auch nur leicht, wie die Winse den Kranz.

77.

Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister,  
Tief und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

78.

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein waderer Bürger;  
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.

79.

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab' es immer gesehen,  
Der nur ist wirklich ein Fürst, der es vermochte zu sein.

80.

Föhlet die Einsicht oben, der gute Wille von unten,  
Föhrt sogleich die Gewalt, oder sie endet den Streit.

81.

Republiken hab' ich gesehn, und das ist die beste,  
Die dem regierenden Theil Lasten, nicht Bortheil, gewährt.

82.

Walb, es lenne nur jeder den eigenen, gönne dem andern  
Seinen Bortheil, so ist ewiger Friede gemacht.

83.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile, der ihm gebühret,  
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

84.

Zweierlei Arten giebt es, die treffende Wahrheit zu sagen:  
Oeffentlich immer dem Volk, immer dem Fürsten geheim.

85.

Wenn du laut den Einzelnen schiltst, er wird sich verstoßen,  
Wo ich die Menge verstoßt, wenn du im Ganzen sie lobst.

86.

Dr : König und Ritter und kannst befehlen und streiten;  
! u jedem Vertrag rufe den Kanzler herbei.

87.

Al : hätig und fest, bekannt mit allem, nach oben  
! unten gewandt, sei er Minister und bleib's.

88.

Welchen Hofmann ich ehre? Den Klärsten und feinsten! Daß andre  
 Was er noch sonst besitzt, kommt ihm als Menschen zu gut.

89.

Ob du der Klügste seist, daran ist wenig gelegen;  
 Aber der Biederste sei, so wie bei Rathe, zu Haus.

90.

Ob du wachst, das kümmert uns nicht, wosern du nur singest.  
 Singe, Wächter, dein Lieb schlafend, wie mehrere thun.

91.

Diesmal streust du, o Herbst, nur leichte wellende Blätter;  
 Gib mir ein andermal schwellende Früchte dafür.

---

## Winter.

92.

Wasser ist Körper und Boden der Fluß. Daß neueste Theater  
 Thut in der Sonne Glanz zwischen den Ufern sich auf.

93.

Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens  
 Schweben, lieblich und ernst, über die Fläche dahin.

94.

Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren,  
 Menschengefühl und Vernunft schlich nur verborgen am Grund.

95.

Nur die Fläche bestimmt die kreisenden Bahnen des Lebens;  
 Ist sie glatt, so vergißt jeder die nahe Gefahr.

96.

Alle streben und eilen und suchen und fliehen einander;  
 Aber alle beschränkt freundlich die glattere Bahn.

97.

Durch einander gleiten sie her, die Schüler und Meister,  
 Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte sich hält

98.

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel  
Hielte diesen zurück, förderte jenen zum Ziel.

99.

Guch, Präconen des Pfuschers, des Meisters Verkleinerer, wünscht' ich,  
Mit ohnmächtiger Wuth, stumm hier am Ufer zu sehn.

100.

Lehrling, du schwanktest und zauderst und scheuest die glattere Fläche.  
Nur gelassen! du wirst einst noch die Freude der Bahn.

101.

Willst du schon zierlich erscheinen, und bist nicht sicher? Vergebens!  
Nur aus vollendeter Kraft blühet die Anmuth hervor.

102.

Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler,  
Wie der Meister; doch stürzt dieser gefährlicher hin.

103.

Stürzt der rüstigste Läufer der Bahn, so lacht man am Ufer;  
Wie man bei Bier und Tabak über Besiegte sich hebt.

104.

Gleite fröhlich dahin, gieb Rath dem werbenden Schüler,  
Freue des Meisters dich, und so genieße des Tags.

105.

Siehe, schon naht der Frühling; das strömende Wasser verzehret  
Unten, der sanftere Blick oben der Sonne, das Eis.

106.

Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte Gesellschaft.  
Schiffen und Fischern gehört wieder die wallende Fluth.

107.

Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommst du als Scholle  
Nicht hinunter, du kommst doch wohl als Tropfen ins Meer.

# Ueber die Ballade

vom

## vertriebenen und zurückkehrenden Grafen.

Die Ballade hat etwas Mysteriöses, ohne mystisch zu sein; diese letzte Eigenschaft eines Gedichts liegt im Stoff, jene in der Behandlung. Das Geheimnißvolle der Ballade entspringt aus der Vortragungsweise. Der Sänger nämlich hat seinen prägnanten Gegenstand, seine Figuren, deren Thaten und Bewegung, so tief im Sinne, daß er nicht weiß, wie er ihn ans Tageslicht fördern soll. Er bedient sich daher aller drei Grundarten der Poesie, um zunächst auszudrücken, was die Einbildungskraft erregen, den Geist beschäftigen soll; er kann lyrisch, episch, dramatisch beginnen und, nach Belieben die Formen wechselnd, fortfahren, zum Ende hineilen, oder es weit hinausschieben. Der Refrain, das Wiederkehren ebendesselben Schlußsanges, giebt dieser Dichtart den entschiedenen lyrischen Charakter.

Hat man sich mit ihr vollkommen befreundet, wie es bei uns Deutschen wohl der Fall ist, so sind die Balladen aller Völker verständlich, weil die Geister in gewissen Zeitaltern, entweder contemporan oder successiv, bei gleichem Geschäft immer gleichartig verfahren. Uebrigens ließe sich an einer Auswahl solcher Gedichte die ganze Poetik gar wohl vortragen, weil hier die Elemente noch nicht getrennt, sondern, wie in einem lebendigen Ur-Sei, zusammen sind, das nur bebrütet werden darf, um, als herrlichstes Phänomen, auf Goldflügeln in die Lüfte zu steigen.

Zu solchen Betrachtungen gab mir die oben bezeichnete Ballade Gelegenheit; sie ist zwar keineswegs mystisch, allein ich konnte doch beim Vortrag öfters bemerken, daß selbst geistreich-gewandte Personen nicht gleich zum erstenmal ganz zur Anschauung der dargestellten Handlung gelangten. Da ich nun aber nichts daran ändern kann, um ihr mehr Klarheit zu geben, so gedenke ich, ihr durch poetische Darstellung zu Hülfe zu kommen.

B. 1. Zwei Knaben, in einem alten waldbumgebenen Schloss. ergreifen die Gelegenheit, da der Vater auf der Brücke

die Mutter im Gebet begriffen ist, einen Sänger in die einsame Halle hereinzulassen.

B. 2. Der alte Barbe beginnt unmittelbar seinen geschichtlichen Gesang. Ein Graf, im Augenblick da Feinde sein Schloß einnehmen, entflieht, nachdem er seine Schätze vergraben, ein Töchterchen in den Mantel gewickelt mit forttragend.

B. 3. Er geht in die Welt, unter der Form eines hülfbedürftigen Sängers. Das Kind, eine schätzbare Bürde, wächst heran.

B. 4. Das Hinschwinden der Jahre wird durch Entfärben und Zerfieben des Mantels angedeutet; auch ist die Tochter schön und groß geworden, eines solchen Schirmes bedürfte sie nicht mehr.

B. 5. Ein fürstlicher Ritter kommt vorbei; anstatt der edelschönen Hand ein Almosen zu reichen, ergreift er sie werbend, der Vater gesteht die Tochter zu.

B. 6. Getraut, scheidet sie ungern vom Vater; er zieht einsam umher. Nun aber fällt der Sänger aus seiner Rolle, er ist es selbst; er spricht in der ersten Person, wie er in Gedanken Tochter und Enkel segne.

B. 7. Er segnet die Kinder, und wir argwöhnen, er sei nicht allein der Graf, dessen der Gesang erwähnte, sondern dieß seien seine Enkel, die Fürstin seine Tochter, der fürstliche Jäger sein Schwiegersohn. Wir hoffen das Beste; aber bald werden wir in Schrecken gesetzt. Der stolze, hochfahrende, heftige Vater kommt zurück; entrüstet, daß ein Bettler sich ins Haus geschlichen, gebietet er, denselben ins Verließ zu werfen. Die Kinder sind verschüchtert, die herbeieilende Mutter legt ein freundliches Wort ein.

B. 8. Die Knechte getrauen sich nicht, den würdigen Greis anzurühren; Mutter und Kinder bitten; der Fürst verbeißt nur augenblicklich seinen Zorn. (Dieß würde auf dem Theater ein glückliches Bild machen.) Aber ein längst verhaltener Grimm bricht los; im Gefühl seiner alten, ritterlichen Herkunft hat es den Stolzen heimlich gereut, die Tochter eines Bettlers geehlicht zu haben.

B. 9. Schmähsch verachtende Vorwürfe gegen Frau und Kinder brechen los.

B. 10. Der Greis, der in seiner Würde unangetastet stehen geblieben, eröffnet den Mund und erklärt sich als Vater und Großvater, auch als ehemaliger Herr der Burg, das Geschlecht des mächtigen Besitzers hat ihn vertrieben.

11. Die nähern Umstände klären sich auf; eine gewaltsame Regierungsänderung hatte den rechtmäßigen König, dem der Thron vertrieben und so auch seine Getreuen, die nun bei



wieder hergestellter Dynastie zurückkehrten. Der Alte legitimirt sich dadurch als Hausbesitzer, daß er die Stelle der vergrabenen Schätze anzudeuten weiß, verkündigt übrigens eine allgemeine Amnestie, sowohl im Reiche als im Hause, und alles nimmt ein erfreuliches Ende.

Ich wünsche, den Lesern und Sängern das Gedicht durch diese Erklärung genießbarer gemacht zu haben, und bemerke noch, daß eine, vor vielen Jahren mich anmuthende, altenglische Ballade, die ein Kundiger jener Literatur vielleicht bald nachweist, diese Darstellung veranlaßt habe. Der Gegenstand war mir sehr lieb geworden, auf den Grad, daß ich ihn auch zur Oper ausarbeitete, welche, wenn schon der entworfene Plan theilweise ausgeführt war, doch, wie so manches andere, hinter mir liegen blieb. Vielleicht ergreift ein Jüngerer diesen Gegenstand, hebt die lyrischen und dramatischen Punkte hervor und drängt die epischen in den Hintergrund. Bei lebhafter, geistreicher Ausführung von Seiten des Dichters und Componisten dürfte sich ein solches Theaterstück wohl gute Aufnahme versprechen.

---

# Goethes Werke.

---

**Zweiter Band.**



**Stuttgart.**

**Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.**

**1868.**

3 \* Kolonialen Buchhandel in Stuttgart

# I n h a l t.

Seite

## Sonette.

Mächtiges Ueberraschen . . . . .	1
Freundliches Begegnen . . . . .	2
Kurz und gut . . . . .	2
Das Mädchen spricht . . . . .	3
Wachsthum . . . . .	3
Reisgehrung . . . . .	4
Abschied . . . . .	5
Die Liebende schreibt . . . . .	5
Die Liebende abermals . . . . .	6
Sie kann nicht enden . . . . .	6
Remesse . . . . .	7
Christgeschenk . . . . .	8
Warnung . . . . .	8
Die Zweifelnden . . . . .	9
Mädchen . . . . .	9
Epöche . . . . .	10
Charade . . . . .	11

## Ver mischte Gedichte.

Deutscher Parnas . . . . .	12
Gellerts Monument von Deser . . . . .	16
Umenan, am 3. Septbr. 1783 . . . . .	19
Drei Oden an Behrisch 1767 . . . . .	24
Elysiun. An Uranien . . . . .	27
Pilgers Morgenlied. An Lisa . . . . .	29
Mahomets Gesang . . . . .	30
Gesang der Geister über den Wassern . . . . .	32
Meine Göttin . . . . .	
Farzreise im Winter . . . . .	
An Schwager Kronos . . . . .	
Goethe, Gedichte. II. . . . .	

\*

**Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.**

# Inhalt.

Sonette.	Seite
Mächtiges Ueberraschen . . . . .	1
Freundliches Begegnen . . . . .	2
Kurz und gut . . . . .	2
Das Mädchen spricht . . . . .	3
Wachsthum . . . . .	3
Reisegehrung . . . . .	4
Abschied . . . . .	5
Die Liebende schreibt . . . . .	5
Die Liebende abermals . . . . .	6
Sie kann nicht enden . . . . .	6
Remesse . . . . .	7
Christgeſchenk . . . . .	8
Warnung . . . . .	8
Die Zweifelnden . . . . .	9
Mädchen . . . . .	9
Epreche . . . . .	10
Charade . . . . .	11
 Vermischte Gedichte.	
Deutscher Parnaß . . . . .	12
Gellerts Monument von Deſer . . . . .	16
Ilmenau, am 3. Septbr. 1788 . . . . .	19
Drei Oden an Behriſch 1767 . . . . .	24
Elyſium. An Uranien . . . . .	27
Pilgers Morgenlied. An Liſa . . . . .	29
Mahomets Geſang . . . . .	30
Geſang der Geiſter über den Waſſern . . . . .	32
Meine Göttin . . . . .	33
Harzreise im Winter . . . . .	35
An Schwager Kronos . . . . .	38
 Weiße, Gedichte. II.	

	Seite
Wanderers Sturmlied . . . . .	39
Seefahrt . . . . .	42
Abler und Taube . . . . .	44
Prometheus . . . . .	45
Ganymed . . . . .	47
Grenzen der Menschheit . . . . .	48
Das Göttliche . . . . .	49
Königlich Gebet . . . . .	51
Menschengefühl . . . . .	51
Lill's Park . . . . .	51
Liebebedürfnis . . . . .	55
An seine Spröbe . . . . .	56
Anliegen . . . . .	56
Die Musageten . . . . .	56
Morgenklagen . . . . .	58
Der Besuch . . . . .	59
Magisches Neg . . . . .	61
Der Becher . . . . .	63
Nachtgebanken . . . . .	63
An Liba . . . . .	64
Für ewig . . . . .	64
Zwischen beiden Welten . . . . .	64
Aus einem Stammbuch von 1804 . . . . .	65
Dem aufgehenden Vollmonde . . . . .	65
Der Bräutigam . . . . .	66
Dornburg, Septbr. 1828 . . . . .	66
Und wenn mich am Tag die Ferne ic. . . . .	67
Am Mitternacht . . . . .	67
Bei Betrachtung von Schillers Schädel . . . . .	68
Aus den Leiben des jungen Werthers . . . . .	69
Trilogie der Leidenschaft:	
An Werther . . . . .	69
Elegie . . . . .	71
Ausöhnung . . . . .	73
Neolscharfen, Gespräch . . . . .	74
Immer und Ueberall . . . . .	77
April . . . . .	77
Mai . . . . .	78
Juni . . . . .	78
Frühling übers Jahr . . . . .	80
St. Nepomucks Vorabend . . . . .	81
Im Vorübergehn . . . . .	81
Pfingsten . . . . .	81
Gegenseitig . . . . .	81
Freibeuter . . . . .	81
Der neue Copernicus . . . . .	81
So ist der Heli der mir geküßt . . . . .	81

	Seite
Ungebuld . . . . .	86
Mit den Wanderjahren . . . . .	86
Wanderlieb . . . . .	87
Lied der Auswanderer . . . . .	87
Hans Sachsens poetische Sendung . . . . .	88
Auf Wiebings Lob . . . . .	98
Die Höllenfahrt Jesu Christi . . . . .	99
Der ewige Jude . . . . .	104
Die Geheimnisse . . . . .	112

Kunst.

Die Nestartropfen . . . . .	122
Der Wanderer . . . . .	123
Künstlers Morgenlieb . . . . .	128
Amor als Landschaftsmaler . . . . .	131
Künstlers Abendlieb . . . . .	133
Kenner und Künstler . . . . .	133
Kenner und Enthusiast . . . . .	134
Monolog des Liebhabers . . . . .	135
Guter Rath . . . . .	136
Sendeschreiben . . . . .	136
Künstlers Jug und Recht . . . . .	137
Groß ist die Diana der Ephezer . . . . .	139
Antike . . . . .	140
Begeisterung . . . . .	140
Studien . . . . .	141
Typus . . . . .	141
Unerläßlich . . . . .	141
Ideale . . . . .	141
Abwege . . . . .	142
Moderne . . . . .	142
Dilettant und Künstler . . . . .	142
Landschaft . . . . .	143
Künstlerlieb . . . . .	143

Parabolisch.

Erklärung einer antiken Gemme . . . . .	145
Lagenpastete . . . . .	146
ICE . . . . .	146
be . . . . .	147
ren . . . . .	147
sient . . . . .	148
ant und Kritiker . . . . .	148
gen . . . . .	149
er . . . . .	150
r . . . . .	
st . . . . .	



	Seite
Pfaffenspiel . . . . .	152
Die Freude . . . . .	153
Gebichte . . . . .	153
Die Poesie . . . . .	154
Amor und Psyche . . . . .	154
Ein Gleichniß . . . . .	155
Fliegentod . . . . .	155
Am Flusse . . . . .	156
Fuchs und Kranich . . . . .	156
Fuchs und Jäger . . . . .	157
Beruf des Storchs . . . . .	157
Die Frösche . . . . .	158
Die Hochzeit . . . . .	158
Begräbniß . . . . .	158
Drohende Zeichen . . . . .	159
Die Käufer . . . . .	160
Das Bergdorf . . . . .	160
Symbole . . . . .	160
Drei Valinobiten:	
Soll denn kein Opferrand 1c. . . . .	161
Geist und Schönheit im Streit . . . . .	161
Regen und Regenbogen . . . . .	163
Die Originalen . . . . .	163
Bildung . . . . .	164
Eins wie's andre . . . . .	164
Balet . . . . .	165
Ein Meister einer ländlichen Schule . . . . .	166
Legende vom Hufelsen . . . . .	167
<b>Epigrammatisch.</b>	
Das Sonett . . . . .	169
Natur und Kunst . . . . .	169
Vorschlag zur Gütte . . . . .	170
Vertrauen . . . . .	171
Stoßsenfzer . . . . .	171
Erinnerung . . . . .	171
Perfectibilität . . . . .	172
Geständniß . . . . .	172
Schneider-Courage . . . . .	172
Catechisation . . . . .	173
Totalität . . . . .	174
Das garstige Gesicht . . . . .	174
Dins zu Coblenz . . . . .	174
Jahrmarkt zu Sühneselb . . . . .	174
Versus Memoriales . . . . .	174
Neue Heilige . . . . .	174
Warnung . . . . .	174

	Seite
Ramsell N. N.	178
Haus-Parl	178
Mädchenwünsche	179
Verschiedene Drohung	179
Beweggrund	179
Unübertwindlich	180
Gleich zu Gleich	181
Bergeblich	181
Froh und Froh	181
Soldatentrost	182
Problem	182
Genialisch Treiben	182
Hypochonder	182
Gesellschaft	183
Probatum est	183
Ursprüngliches	183
Den Originalen	184
Den Zubringlichen	184
Den Guten	184
Den Besten	185
Lähmung	185
Spruch, Widerspruch	185
Demuth	186
Keins von allen	186
Lebensart	186
Bergebliche Müß	186
Bedingung	187
Das Beste	187
Meine Wahl	187
Memento	187
Ein anderes	188
Breit wie lang	188
Lebensregel	188
Frisches Ei, gutes Ei	188
Selbstgefühl	189
Räthsel	189
Die Jahre	189
Das Alter	190
Grabchrift	190
Lauf der Welt	190
Beispiel	191
Umgekehrt	191
Härstenregel	191
Eug oder Trug?	191
Egalité	192
Wie du mir, so ich dir	192
Zeit und Zeitung	

Möde-Mömerinnen . . . . .	244
Neugriechisch-epirotische Gelbenlieder:	
Sind Gefilde türkisch worden ic. . . . .	246
Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle ic. . . . .	247
Beuge, Pafos, dem Pascha ic. . . . .	248
Welch Getöse? wo entsteht es ic. . . . .	248
Ausgeherrscht hat die Sonne ic. . . . .	249
Der Olympos, der Rissavos ic. . . . .	250
Charon . . . . .	251
Neugriechische Liebe-Stollen . . . . .	252
Einzelne . . . . .	253
Das Sträuschen. Altböhmisch . . . . .	255
Klaggesang. Irisch . . . . .	256
Hochländisch . . . . .	257
An die Cicabe. Nach dem Anacreon . . . . .	258

## Noten.

Ueber Goethe's Parzreise im Winter . . . . .	259
Ueber das Fragment: Die Geheimnisse . . . . .	267

# Sonette.

Liebe will ich liebend loben;  
Jede Form, sie kommt von oben.

---

## I.

### Mächtiges Ueberraschen.

Ein Strom entauscht umwölktem Felsensaale,  
Dem Ocean sich eilig zu verbinden;  
Was auch sich spiegeln mag von Grund zu Gründen,  
Er wandelt unaufhaltsam fort zu Thale.

Dämonisch aber stürzt mit einemmale —  
Ihr folgten Berg und Wald in Wirbelwinden —  
Sich Dreas, Behagen dort zu finden,  
Und hemmt den Lauf, begränzt die weite Schale.

Die Welle sprüht und staunt zurück und weicht  
Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken;  
Schemmt ist nun zum Vater hin das Streben.

Sie schwankt und ruht, zum See zurückgebecket;  
Aestirne, spiegelnd sich, beschaun das Blinken  
3 Wellenschlags am Fels, ein neues Leben.

---

## II.

## Freundliches Begegnen.

Im weiten Mantel bis ans Kinn verhüllet,  
 Ging ich den Felsenweg, den schroffen, grauen,  
 Hernieder dann zu winterhaften Auen,  
 Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal schien der neue Tag enthüllet:  
 Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuschauen,  
 So musterhaft, wie jene lieben Frauen  
 Der Dichterwelt. Mein Sehnen war gestillet.

Doch wandt' ich mich hinweg und ließ sie gehen  
 Und widelte mich enger in die Falten,  
 Als wollt' ich trugend in mir selbst ertwarmen;

Und folgt' ihr doch. Sie stand. Da war's geschehen!  
 In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,  
 Die warf ich weg, sie lag in meinen Armen.

## III.

## Kurz und gut.

Sollt' ich mich denn so ganz an Sie gewöhnen?  
 Daß wäre mir zulezt doch reine Plage.  
 Darum versuch' ich's gleich am heut'gen Tage  
 Und nahe nicht dem vielgewohnten Schönen.

Wie aber mag ich dich, mein Herz, versöhnen,  
 Daß ich im wicht'gen Fall dich nicht befrage?  
 Wohlan! Komm her! Wir äußern unsre Lage  
 In liebevollen, traurig heitern Tönen.

Stehst du, es geht! Des Dichters Wink gewärtig  
 Melodisch klingt die durchgespielte Leier,  
 Ein Liebesopfer traulich darzubringen.

Du denkst es kaum, und sieh! das Lied ist fertig;  
 Allein was nun? — Ich dächt' im ersten Feuer  
 Wir eilten hin, es vor ihr selbst zu singen.

---

## IV.

## Das Mädchen spricht.

Du siehst so ernst, Geliebter! Deinem Bilde  
 Von Marmor hier möcht' ich dich wohl vergleichen,  
 Wie dieses giebst du mir kein Lebenszeichen;  
 Mit dir verglichen zeigt der Stein sich milde.

Der Feind verbirgt sich hinter seinem Schilde,  
 Der Freund soll offen seine Stirn uns reichen.  
 Ich suche dich, du suchst mir zu entweichen;  
 Doch halte Stand, wie dieses Kunstgebilde.

An wen von beiden soll ich nun mich wenden?  
 Solt' ich von beiden Kälte leiden müssen,  
 Da dieser todt und du lebendig heissest?

Kurz, um der Worte mehr nicht zu verschwenden  
 So will ich diesen Stein so lange küssen,  
 Bis eifersüchtig du mich ihm entreißest.

---

## V.

## Wachsthum.

Leines art'ges Kind nach Feld und Auen  
 ngst du mit mir, so manchen Frühlingsmorgen.  
 solch ein Töchterchen, mit holden Sorgen,  
 " — — — Vater segnend Häuser bauen!"

Und als du anfingst in die Welt zu schauen,  
 War deine Freude häusliches Besorgen.  
 „Solch eine Schwester! und ich wär' geborgen:  
 Wie könnt' ich ihr, ach! wie sie mir vertrauen!“

Nun kann den schönen Wuchsthum nichts beschränken;  
 Ich fühl' im Herzen heißes Liebetoben.  
 Umfass' ich sie, die Schmerzen zu beschwicht'gen?

Doch ach! nun muß ich dich als Fürstin denken:  
 Du stehst so schroff vor mir emporgehoben;  
 Ich beuge mich vor deinem Blick, dem flücht'gen.

---

## VI.

### Reisezehrung.

Entwöhnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke,  
 Mein Leben sollten sie nicht mehr verschöner.  
 Was man Geschick nennt, läßt sich nicht versöhnen,  
 Ich weiß es wohl und trat bestürzt zurücke.

Nun wußt' ich auch von keinem weitem Glücke;  
 Gleich fing ich an von diesen und von jenen  
 Nothwend'gen Dingen sonst mich zu entwöhnen:  
 Nothwendig schien mir nichts als ihre Blicke.

Des Reines Gluth, den Vielgenuß der Speisen,  
 Bequemlichkeit und Schlaf und sonst'ge Gaben,  
 Gesellschaft wies ich weg, daß wenig bliebe.

So kann ich ruhig durch die Welt nun reisen:  
 Was ich bedarf, ist überall zu haben,  
 Und Unentbehrlichs bring' ich mit — die Liebe.

---

## VII.

## Abschied.

War unersättlich nach viel tausend Küßen  
 Und mußt' mit Einem Kuß am Ende scheiden;  
 Nach herber Trennung tief empfundenen Leiden  
 War mir das Ufer, dem ich mich entrißen,

Mit Bohnungen, mit Bergen, Hügeln, Flüssen,  
 So lang' ich's deutlich sah, ein Schatz der Freuden  
 Zuletzt im Blauen blieb ein Augentwiden  
 An fernentwichenen lichten Finsternissen.

Und endlich, als das Meer den Blick umgränzte.  
 Fiel mir zurück ins Herz mein heiß Verlangen;  
 Ich suchte mein Verlorneß gar verbrosen.

Da war es gleich, als ob der Himmel glänzte;  
 Mir schien, als wäre nichts mir, nichts entgangen,  
 Als hätt' ich alles, was ich je genossen.

## VIII.

## Die Liebende schreibt.

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,  
 Ein Kuß von deinem Mund auf meinem Munde —  
 Wer davon hat, wie ich, gewisse Kunde,  
 Mag dem was anders wohl erfreulich scheinen?

Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,  
 Füh'r ich stets dir Gedanken in die Munde,  
 Und immer treffen sie auf jene Stunde,  
 Die einzige; da fang' ich an zu weinen.

Thräne trodnet wieder unversehens;  
 Lebt ja, denk' ich, her in diese Stille,  
 'Ntest du nicht in die Ferne reichen?



Nimm das Zispeln dieses Liebewehens;  
 Mein einzig Glück auf Erden ist dein Wille,  
 Dein freundlicher zu mir; gieb mir ein Zeichen!

---

## IX.

## Die Liebende abermals.

Warum ich wieder zum Papier mich wende?  
 Daß mußt du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:  
 Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;  
 Doch kommt's zuletzt in deine lieben Hände.

Weil ich nicht kommen kann, soll, was ich sende,  
 Mein ungetheiltes Herz hinüber tragen  
 Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:  
 Daß alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,  
 Wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen  
 Mein treues Herz zu dir hinüber wendet:

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen,  
 Und sagte nichts. Was hätt' ich sagen sollen?  
 Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

---

## X.

## Sie kann nicht enden.

Wenn ich nun gleich das weiße Blatt dir schicke,  
 Anstatt daß ich's mit Lettern erst beschreibe,  
 Ausfülltest du's vielleicht zum Zeitvertreibe  
 Und sendetest's an mich, die Hochbeglückte.

Wenn ich den blauen Umschlag dann erblickte,  
 Neugierig schnell, wie es geziemt dem Weibe,  
 Riß' ich ihn auf, daß nichts verborgen bleibe;  
 Da laß' ich, was mich mündlich sonst entzückte:

Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig Wesen,  
 Wie du so freundlich meine Sehnsucht stilltest  
 Mit süßem Wort und mich so ganz verwöhntest.

Sogar dein Rispeln glaubt' ich auch zu lesen,  
 Womit du liebend meine Seele fülltest  
 Und mich auf ewig vor mir selbst verschönte.

---

## XI.

### Hemesis.

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,  
 Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.  
 Auch hab' ich oft mit Zaubern und Verpassen  
 Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Und obgleich Amor öfters mich begütet,  
 Nocht' ich zuletzt mich nicht mit ihm befassen.  
 So ging mir's auch mit jenen Lacrimassen,  
 Als vier- und dreifach reimend sie gebrütet.

Nun aber folgt die Strafe dem Verächter,  
 Als wenn die Schlangenfackel der Erinnen  
 Von Berg zu Thal, von Land zu Meer ihn triebe.

Ich höre wohl der Genien Gelächter;  
 Doch trennet mich von jeglichem Besinnen  
 Onettentwuth und Raserei der Liebe.

---

## XII.

## Christgeschenk.

Mein süßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden  
 Gar mannigfalt geformte Süßigkeiten:  
 Die Früchte sind es heil'ger Weihnachtszeiten,  
 Gedächne nur, den Kindern auszuspenden!

Dir möcht' ich dann mit süßem Nebewenden  
 Poetisch Zuckerbrod zum Fest bereiten;  
 Allein was soll's mit solchen Eitelkeiten?  
 Weg den Versuch, mit Schmeichelei zu blenden!

Doch giebt es noch ein süßes, das vom Innern  
 Zum Innern spricht, genießbar in der Ferne,  
 Das kann nur bis zu dir hinüber wehen.

Und fühlst du dann ein freundliches Erinnern,  
 Als blickten froh dir wohlbekannte Sterne,  
 Wirfst du die kleinste Gabe nicht verschmähen.

## XIII.

## Warnung.

Am jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen  
 Und alles aus ist mit dem Erbeleben,  
 Sind wir verpflichtet, Rechenschaft zu geben  
 Von jedem Wort, das unnütz uns entfallen.

Wie wird's nun werden mit den Worten allen,  
 In welchen ich so liebevoll mein Streben  
 Um deine Gunst dir an den Tag gegeben,  
 Wenn diese bloß an deinem Ohr verhallen?

Darum bedenk, o Liebchen! dein Gewissen,  
 Bedenk im Ernst, wie lange du gezaubert,  
 Daß nicht der Welt solch Leiden widerfahre.

Werb' ich berechnen und entschuld'gen müssen,  
 Was alles unnütz ich vor dir geplaubert,  
 So wird der jüngste Tag zum vollen Jahre.

---

## XIV.

## Die Zweifelnden.

Ihr liebt und schreibt Sonette! Weh der Grille!  
 Die Kraft des Herzens, sich zu offenbaren,  
 Soll Reime suchen, sie zusammenpaaren;  
 Ihr Kinder, glaubt, ohnmächtig bleibt der Wille.

Ganz ungebunden spricht des Herzens Fülle  
 Sich kaum noch aus: sie mag sich gern bewahren;  
 Dann Stürmen gleich durch alle Saiten fahren;  
 Dann wieder senken sich zu Nacht und Stille.

Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege  
 Nur Schritt vor Schritt den läst'gen Stein zu wälzen,  
 Der rückwärts lastet, immer neu zu mühen?

## Die Liebenden.

Im Gegentheil, wir sind auf rechtem Wege!  
 Das Allerstarrste freudig aufzuschmelzen,  
 Inß Liebesfeuer allgewaltig glühen.

---

## XV.

## Mädchen.

weisse doch am Ernst verschränkter Zeilen  
 : lausch' ich gern bei deinen Sylbespielen;  
 : mir scheint, was Herzen reblich fühlen,  
 "Her Freund, das soll man nicht befehlen.

Der Dichter pflegt, um nicht zu langweilen,  
 Sein Innerstes von Grund aus umzuwühlen;  
 Doch seine Wunden weiß er auszufühlen,  
 Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

Dichter.

Schau, Liebchen, hin! Wie geht's dem Feuerwerker?  
 Drauf ausgelernt, wie man nach Maßen wettert,  
 Irrgänglich-Klug mimirt er seine Grüste;

Allein die Macht des Elements ist stärker,  
 Und eh er sich's versteht, geht er zerschmettert  
 Mit allen seinen Künsten in die Lüfte.

## XVI.

### Epöche.

Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben  
 Petrarca's Brust, vor allen andern Tagen,  
 Charfreitag. Eben so, ich darf's wohl sagen  
 Ist mir Advent von Achtzehnhundert sieben.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort zu lieben  
 Sie, die ich früh im Herzen schon getragen,  
 Dann wieder weislich aus dem Sinn geschlagen,  
 Der ich nun wieder bin ans Herz getrieben.

Petrarca's Liebe, die unendlich hohe,  
 War leider unbelohnt und gar zu traurig,  
 Ein Herzensweh, ein ewiger Charfreitag;

Doch stets erscheine, fort und fort, die frohe,  
 Süß, unter Palmenjubil, wonneschaurig,  
 Der Herrin Ankunft mir, ein ew'ger Mattag.

## XVII.

## Charade.

Zwei Worte sind es, kurz, bequem zu sagen,  
Die wir so oft mit holber Freude nennen,  
Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,  
Wobon sie eigentlich den Stempel tragen.

Es thut gar wohl in jung- und alten Tagen,  
Eins an dem andern ledlich zu verbrennen;  
Und kann man sie vereint zusammen nennen,  
So drückt man aus ein seliges Behagen.

Nun aber such' ich ihnen zu gefallen  
Und bitte, mit sich selbst mich zu beglücken;  
Ich hoffe still, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten sie zu lassen,  
In Einem Bild sie beide zu erblicken,  
In Einem Wesen beide zu umfassen.

---

# Bermischte Gedichte.

Wie so bunt der Kram gewesen,  
Musterkarte, gib's zu lesen!

---

## Deutscher Parnass.

Unter diesen  
Lorbeerbüschen,  
Auf den Wiesen,  
An den frischen  
Wasserfällen  
Meines Lebens zu genießen,  
Gab Apoll dem heitern Knaben;  
Und so haben  
Mich, im Stillen,  
Nach des Gottes hohem Willen,  
Sehre Musen auferzogen,  
Aus den hellen  
Silberquellen  
Des Parnassus mich erquidet  
Und das leusche reine Siegel  
Auf die Lippen mir gebrüdet.

Und die Nachtigall umkreiset  
Mich mit dem beschreibnen Flügel.  
Hier in Büschen, dort auf Bäumen,  
Ruht sie die verwandte Menge,  
Und die himmlischen Gesänge  
Behren mich von Liebe träumen.

Und im Herzen wächst die Fülle  
Der gesellig edlen Triebe,  
Nährt sich Freundschaft, leimet Liebe.

Und Apoll belebt die Stille  
Seiner Thäler, seiner Höhen.  
Süße laue Lüfte wehen.  
Alle, denen er gewogen,  
Werden mächtig angezogen,  
Und ein Edler folgt dem andern.

Dieser kommt mit munterm Wesen  
Und mit offnem heitrem Blicke;  
Diesen seh' ich ernster wandeln;  
Und ein andrer, kaum genesen,  
Ruht die alte Kraft zurücke;  
Denn ihm drang durch Mark und Leben  
Die verderblich holbe Flamme;  
Und was Amor ihm entwendet,  
Kann Apoll nur wiedergeben,  
Ruh und Lust und Harmonieen  
Und ein kräftig rein Bestreben.

Auf, ihr Brüder!  
Ehrt die Lieder!  
Sie sind gleich den guten Thaten.  
Wer kann besser als der Säng'er  
Dem verirrt'n Freunde rathen?  
Wirke gut, so wirkst du länger,  
Als es Menschen sonst vermögen.

Ja! ich höre sie von weiten:  
Ja! sie greifen in die Saiten,  
Mit gewalt'gen Götterschlägen  
Rufen sie zu Recht und Pflichten  
Und bewegen,  
Wie sie singen, wie sie dichten,  
Zum erhabensten Geschäfte,  
Zu der Bildung aller Kräfte.

Auch die holden Phantasieen  
Blühen  
Rings umher auf allen Zweigen,  
Die sich halbe,  
Wie im holden Gaubertwalde,  
Istler goldnen Früchte beugen.



Was wir fühlen, was wir schauen  
 In dem Land der höchsten Sonne,  
 Dieser Boden, diese Sonne  
 Locket auch die besten Frauen.  
 Und der Hauch der lieben Musen  
 Weht des Mädchens zarten Busen,  
 Stimmt die Kehle zum Gesange,  
 Und mit schöngefärbter Wange  
 Singet sie schon würd'ge Lieder,  
 Setzt sich zu den Schwestern nieder,  
 Und es singt die schöne Kette,  
 Zart und zarter, um die Bette.

Doch die eine  
 Geht alleine,  
 Bei den Buchen,  
 Unter Linden,  
 Dort zu suchen,  
 Dort zu finden,  
 Was im stillen Morgenhaine  
 Amor schalkisch ihr entwendet:  
 Ihres Herzens holde Stille,  
 Ihres Busens erste Fülle.  
 Und sie trägt in die grünen  
 Schattentwälder,  
 Was die Männer nicht verdienen,  
 Ihre lieblichen Gefühle;  
 Scheuet nicht des Tages Schwüle,  
 Ächtet nicht des Abends Kühle  
 Und verliert sich in die Felder.  
 Stört sie nicht auf ihren Wegen!  
 Muse, geh' ihr still entgegen!

Doch was hör' ich? Welch ein Schall  
 Ueberbraust den Wasserfall?  
 Sauset heftig durch den Hain?  
 Welch ein Lärmen, welches Schrei'n?  
 Ist es möglich, seh' ich recht?  
 Ein vertwegenes Geschlecht  
 Dringt ins Heiligthum herein.

Hier hervor  
 Strömt ein Chor!  
 Liebeswuth,  
 Weinesgluth,  
 Rast im Blick,  
 Sträubt das Haar!  
 Und die Schaar  
 Mann und Weib —  
 Tigerfell  
 Schlägt umher —  
 Ohne Scheu  
 Zeigt den Leib.  
 Und Metall,  
 Rauher Schall,  
 Grellet ins Ohr.  
 Wer sie hört,  
 Wird gestört.  
 Hier hervor  
 Drängt das Chor;  
 Alles flieht,  
 Wer sie sieht.

Ach, die Büsche sind geknickt!  
 Ach, die Blumen sind erstickt  
 Von den Sohlen dieser Brut.  
 Wer begegnet ihrer Wuth?

Brüder, laßt uns Alles wagen!  
 Eure reine Wange glüht.  
 Phöbus hilft sie uns verjagen,  
 Wenn er unsre Schmerzen sieht;  
 Und, uns Waffen  
 Zu verschaffen,  
 Schüttelt er des Berges Wipfel,  
 Und vom Gipfel  
 Brasseln Steine  
 Durch die Haine.  
 Brüder, faßt sie mächtig auf!  
 Schloßenregen  
 Tröme dieser Brut entgegen  
 Und vertreib' aus unsern milden

Himmelreinen Luftgesilden  
Diese Fremden, diese Wilden!

Doch was seh' ich?  
Ist es möglich?  
Unerträglich  
Führt es mir durch alle Glieder,  
Und die Hand  
Sinket von dem Schwunge nieder.  
Ist es möglich?  
Keine Fremden!  
Unsre Brüder  
Zeigen ihnen selbst die Wege!  
O die Frechen!  
Wie sie mit den Klapperblechen  
Selbst voraus im Tacte ziehn!  
Gute Brüder, laßt uns fliehn!

Doch ein Wort zu den Vertwegnen!  
Ja, ein Wort soll euch begegnen,  
Kräftig wie ein Donnerschlag.  
Worte sind des Dichters Waffen;  
Will der Gott sich Recht verschaffen  
Folgen seine Pfeile nach.

War es möglich, eure hohe  
Götterwürde  
Zu vergessen! Ist der rohe  
Schwere Thyr Fuß keine Bürde  
Für die Hand, auf zarten Saiten  
Nur gewöhnet hinzugleiten?  
Aus den klaren Wasserfällen,  
Aus den zarten Rieselwellen  
Tränket ihr  
Gar Silens abscheulich Thier?  
Dort entweicht es Aganippen  
Mit den rohen breiten Lippen,  
Stampft mit ungeschulten Füßen,  
Bis die Wellen trübe fließen.

O, wie möcht' ich gern mich täuschen;  
Aber Schmerzen fühlt das Ohr;

Aus den Leuschen  
 Heil'gen Schatten  
 Dringt verhaßter Ton hervor.  
 Wild Gelächter  
 Statt der Liebe süßem Wahn!  
 Weiberhasser und Verächter  
 Stimmen ein Triumphlied an.  
 Nachtigall und Turtel fliehen  
 Das so leusch ertwärmte Nest,  
 Und in wüthendem Erglühen  
 Hält der Faun die Nymphe fest.  
 Hier wird ein Gewand zerrissen,  
 Dem Genuße folgt der Spott,  
 Und zu ihren frechen Küssen  
 Leuchtet mit Verdruß der Gott.

Ja! ich sehe schon von weiten  
 Wollenzug und Dunst und Rauch.  
 Nicht die Leier nur hat Saiten,  
 Saiten hat der Bogen auch.  
 Selbst den Busen des Verehrers  
 Schüttelt das gewalt'ge Rahn,  
 Denn die Flamme des Verheerers  
 Ründet ihn von weiten an.  
 O vernehmt noch meine Stimme,  
 Meiner Liebe Brudertwort!  
 Fliehet vor des Gottes Grimme,  
 Eilt aus unsern Gränzen fort!  
 Daß sie wieder heilig werde,  
 Lenkt hinweg den wilden Zug!  
 Vielen Boden hat die Erde  
 Und unheiligen genug.  
 Uns umleuchten reine Sterne,  
 Hier nur hat das Eble Werth.

Doch wenn ihr aus rauher Ferne  
 Wieder einst zu uns begehrt,  
 Wenn euch nichts so sehr beglückt,  
 Als was ihr bei uns erprobt,  
 uß nicht mehr ein Spiel entzündet,  
 as die Schranken übertobt;

Kommt als gute Pilger wieder,  
 Steiget froh den Berg heran,  
 Tiefgefühlte Neuelieber  
 Ründen uns die Brüder an,  
 Und ein neuer Kranz umwindet  
 Eure Schläfe feierlich.  
 Wenn sich der Verirrte findet,  
 Freuen alle Götter sich.  
 Schneller noch, als Lethe's Fluthen  
 Um der Todten stilles Haus,  
 Löscht der Liebe Kelch den Guten  
 Jedes Fehls Erinnerung aus.  
 Alles eilet euch entgegen,  
 Und ihr kommt verklärt heran,  
 Und man fleht um euren Segen;  
 Ihr gehört uns doppelt an!

---

## Gellerts Monument

von Deſer.

Als Gellert, der geliebte, schied,  
 Manches gutes Herz im Stillen weinte,  
 Auch manches matte schiefe Lied  
 Sich mit dem reinen Schmerz vereinte,  
 Und jeder Stümper bei dem Grab  
 Ein Blümchen an die Ehrenkrone,  
 Ein Scherflein zu des Edlen Lohne,  
 Mit vielzufriedner Miene gab:  
 Stand Deſer seitwärts von den Leuten  
 Und fühlte den Geschiednen, sann  
 Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten  
 Auf den verschwundnen werthen Mann;  
 Und sammelte mit Geistesflug  
 Im Marmor alles Lobes Stammeln,  
 Wie wir in einen engen Krug  
 Die Asche des Geliebten sammeln.

---

## Ilmenau

am 3. September 1783.

Anmuthig Thal! du immergrüner Hain!  
 Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste;  
 Entfaltet mir die schwerbehangnen Aeste,  
 Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,  
 Erquickt von euren Höhn, am Tag der Lieb' und Lust,  
 Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

Wie lehrt' ich oft mit wechselndem Gesichte,  
 Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.  
 O laß mich heut an deinen sachten Höhn  
 Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!  
 Ich hab' es wohl auch mit um euch verdienet:  
 Ich sorge still, indeß ihr ruhig grünet.

Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt  
 So manch Geschöpf in Erbesesseln hält,  
 Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut  
 Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,  
 Der Knappe karges Brod in Klüften sucht,  
 Der Höhler zittert, wenn der Jäger flucht.  
 Bersüßgt euch mir, wie ihr es oft gethan,  
 Als fing' ich heut ein neues Leben an.

Ihr seid mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,  
 Sie schmeicheln mir und loden alte Reime.  
 Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,  
 Wie hab' ich mich in euren Düften gern!  
 Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,  
 Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;  
 Die Wolke sinkt, der Nebel brüht ins Thal,  
 es ist Nacht und Dämmerung auf einmal.

finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,  
 ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?  
 Ich seltne Stimmen hör' ich in der Ferne?  
 schallen wechselnd an dem Fels empor.  
 Alle sucht zu sehn, was es bedeutet,  
 's Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

Wo bin ich? ist's ein Zaubermärchen-Land?  
 Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?  
 Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedeckt,  
 Seh' ich sie froh ans Feuer hingestreckt.  
 Es bringt der Glanz hoch durch den Fichtensaal;  
 Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;  
 Sie scherzen laut, indessen, bald geleeret,  
 Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

Sagt, wem vergleich' ich diese muntre Schar?  
 Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?  
 Wie ist an ihr doch alles wunderbar!  
 Soll ich sie grüßen? soll ich vor ihr fliehen?  
 Ist es der Jäger wildestes Geisterheer?  
 Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?  
 Ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr;  
 Es schaubert mich, ich wage kaum zu bleiben.  
 Ist's der Aegyptier verdächtiger Aufenthalt?  
 Ist es ein flüchtiger Fürst wie im Ardennen-Wald?  
 Soll ich Verirrter hier in den verschlungenen Gründen  
 Die Geister Shakspear's gar verkörpert finden?  
 Ja, der Gedanke führt mich eben recht:  
 Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!  
 Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,  
 Und durch die Rohheit fühl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ist's, der dort gebückt  
 Nachlässig stark die breiten Schultern brückt?  
 Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,  
 Die markige Gestalt aus altem Helbenstamme.  
 Er saugt begierig am geliebten Rohr,  
 Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.  
 Gutmüthig trocken weiß er Freud' und Lachen  
 Im ganzen Cirkel laut zu machen,  
 Wenn er mit ernstlichem Gesicht  
 Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder  
 An einen Sturz des alten Baumes lehnt  
 Und seine langen feingestalteten Glieder  
 Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt  
 O, ohne daß die Becher auf ihn hören,

Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt  
Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären  
Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?

„Doch scheint allen etwas zu gebrechen.  
Ich höre sie auf einmal leise sprechen,  
Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,  
Der dort am Ende, wo das Thal sich schließt,  
In einer Hütte, leicht gezimmert,  
Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,  
Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlafs genießt.  
Mich treibt das Herz, nach jener Ault zu wandern,  
Ich schleiche still und scheide von den Andern.

Sei mir gegrüßt, der hier in später Nacht  
Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!  
Was siehst du entfernt von jenen Freuden?  
Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.  
Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierest  
Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

„O frage nicht! denn ich bin nicht bereit,  
Des Fremden Neugier leicht zu stillen;  
Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;  
Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.  
Ich bin dir nicht im Stande selbst zu sagen,  
Woher ich sei, wer mich hierher gesandt;  
Von fremden Zonen bin ich her verschlagen  
Und durch die Freundschaft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? wer wetß, was er vermag?  
Hat nie der Muthige Bertwegnes unternommen?  
Und was du thust, sagt erst der andre Tag,  
War es zum Schaden oder Frommen.

nicht Prometheus selbst die reine Himmelsgluth  
rischen Thon vergötternd niederfließen?

onnt' er mehr als irdisch Blut

die belebten Aern gießen?

rachte reines Feuer vom Altar; -

ich entzündet, ist nicht reine Flamme.

sturm vermehrt die Gluth und die Gefahr,

te nicht, indem ich mich verdamme.



Und wenn ich unflug Muth und Freiheit sang  
 Und Rebllichkeit und Freiheit sonder Zwang,  
 Stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,  
 Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst:  
 Doch ach! ein Gott versagte mir die Kunst,  
 Die arme Kunst, mich künstlich zu betragen.  
 Nun sitz' ich hier, zugleich erhoben und gebrückt,  
 Unschuldig und gestraft, unschuldig und beglückt.

Doch rede sacht! denn unter diesem Dach  
 Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:  
 Ein edles Herz, vom Wege der Natur  
 Durch enges Schicksal abgeleitet,  
 Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur  
 Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet  
 Und, was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,  
 Mit Müh und Schweiß erst zu erringen denkt.  
 Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen  
 Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,  
 Von ihrem künst'gen Futter sprechen?  
 Und wer der Puppe, die am Boden liegt,  
 Die zarte Schale helfen durchzubrechen?  
 Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los  
 Und eilt auf Fittigen der Rose in den Schooß.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre  
 Die rechte Richtung seiner Kraft.  
 Noch ist, bei tiefer Reigung für das Wahre,  
 Ihm Irrthum eine Leidenschaft.  
 Der Vortwisch lockt ihn in die Weite,  
 Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal  
 Der Unfall lauert an der Seite  
 Und stürzt ihn in den Arm der Qual.  
 Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung  
 Gewaltsam ihn halb da, halb dort hinaus,  
 Und von unmuthiger Bewegung  
 Ruht er'unmuthig wieder aus.  
 Und düster wilb an heitern Tagen,  
 Unbändig, ohne froh zu sein,  
 Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und erschlaft

Auf einem harten Lager ein:  
 Indessen ich hier, still und athmend laum,  
 Die Augen zu den freien Sternen lehre  
 Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,  
 Mich laum des schweren Traums erwehre.“

Verschwinde, Traum!

Wie dank' ich, Muses, euch,  
 Daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,  
 Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich  
 Zum schönsten Tage sich erhellet;  
 Die Wolke flieht, der Nebel fällt,  
 Die Schatten sind hinweg. Ihr Götter, Preis und Donnel  
 Es leuchtet mir die wahre Sonne,  
 Es lebt mir eine schönre Welt;  
 Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,  
 Ein neues Leben ist's, es ist schon lang' begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reise  
 Im Vaterland sich wieder kennt,  
 Ein ruhig Volk im stillen Fleiße  
 Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.  
 Der Faden eilet von dem Roden  
 Des Webers raschem Stuhle zu;  
 Und Seil und Rülbel wird in längerer Ruh  
 Nicht am verbrochnen Schachte stoden;  
 Es wird der Trug entbedt, die Ordnung lehrt zurück,  
 Es folgt Gedeih'n und festes ird'sches Glück.

So mög', o Fürst, der Winkel deines Landes  
 Ein Vorbild deiner Tage sein!  
 Du kennest lang' die Pflichten deines Standes  
 Und schränkest nach und nach die freie Seele ein.  
 — Kann sich manchen Wunsch gewähren,  
 Kalt sich selbst und seinem Willen lebt;  
 'n wer Andre wohl zu leiten strebt,  
 Fähig sein, viel zu entbehren.

Wandle du — der Lohn ist nicht gering —  
 schwankend hin, wie jener Sämann ging,  
 — In ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,

Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;  
 Rein! streue klug wie reich, mit männlich steter Hand,  
 Den Segen aus auf ein geackert Land;  
 Dann laß es ruhn: die Ernte wird erscheinen  
 Und dich beglücken und die Deinen.

### Drei Oden

an meinen Freund Behrißch.

#### Erste.

Verpflanze den schönen Baum,  
 Gärtner! er jammert mich;  
 Glücklicheres Erbreich  
 Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft  
 Der Erde ausaugendem Geize,  
 Der Luft verderbender Fäulniß,  
 Ein Gegengift, widerstanden.

Sieh! wie er im Frühling  
 Lichtgrüne Blätter schlägt;  
 Ihr Drangenduft  
 Ist dem Geschmeiße Gift.

Der Raupe tödtlicher Zahn  
 Wird stumpf an ihnen,  
 Es blinkt ihr Silberglanz  
 Im Sonnenscheine.

Von seinen Zweigen  
 Wünscht das Mädchen  
 Im Brautkranz;  
 Früchte hoffen Jünglinge.

Aber sieh! der Herbst kommt,  
 Da geht die Raupe,  
 Klagt der listigen Spinne  
 Des Baums Unvertrockenheit.

Schwebend zieht sich  
Von ihrer Laguswohnung  
Die Prachtfeindin herüber  
Zum wohlthätigen Baum,

Und kann nicht schaden,  
Aber die Vieltünflische  
Ueberzieht mit grauem Efel  
Die Silberblätter.

Sieht triumphirend,  
Wie das Mädchen schauernd,  
Der Jüngling jammern  
Vorübergeht.

Verpflanze den schönen Baum,  
Gärtner! er jammert mich.  
Baum, danke dem Gärtner,  
Der dich verpflanzt!

---

### Zweite.

Du gehst! Ich murre. —  
Geh! laß mich murren.  
Ehrlicher Mann,  
Fliehe dieses Land!

Todte Sümpfe,  
Dampfende Octobernebel  
Verweben ihre Ausflüsse  
Hier unzertrennlich.

Gebärrort  
Schädlicher Insecten,  
Mörderhöhle  
Ihrer Bosheit!

Am schilfigten Ufer  
Liegt die wollüstige  
Flammengezüngte Schlange,  
Bestreichelt vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nachtgänge  
In der Mondendämmerung,  
Dort halten zuckende Kröten  
Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.

Schaden sie nicht,  
Werden sie schrecken. —  
Ehrlicher Mann,  
Fliehe dieses Land!

---

### Dritte.

Sei gefühllos!  
Ein leichtbewegtes Herz  
Ist ein elend Gut  
Auf der wankenden Erde.

Behrisch! des Frühlings Lächeln  
Erheitre deine Stirne nie,  
Nie trübt sie dann mit Verdruß  
Des Winters stürmischer Ernst.

Lehne dich nie an des Mädchens  
Sorgenvertwiegende Brust,  
Nie auf des Freundes  
Elendtragenden Arm.

Schon versammelt,  
Von seiner Klippenwarte,  
Der Reib auf dich  
Den ganzen luchsgleichen Blick;

Dehnt die Klauen,  
Stürzt und schlägt  
Hinterlistig sie  
Dir in die Schultern.

Stark sind die mageren Arme  
Wie Pantherarme,  
Er schüttelt dich  
Und reißt dich los.

Lob ist Trennung!  
Dreifacher Tod  
Trennung ohne Hoffnung,  
Wiederzusehn.

Gerne verließest du  
Dieses gehaßte Land,  
Hielte dich nicht Freundschaft  
Mit Blumenfesseln an mir.

Zerreiß sie! Ich klage nicht.  
Kein edler Freund  
Hält den Mitgefangnen,  
Der fliehen kann, zurück.

Der Gedanke  
Von des Freundes Freiheit  
Ist ihm Freiheit  
Im Kerker.

Du gehst, ich bleibe.  
Aber schon drehen  
Des letzten Jahres Flügelspeichen  
Sich um die rauchende Axt.

Ich zähle die Schläge  
Des donnernden Rads,  
Segne den letzten,  
Da springen die Riegel, frei bin ich wie du!

---

## Elysium.

An Uranien.

Uns gaben die Götter  
Auf Erden Elysium!  
Wie du das erstemal  
Liebhabdend dem Fremdling  
Entgegentraft  
Und deine Hand ihm reichtest.

Fühlt' er alles voraus,  
 Was ihm für Seligkeit  
 Entgegen leimte!

Wie du den liebenden Arm  
 Um den Freund schlangst,  
 Wie ihm Lila's Brust  
 Entgegenbehte,  
 Wie ihr, euch rings umfassend,  
 In heil'ger Wonne schwebtet,  
 Und ich, im Anschau'n selig,  
 Ohne sterblichen Reiz  
 Daneben stand!

Wie durch heilige Thäler wir  
 Händ' in Hände wandelten,  
 Und des Fremblings Treu  
 Sich euch versiegelte,  
 Daß du dem liebenden,  
 Stille sehnenben  
 Die Wange reichtest  
 Zum himmlischen Kuß!

Wenn du fern wandelst  
 Am Hügelgebüsch,  
 Wandeln Liebesgestalten  
 Mit dir den Bach hinab;  
 Wenn mir auf meinem Felsen  
 Die Sonne niedergeht,  
 Seh' ich Freunde gestalten  
 Mir winken  
 Durch wehende Zweige  
 Des dämmernden Hains;

Seh' ich, verschlagen  
 Unter schauernden Himmels  
 Dede Gestade,  
 In der Vergangenheit  
 Goldener Myrtenhainsdämmerung  
 Lila'n an deiner Hand;  
 Seh' mich Schlichtern

Eure Hände fassen,  
 Bittend blicken,  
 Eure Hände küssen —  
 Eure Augen sich begegnen,  
 Auf mich blicken;  
 Werfe den hoffenden Blick  
 Auf Lila; sie nähert sich mir —  
 Himmlische Lippe!  
 Und ich wanke, nahe mich,  
 Blicke, seufze, wanke —  
 Seligkeit! Seligkeit!  
 Eines Russes Gefühl!

Mir gaben die Götter  
 Auf Erden Elysium  
 Ach, warum nur Elysium!

## Pilgers Morgenlied.

An Lila.

Morgennebel, Lila,  
 Hüllen deinen Thurm um.  
 Soll ich ihn  
 Zum letztenmal nicht sehn  
 Doch mir schweben tausend Bilder  
 Seliger Erinnerung  
 Heilig warm ums Herz.  
 Wie er da stand,  
 Zeuge meiner Wonne,  
 Als zum erstenmal  
 Du dem Fremdling  
 Aengstlich liebevoll  
 Begegnetest,  
 Und mit einemmal  
 Zw'ge Flammen  
 In die Seel' ihm warfst! —  
 Rische, Nord!  
 Tausend-schlangenzüngig



Mir ums Haupt!  
 Beugen sollst du's nicht!  
 Beugen magst du  
 Kind'scher Zweige Haupt,  
 Von der Sonne  
 Muttergegentwart geschieden.

Allgegentwärt'ge Liebe!  
 Durchglühst mich;  
 Deutst dem Wetter die Stirn,  
 Gefahren die Brust;  
 Hast mir gegossen  
 Ins früh wellende Herz  
 Doppeltes Leben:  
 Freude zu leben,  
 Und Muth!

---

## Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,  
 Freudehell,  
 Wie ein Sternenbild;  
 Ueber Wollen  
 Nährten seine Jugend  
 Gute Geister  
 Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch  
 Tanzt er aus der Wolke  
 Auf die Marmorfelsen nieder,  
 Jauchzet wieder  
 Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge  
 Jagt er bunten Rieseln nach,  
 Und mit frühem Führertritt  
 Reißt er seine Bruderquellen  
 Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal  
Unter seinem Fußtritt Blumen,  
Und die Wiese  
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,  
Keine Blumen,  
Die ihm seine Knie' umschlingen,  
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln:  
Nach der Ebne bringt sein Lauf,  
Schlangentwandelnd.

Bäche schmiegen -  
Sich gesellig an. Nun tritt er  
In die Ebne silberprangend,  
Und die Ebne prangt mit ihm,  
Und die Flüsse von der Ebne  
Und die Bäche von den Bergen  
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!  
Bruder, nimm die Brüder mit,  
Mit zu deinem alten Vater,  
Zu dem ew'gen Ocean,  
Der mit ausgestreckten Armen  
Unser wartet,  
Die sich, ach! vergebens öffnen,  
Seine Sehnenenden zu fassen;  
Denn uns frist in über Wüste  
Oder'ger Sand; die Sonne droben  
Saugt an unserm Blut; ein Hügel  
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,  
Nimm die Brüder von der Ebne,  
Nimm die Brüder von den Bergen  
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —  
Und nun schwillt er  
Herrlicher; ein ganz Geschlecht  
Trägt den Fürsten hoch empor!  
Und im rollenden Triumphe  
Giebt er Ländern Namen, Städte  
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,  
 Läßt der Thürme Flammengipfel,  
 Marmorhäuser, eine Schöpfung  
 Seiner Fülle, hinter sich.

Gebirgshäuser trägt der Atlas  
 Auf den Riesenschultern: tausend  
 Wehen über seinem Haupte  
 Tausend Flaggen durch die Lüfte,  
 Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,  
 Seine Schätze, seine Kinder,  
 Dem erwartenden Erzeuger  
 Freudebrausend an das Herz.

## Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele  
 Gleich dem Wasser:  
 Vom Himmel kommt es,  
 Zum Himmel steigt es,  
 Und wieder nieder  
 Zur Erde muß es,  
 Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen  
 Steilen Felswand  
 Der reine Strahl,  
 Dann stäubt er lieblich  
 In Wolkentwellen  
 Zum glatten Fels,  
 Und leicht empfangen,  
 Wallt er verschleiernd,  
 Reißrauschend,  
 Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen  
 Dem Sturz' entgegen,

Schäumt er unmut'ig  
Stufenweise  
Zum Abgrund.

Im flachen Bette  
Schleicht er das Wiefenthal hin,  
Und in dem glatten See  
Weiden ihr Antlitz  
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle  
Lieblicher Buhler;  
Wind mischt von Grund aus  
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,  
Wie gleichst du dem Wasser!  
Schicksal des Menschen,  
Wie gleichst du dem Wind!

---

### Meine Göttin.

Welcher Unsterblichen  
Soll der höchste Preis sein?  
Mit niemand streit' ich,  
Aber ich geb' ihn  
Der ewig beweglichen,  
Immer neuen,  
Seltsamen Tochter Jovis,  
Seinem Schooßkinde,  
Der Phantasie.

Denn ihr hat er  
Alle Launen,  
Die er sonst nur allein  
Sich vorbehält,  
Zugestanden  
Und hat seine Freude  
An der Thörin.

Sie mag rosenbekränzt,  
 Mit dem Lilienstengel  
 Blumenthåler betreten,  
 Sommerbügeln gebieten,  
 Und leichtnährenden Thau  
 Mit Bienenlippen  
 Von Blüthen saugen;

Oder sie mag  
 Mit stiegebem Haar  
 Und düstern Blicke  
 Im Winde sausen  
 Um Felsentwånde  
 Und tausendfarbig,  
 Wie Morgen und Abend,  
 Immer wechselnd,  
 Wie Mondesblide,  
 Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle  
 Den Vater preisen!  
 Den alten, hohen,  
 Der solch eine schöne,  
 Unverwelkliche Gattin  
 Dem sterblichen Menschen  
 Gefellen mögen!

Denn uns allein  
 Hat er sie verbunden  
 Mit Himmelsband  
 Und ihr geboten,  
 In Freud' und Elend  
 Als treue Gattin  
 Nicht zu entweichen

Alle die andern  
 Armen Geschlechter  
 Der Kinderreichen  
 Lebendigen Erde  
 Wandeln und weiden  
 Im dunkeln Genuß

Und trüben Schmerzen  
Des augenblicklichen  
Beschränkten Lebens,  
Gebeugt vom Joch  
Der Nothdurft.

Und aber hat er  
Seine gewandteste,  
Verzärtelte Tochter,  
Freut euch! gegönnt.  
Begegnet ihr lieblich,  
Wie einer Geliebten!  
Laßt ihr die Würde  
Der Frauen im Haus!

Und daß die alte  
Schwiegermutter Weisheit  
Daß zarte Seelchen  
Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,  
Die ältere, gesetere,  
Meine stille Freundin:  
O, daß die erst  
Mit dem Lichte des Lebens  
Sich von mir wende,  
Die edle Treiberin,  
Trösterin, Hoffnung!

---

### Harzreise im Winter.

Dem Geier gleich,  
Der, auf schweren Morgentwollen  
Mit sanftem Fittig ruhend,  
Nach Beute schaut,  
Schwebe mein Lieb.

Denn ein Gott hat  
Jedem seine Bahn  
Vorgezeichnet,

Fühlt' er alles voraus,  
 Was ihm für Seligkeit  
 Entgegen leimte!

Wie du den liebenden Arm  
 Um den Freund schlangst,  
 Wie ihm Lila's Brust  
 Entgegenbehte,  
 Wie ihr, euch rings umfassend,  
 In heil'ger Wonne schwebtet,  
 Und ich, im Anschau'n selig,  
 Ohne sterblichen Reiz  
 Daneben stand!

Wie durch heilige Thäler wir  
 Händ' in Hände wandelten,  
 Und des Fremblings Treu  
 Sich euch versiegelte,  
 Daß du dem liebenden,  
 Stille sehnennden  
 Die Wange reichtest  
 Zum himmlischen Kuß!

Wenn du fern wandelst  
 Am Hügelgebüsch,  
 Wandeln Liebesgestalten  
 Mit dir den Bach hinab;  
 Wenn mir auf meinem Felsen  
 Die Sonne niedergeht,  
 Seh' ich Freunde gestalten  
 Mir winken  
 Durch wehende Zweige  
 Des dämmernden Hains;

Seh' ich, verschlagen  
 Unter schauernden Himmels  
 Dede Gestade,  
 In der Vergangenheit  
 Goldener Myrtenhainsdämmerung  
 Lila'n an deiner Hand;  
 Seh' mich Schlichtern

Eure Hände fassen,  
 Bittend blicken,  
 Eure Hände küssen —  
 Eure Augen sich begegnen,  
 Auf mich blicken;  
 Werfe den hoffenden Blick  
 Auf Lila; sie nähert sich mir  
 Himmlische Lippe!  
 Und ich wanke, nahe mich,  
 Blide, seufze, wanke —  
 Seligkeit! Seligkeit!  
 Eines Kusses Gefühl!

Mir gaben die Götter  
 Auf Erden Elysium  
 Ach, warum nur Elysium!

## Pilgers Morgenlied.

An Lila.

Morgennebel, Lila,  
 Hüllen deinen Thurm um.  
 Soll ich ihn  
 Zum letztenmal nicht sehn  
 Doch mir schweben tausend Bilder  
 Seliger Erinnerung  
 Heilig warm ums Herz.  
 Wie er da stand,  
 Zeuge meiner Wonne,  
 Als zum erstenmal  
 Du dem Fremdling  
 Aengstlich liebevoll  
 Begegnetest,  
 Und mit einemmal  
 Er'ge Flammen  
 In die Seel' ihm warfst! —  
 Bische, Nord!  
 Tausend-schlangenzüngig



Fliehe sanfte Nachtgänge  
In der Mondenbämmerung,  
Dort halten zuckende Kröten  
Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.

Schaden sie nicht,  
Werden sie schrecken. —  
Ehrlicher Mann,  
Fliehe dieses Land!

---

### Dritte.

Sei gefühllos!  
Ein leichtbewegtes Herz  
Ist ein elend Gut  
Auf der wankenden Erde.

Behrisch! des Frühlings Lächeln  
Erheitre deine Stirne nie,  
Nie trübt sie dann mit Verdruß  
Des Winters stürmischer Ernst.

Lehne dich nie an des Mädchens  
Sorgenbertweigende Brust,  
Nie auf des Freundes  
Elendtragenden Arm.

Schon versammelt,  
Von seiner Klippentwarte,  
Der Reib auf dich  
Den ganzen luchsgleichen Blick;

Dehnt die Klauen,  
Stürzt und schlägt  
Hinterlistig sie  
Dir in die Schultern.

Stark sind die magern Arme  
Wie Pantherarme,  
Er schüttelt dich  
Und reißt dich los.

Tod ist Trennung!  
Dreifacher Tod  
Trennung ohne Hoffnung,  
Wiederzusehn.

Gerne verließest du  
Dieses gehasste Land,  
Hielte dich nicht Freundschaft  
Mit Blumenfesseln an mir.

Zerreiß sie! Ich klage nicht.  
Kein ebler Freund  
Hält den Mitgefangnen,  
Der fliehen kann, zurück.

Der Gedanke  
Von des Freundes Freiheit  
Ist ihm Freiheit  
Im Kerker.

Du gehst, ich bleibe.  
Aber schon drehen  
Des letzten Jahres Flügelspeichen  
Sich um die rauchende Axt.

Ich zähle die Schläge  
Des donnernden Rads,  
Segne den letzten,  
Da springen die Riegel, frei bin ich wie du!

---

## Elysium.

An Uranien.

Uns gaben die Götter  
Auf Erden Elysium!  
Wie du das erstemal  
Liebahndend dem Fremdling  
Entgegentratst  
Und deine Hand ihm reichtest,

Fühlt' er alles voraus,  
 Was ihm für Seligkeit  
 Entgegen leimte!

Wie du den liebenden Arm  
 Um den Freund schlangst,  
 Wie ihm Lila's Brust  
 Entgegenbehte,  
 Wie ihr, euch rings umfassend,  
 In heil'ger Wonne schwebtet,  
 Und ich, im Anschau'n selig,  
 Ohne sterblichen Reiz  
 Daneben stand!

Wie durch heilige Thäler wir  
 Händ' in Hände wandelten,  
 Und des Fremblings Treu  
 Sich euch versiegelte,  
 Daß du dem liebenden,  
 Stille sehnennden  
 Die Wange reichtest  
 Zum himmlischen Kuß!

Wenn du fern wandelst  
 Am Hügelgebüsch,  
 Wandeln Liebesgestalten  
 Mit dir den Bach hinab;  
 Wenn mir auf meinem Felsen  
 Die Sonne niedergeht,  
 Seh' ich Freunde gestalten  
 Mir winken  
 Durch wehende Zweige  
 Des dämmernden Hains;

Seh' ich, verschlagen  
 Unter schauernden Himmels  
 Dede Gestade,  
 In der Vergangenheit  
 Goldener Myrtenhainsdämmerung  
 Lila'n an deiner Hand;  
 Seh' mich Schüchternen

Hände fassen,  
 Bittend blicken,  
 Eure Hände küssen —  
 Eure Augen sich begegnen,  
 Auf mich blicken;  
 Werfe den hoffenden Blick  
 Auf Lila; sie nähert sich mir.  
 Himmlische Lippe!  
 Und ich wanke, nahe mich,  
 Blide, seufze, wanke —  
 Seligkeit! Seligkeit!  
 Eines Kusses Gefühl!

Mir gaben die Götter  
 Auf Erden Elbsium  
 Ach, warum nur Elbsium!

## Pilgers Morgenlied.

An Lila.

Morgennebel, Lila,  
 Hüllen deinen Thurm um.  
 Soll ich ihn  
 Zum letztenmal nicht sehn  
 Doch mir schweben tausend Silber  
 Seliger Erinnerung  
 Heilig warm ums Herz.  
 Wie er da stand,  
 Zeuge meiner Wonne,  
 Als zum erstenmal  
 Du dem Fremdling  
 Aengstlich liebevoll  
 Begegnetest,  
 Und mit einemmal  
 Ew'ge Flammen  
 In die Seel' ihm warfst! —  
 Blicke, Nord!  
 Tausend-schlangenzüngig

Mir um's Haupt!  
 Beugen sollst du's nicht!  
 Beugen magst du  
 Kind'scher Zweige Haupt,  
 Von der Sonne  
 Muttergegentwart geschieden.

Allgegentwärt'ge Liebe!  
 Durchglühst mich;  
 Deutst dem Wetter die Stirn,  
 Gefahren die Brust;  
 Hast mir gegossen  
 Ins früh wellende Herz  
 Doppeltes Leben:  
 Freude zu leben,  
 Und Muth!

---

### Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,  
 Freudehell,  
 Wie ein Sternenbild;  
 Ueber Wollen  
 Nährten seine Jugend  
 Gute Geister  
 Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch  
 Tanzt er aus der Wolke  
 Auf die Marmorfelsen nieder,  
 Jauchzet wieder  
 Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge  
 Jagt er bunten Riefeln nach,  
 Und mit frühem Führertritt  
 Reißt er seine Bruderquellen  
 Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal  
Unter seinem Fußtritt Blumen,  
Und die Wiese  
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,  
Keine Blumen,  
Die ihm seine Knie' umschlingen,  
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln:  
Nach der Ebne bringt sein Lauf,  
Schlangentwandelnd.

Bäche schmiegen -  
Sich gesellig an. Nun tritt er  
In die Ebne silberprangend,  
Und die Ebne prangt mit ihm,  
Und die Flüsse von der Ebne  
Und die Bäche von den Bergen  
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!  
Bruder, nimm die Brüder mit,  
Mit zu deinem alten Vater,  
Zu dem ew'gen Ocean,  
Der mit ausgespannten Armen  
Unser wartet,  
Die sich, ach! vergebens öffnen,  
Seine Sehnenenden zu fassen;  
Denn uns frißt in d'rer Wüste  
Oderger Sand; die Sonne droben  
Saugt an unserm Blut; ein Hügel  
Hemmet uns zum Leiche! Bruder,  
Nimm die Brüder von der Ebne,  
Nimm die Brüder von den Bergen  
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —  
Und nun schwillt er  
Herrlicher; ein ganz Geschlecht  
Trägt den Fürsten hoch empor!  
Und im rollenden Triumphe  
Sieht er Ländern Namen, Städte  
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,  
 Läßt der Thürme Flammengipfel,  
 Marmorhäuser, eine Schöpfung  
 Seiner Fülle, hinter sich.

Ebernhäuser trägt der Atlas  
 Auf den Riesenschultern: tausend  
 Wehen über seinem Haupte  
 Tausend Flaggen durch die Lüfte,  
 Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,  
 Seine Schätze, seine Kinder,  
 Dem erwartenden Erzeuger  
 Freudebrausend an das Herz.

## Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele  
 Gleich dem Wasser:  
 Vom Himmel kommt es,  
 Zum Himmel steigt es,  
 Und wieder nieder  
 Zur Erde muß es,  
 Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen  
 Steilen Felswand  
 Der reine Strahl,  
 Dann stäubt er lieblich  
 In Wollentwellen  
 Zum glatten Fels,  
 Und leicht empfangen,  
 Wallt er verschleiernd,  
 Leiserauschend,  
 Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen  
 Dem Sturz' entgegen,

Schäumt er unmutig  
Stufenweise  
Zum Abgrund.

Im flachen Bette  
Schleicht er das Wiesen Thal hin,  
Und in dem glatten See  
Weiden ihr Antlitz  
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle  
Lieblicher Buhler;  
Wind mischt von Grund aus  
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,  
Wie gleichst du dem Wasser!  
Schicksal des Menschen,  
Wie gleichst du dem Wind!

## Meine Göttin.

Welcher Unsterblichen  
Soll der höchste Preis sein?  
Mit niemand streit' ich,  
Aber ich geb' ihn  
Der ewig beweglichen,  
Immer neuen,  
Seltsamen Tochter Jovis,  
Seinem Schooßkinde,  
Der Phantasie.

Denn ihr hat er  
Alle Launen,  
Die er sonst nur allein  
Sich vorbehält,  
Zugestanden  
Und hat seine Freude  
An der Thörin.



Sie mag rosenbekränzt,  
 Mit dem Lilienstengel  
 Blumenthåler betreten,  
 Sommervögeln gebieten,  
 Und leichtnährenden Thau  
 Mit Bienenlippen  
 Von Blüthen saugen;

Oder sie mag  
 Mit fliegendem Haar  
 Und blüsterm Blide  
 Im Winde sausen  
 Um Felsentwånde  
 Und tausendfarbig,  
 Wie Morgen und Abend,  
 Immer wechselnd,  
 Wie Mondesblide,  
 Den Sterblichen scheinen.

Last uns alle  
 Den Vater preisen!  
 Den alten, hohen,  
 Der solch eine schöne,  
 Unverwelkliche Gattin  
 Dem sterblichen Menschen  
 Gefellen mögen!

Denn uns allein  
 Hat er sie verbunden  
 Mit Himmelsband  
 Und ihr geboten,  
 In Freud' und Elend  
 Als treue Gattin  
 Nicht zu entweichen

Alle die andern  
 Armen Geschlechter  
 Der kinderreichen  
 Lebendigen Erde  
 Wandeln und weiden  
 Im dunkeln Genuß

Und trüben Schmerzen  
Des augenblicklichen  
Beschränkten Lebens,  
Gebeugt vom Joche  
Der Nothburft.

Und aber hat er  
Seine gewandteste,  
Berzärtelte Tochter,  
Freut euch! gegönnt.  
Begegnet ihr lieblich,  
Wie einer Geliebten!  
Laßt ihr die Würde  
Der Frauen im Haus!

Und daß die alte  
Schwiegermutter Weisheit  
Das zarte Seelchen  
Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,  
Die ältere, gesetere,  
Meine stille Freundin:  
O, daß die erst  
Mit dem Lichte des Lebens  
Sich von mir wende,  
Die edle Treiberin,  
Trösterin, Hoffnung!

### Harzreise im Winter.

Des Geier gleich,  
Da, auf schweren Morgentwollen  
Mit sanftem Fittig ruhend,  
Nach Weite schaut,  
Schwebe mein Lieb.

Denn ein Gott hat  
Jedem seine Bahn  
Vorgezeichnet,

Die der Glückliche  
 Rasch zum freudigen  
 Ziele rennt:  
 Wem aber Unglück  
 Das Herz zusammenzog,  
 Er sträubt vergebens  
 Sich gegen die Schranken  
 Des ehernen Fadens,  
 Den die doch bittere Scheere  
 Nur einmal löst.

In Dicksichtschauer  
 Drängt sich das rauhe Wild,  
 Und mit den Sperlingen  
 Haben längst die Reichen  
 In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Leicht ist's folgen dem Wagen,  
 Dem Fortuna führt,  
 Wie der gemächliche Troß  
 Auf gebesserten Wegen  
 Hinter des Fürsten Einzug.

Aber abseits, wer ist's?  
 Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,  
 Hinter ihm schlagen  
 Die Sträucher zusammen,  
 Das Gras steht wieder auf,  
 Die Debe verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen,  
 Des, dem Balsam zu Gift ward?  
 Der sich Menschenhaß  
 Aus der Fülle der Liebe trank!  
 Erst verachtet, nun ein Verächter,  
 Zehrt er heimlich auf  
 Seinen eignen Werth  
 In ung'nügenber Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,  
 Vater der Liebe, ein Ton

Seinem Ohre vernehmlich,  
So erquicke sein Herz!  
Deffne den umwölkten Blick  
Ueber die tausend Quellen  
Neben dem Durstenden  
In der Wüste!

Der du der Freuden viel schaffst,  
Jedem ein überfließend Maß,  
Segne die Brüder der Jagd,  
Auf der Fährte des Wilds  
Mit jugendlichem Uebermuth  
Fröhlicher Mordsucht,  
Späte Rächer des Unbills,  
Dem schon Jahre vergeblich  
Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Aber den Einsamen hüll'  
In deine Goldwolken!  
Umgieb mit Wintergrün,  
Bis die Rose wieder heranreift,  
Die feuchten Haare,  
O Liebe, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fadel  
Leuchtest du ihm  
Durch die Furten bei Nacht,  
Ueber grundlose Wege  
Auf eben Gefilden;  
Mit dem tausendfarbigen Morgen  
Lachst du ins Herz ihm;  
Mit dem heizenden Sturm  
Trägst du ihn hoch empor;  
Winterströme stürzen vom Felsen  
In seine Psalmen,  
Und Altar des lieblichsten Danks  
Wird ihm des gefürchteten Gipfels  
Schneebehangner Scheitel,  
Den mit Geisterreihen  
rängten ahnende Völker.

Du stehst mit unerforschtem Busen  
 Geheimnißvoll offenbar  
 Ueber der erstaunten Welt  
 Und schaust aus Wolken  
 Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
 Die du aus den Adern deiner Brüder  
 Neben dir wässerst.

---

### An Schwager Kronos.

Spute dich, Kronos!  
 Fort den rasselnden Trott!  
 Vergab gleitet der Weg;  
 Alles Schwindeln zögert  
 Mir vor die Stirne dein Zaubern.  
 Frisch, holpert es gleich,  
 Ueber Stod und Steine den Trott  
 Rasch ins Leben hinein!

Nun schon wieder  
 Den erathmenden Schritt  
 Mühsam Berg hinauf!  
 Auf denn, nicht träge denn,  
 Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick  
 Rings ins Leben hinein,  
 Vom Gebirg zum Gebirg  
 Schwebet der ewige Geist,  
 Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Ueberdachs Schatten  
 Zieht dich an,  
 Und ein Frischung verheißender Blick  
 Auf der Schwelle des Mädchens da.  
 Habe dich! — Mir auch, Mädchen,  
 Diesen schäumenden Trank,  
 Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab  
 Steh, die Sonne sinkt!  
 Eh sie sinkt, eh mich Greisen  
 Ergreift im Moore Nebeldunst,  
 Entzählte Riefer schnattern  
 Und das schlotternde Gebein;

Trunknen vom letzten Strahl  
 Reiß mich, ein Feuermeer  
 Mir im schäumenden Aug',  
 Mich geblendeten Taumelnden  
 In der Hölle nächtliches Thor!

Töne, Schwager, ins Horn,  
 Raffe den schallenden Trab,  
 Daß der Orcus vernehme: wir kommen,  
 Daß gleich an der Thüre  
 Der Wirth uns freundlich empfange.

### Wanderers Sturmlied.

Wenn du nicht verlässest, Genius,  
 Nicht der Regen, nicht der Sturm  
 Haucht ihm Schauer übers Herz.  
 Wenn du nicht verlässest, Genius,  
 Wird dem Regengewölz,  
 Wird dem Schloßesturm  
 Entgegen singen,  
 Wie die Lerche,  
 Du da droben.

Wenn du nicht verlässest, Genius,  
 Wirft ihn heben übern Schlammpfad  
 Mit den Feuerflügeln;  
 Wandeln wird er  
 Wie mit Blumenfüßen  
 Ueber Deukalions Fluthschlamm,  
 Python tödtend, leicht, groß,  
 Pythius Apollo.

## Vermischte Gedichte.

Den du nicht verlässest, Genius,  
Wirfst die wollenen Flügel unterspreiten,  
Wenn er auf dem Felsen schläft,  
Wirfst mit Hütersittigen ihn bedecken  
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,  
Wirfst im Schneegeflöber  
Wärmumhüllen;  
Nach der Wärme ziehn sich Musen,  
Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebet mich, ihr Musen,  
Ihr Charitinnen!  
Das ist Wasser, das ist Erde,  
Und der Sohn des Wassers und der Erde,  
Ueber den ich wandle  
Göttergleich.

Ihr seid rein, wie das Herz der Wasser,  
Ihr seid rein, wie das Mark der Erde,  
Ihr umschwebt mich, und ich schwebe  
Ueber Wasser, über Erde,  
Göttergleich.

Soll der zurückkehren,  
Der kleine, schwarze, feurige Bauer?  
Soll der zurückkehren, erwartend  
Nur deine Gaben, Vater Bromius,  
Und hellleuchtend umwärmend Feuer?  
Der lehren muthig?  
Und ich, den ihr begleitet,  
Musen und Charitinnen alle,  
Den alles erwartet, was ihr,  
Musen und Charitinnen,  
Umkränzende Seligkeit  
Rings ums Leben verherrlicht habt,  
Soll muthlos lehren?

Vater Bromius!  
Du bist Genius,

Jahrhundert's Genius,  
 Bist, was innre Gluth  
 Pindarn war,  
 Was der Welt  
 Phöbus Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,  
 Seelenwärme,  
 Mittelpunkt!  
 Glüh' entgegen  
 Phöb'-Apollen;  
 Kalt wird sonst  
 Sein Fürstenbild  
 Ueber dich vorübergleiten,  
 Reibgetroffen  
 Auf der Eder Kraft verweilen,  
 Die zu grünen  
 Sein nicht harret.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?  
 Dich, von dem es begann?  
 Dich, in dem es endet,  
 Dich, aus dem es quillt,  
 Jupiter Pluvius!  
 Dich, dich strömt mein Lied,  
 Und kaskadischer Quell  
 Nimmt, ein Nebenbach,  
 Rinnet Müßigen,  
 Sterblich Glücklich  
 Abseits von dir,  
 Der du mich fassend deckst,  
 Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum  
 Hast du ihn besucht,  
 Mit dem Taubenpaar  
 In dem zärtlichen Arm,  
 Mit der freundlichen Ros' umkränzt,  
 Tändelnden ihn, blumenglücklichen  
 Anakreon,  
 Sturmathmende Gotttheit!



Nicht im Rappelwald  
 An des Spharis Strand,  
 An des Gebirgs  
 Sonnebeglänzter Stern nicht  
 Faßtest du ihn,  
 Den Blumen-singenden,  
 Honig-lallenden,  
 Freundlich winkenden  
 Theokrit.

Wenn die Räder rasselten,  
 Rad an Rad rasch ums Ziel weg,  
 Hoch flog  
 Siegburchglühter  
 Jünglinge Peitschentnaß,  
 Und sich Staub wälzt',  
 Wie vom Gebirg herab  
 Rieselwetter ins Thal,  
 Glühete deine Seel' Gefahren, Pinbar'  
 Muth. — Glühete? —  
 Armes Herz!  
 Dort auf dem Hügel,  
 Himmlische Macht!  
 Nur so viel Gluth,  
 Dort meine Hütte,  
 Dorthin zu waten!

---

### Seefahrt.

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet;  
 Günst'ger Winde harrend, saß, mit treuen Freunde-  
 Mir Geduld und guten Muth erzeugend,  
 Ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:  
 Gerne gönnen wir die schnellste Reise,  
 Gern die hohe Fahrt dir; Güterfülle  
 Wartet drüben in den Welten deiner,

Wird Küßlehrendem in unsern Armen  
Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,  
Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose,  
Alles wimmelt, alles lebet, webet,  
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blähen in dem Hauche,  
Und die Sonne lodt mit Feuerliebe;  
Zieh'n die Segel, zieh'n die hohen Wollen,  
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde  
Hoffungslieder nach, im Freudentaumel  
Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffsmorgens,  
Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben  
Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,  
Und er scheint sich ihnen hinzugeben,  
Strebet leise sie zu überlisten,  
Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne  
Ründet leise wandelnd sich der Sturm an,  
Drückt die Vögel nieder aufs Gewässer,  
Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder,  
Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen  
Streckt der Schiffer flug die Segel nieder;  
Mit dem angsterfüllten Walle spielen  
Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen  
Freund' und Lieben, beben auf dem Felsen:  
Ach, warum ist er nicht hier geblieben!  
Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke  
Soll der Gute so zu Grunde gehen?  
Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter!

Noch er stehet männlich an dem Steuer;  
dem Schiffe spielen Wind und Wellen,  
Und Wellen nicht mit seinem Herzen:

Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe  
Und vertrauet, scheiternd oder lachend,  
Seinen Göttern.

## Adler und Taube.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel  
Nach Raub aus;  
Ihn traf des Jägers Pfeil und Schnitt  
Der rechten Schwinge Sennkraft ab.  
Er stürzt' herab in einen Myrtenhain,  
Fraß seinen Schmerz drei Tage lang  
Und zuckt' an Qual  
Drei lange, lange Nächte lang:  
Zulezt heilt ihn  
Allgegenwärt'ger Balsam  
Allheilender Natur.  
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor  
Und reckt die Flügel — ach!  
Die Schwingkraft weggeschnitten —  
Hebt sich mühsam kaum  
Am Boden weg  
Untwürdigem Raubbedürfnis nach,  
Und ruht tieftrauernd  
Auf dem niedern Fels am Bach;  
Er blickt zur Eich' hinauf,  
Hinauf zum Himmel,  
Und eine Thräne füllt sein hohes Aug'.

Da kommt muthwillig durch die Myrtendäse  
Dahergerauscht ein Taubenpaar,  
Läßt sich herab und wandelt nickend  
Ueber goldnen Sand am Bach  
Und ruft einander an;  
Ihr röthlich Auge luhlt umher,  
Erblickt den Innigtrauernden.  
Der Tauber schwingt neugierigessig sich  
Zum nahen Busch und blickt  
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.

Du trauerst, liebelt er,  
 Sei gutes Muthes, Freund!  
 Hast du zur ruhigen Glückseligkeit  
 Nicht alles hier?  
 Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,  
 Der vor des Tages Gluth dich schützt?  
 Kannst du der Abendsonne Schein  
 Auf weichem Moos am Bache nicht  
 Die Brust entgegen heben?  
 Du wandelst durch der Blumen frischen Thau,  
 Pflückst aus dem Ueberfluß  
 Des Waldgebüsches dir  
 Gelegne Speise, legest  
 Den leichten Durst am Silberquell, —  
 O Freund, das wahre Glück  
 Ist die Genügsamkeit,  
 Und die Genügsamkeit  
 Hat überall genug. —  
 O Weise, sprach der Adler, und tief ernst  
 Versinkt er tiefer in sich selbst,  
 O Weisheit! Du redest wie eine Taube!

### Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,  
 Mit Wolkendunst  
 Und übe, dem Anaben gleich,  
 Der Disteln köpft,  
 An Eichen dich und Bergeshöhn;  
 Ruft mir meine Erde  
 Doch lassen stehn  
 Und meine Hütte, die du nicht gebaut,  
 Und meinen Herd,  
 Um dessen Gluth  
 Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Armeres  
 Unter der Sonn', als euch Götter!

Ihr nähret kümmerlich  
 Von Opfersteuern  
 Und Gebetshauch  
 Eure Majestät,  
 Und darbtet, wären  
 Nicht Kinder und Bettler  
 Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,  
 Nicht wußte wo aus noch ein,  
 Kehrt' ich mein verirrtes Auge  
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'  
 Ein Ohr, zu hören meine Klage,  
 Ein Herz, wie mein's,  
 Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir  
 Wider der Titanen Uebermuth?  
 Wer rettete vom Tode mich,  
 Von Sklaverei?  
 Hast du nicht alles selbst vollenbet,  
 Heilig glühend Herz?  
 Und glühtest jung und gut,  
 Betrogen, Rettungsban!  
 Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?  
 Hast du die Schmerzen gelindert  
 Je des Beladenen?  
 Hast du die Thränen gestillet  
 Je des Geängsteten?  
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
 Die allmächtige Zeit  
 Und das ewige Schicksal,  
 Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,  
 Ich sollte das Leben hassen,  
 In Wüsten fliehen,  
 Weil nicht alle  
 Blüthenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen  
 Nach meinem Bilde,  
 Ein Geschlecht, das mir gleich sei,  
 Zu leiden, zu weinen,  
 Zu genießen und zu freuen sich  
 Und dein nicht zu achten,  
 Wie ich!

### Ganymed.

Wie im Morgenglanze  
 Du rings mich anglühst,  
 Frühling, Geliebter!  
 Mit tausendfacher Liebeswonne  
 Sich an mein Herz drängt  
 Deiner ewigen Wärme  
 Heilig Gefühl,  
 Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen möcht'  
 In diesen Arm!

Ach, an deinem Busen  
 Lieg' ich, schwächte,  
 Und deine Blumen, dein Gras  
 Drängen sich an mein Herz.  
 Du kühlst den brennenden  
 Durst meines Busens,  
 Lieblicher Morgenwind,  
 Ruft drein die Nachtigall  
 Liebend nach mir aus dem Rebelthal.  
 Ich komm', ich komme!  
 Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's.  
 Es schweben die Wolken  
 Abwärts, die Wolken  
 Neigen sich der sehnenben Liebe.  
 Mir! Mir!

In eurem Schooße  
Aufwärts!  
Umfangend umfängen!  
Aufwärts an deinen Busen,  
Allliebender Vater!

---

## Gränzen der Menschheit.

Wenn der uralte,  
Heilige Vater  
Mit gelassener Hand  
Aus rollenden Wolken  
Segnende Blicke  
Ueber die Erde sä't,  
Rüff' ich den letzten  
Saum seines Kleides,  
Kindliche Schauer  
Treu in der Brust.

Denn mit Göttern  
Soll sich nicht messen  
Jrgend ein Mensch.  
Hebt er sich aufwärts  
Und berührt  
Mit dem Scheitel die Sterne,  
Nirgend's haften dann  
Die unsichern Sohlen,  
Und mit ihm spielen  
Wolken und Winde.

Steht er mit festen,  
Markigen Knochen  
Auf der wohlgegründeten  
Dauernden Erde:  
Reicht er nicht auf,  
Nur mit der Eiche  
Ober der Rebe  
Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet  
 Götter von Menschen?  
 Daß viele Wellen  
 Vor jenen wandeln,  
 Ein ewiger Strom:  
 Und hebt die Welle,  
 Verschlingt die Welle,  
 Und wir versinken.

Ein kleiner Ring  
 Begrenzt unser Leben,  
 Und viele Geschlechter  
 Reihen sich dauernd  
 An ihres Daseins  
 Unendliche Kette.

---

## Das Göttliche.

Ebel sei der Mensch,  
 Hülfreich und gut!  
 Denn das allein  
 Unterscheidet ihn  
 Von allen Wesen,  
 Die wir kennen.

Heil den unbekannten  
 Höhern Wesen,  
 Die wir ahnen!  
 Sein Beispiel lehr' und  
 Jene glauben.

Denn unfühlend  
 Ist die Natur:  
 Es leuchtet die Sonne  
 Ueber Böß und Gute,  
 Und dem Verbrecher  
 Glänzen, wie dem Besten,  
 Der Mond und die Sterne.



Wind und Ströme,  
Donner und Hagel  
Rauschen ihren Weg  
Und ergreifen,  
Vorüber eilend,  
Einen um den andern.

Auch so das Glück  
Tappt unter die Menge,  
Faßt bald des Knaben  
Lodige Unschuld,  
Bald auch den kalten  
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehren,  
Großen Gesetzen  
Müssen wir alle  
Unseres Daseins  
Reise vollenden.

Nur allein der Mensch  
Vermag das Unmögliche;  
Er unterscheidet,  
Wählet und richtet;  
Er kann dem Augenblick  
Dauer verleihen.

Er allein darf  
Den Guten lohnen,  
Den Bösen strafen,  
Heilen und retten,  
Alles Irrende, Schweifende  
Nützlich verbinden.

Und wir verehren  
Die Unsterblichen,  
Als wären sie Menschen,  
Thäten im Großen,  
Was der Beste im Kleinen  
Thut oder möchte,

Der edle Mensch  
Sei hülfreich und gut!  
Unermüdet schaff' er  
Das Nützliche, Rechte,  
Sei uns ein Vorbild  
Jener geahneten Wesen

---

### Königlich Gebet.

Ha, ich bin der Herr der Welt! mich lieben  
Die Edlen, die mir dienen.  
Ha, ich bin der Herr der Welt! ich liebe  
Die Edlen, denen ich gebiete.  
O gieb mir, Gott im Himmel! daß ich mich  
Der Höh' und Liebe nicht überhebe.

---

### Menschengefühl.

Ach, ihr Götter! große Götter  
In dem weiten Himmel droben!  
Säbet ihr uns auf der Erde  
Festen Sinn und guten Muth,  
O wir lieben euch, ihr Guten,  
Euren weiten Himmel droben!

---

### Sili's Park.

Ist doch keine Menagerie  
So bunt als meiner Sili ihre!  
Sie hat darin die wunderbarsten Thiere  
O kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.  
wie sie hüpfen, laufen, trappeln,  
abgestumpften Flügeln zappeln,

Die armen Prinzen allzumal,  
In niegelöschter Liebesqual!

Wie hieß die Fee? — Lili? — Fragt nicht nach ihr!  
Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Welch ein Geräusch, welch ein Gegader,  
Wenn sie sich in die Thüre stellt  
Und in der Hand das Futterkörbchen hält!  
Welch ein Gequiek, welch ein Sequader!  
Alle Bäume, alle Büsche scheinen lebendig zu werden:  
So stürzen sich ganze Heerden  
Zu ihren Füßen; sogar im Bassin die Fische  
Patschen ungeduldig mit den Köpfen heraus;  
Und sie streut dann das Futter aus  
Mit einem Blick — Götter zu entzünden,  
Geschweige die Bestien. Da geht's an ein Piden,  
An ein Schlürfen, an ein Hacken;  
Sie stürzen einander über die Nacken,  
Schleichen sich, drängen sich, reißen sich,  
Jagen sich, ängsten sich, beißen sich,  
Und das all um ein Stückchen Brod,  
Daß, trocken, aus den schönen Händen schmedt,  
Als hätt' es in Ambrosia gestedt.

Aber der Blick auch! Der Ton,  
Wenn sie ruft: Pipi! Pipi!  
Jöge den Adler Jupiters vom Thron;  
Der Venus Taubenpaar,  
Ja, der eitle Pfau sogar,  
Ich schwöre, sie lämen,  
Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht  
Einen Bären, ungeledt und ungezogen,  
Unter ihren Beschluß herein betrogen,  
Unter die zahme Compagnie gebracht  
Und mit den andern zahm gemacht,  
Bis auf einen gewissen Punkt, versteht sich!  
Wie schön und, ach! wie gut  
Schien sie zu sein! Ich hätte mein Blut  
Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr sag...t: ich! Wie? Wer?“  
 Gut denn, ihr Herrn, grad' aus: Ich bin der Bär;  
 In einem Filetschurz gefangen,  
 An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.  
 Doch wie das alles zugegangen,  
 Erzähl' ich euch zur andern Zeit;  
 Dazu bin ich zu wüthig heut.

Denn ha! steh' ich so an der Ecke  
 Und hör' von weitem das Geschnatter,  
 Seh' das Geflitter, das Geflatter,  
 Rehr' ich mich um  
 Und brumm',  
 Und renne rückwärts eine Strecke  
 Und seh' mich um  
 Und brumm',  
 Und laufe wieder eine Strecke,  
 Und lehr' noch endlich wieder um.

Dann fängt's auf Einmal an zu rasen,  
 Ein mächt'ger Geist schnaubt aus der Nase,  
 Es wilbzt die innere Natur.  
 Was, du ein Thor, ein Hässchen nur!  
 So ein Pipi! Eichhörnchen, Ruß zu knaden;  
 Ich sträube meinen horst'gen Nacken,  
 Zu dienen ungewöhnt.  
 Ein jedes aufgestukte Bäumchen höhnt  
 Mich an! Ich flieh' vom Boulingreen,  
 Vom lieblich glatt gemähten Grase,  
 Der Buchsbaum zieht mir eine Nase,  
 Ich flieh' ins dunkelste Gebüsch hin,  
 Durchs Gehäge zu bringen,  
 Ueber die Planken zu springen!  
 Mir versagt Klettern und Sprung,  
 in Zauber bleib ich nieder,  
 in Zauber hält mich wieder,  
 arbeite mich ab, und bin ich matt genug,  
 in lieg' ich an gekünstelten Cassaden  
 lau' und wein' und wälze halb mich todt,  
 ach! es hören meine Noth  
 vorzellanene Dreaden.

Auf Einmal! Ach, es dringt  
 Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!  
 Sie ist's, die dort in ihrer Laube singt!  
 Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,  
 Die ganze Luft ist warm, ist blüthevoll.  
 Ach, singt sie wohl, daß ich sie hören soll?  
 Ich bringe zu, tret' alle Sträucher nieder,  
 Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,  
 Und so — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie sieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!  
 Für einen Bären zu mild,  
 Für einen Pudel zu wild,  
 So zottig, täpfig, knollig!“  
 Sie streicht ihm mit dem Füßchen übern Rücken;  
 Er denkt im Paradiese zu sein.  
 Wie ihn alle sieben Sinne jüden!  
 Und sie sieht ganz gelassen drein.  
 Ich küß' ihre Schuhe, tau' an den Sohlen,  
 So sitzig als ein Bär nur mag;  
 Ganz sachte heb' ich mich und schwing' mich verstoßen  
 Leis an ihr Knie — am günst'gen Tag  
 Läßt sie's geschehn und kraut mir um die Ohren  
 Und patstcht mich mit muthwillig derbem Schlag;  
 Ich knurr', in Wonne neu geboren;  
 Dann fordert sie mit süßem, eitlem Spotte:  
 Allons tout doux! eh la menotte!  
 Et faites Serviteur,  
 Comme un joli Seigneur.  
 So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen!  
 Es hofft der oft betrogne Thor;  
 Doch will er sich ein bißchen unnütz machen,  
 Hält sie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsamfeuers,  
 Dem keiner Erde Honig gleicht,  
 Wobon sie wohl einmal, von Lieb' und Treu' erwe  
 Um die verletzten Lippen ihres Ungeheuers  
 Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht  
 Und wieder flieht und mich mir überläßt,  
 Und ich dann, losgebunden, fest

Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,  
 Sie suche, schaudre, wieder fliehe —  
 So läßt sie den zerstörten Armen gehn,  
 Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still!  
 Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,  
 Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht flehen will.

Und ich! — Götter, ist's in euren Händen,  
 Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden,  
 Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!  
 Doch sendet ihr mir keine Hülfe nieder —  
 Nicht ganz umsonst red' ich so meine Glieder:  
 Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft.

### Liebebedürfniß.

Wer vernimmt mich? ach, wem soll ich's klagen?  
 Wer's vernähme, würd' er mich bebauern?  
 Ach, die Lippe, die so manche Freude  
 Sonst genossen hat und sonst gegeben,  
 Ist gespalten und sie schmerzt erbärmlich.  
 Und sie ist nicht etwa wund geworden,  
 Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,  
 Hold mich angebissen, daß sie fester  
 Sich des Freundes versichernd ihn genösse:  
 Nein, das zarte Lippchen ist gesprungen  
 Weil nun über Reif und Frost die Winde  
 Spit und scharf und lieblos mir beegnen.

Und nun soll mir Saft der edlen Traube,  
 Mit dem Saft der Bienen bei dem Feuer  
 Meines Herds vereinigt, Lind'ung schaffen.  
 Ach, was will das helfen, mischt die Liebe  
 Nicht ein Tröpfchen ihres Balsams drunter?

## An seine Spröde.

Siehst du die Pomeranze?  
 Noch hängt sie an dem Baume  
 Schon ist der März verflossen,  
 Und neue Blüthen kommen.  
 Ich trete zu dem Baume  
 Und sage: Pomeranze,  
 Du reife Pomeranze,  
 Du süße Pomeranze,  
 Ich schüttle, fühl', ich schüttle,  
 O fall in meinen Schooß!

---

## Anliegen.

O schönes Mädchen du,  
 Du mit dem schwarzen Haar,  
 Die du ans Fenster trittst,  
 Auf dem Balkone stehst!  
 Und stehst du wohl umsonst?  
 O stündest du für mich  
 Und zögst die Klink' los,  
 Wie glücklich wär' ich da!  
 Wie schnell spräng' ich hinauf!

---

## Die Musageten.

Oft in tiefen Winternächten  
 Rief ich an die holden Musen:  
 Keine Morgenröthe leuchtet,  
 Und es will kein Tag erscheinen,  
 Aber bringt zur rechten Stunde  
 Mir der Lampe fromm Geleuchte,  
 Daß es, statt Auror' und Phöbus,  
 Meinen stillen Fleiß belebe!

---

Doch sie ließen mich im Schlafe,  
Dumpf und unerquicklich, liegen,  
Und nach jedem späten Morgen  
Folgt ungenutzte Tage.

Da sich nun der Frühling regte,  
Sagt' ich zu den Nachtigallen:  
Liebe Nachtigallen, schlaget  
Früh', o früh! vor meinem Fenster,  
Weckt mich aus dem vollen Schlafe,  
Der den Jüngling mächtig fesselt.  
Doch die lieberfüllten Sängere  
Dehnten Nachts vor meinem Fenster  
Ihre süßen Melodien,  
Hielten wach die liebe Seele,  
Regten zartes neues Sehnen  
Aus dem neugerührten Busen.  
Und so ging die Nacht vorüber,  
Und Aurora fand mich schlafen,  
Ja, mich weckte kaum die Sonne.

Endlich ist es Sommer worden,  
Und beim ersten Morgenschimmer  
Reizt mich aus dem holden Schlummer  
Die geschäftig frühe Fliege.  
Unbarmherzig kehrt sie wieder,  
Wenn auch oft der halb Erwachte  
Ungebuldig sie verschauhet,  
Lockt die unverschämten Schwestern,  
Und von meinen Augenliedern  
Muß der holbe Schlaf entweichen.  
Rüstig spring' ich von dem Lager,  
Suche die geliebten Musen,  
Finde sie im Buchenhaine,  
Mich gefällig zu empfangen;  
Und den leidigen Insecten  
Dank' ich manche goldne Stunde.  
Seid mir doch, ihr Unbequemen,  
Von dem Dichter hochgepriesen,  
Als die wahren Musageten.

---



## Morgenklagen.

O du loses, leibigliebes Mädchen,  
Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,  
Daß du mich auf diese Folter spannest,  
Daß du dein gegeben Wort gebrochen?

Drucktest doch so freundlich gestern Abend  
Mir die Hände, lispeltest so lieblich:  
Ja, ich komme, komme gegen Morgen  
Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Thüre,  
Hatte wohl die Angeln erst geprüft,  
Und mich recht gefreut, daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!  
Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:  
Schief ich ein auf wenig Augenblicke,  
War mein Herz beständig wach geblieben,  
Wachte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,  
Die so ruhig alles überbedeten,  
Freute mich der allgemeinen Stille,  
Horchte lauschend immer in die Stille,  
Ob sich nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken, wie ich denke,  
„Hätte sie Gefühl, wie ich empfinde,  
„Würde sie den Morgen nicht erwarten,  
„Würde schon in dieser Stunde kommen.“

Hüpft' ein Rädchen oben über'n Boden,  
Knisterte das Mäuschen in der Ecke,  
Regte sich, ich weiß nicht was, im Hause,  
Immer hofft' ich, deinen Schritt zu hören,  
Immer glaubt' ich, deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang' und immer länger,  
Und es fing der Tag schon an zu grauen,  
Und es rauschte hier und rauschte dorten.

„Ist es ihre Thüre? Wär's die meine!“  
 Saß ich aufgestemmt in meinem Bette,  
 Schaute nach der halb erhellten Thüre,  
 Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.  
 Angelehnet blieben beide Flügel  
 Auf den leisen Angeln ruhig hängen.

Und der Tag ward immer hell und heller;  
 Hört' ich schon des Nachbars Thüre gehen,  
 Der das Taglohn zu gewinnen eilet,  
 Hört' ich bald darauf die Wagen rasseln,  
 Und es regte sich der ganze Plunder  
 Des bewegten Marktes durch einander.

Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen  
 Auf und ab die Stiegen, hin und wieder  
 Anarrten Thüren, klapperten die Tritte;  
 Und ich konnte, wie vom schönen Leben,  
 Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhaßte Sonne  
 Meine Fenster traf und meine Wände,  
 Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,  
 Meinen heißen sehnsuchtsvollen Athem  
 Mit der kühlen Morgenluft zu mischen,  
 Dir vielleicht im Garten zu begegnen:  
 Und nun bist du weber in der Laube,  
 Noch im hohen Lindengang zu finden.

---

## Der Besuch.

Meine Liebste wollt' ich heut beschleichen,  
 Aber ihre Thüre war verschlossen.  
 Hab' ich doch den Schlüssel in der Tasche!  
 Deffn' ich leise die geliebte Thüre!

af dem Saale fand ich nicht das Mädchen,  
 b das Mädchen nicht in ihrer Stube,

Endlich da ich leiz die Kammer öffne,  
Find' ich sie gar zierlich eingeschlafen,  
Angelleibet, auf dem Sopha liegen.

Bei der Arbeit war sie eingeschlafen;  
Daß Gestricke mit den Nadeln ruhte  
Zwischen den gefaltten zarten Händen;  
Und ich setzte mich an ihre Seite,  
Ging bei mir zu Rath', ob ich sie weckte.

Da betrachtet' ich den schönen Frieden,  
Der auf ihren Augenliedern ruhte:  
Auf den Lippen war die stille Treue,  
Auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause,  
Und die Unschuld eines guten Herzens  
Regte sich im Busen hin und wieder.  
Jedes ihrer Glieder lag gefällig  
Aufgelöst vom süßen Götterbalsam.  
Freudig saß ich da, und die Betrachtung  
Hielte die Begierbe, sie zu wecken,  
Mit geheimen Banden fest und fester.

O du Liebe, dacht' ich, kann der Schlummer  
Der Verräther jedes falschen Zuges,  
Kann er dir nicht schaden, nichts entdecken,  
Was des Freundes zarte Meinung störte.

Deine holden Augen sind geschlossen,  
Die mich offen schon allein bezaubern;  
Es bewegen deine süßen Lippen  
Weder sich zur Rede noch zum Ruffe;  
Aufgelöst sind diese Zauberbande  
Deiner Arme, die mich sonst umschlingen,  
Und die Hand, die reizende Gefährtin  
Süßer Schmeichelien, unbeweglich.  
Wär's ein Irrthum, wie ich von dir denke,  
Wär' es Selbstbetrug, wie ich dich liebe,  
Müßt' ich's jetzt entdecken, da sich Amor  
Ohne Binde neben mich gestellet.

Lange saß ich so und freute herzlich  
Ihres Werthes mich und meiner Liebe;  
Schlafend hatte sie mir so gefallen,  
Daß ich mich nicht traute, sie zu wecken.

Reise leg' ich ihr zwei Pomeranzen  
Und zwei Rosen auf das Tischchen nieder;  
Sachte, sachte schleich' ich meiner Wege.

Deffnet sie die Augen, meine Gute,  
Gleich erblickt sie diese bunte Gabe,  
Staunt, wie immer bei verschloßnen Thüren  
Dieses freundliche Geschenk sich finde.

Seh' ich diese Nacht den Engel wieder,  
O, wie freut sie sich, vergilt mir doppelt  
Dieses Opfer meiner zarten Liebe.

## Magisches Reß.

Zum ersten Mai 1803.

Sind es Kämpfe, die ich sehe?  
Sind es Spiele? sind es Wunder?  
Fünf der allerliebsten Knaben,  
Gegen fünf Geschwister streitend,  
Regelmäßig, tactbeständig,  
Einer Zaubrin zu Gebote.

Blanke Spieße führen jene,  
Diese flechten schnelle Fäden,  
Daß man glaubt, in ihren Schlingen  
Werbe sich das Eisen fangen.  
Bald gefangen sind die Spieße;  
Doch im leichten Kriegestanze  
Stiehlt sich einer nach dem andern  
Aus der zarten Schleifenreihe,  
Die sogleich den Freien haschet,  
Wenn sie den Gebundnen löset.

So mit Ringen, Streiten, Siegen,  
Wechselfluht und Wiederkehren  
Wird ein künstlich Netz geflochten,  
Himmelsflocken gleich an Weiße,  
Die, vom Lichten in das Dichte,  
Musterhafte Streifen ziehen,  
Wie es Farben kaum vermöchten.

Wer empfängt nun der Gewänder  
Allertwünschtes? Wen begünstigt  
Unsre vielgeliebte Herrin,  
Als den anerkannten Diener?  
Mich beglückt des holden Looses  
Treu und still ersehntes Zeichen!  
Und ich fühle mich umschlungen,  
Ihrer Dienerschaft gewidmet.

Doch indem ich so behaglich,  
Aufgeschmückt stolzirend wandle,  
Sieh! da knüpfen jene Rosen,  
Ohne Streit, geheim geschäftig,  
Andre Netze, fein und feiner,  
Dämmerungsfäden, Mondenblide,  
Nachtviolenduft verwebend.

Oh wir nur das Netz bemerken,  
Ist ein Glücklicher gefangen,  
Den wir andern, den wir alle,  
Segnend und beneidend, grüßen.

---

### Der Becher.

Einen wohlgeschnitten vollen Becher  
Hielt ich drückend in den beiden Händen,  
Sog begierig süßen Wein vom Rande,  
Gram und Sorg' auf Einmal zu vertrinken

Amor trat herein und fand mich sitzen,  
Und er lächelte bescheidenweise,  
Als den Unverständigen bedauernd.

„Freund, ich kenn' ein schöneres Gefäße,  
„Berth, die ganze Seele drein zu senken;  
„Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,  
„Es mit anderm Nektar dir erfülle?“

O, wie freundlich hat er Wort gehalten,  
Da er, Liba, dich mit sanfter Neigung  
Mir, dem lange Sehnennden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse  
Und von deinen einzig treuen Lippen  
Langbewahrter Liebe Balsam koste,  
Selig sprach' ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat, außer Amorn,  
Nie ein Gott gebildet noch besessen!  
Solche Formen treibet nie Vulcanus  
Mit den sinnbegabten feinen Hämmern!  
Auf belaubten Hügeln mag Lhäuß  
Durch die ältesten, klügsten seiner Faunen  
Ausgesuchte Trauben kelter'n lassen,  
Selbst geheimnißvoller Gährung vorstehn:  
Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

---

## Nachtgedanken.

Euch bedaur' ich, unglücksel'ge Sterne,  
Die ihr schön seid und so herrlich scheinet,  
Dem gedrängten Schiffer gerne leuchtet,  
Unbelohnt von Göttern und von Menschen:  
Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe;  
Unaufhaltsam führen ew'ge Stunden  
Ihre Reihen durch den weiten Himmel.

Welche Reise habt ihr schon vollendet!  
 Seit ich, weiland in dem Arm der Liebsten,  
 Euer und der Mitternacht vergessen.

---

### An Lida.

Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannst,  
 Forderst du ganz für dich, und mit Recht.  
 Auch ist er einzig dein:  
 Denn, seit ich von dir bin,  
 Scheint mir des schnellsten Lebens  
 Lärmende Bewegung  
 Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt  
 Immerfort wie in Wolken erblicke:  
 Sie leuchtet mir freundlich und treu,  
 Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen  
 Ewige Sterne schimmern.

---

### Für ewig.

Denn was der Mensch in seinen Erbesfranken  
 Von hohem Glück mit Götternamen nennt,  
 Die Harmonie der Treue, die kein Wanken,  
 Der Freundschaft, die nicht Zweifelsorge kennt,  
 Das Licht, das Weisen nur zu einsamen Gedanken,  
 Das Dichtern nur in schönen Bildern brennt,  
 Das hatt' ich all' in meinen besten Stunden  
 In ihr entdeckt und es für mich gefunden.

---

### Zwischen beiden Welten.

Einer Einzigen angehören,  
 Einen Einzigen verehren,  
 Wie vereint es Herz und Sinn!

Lida! Glück der nächsten Nähe,  
 William! Stern der schönsten Höhe,  
 Euch verdank' ich, was ich bin.  
 Tag' und Jahre sind verschwunden,  
 Und doch ruht auf jenen Stunden  
 Meines Werthes Vollgewinn.

---

## Aus einem Stammbuch von 1604.

Hoffnung beschwingt Gedanken, Liebe Hoffnung.  
 In Harster Nacht hinauf zu Cynthien, Liebe!  
 Und sprich: wie sie sich oben umgestaltet,  
 So auf der Erde schwindet, wächst mein Glück.  
 Und wispere sanft=bescheiden ihr ans Ohr,  
 Wie Zweifel oft das Haupt hing, Treue thränte.  
 Und ihr Gedanken, mißzutraun geneigt,  
 Beschilt euch die Geliebte dessenthalb,  
 So sagt: ihr wechselt zwar, doch ändert nicht,  
 Wie sie dieselbe bleibt und immer wechselt.  
 Untrauen tritt ins Herz, vergiftet's nicht,  
 Denn Lieb' ist süßer, von Verdacht gewürzt.  
 Wenn sie verdrießlich dann das Aug' umwölkt,  
 Des Himmels Kläre widerwärtig schwärzt,  
 Dann, Seufzer=Winde, scheucht die Wolken weg,  
 Thränt nieder, sie in Regen aufzulösen!  
 Gedanke, Hoffnung, Liebe, bleibt nur dort,  
 Bis Cynthia scheint, wie sie mir sonst gethan!

---

## Dem aufgehenden Vollmonde.

Dornburg, 26. Aug. 1828.

Wißt du mich sogleich verlassen?  
 Warst im Augenblick so nah!  
 Dich umfinstern Wolkenmassen,  
 Und nun bist du gar nicht da.



Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,  
 Blicke dein Rand herauf als Stern!  
 Zeuget mir, daß ich geliebt bin,  
 Sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! hell und heller,  
 Reiner Bahn, in voller Pracht!  
 Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,  
 Ueberselig ist die Nacht.

## Der Bräutigam.

Um Mitternacht, ich schlief, im Busen wachte  
 Das liebevolle Herz, als wär' es Tag;  
 Der Tag erschien, mir war, als ob es nachte:  
 Was ist es mir, so viel er bringen mag.

Sie fehlte ja; mein eifrig Thun und Streben,  
 Für sie allein ertrug ich's durch die Gluth  
 Der heißen Stunde; welch erquicktes Leben  
 Am kühlen Abend! lohnend war's und gut.

Die Sonne sank, und Hand in Hand verpflichtet,  
 Begrüßten wir den letzten Segensblick,  
 Und Auge sprach, ins Auge klar gerichtet:  
 Von Osten, hoffe nur, sie kommt zurück!

Um Mitternacht! der Sterne Glanz geleitet  
 Im holden Traum zur Schwelle, wo sie ruht.  
 O sei auch mir dort auszuruhn bereit,  
 Wie es auch sei, das Leben, es ist gut!

Dornburg, Septbr. 1828.

Früh, wenn Thal, Gebirg und Garten  
 Rebelschleiern sich enthüllen,  
 Und dem sehnlichsten Erwarten  
 Blumenkelche bunt sich füllen;

Wenn der Aether, Wolken tragend,  
Mit dem klaren Tage streitet,  
Und ein Ostwind, sie verjagend,  
Blaue Sonnenbahn bereitet;

Dankst du dann, am Blick dich weidend,  
Reiner Brust der Großen, Golden,  
Wird die Sonne, röthlich schwebend,  
Rings den Horizont vergolden.

---

Und wenn mich am Tag die Ferne  
Blauer Berge sehnlich zieht,  
Nachts das Uebermaß der Sterne  
Prächtig mir zu Häupten glüht,

Alle Tag' und alle Nächte  
Rühm' ich so des Menschen Loos;  
Denkt er ewig sich ins Rechte,  
Ist er ewig schön und groß!

---

### Um Mitternacht.

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,  
Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin  
Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne,  
Sie leuchteten doch alle gar zu schön;  
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner, in des Lebens Weite,  
Zur Liebsten mußte, mußte, weil sie zog,  
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,  
Lehend, kommend Seligkeiten sog;  
Um Mitternacht.

Dann zulezt des vollen Mondes Helle  
Far und deutlich mir ins Finstere drang,  
Der Gedanke willig, sinnig, schnelle  
Uns Vergangne wie uns Künftige schlang;  
Um Mitternacht.

---

## Bei Betrachtung von Schillers Schädel.

Im ernstest Weinhaus war's, wo ich beschaute,  
 Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;  
 Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.  
 Sie stehn in Reih' geklemmt, die sonst sich haßten,  
 Und derbe Knochen, die sich tödtlich schlugen,  
 Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.  
 Entrenkte Schulterblätter! Was sie trugen?  
 Fragt niemand mehr; und zierlich thätige Glieder,  
 Die Hand, der Fuß zerstreut aus Lebensfugen.  
 Ihr Mühen also lagt vergebens nieder;  
 Nicht Ruh im Grabe ließ man euch, vertrieben  
 Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,  
 Und niemand kann die dürre Schale lieben,  
 Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.  
 Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,  
 Die heiligen Sinn nicht jedem offenbarte,  
 Als ich in Mitten solcher starren Menge  
 Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,  
 Daß in des Raumes Moberkält' und Enge  
 Ich frei und wärmefühlend mich erquidte,  
 Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.  
 Wie mich geheimnißvoll die Form entzückte!  
 Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!  
 Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,  
 Daß fluthend strömt gesteigerte Gestalten.  
 Geheim Gefäß, Orakelsprüche spendend!  
 Wie bin ich werth, dich in der Hand zu halten?  
 Dich höchsten Schatz aus Mober fromm entwendend  
 Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,  
 Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.  
 Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,  
 Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,  
 Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,  
 Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

---

## Aus den Leiden des jungen Werthers.

1775.

Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben,  
 Jedes Mädchen so geliebt zu sein;  
 Ach, der heiligste von unsern Trieben,  
 Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,  
 Rettest sein Gedächtniß von der Schmach;  
 Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle:  
 Sei ein Mann, und folge mir nicht nach.

## Trilogie der Leidenschaft.

An Werther.

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,  
 Hervor dich an das Tageslicht,  
 Begegnest mir auf neu beblühten Matten,  
 Und meinen Anblick scheust du nicht.  
 Es ist, als ob du lebstest in der Frühe,  
 Wo uns der Thau auf Einem Feld erquidt,  
 Und nach des Tages unwillkommener Mühe  
 Der Scheidesonne letzter Strahl entzündt;  
 Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,  
 Gingst du voran — und hast nicht viel verloren.

es Menschen Leben scheint ein herrlich Loos:  
 er Tag, wie lieblich, so die Nacht, wie groß!  
 b wir, gepflanzt in Paradieses Wonne,  
 nießen kaum der hoherlauchten Sonne,  
 kämpft sogleich verworrene Bestrebung  
 mit uns selbst und bald mit der Umgebung;  
 s wird vom andern wünschenswerth ergänzt,  
 außen düstert's, wenn es innen glänzt,

Ein glänzend Neugreß deckt mein trüber Blick,  
Da steht es nah — und man erkennt das Glück.

Run glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt  
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Gestalt:  
Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor,  
Im Frühling tritt als Frühling selbst hervor,  
Entzückt, erstaunt, wer dieß ihm angethan?  
Er schaut umher, die Welt gehört ihm an.  
Jns Weite zieht ihn unbefangne Hast,  
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palast;  
Wie Vögel'schaar an Wäldbergipfeln streift,  
So schweift auch er, der um die Liebste schweift,  
Er sucht vom Aether, den er gern verläßt,  
Den treuen Blick, und dieser hält ihn fest.

Doch erst zu früh und dann zu spät gewarnt,  
Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt sich umgarnt;  
Das Wiedersehn ist froh, das Scheiden schwer,  
Das Wieder-Wiedersehn beglückt noch mehr,  
Und Jahre sind im Augenblick ersetzt;  
Doch tödtlich harret das Lebenswohl zuletzt.

Du lächelst, Freund, gefühlvoll wie sich ziemt:  
Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;  
Wir feierten dein kläglich Mißgeschick,  
Du ließeſt uns zu Wohl und Weh zurück;  
Dann zog uns wieder ungewisse Bahn  
Der Leidenschaften Labyrinthisch an;  
Und wir, verschlungen wiederholter Noth,  
Dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!  
Wie klingt es rührend, wenn der Dichter singt,  
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!  
Verstrickt in solche Dualen, halbverschuldet,  
Geb' ihm ein Gott zu sagen, was er duldet.

---

## Elegie.

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,  
Gib mir ein Gott zu sagen, was ich leide.

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,  
Von dieses Tages noch geschlossener Blüthe?  
Das Paradies, die Hölle steht dir offen;  
Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüthe! —  
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelsthor,  
Zu ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen,  
Als wärst du werth des ewig schönen Lebens;  
Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,  
Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,  
Und in dem Anschau'n dieses einzig Schönen  
Versiegte gleich der Quell sehnstüchtiger Thränen.

Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,  
Sahen die Minuten vor sich her zu treiben!  
Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:  
So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.  
Die Stunden glitten sich in zartem Wandern  
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß, der letzte, grausam süß, zerschneidend  
Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen.  
Nun eilt, nun stößt der Fuß, die Schwelle meidend,  
Als trieb ein Cherub flammend ihn von hinnen!  
Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdroffen,  
Blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

nun verschlossen in sich selbst, als hätte  
Herz sich nie geöffnet, selige Stunden  
jedem Stern des Himmels um die Wette  
irrer Seite leuchtend nicht empfunden;  
Mißmuth, Neue, Wortwurf, Sorgenschwere  
nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände,  
Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?  
Die Ernte, reift sie nicht? Ein grün Gelände,  
Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?  
Und wölbt sich nicht das übertweltlich Große,  
Gestaltenreiche, halb gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,  
Schwebt, Seraph gleich, aus ernster Wolken Chor,  
Als glich' es ihr, am blauen Aether droben  
Ein schlanke Gebild aus lichtem Duft empor;  
So sahst du sie in frohem Tanze walten,  
Die Lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden,  
Ein Luftgebild statt ihrer fest zu halten;  
Ins Herz zurück! dort wirst du's besser finden,  
Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;  
Zu Vielen bildet Eine sich hinüber,  
So tausendfach, und immer immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte  
Und mich von dannauf stufenweis beglückte;  
Selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,  
Den letzten mir auf die Lippen drückte:  
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben  
Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben;

Ins Herz, das, fest wie zinnenhohe Mauer,  
Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,  
Für sie sich freut an seiner eignen Dauer,  
Nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,  
Sich freier fühlt in so geliebten Schranken  
Und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen  
Von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden,  
Ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,  
Entschlüssen, rascher That sogleich gefunden!  
Wenn Liebe je den Liebenden begeistert,  
Ward es an mir aufs lieblichste geleistet;

Und zwar durch sie! — Wie lag ein innres Bangen  
Auf Geist und Körper, unwillkommner Schwere:  
Von Schauerbildern rings der Blick umfängen  
Im wüsten Raum bellommner Herzenleere;  
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,  
Sie selbst erscheint in milber Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden  
Mehr als Vernunft beseliget — wir lesen's —  
Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden  
In Gegenwart des allgeliebten Wesens;  
Da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören  
Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

In unserm Dufens Reine wagt ein Streben,  
Sich einem Höhern, Reineren, Unbekannten  
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,  
Enträthselnd sich den ewig Ungenannten;  
Wir heißen's: fromm sein! — Solcher seligen Höhe  
Fühl' ich mich theilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,  
Vor ihrem Athem, wie vor Frühlingslüften,  
Verschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,  
Der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften;  
Kein Eigennuß, kein Eigentwille dauert,  
Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

Es ist, als wenn sie sagte: „Stund' um Stunde  
Wird uns das Leben freundlich dargeboten,  
Das Gestrige ließ uns geringe Kunde,  
Das Morgenbe, zu wissen ist's verboten;  
Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,  
Sonne sanft und sah noch, was mich freute.

„Du' wie ich und schaue, froh verständig,  
Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!  
In' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig.  
Handeln sei's, zur Freude, sei's dem Lieben;  
Wo du bist, sei alles, immer kindlich,  
„Alles, bist unübertwindlich.“



Du hast gut reben, dacht' ich; zum Geleite  
 Gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,  
 Und jeder fühlt an deiner holden Seite  
 Sich Augenblicks den Günstling des Geschicks;  
 Mich schreckt der Wink, von dir mich zu entfernen,  
 Was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,  
 Was ziemt denn der? Ich wüß' es nicht zu sagen;  
 Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,  
 Das lastet nur, ich muß mich ihm entschlagen;  
 Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,  
 Da bleibt kein Rath als gränzenlose Thränen.

So quellt denn fort und fließet unaufhaltsam!  
 Doch nie geläng's, die innre Gluth zu dämpfen!  
 Schon rast's und reißt's in meiner Brust gewaltsam,  
 Wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.  
 Wohl Kräuter gäh's, des Körpers Qual zu stillen;  
 Allein dem Geist fehlt's am Entschluß und Willen,

Fehlt's am Begriff: wie sollt' er sie vermessen?  
 Er wiederholt ihr Bild zu tausendmalen.  
 Das zaubert bald, bald wird es weggerissen,  
 Undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen;  
 Wie könnte dieß geringstem Troste frommen?  
 Die Ebb' und Fluth, das Gehen wie das Kommen!

Berlaßt mich hier, getreue Beggenossen!  
 Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos!  
 Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,  
 Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;  
 Betrachtet, forschet, die Einzelheiten sammelt,  
 Naturgeheimniß werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,  
 Der ich noch erst den Göttern Liebling war;

Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,  
 So reich an Gütern, reicher an Gefahr;  
 Sie drängten mich zum gabefelligen Munde,  
 Sie trennen mich, und richten mich zu Grunde.

## Außöhnung.

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt  
 Beklommnes Herz, das allzubiel verloren?  
 Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?  
 Vergebens war das Schönste dir erkoren!  
 Trüb' ist der Geist, verworren das Beginnen;  
 Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,  
 Verflücht zu Millionen Tön' um Töne,  
 Des Menschen Wesen durch und durch zu bringen,  
 Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:  
 Das Auge neht sich, fühlt im höhern Sehnen  
 Den Götter-Werth der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,  
 Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen.  
 Zum reinsten Dank der überreichen Spende  
 Sich selbst erwiebernd willig darzutragen.  
 Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —  
 Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

## Aeolsharfen.

### Gespräch.

Er.

Ich dacht', ich habe keinen Schmerz,  
 Und doch war mir so bang ums Herz.  
 Mir war's gebunden vor der Stirn  
 'n hohl im innersten Gehirn —

Bis endlich Thrän' auf Thräne fließt,  
 Verhältnes Lebenswohl ergießt. —  
 Ihr Lebenswohl war heitre Ruh,  
 Sie weint wohl jezt und auch wie du.

Sie.

Ja, er ist fort, das muß nun sein!  
 Ihr Lieben, laßt mich nur allein;  
 Sollt' ich euch seltsam scheinen,  
 Es wird nicht ewig währen!  
 Jezt kann ich ihn nicht entbehren,  
 Und da muß ich weinen.

---

Er.

Zur Trauer bin ich nicht gestimmt,  
 Und Freude kann ich auch nicht haben:  
 Was sollen mir die reifen Gaben,  
 Die man von jedem Baume nimmt!  
 Der Tag ist mir zum Ueberdruß,  
 Langweilig ist's, wenn Nächte sich beseuern;  
 Mir bleibt der einzige Genuß,  
 Dein holdes Bild mir ewig zu erneuern,  
 Und sühltest du den Wunsch nach diesem Segen.  
 Du kämest mir auf halbem Weg entgegen.

Sie.

Du trauerst, daß ich nicht erscheine,  
 Vielleicht entfernt so treu nicht meine,  
 Sonst wär' mein Geist im Bilde da.  
 Schmückt Iris wohl des Himmels Bläue?  
 Laß regnen, gleich erscheint die Neue;  
 Du weinst! Schon bin ich wieder da.

Er.

Ja, du bist wohl an Iris zu vergleichen!  
 Ein liebenswürdig Wunderzeichen.  
 So schmiegsam herrlich, bunt in Harmonie  
 Und immer neu und immer gleich wie sie.

---

## Immer und überall.

Dringe tief zu Berges Grüften,  
 Wolken folge hoch zu Lüften;  
 Muse ruft zu Bach und Thale  
 Tausend aber tausendmale.

Sobald ein frisches Aelchlein blüht,  
 Es fordert neue Lieder!  
 Und wenn die Zeit verrauschend flieht,  
 Jahreszeiten kommen wieder.

---

## April.

Augen, sagt mir, sagt, was sagt ihr?  
 Denn ihr sagt was gar zu Schönes,  
 Gar des lieblichsten Getönes;  
 Und in gleichem Sinne fragt ihr.

Doch ich glaub' euch zu erfassen:  
 Hinter dieser Augen Klarheit  
 Ruht ein Herz in Lieb' und Wahrheit,  
 Setzt sich selber überlassen,

Dem es wohl behagen müßte,  
 Unter so viel stumpfen, blinden  
 Endlich einen Blick zu finden,  
 Der es auch zu schätzen wüßte.

Und indem ich diese Chiffern  
 Mich versenke zu studiren,  
 Laßt euch ebenfalls verführen,  
 Meine Blide zu entziffern!

---

## Mai.

Leichte Silberwolken schweben  
Durch die erst erwärmten Lüfte,  
Mild, von Schimmer sanft umgeben,  
Blickt die Sonne durch die Düste;  
Leise wallt und drängt die Welle  
Sich am reichen Ufer hin;  
Und wie reingewaschen, helle,  
Schwankend hin und her und hin,  
Spiegelt sich das junge Grün.

Still ist Luft und Lüftchen stille;  
Was bewegt mir das Gezweige?  
Schwüle Liebe dieser Fülle,  
Von den Bäumen durchs Gesträuche.  
Nun der Blick auf einmal helle,  
Sieh! der Büschchen Flatterschaar,  
Das bewegt und regt so schnelle,  
Wie der Morgen sie gebär,  
Flügelhaft sich Paar und Paar.

Fangen an das Dach zu flechten; —  
Wer bedürfte dieser Hütte?  
Und wie Zimmerer, die gerechten,  
Bank und Tischchen in der Mittel!  
Und so bin ich noch verwundert,  
Sonne sinkt, ich fühl' es kaum!  
Und nun führen aber hundert  
Mir das Liebchen in den Raum, —  
Tag und Abend, welch ein Traum!

---

## Juni.

Hinter jenem Berge wohnt  
Sie, die meine Liebe lohnt.  
Sage, Berg, was ist denn das?  
Ist mir doch, als wärst du Glas,

Und ich wär' nicht weit davon;  
Denn sie kommt, ich seh' es schon,  
Traurig, denn ich bin nicht da,  
Lächelnd, ja, sie weiß es ja!

Run stellt sich dazwischen  
Ein süßes Thal mit leichten Büschen,  
Bächen, Wiesen und dergleichen,  
Mühlen und Räbern, den schönsten Zeichen,  
Daß da gleich wird eine Fläche kommen,  
Weite Felber unbesonnen.  
Und so immer, immer heraus,  
Biß mir an Garten und Haus!

Aber wie geschieht's?  
Freut mich das alles nicht —  
Freute mich des Gesichts  
Und der zwei Augen Glanz,  
Freute mich des leichten Gangs,  
Und wie ich sie seh'  
Vom Kopf zur Geh'  
Sie ist fort, ich bin hier,  
Ich bin weg, bin bei ihr.

Wandelt sie auf schroffen Hügeln,  
Eilet sie das Thal entlang,  
Da erklingt es wie mit Flügeln,  
Da bewegt sich's wie Gesang.  
Und auf diese Jugendfülle,  
Dieser Glieder frohe Pracht,  
Harret einer in der Stille,  
Den sie einzig glücklich macht.

Liebe steht ihr gar zu schön,  
Schöneres hab' ich nie gesehn!  
Nicht ihr doch ein Blumenstör  
Iß dem Herzen leicht hervor.

W' ich: soll es doch so sein!  
erquidt mir Markt und Wein;  
W' ich wohl, wenn sie mich liebt,  
— noch was Bessres giebt?

Und noch schöner ist die Braut,  
 Wenn sie sich mir ganz vertraut,  
 Wenn sie spricht und mir erzählt,  
 Was sie freut und was sie quält,  
 Wie's ihr ist und wie's ihr war;  
 Kenn' ich sie doch ganz und gar.  
 Wer gewänn' an Seel und Leib  
 Solch ein Kind und solch ein Weib?

### Frühling übers Jahr.

Das Beet, schon lodert  
 Sich's in die Höh!  
 Da wanken Glöckchen,  
 So weiß wie Schnee;  
 Safran entfaltet  
 Gewalt'ge Gluth,  
 Smaragden keimt es  
 Und keimt wie Blut.  
 Primeln stolziren  
 So naseweis,  
 Schalkhafte Veilchen,  
 Versteckt mit Fleiß;  
 Was auch noch alles  
 Da regt und webt,  
 Genug, der Frühling,  
 Er wirkt und lebt.

Doch was im Garten  
 Am reichsten blüht,  
 Das ist des Liebchens  
 Lieblich Gemüth;  
 Da glühen Blicke  
 Mir immerfort,  
 Erregend Liebchen,  
 Erheitern Wort;  
 Ein immer offen,  
 Ein Blüthenherz,

Im Ernste freundlich  
Und rein im Scherz.  
Wenn Ros' und Lilie  
Der Sommer bringt,  
Er doch vergebens  
Mit Liebchen ringt.

## St. Nepomucks Vorabend.

Carlsbad, den 15. Mai 1820.

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,  
Kinder singen auf der Brücken,  
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome  
Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden;  
Also löste sich die Seele  
Unsres Heiligen, nicht verkünden  
Durst' er anvertraute Fehle.

Lichtlein, schwimmt! spielt, ihr Kinder!  
Kinder=Chor, o! singe, singe!  
Und verkündiget nicht minder,  
Was den Stern zu Sternen bringe.

## Im Vorübergehn.

Ich ging im Felde  
So für mich hin,  
Und nichts zu suchen,  
Das war mein Sinn.

Da stand ein Blümchen  
Sogleich so nah,  
Daß ich im Leben  
Nichts lieber sah.



Ich wollt' es brechen,  
 Da sagt' es schleunig:  
 Ich habe Wurzeln,  
 Die sind gar heimlich.

Im tiefen Boden  
 Bin ich gegründet;  
 Drum sind die Blüthen  
 So schön geründet.

Ich kann nicht liebeln,  
 Ich kann nicht schranzen;  
 Mußt mich nicht brechen,  
 Mußt mich verpflanzen.

---

Ich ging im Walde  
 So vor mich hin;  
 Ich war so heiter,  
 Wollt' immer weiter —  
 Das war mein Sinn.

---

## Pfingsten.

Unter halb vertrockneten Maien  
 Schläft der liebe Freund so still;  
 O! wie soll es ihn erfreuen,  
 Was ich ihm vertrauen will:  
 Ohne Wurzeln dieses Reifig,  
 Es verborrt das junge Blut;  
 Aber Liebe, wie Herr Dreißig,  
 Nähret ihre Pflanzen gut.

---

## Gegenseitig.

Wie sieht mir das Liebchen?  
Was freut sie so groß?  
Den Fernen, sie wiegt ihn,  
Sie hat ihn im Schooß;

Im zierlichen Käfig  
Ein Vöglein sie hält,  
Sie läßt es heraußer,  
So wie's ihr gefällt.

Hat's Bitten dem Finger,  
Den Lippen gethan,  
Es fliehet und flattert,  
Und wieder heran.

So eile zur Heimath,  
Das ist nun der Brauch,  
Und hast du das Mädchen,  
So hat sie dich auch.

---

## Freibeuter.

Mein Haus hat kein' Thür,  
Mein' Thür hat ke' Haus;  
Und immer mit Schäpel  
Hinein und heraus.

Mei Ruch hat ke' Herd,  
Mei Herd hat ke' Ruch;  
Da bratet's und siedet's  
Für sich und für mich.

Mei Bett hat ke' G'stell,  
Mei G'stell hat ke' Bett.  
Doch wüßt ich nit e'nen,  
Der's lustiger bett.

Mei Keller is hoch,  
 Mei Scheuer is tief;  
 Zu oberst zu unterst —  
 Da lag ich und schlief.

Und bin ich erwachen,  
 Da geht es so fort;  
 Mei Ort hat le' Bleibens,  
 Mei Bleibens ten' Ort.

---

### Der neue Copernicus.

Art'ges Häuschen hab' ich klein,  
 Und darin versteckt,  
 Bin ich vor der Sonne Schein  
 Gar bequem bedeckt.

Denn da giebt es Schalterlein,  
 Federchen und Rädchen,  
 Finde mich so wohl allein,  
 Als mit hübschen Rädchen.

Denn, o Wunder! mir zur Lust  
 Regen sich die Wälder,  
 Näher kommen meiner Brust  
 Die entfernten Felber.

Und so tanzen auch vorbei  
 Die bewachsenen Berge,  
 Fehlet nur das Lustgeschrei  
 Aufgeregter Zwerge.

Doch so gänzlich still und stumm  
 Rennt es mir vorüber,  
 Meistens grad und oft auch krumm,  
 Und so ist mir's lieber.

Wenn ich's recht betrachten will  
 Und es ernst gewahre,  
 Steht vielleicht das alles still,  
 Und ich selber fahre.

---

**So ist der Held, der mir gefällt.**

Flieh, Täubchen, flieh! Er ist nicht hie,  
Der dich an dem schönsten Frühlingsmorgen  
Fand im Wäldchen, wo du dich verborgen.  
Flieh, Täubchen, flieh! er ist nicht hie!  
Wöser Lauerer Füße rasten nie.

Horch! Flötenklang, Liebesgesang  
Walt auf Lüftchen her zu Liebchens Ohre,  
Find't im zarten Herzen offne Thore.  
Horch! Flötenklang! Liebesgesang!  
Horch! — es wird der süßen Liebe zu bang.

Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt,  
Schwarzes Haar auf runder Stirne webet,  
Auf den Wangen ew'ger Frühling lebet.  
Hoch ist sein Schritt, fest ist sein Tritt,  
Edler Deutschen Füße schreiten mit.

**Wonn' ist die Brust, keusch seine Lust;  
Schwarze Augen unter runden Bogen  
Sind mit zarten Falten schön umzogen.  
Wonn' ist die Brust, keusch seine Lust,  
Gleich beim Anblick du ihn lieben mußt.**

Roth ist sein Mund, der mich verwundet,  
 Auf den Lippen träufeln Morgenlüste,  
 Auf den Lippen säufeln süßle Lüfte.  
 Roth ist sein Mund, der mich verwundet,  
 Nur ein Blick von ihm macht mich gesund.

Treu ist sein Blut, stark ist sein Muth;  
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,  
Auf dem Antlitz ebeles Erbarmen.  
Treu ist sein Blut, stark ist sein Muth;  
Selig, wer in seinen Armen ruht!

## Hingeduld.

Immer wieder in die Weite,  
 Ueber Länder an das Meer,  
 Phantasieen in der Breite  
 Schwebt am Ufer hin und her!  
 Neu ist immer die Erfahrung:  
 Immer ist dem Herzen bang,  
 Schmerzen sind der Jugend Nahrung,  
 Thränen seliger Lobgesang.

---

## Mit den Wanderjahren.

Die Wanderjahre sind nun angetreten,  
 Und jeder Schritt des Wandrers ist bedenklich.  
 Zwar pflegt er nicht zu singen und zu beten;  
 Doch wendet er, sobald der Pfad verfänglich,  
 Den ernststen Blick, wo Nebel ihn umtrüben,  
 In's eigne Herz und in das Herz der Lieben.

---

Und so heb' ich alte Schätze,  
 Wunderlichst in diesem Falle;  
 Wenn sie nicht zum Golde sehe,  
 Sind's doch immerfort Metalle.  
 Man kann schmelzen, man kann scheiden,  
 Wird gediegen, läßt sich wägen;  
 Möge mancher Freund mit Freuden.  
 Sich's nach seinem Bilde prägen!

---

Wüßte kaum genau zu sagen,  
 Ob ich es noch selber bin;  
 Will man mich im Ganzen fragen,  
 Sag' ich: ja, so ist mein Sinn!  
 Ist ein Sinn, der uns zuweilen  
 Bald bedrängt, bald ergeht  
 Und in so viel tausend Zeilen  
 Wieder sich ins Gleiche setzt.

---

## Wanderlied.

Von dem Berge zu den Hügeln,  
Niederab das Thal entlang,  
Da erklingt es wie von Flügeln,  
Da bewegt sich's wie Gesang;  
Und dem unbedingten Triebe  
Folget Freude, folget Rath;  
Und dein Streben, sei's in Liebe,  
Und dein Leben sei die That.

Denn die Bande sind zerrissen,  
Das Vertrauen ist verletzt;  
Kann ich sagen, kann ich wissen,  
Welchem Zufall ausgesetzt,  
Ich nun scheiden, ich nun wandern,  
Wie die Wittwe, trauervoll,  
Statt dem Einen, mit dem Andern  
Fort und fort mich wenden soll!

bleibe nicht am Boden heften,  
Frisch gewagt und frisch hinaus!  
Kopf und Arm mit heitern Kräften,  
Überall sind sie zu Haus;  
Wo wir uns der Sonne freuen,  
Sind wir jede Sorge los;  
Daß wir uns in ihr zerstreuen,  
Darum ist die Welt so groß.

---

## Lied der Auswanderer.

bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben,  
Sei fortan dem Lucht'gen gleich;  
Wo wir Nützliches betreiben,  
Ist der wertheste Reich.  
Dir zu folgen, wird ein Leichtes;  
Wer gehorchet, der erreicht es;  
Zeig' ein festes Vaterland!  
Heil dem Führer! Heil dem Band!

Du vertheilest Kraft und Würde  
 Und erwägst es ganz genau;  
 Giebst den Alten Ruh und Würde,  
 Jünglingen Geschäft und Frau.  
 Wechselseitiges Vertrauen  
 Wird ein reinlich Häuschen bauen,  
 Schließen Hof und Gartenzaun,  
 Auch der Nachbarschaft vertraun.

Wo an wohlgebahnten Straßen  
 Man in neuer Schenke weilt,  
 Wo dem Fremdling reichermassen  
 Aderseib ist zugetheilt,  
 Siebeln wir uns an mit andern.  
 Eilet, eilet, einzuwandern  
 In das neue Vaterland!  
 Heil dir, Führer! Heil dir, Band!

---

Erklärung eines alten Holzschnittes,  
 vorstellend

### Hans Sachsens poetische Sendung.

In seiner Werkstatt Sonntags früh  
 Steht unser theurer Meister hie,  
 Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,  
 Einen saubern Feierwamms er trägt,  
 Läßt Pechbraht, Hammer und Aneipe rasten.  
 Die Ahl steckt an dem Arbeitslasten!  
 Er ruht nun auch am sieb'nten Tag  
 Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlingssonne spürt,  
 Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:  
 Er fühlt, daß er eine kleine Welt  
 In seinem Gehirne brütend hält,  
 Daß die fängt an zu wirken und zu leben,  
 Daß er sie gerne möcht' von sich geben.

Er hätt ein Auge treu und klug,  
 Und wär auch liebevoll genug,  
 Zu schauen manches klar und rein,  
 Und wieder alles zu machen sein;  
 Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß  
 Und leicht und fein in Worte floß:  
 Deß thäten die Mäsen sich erfreun,  
 Wollten ihn zum Meisterfänger weihn.

Da tritt herein ein junges Weib,  
 Mit voller Brust und rundem Leib,  
 Kräftig sie auf den Füßen steht,  
 Grad, edel vor sich hin sie geht,  
 Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwenzen,  
 Ober mit den Augen herum zu scharenzen.  
 Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,  
 Ihr Gürtel ist ein gülden Band,  
 Hätt auf dem Haupt einen Kornähr-Kranz,  
 Ihr Auge war lichten Tages Glanz;  
 Man nennt sie thätig Ehrbarkeit,  
 Sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein;  
 Er drob nicht mag verwundert sein,  
 Denn wie sie ist, so gut und schön,  
 Meint er, er hätt sie lang gesehn.

Die spricht: Ich habe dich außerlesen  
 Vor vielen in dem Weltwirthwesen,  
 Daß du sollst haben klare Sinnen,  
 Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.  
 Wenn andre durch einander rennen,  
 Sollst du's mit treuem Blick erkennen;  
 Wenn andre bärmlich sich beklagen,  
 Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;  
 Sollst halten über Ehr' und Recht,  
 In allem Ding sein schlicht und schlecht,  
 Frummkeit und Tugend bieder preisen,  
 Daß Böse mit seinem Namen heißen,  
 Nichts verlinbert und nichts verwißelt,  
 Nichts verzierlicht und nichts verkrähelt;



Sondern die Welt soll vor dir stehn,  
 Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,  
 Ihr festes Leben und Männlichkeit,  
 Ihre innre Kraft und Ständigkeit.  
 Der Natur Genius an der Hand  
 Soll dich führen durch alle Land,  
 Soll dir zeigen alles Leben,  
 Der Menschen wunderliches Weben,  
 Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,  
 Schieben, Reissen, Drängen und Reiben,  
 Wie kunterbunt die Wirthschaft tollert,  
 Der Ameis'hauf durch einander tollert;  
 Mag dir aber bei allem geschehn,  
 Als thätst in einen Zauberkasten sehn.  
 Schreib das dem Menschenvolf auf Erden,  
 Ob's ihm möcht eine Wihung werden.  
 Da macht sie ihm ein Fenster auf,  
 Zeigt ihm draussen viel bunten Hauf,  
 Unter dem Himmel allerlei Wesen,  
 Wie ihr's mögt in seinen Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich  
 An der Natur freut wunniglich,  
 Da seht ihr an der andern Seiten  
 Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;  
 Man nennet sie Historia,  
 Mythologia, Fabula;  
 Sie schleppt mit leichend-wankenden Schritten  
 Eine große Tafel in Holz geschnitten;  
 Darauf seht ihr mit weiten Armen und Falten  
 Gott Vater Kinderlehre halten,  
 Adam, Eva, Paradies und Schlang,  
 Sodom und Gomorra's Untergang,  
 Könnt auch die zwölf durchlauchtigen Frauen  
 Da in einem Ehrenspegel schauen;  
 Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,  
 Der zwölf Tyrannen Schandenport,  
 Auch allerlei Lehr und gute Weis.  
 Könnt sehn St. Peter mit der Gaisß,  
 Ueber der Welt Regiment unzufrieden,  
 Von unserm Herrn zurecht beschieden.

Auch war bemalt der weite Raum  
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum  
Mit weltlich Tugend und Laster Geschicht.

Unser Meister das all ersicht  
Und freut sich dessen wundersam,  
Denn es dient sehr in seinen Rram.  
Von wannen er sich eignet sehr  
Gut Exempel und gute Lehr,  
Erzählt das eben siz und treu,  
Als wär er selbst gesyn dabei.  
Sein Geist war ganz dahin gebannt,  
Er hätt kein Aug davon verwandt,  
Sätt er nicht hinter seinem Rucken  
Hören mit Klappern und Schellen spuden.

Da thät er einen Narren spüren  
Mit Bodds- und Affensprung hofiren  
Und ihm mit Schwanz und Narretheiden  
Ein lustig Zwischenspiel bereiten.  
Schleppt hinter sich an einer Leinen  
Alle Narren, groß und Kleinen,  
Dick und hager, gestreckt und krumm,  
All zu witzig und all zu dumm.  
Mit einem großen Farrenschwanz  
Regiert er sie wie ein'n Affentanz;  
Bespöttet eines jeden Fürm,  
Treibt sie ins Dad, schneid't ihnen die Würm  
Und führt gar bitter viel Beschwerden,  
Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden.

Wie er sich sieht so um und um,  
Rehrt ihm das fast den Kopf herum,  
Wie er wollt Worte zu allem finden?  
Wie er möcht so viel Schwall verbinden?  
Wie er möcht immer muthig bleiben,  
So fort zu singen und zu schreiben?  
Da steigt auf einer Wolke Saum  
rein zu's Oberfensters Raum  
le Muse, heilig anzuschauen,  
: ein Bild unsrer lieben Frauen.

Die umgiebt ihn mit ihrer Klarheit  
 Immer kräftig wirkender Wahrheit.  
 Sie spricht: Ich komm, um dich zu weihn,  
 Nimm meinen Segen und Gebeihn!  
 Ein heilig Feuer, das in dir ruht,  
 Schlag aus in hohe lichte Gluth!  
 Doch daß das Leben, das dich treibt,  
 Immer bei holden Kräften bleibt,  
 Hab ich deinem innern Wesen  
 Nahrung und Balsam auserlesen,  
 Daß deine Seel sei wonnereich,  
 Einer Knospe im Thau gleich.

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus  
 Heimlich zur Hinterthür hinaus  
 In dem eng umzäunten Garten  
 Ein holbes Mägblein sitzend warten  
 Am Bäcklein, beim Hollunderstrauch;  
 Mit abgesehktem Haupt und Aug  
 Sitzt unter einem Apfelbaum  
 Und spürt die Welt rings um sich kaum,  
 Hat Rosen in ihren Schooß gepflückt  
 Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt,  
 Mit hellen Knospen und Blättern drein:  
 Für wen mag wohl das Kränzlein sein?  
 So sitzt sie in sich selbst geneigt,  
 In Hoffnungsfülle ihr Busen steigt,  
 Ihr Wesen ist so ahndevoll,  
 Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,  
 Und unter vieler Grillen Lauf  
 Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?  
 Daß, was dich dränget, süße Lieb,  
 Ist volle Wonn' und Seligkeit,  
 Die dir in Einem ist bereit,  
 Der manches Schicksal wirrevoll  
 An deinem Auge sich lindern soll,  
 Der durch manch wonniglichen Ruß  
 Wiebergeborn werden muß,  
 Wie er den schlanken Leib umfaßt,

Von aller Mühe findet Rast,  
Wie er in's liebe Armlein sinkt,  
Neue Lebenstag' und Kräfte trinkt.  
Und dir lehrt neues Jugendglück,  
Deine Schalkheit lehret dir zurück.  
Mit Reden und manchen Schelmereien  
Wirft ihn halb nagen, halb erfreuen.  
So wird die Liebe nimmer alt,  
Und wird der Dichter nimmer kalt!

Wie er so heimlich glücklich lebt,  
Da droben in den Wolken schwebt  
Ein Sichfranz, ewig jung belaubt,  
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;  
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,  
Das seinen Meister je verkannt.

### Auf Niedings Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?  
Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?  
Von hohlen Bretern tönt des Hammers Schlag,  
Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.  
Was die Erfindung still und zart erfann,  
Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.  
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;  
Ist's Lürk', ist's Heide, den er kleiden soll?  
Und Schumann froh, als wär' er schon bezahlt,  
Weil er einmal mit ganzen Farben malt.  
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,  
Der lust'ger wird, je mehr er euch verschnitt.  
Der thätige Elkan läuft mit manchem Rest,  
Und diese Sährung deutet auf ein Fest.

„Hein, wie viele hab' ich hererzählt,  
Und nenn' ihn nicht, den Mann, der nie gescht,  
r sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust.  
" Lattenbau zu flügen wohl gewußt,

Daß Bretgerüst, daß, nicht von ihm belebt,  
Wie ein Skelett an todtten Drähten schwebt.

Wo ist er? sagt! — Ihm war die Kunst so lieb,  
Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.  
„Er liegt so krank, so schlimm es nie noch war!“  
Ach, Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;  
Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Noth;  
Er ist nicht krank, nein, Rinder, er ist todt !

Wie? Niebing todt? erschallt bis unters Dach  
Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!  
Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,  
Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr,  
Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,  
Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Niebing todt! O scharret sein Gebein  
Nicht undankbar wie manchen andern ein!  
Laßt seinen Sarg eröffnen, tretet her,  
Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,  
Und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehn,  
Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein besonder Loos!  
Wie Bethlehem in Juda, Klein und groß.  
Bald wegen Geist und Wiß beruft dich weit  
Europens Mund, bald wegen Albernheit.  
Der stille Weise schaut und steht geschwind,  
Wie zwei Extreme nah verschwifert sind.  
Eröffne du, die du besondre Lust  
Am Guten hast, der Nührung deine Brust!

Und du, o Muse, rufe weit und laut  
Den Namen aus, der heut uns still erbaut!  
Wie manchen, werth und unwerth, hielt mit Glück  
Die sanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;  
O laß auch Niebings Namen nicht vergehn!  
Laß ihn stets neu am Horizonte stehn!

Kenn' ihn der Welt, die, krieg'risch oder fein,  
 Dem Schicksal dient und glaubt ihr Herr zu sein,  
 Dem Rath der Zeit vergebens widersteht,  
 Verwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreht;  
 Wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,  
 So selten nach dem nächsten Nachbar fragt,  
 Doch gern im Geist nach fernen Zonen eilt  
 Und Glück und Uebel mit dem Fremden theilt.  
 Verkünde laut und sag' es überall:  
 Wo Einer fiel, seh' jeder seinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,  
 Der, so wie du, ein schwer Geschäft begann;  
 Mit Eust zum Werke mehr, als zum Gewinn,  
 Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,  
 Den Wunderbau, der äußerlich entzündt,  
 Indes der Zauberer sich im Winkel drückt.  
 Er war's, der säumend manchen Tag verlor,  
 So sehr ihn Autor und Acteur beschwor;  
 Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,  
 Des Stückes Glück an schwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrschaft schon herein!  
 Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,  
 Daß er noch kletterte, die Stangen trug,  
 Die Seile zog und manchen Nagel schlug.  
 Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;  
 Doch auch ein Boß macht' ihm fein graues Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,  
 Wenn er aus Draht elast'sche Federn wand,  
 Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen schlug,  
 Die Rolle fülte, die den Wagen trug,  
 Von Bindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,  
 Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß.  
 O treu dem unermüdblichen Beruf,  
 Er's, der Held und Schäfer leicht erschuf.  
 Es alles zarte schöne Seelen rührt,  
 Erd treu von ihm, nachahmend, ausgeführt:  
 Rasens Grün, des Wassers Silberfall,  
 Vogel Sang, des Donners lauter Knall,

Der Laube Schatten und des Mondes Licht —  
Ja, selbst ein Ungeheur erschreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft  
Verbindend zwingt und streitend Körper schafft:  
So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;  
Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;  
Und, so verbient, gewährt die Muse nur  
Den Namen ihm — Director der Natur.<sup>1</sup>

Wer saßt nach ihm, voll Kühnheit und Verstand,  
Die vielen Jügel mit der Einen Hand?  
Hier, wo sich jeder seines Weges treibt,  
Wo ein Factotum unentbehrlich bleibt,  
Wo selbst der Dichter, heimlich voll Verdruß,  
Im Fall der Noth die Richter puzen muß.

O forget nicht! Gar viele regt sein Tod!  
Sein Wit' ist nicht zu erben, doch sein Brod;  
Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:  
Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur essen kann.  
Was stutzt ihr? Seht den schlecht verzierten Sarg,  
Auch das Gefolg scheint euch gering und karg;  
Wie! ruft ihr, wer so künstlich und so fein,  
So wirksam war, muß reich gestorben sein!  
Warum versagt man ihm den Trauerglanz,  
Den äußern Anstand letzter Ehre ganz?

Nicht so geschwind! Das Glück macht alles gleich,  
Den Faulen und den Thät'gen — Arm und Reich.  
Zum Gütersammeln war er nicht der Mann;  
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.  
Bebauert ihn, der, schaffend bis ans Grab,  
Was künstlich war, und nicht was Vortheil gab,  
In Hoffnung täglich weniger erwarb,  
Vertröstet lebte und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt  
Werd' er mit lauter Trauer beigelegt!  
Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,  
Ob noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

<sup>1</sup> S. VII. Band, der Triumph der Empfindsamkeit, 2. Ue.

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Theßpis Karr'n,  
 Geschleppt von Eseln und umschrien von Karr'n,  
 Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,  
 Von Dorf zu Dorf, euch feil zu bieten, fahrt;  
 Bald wieder, durch der Menschen Gunst beglückt,  
 In Herrlichkeit der Welt die Welt entzündt;  
 Die Mädchen eurer Art sind selten Lutz,  
 Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg;  
 Vereinet hier theilnehmend euer Leid,  
 Zählt, was ihr Ihm, was ihr uns schuldig seid!  
 Als euern Tempel grause Gluth verheert,  
 Wart ihr von uns drum weniger geehrt?  
 Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!  
 Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!  
 An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,  
 Ein schwer befriedigt Publicum entzündt!  
 In engen Hütten und im reichen Saal,  
 Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,  
 Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,  
 Und unter dem Gewölb' der hohen Nacht,  
 Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seid,  
 Im Reitrod bald, und bald im Gallaleid.

Auch das Gefolg, das um euch sich ergießt,  
 Dem der Geschmack die Thüren ekel schließt,  
 Das leichte, tolle, schiedige Geschlecht,  
 Es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab  
 Ein Schattenvolt aus mytholog'schem Grab.  
 Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,  
 Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.

Was Gallier und Britte sich erdacht,  
 Ard, wohlberdeutsch, hier Deutschen vorgebracht;  
 Ob oftmals ließen Wärme, Leben, Glanz  
 In armen Dialog — Gesang und Tanz.  
 Carnevals zerstreuter Flitterwelt  
 In sinnreich Spiel und Handlung zugesellt.  
 Natisth selbst erschienen hergesandt  
 Könige aus fernem Morgenland;



Und stittsam bracht' auf reinlichem Altar  
 Dianens Priesterin ihr Opfer dar.  
 Nun ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!  
 Seht uns ein Zeichen! denn ihr seht nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!  
 Seht, wer da kommt und festlich näher tritt?  
 Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;  
 Wir sind erhört, die Musen senden sie.  
 Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;  
 Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:  
 Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,  
 Vollenbet nun, sie ist's und stellt es vor.  
 Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,  
 Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.  
 So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,  
 Und selbst dein Name ziert, Corona, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn,  
 Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.  
 Und, hocherstaunt, seht ihr in ihr vereint  
 Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Anständig führt die leis erhobne Hand  
 Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.  
 Der Rose frohes, volles Angesicht,  
 Das treue Veilchen, der Narcisse Licht,  
 Vielfält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,  
 Von Mädchenhand geschickt hergebracht,  
 Durchschlungen von der Myrte sanfter Zier,  
 Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier;  
 Und durch den schwarzen, leichtgeknüpften Flor  
 Sticht eine Lorbeerspitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz  
 Wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.  
 Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt  
 Der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.  
 Sie spricht: Den Dank für das, was du gethan  
 Gebuldet, nimm, du Abgeschiedner, an!  
 Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,  
 Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.

Dir gab ein Gott in holber, steter Kraft  
 Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.  
 Sie war's, die dich zur bösen Zeit erhielt,  
 Mit der du krank, als wie ein Kind, gespielt,  
 Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,  
 In deren Arm dein mildes Haupt entschlief!  
 Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,  
 Besuche pilgernd dein bescheiden Grab!  
 Fest steh' dein Sarg in wohlgegnanter Ruh;  
 Mit lodrer Erde deckt ihn leise zu,  
 Und sanfter als des Lebens, liege dann  
 Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

## Poetische Gedanken

über die

## Höllenfahrt Jesu Christi.

Auf Verlangen entworfen

von

J. W. G.

1765.

Welch ungewöhnliches Getümmel!  
 Ein Jauchzen tönet durch die Himmel,  
 Ein großes Heer zieht herrlich fort.  
 Gefolgt von tausend Millionen,  
 Steigt Gottes Sohn von Seinen Thronen  
 Und eilt an jenen finstern Ort.  
 Er eilt, umgeben von Gewittern,  
 Als Richter kommt Er und als Held;  
 Er geht und alle Sterne zittern,  
 Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

h seh' Ihn auf dem Siegeswagen,  
 " Feuerrädern fortgetragen,

Den, der für uns am Kreuze starb.  
 Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,  
 Welt von der Welt, weit von den Sternen,  
 Den Sieg, den Er für uns erwarb.  
 Er kommt, die Hölle zu zerstören,  
 Die schon Sein Tod darnieder schlug;  
 Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören:  
 Hört! jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,  
 Sie fühlt sich ihre Macht genommen,  
 Sie bebt und scheut Sein Angesicht;  
 Sie kennet Seines Donners Schrecken,  
 Sie sucht umsonst sich zu verstecken,  
 Sie sucht zu fliehn und kann es nicht;  
 Sie eilt vergebens, sich zu retten  
 Und sich dem Richter zu entziehen,  
 Der Zorn des Herrn, gleich ehernen Ketten,  
 Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,  
 Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,  
 Er fühlet sie und knirscht vor Wuth:  
 Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,  
 Er ächzt und heult bei tausendmalen:  
 Vernichte mich, o heiße Gluth!  
 Da liegt er in dem Flammen=Meere,  
 Ihn foltern ewig Angst und Pein;  
 Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,  
 Und hört, die Qual soll ewig sein.

• • • • • Auch hier sind jene großen Schaaren,  
 • • • • • Die mit ihm gleichen Lasters waren,  
 • • • • • Doch lange nicht so böß als er.  
 • • • • • Hier liegt die ungezählte Menge,  
 • • • • • In schwarzem, schrecklichem Gebränge,  
 • • • • • Im Feuer=Orkan um ihn her;  
 • • • • • Er sieht, wie sie den Richter scheuen,  
 • • • • • Er sieht, wie sie der Sturm zerfriszt,  
 • • • • • Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,  
 • • • • • Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumph  
 Hinab zum schwarzen Höllensumpfe  
 Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.  
 Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,  
 Seit ihren ersten Schöpfungstagen  
 Beherrschte sie die Dunkelheit.  
 Sie lag entfernt von allem Lichte,  
 Erfüllt von Qual im Chaos hier;  
 Den Strahl von Seinem Angesichte  
 Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt steht sie in ihren Grängen  
 Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,  
 Die fürchterliche Majestät!  
 Sie steht mit Donnern Ihn umgeben,  
 Sie steht, daß alle Felsen beben,  
 Wie Gott im Grimme vor ihr steht.  
 Sie steht's, Er kommt, sie zu richten,  
 Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt,  
 Sie wünscht umsonst sich zu vernichten;  
 Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,  
 Voll Pein an jene Zeit zurücke,  
 Da dieser Glanz ihr Lust gebar,  
 Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,  
 Ihr froher Geist in frischer Jugend  
 Und stets voll neuer Bonne war.  
 Sie denkt mit Wuth an ihr Verbrechen,  
 Wie sie die Menschen kühn betrog;  
 Sie dachte sich an Gott zu rächen,  
 Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch, Er kam auf Erden.  
 Auch dieser soll mein Opfer werden,  
 Sprach Satanas und freute sich.  
 Er suchte Christum zu verderben,  
 Der Welten Schöpfer sollte sterben;  
 Doch weh dir, Satan, ewiglich!  
 Du glaubtest Ihn zu überwinden,  
 Du freutest dich bei Seiner Noth;

Doch siegreich kommt Er, dich zu binden :  
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! sprich, wo ist dein Siegen?  
Sieh nur, wie deine Mächte liegen;  
Erlennst du bald des Höchsten Macht?  
Sieh, Satan! sieh dein Reich zerstöret.  
Von tausendfacher Qual beschweret,  
Liegst du in ewig finst'rer Nacht.  
Da liegst du, wie vom Blitz getroffen,  
Rein Schein vom Glück erfreuet dich.  
Es ist umsonst! Du darfst nichts hoffen,  
Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,  
Schnell wanken jene schwarzen Gräfte,  
Als Christus sich der Hölle zeigt.  
Sie knirscht aus Wuth; doch ihrem Muthen  
Kann unser großer Held gebieten;  
Er winkt — die ganze Hölle schweigt.  
Der Donner rollt vor Seiner Stimme,  
Die hohe Siegesfahne weht;  
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,  
Wenn Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,  
Er spricht, und alle Felsen brechen,  
Sein Athem ist dem Feuer gleich.  
So spricht Er: zittert, ihr Verruchte!  
Der, der in Eden euch verfluchte,  
Kommt und zerstöret euer Reich.  
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,  
Ihr habt euch wider Mich empört,  
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,  
Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,  
Verführtet meine liebsten Freunde,  
Die Menschen fielen so wie ihr.  
Ihr wolltet ewig sie verderben,  
Des Todes sollten alle sterben;  
Doch, heulet! Ich erwart' sie Mir.

Für sie bin Ich herabgegangen,  
Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.  
Ihr sollt nicht euern Zweck erlangen;  
Wer an Mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,  
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,  
Nicht Reue, nicht Beruegung.  
Da liegt, krümmt euch in Schwefelflammen!  
Ihr eiltet euch selbst zu verdammen,  
Da liegt und klagt in Ewigkeit!  
Auch ihr, so Ich Mir auferloren,  
Auch ihr verschertzet Meine Huld;  
Auch ihr seid ewiglich verloren,  
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,  
Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,  
Ihr sündigtet und folgtet nicht.  
Ihr lebet in dem Sündenschlase;  
Nun quält euch die gerechte Strafe,  
Ihr föhlt Mein schreckliches Gericht.  
So sprach Er, und ein fürchtbar Wetter  
Seht von Ihm aus, die Blitze glühn,  
Der Donner faßt die Uebertreter  
Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der Höllen Pforten,  
Er schwingt Sich aus den dunklen Orten  
In Seine Herrlichkeit zurück.  
Er sthet an des Vaters Seiten,  
Er will noch immer für uns streiten,  
Er will's! O Freunde, welches Glück!  
Der Engel feierliche Chöre,  
Die jauchzen vor dem großen Gott,  
Daß es die ganze Schöpfung höre:  
Groß ist der Herr, Gott Gebaoth!

## Der ewige Jude.

Fragmentarisch.

Des ewigen Juden  
erster Fugen.

Um Mitternacht wohl sang' ich an,  
 Spring' aus dem Bette wie ein Toller;  
 Nie war mein Busen seelenvoller,  
 Zu singen den gereisten Mann,  
 Der Wunder ohne Zahl gesehn,  
 Die, trotz der Läst'rer Kinderspotte,  
 In unserm unbegriffnen Gotte  
 Per omnia tempora in Einem Punkt geschöhn.  
 Und hab' ich gleich die Gabe nicht  
 Von wohlgeschliffnen leichten Reimen,  
 So darf ich doch mich nicht versäumen;  
 Denn es ist Drang und so ist's Pflicht.  
 Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne —  
 Den ich von Herzen Bruder nenne —  
 Willst gern vom Fleck und bist so faul,  
 Nimmst wohl auch einen Subergaul;  
 Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,  
 Ergreif' wohl einen Besenstiel.  
 Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,  
 So laubertwälsch wie mir der Geist es giebt.

In Judäa, dem heiligen Land,  
 War einst ein Schuster, wohl bekannt  
 Wegen seiner Herz-Frömmigkeit  
 Zur gar verdorbnen Kirchenzeit,  
 War halb Essener, halb Methodist,  
 Herrnhuter, mehr Separatist,  
 Denn er hielt viel auf Kreuz und Qual;  
 Genug, er war Original,  
 Und aus Originalität  
 Er andern Narren gleichen thät.

Die Priester vor so vielen Jahren  
 Waren, als wie sie immer waren,  
 Und wie ein jeder wird zuletzt,  
 Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.  
 War er vorher wie ein' Ameis krabblig  
 Und wie ein Schlänglein schnell und zacklig,  
 Wird er hernach in Mantel und Kragen  
 In seinem Sessel sich wohlbehagen.  
 Und ich schwöre bei meinem Leben!  
 Hätte man Sanct Paulen ein Bisthum geben:  
 Poltrer wär' worden ein fauler Bauch,  
 Wie caeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seines Gleichen  
 Verlangten täglich Wunder und Zeichen,  
 Daß einer pred'gen sollt' für Geld,  
 Als hätt' der Geist ihn hingestellt;  
 Nidten die Köpfe sehr bedenklich  
 Ueber die Tochter Zion tränklich,  
 Daß, ach! auf Kanzel und Altar  
 Kein Moses und kein Aaron war,  
 Daß es dem Gottesdienste ging,  
 Als wär's ein Ding wie ein ander Ding,  
 Daß einmal nach dem Lauf der Welt  
 Im Alter dürr zusammenfällt.

„O weh der großen Babylon!  
 „Herr, tilge sie von deiner Erben,  
 „Daß sie im Pfuhl gebraten werden,  
 „Und, Herr, dann gieb uns ihren Thron!“  
 So sang das Häuflein, kroch zusammen,  
 Theilten so Geiſſs- als Liebesflammen,  
 Gassen und langeweilten nun,  
 Hätten das auch können im Tempel thun.  
 Aber das Schöne war dabei,  
 Es kam an jeden auch die Reih,  
 Und wie sein Bruder wälſcht' und sprach,  
 Durſt' er auch wälſchen eins hernach;  
 enn in der Kirche spricht erst und lezt  
 r, den man hat hinaufgeſetzt,



Und gläubigt euch und thut so groß  
 Und schließt euch an und macht euch los  
 Und ist ein Sünder wie andre Leut',  
 Ach! und nicht einmal so gescheut!

---

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind,  
 Die größten Köpfe sind das nur, was andre sind,  
 Allein das merkt, sie sind es umgekehrt:  
 Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen  
 Auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,  
 Verachten was ein jeder ehrt;  
 Und was gemeinen Sinn empört,  
 Das ehren unbefangne Weisen;  
 Doch brachten sie's nicht allzuweit:  
 Ihr non plus ultra jeder Zeit  
 War: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

---

Behalten auch zu unsern Zeiten  
 Die Gabe, Geister zu unterschreiben:  
 Cap und Champagner und Burgunder  
 Von Hoch = nach Rüdesheim hinunter.

---

Die Priester schrieen weit und breit:  
 Es ist, es kommt die letzte Zeit,  
 Bekehr' dich, sündiges Geschlecht!  
 Der Jude sprach: mir ist's nicht bang,  
 Ich hör' vom jüngsten Tag so lang.

---

Es waren, die den Vater auch gekannt.  
 Wo sind sie denn? Oh, man hat sie verbrannt.

---

O Freund, der Mensch ist nur ein Thor,  
Stellt er sich Gott als seines Gleichen vor.

---

Der Vater saß auf seinem Thron,  
Da rief er seinen lieben Sohn,  
Ruht zwei- bis dreimal schreien.  
Da kam der Sohn ganz überquer  
Gestolpert über Sterne her  
Und fragt': was zu befehlen?  
Der Vater fragt ihn, wo er sticht —  
„Ich war im Stern, der dorten blüht,  
Und half dort einem Weibe  
Vom Kind in ihrem Leibe.“  
Der Vater war ganz aufgebracht  
Und sprach: das hast du dumm gemacht.  
Sieh einmal auf die Erde.  
Es ist wohl schön und alles gut,  
Du hast ein menschenfreundlich Blut  
Und hilfst Bedrängten gerne;

---

Du fühlst nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht.  
Wenn ein geängstet Herz bei mir um Rettung fleht,  
Wenn ich den Sünder seh' mit glühenden Thränen . . . .

---

Als er sich nun hernieder schwang  
Und näher die weite Erde sah  
D Meer und Länder weit und nah:  
Griff ihn die Erinnerung,  
Daß er so lange nicht gefühlt,  
Daß man da drunten ihm mitgespielt.

auf dem Berge stille hält,  
Daß in seiner ersten Zeit

Freund Satanas ihn aufgestellt  
 Und ihm gezeigt die volle Welt  
 Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,  
 Daß lang' an unserm Blute sog  
 Und endlich treulos uns betrog:  
 Er fühlt in vollem Himmelsflug  
 Der irdischen Atmosphäre Zug,  
 Fühlt, wie das reinste Glück der Welt  
 Schon eine Ahnung von Weh enthält.  
 Er denkt an jenen Augenblick,  
 Da er den letzten Todesblick  
 Vom Schmerzhügel herabgethan,  
 Fing vor sich hin zu reden an:  
 Sei, Erde, tausendmal gegrüßt!  
 Gesegnet all', ihr meine Brüder!  
 Zum erstenmal mein Herz ergießt  
 Sich nach dreitausend Jahren wieder,  
 Und wonnevolle Zähre fließt  
 Von meinem trüben Auge nieder.  
 O mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!  
 Und du, mit Herz- und Liebesarmen  
 Flehst du aus tiefem Drang zu mir!  
 Ich komm', ich will mich dein erbarmen!  
 O Welt! voll wunderbarer Wirrung,  
 Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,  
 Du Kettenring von Wonn' und Wehe,  
 Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebar,  
 Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,  
 Im Ganzen doch nicht sonderlich verstehe;  
 Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebtest,  
 Daraus du dich nach meinem Tage drangst,  
 Die schlangenknotige Begier, in der du bebstest,  
 Von ihr dich zu befreien strebst  
 Und dann, befreit, dich wieder neu umschlangst:  
 Das rief mich her aus meinem Sternensaal,  
 Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn;  
 Ich komme nun zu dir zum zweitenmal,  
 Ich säte dann, und ernten will ich run.  
 Er sieht begierig rings sich um,

Sein Auge scheint ihn zu betrügen:  
 Ihm scheint die Welt noch um und um  
 In jener Sauce da zu liegen,  
 Wie sie an jener Stunde lag,  
 Da sie bei hellem lichten Tag  
 Der Geist der Finsterniß, der Herr der alten Welt,  
 Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt  
 Und angemacht sich ohne Scheu,  
 Daß er hier Herr im Hause sei.

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,  
 Das hell von meinem Wort entbronnen!  
 Weh! und ich seh' den Faden nicht,  
 Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.  
 Wo haben sich die Zeugen hingewandt,  
 Die treu aus meinem Blut entsprungen!  
 Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt!  
 Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen.  
 Schleicht nicht mit ew'gem Hungerfinn,  
 Mit halbgekrümmten Klauenhänden,  
 Verfluchten eingeborrenen Lenden  
 Der Geiz nach tückischem Gewinn,  
 Mißbraucht die sorgenlose Freude  
 Des Nachbarn auf der reichen Flur  
 Und hemmt in dürrem Eingeweide  
 Das liebe Leben der Natur?  
 Verschließt der Fürst mit seinen Sklaven  
 Sich nicht in jenes Marmorhaus  
 Und brütet seinen irren Schafen  
 Die Wölfe selbst im Busen aus?  
 Ihm wird zu grillenhafter Stillung  
 Menschen Mark herbeigerafft;  
 Reist in ekelhafter Ueberfüllung  
 Tausenden die Nahrungskraft.  
 keinem Namen weiht dem Bauche  
 Armer seiner Kinder Brod;  
 schmächt auf diesem faulen Schlauche  
 ohne Zeichen meiner Noth.

Freund Satanas ihn aufgestellt  
Und ihm gezeigt die volle Welt  
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,  
Daß lang' an unserm Blute sog  
Und endlich treulos uns betrog:  
Er fühlt in vollem Himmelsflug  
Der irdischen Atmosphäre Zug,  
Fühlt, wie das reinste Glück der Welt  
Schon eine Ahnung von Weh enthält.  
Er denkt an jenen Augenblick,  
Da er den letzten Todesblick  
Vom Schmerzhügel herabgethan,  
Sag vor sich hin zu reden an:  
Sei, Erde, tausendmal begrüßt!  
Gesegnet all', ihr meine Brüder!  
Zum erstenmal mein Herz ergießt  
Sich nach dreitausend Jahren wieder,  
Und wonnevolle Zähre fließt  
Von meinem trüben Auge nieder.  
O mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!  
Und du, mit Herz- und Liebesarmen  
Fleht du aus tiefem Drang zu mir!  
Ich komm', ich will mich dein erbarmen!  
O Welt! voll wunderbarer Wirrung,  
Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,  
Du Kettenring von Wonn' und Wehe,  
Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebat,  
Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,  
Im Ganzen doch nicht sonderlich verstehe;  
Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebst  
Daraus du dich nach meinem Tage drängst  
Die schlangenknotige Begier, in der du  
Von ihr dich zu befreien strebst  
Und dann, beklümmet, dich betrübst  
Das rief mich einst zu dir  
Das läßt mich nicht mehr  
Ich hab' dich



Den, der für uns am Kreuze starb.  
 Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,  
 Weit von der Welt, weit von den Sternen,  
 Den Sieg, den Er für uns erwarb.  
 Er kommt, die Hölle zu zerstören,  
 Die schon Sein Tod darnieder schlug;  
 Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören:  
 Hört! jezt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,  
 Sie fühlt sich ihre Macht genommen,  
 Sie bebt und scheut Sein Angesicht;  
 Sie kennet Scines Donners Schrecken,  
 Sie sucht umsonst sich zu verstellen,  
 Sie sucht zu fliehn und kann es nicht;  
 Sie eilt vergebens, sich zu retten  
 Und sich dem Richter zu entziehen,  
 Der Zorn des Herrn, gleich ehernen Ketten,  
 Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,  
 Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,  
 Er fühlet sie und knirscht vor Wuth:  
 Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,  
 Er ächzt und heult bei tausendmalen:  
 Vernichte mich, o heiße Gluth!  
 Da liegt er in dem Flammen=Meere,  
 Ihn foltern ewig Angst und Pein;  
 Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,  
 Und hört, die Qual soll ewig sein.

..... Auch hier sind jene großen Schaaren,  
 ..... Die mit ihm gleichen Lasters waren,  
 ..... Doch lange nicht so böß als er.  
 ..... Hier liegt die ungezählte Menge,  
 ..... In schwarzem, schrecklichem Gedränge,  
 ..... Im Feuer=Orkan um ihn her;  
 ..... Er sieht, wie sie den Richter scheuen,  
 ..... Er sieht, wie sie der Sturm zerfrißt,  
 ..... Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,  
 ..... Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumph  
 Hinab zum schwarzen Höllensumpfe  
 Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.  
 Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,  
 Seit ihren ersten Schöpfungstagen  
 Beherrschte sie die Dunkelheit.  
 Sie lag entfernt von allem Lichte,  
 Erfüllt von Dual im Chaos hier;  
 Den Strahl von Seinem Angesichte  
 Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Gränzen  
 Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,  
 Die fürchterliche Majestät!  
 Sie steht mit Donnern Ihn umgeben,  
 Sie sieht, daß alle Felsen beben,  
 Wie Gott im Grimme vor ihr steht.  
 Sie sieht's, Er kommt, sie zu richten,  
 Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt,  
 Sie wünscht umsonst sich zu vernichten;  
 Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,  
 Voll Pein an jene Zeit zurücke,  
 Da dieser Glanz ihr Lust gebär,  
 Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,  
 Ihr froher Geist in frischer Jugend  
 Und stets voll neuer Wonne war.  
 Sie denkt mit Wuth an ihr Verbrechen,  
 Wie sie die Menschen kühn betrog;  
 Sie dachte sich an Gott zu rächen,  
 Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch, Er kam auf Erden.  
 Auch dieser soll mein Opfer werden,  
 Sprach Satanas und freute sich.  
 Er suchte Christum zu verderben,  
 Der Welten Schöpfer sollte sterben;  
 Doch weh dir, Satan, ewiglich!  
 Du glaubtest Ihn zu überwinden,  
 Du freustest dich bei Seiner Noth;



Doch siegreich kommt Er, dich zu binden :  
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! sprich, wo ist dein Siegen?  
Sieh nur, wie deine Mächte liegen;  
Erkennst du bald des Höchsten Macht?  
Sieh, Satan! sieh dein Reich zerstört.  
Von tausendfacher Qual beschweret,  
Liegst du in ewig finst'rer Nacht.  
Da liegst du, wie vom Blitz getroffen,  
Kein Schein vom Glüd erfreuet dich.  
Es ist umsonst! Du darfst nichts hoffen,  
Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,  
Schnell wanken jene schwarzen Gräfte,  
Als Christus sich der Hölle zeigt.  
Sie knirscht aus Wuth; doch ihrem Milt'hen  
Kann unser großer Held gebieten;  
Er winkt — die ganze Hölle schweigt.  
Der Donner rollt vor Seiner Stimme,  
Die hohe Siegesfahne weht;  
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,  
Wenn Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,  
Er spricht, und alle Felsen brechen,  
Sein Athem ist dem Feuer gleich.  
So spricht Er: zittert, ihr Verruchte!  
Der, der in Ehen euch verfluchte,  
Kommt und zerstört euer Reich.  
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,  
Ihr habt euch wider Mich empört,  
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,  
Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,  
Verführtet meine liebsten Freunde,  
Die Menschen fielen so wie ihr.  
Ihr wolltet ewig sie verderben,  
Des Todes sollten alle sterben;  
Doch, heulet! Ich erwart' sie Mir.

Für sie bin Ich herabgegangen,  
Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.  
Ihr sollt nicht euern Zweck erlangen;  
Wer an Mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,  
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,  
Nicht Reue, nicht Bertwegenheit.  
Da liegt, krümmt euch in Schwefelkammen!  
Ihr eilet euch selbst zu verdammen,  
Da liegt und klagt in Ewigkeit!  
Auch ihr, so Ich Mir auferkoren,  
Auch ihr verscherztet Meine Huld;  
Auch ihr seid ewiglich verloren,  
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,  
Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,  
Ihr sündigtet und folgtet nicht.  
Ihr lebtet in dem Sündenschlase;  
Nun quält euch die gerechte Strafe,  
Ihr fühl't Mein schreckliches Gericht.  
So sprach Er, und ein furchtbar Wetter  
Geh't von Ihm aus, die Blitze glüh'n,  
Der Donner faßt die Uebertreter  
Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schließt der Höl'en Pforten,  
Er schwingt Sich aus den dunklen Orten  
In Seine Herrlichkeit zurück.  
Er sitzt an des Vaters Seiten,  
Er will noch immer für uns streiten,  
Er will's! O Freunde, welches Glück!  
Der Engel feierliche Chöre,  
Die jauchzen vor dem großen Gott,  
Daß es die ganze Schöpfung höre:  
Groß ist der Herr, Gott Gebaoth!

---

## Der ewige Jude.

Fragmentarisch.

Des ewigen Juden

erster Fugen.

Um Mitternacht wohl sang' ich an,  
 Spring' aus dem Bette wie ein Toller;  
 Nie war mein Busen seelenvoller,  
 Zu singen den gereizten Mann,  
 Der Wunder ohne Zahl gesehn,  
 Die, trug der Läst'rer Kinderpötte,  
 In unserm unbegriffnen Gotte  
 Per omnia tempora in Einem Punkt gesehn.  
 Und hab' ich gleich die Gabe nicht  
 Von wohlgeschliffnen leichten Reimen,  
 So darf ich doch mich nicht versäumen;  
 Denn es ist Drang und so ist's Pflicht.  
 Und wie ich dich, geliebter Leser, kenne —  
 Den ich von Herzen Bruder nenne —  
 Willst gern vom Fled und bist so faul,  
 Nimmst wohl auch einen Lubergaul;  
 Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,  
 Ergreif' wohl einen Besenstiel.  
 Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,  
 So laubertwälsch wie mir der Geist es giebt.

In Judäa, dem heiligen Land,  
 War einst ein Schuster, wohl bekannt  
 Wegen seiner Herz-Frommigkeit  
 Zur gar verdorbnen Kirchenzeit,  
 War halb Essener, halb Methodist,  
 Herrnhuter, mehr Separatist,  
 Denn er hielt viel auf Kreuz und Qual;  
 Genug, er war Original,  
 Und aus Originalität  
 Er andern Narren gleichen that.

Die Priester vor so vielen Jahren  
 Waren, als wie sie immer waren,  
 Und wie ein jeder wird zuletzt,  
 Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt.  
 War er vorher wie ein' Ameis krabblig  
 Und wie ein Schlingelein schnell und zacklig,  
 Wird er hernach in Mantel und Kragen  
 In seinem Sessel sich wohlbehagen.  
 Und ich schwöre bei meinem Leben!  
 Hätte man Sanct Paulen ein Bisthum geben:  
 Poltrier wär' worden ein fauler Bauch,  
 Wie caeteri confratres auch.

Der Schuster aber und seines Gleichen  
 Verlangten täglich Wunder und Zeichen,  
 Daß einer pred'gen sollt' für Geld,  
 Als hätt' der Geist ihn hingestellt;  
 Nichten die Köpfe sehr bedenklich  
 Ueber die Tochter Zion kränzlich,  
 Daß, ach! auf Kanzel und Altar  
 Kein Moses und kein Aaron war,  
 Daß es dem Gottesdienste ging,  
 Als wär's ein Ding wie ein ander Ding,  
 Daß einmal nach dem Lauf der Welt  
 Im Alter dürr zusammenfällt.

„O weh der großen Babylon!  
 „Herr, tilge sie von deiner Erden,  
 „Daß sie im Pfuhl gebraten werden,  
 „Und, Herr, dann gib uns ihren Thron!“  
 So sang das Häuflein, froh zusammen,  
 Theilten so Geists- als Liebesflammen,  
 Gassen und langweilten nun,  
 Hätten das auch können im Tempel thun.  
 Aber das Schöne war dabei,  
 Es kam an jeden auch die Reih,  
 Und wie sein Bruder wälcht' und sprach,  
 Durst' er auch wälchen eins hernach;  
 Und in der Kirche spricht erst und lezt  
 „den man hat hinaufgesetzt,

Und gläubigt euch und thut so groß  
 Und schließt euch an und macht euch los  
 Und ist ein Sünder wie andre Leut',  
 Ach! und nicht einmal so gescheut!

---

Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind,  
 Die größten Köpfe sind das nur, was andre sind,  
 Allein das merkt, sie sind es umgekehrt:  
 Sie wollen nicht mit andern Erdenentröpfen  
 Auf ihren Füßen gehn, sie gehn auf ihren Köpfen,  
 Verachten was ein jeder ehrt;  
 Und was gemeinen Sinn empört,  
 Das ehren unbefangne Weisen;  
 Doch brachten sie's nicht allzuweit:  
 Ihr non plus ultra jeder Zeit  
 War: Gott zu lästern und den Dreck zu preisen.

---

Behalten auch zu unsern Zeiten  
 Die Gabe, Geister zu unterscheiden:  
 Cap und Champagner und Burgunder  
 Von Hoch- nach Rülbesheim hinunter.

---

Die Priester schriegen weit und breit:  
 Es ist, es kommt die letzte Zeit,  
 Betehr' dich, sündiges Geschlecht!  
 Der Jude sprach: mir ist's nicht bang,  
 Ich hör' vom jüngsten Tag so lang.

---

Es waren, die den Vater auch gekannt.  
 Wo sind sie denn? Oh, man hat sie verbrannt.

---

O Freun! , der Mensch ist nur ein Thor,  
Stellt er sich Gott als seines Gleichen vor.

---

Der Vater saß auf seinem Thron,  
Da rief er seinen lieben Sohn,  
Mußt zwei- bis dreimal schreien.  
Da kam der Sohn ganz überquer  
Gestolpert über Sterne her  
Und fragt': was zu befehlen?  
Der Vater fragt ihn, wo er sitzt —  
„Ich war im Stern, der dorten blinkt,  
Und half dort einem Weibe  
Som Kind in ihrem Leibe.“  
Der Vater war ganz aufgebracht  
Und sprach: daß hast du dumm gemacht,  
Sieh einmal auf die Erde.  
Es ist wohl schön und alles gut,  
Du hast ein menschenfreundlich Blut  
Und hilfst Bedrängten gerne;

---

Du fühlst nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht.  
Wenn ein geängstet Herz bei mir um Rettung fleht,  
Wenn ich den Sünder seh' mit glühenden Thränen . . . .

---

Als er sich nun hernieder schwang  
Und näher die weite Erde sah  
b Meer und Länder weit und nah:  
griff ihn die Erinnerung,  
• er so lange nicht gefühlt,  
man da brunten ihm mitgespielt.

is dem Berge stille hält,  
— in seiner ersten Zeit

Freund Satanas ihn aufgestellt  
 Und ihm gezeigt die volle Welt  
 Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,  
 Das lang' an unserm Blute sog  
 Und endlich treulos uns betrog:  
 Er fühlt in vollem Himmelsflug  
 Der irdischen Atmosphäre Zug,  
 Fühlt, wie das reinste Glück der Welt  
 Schon eine Ahnung von Weh enthält.  
 Er denkt an jenen Augenblick,  
 Da er den letzten Todesblick  
 Vom Schmerzhügel herabgethan,  
 Fing vor sich hin zu reden an:  
 Sei, Erde, tausendmal gegrüßt!  
 Gefegnet all', ihr meine Brüder!  
 Zum erstenmal mein Herz ergießt  
 Sich nach dreitausend Jahren wieder,  
 Und wonnevolle Zähre fließt  
 Von meinem trüben Auge nieder.  
 O mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!  
 Und du, mit Herz- und Liebesarmen  
 Flehst du aus tiefem Drang zu mir!  
 Ich komm', ich will mich dein erbarmen!  
 O Welt! voll wunderbarer Wirrung,  
 Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,  
 Du Kettenring von Bonn' und Wehe,  
 Du Mutter, die mich selbst zum Grab gear,  
 Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,  
 Im Ganzen doch nicht sonderlich verstehe;  
 Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebtest,  
 Daraus du dich nach meinem Tage drangst,  
 Die schlangenknotige Begier, in der du bebstest,  
 Von ihr dich zu befreien strebstest  
 Und dann, befreit, dich wieder neu umschlangst:  
 Das rief mich her aus meinem Sternensaal,  
 Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn;  
 Ich komme nun zu dir zum zweitenmal,  
 Ich säte dann, und ernten will ich nun.  
 Er steht begierig rings sich um,

Sein Auge scheint ihn zu betrügen:  
 Ihm scheint die Welt noch um und um  
 In jener Sauce da zu liegen,  
 Wie sie an jener Stunde lag,  
 Da sie bei hellem lichten Tag  
 Der Geist der Finsterniß, der Herr der alten Welt,  
 Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt  
 Und angemacht sich ohne Scheu,  
 Daß er hier Herr im Hause sei.

---

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,  
 Das hell von meinem Wort entbronnen!  
 Weh! und ich seh' den Faden nicht,  
 Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.  
 Wo haben sich die Zeugen hingewandt,  
 Die treu aus meinem Blut entsprungen!  
 Und ach, wohin der Geist, den ich gesandt!  
 Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen.  
 Schleicht nicht mit etw'gem Hungerfinn,  
 Mit halbgekrümmten Klauenhänden,  
 Verfluchten eingeborrten Lenden  
 Der Geiz nach tückischem Gewinn,  
 Mißbraucht die sorgenlose Freude  
 Des Nachbarn auf der reichen Flur  
 Und hemmt in dürrem Eingeweide  
 Das liebe Leben der Natur?  
 Verschließt der Fürst mit seinen Sklaven  
 Sich nicht in jenes Marmorhaus  
 Und brütet seinen irren Schafen  
 Die Wölfe selbst im Busen aus?  
 Ihm wird zu grillenhafter Stillung  
 Menschen Mark herbeigerafft;  
 Reist in ekelhafter Ueberfüllung  
 Tausenden die Nahrungskraft.  
 meinem Namen weiht dem Bauche  
 Armer seiner Kinder Brod;  
 schmächt auf diesem faulen Schlauche  
 oldne Zeichen meiner Noth.

---



Er war nunmehr der Länder satt,  
 Wo man so viele Kreuze hat  
 Und man, für lauter Kreuz und Christ,  
 Ihn eben und sein Kreuz vergißt.  
 Er trat in ein benachbart Land,  
 Wo er sich nur als Kirchfah'n' fand,  
 Man aber sonst nicht merkte sehr,  
 Als ob ein Gott im Lande wr'.  
 Wie man ihm denn auch bald betheuert,  
 Aller Sauerteig sei hier ausgescheuert:  
 Befurcht' er, daß das Brod so lieb  
 Wie ein Maizkuchen sitzen blieb.  
 Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,  
 Daß er auf hohem Wege traf,  
 Daß eine mllige Frau im Bett,  
 Viel Kinder und viel Zehnten hätt,  
 Der also Gott ließ im Himmel ruhn,  
 Um sich auch was zu gut zu thun.  
 Unser Herr fühlt' ihm auf den Zahn,  
 Fing etlich'mal von Christo an:  
 Da war der ganze Mensch Respect,  
 Htte fast nie das Haupt bedeckt;  
 Aber der Herr sah ziemlich klar,  
 Daß er drum nicht im Herzen war,  
 Daß er dem Mann im Hirne stand,  
 Als wie ein Holzschnitt an der Wand.  
 Sie waren halb der Stadt so nah,  
 Daß man die Thrne klärlich sah.  
 Ach, sprach mein Mann, hier ist der Ort,  
 Aller Wünsche sicher Friedensport;  
 Hier ist des Landes Mittelthron;  
 Gerechtigkeit und Religion  
 Spebiren, wie der Selzerbrunn,  
 Pethirt, ihren Einfluß rings herum.

Sie kamen immer näher an,  
 Sah immer der Herr nichts Seinigs dran  
 Sein innres Zutraun war gering,  
 Als wie er einst zum Feigbaum ging,  
 Wollt' aber doch eben weiter gehn  
 Und ihm recht unter die Aeste sehn.

So kamen sie denn unters Thor.  
 Christus kam ihnen ein Fremdling vor,  
 Hätt ein edel Gesicht und einfach Kleid.  
 Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.  
 Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß?  
 Er gar demüthig die Worte ließ:  
 „Kinder, ich bin des Menschen Sohn,“  
 Und ganz gelassen ging davon.  
 Seine Worte hatten von jeher Kraft,  
 Der Schreiber stande wie vergafft,  
 Der Wache war, sie wußt' nicht wie;  
 Fragt keiner: was bedienen Sie?  
 Er ging grad durch und war vorbei.  
 Da fragten sie sich überlei,  
 Als in Rapport sie's wollten tragen:  
 Was thät der Mann Curioses sagen?  
 Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?  
 Er sagt': er wär' des Menschen Sohn!  
 Sie dachten lang', doch auf einmal  
 Sprach ein brantwein'ger Corporal:  
 Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,  
 Sein Vater hat wohl Mensch geheissen!

Christ sprach zu seinem G'leiter dann:  
 So führet mich zum Gottesmann,  
 Den ihr als einen solchen kennt  
 Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.  
 Dem Herren Pfaff das krabbeln thät,  
 War selber nicht so hoch am Bret;  
 Hätt so viel Häut' ums Herze ring,  
 Daß er nicht spürt', mit wem er ging,  
 Auch nicht einmal einer Erbsen groß;  
 Doch war er gar nicht liebelos  
 Und dacht': kommt alles rings herum,  
 Verlangt er ein Viaticum.

Ramen ans Oberpfarrers Haus,  
 Stand von uralters noch im Ganzen.  
 eformation hätt ihren Schmaus  
 b nahm den Pfaffen Hof und Haus,  
 wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,

Die nur in allem Grund der Sachen  
 Mehr schwächen, weniger Grimassen machen.  
 Sie klopfen an, sie schellen an,  
 Weiß nicht bestimmt, was sie gethan.  
 Genug, die Köchin kam hervor,  
 Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor  
 Und sprach: der Herr ist im Convent,  
 Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.  
 Wo ist denn das Convent? sprach Christ.  
 Was hilft es euch, wenn ihr's auch wißt!  
 Versezt' die Köchin porrisch drauß,  
 Dahin geht nicht eines jeden Lauf.  
 Möcht's doch gern wissen! thät er fragen.  
 Sie hätt nicht Herz, es zu versagen,  
 Wie er den Weg zur Weiblein Brust  
 Von alten Zeiten wohl noch wußt'.  
 Sie zeigt's ihm an, und er thät gehn,  
 Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

## Die Geheimnisse.

### Ein Fragment.

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet;  
 Vernehmt es gern und jeden ruft herbei!  
 Durch Berg' und Thäler ist der Weg geleitet;  
 Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,  
 Und wenn der Pfad sacht' in die Büsche gleitet,  
 So denket nicht, daß es ein Irrthum sei;  
 Wir wollen doch, wenn wir genug gekommen,  
 Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen  
 Das ganze Lied er je enträthseln werde:  
 Gar viele müssen vieles hier gewinnen,  
 Gar manche Blüthen bringt die Mutter Erde;  
 Der Eine flieht mit düsterm Blick von hinnen,  
 Der Andre weilt mit fröhlicher Geberde:  
 Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,  
 Für manchen Wandrer soll die Quelle fließen.

Ermüdet von des Tages langer Reise,  
 Die auf erhabnen Antrieb er gethan,  
 An einem Stab nach frommer Wandrer Weise  
 Am Bruder Marcus, außer Steg und Bahn,  
 Verlangend nach geringem Trank und Speise,  
 In einem Thal am schönen Abend an,  
 Voll Hoffnung, in den waldbewachsenen Gründen  
 Ein gastfrei Dach für diese Nacht zu finden.

Am steilen Berge, der nun vor ihm steht,  
 Glaubt er die Spuren eines Wegs zu sehn,  
 Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,  
 Und muß sich steigend um die Felsen drehn;  
 Bald sieht er sich hoch übers Thal erhöht,  
 Die Sonne scheint ihm wieder freundlich schön,  
 Und bald sieht er mit innigem Vergnügen  
 Den Gipfel nah vor seinen Augen liegen,

Und neben hin die Sonne, die im Neigen  
 Noch prachtvoll zwischen dunkeln Wolken thront;  
 Er sammelt Kraft, die Höhe zu ersteigen,  
 Dort hofft er seine Mühe bald belohnt.  
 Nun, spricht er zu sich selbst, nun muß sich zeigen.  
 Ob etwas Menschliches in der Nähe wohnt!  
 Er steigt und horcht und ist wie neu geboren:  
 Ein Glockenklang erschallt in seinen Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz erstiegen,  
 Sieht er ein naheß, sanft geschwungnes Thal.  
 Sein stilles Auge leuchtet von Vergnügen:  
 Denn vor dem Walde sieht er auf einmal  
 In grüner Au' ein schön Gebäude liegen,  
 So eben trifft's der letzte Sonnenstrahl;  
 Er eilt durch Wiesen, die der Thau besenktet,  
 Ein Kloster zu, das ihm entgegen leuchtet.

Nun sieht er dicht sich vor dem stillen Orte,  
 seinen Geist mit Ruh und Hoffnung füllt,  
 auf dem Bogen der geschloßnen Pforte  
 Ist er ein geheimnißvolles Bild.  
 Er steht und sinnt und lispelt leise Worte  
 Inbacht, die in seinem Herzen quillt;

Er steht und sinnt, was hat das zu bedeuten?  
Die Sonne sinkt und es verklingt das Läuten.

Das Zeichen steht er prächtig aufgerichtet,  
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,  
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,  
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,  
Das die Gewalt des bittern Todes vernichtet,  
Das in so mancher Siegesfahne weht:  
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,  
Er sieht das Kreuz und schlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,  
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;  
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,  
Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt:  
Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.  
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?  
Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten  
Das schrofte Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswollen schweben,  
Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen,  
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben  
Dreifacher Strahlen, die aus Einem Punkte bringen;  
Von keinen Worten ist das Bild umgeben,  
Die dem Geheimniß Sinn und Klarheit bringen.  
Im Dämmerchein, der immer tiefer grauet,  
Steht er und sinnt und fühlet sich erbauet.

Er klopft zuletzt, als schon die hohen Sterne  
Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.  
Das Thor geht auf, und man empfängt ihn gerne  
Mit offenen Armen, mit bereiten Händen.  
Er sagt, woher er sei, von welcher Ferne  
Ihn die Befehle höh'rer Wesen senden.  
Man horcht und staunt. Wie man den Unbekannt  
Als Gast geehrt, ehrt man nun den Gesandten.

Ein jeder drängt sich zu, um auch zu hören,  
Und ist bewegt von heimlicher Gewalt,

Rein Obem wagt den seltenen Gast zu fñhren,  
Da jedes Wort im Herzen wiederhallt.  
Was er erzñhlet, wirkt wie tiefe Lehren  
Der Weisheit, die von Kinderlippen schallt:  
An Offenheit, an Unschuld der Geberde  
Scheint er ein Mensch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, willkommen,  
Wenn deine Sendung Trost und Hoffnung trñgt!  
Du siehst uns an; wir alle stehn beklommen,  
Obgleich dein Anblick unsre Seele regt:  
Daß schñnste Glñck, ach! wird uns weggenommen,  
Von Sorgen sind wir und von Furcht bewegt.  
Zur wicht'gen Stunde nehmen unsre Mauern  
Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern:

Denn, ach! der Mann, der alle hier verbñndet,  
Den wir als Vater, Freund und Fñhrer kennen,  
Der Licht und Muth dem Leben angezñndet,  
In wenig Zeit wird er sich von uns trennen,  
Er hat es erst vor kurzem selbst verkñndet;  
Doch will er weder Art noch Stunde nennen  
Und so ist uns sein ganz gewisses Scheiden  
Geheimnißvoll und voller bitteren Leiden.

Du siehest alle hier mit grauen Haaren,  
Wie die Natur uns selbst zur Ruhe wies:  
Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,  
Sein Herz zu frñh der Welt entsagen hieß.  
Nachdem wir Lebens-Lust und Last erfahren,  
Der Wind nicht mehr in unsre Segel blies,  
War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,  
Getrost, daß wir den sichern Hafen fanden.

„n edlen Manne, der uns hergeleitet,  
Hnt Friede Gottes in der Brust;  
hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet  
• bin mir alter Zeiten wohl bewußt;  
Stunden, da er einsam sich bereitet,  
Unden uns den nahenden Verlust.  
Ist der Mensch, warum kann er sein Leben  
—, und nicht fñr einen Bessern geben?

Dieß wäre nun mein einziges Verlangen!  
 Warum muß ich des Wunsches mich entschlagen?  
 Wie viele sind schon vor mir hingegangen!  
 Nur ihn muß ich am bittersten beklagen.  
 Wie hätt' er sonst so freundlich dich empfangen!  
 Allein er hat das Haus uns übertragen;  
 Zwar keinen noch zum Folger sich ernennet,  
 Doch lebt er schon im Geist von uns getrennet;

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,  
 Erzählet und ist mehr als sonst gerührt:  
 Wir hören dann aus seinem eignen Munde,  
 Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;  
 Wir merken auf, damit die sichere Runde  
 Im Kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert;  
 Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe,  
 Und sein Gedächtniß rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,  
 Als ich jetzt nur zu hören stille bin;  
 Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,  
 Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;  
 Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,  
 Daß ich nicht stets damit zufrieden bin:  
 Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,  
 Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier,  
 Wie ihn ein Geist der Mutter früh verheiß,  
 Und wie ein Stern bei seiner Taufe Feier  
 Sich glänzender am Abendhimmel wies,  
 Und wie mit weiten Fittigen ein Geier  
 Im Hofe sich bei Tauben niederließ,  
 Nicht grimmigstoßend und, wie sonst, zu schaden.  
 Er schien sie sanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns beschelbentlich verschwiegen,  
 Wie er als Kind die Otter überwand,  
 Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen  
 Um die entschlafne fest gewunden fand.  
 Die Amme floh und ließ den Säugling liegen  
 Er droffelte den Wurm mit sicherer Hand;

Die Mutter kam und sah mit Freudebeben  
Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle  
Vor seinem Schwert aus trodnem Felsen sprang,  
Stark wie ein Bach, sich mit bewegter Welle  
Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang;  
Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,  
Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,  
Und die Gefährten, die das Wunder schauten,  
Den heißen Durst zu stillen kaum getrauten.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,  
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;  
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,  
Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt;  
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben  
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,  
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen  
Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft bringt vorwärts in die Weite,  
Zu leben und zu wirken hier und dort;  
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite  
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort;  
In diesem innern Sturm und äußern Streite  
Bernimmt der Geist ein schwer verstandnen Wort:  
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,  
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wie frühe war es, daß sein Herz ihn lehrte,  
Was ich bei ihm kaum Tugend nennen darf;  
Daß er des Vaters strenges Wort verehrte  
Und willig war, wenn jener rauh und scharf  
r Jugend freie Zeit mit Dienst beschwerte,  
m sich der Sohn mit Freuden unterwarf,  
e, elternlos und irrend, wohl ein Knabe  
Noth es thut um eine kleine Gabe.

Streiter muß' er in das Feld begleiten,  
zu Fuß bei Sturm und Sonnenschein,



Die Pferde warten und den Tisch bereiten  
 Und jedem alten Krieger dienstbar sein.  
 Gern und geschwind lief er zu allen Zeiten  
 Bei Tag und Nacht als Bote durch den Hain;  
 Und so gewohnt, für andre nur zu leben,  
 Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.

Wie er im Streit mit kühnem munterm Wesen  
 Die Pfeile laß, die er am Boden fand,  
 Gilt' er hernach, die Kräuter selbst zu lesen,  
 Mit denen er Verwundete verband:  
 Was er berührte, mußte gleich genesen,  
 Es freute sich der Kranke seiner Hand;  
 Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten!  
 Und nur der Vater schien nicht sein zu achten.

Leicht, wie ein segelnd Schiff, das keine Schwere  
 Der Ladung fühlt und eilt von Port zu Port,  
 Trug er die Last der elterlichen Lehre;  
 Gehorsam war ihr erst und letztes Wort;  
 Und wie den Knaben Lust, den Jüngling Ehre,  
 So zog ihn nur der fremde Wille fort.  
 Der Vater sann umsonst auf neue Proben,  
 Und wenn er fordern wollte, mußte er loben.

Zuletzt gab sich auch dieser überwunden,  
 Bekannte thätig seines Sohnes Werth;  
 Die Raufigkeit des Alten war verschwunden,  
 Er schenkt' auf einmal ihm ein köstlich Pferd;  
 Der Jüngling ward vom kleinen Dienst entbunden,  
 Er führte statt des kurzen Dolchs ein Schwert:  
 Und so trat er geprüft in einen Orden,  
 Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So könnt' ich dir noch Tagelang berichten,  
 Was jeden Hörer in Erstaunen setzt;  
 Sein Leben wird den köstlichsten Geschichten  
 Gewiß dereinst von Enkeln gleich gesetzt;  
 Was dem Gemüth in Fabeln und Gedichten  
 Unglaublich scheint und es doch hoch ergeht,  
 Bernimmt es hier und mag sich gern bequemen,  
 Zwiefach erfreut für wahr es anzunehmen.

Und fragst du mich, wie der Erwählte heiße,  
 Den sich das Aug' der Vorsicht außersah?  
 Den ich zwar oft, doch nie genugsam preise,  
 An dem so viel Unglaubliches geschah?  
 Humanus heißt der Heilige, der Weise,  
 Der beste Mann, den ich mit Augen sah:  
 Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nennen,  
 Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

Der Alte sprach's und hätte mehr gesprochen,  
 Denn er war ganz der Wunderdinge voll,  
 Und wir ergehen uns noch manche Wochen  
 An allem, was er uns erzählen soll;  
 Doch eben ward sein Reden unterbrochen,  
 Als gegen seinen Gast das Herz am stärksten quoll.  
 Die andern Brüder gingen bald und kamen,  
 Bis sie das Wort ihm von dem Munde nahmen.

Und da nun Marcus nach genossenem Mahle  
 Dem Herrn und seinen Wirthen sich geneigt,  
 Erbat er sich noch eine reine Schale  
 Voll Wasser, und auch die ward ihm gereicht.  
 Dann führten sie ihn zu dem großen Saale,  
 Worin sich ihm ein seltner Anblick zeigt.  
 Was er dort sah, soll nicht verborgen bleiben,  
 Ich will es euch gewissenhaft beschreiben.

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblenden,  
 Ein süßes Kreuzgewölbe stieg empor,  
 Und dreizehn Stühle sah er an den Wänden  
 Umher geordnet, wie im frommen Chor,  
 Gar zierlich ausgeschmückt von klugen Händen;  
 Es stand ein kleiner Pult an jedem vor.  
 Man fühlte hier der Andacht sich ergeben,  
 Und Lebensruh und ein gesellig Leben.

u Häupten sah er dreizehn Schilde hangen,  
 'nn jedem Stuhl war eines zugezählt.  
 ' schienen hier nicht ahnenstolz zu prangen,  
 jedes schien bedeutend und gewählt,  
 Bruder Marcus brannte vor Verlangen,  
 'Ten, was so manches Bild verhehlt;

Im mittelften erblickt er jenes Zeichen  
Zum zweitenmal, ein Kreuz mit Rosenzweigen.

Die Seele kann sich hier gar vieles bilden,  
Ein Gegenstand zieht von dem andern fort;  
Und Helme hängen über manchen Schilden,  
Auch Schwert und Lanze steht man hier und dort;  
Die Waffen, wie man sie von Schlachtgesilden  
Auflesen kann, verzieren diesen Ort:  
Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande  
Und, seh' ich recht, auch Ketten dort und Bande

Ein jeder sinkt vor seinem Stuhle nieder,  
Schlägt auf die Brust, in still Gebet gelehrt,  
Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,  
In denen sich andächt'ge Freude nährt;  
Dann segnen sich die treu verbundenen Brüder  
Zum kurzen Schlaf, den Phantasie nicht stört:  
Nur Marcus bleibt, indem die andern gehen,  
Mit einigen im Saale schauend stehen.

So müd' er ist, wünscht er noch fort zu wachen,  
Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:  
Hier sieht er einen feuerfarbnen Drachen,  
Der seinen Durst in wilden Flammen stillt:  
Hier einen Arm in eines Bären Rachen,  
Von dem das Blut in heißen Strömen quillt;  
Die beiden Schilder hängen, gleicher Weite,  
Beim Rosentreuz zur recht und linken Seite.

Du kommst hierher auf wunderbaren Pfaden,  
Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;  
Laß diese Bilder dich zu bleiben laden,  
Bis du erfährst, was mancher Held gethan;  
Was hier verborgen, ist nicht zu errathen,  
Man zeige denn es dir vertraulich an;  
Du ahnest wohl, wie manches hier gelitten,  
Gelebt, verloren ward, und was erstritten.

Noch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten  
Der Greis erzählt, hier geht noch manches vor;  
Daß, was du siehst, will mehr und mehr bedeuten  
• Teppich deckt es bald und bald ein Flor.

Beliebt es dir, so magst du dich bereiten:  
Du kamst, o Freund, nur erst durchs erste Thor;  
Im Vorhof bist du freundlich aufgenommen,  
Und scheinst mir werth, ins Innerste zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer stillen Zelle  
Weckt unsern Freund ein dumpfer Glockenton.  
Er rafft sich auf mit unverdroßner Schnelle,  
Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelssohn.  
Geschwind bekleidet, eilt er nach der Schwelle,  
Es eilt sein Herz voraus zur Kirche schon,  
Gehorsam, ruhig, durch Gebet beflügelt;  
Er klinkt am Schloß und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, so wird in gleichen Zeiten  
Dreimal ein Schlag auf hohles Erz erneut,  
Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,  
Ein Flötenton mischt sich von Zeit zu Zeit;  
Der Schall, der seltsam ist und schwer zu deuten,  
Bewegt sich so, daß er das Herz erfreut,  
Einladend ernst, als wenn sich mit Gesängen  
Zufriedne Paare durch einander schlängen.

Er eilt ans Fenster, dort vielleicht zu schauen,  
Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;  
Er sieht den Tag im fernen Osten grauen,  
Den Horizont mit leichtem Dufte gestreift,  
Und — soll er wirklich seinen Augen trauen? —  
Ein seltsam Licht, das durch den Garten schweift:  
Drei Jünglinge mit Fackeln in den Händen  
Sieht er sich eilend durch die Gänge wenden.

Er sieht genau die weißen Kleider glänzen,  
ihnen knapp und wohl am Leibe stehn,  
lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen,  
Rosen ihren Gurt umwunden sehn;  
heint, als kämen sie von nächt'gen Tänzen,  
froher Mühe recht erquickt und schön.  
Ilen nun und löschen, wie die Sterne,  
\*In aus und schwinden in die Ferne.

# Kunst.

Bilde, Künstler! rede nicht!  
Nur ein Hauch sei dein Gedicht.

---

## Die Nektartropfen.

Als Minerva, jenen Liebling,  
Den Prometheus, zu begünst'gen,  
Eine volle Nektarschale  
Von dem Himmel niederbrachte,  
Seine Menschen zu beglücken  
Und den Erdb zu holden Künsten  
Ihrem Busen einzuflößen:  
Eilte sie mit schnellen Füßen,  
Daß sie Jupiter nicht sähe;  
Und die goldne Schale schwankte,  
Und es fielen wenig Tropfen  
Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Bienen  
Hinterher und saugten fleißig;  
Auch der Schmetterling geschäftig,  
Auch ein Tröpfchen zu erhaschen;  
Selbst die ungestalte Spinne  
Kroch herbei und sog gewaltig.

Glücklich haben sie gelostet,  
Sie und andre zarte Thierchen!  
Denn sie theilen mit dem Menschen  
Nun das schönste Glück, die Kunst.

---

## Der Wanderer.

Wanderer.

Gott segne dich, junge Frau,  
Und den säugenden Knaben  
An deiner Brust  
Laß mich an der Felsentwand hier,  
In des Ulmbaums Schatten,  
Meine Bürde werfen,  
Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerbe treibt dich  
Durch des Tages Hitze  
Den staubigen Pfad her?  
Bringst du Waaren aus der Stadt  
Im Land herum?  
Lächelst, Fremdling,  
Ueber meine Frage?

Wanderer.

Keine Waaren bring' ich aus der Stadt.  
Rühl wird nun der Abend;  
Zeige mir den Brunnen,  
Daraus du trinkest,  
Liebes junges Weib!

Frau.

Hier den Felsenpfad hinauf.  
Geh voran! durch's Gebüsch  
Geht der Pfad nach der Hütte,  
Drin ich wohne,  
Zu dem Brunnen,  
Den ich trinke.

Wanderer.

Spuren ordnender Menschenhand  
Zwischen dem Gesträuch!  
Diese Steine hast du nicht gefügt,  
Reichhinstreuende Natur!

Run.

Frau.

Weiter hinauf!

Wandrer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!  
 Ich erkenne dich, bildender Geist!  
 Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau.

Weiter, Frembling!

Wandrer.

Eine Inschrift, über die ich trete!  
 Nicht zu lesen!  
 Weggewandelt seid ihr,  
 Tiefgegrabne Worte,  
 Die ihr eures Meisters Andacht  
 Tausend Enkeln zeigen solltet.

Frau.

Staunest, Frembling,  
 Diese Stein' an?  
 Droben sind der Steine viel  
 Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben?

Frau.

Gleich zur Linken  
 Durchs Gebüsch hinan;  
 Hier.

Wandrer.

Ihr Musen und Grazien!

Frau.

Das ist meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Hier zur Seit' hinab  
 Quillt der Brunnen,  
 Den ich trinke.

Wanderer.

Glühend webst du  
 Ueber deinem Grabe,  
 Genius! Ueber dir  
 Ist zusammengestürzt  
 Dein Meisterstück,  
 O du Unsterblicher!

Frau.

Wart', ich hole das Gefäß  
 Dir zum Trinken.

Wanderer.

Epheu hat deine schlanke  
 Götterbildung umfleidet.  
 Wie du emporstrebst  
 Aus dem Schutte,  
 Säulenpaar!  
 Und du einsame Schwester dort,  
 Wie ihr,  
 Düstres Moos auf dem heiligen Haupt  
 Majestätisch trauernd herabschaut  
 Auf die zertrümmerten  
 Zu euern Füßen,  
 Eure Geschwister!  
 In des Brombeergesträuch's Schatten  
 Deckt sie Schutt und Erde,  
 Und hohes Gras wankt drüber hin!  
 Schädest du so, Natur,  
 Deines Meisterstück's Meisterstück?  
 Unempfindlich zertrümmerst du  
 Dein Heiligthum?  
 Säest Disteln drein?

Frau.

Wie der Knabe schläft!  
 Willst du in der Hütte ruhn,  
 Fremdling? Willst du hier  
 Lieber in dem Freien bleiben?  
 Es ist kühl! Nimm den Knaben,  
 Daß ich Wasser schöpfen gehe.  
 Ruhe, Lieber! schlaf!



## Wanderer.

Süß ist deine Ruh!  
 Wie's, in himmlischer Gesundheit  
 Schwimmend, ruhig athmet!  
 Du, geboren über Nesten  
 Heiliger Vergangenheit,  
 Ruh' ihr Geist auf dir!  
 Welchen der umschwebt,  
 Wird in Götterselbstgefühl  
 Jedes Tags genießen.  
 Voller Reim blüh' auf,  
 Des glänzenden Frühlings  
 Herrlicher Schmuck,  
 Und leuchte vor deinen Gesellen!  
 Und welkt die Blüthenhülle weg,  
 Dann steig' aus deinem Busen  
 Die volle Frucht  
 Und reife der Sonn' entgegen.

## Frau.

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?  
 Ich habe nichts zum frischen Trunk,  
 Als ein Stüd Brod, das ich dir bieten kann.

## Wanderer.

Ich danke dir.  
 Wie herrlich alles blüht umher  
 Und grünt!

## Frau

Mein Mann wird bald  
 Nach Hause sein  
 Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann  
 Und isß mit uns das Abendbrod.

## Wanderer.

Ihr wohnet hier?

## Frau.

Da, zwischen dem Gemäuer her.  
 Die Hütte baute noch mein Vater  
 Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.  
 Hier wohnen wir.

Er gab mich einem Adermann  
 Und starb in unsern Armen. —  
 Hast du geschlafen, liebes Herz?  
 Wie er munter ist und spielen will!  
 Du Schelm!

Wanderer.

Natur! du ewig keimende,  
 Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,  
 Hast deine Kinder alle mütterlich  
 Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.  
 Hoch baut die Schwalb' an das Gefims,  
 Unfühlend, welchen Zierrath  
 Sie verflebt;  
 Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig  
 Zum Winterhaus für ihre Brut;  
 Und du fließt zwischen der Vergangenheit  
 Erhabne Trümmer  
 Für deine Bedürfniss'  
 Eine Hütte, o Mensch,  
 Genießest über Gräbern! —  
 Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willst nicht bleiben?

Wanderer.

Gott erhalt euch,  
 Segn' euern Anaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wanderer.

Wohin führt mich der Pfad  
 Dort übern Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wanderer.

Wie weit ist's hin?

Frau.

Drei Meilen gut.

## Wanderer.

Leb wohl!  
 Du leite meinen Gang, Natur!  
 Den Fremblings-Reisetritt,  
 Den über Gräber  
 Heiliger Vergangenheit  
 Ich wandle.  
 Leit' ihn zum Schutort,  
 Vom Nord gedeckt,  
 Und wo dem Mittagsstrahl  
 Ein Pappelwäldchen wehrt.  
 Und lehr' ich dann  
 Am Abend heim  
 Zur Hütte,  
 Vergolbet vom letzten Sonnenstrahl,  
 Laß mich empfangen solch ein Weib,  
 Den Knaben auf dem Arm!

---

## Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,  
 Ihr hohen Musen all,  
 Und hier in meinem Herzen ist  
 Das Allerheiligste.  
  
 Wenn Morgens mich die Sonne weckt,  
 Warm, froh ich schau' umher,  
 Steht rings ihr Ewigelebenden  
 Im heil'gen Morgenglanz.  
  
 Ich bet' hinan, und Lobgesang  
 Ist lauter mein Gebet,  
 Und freudeklingend Saitenspiel  
 Begleitet mein Gebet.  
  
 Ich trete vor den Altar hin  
 Und lese, wie sich's ziemt,  
 Andacht liturg'scher Section  
 Im heiligen Homer.

Un wenn er in's Getümmel mich  
 Von Löwenkrieger'n reißt,  
 Und Götterſöhn' auf Wagen hoch  
 Nachglühend ſtürmen an,

Und Kopf dann vor dem Wagen ſtürzt,  
 Und drunter und drüber ſich  
 Freund', Feinde wälzen in Todesblut —  
 Er ſengte ſie dahin

Mit Flammensſchwert, der Heldeſohn,  
 Zehntauſend auf einmal,  
 Biß dann auch er, gebändiget  
 Von einer Götterhand,

Ab auf den Roguß niederſtürzt,  
 Den er ſich ſelbſt gehäuft,  
 Und Feinde nun den ſchönen Leib  
 Verſchändend taſten an:

Da greif' ich muthig auf, es wird  
 Die Röhle zum Gewehr,  
 Und jene meine hohe Wand  
 In Schlachtfeld = Bogen brauſt.

Hinan! Hinan! Es heulet laut  
 Gebrüll der Feindeſwuth,  
 Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,  
 Und um den Todten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,  
 Da kämpfen ſie um ihn,  
 Die tapfern Freunde, tapferer  
 In ihrer Thränenwuth.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn!  
 In's Lager tragt ihn fort,  
 Und Balfam gießt dem Todten auf,  
 Und Thränen Todten = Ehr'!

Und find' ich mich zurück hierher,  
 Empfängst du, Liebe, mich,  
 Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,  
 Und so im Bilde warm!

Ach, wie du ruhest neben mir  
 Und schmachtetest mich an,  
 Und mir's vom Aug' durchs Herz hindurch  
 Zum Griffel schmachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich  
 Und Mund mich weibete,  
 Und mir's im Busen jung und frisch,  
 Wie einer Gottheit, war!

O lehre doch und bleibe dann  
 In meinen Armen fest,  
 Und keine, keine Schlachten mehr,  
 Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, sein  
 Allbeutend Ideal,  
 Madonna sein, ein Erflingskind,  
 Ein heiligs, an der Brust;

Und haschen will ich, Nymphe, dich  
 Im tiefen Waldgebüsch;  
 O fliehe nicht die rauhe Brust,  
 Mein aufgeredtes Ohr!

Und liegen will ich Mars zu dir,  
 Du Liebesgöttin stark,  
 Und ziehn ein Netz um uns herum  
 Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will.  
 Beneiden unser Glück,  
 Und soll's die Frage Eifersucht,  
 Am Bettfuß angebannt.

---

## Amor als Landschaftsmaler.

Sah ich früh auf einer Felsenspitze,  
Sah mit starren Augen in den Nebel;  
Wie ein grau grundirtes Tuch gespannt,  
Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,  
Sagte: Lieber Freund, wie magst du starrend  
Auf das leere Tuch gelassen schauen?  
Hast du denn zum Malen und zum Bilden  
Alle Lust auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:  
Will das Bübchen doch den Meister machen!

Willst du immer trüb' und müßig bleiben,  
Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden:  
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,  
Dich ein hübsches Bildchen malen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,  
Der so röthlich war wie eine Rose,  
Nach dem weiten ausgespannten Teppich,  
Fing mit seinem Finger an zu zeichnen:

Oben malt' er eine schöne Sonne,  
Die mir in die Augen mächtig glänzte,  
Und den Saum der Wolken macht' er golden,  
Ließ die Strahlen durch die Wolken bringen;  
Malte dann die zarten leichten Wipfel  
Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,  
Einen nach dem andern, frei dahinter;  
Unten ließ er's nicht an Wasser fehlen,  
Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,  
Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,  
aß er schien am hohen Rand zu rauschen.

h, da standen Blumen an dem Flusse,  
id da waren Farben auf der Wiese,  
ld und Schmelz und Purpur und ein Grünes,  
wie Smaragd und wie Karfunkel!

Hell und rein lachst' er drauf den Himmel  
 Und die blauen Berge fern und ferner,  
 Daß ich, ganz entzückt und neu geboren,  
 Bald den Maler, bald das Bild beschaute.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,  
 Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;  
 Doch es ist das schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger  
 Und mit großer Sorgfalt an dem Bäldehen,  
 Grad' ans Ende, wo die Sonne kräftig  
 Von dem hellen Boden wieberglänzte,  
 Zeichnete das allerliebste Mädchen,  
 Wohlgebildet, zierlich angekleidet,  
 Frische Wangen unter braunen Haaren,  
 Und die Wangen waren von der Farbe,  
 Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister  
 Hat in seine Schule dich genommen,  
 Daß du so geschwind und so natürlich  
 Alles Flug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, steh, da rührt  
 Sich ein Windchen und bewegt die Gipfel,  
 Kräuselt alle Wellen auf dem Flusse,  
 Füllt den Schleier des vollkommenen Mädchens,  
 Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,  
 Fängt das Mädchen an, den Fuß zu rühren,  
 Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,  
 Wo ich mit dem losen Lehrer steh.

Da nun alles, alles sich bewegte,  
 Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier  
 Und der zarte Fuß der Allerschönsten,  
 Glaubst ihr wohl, ich sei auf meinem Felsen  
 Wie ein Felsen still und fest geblieben?

---

## Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft  
Durch meinen Sinn erschölle!  
Daß eine Bildung voller Saft  
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur,  
Und kann es doch nicht lassen;  
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,  
Und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr  
Sich schon mein Sinn erschließet,  
Wie er, wo dürre Haide war,  
Nun Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,  
Dich treu und lieb zu fühlen!  
Ein lust'ger Springbrunn, wirfst du mir  
Aus tausend Röhren spielen.

Wirfst alle meine Kräfte mir  
In meinem Sinn erheitern  
Und dieses enge Dasein mir  
Zur Ewigkeit erweitern.

## Kenner und Künstler.

Kenner.

Gut! Brav, mein Herr! Allein  
Die linke Seite  
Nicht ganz gleich der rechten;  
Hier scheint es mir zu lang,  
Und hier zu breit;  
Hier zuckt's ein wenig,  
Und die Lippe  
Nicht ganz Natur,  
So tobt noch alles!



Künstler.

O rathet! Helft mir,  
 Daß ich mich vollende!  
 Wo ist der Urquell der Natur,  
 Daraus ich schöpfend  
 Himmel fühl' und Leben  
 In die Fingerspitzen hervor?  
 Daß ich mit Göttersinn  
 Und Menschenhand  
 Vermöge zu bilden,  
 Was bei meinem Weib'  
 Ich animalisch kann und muß.

Kenner.

Da sehen Sie zu.

Künstler.

So!

## Kenner und Enthusiast.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,  
 Wollt' ihm zu genießen geben,  
 Was alles es hätt, gar Freud' genug,  
 Frisch junges warmes Leben.  
 Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,  
 Thät sich auf ihr Händlein stützen.  
 Der Herr, der macht ihr ein Compliment,  
 Thät gegen ihr über sitzen.  
 Er spißt die Nase, er sturt sie an,  
 Betracht sie herüber, hinüber;  
 Und um mich war's gar bald gethan,  
 Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank  
 Führt mich drauf in eine Eden,  
 Und sagt, sie wär' doch allzu schlant,  
 Und hätt' auch Sommerfleden.  
 Da nahm ich von meinem Rind Abjeu,  
 Und scheidend sah ich in die Hüh:

Ach Herre Gott, ach Herre Gott,  
 Erbarm' dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Gallerie  
 Voll Menschengluth und Geistes;  
 Mir wird's da gleich, ich weiß nicht wie,  
 Mein ganzes Herz zerreißt es.  
 O Maler! Maler! rief ich laut,  
 Belohn' dir Gott dein Malen!  
 Und nur die aller schönste Braut  
 Kann dich für uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum  
 Und stoßert sich die Zähne,  
 Registrirt in Catalogum  
 Mir meine Göttersöhne.  
 Mein Busen war so voll und bang,  
 Von hundert Welten trüchzig;  
 Ihm war bald was zu kurz, zu lang,  
 Wägt' alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich,  
 Die Eingeweide brannten.  
 Um ihn versammelten Männer sich,  
 Die ihn einen Kenner nannten.

---

### Monolog des Liebhabers.

Was nützt die glühende Natur  
 Vor deinen Augen dir,  
 Was nützt dir das Gebildete  
 Der Kunst rings um dich her,  
 Wenn liebevolle Schöpfungskraft  
 Nicht deine Seele füllt  
 Und in den Fingerspitzen dir  
 Nicht wieder bildend wird?

---

## Guter Rath.

Geschieht wohl, daß man einen Tag  
 Weder sich noch andre leiden mag,  
 Will nichts dir nach dem Herzen ein;  
 Sollt's in der Kunst wohl anders sein?  
 Drum hege dich nicht zur schlimmen Zeit  
 Denn Füll' und Kraft sind nimmer weit  
 Hast in der bösen Stund' geruht,  
 Ist dir die gute doppelt gut.

## Sendschreiben.

Mein altes Evangelium  
 Bring' ich dir hier schon wieder;  
 Doch ist mir's wohl um mich herum,  
 Darum schreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,  
 Stellt' alles da zusammen;  
 Da, dacht' ich, da wird Wärme sein,  
 Geht mein Gemäld' in Flammen!  
 Auch thät ich bei der Schätze Flor  
 Viel Gluth und Reichthum schwärmen;  
 Doch Menschenfleisch geht allem vor,  
 Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,  
 Wie ich bin und wie du bist,  
 Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;  
 Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.  
 Denn er bledet nicht mit stumpfem Zahn  
 Lang' Gesottnes und Gebratnes an,  
 Daß er, wenn er noch so sittlich laut,  
 Endlich doch nicht sonderlich verbaut;  
 Sondern saßt ein tüchtig Schinkenbein,  
 Haut da gut tagelöhnermäßig drein,  
 Füllt bis oben gierig den Pokal,  
 Trinkt, und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,  
 Unverstanden, doch nicht unverständlich:  
 Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,  
 Was wohl in der Welt für Freude wär',  
 Allen Sonnenschein und alle Bäume,  
 Alles Meergestad' und alle Träume  
 In dein Herz zu sammeln mit einander,  
 Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlst,  
 Daß du alles in dir selbst erzielest;  
 Freude hast an deiner Frau und Hunden,  
 Als noch keiner im Elysium gefunden,  
 Als er da mit Schatten lieblich schweifte  
 Und an goldne Gottgestalten streifte.  
 Nicht in Rom, in Magna Gräcia,  
 Dir im Herzen ist die Wonne da!  
 Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,  
 Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

### Künstlers Jug und Recht.

Ein frommer Maler mit vielem Fleiß  
 Hatte manchmal gewonnen den Preis,  
 Und manchmal ließ er's auch geschehn,  
 Daß er einem Bessern nach muß't stehn;  
 Hatte seine Tafeln fortgemalt,  
 Wie man sie lobt, wie man sie bezahlt.  
 Da kamen einige gut hinaus;  
 Man baut' ihn'n sogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,  
 Zu malen eine Wand im Saal;  
 Mit eifigen Zügen er staffirt,  
 Was öfters in der Welt passirt;  
 Zog seinen Umriß leicht und klar,  
 Man konnte sehn, was gemeint da war.  
 Wenig Farben er colorirt,  
 So, daß er das Aug' frappirt.

Er glaubt' es für den Platz gerecht  
 Und nicht zu gut und nicht zu schlecht,  
 Daß es versammelte Herrn und Fraun  
 Möchten einmal mit Lust beschaun;  
 Zugleich er auch noch wünscht' und wollt',  
 Daß man dabei was denken sollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,  
 Da trat herein manch Freundespaar,  
 Daß unsers Künstlers Werke liebt  
 Und darum desto mehr betrübt,  
 Daß an der losen leibigen Wand  
 Nicht auch ein Götterbildniß stand.  
 Die setzten ihn sogleich zur Red',  
 Warum er so was malen thät,  
 Da doch der Saal und seine Wänd'  
 Gehörten nur für Narrenhänd';  
 Er sollte sich nicht lassen verführen  
 Und nun auch Bänk' und Tische beschmieren;  
 Er sollte bei seinen Tafeln bleiben  
 Und hübsch mit seinem Pinsel schreiben!  
 Und sagten ihm von dieser Art  
 Noch viel verbindlich in den Bart.

Er sprach darauf bescheidenlich:  
 Eure gute Meinung beschämet mich.  
 Es freut mich mehr nichts auf der Welt,  
 Als wenn euch je mein Werk gefällt.  
 Da aber aus eigenem Beruf  
 Gott der Herr allerlei Thier' erschuf,  
 Daß auch sogar das wüste Schwein,  
 Kröten und Schlangen vom Herren sein,  
 Und er auch manches nur ebauchirt  
 Und gerade nicht alles ausgeführt  
 (Wie man den Menschen denn selbst nicht sch  
 Und nur en gros betrachten darf):  
 So hab' ich, als ein armer Knecht  
 Vom sündlich menschlichen Geschlecht,  
 Von Jugend auf allerlei Lust gespürt  
 Und mich in allerlei exercirt,

Und so durch Übung und durch Glück  
 Gelang mir, sagt ihr, manches Stück.  
 Nun dächt' ich, nach vielem Rennen und Laufen  
 Dürst' einer auch einmal verschmausen,  
 Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',  
 Ihn 'nen faulen Bengel heißen sollt'.

Drum ist mein Wort zu dieser Frist,  
 Wie's allezeit gewesen ist:  
 Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt,  
 Und was ich gemalt hab', hab' ich gemalt.

## Groß ist die Diana der Epheser.

Apostelgeschichte 19, 28.

Zu Ephesus ein Goldschmied saß  
 In seiner Werkstatt, pochte,  
 So gut er konnt', ohn' Unterlaß,  
 So zierlich er's vermochte.  
 Als Knab' und Jüngling kniet' er schon  
 Im Tempel vor der Göttin Thron  
 Und hatte den Gürtel unter den Brüsten,  
 Worin so manche Thiere nisten,  
 Zu Hause treulich nachgeseilt,  
 Wie's ihm der Vater zugetheilt,  
 Und leitete sein kunstreich Streben  
 In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut  
 Eines Gassenvolles Windeßbraut,  
 Als gäb's einen Gott so im Gehirn,  
 Da hinter des Menschen alberner Stirn,  
 Der sei viel herrlicher als das Wesen,  
 In dem wir die Breite der Gottheit lesen.

alte Künstler hört nur auf,  
 seinen Knaben auf den Markt den Lauf,

Feilt immer fort an Hirschen und Thieren,  
 Die seiner Gottheit Kniee zieren,  
 Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,  
 Ihr Angesicht würdig zu gestalten.

---

Will's aber einer anders halten,  
 So mag er nach Belieben schalten;  
 Nur soll er nicht das Handwerk schänden;  
 Sonst wird er schlecht und schmäblich enden.

---

### Antike.

Homer ist lange mit Ehren genannt,  
 Jetzt ward euch Phidias bekannt;  
 Nun hält nichts gegen beide Stich,  
 Darob ereifre niemand sich.

---

Seid willkommen, edle Gäste,  
 Jedem ächten deutschen Sinn;  
 Denn das Herrlichste, das Beste,  
 Bringt allein dem Geist Gewinn.

---

### Begeisterung.

Fassest du die Muse nur beim Gipfel,  
 Hast du wenig nur gethan;  
 Geist und Kunst, auf ihrem höchsten Gipfel,  
 Ruthen alle Menschen an.

---

## Studien.

Nachahmung der Natur

— Der schönen —

Ich ging auch wohl auf dieser Spur;  
Gewöhnen

Noch' ich wohl nach und nach den Sinn,

Mich zu vergnügen;

Alein so bald ich mündig bin,

Es find's die Griechen!

## Typus.

Es ist nichts in der Haut,

Was nicht im Knochen ist.

Vor schlechtem Gebilde jedem graut,

Das ein Augenschmerz ihm ist.

Was freut denn jeden? Blühen zu sehn,

Das von innen schon gut gestaltet;

Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,

Es ist ihm schon voran gewaltet.

## Unerläßlich.

Gar manches artig ist gesehn

Durch leichte Griffel-Spiele;

Doch, recht betrachtet, wohl besehn,

Fehlt immer Hain und Mühle.

## Ideale.

Der Maler wagt's mit Götter-Bildern,

Sein Höchstes hat er aufgestellt;

Ob was er für unmöglich hält:



Dem Liebenden die Liebste schilbern,  
 Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,  
 Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

---

### Abwege.

Künstler, wird's im Innern stess,  
 Das ist nicht erfreulich!  
 Auch der vagen Züge Schweiß  
 Ist uns ganz abscheulich;  
 Kommst du aber auf die Spur,  
 Daß du's nicht getroffen,  
 Zu der wahren Kunstnatur  
 Steht der Pfad schon offen.

---

### Modernes.

„Wie aber kann sich Hans van Eyck  
 „Mit Phidias nur messen?“  
 Ihr müßt, so lehr' ich, alsogleich  
 Einen um den andern vergessen.

Denn wärt ihr stets bei Einer geblieben,  
 Wie könntet ihr noch immer lieben?  
 Das ist die Kunst, das ist die Welt,  
 Daß eins uns andere gefällt.

---

### Dilettant und Künstler.

Blätter nach Natur gesammelt,  
 Sind sie endlich auch gesammelt,  
 Deuten wohl auf Kunst und Leben;  
 Aber ihr, im Künstlertrange,  
 Jedes Blatt sei euch das Ganze,  
 Und belohnt ist euer Streben.

---



Wohl erfunden, klug erfonnen,  
 Schön gebildet, zart vollbracht,  
 So von jeher hat gewonnen  
 Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde  
 Einen Gott nur offenbart,  
 So im zweiten Kunstgebilde  
 Weht ein Sinn der ew'gen Art;  
 Dieses ist der Sinn der Wahrheit,  
 Der sich nur mit Schönerm schmückt  
 Und getrost der höchsten Klarheit  
 Hellsten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose  
 Redner, Dichter sich ergehn,  
 Soll des Lebens heitre Rose  
 Frisch auf Malertafel stehn,  
 Mit Geschwistern reich umgeben,  
 Mit des Herbstes Frucht umlegt,  
 Daß sie von geheimem Leben  
 Offenbaren Sinn erregt.

Tausendsach und schön entfließe  
 Form aus Formen deiner Hand,  
 Und im Menschenbild genieße,  
 Daß ein Gott sich hergewandt.  
 Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,  
 Stellet euch als Brüder dar;  
 Und gesangweis flammt und rauchet  
 Opfersäule vom Altar.

---

# Parabolisch.

Was im Leben uns verbrieft,  
Man im Bilde gern genießt.

---

## Erklärung einer antiken Gemme.

Es steht ein junger Feigenstock  
In einem schönen Garten;  
Daneben sitzt ein Ziegenbock,  
Als wolt' er seiner warten.

Alein, Quiriten, wie man irrt!  
Der Baum ist schlecht gehütet;  
Und ihm zur andern Seite schwirrt  
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust  
Und naschet in den Zweigen,  
Und auch der Bock hat große Lust,  
Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr, Freunde, schon beinaß  
Das Bäumchen nackt von Blättern;  
Es stehet ganz erbärmlich da  
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,  
Ihr Kinder, zart von Jahren:  
Vor Ziegenbock und Käferzahn  
Soll man ein Bäumchen wahren!

---

## Käsenpastete.

Bewährt den Forscher der Natur  
Ein frei und ruhig Schauen,  
So folge Meßkunst seiner Spur  
Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in Einem Menschenkind  
Sich beides auch vereinen;  
Doch daß es zwei Gewerbe sind,  
Daß läßt sich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,  
Geschickt im Appretiren;  
Dem fiel es ein, er wollte doch  
Als Jäger sich geriren.

Er zog bewehrt zum grünen Wald,  
Wo manches Wildpret hauste,  
Und einen Rater schoß er bald,  
Der junge Vögel schmauste.

Sah ihn für einen Hasen an  
Und ließ sich nicht bedeuten,  
Pastetete viel Würze dran  
Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,  
Gewisse feine Nasen:  
Die Rake, die der Jäger schoß,  
Macht nie der Koch zum Hasen.

## Séance.

Hier ist's, wo unter eigenem Namen  
Die Buchstaben sonst zusammenkamen.  
Mit Scharlachkleibern angethan,  
Eaßen die Selbstlauter oben an:

A, E, J, D und U dabei,  
 Nachten gar ein seltsam Geschrei.  
 Die Mitlauter kamen mit steifen Schritten,  
 Mußten erst um Erlaubniß bitten:  
 Präsident A war ihnen geneigt;  
 Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;  
 Andre aber, die mußten stehn,  
 Als Pe=Ha und Te=Ha und solches Getön.  
 Da gab's ein Gerebe, man weiß nicht wie;  
 Daß nennt man eine Akademie.

---

### Legende.

In der Wüsten ein heiliger Mann  
 Zu seinem Erstaunen thät treffen an  
 Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:  
 „Herr, betet für mich und meine Gefährt',  
 Daß ich zum Himmel gelassen werd',  
 Zur Seligen Freud': uns dürstet darnach.“  
 Der heilige Mann dagegen sprach:  
 „Es steht mit deiner Bitte gar gefährlich,  
 Und gewährt wird sie dir schwerlich.  
 Du kommst nicht zum englischen Gruß:  
 Denn du hast einen Ziegenfuß.“  
 Da sprach hierauf der wilde Mann:  
 „Was hat euch mein Ziegenfuß gethan?  
 Sah ich doch manche strack und schön  
 Mit Felsklöpfen gen Himmel gehn.“

---

### Autoren.

Ueber die Wiese den Bach herab,  
 Durch seinen Garten,  
 Nüch er die jüngsten Blumen ab;  
 Im schlägt das Herz vor Erwarten.  
 In Mädchen kommt — O Gewinnst! o Glück!  
 „ling, tauschest deine Blüthen um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner steht herein  
 Ueber die Hecke: „So ein Thor mücht' ich sein!  
 Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,  
 Die Vögel von meinen Früchten zu wehren,  
 Aber, sind sie reif: Geld! guter Freund!  
 Soll ich meine Mühe verlieren?“

Das sind Autoren, wie es scheint.  
 Der eine streut seine Freuden herum  
 Seinen Freunden, dem Publikum,  
 Der andre läßt sich pränumeriren.

---

### Recensent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,  
 Er war mir eben nicht zur Last;  
 Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,  
 Hat sich der Kerl pumfsatt gefressen,  
 Zum Nachtsch, was ich gespeichert hatt'.  
 Und kaum ist mir der Kerl so satt,  
 Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,  
 Ueber mein Essen zu räsonniren:  
 „Die Supp' hätt' können gewürzter sein,  
 Der Braten brauner, firner der Wein.“  
 Der Tausendsakerment!  
 Schlagt ihn todt, den Hund! Es ist ein Recensent.

---

### Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,  
 Gar schön von Farben und bunt,  
 Gar herzlich lieb, nach Knabenart,  
 Geähet aus seinem Mund,  
 Und hatte so Freud' am Täubchen sein,  
 Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,  
Erfahren und lehrreich und schwätzig darum:  
Der hatte den Knaben manch Stündlein ergezt,  
Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!“  
Er lief und fand ihn stecken in Sträuchen.  
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!  
Hast du dein Tag so ein Täubchen gesehen?“

Zeig' her! — Der Knabe reicht's. — Geht wohl an;  
Aber es fehlt noch manches dran.  
Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz gerathen. —  
Da fing er an, rupft' sich den Braten.

Der Knabe schrie. — Du mußt stärker einsehen,  
Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. —  
Da war's naht — Mißgeburt! — und in Fetzen!  
Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,  
Der sei vor Füchsen auf seiner Hut.

## Neologen.

Ich begegnet' einem jungen Mann,  
Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;  
Er sagt': ich sorge, wie ich kann,  
Daß ich mir, eh ich sterbe,  
Ein Bauergütchen erwerbe.  
Ich sagte: das ist sehr wohl gedacht;  
Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.  
Da hört' ich: er habe vom lieben Papa  
Und eben so von der Frau Mama  
Die allerschönsten Rittergüter.

Das nenn' ich doch originale Gemüth.



## Krittler.

Ein unverschämter Naseweis,  
 Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß  
 Auf dem Laden künstlich liegen sah,  
 Dacht', es wär' für ihn alleine da:  
 So tat'scht' er dem gedulbigen Mann  
 Die blanken Waaren sämtlich an  
 Und schätzte sie, nach Dünkelbrecht,  
 Daß Schlechte hoch, das Gute schlecht,  
 Getrost, zufriednen Angesichts;  
 Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zulezt verdroß,  
 Und macht ein stählern künstlich Schloß  
 Zur rechten Stunde glühend heiß.  
 Da ruft gleich unser Naseweis:  
 „Wer wird so schlechte Waare laufen!  
 Der Stahl ist schändlich angelaufen.“  
 Und tappt auch gleich recht läppisch drein  
 Und fängt erbärmlich an zu schrein.  
 Der Kramer fragt: was ist denn das?  
 Der Quibam schreit: „Ein frostiger Spaß!“

## Kläffer.

Wir reiten in die Kreuz' und Quer'  
 Nach Freuden und Geschäften;  
 Doch immer kläfft es hinterher  
 Und billt aus allen Kräften.  
 So will der Spitz aus unserm Stall  
 Uns immerfort begleiten,  
 Und seines Wellens lauter Schall  
 Beweist nur, daß wir reiten.

## Celebrität.

Auf großen und auf kleinen Bruden  
 Stehn vielgestaltete Nepomuden  
 Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,  
 Colossisch hoch, und puppisch klein.  
 Jeder hat seine Andacht davor,  
 Weil Nepomud auf der Bruden das Leben verlor.

Ist einer nun mit Kopf und Ohren  
 Einmal zum Heiligen auserkoren,  
 Ober hat er unter Hentershänden  
 Erbärmlich müssen das Leben enden,  
 So ist er zur Qualität gelangt,  
 Daß er gar weit im Wilde prangt.  
 Kupferstich, Holzschnitt thun sich eilen,  
 Ihn allen Welten mitzutheilen;  
 Und jede Gestalt wird wohl empfangen,  
 Thut sie mit seinem Namen prangen:  
 Wie es denn auch dem Herren Christ  
 Nicht ein Haar besser geworden ist.  
 Merkwürdig für die Menschenkinder,  
 Halb Heiliger, halb armer Sünder,  
 Sehn wir Herrn Werther auch allda  
 Prangen in Holzschnitts-Gloria.  
 Das zeugt erst recht von seinem Werthe,  
 Daß mit erbärmlicher Geberde  
 Er wird auf jedem Jahrmarkt prangen,  
 Wird in Wirthstuben aufgehangen.  
 Jeder kann mit dem Stocke zeigen:  
 „Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!“  
 Und jeder spricht bei Bier und Brod:  
 „Gott sei's gedankt: nicht wir sind todt!“

## Pfaffenspiel.

In einer Stadt, wo Parität  
Noch in der alten Ordnung steht,  
Da, wo sich nämlich Katholiken  
Und Protestanten in einander schiden,  
Und, wie's von Vätern war erprobt,  
Jeder Gott auf seine Weise lobt;  
Da lebten wir Kinder Lutheraner  
Von etwas Predigt und Gesang,  
Waren aber dem Kling und Klang  
Der Katholiken nur zugethaner:  
Denn alles war doch gar zu schön,  
Bunter und lustiger anzusehn.

Die weil nun Affe, Mensch und Kind  
Zur Nachahmung geboren sind,  
Erfinden wir, die Zeit zu kürzen,  
Ein auserlesnes Pfaffenspiel:  
Zum Chorrod, der uns wohlgefiel,  
Gaben die Schwestern ihre Schürzen;  
Handtücher, mit Wirtwerk schön verziert,  
Wurden zur Stola travestirt;  
Die Mütze mußte den Bischof zieren,  
Von Goldpapier mit vielen Thieren.

So zogen wir nun im Ornat  
Durch Haus und Garten früh und spät  
Und wiederholten ohne Schonen  
Die sämtlichen heiligen Functionen;  
Doch fehlte noch das beste Stüd.  
Wir wußten wohl, ein prächtig Läuten  
Habe hier am meisten zu bedeuten;  
Und nun begünstigt uns das Glück:  
Denn auf dem Boden hing ein Strid.  
Wir sind entzückt, und wie wir diesen  
Zum Glodenstrang sogleich erkiesen,  
Ruht er nicht einen Augenblick:  
Denn wechselnd eilten wir Geschwister,  
Einer ward um den andern Rüsler,  
Ein jedes brängte sich hinzu.

Daß ging nun allerliebſt von ſtatten;  
Und weil wir keine Glocken hatten,  
So ſangen wir Bum Baum dazu.

---

Vergeſſen, wie die ältſte Sage,  
War der unſchuld'ge Kinderscherz;  
Doch grade dieſe letzten Tage  
Ziel er mit einmal mir außs Herz:  
Da ſind ſie ja, nach allen Stücken,  
Die neu-poetiſchen Katholiken!

---

## Die Freude.

Es flattert um die Quelle  
Die wechſelnde Libelle,  
Mich freut ſie lange ſchon;  
Bald dunkel und bald helle,  
Wie der Chamäleon,  
Bald roth, bald blau,  
Bald blau, bald grün;  
O daß ich in der Nähe  
Doch ihre Farben ſähe!

Sie ſchwirrt und ſchwebet, raſtet nie!  
Doch ſtill, ſie ſetzt ſich an die Weiden,  
Da hab' ich ſie! Da hab' ich ſie!  
Und nun betracht' ich ſie genau,  
Und ſeh' ein traurig dunkles Blau —

So geht es dir, Zergliederer deiner Freuden!

---

## Gedichte.

Gedichte ſind gemalte Fenſterscheiben!  
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,  
Da iſt alles dunkel und düſter;

---

Und so sieht's auch der Herr Philister:  
Der mag denn wohl verdrießlich sein  
Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!  
Begrüßt die heilige Capelle;  
Da ist's auf einmal farbig helle,  
Geschicht' und Zierrath glänzt in Schnelle,  
Bedeutend wirkt ein edler Schein;  
Dieß wird euch Kindern Gottes taugen,  
Erbaut euch und ergeht die Augen!

---

## Die Poesie.

Gott sandte seinen rohen Kindern  
Gesetz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,  
Begabte die mit aller Himmelsgunst,  
Der Erde krasseß Loos zu mindern.  
Sie kamen nackt vom Himmel an  
Und wußten sich nicht zu benehmen;  
Die Poesie zog ihnen Kleider an,  
Und keine hatte sich zu schämen.

---

## Amor und Psyche.

Den Musen = Schwestern fiel es ein,  
Auch Psichen in der Kunst zu dichten  
Methobice zu unterrichten;  
Das Seelchen blieb prosaisch rein.  
Nicht sonderlich erlang die Reier,  
Selbst in der schönsten Sommernacht;  
Doch Amor kommt mit Blick und Feuer.  
Der ganze Cursus war vollbracht.

---

## Ein Gleichniß.

Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß,  
 Trug ihn gedankenvoll nach Haus;  
 Da hatten, von der warmen Hand,  
 Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.  
 Ich setzte sie in frisches Glas,  
 Und welch ein Wunder war mir das!  
 Die Köpfschen hoben sich empor,  
 Die Blätterstengel im grünen Flor,  
 Und allzusammen so gesund,  
 Als ständen sie noch auf Muttergrund.

---

So war mir's, als ich wunderbar  
 Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

---

## Fliegentod.

Sie saugt mit Gier verräthrisches Getränk  
 Unabgesetzt, vom ersten Zug verführt;  
 Sie fühlt sich wohl, und längst sind die Gelenke  
 Der zarten Beinchen schon paralysirt;  
 Nicht mehr gewandt, die Flügelchen zu putzen,  
 Nicht mehr geschickt, das Köpfschen aufzustützen —  
 Das Leben so sich im Genuß verliert.  
 Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;  
 So schlürft sie fort und, mitten unterm Saugen,  
 Umnebelt ihr der Tod die tausend Augen.

---

## Am Flusse.

Wenn du am breiten Flusse wohnst,  
 Leicht stößt er manchmal auch vorbei;  
 Dann, wenn du deine Wiesen schonst,  
 Über schlemmt er, es ist ein Brei.

Und so sieht's auch der Herr Philister:  
 Der mag denn wohl verdrießlich sein  
 Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!  
 Begrüßt die heilige Capelle;  
 Da ist's auf einmal farbig helle,  
 Geschicht' und Hierrath glänzt in Schnelle,  
 Bedeutend wirkt ein edler Schein;  
 Dieß wird euch Kindern Gottes taugen,  
 Erbaut euch und ergeht die Augen!

---

## Die Poesie.

Gott sandte seinen rohen Kindern  
 Gesetz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,  
 Begabte die mit aller Himmelsgunst,  
 Der Erde krasseß Loos zu mindern.  
 Sie kamen nackt vom Himmel an  
 Und wußten sich nicht zu benehmen;  
 Die Poesie zog ihnen Kleider an,  
 Und keine hatte sich zu schämen.

---

## Amor und Psyche.

Den Musen = Schwestern fiel es ein,  
 Auch Psyche in der Kunst zu dichten  
 Methobice zu unterrichten;  
 Daß Seelchen blieb prosaisch rein.  
 Nicht sonderlich erklang die Leier,  
 Selbst in der schönsten Sommernacht;  
 Doch Amor kommt und Feuer.  
 Der ganze Curkucht.

## Ein Gleichniß

Ich hab' mich in ein Wäldchen  
 Trag ich gedankend nach Haus,  
 Da hab' ich, von der weissen Wand  
 Die Axten so wie zur Erde gewandt.  
 Ich hab' in dem Wäldchen  
 Und hab' in dem Wäldchen  
 Die Axten so wie zur Erde gewandt.  
 Die Axten so wie zur Erde gewandt.  
 Und hab' in dem Wäldchen  
 Als hab' ich in dem Wäldchen

Es war mit mir  
 Mein Lieb in dem Wäldchen

## Singende

Sie sangt mit ihrer Stimme  
 Unabgesetzt, vom ersten  
 Sie fühlt sich wohl, in dem  
 Der garten Weinchen  
 Nicht mehr gewandt, in dem  
 Nicht mehr geschickt, in dem  
 Das Leben so sich im Wäldchen  
 Zum Stehen kaum wird  
 So schlurft sie fort und  
 Umnebelt ihr der Tod

## Am 1. 17.

Ich hab' mich in ein Wäldchen  
 Trag ich gedankend nach Haus,  
 Da hab' ich, von der weissen Wand  
 Die Axten so wie zur Erde gewandt.  
 Ich hab' in dem Wäldchen  
 Und hab' in dem Wäldchen  
 Die Axten so wie zur Erde gewandt.  
 Die Axten so wie zur Erde gewandt.  
 Und hab' in dem Wäldchen  
 Als hab' ich in dem Wäldchen



Der Nachbar Gärtner steht herein  
 Ueber die Hecke: „So ein Thor möcht' ich sein!  
 Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,  
 Die Vögel von meinen Früchten zu wehren,  
 Aber, sind sie reif: Gelb! guter Freund!  
 Soll ich meine Milche verlieren?“

Das sind Autoren, wie es scheint.  
 Der eine streut seine Freuden herum  
 Seinen Freunden, dem Publikum,  
 Der andre läßt sich pränumeriren.

---

### Recensent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,  
 Er war mir eben nicht zur Last;  
 Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,  
 Hat sich der Kerl pumpsatt gefressen,  
 Zum Nachtsch, was ich gespeichert hatt'.  
 Und kaum ist mir der Kerl so satt,  
 Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,  
 Ueber mein Essen zu räsonniren:  
 „Die Supp' hätt' können gewürzter sein,  
 Der Braten brauner, firner der Wein.“  
 Der Tausendsakerment!  
 Schlägt ihn todt, den Hund! Es ist ein Recensent.

---

### Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,  
 Gar schön von Farben und bunt,  
 Gar herzlich lieb, nach Knabenart,  
 Geähet aus seinem Mund,  
 Und hatte so Freud' am Täubchen sein,  
 Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,  
Erfahren und lehrreich und schwätzig darum:  
Der hatte den Knaben manch Stünblein ergezt,  
Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!“  
Er lief und fand ihn stecken in Sträuchlein.  
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!  
Hast du dein Tag so ein Täubchen gesehen?“

Zeig' her! — Der Knabe reicht's. — Geht wohl an;  
Aber es fehlt noch manches dran.  
Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz gerathen. —  
Da fing er an, rupft' sich den Braten.

Der Knabe schrie. — Du mußt stärker einsetzen,  
Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. —  
Da war's nadt — Mißgeburt! — und in Fetzen!  
Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,  
Der sei vor Füchsen auf seiner Hut.

## Neologen.

Ich begegnet' einem jungen Mann,  
Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;  
Er sagt': ich Sorge, wie ich kann,  
Daß ich mir, eh ich sterbe,  
Ein Bauergütchen erwerbe.  
Ich sagte: das ist sehr wohl gedacht;  
Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.  
Da hört' ich: er habe vom lieben Papa  
Und eben so von der Frau Mama  
Die allerschönsten Rittergüter.

Das nenn' ich doch originale Gemüthher.

Der Nachbar Gärtner steht herein  
 Ueber die Hecke: „So ein Thor möcht' ich sein!  
 Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,  
 Die Vögel von meinen Früchten zu wehren,  
 Aber, sind sie reif: Geld! guter Freund!  
 Soll ich meine Mühe verlieren?“

Das sind Autoren, wie es scheint.  
 Der eine streut seine Freuden herum  
 Seinen Freunden, dem Publikum,  
 Der andre läßt sich pränumeriren.

---

### Recensent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,  
 Er war mir eben nicht zur Last;  
 Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,  
 Hat sich der Kerl pumfsatt gefressen,  
 Zum Nachtiß, was ich gespeichert hatt'.  
 Und kaum ist mir der Kerl so satt,  
 Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,  
 Ueber mein Essen zu räsonniren:  
 „Die Supp' hätt' können gewürzter sein,  
 Der Braten brauner, firner der Wein.“  
 Der Tausendsakerment!  
 Schlägt ihn todt, den Hund! Es ist ein Recensent.

---

### Ant und Kritiker.

eine Taube zart,  
 eben und bunt,  
 nach Anabenart  
 dem Mund,  
 Freud' am Taul  
 konnte sich fr

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,  
Erfahren und lehrreich und schwärzig dazum:  
Der hatte den Knaben manch Stündlein erzieht.  
Mit Wundern und Lügen verprahlt und verzogen.

„Nun, meinem Fuchs noch mein Läublein zeigen!“  
Er lief und fand ihn fressen in Sträucher.  
„Sieh, Fuchs, mein lieb Läublein, mein Läubchen ist todt!“  
„Haß du dein Tag so ein Läubchen gesehen?“

„Seig' her! — Der Knabe reißt's. — Seht wohl an;  
Aber es fehlt noch manches dran.  
Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz gerathen. —  
Da sag er an, rupf' sich den Daxen.“

Der Knabe schrie. — Du magst härter einlegen,  
Sonst zieht's nicht, schwinget nicht. —  
Da war's naht — Klüggeburt! — und in Fugen!  
Dem Knaben das Herze brach.

Wer sich erkennt im Knaben gut,  
Der sei vor Fuchsen auf seiner Hut.

## Neologen

Ich besuche einen jungen Mann.  
Ich frage ihn um sein Gewerbe;  
Er sagt: ich lerne, wie zu lerne,  
Und ich lerne, wie zu lerne.  
Ich frage: was ist sehr schön geworden;  
Und er sagt: es ist sehr schön geworden.  
Da hört er: er hat sehr schön geworden  
Und eben so hat er sehr schön geworden.  
— Die allwissende Neologie.

Dem Liebenden die Liebste schilbern,  
 Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,  
 Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

---

### Abwege.

Künstler, wird's im Innern steif,  
 Das ist nicht erfreulich!  
 Auch der vagen Züge Schweif  
 Ist uns ganz abscheulich;  
 Kommst du aber auf die Spur,  
 Daß du's nicht getroffen,  
 Zu der wahren Kunstnatur  
 Steht der Pfad schon offen.

---

### Modernes.

„Wie aber kann sich Hans van Ghyt  
 „Mit Phidias nur messen?“  
 Ihr müßt, so lehr' ich, alsogleich  
 Einen um den andern vergessen.

Denn wärt ihr stets bei Einer geblieben,  
 Wie könntet ihr noch immer lieben?  
 Das ist die Kunst, das ist die Welt,  
 Daß eins uns andere gefällt.

---

### Dilettant und Künstler.

Blätter nach Natur gesammelt,  
 Sind sie endlich auch gesammelt,  
 Deuten wohl auf Kunst und Leben;  
 Aber ihr, im Künstlerkranze,  
 Jedes Blatt sei euch das Ganze,  
 Und belohnt ist euer Streben.

---

## Landschaft.

Daß alles sieht so lustig aus,  
 So wohl gewaschen das Bauerhaus,  
 So morgenthäulich Gras und Baum,  
 So herrlich Blau der Berge Saum!  
 Seht nur das Wölkchen, wie es spielt  
 Und sich im reinen Aether kühlt!  
 Fände sich ein Niederländer hier,  
 Er nähme wahrlich gleich Quartier,  
 Und was er sieht und was er malt,  
 Wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?  
 Es glänzt, als wie durch Silberflor,  
 Durchscheinend ist's, es steht ein Licht  
 Dahinter, lieblichstes Gesicht.  
 Durch solcher holden Lampe Schein  
 Wird alles klar und überrein,  
 Was sonst ein garstig Ungefähr,  
 Tagtäglich, ein Gemeines wär' —  
 Fehlt's dir an Geist und Kunstgebühr,  
 Die Liebe weiß schon Rath dafür.

---

## Künstlerlied.

Zu erfinden, zu beschließen,  
 Bleibe, Künstler, oft allein!  
 Deines Wirkens zu genießen,  
 Alle freudig zum Verein!  
 Dort im Ganzen schau, erfahre  
 Deinen eignen Lebenslauf,  
 Und die Thaten mancher Jahre  
 Sehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,  
 Die Gestalten, ihr Bezug,  
 Eines wird das andre schärfen,  
 Und am Ende sei's genug!

Wohl erfunden, Flug erfonnen,  
 Schön gebildet, zart vollbracht,  
 So von jeher hat gewonnen  
 Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde  
 Einen Gott nur offenbart,  
 So im weiten Kunstgebilde  
 Webt ein Sinn der ew'gen Art;  
 Dieses ist der Sinn der Wahrheit,  
 Der sich nur mit Schöнем schmückt  
 Und getrost der höchsten Klarheit  
 Hellsten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose  
 Redner, Dichter sich ergehn,  
 Soll des Lebens heitre Rose  
 Frisch auf Malertafel stehn,  
 Mit Geschwistern reich umgeben,  
 Mit des Herbstes Frucht umlegt,  
 Daß sie von geheimem Leben  
 Offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfließe  
 Form aus Formen deiner Hand,  
 Und im Menschenbild genieße,  
 Daß ein Gott sich hergewandt.  
 Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,  
 Stellet euch als Brüder dar;  
 Und gesangweis flammt und rauchet  
 Opfersäule vom Altar.

---

# Parabolisch.

Was im Leben uns verbrieft,  
Man im Bilde gern genießt.

---

## Erklärung einer antiken Gemme.

Es steht ein junger Feigenstod  
In einem schönen Garten;  
Daneben sitzt ein Ziegenbock,  
Als wollt' er seiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!  
Der Baum ist schlecht gehütet;  
Und ihm zur andern Seite schwirrt  
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust  
Und naschet in den Zweigen,  
Und auch der Bock hat große Lust,  
Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr, Freunde, schon beinaß  
Das Bäumchen nadt von Blättern;  
Es stehet ganz erbärmlich da  
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,  
Ihr Kinder, zart von Jahren:  
Vor Ziegenbock und Käferzahn  
Soll man ein Bäumchen wahren!

---



## Kakenpastete.

Betwährt den Forscher der Natur  
Ein frei und ruhig Schauen,  
So folge Meßkunst seiner Spur  
Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in Einem Menschenkind  
Sich beides auch vereinen;  
Doch daß es zwei Gewerbe sind,  
Daß läßt sich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,  
Geschickt im Appretiren;  
Dem fiel es ein, er wollte doch  
Als Jäger sich geriren.

Er zog bewehrt zum grünen Wald,  
Wo manches Wildpret hauste,  
Und einen Rater schoß er bald,  
Der junge Bögél schmauste.

Sah ihn für einen Hasen an  
Und ließ sich nicht bedeuten,  
Pastetete viel Würze dran  
Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,  
Gewisse feine Nasen:  
Die Rake, die der Jäger schoß,  
Macht nie der Koch zum Hasen.

## Séance.

Hier ist's, wo unter eignem Namen  
Die Buchstaben sonst zusammenkamen.  
Mit Scharlachkleidern angethan,  
Sassen die Selbstlauter oben an:

A, E, J, D und U dabei,  
 Machten gar ein seltsam Geschrei.  
 Die Mitlauter kamen mit steifen Schritten,  
 Mußten erst um Erlaubniß bitten: -  
 Präsident A war ihnen geneigt;  
 Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;  
 Andre aber, die mußten stehn,  
 Als Pe-Ha und Te-Ha und solches Getön.  
 Da gab's ein Gerede, man weiß nicht wie;  
 Das nennt man eine Akademie.

---

### Legende.

In der Wüsten ein heiliger Mann  
 Zu seinem Erstaunen thät treffen an  
 Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:  
 „Herr, betet für mich und meine Gefährt',  
 Daß ich zum Himmel gelassen werd',  
 Zur Seligen Freud': uns dürstet darnach.“  
 Der heilige Mann dagegen sprach:  
 „Es steht mit deiner Bitte gar gefährlich,  
 Und gewährt wird sie dir schwerlich.  
 Du kommst nicht zum englischen Gruß:  
 Denn du hast einen Ziegenfuß.“  
 Da sprach hierauf der wilde Mann:  
 „Was hat euch mein Ziegenfuß gethan?  
 Sah ich doch manche strack und schön  
 Mit Felsklöpfen gen Himmel gehn.“

---

### Autoren.

Ueber die Wiese den Bach herab,  
 Durch seinen Garten,  
 Nüch er die jüngsten Blumen ab;  
 Ihm schlägt das Herz vor Erwarten.  
 ein Mädchen kommt — O Gewinnst! o Glück!  
 „-gling, tauschest deine Blüthen um einen Blick!

## Finkenpastete.

Verwahrt den Vögel der Natur  
 Ein frey und rühmlich Schauen  
 So folge Weisheit seiner Art  
 Mit Vorsicht und Berathen

Nur mag in einem Netze  
 Sich beides auch vertheilen  
 Doch daß es zwey Theile beym  
 Raub löst sich nicht vertheilen

Es war einmal ein biederer  
 Gesells im Appretier  
 Dem fiel es ein er wolle  
 Als Jäger sich geiten

Er zog betochrt zum Finken  
 So manches Wildpret Lamm  
 Und einen Kater juchete  
 Der junge Bögcl thumme

Sah ihn für einen Väter  
 Und ließ sich nicht mehr  
 Vastete viel Ager  
 Und jetzt ist er vorbey

Doch manche Waise hat  
 Gewinne seine Lamm  
 Die Waise, die der  
 Er hat den

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS  
1215 EAST 58TH STREET  
CHICAGO, ILL. 60637  
U.S.A.  
LONDON  
WILSON JONES  
1970  
PUBLISHED BY THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS  
1215 EAST 58TH STREET  
CHICAGO, ILL. 60637  
U.S.A.  
LONDON  
WILSON JONES  
1970

PRINTED IN GREAT BRITAIN

Feilt immer fort an Hirschen und Thieren,  
 Die seiner Gottheit Kniee zieren,  
 Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,  
 Ihr Angesicht würdig zu gestalten.

---

Will's aber einer anders halten,  
 So mag er nach Belieben schalten;  
 Nur soll er nicht das Handwerk schänden;  
 Sonst wird er schlecht und schmäblich enden.

---

### Antike.

Homer ist lange mit Ehren genannt,  
 Jetzt ward auch Phidias bekannt;  
 Nun hält nichts gegen beide Stuch,  
 Darob ereifre niemand sich.

---

Seid willkommen, eble Gäste,  
 Jedem ächten deutschen Sinn;  
 Denn das Herrlichste, das Beste,  
 Bringt allein dem Geist Gewinn.

---

### Begeisterung.

Fassest du die Muse nur beim Gipfel,  
 Hast du wenig nur gethan;  
 Geist und Kunst, auf ihrem höchsten Gipfel,  
 Muthen alle Menschen an.

---

## Studien.

Nachahmung der Natur  
 — Der schönen —  
 Ich ging auch wohl auf dieser Spur;  
 Gewöhnen  
 Nocht' ich wohl nach und nach den Sinn,  
 Mich zu vergnügen;  
 Allein so bald ich mündig bin,  
 Es find's die Griechen!

---

## Typus.

Es ist nichts in der Haut,  
 Was nicht im Knochen ist.  
 Vor schlechtem Gebilde jedem graut,  
 Daß ein Augenschmerz ihm ist.

Was freut denn jeden? Blühen zu sehn,  
 Daß von innen schon gut gestaltet;  
 Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,  
 Es ist ihm schon voran gewaltet.

---

## Unerläßlich.

Gar manches artig ist geschehn  
 Durch leichte Griffel-Spiele;  
 Doch, recht betrachtet, wohl besehn,  
 Fehlt immer Hain und Mühle.

---

## Ideale.

Der Maler wagt's mit Götter-Bildern,  
 Sein Höchstes hat er aufgestellt;  
 od' was er für unmöglich hält:

---

Dem Liebenden die Liebste schilbern,  
 Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,  
 Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

---

### Abwege.

Künstler, wird's im Innern steif,  
 Das ist nicht erfreulich!  
 Auch der bagen Züge Schweiß  
 Ist uns ganz abscheulich;  
 Kommst du aber auf die Spur,  
 Daß du's nicht getroffen,  
 Zu der wahren Kunstnatur  
 Steht der Pfad schon offen.

---

### Modernes.

„Wie aber kann sich Hans van Eyck  
 „Mit Phidias nur messen?“  
 Ihr müßt, so lehr' ich, alsogleich  
 Einen um den andern vergessen.

Denn wärt ihr stets bei Einer geblieben,  
 Wie könntet ihr noch immer lieben?  
 Das ist die Kunst, das ist die Welt,  
 Daß eins uns andere gefällt.

---

### Dilettant und Künstler.

Blätter nach Natur gesammelt,  
 Sind sie endlich auch gesammelt,  
 Deuten wohl auf Kunst und Leben;  
 Aber ihr, im Künstlerkranze,  
 Jedes Blatt sei euch das Ganze,  
 Und belohnt ist euer Streben.

---

## Landschaft.

Das alles sieht so lustig aus,  
 So wohl gewaschen das Bauerhaus,  
 So morgenthaulich Gras und Baum,  
 So herrlich Blau der Berge Saum!  
 Seht nur das Wölkchen, wie es spielt  
 Und sich im reinen Aether küßt!  
 Fände sich ein Niederländer hier,  
 Er nähme wahrlich gleich Quartier,  
 Und was er sieht und was er malt,  
 Wird hundert Jahre nachgezählt.

Wie kommt dir denn das alles vor?  
 Es glänzt, als wie durch Silberflor,  
 Durchscheinend ist's, es steht ein Licht  
 Dahinter, lieblichstes Gesicht.  
 Durch solcher holden Lampe Schein  
 Wird alles klar und überrein,  
 Was sonst ein garstig Ungefahr,  
 Tagtäglich, ein Gemeines wär' —  
 Fehlt's dir an Geist und Kunstgebühr,  
 Die Liebe weiß schon Rath dafür.

---

## Künstlerlied.

Zu erfinden, zu beschließen,  
 Bleibe, Künstler, oft allein!  
 Deines Wirkens zu genießen,  
 Alle freudig zum Verein!  
 Dort im Ganzen schau, erfahre  
 Deinen eignen Lebenslauf,  
 Und die Thaten mancher Jahre  
 Sehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,  
 Die Gestalten, ihr Bezug,  
 Eines wird das andre schärfen,  
 Und am Ende sei's genug!



Wohl erfunden, Flug erfonnen,  
 Schön gebildet, zart vollbracht,  
 So von jeher hat gewonnen  
 Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde  
 Einen Gott nur offenbart,  
 So im weiten Kunstgefilde  
 Weht ein Sinn der ew'gen Art;  
 Dieses ist der Sinn der Wahrheit,  
 Der sich nur mit Schöнем schmückt  
 Und getrost der höchsten Klarheit  
 Hellsten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Prose  
 Redner, Dichter sich ergehn,  
 Soll des Lebens heitre Rose  
 Frisch auf Malertafel stehn,  
 Mit Geschwistern reich umgeben,  
 Mit des Herbstes Frucht umlegt,  
 Daß sie von geheimem Leben  
 Offenbaren Sinn erregt.

Tausendfach und schön entfließe  
 Form aus Formen deiner Hand,  
 Und im Menschenbild genieße,  
 Daß ein Gott sich hergewandt.  
 Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,  
 Stellet euch als Brüder dar;  
 Und gesangweis flammt und rauchet  
 Opfersäule vom Altar.

---

# Parabolisch.

Was im Leben uns verbrieft,  
Man im Bilde gern genießt.

---

## Erklärung einer antiken Gemme.

Es steht ein junger Feigenstod  
In einem schönen Garten;  
Daneben sitzt ein Ziegenbock,  
Als wollt' er seiner warten.

Alein, Quiriten, wie man irrt!  
Der Baum ist schlecht gehütet;  
Und ihm zur andern Seite schwirrt  
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust  
Und naschet in den Zweigen,  
Und auch der Bock hat große Lust,  
Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr, Freunde, schon beinaß  
Das Bäumchen nackt von Blättern;  
Es stehet ganz erbärmlich da  
Und stehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,  
Ihr Kinder, zart von Jahren:  
Vor Ziegenbock und Käferzahn  
Soll man ein Bäumchen wahren!

---

# Ein Meister einer ländlichen Schule.

## I.

Ein Meister einer ländlichen Schule  
 Erhub sich einst von seinem Stuhle  
 Und hatte fest sich vorgenommen,  
 In bessere Gesellschaft zu kommen;  
 Deswegen er, im nahen Bad,  
 In den sogenannten Salon eintrat.  
 Verblüfft war er gleich an der Thür,  
 Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';  
 Macht daher dem ersten Fremden rechts  
 Einen tiefen Büdling, es war nichts Schlechts  
 Aber hinten hatt' er nicht vorgefeh'n,  
 Daß da auch wieder Leute stehn,  
 Gab einem zur Linken in den Schooß  
 Mit seinem Hintern einen derben Stoß.  
 Das hätt' er schnell gern abgebüßt;  
 Doch wie er eilig den wieder begrüßt,  
 So stößt er rechts einen andern an,  
 Er hat wieder jemand was Leids gethan.  
 Und wie er's diesem wieder abbittet,  
 Er's wieder mit einem andern verschüttet.  
 Und complimentirt sich zu seiner Qual,  
 Von hinten und vorn, so durch den Saal,  
 Bis ihm endlich ein derber Geist  
 Ungeduldig die Thüre weist.

Möge doch mancher, in seinen Sünden,  
 Hiebon die Nutzantwendung finden!

## II.

Da er nun seine Straße ging,  
 Dacht' er: ich machte mich zu gering;  
 Will mich aber nicht weiter schmiegen;  
 Denn wer sich grün macht, den fressen die J'  
 So ging er gleich frisch querselbein,  
 Und zwar nicht über Stod und Stein,

Sondern über Aeder und gute Wiesen,  
 Gertrat das alles mit latschen Füßen.

Ein Besitzer begegnet ihm so  
 Und fragt nicht weiter wie? noch wo?  
 Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neugeboren!  
 Ruft unser Wandrer hoch entzündt.  
 Wer bist du, Mann, der mich beglückt?  
 Möchte mich Gott doch immer segnen,  
 Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen.

---

### Legende vom Hufeisen.

Als noch, verkannt und sehr gering,  
 Unser Herr auf der Erde ging,  
 Und viele Jünger sich zu ihm fanden,  
 Die sehr selten sein Wort verstanden,  
 Liebt' er sich gar über die Maßen,  
 Seinen Hof zu halten auf der Straßen,  
 Weil unter des Himmels Angesicht  
 Man immer besser und freier spricht.  
 Er ließ sie da die höchsten Lehren  
 Aus seinem heiligen Munde hören;  
 Besonders durch Gleichniß und Exempel  
 Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh  
 Mit ihnen einst einem Städtchen zu,  
 Sah etwas blinken auf der Straß,  
 Daß ein zerbrochen Hufeisen was.  
 Er sagte zu St. Peter drauf:  
 Heb doch einmal das Eisen auf!  
 Sanct Peter war nicht aufgeräumt,  
 Er hatte so eben im Gehen geträumt,  
 So was vom Regiment der Welt,  
 Was einem jeden wohlgefällt:  
 Wenn im Kopf hat das keine Schranken;  
 Es waren so seine liebsten Gedanken.

Nun war der Fund ihm viel zu klein,  
Hätte müssen Kron' und Scepter sein;  
Aber wie sollt' er seinen Rüden  
Nach einem halben Hufeisen bünden?  
Er also sich zur Seite lehrt  
Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmuth, drauf  
Hebt selber das Hufeisen auf  
Und thut auch weiter nicht dergleichen.  
Als sie nun bald die Stadt erreichen,  
Geht er vor eines Schmiedes Thür,  
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.  
Und als sie über den Markt nun gehen,  
Sieht er daselbst schöne Kirsch'n stehen,  
Kauft ihrer, so wenig oder so viel,  
Als man für einen Dreier geben will,  
Die er sodann nach seiner Art  
Ruhig im Ärmel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,  
Durch Bief' und Felber ohne Haus,  
Auch war der Weg von Bäumen bloß;  
Die Sonne schien, die Hit' war groß,  
So daß man viel an solcher Stätt'  
Für einen Trunt Wasser gegeben hätt'.  
Der Herr geht immer voraus vor allen,  
Däht unversehens eine Kirsch'e fallen.  
Sanct Peter war gleich dahinter her,  
Als wenn es ein goldner Kefel wär';  
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.  
Der Herr, nach einem kleinen Raum,  
Ein ander Kirschlein zur Erde schidt,  
Wornach Sanct Peter schnell sich bldt.  
So läßt der Herr ihn seinen Rüden  
Gar vielmal nach den Kirsch'en bünden.  
Das dauert eine ganze Zeit.  
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:  
Thät'st du zur rechten Zeit dich regen,  
Hätt'st du's bequemer haben mögen.  
Wer geringe Ding' wenig acht't,  
Sich um geringere Mühe macht.

# Epigrammatisch.

Sei das Werthe solcher Sendung  
Tiefen Sinnes heitre Wendung.

---

## Das Sonett.

Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,  
Ist heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen:  
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen  
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.

Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,  
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;  
Und wie sie sich denn auch gebärden mögen,  
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.

So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,  
In sprachgewandter Maße Kühnem Stolze,  
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,  
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,  
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

---

## Natur und Kunst.

Nur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,  
Haben sich, eh man es denkt, gefunden;  
Wibertwille ist auch mir verschwunden,  
Beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!  
 Und wenn wir erst, in abgemessnen Stunden,  
 Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,  
 Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:  
 Vergebens werden ungebundene Geister  
 Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;  
 In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,  
 Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

---

### Vorschlag zur Güte.

Er.

Du gefällst mir so wohl, mein liebes Kind.  
 Und wie wir hier bei einander find,  
 So möcht' ich nimmer scheiden;  
 Da wär' es wohl uns beiden.

Sie.

Gefall' ich dir, so gefällst du mir;  
 Du sagst es frei, ich sag' es dir.  
 Eh nun! heirathen wir eben!  
 Das übrige wird sich geben.

Er.

Heirathen, Engel, ist wunderbarlich Wort;  
 Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

Sie.

Was ist's denn so großes Leiden?  
 Seht's nicht, so lassen wir uns scheiden.

---

## Vertrauen.

- A. Was trährst du mir und thust so groß?  
 B. „Hab' ich doch ein hübsch Liebchen!“ —  
 A. So weiß' mir sie doch! Wer ist sie denn?  
 Die kennt wohl manches Bübchen!  
 B. „Kennst du sie denn, du Lumpenhund?“ —  
 A. Das will ich grad' nicht sagen;  
 Doch hat sie wohl auch zu guter Stund',  
 Dem und Jenem nichts abgeschlagen.  
 B. „Wer ist denn der Der und der Jener denn?  
 Das sollst du mir bekennen!  
 Ich schlage dir gleich den Schädel ein,  
 Wenn du sie mir nicht kannst nennen!“  
 A. Und schlägst du mir auch gleich den Schädel ein,  
 Da könnt' ich ja nimmer reden;  
 Und wenn du denkst: „mein Schädel ist gut!“  
 Ist weiter ja nichts vonnöthen.
- 

## Stoßseufzer.

Ach, man sparte viel,  
 Seltner wäre verrückt das Ziel,  
 Wär' weniger Dumpsheit, vergebenes Sehnen.  
 Ich könnte viel glücklicher sein —  
 Gäß's nur keinen Wein  
 Und keine Weiberthränen!

---

## Erinnerung.

Er.

Gedenkst du noch der Stunden,  
 Wo eins zum andern drang?



Sie.

Wenn ich dich nicht gefunden,  
War mir der Tag so lang.

Er.

Dann, herrlich! ein Selbender,  
Wie es mich noch erfreut.

Sie.

Wir irrten uns an einander;  
Es war eine schöne Zeit.

### Perfectibilität.

Möcht' ich doch wohl besser sein  
Als ich bin! Was wär' es!  
Soll ich aber besser sein,  
Als du bist: so lehr' es!

Möcht' ich auch wohl besser sein,  
Als so mancher andre!  
Willst du besser sein, als wir,  
Lieber Freund, so wandre.

### Geständniß.

A.

Du toller Wicht, gesteh nur offen:  
Man hat dich auf manchem Fehler betroffen.

B.

Ja wohl! doch macht' ich ihn wieder gut.

A.

Wie denn?

B.

Ei, wie's ein jeder thut.

A.

Wie hast du denn das angefangen?

B.

Ich hab' einen neuen Fehler begangen,  
Darauf waren die Leute so veressen,  
Daß sie des alten gern vergessen.

## Schneider - Courage.

„Es ist ein Schuß gefallen!  
Nein! sagt, wer schuß dadrauß?“  
Es ist der junge Jäger,  
Der schießt im Hinterhauß.

Die Spaken in dem Garten,  
Die machen viel Verdruß.  
Zwei Spaken und ein Schneider,  
Die fielen von dem Schuß;

Die Spaken von den Schrotten,  
Der Schneider von dem Schreck;  
Die Spaken in die Schoten,  
Der Schneider in den —

## Catechisation.

Lehrer.

Bedenk, o Kind! woher sind diese Gaben?  
Du kannst nichts von dir selber haben.

Kind.

Et! Alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der, woher hat's der?

Rin b.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

Rin b.

Der hat's genommen.

## Totalität.

Ein Cavalier von Kopf und Herz  
Ist überall willkommen;  
Er hat mit seinem Wit und Scherz  
Manch Weibchen eingenommen:  
Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,  
Wer mag ihn dann beschützen?  
Und wenn er keinen Hintern hat,  
Wie mag der Eble sitzen?

## Das garstige Gesicht.

Wenn einen würdigen Diebemann,  
Pastor oder Rathsherrn lobesam,  
Die Wittib läßt in Kupfer stechen  
Und drunter ein Verslein radebrechen,  
Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren  
Den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!  
Seht seine Augen und seine Stirn;  
Aber sein verständig Gehirn,  
So manch Verdienst und gemeine Wesen,  
Könn't ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So, liebe Lotte! heißt's auch hier:  
Ich schicke da mein Bildniß dir.

Ragst wohl die ernste Stirne sehen,  
 Der Augen Gluth, der Loden Wehen;  
 's ist ungefähr das garst'ge Gesicht:  
 Aber meine Liebe siehst du nicht.

---

## Vinó zu Coblenz

im Sommer 1774.

Zwischen Lavater und Babelow  
 Saß ich bei Tisch des Lebens froh.  
 Herr Helfer, der war gar nicht faul,  
 Setzt' sich auf einen schwarzen Gaul,  
 Nahm einen Pfarrer hinter sich  
 Und auf die Offenbarung strich,  
 Die uns Johannes der Prophet  
 Mit Räthseln wohl versiegeln thät;  
 Eröffnet' die Siegel kurz und gut,  
 Wie man Thieralsbüchsen öffnen thut,  
 Und maß mit einem heiligen Rohr  
 Die Tubusstadt und das Perlenthor  
 Dem hochverstaunten Jünger vor.  
 Ich war indeß nicht weit gereist,  
 Hatte ein Stüd Salmen aufgespeist.

Vater Babelow, unter dieser Zeit,  
 Pacht einen Tanzmeister an seiner Seit'  
 Und zeigt ihm, was die Taufe klar  
 Bei Christ und seinen Jüngern war;  
 Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,  
 Daß man den Kindern die Köpfe nezt.  
 Drob ärgert sich der andre sehr  
 Und wollte gar nichts hören mehr  
 Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,  
 Daß es in der Bibel anders stünd'.  
 Und ich behaglich unterdessen  
 Zätt einen Hahnen aufgefressen.

---

Und, wie nach Emaus, weiter ging's  
 Mit Geist- und Feuerschritten,  
 Propheten rechts, Propheten links,  
 Das Weltkind in der Mitten.

---

## Jahrmarkt zu Hühnefeld,

den 26. Juli 1814.

Ich ging, mit stolzem Geistes-Vertrauen,  
 Auf dem Jahrmarkt mich umzuschauen,  
 Die Käufer zu sehn an der Händler Gerüste,  
 Zu prüfen, ob ich noch etwas wüßte,  
 Wie mir's Savater, vor alter Zeit,  
 Traulich überliefert, das ging sehr weit!  
 Da sah ich denn zuerst Soldaten,  
 Denen wär's eben zum Besten gerathen:  
 Die That und Qual, sie war geschöhn,  
 Wollten sich nicht gleich einer neuen versehn;  
 Der Rod war schon der Dirne genug,  
 Daß sie ihm derb in die Hände schlug.  
 Bauer und Bürger, die schienen stumm,  
 Die guten Knaben beinahe dumm.  
 Beutel und Scheune war gefegt  
 Und hatten keine Ehre eingelegt.  
 Erwarten alle, was da käme,  
 Wahrscheinlich auch nicht sehr bequeme.  
 Frauen und Mägdelein, in guter Ruh,  
 Probirten an die hölzernen Schuh;  
 Man sah an Mienen und Geberden:  
 Sie ist guter Hoffnung, oder will es werden.

---

## Versus Memoriales.

Invocavit wir rufen laut,  
 Reminiscere o wär' ich Braut!  
 Die Oculi gehn hin und her;  
 Laetare drüber nicht so sehr.  
 O Judica uns nicht so streng!  
 Palmarum streuen wir die Meng'.  
 Auf Oftereter freun sich hie  
 Viel Quasi modo geniti.  
 Misericordias brauchen wir all',  
 Jubilato ist ein feltner Fall.  
 Cantate freut der Menschen Sinn,  
 Rogate bringt nicht viel Gewinn,  
 Exaudi uns zu dieser Frist,  
 Spiritus, der du der letzte bist.

---

## Neue Heilige.

Alle schönen Sünderinnen,  
 Die zu Heiligen sich geweint,  
 Sind, um Herzen zu gewinnen,  
 All' in Eine nun vereint.  
 Seht die Mutterlieb', die Thränen,  
 Ihre Reu und ihre Pein!  
 Statt Marien Magdalenen  
 Soll nun Sanct Oliva sein.

---

## Warnung.

So wie Titania im Feen- und Zauberland  
 Aus Betteln in dem Arme fand,  
 So wirst du bald zur Strafe deiner Sünden  
 In deinen Armen finden.

---

## Mamsell H. H.

Ihr Herz ist gleich  
 Dem Himmelreich;  
 Weil die geladnen Gäste  
 Nicht kamen,  
 Ruft sie zum Feste  
 Krüppel und Lahmen.

---

## Haus - Park.

Liebe Mutter, die Gespielen  
 Sagen mir schon manche Zeit,  
 Daß ich besser sollte fühlen,  
 Was Natur im Freien heut.  
 Bin ich hinter diesen Mauern,  
 Diesen Hecken, diesem Bug,  
 Wollen sie mich nur bebauern  
 Neben diesem alten Zug.

Solche schroffe grüne Wände  
 Ließen sie nicht länger stehn;  
 Kann man doch von einem Ende  
 Gleich bis an das andre sehn.  
 Von der Scheere fallen Blätter,  
 Fallen Blüthen, welch ein Schmerz!  
 Admus, unser lieber Vetter,  
 Kennt es puren Schneiderschmerz.

Stehn die Pappeln doch so prächtig  
 Um des Nachbarn Gartenhaus;  
 Und bei uns wie niederträchtig  
 Nehmen sich die Zwiebeln aus!  
 Wollt ihr nicht den Wunsch erfüllen —  
 Ich beschelbe mich ja wohl!  
 Heuer nur, um Gottes willen,  
 Liebe Mutter, keinen Rohl!

---

## Mädchenwünsche.

O fände für mich  
 Ein Bräutigam sich!  
 Wie schön ist's nicht da!  
 Man nennt uns Mama;  
 Da braucht man zum Nähen,  
 Zur Schul' nicht zu gehen;  
 Da kann man befehlen,  
 Hat Mägdle, darf schmälen;  
 Man wählt sich die Kleider,  
 Nach Gusto den Schneider;  
 Da läßt man spazieren,  
 Auf Bälle sich führen  
 Und fragt nicht erst lange  
 Papa und Mama.

---

## Verschiedene Drohung.

Einst ging ich meinem Mädchen nach  
 Tief in den Wald hinein  
 Und fiel ihr um den Hals, und „ach!“  
 Droht sie, „ich werde schreien.“

Da rief ich trozig: ha! ich will  
 Den tödten, der uns stört! —  
 „Still!“ lispelt sie, „Geliebter, still!  
 Daß ja dich niemand hört.“

---

## Beweggrund.

Wenn einem Mädchen, daß uns liebt,  
 Die Mutter strenge Lehren giebt  
 Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,  
 Und unser Mädchen folgt ihr nicht



Und fliegt mit neuverstärktem Triebe  
 Zu unsern heißen Rüffen hin:  
 So hat daran der Eigensinn  
 So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,  
 Daß sie das gute Herz erweicht,  
 Voll Stolz auf ihre Lehren steht,  
 Daß uns das Mädchen spröde flieht,  
 So kennt sie nicht das Herz der Jugend:  
 Denn, wenn das je ein Mädchen thut,  
 So hat daran der Wankelmuth  
 Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

### Unüberwindlich.

Hab' ich tausendmal geschworen,  
 Dieser Flasche nicht zu trauen,  
 Bin ich doch wie neu geboren,  
 Läßt mein Schenke fern sie schauen.  
 Alles ist an ihr zu loben,  
 Glaskrystall und Purpurwein.  
 Wird der Pfropf herausgehoben,  
 Sie ist leer, und ich nicht mein.

Hab' ich tausendmal geschworen,  
 Dieser Falschen nicht zu trauen,  
 Und doch bin ich neu geboren,  
 Läßt sie sich ins Auge schauen.  
 Mag sie doch mit mir verfahren,  
 Wie's dem stärksten Mann geschah.  
 Deine Scheer' in meinen Haaren,  
 Allerliebste Delila!

## Gleich zu Gleich.

Da wächst der Wein, wo's Faß ist,  
 Es regnet gern, wo's naß ist,  
 Zu Tauben fliegt die Taube,  
 Zur Mutter paßt die Schraube,  
 Der Stöpsel sucht die Flaschen,  
 Die Behrung Reisetaschen,  
 Weil alles, was sich rühret,  
 Am Schluß doch harmoniret.

Denn das ist Gottes wahre Gift,  
 Wenn die Blüthe zur Blüthe trifft;  
 Deßwegen Jungfern und Junggesellen  
 Im Frühling sich gar gebärdig stellen.

## Vergeblich.

Erinnr' ich mich doch spät und früh  
 Des lieblichsten Gesichts,  
 Sie denkt an mich, ich den? an sie,  
 Und beiden hilft es nichts.

## Frech und Froh.

Liebesqual verschmäht mein Herz,  
 Sanften Jammer, süßen Schmerz;  
 Nur vom Lücht'gen will ich wissen,  
 Heißem Neuglen, berben Rüssen.  
 Sei ein armer Hund erfrischt  
 Von der Lust, mit Pein gemischt!  
 Mädchen, gieb der frischen Brust  
 Nichts von Pein, und alle Lust.

## Soldatentrost.

Nein! hier hat es keine Noth:  
Schwarze Mädchen, weißes Brod!  
Morgen in ein ander Städtchen!  
Schwarzes Brod und weiße Mädchen.

---

## Problem.

Warum ist alles so räthselhaft?  
Hier ist das Wollen, hier ist die Kraft;  
Das Wollen will, die Kraft ist bereit,  
Und daneben die schöne lange Zeit.  
So seht doch hin, wo die gute Welt  
Zusammenhält!  
Seht hin, wo sie auseinanderfällt!

---

## Genialisch Treiben.

So wälz' ich ohne Unterlaß,  
Wie Sanct Diogenes, mein Faß.  
Balb ist es Ernst, balb ist es Spaß;  
Balb ist es Lieb', balb ist es Haß;  
Balb ist es Dieß, balb ist es Daß;  
Es ist ein Nichts, und ist ein Was.  
So wälz' ich ohne Unterlaß,  
Wie Sanct Diogenes, mein Faß.

---

## Hypochonder.

Der Teufel hol' das Menschengeschlecht  
Man möchte rasend werden!  
Da nehm' ich mir so eifrig vor:

A... niemand weiter sehen,  
 Will all' das Völl Gott und sich selbst  
 Und dem Teufel überlassen!  
 Und kaum seh' ich ein Menschengesicht,  
 So hab' ich's wieder lieb.

---

## Gesellschaft.

Aus einer großen Gesellschaft heraus  
 Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.  
 Man fragte: Wie seid ihr zufrieden gewesen?  
 „Wären's Bücher,“ sagt' er, „ich würd' sie nicht lesen.“

---

## Probatum est.

A.

Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!

B.

Die Menschen haß' ich nicht, Gott Lob!  
 Doch Menschenhaß, er bließ mich an,  
 Da hab' ich gleich dazu gethan.

A.

Wie hat sich's denn so bald gegeben?

B.

Als Einsiedler beschloß ich zu leben.

---

## Ursprüngliches.

A.

Was wibert dir der Trank so schal?

B.

Ich trinke gern aus dem frischen Quall.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterschied ist bedeutend sehr:  
's wird immer mehr fremden Schmach gewinnen;  
Es mag nur immer weiter rinnen.

### Den Originalen.

Ein Dultam sagt: „Ich bin von keiner Schule!  
Rein Meister lebt, mit dem ich buhle;  
Auch bin ich weit davon entfernt,  
Daß ich von Lobten was gelernt.“  
Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:  
„Ich bin ein Narr auf eigne Hand.“

### Den Budringlichen.

Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden!  
Ich hindr' euch, nicht, wo's euch beliebt, zu weiden:  
Denn ihr seid neu und ich bin alt geboren.  
Macht, was ihr wollt; nur laßt mich ungeschoren!

### Den Guten.

Laßt euch einen Gott begeistern,  
Euch beschränket nur mein Sagen.  
Was ihr könnt, ihr werdet's leisten,  
Aber müßt mich nur nicht fragen.

## Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,  
Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;  
Doch mit den ehlen lebendigen Neuen  
Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

---

## Lähmung.

Was Gutes zu denken, wäre gut,  
Fänd' sich nur immer das gleiche Blut;  
Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,  
Wird sogleich mit dir selber habern.

---

Ich wär' noch gern ein thätig Mann!  
Will aber ruhn:  
Denn ich soll ja noch immer thun,  
Was immer ungern ich gethan.

---

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,  
Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

---

## Spruch, Widerspruch.

Er müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren!  
Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

---

## Demuth.

Seh' ich die Werke der Meister an,  
 So seh' ich das, was sie gethan;  
 Betracht' ich meine Siebensachen,  
 Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

---

## Keins von allen.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,  
 Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;  
 Machst du dich aber selbst zum Herrn,  
 Die Leute sehn es auch nicht gern;  
 Und bleibst du endlich, wie du bist,  
 So sagen sie, daß nichts an dir ist.

---

## Lebensart.

Ueber Wetter- und Herren-Launen  
 Runzle niemals die Augenbraunen;  
 Und bei den Grillen der hübschen Frauen  
 Rußt du immer vergnüglich schauen.

---

## Vergebliche Müh.

Willst du der getreue Eckart sein  
 Und jedermann vor Schaden warnen,  
 's ist auch eine Rolle, sie trägt nichts ein:  
 Sie laufen dennoch nach den Garnen.

---

## Bedingung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,  
Begehret Rath, ich kann ihn geben;  
Allein, damit ich ruhig sei,  
Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

---

## Das Beste.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,  
Was willst du Bessres haben!  
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,  
Der lasse sich begraben.

---

## Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann  
Am meisten unter meinen Gästen:  
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,  
Der ist gewiß nicht von den Besten.

---

## Memento.

Kannst dem Schicksal widerstehen,  
Aber manchmal giebt es Schläge;  
Will's nicht aus dem Wege gehen,  
Ei! so geh du aus dem Wege!

---



## Ein anderes.

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,  
Aber mußt es auch nicht fliehen!  
Wirst du ihm entgegen gehen,  
Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

---

## Breit wie lang.

Wer bescheiden ist, muß hulden,  
Und wer frech ist, der muß leiden;  
Also wirst du gleich verschulden,  
Ob du frech seist, ob bescheiden.

---

## Lebensregel.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,  
Mußt dich um's Vergangne nicht bekümmern.  
Das Wenigste muß dich verbrießen;  
Mußt stets die Gegenwart genießen,  
Besonders keinen Menschen hassen  
Und die Zukunft Gott überlassen.

---

## Frishes Ei, gutes Ei.

Enthusiasmus vergleich' ich gern  
Der Auster, meine lieben Herrn,  
Die, wenn ihr sie nicht frisch genost,  
Wahrhaftig ist eine schlechte Rost.  
Begeistrung ist keine Heringswaare,  
Die man einpöfelt auf einige Jahre.

---

## Selbstgefühl.

Jeder ist doch auch ein Mensch!  
 Wenn er sich gewahret,  
 Sieht er, daß Natur an ihm  
 Wahrlich nicht gespartet,  
 Daß er manche Lust und Pein  
 Trägt als Er und eigen;  
 Sollt' er nicht auch hinterdrein  
 Wohlgemuth sich zeigen?

---

## Räthsel.

Ein Bruder ist's von vielen Brüdern,  
 In allem ihnen völlig gleich,  
 Ein nöthig Glied von vielen Gliedern,  
 In eines großen Vaters Reich;  
 Jedoch erblickt man ihn nur selten,  
 Fast wie ein eingeschobnes Kind:  
 Die andern lassen ihn nur gelten  
 Da, wo sie unermügend sind.

---

## Die Jahre.

Die Jahre sind allerliebste Leut':  
 Sie brachten gestern, sie bringen heut,  
 Und so verbringen wir Jüngern eben  
 Das allerliebste Schlaraffen-Leben.  
 Und dann fällt's den Jahren auf einmal 'ein,  
 Ist mehr, wie sonst, bequem zu sein;  
 Sie wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,  
 Nehmen heute, sie nehmen morgen.

---

## Das Alter.

Das Alter ist ein höflich Mann,  
Einmal übers andre klopft er an,  
Aber nun sagt niemand: Herein!  
Und vor der Thüre will er nicht sein.  
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,  
Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.

---

## Grabschrift.

Als Knabe verschlossen und trübig,  
Als Jüngling anmaßlich und stüzig,  
Als Mann zu Thaten willig,  
Als Greis leichtsinnig und grüßig! —  
Auf deinem Grabstein wird man lesen:  
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

---

## Lauf der Welt.

Als ich ein junger Geselle war,  
Lustig und guter Dinge,  
Da hielten die Maler offenbar  
Mein Gesicht für viel zu geringe;  
Dafür war mir manch schönes Kind  
Dazumal von Herzen treu gesinnt.

Nun ich hier als Altmeister sitz',  
Rufen sie mich aus auf Straßen und Gassen,  
Du habest bin ich, wie der alte Frits,  
Auf Pfeifenköpfen und Tassen.  
Doch die schönen Kinder, die bleiben fern;  
O Traum der Jugend! o goldner Stern!

---

## Beispiel.

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,  
Denk' ich an die Geduld der Erde,  
Die, wie man sagt, sich täglich dreht  
Und jährlich so wie jährlich geht.  
Bin ich denn für was andres da? —  
Ich folge der lieben Frau Mama.

---

## Umgekehrt.

Sind die im Unglück, die wir lieben,  
Das wird uns wahrlich haß betrüben,  
Sind aber glücklich, die wir hassen,  
Das will sich gar nicht begreifen lassen;  
Umgekehrt ist's ein Jubilo,  
Da sind wir Lieb- und Schadenfroß.

---

## Fürstenregel.

Sollen die Menschen nicht denken und dichten,  
Müßt ihr ihnen ein lustig Leben errichten;  
Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,  
So müßt ihr sie scheeren und sie beschützen.

---

## Lug oder Trug?

Darf man das Volk betrügen?  
Ich sage nein!  
Doch willst du sie belügen,  
So mach' es nur nicht fein.

---

## Égalité.

Das Größte will man nicht erreichen,  
Man beneidet nur Seines-Gleichen;  
Der schlimmste Neidhart ist in der Welt,  
Der jeden für Seines-Gleichen hält.

---

## Wie du mir, so ich dir.

Mann mit zugeknöpften Taschen,  
Dir thut niemand was zu lieb:  
Hand wird nur von Hand gewaschen;  
Wenn du nehmen willst, so gieb!

---

## Zeit und Zeitung.

A.

Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?

B.

Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

---

## Reichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:  
Ex tenui Spes Seculorum.  
Willst du die harum horum kennen,  
Seht werden sie dir sich selber nennen.

---

## Kommt Zeit, kommt Rath.

Wer will denn alles gleich ergründen!  
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

---

Hier hilft nun weiter kein Bemühen!  
Sind's Rosen, nun sie werden blühen.

---

## National-Versammlung.

Auf der recht- und linken Seite,  
Auf dem Berg und in der Mitten,  
Sitzen, stehen sie zum Streite,  
Al' einander ungelitten.

Wenn du dich an's Ganze wendest  
Und vortretest, wie du sinnest,  
Merke, welchen du entfremdest,  
Fühle, wen du dir gewinnest.

---

## Dem 31. October 1817.

Dreihundert Jahre hat sich schon  
Der Protestant erwiesen,  
Daß ihn von Papst- und Türkenthron  
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,  
Der Prediger steht zur Wache,  
Ind daß der Erbfeind nichts erreicht,  
It aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraß  
Nicht ungenützt verlieren  
Und will in Kunst und Wissenschaft  
Wie immer protestiren.

---

## Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,  
Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen:  
Die Welt zu erlösen, ist er gekommen;  
Hat gut gelehrt und viel ertragen,  
Wunder noch heut in unsern Tagen.

Nun aber kommt der heil'ge Geist,  
Er wirkt an Pfingsten allermeist.  
Woher er kommt, wohin er weht,  
Das hat noch niemand ausgespäht.  
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,  
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Destwegen wir treulich, unverstohlen,  
Das alte Credo wiederholen:  
Anbetend sind wir all' bereit  
Die ewige Dreifaltigkeit.

---

## Kestners Agape.

1819.

Von deinem Liebesmahl  
Will man nichts wissen:  
Für einen Christen ist's  
Ein böser Wissen.

Denn kaum verläßt der Herr  
Die Grabestücher,  
Gleich schreibt ein Schelmenvoll  
Absurde Bücher.

Gewinnen gegen dich  
Die Philologen,  
Das hilft uns alles nichts;  
Wir sind betrogen.

---

### Nativität.

Der Deutsche ist gelehrt,  
Wenn er sein Deutsch versteht  
Doch bleib ihm unverwehrt,  
Wenn er nach außen geht.  
Er komme dann zurück,  
Gewiß um viel gelehrter;  
Doch ist's ein großes Glück,  
Wenn nicht um viel verkehrter.

---

### Das Parterre spricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen,  
Muß ich mich bequemen;  
Mit den lieberlichen Süßen  
Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben  
Keine Rebumschweise;  
Soll ich denn am Ende loben,  
Was ich nicht begreife?

Lose faßliche Geberden  
Können mich verführen;  
Lieber will ich schlechter werden  
Als mich ennuyiren.

---



## Auf den Kauf.

Wo ist einer, der sich quälet  
Mit der Last, die wir getragen?  
Wenn es an Gestalten fehlet,  
Ist ein Kreuz geschwind geschlagen.

Pfaffenhelden singen sie,  
Frauen wohl empfohlen,  
Oberleber bringen sie,  
Aber keine Sohlen.

Jung' und Alte, Groß und Klein,  
Gräßliches Gelichter,  
Niemand will ein Schuster sein,  
Jedermann ein Dichter.

Alle kommen sie gerennt,  
Möchten's gerne treiben;  
Doch wer keinen Leisten kennt,  
Wird ein Pfuscher bleiben.

Willst du das verfluchte Zeug  
Auf dem Markte kaufen,  
Wirst du, eh es möglich deucht,  
Wirst du barfuß laufen.

---

## Ins Einzelne.

Seit vielen Jahren hab' ich still  
Zu eurem Thun geschwiegen,  
Daß sich am Tag und Tageswill  
Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch we'  
Zu Schaden und Gewinne,  
Wenn es nach eurem Sinne geht,  
Es ging' nach einem Sinne.

Du segelst her, der andre hin,  
Die Woge zu erproben,  
Und was erst eine Flotte schien,  
Ist ganz und gar zerstoßen.

---

### In's Weite.

Das geht so fröhlich  
In's Allgemeinel  
Ist leicht und selig,  
Als wär's auch reine.  
Sie wissen gar nichts  
Von stillen Nissen;  
Und wie sie schiffen,  
Die lieben Heitern,  
Sie werden, wie gar nichts,  
Zusammen scheitern.

---

### Kronos als Kunstrichter.

Saturnus eigne Kinder frist,  
Hat irgend kein Gewissen;  
Ohne Senf und Salz und wie ihr wißt  
Verschlingt er euch den Wissen.

Shakespearen sollt' es auch ergehen  
Nach hergebrachter Weise: —  
Den hebt mir auf, sagt Polypphem,  
Daß ich zuletzt ihn speise.

---

### Grundbedingung.

Sprichst du von Natur und Kunst,  
Habe beide stets vor Augen:  
Denn was will die Rebe taugen  
Ohne Gegenwart und Gunst!

Oh du von der Liebe sprichst,  
 Laß sie erst im Herzen leben,  
 Eines holden Angesichts  
 Phosphorglanz dir Feuer geben.

---

### Jahr aus Jahr ein.

Ohne Schrittschuh und Schellengeläut  
 Ist der Januar ein böses Heut.

---

Ohne Fastnachtstanz und Mummenspiel  
 Ist am Februar auch nicht viel.

---

Willst du den März nicht ganz verlieren,  
 So laß nicht in April dich führen.

---

Den ersten April mußt überstehn,  
 Dann lann dir manches Guts geschehn.

---

Und weiterhin im Mai, wenn's glückt,  
 Hat dich wieder ein Mädchen berückt.

---

Und das beschäftigt dich so sehr,  
 Zählst Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

---

### Hett und niedlich.

Hast du das Mädchen gesehn  
 Flüchtig vorübergehn?  
 Wollt' sie wär' meine Braut!

Ja wohl! die Blonpe, die Falbe!  
 Sie fittigt fo gierlich wie die Schwalbe,  
 Die ihr Nefl baut.

---

Du bift mein und bift fo gierlich,  
 Du bift mein und fo manierlich,  
 Aber etwas fehlt dir noch;  
 Küffeft mit fo fpigen Lippen,  
 Wie die Tauben Waffer nippen,  
 Allzu gierlich bift du doch.

---

### Für Sie.

„In deinem Liebe walten  
 Gar manche schöne Namen!“  
 Sind mancherlei Gefalten,  
 Doch nur Ein Rahmen.

„Nun aber die Schöne,  
 Die dich am Herzen hegte?“  
 Jede kennt die Töne,  
 Die fie erregte.

---

### Stets derfelbe.

Wenn ich auf dem Markte geh'  
 Durch's Gedränge,  
 Und das hübfche Mädchen seh'  
 In der Menge,  
 Geh' ich hier, fie kommt heran,  
 Aber drüben;  
 Niemand fieht uns beiden an,  
 Wie wir lieben.

„Alter, hörst du noch nicht auf!  
 Immer Mädchen!  
 In dem jungen Lebenslauf  
 War's ein Räthchen.  
 Welche jezt den Tag versüßt?  
 Sag's mit Klarheit.“  
 Seht nur hin, wie sie mich grüßt,  
 Es ist die Wahrheit!

---

### Den Absolutisten.

„Wir streben nach dem Absoluten,  
 Als nach dem allerhöchsten Guten.“  
 Ich stell' es einem jeden frei;  
 Doch merkt' ich mir vor andern Dingen:  
 Wie unbedingt, uns zu bedingen,  
 Die absolute Liebe sei.

---

### Räthsel.

Ein Werkzeug ist es, alle Tage nöthig,  
 Den Männern weniger, den Frauen viel,  
 Zum treuesten Dienste gar gelind erbötig,  
 Im Einen vielfach, spit und scharf. Sein Spiel  
 Gern wiederholt, wobei wir uns bescheiden:  
 Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.  
 Doch Spiel und Schmutz erquidt uns nur aufs neue,  
 Ertheilte Lieb' ihm erst gerechte Weihe.

---

### Beigleichen.

Die besten Freunde, die wir haben,  
 Sie kommen nur mit Schmerzen an,  
 Und was sie uns für Weh gethan,

Ist ja! so groß als ihre Gaben.  
Und wenn sie wieder Abschied nehmen,  
Muß man zu Schmerzen sich bequemen.

---

### Feindseliger Blick.

„Du kommst doch über so viele hinaus,  
Warum bist du gleich außerm Haus,  
Warum gleich aus dem Häuschen,  
Wenn einer dir mit Brillen spricht?  
Du machst ein ganz verflucht Gesicht  
Und bist so still wie Mäuschen.“

Das scheint doch wirklich sonnenklar!  
Ich geh' mit Zügen frei und bar,  
Mit freien treuen Blicken;  
Der hat eine Maske vorgethan,  
Mit Späherblicken kommt er an,  
Darein sollt' ich mich schicken?

---

Was ist denn aber beim Gespräch,  
Das Herz und Geist erfüllet,  
Als daß ein ächtes Wortgepräg  
Bon Aug' zu Auge quillet!  
Kommt jeder nun mit Gläsern dort,  
So bin ich stille, stille;  
Ich rede kein vernünftig Wort  
Mit einem durch die Brille.

---

### Vielrath.

Spricht man mit jedermann,  
Da hört man keinen,  
Stets wird ein andrer Mann  
Auch anders meinen.

Was wäre Rath sodann  
 Vor unsern Ohren?  
 Kennst du nicht Mann für Mann,  
 Du bist verloren.

---

### Sprache.

Was reich und arm! Was stark und schwach!  
 Ist reich vergrabner Urne Bauch?  
 Ist stark das Schwert im Arsenal?  
 Greif milde drein, und freundlich Glüd  
 Fließt, Gottheit, von dir auß!  
 Fass' an zum Siege, Macht, das Schwert,  
 Und über Nachbarn Ruhm!

---

### Kein Vergleich.

Befrei' uns Gott von s und ung,  
 Wir können sie entbehren;  
 Doch wollen wir durch Musterung  
 Nicht uns noch andre scheeren.

Es schreibt mir einer: den Vergleich  
 Von Deutschen und Franzosen,  
 Und jeder Patriot sogleich  
 Wird heftig sich erboßen.

Kein Christenmensch hört ihm zu;  
 Ist denn der Kerl bei Sinnen?  
 Vergleichung aber läßt man zu,  
 Da müssen wir gewinnen.

---

## Etymologie.

(Spricht Mephistopheles.)

Ars Ars wird der Kriegsgott genannt,  
 Ars heißt die Kunst und . . . . ist auch bekannt.  
 Welch ein Geheimniß liegt in diesen Wundertönen!  
 Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,  
 Empfunken nur von stillen Erdenföhnen;  
 Fest liegt der Grund, bequem ist der Gebrauch,  
 Und wo man wohnt, da muß man sich gewöhnen.  
 Wer fühlend spricht, beschwächt nur sich allein;  
 Wie anders, wenn der Glocke Bimbam bammelt,  
 Drängt alles zur Versammlung sich hinein.  
 Von Können kommt die Kunst, die Schönheit kommt vom Schein.  
 So wird erst nach und nach die Sprache fest gerammelt,  
 Und was ein Volk zusammen sich gestammelt,  
 Muß ewiges Gesetz für Herz und Seele sein.

---

Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus,  
 Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?  
 Bei allem dem kommt nichts heraus,  
 Als daß wir keine Hexameter machen sollen;  
 Und sollen uns patriotisch fügen,  
 An Knittelversen uns zu begnügen.

---

## Kunst und Alterthum.

„Was ist denn Kunst und Alterthum,  
 Was Alterthum und Kunst?“  
 Genug, daß eine hat den Ruhm,  
 Daß andre hat die Gunst.

---



## Museen.

An Bildern schleppt ihr hin und her  
Verlorneß und Erworbneß;  
Und bei dem Senden Kreuz und quer  
Was bleibt uns denn? — Verborbneß!

---

## Panacee.

„Sprich! wie du dich immer und immer erneust?“  
Kannst's auch, wenn du immer am Großen dich freust.  
Daß Große bleibt frisch, erwärmend, belebend;  
Im Kleinlichen fröstelt der Kleinliche lebend.

---

## Homer wieder Homer.

Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seid,  
Von aller Verehrung uns befreit,  
Und wir bekannten überfrei,  
Daß Ilias nur ein Flickwerk sei.

Mögg' unser Abfall niemand kränken;  
Denn Jugend weiß uns zu entzünden,  
Daß wir Ihn lieber als Ganzes denken,  
Als Ganzes freudig Ihn empfinden.

---

## Bum Divan.

Wer sich selbst und andre kennt,  
Wird auch hier erkennen:  
Orient und Occident  
Sind nicht mehr zu trennen.

---

Eilig zwischen beiden Welten  
 Zu wiegen laß' ich gelten;  
 Eilig zwischen Ost und Westen  
 Mich bewegen, sei's zum besten!

---

## Angedenken.

Angedenken an das Gute  
 Hält uns immer frisch bei Muth.

Angedenken an das Schöne  
 Ist das Heil der Erdenöhne.

Angedenken an das Liebe,  
 Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angedenken an das Eine  
 Bleibt das Beste, was ich meine.

---

## Weltliteratur.

Wie David königlich zur Harfe sang,  
 Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang,  
 Des Persers Bulbul Rosenbusch umbangt,  
 Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,  
 Von Pol zu Pol Gesänge sich erneun —  
 Ein Sphärentanz, harmonisch im Getümmel —  
 Und alle Völker unter gleichem Himmel  
 In gleicher Habe wohlgemuth erfreun!

---

## Gleichgewinn.

Geht einer mit dem andern hin  
 Und wohl auch vor dem andern;  
 Drum laßt uns, treu und brav und tühn,  
 Die Lebenspfade wandern.  
 Es fällt ein jüngerer Soldat  
 Wohl in den ersten Schlachten;  
 Der andre muß ins Alter spät  
 Im Divoual übernachten.  
 Doch weiß er eifrig seinen Ruhm  
 Und seines Herrn zu mehren,  
 So bleibt sein letztes Eigenthum  
 Gewiß das Bett der Ehren.

---

## Lebensgenuß.

„Wie man nur so leben mag?  
 Du machst dir gar keinen guten Tag!“  
 Ein guter Abend kommt heran,  
 Wenn ich den ganzen Tag gethan.

Wenn man mich da und dorthin zerzt  
 Und wo ich nichts vermag,  
 Bin selbst von mir nur abgesperrt,  
 Da hab' ich keinen Tag.

Thut sich nun auf, was man bebarf  
 Und was ich wohl vermag,  
 Da greif' ich ein, es geht so scharf,  
 Da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,  
 Auch Zeit ist keine Zeit,  
 Ein geistreich = aufgeschloßnes Wort  
 Wirkt auf die Ewigkeit.

---

## Heut und ewig.

Unmöglich ist's, den Tag dem Tag zu zeigen,  
 Der nur Verwornnes im Verwornnen spiegelt,  
 Und jeder selbst sich fühlt als recht und eigen,  
 Statt sich zu zügeln, nur am andern zügelt;  
 Da ist's den Lippen besser, daß sie schweigen,  
 Indes der Geist sich fort und fort beflügelt.  
 Aus Gestern wird nicht Heute; doch Aeonen,  
 Sie werden wechselnd sinken, werden thronen.

---

## Schlußpoetik.

Sage, Muse, sag' dem Dichter,  
 Wie er denn es machen soll?  
 Denn der wunderbarlichsten Richter  
 Ist die liebe Welt so voll.

Immer hab' ich doch den rechten  
 Klaren Weg im Lieb gezeigt,  
 Immer war es doch den schlechten  
 Düstern Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten,  
 Ward mir niemals ganz bekannt;  
 Wenn sie wüßten, was sie sollten,  
 Wär' es auch wohl halb genannt.

„Willst du dir ein Maß bereiten,  
 Schaue, was den Eblen mißt,  
 Was ihn auch entstellt zu Zeiten,  
 Wenn der Leichtsinn sich vergißt.

Solch ein Inhalt deiner Sänge,  
 Der erbauet, der gefällt,  
 Und im wüßtesten Gebränge,  
 Dankt's die stille besre Welt.

Frage nicht nach anderm Titel,  
 Keinem Willen bleibt sein Recht!  
 Und die Schurken laß dem Büttel,  
 Und die Narren dem Geschlecht."

---

### Der Narr epilogirt.

Manch gutes Wort hab' ich verricht,  
 Ihr nehmt das Lob, das tränkt mich nicht,  
 Ich denke, daß sich in der Welt  
 Alles bald wieder ins Gleiche stellt.  
 Lobt man mich, weil ich was Dummes gemacht  
 Dann mir das Herz im Leibe lacht;  
 Schilt man mich, weil ich was Gutes gethan,  
 So nehm' ich's ganz gemächlich an.  
 Schlägt mich ein Mächtiger, daß es schmerzt,  
 So thu' ich, als hätt' er nur gescherzt,  
 Doch ist es einer von meines Gleichen,  
 Den weiß ich wader durchzustreichen.  
 Hebt mich das Glück, so bin ich froh  
 Und sing' in dulci Jubilo;  
 Senkt sich das Rad und quetscht mich nieder,  
 So denk' ich: nun, es hebt sich wieder!  
 Grille nicht bei Sommer Sonnenschein,  
 Daß es werde wieder Winter sein;  
 Und kommen die weißen Flockenschaaren,  
 Da lieb' ich mir das Schlittensfahren.  
 Ich mag mich stellen, wie ich will,  
 Die Sonne hält mir doch nicht still,  
 Und immer geht's den alten Gang  
 Das liebe lange Leben lang;  
 Der Knecht so wie der Herr vom Haus  
 Ziehen sich täglich an und aus,  
 Sie mögen sich hoch oder niedrig messen:  
 Müssen wachen, schlafen, trinken und essen.  
 Drum trag' ich über nichts ein Leid;  
 Macht's wie der Narr, so seid ihr gescheidt.

---

# Politica.

---

Bei einer großen Wasseränoth  
Rief man zu Hülfe das Feuer,  
Da ward sogleich der Himmel roth,  
Und nirgend war es geheuer:  
Durch Wälder und Felder kamen gerannt  
Die Blitze zu flammenden Rotten,  
Die ganze Erde, sie war verbrannt,  
Noch eh die Fische gesotten.

---

Und als die Fische gesotten waren,  
Bereitet man große Feste;  
Ein jeder brachte sein Schüffelein mit,  
Groß war die Zahl der Gäste;  
Ein jeder drängte sich herbei,  
Hier gab es keine Faule;  
Die größten aber schlugen sich durch  
Und fraßen's den andern vom Maule.

---

Die Engel stritten für uns Gerechte,  
Bogen den Kürzern in jedem Gesechte;  
Da stürzte denn alles drüber und drunter,  
Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.  
Nun ging es an ein Beten und Flehen!  
Gott ward bewegt, herein zu sehen.  
Spricht Logos, dem die Sache klar  
Von Ewigkeit her gewesen war:  
Sie sollten sich keineswegs geniren,  
Sich auch einmal als Teufel geriren,  
Beblöthe. II.

Auf jede Weise den Sieg erringen  
 Und hierauf das Ledeum singen.  
 Das ließen sie sich nicht zweimal sagen,  
 Und siehe! die Teufel waren geschlagen.  
 Natürlich fand man hinterdrein,  
 Es sei recht hübsch, ein Teufel zu sein.

---

Am jüngsten Tag vor Gottes Thron  
 Stand endlich Held Napoleon.  
 Der Teufel hielt ein großes Register  
 Gegen denselben und seine Geschwister,  
 War ein wunderbar verruchtes Wesen:  
 Satan fing an, es abzulesen.

Gott Vater, oder Gott der Sohn,  
 Einer von beiden sprach vom Thron,  
 Wenn nicht etwa gar der heilige Geist  
 Das Wort genommen allermeist:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!  
 Du sprichst wie die deutschen Professoren.  
 Wir wissen alles, mach es kurz!  
 Am jüngsten Tag ist's nur ein . . . .  
 Getraust du dich, ihn anzugreifen,  
 So magst du ihn nach der Hölle schleifen.“

---

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen  
 Denkmal in die Wollen richten,  
 Wandert, Männer all' und Frauen,  
 Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,  
 Die ihn selbst und andre quälet,  
 Zu des runden Hauses Starrheit,  
 Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Stehen Junker auch und Fräulen  
 Zu der Wallfahrt stillem Frieden,  
 Wie erhabne Riesensäulen  
 Wachsen unsre Pyramiden.

---

Die Deutschen sind recht gute Leut';  
Sind sie einzeln, sie bringen's weit;  
Nun sind ihnen auch die größten Thaten  
Zum erstenmal im Ganzen gerathen.  
Ein jeder spreche Amen daren,  
Daß es nicht möge das letztemal sein!

---

## Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt

die Seinigen.

In Harren und Krieg,  
In Sturz und Sieg  
Bewußt und groß!  
So riß er uns  
Vom Feinde los.

---



# Gott und Welt.

---

Weiße Welt und breites Leben,  
 Langer Jahre reblisch Streben,  
 Stets geforscht und stets gegründet,  
 Nie geschlossen, oft geründet,  
 Ältestes bewahrt mit Treue,  
 Freundlich aufgefaßtes Neue,  
 Heltern Sinn und reine Zwecke:  
 Nun! man kommt wohl eine Strecke.

## Proömion.

Im Namen dessen, der Sich selbst erschuf,  
 Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;  
 In Seinem Namen, der den Glauben schafft,  
 Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft;  
 In Jenes Namen, der, so oft genannt,  
 Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,  
 Du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht,  
 Und deines Geistes höchster Feuerflug  
 Hat schon am Gleichniß, hat am Bild genug;  
 Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,  
 Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort.  
 Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,  
 Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

---

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße  
 Im Kreis das All am Finger laufen ließe,  
 Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen  
 Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,  
 So daß, was in Ihm lebt und weht und ist,  
 Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

---

Im Innern ist ein Universum auch;  
 Daher der Völker löblicher Gebrauch,  
 Daß jeglicher das Beste, was er kennt,  
 Er Gott, ja seinen Gott benennt,  
 Ihm Himmel und Erden übergiebt,  
 Ihn fürchtet, und wo möglich liebt.

---

## Weltseele.

Bertheilet euch nach allen Regionen  
 Von diesem heil'gen Schmauß!  
 Begeistert reißt euch durch die nächsten Zonen  
 In's All und füllt es aus!

Schon schwebet ihr in ungemessnen Fernen  
 Den sel'gen Göttertraum,  
 Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen  
 Im lichtbesäeten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,  
 In's Weit' und Weitr' hinan.  
 Das Labyrinth der Sonnen und Planeten  
 Durchschneidet eure Bahn.

Ihr greiftet rasch nach ungeformten Erden  
 Und wirket schöpfrisch jung,  
 Daß sie belebt und stets belebter werden  
 Im abgemessnen Schwung.

Und kreisend führt ihr in bewegten Lüften  
 Den wandelbaren Flor,  
 Ihr schreibt dem Stein in allen seinen Grüften  
 Iestn Formen vor.

1 alles sich mit göttlichem Erlühen  
 Ibertreffen strebt;  
 Wasser will, daß unfruchtbare, grünen  
 jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten  
Der feuchten Qualme Nacht;  
Nun glühen schon des Paradieses Weiten  
In überbunter Pracht.

Wie regt sich halb, ein holdes Licht zu schauen,  
Gestaltenreiche Schaar,  
Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,  
Nun als das erste Paar;

Und halb verlißt ein unbegrenztes Streben  
Im sel'gen Wechselbild.  
Und so empfängt mit Dank das schönste Leben  
Vom All ins All zurück.

## Eins und Alles.

Im Grenzenlosen sich zu finden,  
Wird gern der Einzelne verschwinden,  
Da löst sich aller Ueberdruß;  
Statt heißem Wünschen, wilдем Wollen,  
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen  
Sich aufzugeben, ist Genuß.

Weltseele, komm, uns zu durchbringen!  
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,  
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.  
Theilnehmend führen gute Geister,  
Gelinde leitend, höchste Meister,  
Zu dem, der alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaffne,  
Damit sich's nicht zum Starren waffne,  
Wirkt ewiges, lebendiges Thun.  
Und was nicht war, nun will es werden,  
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,  
In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,  
Erst sich gestalten, dann verwandeln;

Nur scheinbar steht's Momente still.  
 Daß Ewige regt sich fort in allen;  
 Denn alles muß in Nichts zerfallen,  
 Wenn es im Sein beharren will.

## Vermächtniß.

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!  
 Daß Ewige regt sich fort in allen,  
 Am Sein erhalte dich beglückt!  
 Daß Sein ist ewig; denn Gesetze  
 Bewahren die lebendigen Schätze,  
 Aus welchen sich das All geschmückt.

Daß Wahre war schon längst gefunden,  
 Hat edle Geisterschaft verbunden,  
 Daß alte Wahre, fass' es an!  
 Verdank' es, Erbensohn, dem Weisen,  
 Der ihr die Sonne zu umkreisen  
 Und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,  
 Daß Centrum findest du da drinnen,  
 Woran kein Edler zweifeln mag.  
 Wirft keine Regel da vermissen;  
 Denn das selbstständige Gewissen  
 Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen;  
 Kein Falsches lassen sie dich schauen,  
 Wenn dein Verstand dich wach erhält.  
 Mit frischem Blick bemerke freudig,  
 Und wandle, sicher wie geschmeidig,  
 Durch Auen reich begabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen;  
 Vernunft sei überall zugegen,  
 Wo Leben sich des Lebens freut.  
 Dann ist Vergangenheit beständig,  
 Das Künftige voraus lebendig,  
 Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,  
 Und bist du vom Gefühl durchdrungen:  
 Was fruchtbar ist allein ist wahr;  
 Du prüfst das allgemeine Walten,  
 Es wird nach seiner Weise schalten,  
 Gefelle dich zur kleinsten Schaar.

Und wie von Alters her, im Stillen,  
 Ein Liebewerk, nach eigenem Willen,  
 Der Philosoph, der Dichter schuf,  
 So wirfst du schönste Günst' erzielen:  
 Denn edlen Seelen vorzufühlen  
 Ist wünschenswerthester Beruf.

---

## Parabase.

Freudig war, vor vielen Jahren,  
 Eifrig so der Geist bestrebt,  
 Zu erforschen, zu erfahren,  
 Wie Natur im Schaffen lebt.  
 Und es ist das ewig Eine,  
 Das sich vielfach offenbart;  
 Klein das Große, groß das Kleine,  
 Alles nach der eignen Art.  
 Immer wechselnd, fest sich haltend,  
 Nah und fern und fern und nah;  
 So gestaltend, umgestaltend —  
 Zum Erstaunen bin ich da.

---

## Die Metamorphose der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung  
 Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;  
 Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt  
 Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr

Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;  
 Und so deutet das Ehor auf ein geheimes Geheiß,  
 Auf ein heiliges Räthsel. O könnt' ich dir, liebliche Freundin,  
 Ueberliefern sogleich glücklich das lösende Wort!  
 Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,  
 Stufenweise geführt, bildet zu Blüthen und Frucht.  
 Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde  
 Stille befruchtender Schooß hold in das Leben entläßt,  
 Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,  
 Gleich den zärtesten Bau keimender Blätter empfiehlt.  
 Einfach schließt in dem Samen die Kraft; ein beginnendes  
 Vorbild

Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,  
 Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;  
 Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,  
 Dillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,  
 Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.  
 Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;  
 Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.  
 Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,  
 Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erste Gebild;  
 Zwar nicht immer das gleiche; denn mannichfaltig erzeugt sich,  
 Ausgebildet, du siehst's, immer das folgende Blatt,  
 Ausgedehnter, geferbter, getrennter in Spitzen und Theile,  
 Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.  
 Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,  
 Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.  
 Kiel gerippt und gezackt, auf mastig strophender Fläche,  
 Scheinet die Hülle des Triebs frei und unendlich zu sein.  
 Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung  
 An und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.  
 Räßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,  
 Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.  
 Klär zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,  
 Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.  
 Kattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel  
 Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.  
 In's Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne  
 Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.  
 In die Achse gedrängt entscheidet der bergende Kelch sich,  
 Der höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.

Also prangt die Natur in hoher voller Erscheinung,  
 Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.  
 Immer staunst du auß neue, sobald sich am Stengel die Blume  
 Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.  
 Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung;  
 Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,  
 Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,  
 Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.  
 Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,  
 Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.  
 Hymen schwebet herbei, und herrliche Düste, gewaltig,  
 Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.  
 Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Reime,  
 Holb in den Mutterschooß schwellender Früchte gefüllt.  
 Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;  
 Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,  
 Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,  
 Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.  
 Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,  
 Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.  
 Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,  
 Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.  
 Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,  
 Ueberall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.  
 Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,  
 Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt!  
 O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft  
 Nach und nach in uns holbe Gewohnheit entsproß,  
 Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,  
 Und wie Amor zulezt Blüthen und Früchte gezeugt.  
 Denke, wie mannichfach bald die, bald jene Gestalten,  
 Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!  
 Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe  
 Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,  
 Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschau  
 Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

## Epirrhema.

Müßet im Naturbetrachten  
 Immer eins wie alles achten;  
 Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;  
 Denn was innen, das ist außen.  
 So ergreift ohne Säumniß  
 Heilig öffentlich Geheimniß.

---

Freuet euch des wahren Scheins,  
 Euch des ernstesten Spieles:  
 Rein Lebendiges ist ein Eins,  
 Immer ist's ein Vieles.

---

## Metamorphose der Thiere.

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen  
 Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien  
 Blick ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen  
 Lebensgaben umher, die Göttin, aber empfindet  
 Keine Sorge, wie sterbliche Frau, um ihrer Gebornen  
 Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach bestimmte  
 Sie das höchste Gesetz, beschränkte jegliches Leben,  
 Gab ihm gemessenes Bedürfniß, und ungemessene Gaben,  
 Reicht zu finden, streute sie aus, und ruhig begünstigt  
 Sie das muntre Bemühen der vielfach bedürftigen Kinder;  
 Unerzogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.

Zwed sein selbst ist jegliches Thier, vollkommen entspringt es  
 Aus dem Schooß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.  
 Alle Glieder bilden sich aus nach ewigen Gesetzen,  
 Und die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild.  
 So ist jeglicher Mund geschickt, die Speise zu fassen,  
 Welche dem Körper gebührt; es sei nun schwächlich und zahnlos  
 Oder mächtig der Rieser gezahnt, in jeglichem Falle  
 Ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.  
 Auch ist sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,  
 Ganz nützlich zum Sinne des Thiers und seinem Bedürf-



So ist jedem der Kinder die volle reine Gesundheit  
 Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder  
 Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.  
 Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Thieres,  
 Und die Weise zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten  
 Mächtig zurück. So zeigt sich fest die geordnete Bildung,  
 Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen.  
 Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe  
 Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschloffen.  
 Diese Grenzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:  
 Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene möglich.

Doch im Innern scheint ein Geist gewaltig zu ringen,  
 Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu schaffen den Formen  
 Wie dem Wollen; doch was er beginnt, beginnt er vergebens.  
 Denn zwar drängt er sich vor zu diesen Gliedern, zu jenen,  
 Stattet mächtig sie aus, jedoch schon darben dagegen  
 Andere Glieder, die Last des Uebergewichtes vernichtet  
 Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.  
 Siehst du also dem einen Geschöpf besonderen Vorzug  
 Jrgend gegönnt, so frage nur gleich, wo leidet es etwa  
 Mangel anderswo, und suche mit forschendem Geiste,  
 Finden wirst du sogleich zu aller Bildung den Schlüssel.  
 Denn so hat kein Thier, dem sämtliche Zähne den obern  
 Kiefer umzäunen, ein Horn auf seiner Stirne getragen,  
 Und daher ist den Löwen gehört der ewigen Mutter  
 Ganz unmöglich zu bilden, und böte sie alle Gewalt auf;  
 Denn sie hat nicht Masse genug, die Reihen der Zähne  
 Völlig zu pflanzen und auch Geweih und Hörner zu treiben.

Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür  
 Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,  
 Vorzug und Mangel, erfreue dich hoch: die heilige Muse  
 Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.  
 Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,  
 Keinen der thätige Mann, der dichtende Künstler; der Herr  
 Der verdient es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Art  
 Freue dich, höchstes Geschöpf, der Natur, du fühlst dich fi  
 Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschü  
 Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke  
 Rückwärts, prüfe, vergleiche und nimm vom Munde der F  
 du schauest, nicht schwärmst, die liebliche volle Gewi

## Antepirrhemata.

So schauet mit bescheidnem Blick  
 Der ewigen Weberin Meisterstück,  
 Wie Ein Tritt tausend Fäden regt,  
 Die Schifflein hinüber herüber schießen,  
 Die Fäden sich beegnend fließen,  
 Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt;  
 Daß hat sie nicht zusammengebetzelt,  
 Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,  
 Damit der ewige Meistermann  
 Getrost den Einschlag werfen kann.

## Urworte. Orphisch.

### ΔΑΙΜΩΝ, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
 Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
 Bist alsobald und fort und fort geblieben,  
 Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
 So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
 So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
 Und keine Zeit und keine Macht zerstündelt  
 Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

### ΤΥΧΗ, das Zufällige.

Die strenge Gränze doch umgeht gesällig  
 Wandelndes, das mit und um uns wandelt;  
 einsam bleibst du, bildest dich gesellig,  
 handelst wohl so wie ein andrer handelt:  
 Leben ist's bald hin- bald wiederfällig,  
 Ist ein Land und wird so durchgetandelt.  
 n hat sich still der Jahre Kreis geründet,  
 Impe harret der Flamme, die entzündet.

## EPΩΣ, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nieder,  
 Wohin er sich aus alter Debe schwang,  
 Er schwebt heran auf lustigem Gefieder  
 Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,  
 Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,  
 Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.  
 Gar manches Herz verschweht im Allgemeinen,  
 Doch widmet sich das edelste dem Einen.

## ANAKH, Nöthigung.

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten,  
 Bedingung und Gesetz und aller Wille  
 Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,  
 Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;  
 Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,  
 Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.  
 So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren,  
 Nur enger dran als wir am Anfang waren.

## EΛΠΙΣ, Hoffnung.

Doch solcher Gränze, solcher ehrnen Mauer  
 Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,  
 Sie stehe nur mit alter Felsendauer!  
 Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:  
 Aus Wollenbede, Nebel, Regenschauer  
 Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt;  
 Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen;  
 Ein Flügelschlag — und hinter uns Aeonen!

## Atmosphäre.

„Die Welt, sie ist so groß und breit,  
 Der Himmel auch so hehr und weit,  
 Ich muß das alles mit Augen fassen,  
 Will sich aber nicht recht denken lassen.“

Dich im Unendlichen zu finden,  
 Mußt unterscheiden und dann verbinden.  
 Drum danket mein beflügeltes Lied  
 Dem Manne, der Wolken unterschied.

## Howards Ehrengedächtniß.

Wenn Gottheit Samarupa, hoch und hehr,  
 Durch Lüfte schwanke wandelt leicht und schwer,  
 Des Schleiers Falten sammelt, sie zerstreut,  
 Am Wechsel der Gestalten sich erfreut,  
 Jetzt starr sich hält, dann schwindet wie ein Traum,  
 Da staunen wir und traun dem Auge kaum;

Nun regt sich kühn des eignen Willens Kraft,  
 Die Unbestimmtes zu Bestimmtem schafft;  
 Da droht ein Leu, dort wogt ein Elefant,  
 Kameeles Hals, zum Drachen umgewandt,  
 Ein Heer zieht an, doch triumphirt es nicht,  
 Da es die Macht am steilen Felsen bricht;  
 Der treueste Wollenbote selbst zerfliehet,  
 Eh er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, giebt mit reinem Sinn  
 Uns neuer Lehre herrlichsten Gewinn.  
 Was sich nicht halten, nicht erreichen läßt,  
 Er faßt es an, er hält zuerst es fest;  
 Bestimmt das Unbestimmte, schränkt es ein,  
 Benennt es treffend! — Sei die Ehre dein! —  
 Wie Streife steigt, sich ballt, zerflattert, fällt,  
 Erinnre dankbar deiner sich die Welt.

## Stratus.

Von dem stillen Wasserspiegel-Plan  
 ebelt hebt den flachen Teppich an,  
 Und, dem Wallen des Erscheins vereint.

Als ein Gespenst Gespenster bildend scheint,  
Dann sind wir alle, das gestehn wir nur,  
Erquickt, erfreute Kinder, o Natur!

Dann hebt sich's wohl am Berge, sammelnd breitt  
An Streife Streifen, so umbüftert's weit  
Die Mittelhöhe, beidem gleich geneigt,  
Ob's fallend wässert, ober lustig steigt.

---

### Cumulus.

Und wenn darauf zu höherer Atmosphäre  
Der tüchtige Gehalt berufen wäre,  
Steht Wolke hoch, zum herrlichsten geballt,  
Verklündet, festgebildet, Machtgewalt,  
Und, was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,  
Wie's oben brohet, so es unten bebt.

---

### Cirrus.

Doch immer höher steigt der edle Drang!  
Erlösung ist ein himmlisch leichter Zwang.  
Ein Aufgehäuftes, flockig löst sich's auf,  
Wie Schäflein trippelnd, leicht gekämmt zu Hauf.  
So fliehet zulezt, was unten leicht entstand,  
Dem Vater oben still in Schooß und Hand.

---

### Nimbus.

Nun laßt auch niebertwärts, durch Erdgewalt  
Herabgezogen, was sich hoch geballt,  
In Donnerwettern wüthend sich ergehen,  
Heerschaaren gleich entrollen und verwehn! -

Der Erde thätig-leidendes Geschick!  
 Doch mit dem Bilbe hebet euren Blick:  
 Die Rede geht herab, denn sie beschreibt,  
 Der Geist will aufwärts, wo er ewig bleibt.

---

### Wohl zu merken!

Und wenn wir unterschieden haben,  
 Dann müssen wir lebendige Gaben  
 Dem Abgesonderten wieder verleihn  
 Und uns eines Folge-Lebens erfreun.

So wenn der Maler, der Poet,  
 Mit Howards Sonderung wohl vertraut,  
 Des Morgens früh, am Abend spät  
 Die Atmosphäre prüfend schaut,

Da läßt er den Charakter gelten;  
 Doch ihm erteilen lustige Welten  
 Das Uebergängliche, das Milde,  
 Daß er es fasse, fühle, bilde.

---

### Was es gilt.

Dem Chromatiker.

Bringst du die Natur heran,  
 Daß sie jeder nutzen kann:  
 Falsches hast du nicht erfunden,  
 Hast der Menschen Gunst gewonnen.

---

Öget ihr das Licht zerstückeln,  
 arh' um Farbe drauß entwickeln,  
 r andre Schwänke führen  
 elchen polarisiren,

Daß der Hörer ganz erschrocken  
 Fühlet Sinn und Sinne stoden:  
 Nein! es soll euch nicht gelingen,  
 Solt uns nicht beiseite bringen;  
 Kräftig, wie wir's angefangen,  
 Wollen wir zum Ziel gelangen.

---

### Herkömmlich.

Priester werden Messe singen,  
 Und die Pfarrer werden pred'gen;  
 Jeder wird vor allen Dingen  
 Seiner Meinung sich entled'gen  
 Und sich der Gemeinde freuen,  
 Die sich um ihn her versammelt,  
 So im Alten wie im Neuen  
 Ohngefähr Worte stammelt.  
 Und so laßet auch die Farben  
 Mich nach meiner Art verkünden,  
 Ohne Wunden, ohne Narben,  
 Mit der läßlichsten der Sünden.

---

### Gesetz der Trübe.

Freunde, flieht die dunkle Kammer,  
 Wo man euch das Licht verzwilt  
 Und mit kümmerlichstem Jammer  
 Sich verschrobnen Bildern blüdt.  
 Abergläubische Verehrer  
 Gab's die Jahre her genug,  
 In den Köpfen eurer Lehrer  
 Laßt Gespenst und Wahn und Trug.

Wenn der Blick an heitern Tagen  
 Sich zur Himmelsbläue lenkt,  
 Beim Siroc der Sonnentwagen  
 Purpurroth sich nieder senkt,

Da gebt der Natur die Ehre,  
 Froh, an Aug' und Herz gesund,  
 Und erkennt der Farbenlehre  
 Allgemeinen ewigen Grund.

---

## Allerdings.

Dem Physiker.

„Ins Innre der Natur —“  
 O du Philister! —  
 „Dringt kein erschaffner Geist.“  
 Mich und Geschwister  
 Mögt ihr an solches Wort  
 Nur nicht erinnern;  
 Wir denken: Ort für Ort  
 Sind wir im Innern.  
 „Glückselig! wem sie nur  
 Die äußre Schale weist!“  
 Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen,  
 Ich fluche drauf, aber verstoßen;  
 Sage mir tausend tausendmale:  
 Alles giebt sie reichlich und gern;  
 Natur hat weder Kern  
 Noch Schale,  
 Alles ist sie mit einemale;  
 Dich prüfe du nur allermeist,  
 Ob du Kern oder Schale seist.

---

## Ultimatum.

Und so sag' ich zum letztenmale:  
 Natur hat weder Kern  
 Noch Schale;  
 Du prüfe dich nur allermeist,  
 Ob du Kern oder Schale seist!

---



„Wir kennen dich, du Schall!  
Du machst nur Pöffen;  
Vor unsrer Nase doch  
Ist viel verschlossen.“

Ihr folget falscher Spur;  
Denkt nicht, wir scherzen!  
Ist nicht der Kern der Natur  
Menschen im Herzen?

## Die Weisen und die Leute.

### Epimenides.

Kommt, Brüder! sammelt euch im Hain;  
Schon drängt das Volk, es strömt herein,  
Von Nord, Süd, West und Osten.  
Sie möchten gern belehrt sein,  
Doch soll's nicht Mühe kosten:  
Ich bitt' euch, haltet euch bereit,  
Ihm derb den Text zu lesen.

### Die Leute.

Ihr Grillenfänger sollt uns heut  
Zur Rede stehn, mit Deutlichkeit,  
Und nicht mit dunklem Wesen.  
Sagt! — Ist die Welt von Ewigkeit?

### Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit,  
Wo sie noch nicht gewesen,  
Daß wäre Schade gewesen.

### Die Leute.

Doch, ob der Untergang ihr bräut?

### Anaximenes.

Vermuthlich! doch mir ist's nicht leid:  
Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit  
Wird's nie an Welten fehlen.

Die Leute.

Allein was ist Unendlichkeit?

Parmenides.

Wie kannst du so dich quälen!  
 Geh in dich selbst! Entbehrest du drin  
 Unendlichkeit in Geist und Sinn,  
 So ist dir nicht zu helfen!

Die Leute.

Wo denken und wie denken wir?

Diogenes.

So hört doch auf zu helfen!  
 Der Denker denkt vom Gut zum Schuß,  
 Und ihm geräth, in Blitzes Ru,  
 Daß Was, daß Wie, daß Beste.

Die Leute.

Haust wirklich eine Seel' in mir?

Mimmermus.

Daß frage deine Gäste. —  
 Denn, stehst du, ich gestehe dir:  
 Daß artige Wesen, das, entzündt,  
 Sich selbst und andre gern beglückt,  
 Daß möcht' ich Seele nennen.

Die Leute.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Periander.

Kann sich von dir nicht trennen.  
 Es kommt auf dich, du Körper, an!  
 Hast du dir leiblich wohlgethan,  
 Wird sie erquicklich ruhen.

Die Leute.

Was ist der sogenannte Geist?

Cleobulus.

§ man so Geist gewöhnlich heißt,  
 Antwortet, aber fragt nicht.

Die Leute.

Erkläre mir, was glücklich heißt?

Crates.

Das nackte Kind, das jagt nicht;  
Mit seinem Pfennig springt es fort  
Und kennt recht gut den Semmelort,  
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Leute.

Sprich, wer Unsterblichkeit beweist?

Aristipp.

Den rechten Lebensfaden  
Spinnt einer, der lebt und Leben läßt,  
Er drille zu, er zwirne fest,  
Der liebe Gott wird weisen.

Die Leute.

Ist's besser thörig oder klug?

Demokrit.

Das läßt sich auch begreifen.  
Hält sich der Narr für klug genug,  
So gönnt es ihm der Weise.

Die Leute.

Herrscht Zufall bloß und Augentrug?

Epikur.

Ich bleib' in meinem Gleise.  
Den Zufall bändige zum Glück,  
Ergeß' am Augentrug den Blick;  
Hast Ruh und Spaß von beiden.

Die Leute.

Ist unsre Willensfreiheit Lug?

Seno.

Es kommt drauf an, zu wagen.  
Nur halte deinen Willen fest,

Und gehst du auch zu Grund zuletzt,  
So hat's nicht viel zu sagen.

Die Leute.

Kam ich als böse schon zur Welt?

Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.  
Du brachtest aus der Mutter Schooß  
Fürwahr ein unerträglich Loos:  
Gar ungeschickt zu fragen.

Die Leute.

Ist Befrugungstrieb uns zugesellt?

Plato.

Wär' Befrugung nicht die Lust der Welt,  
So würdest du nicht fragen.  
Mit dir versuch' erst umzugehn,  
Und kannst du dich nicht selbst verstehen,  
So quäl' nicht andre Leute.

Die Leute.

Doch herrschen Eigennutz und Selbst!

Epictet.

Laß ihnen doch die Beute!  
Die Rechenpfennige der Welt  
Mußt du ihr nicht beneiden.

Die Leute.

So sag', was uns mit Recht gefällt,  
Ob wir auf immer scheiden?

Die Weisen.

Mein erst Gesetz ist, in der Welt  
Die Frager zu vermeiden.

# Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tages=Zeiten.

---

## I.

Sag', was könnt' uns Mandarinen,  
Satt zu herrschen, müd zu dienen,  
Sag', was könnt' uns übrig bleiben,  
Als in solchen Frühlingstagen  
Uns des Nordens zu entschlagen  
Und am Wasser und im Grünen  
Fröhlich trinken, geistig schreiben,  
Schal' auf Schale, Zug in Zügen?

---

## II.

Weiß wie Lilien, reine Herzen,  
Sternen gleich, bescheidner Beugung,  
Leuchtet aus dem Mittelherzen  
Roth gesäumt die Gluth der Reigung.

So frühzeitige Narcissen  
Blühen reihentweis' im Garten.  
Mögen wohl die Guten wissen,  
Wen sie so spallert erwarten.

---

III.

Zieh'n die Schafe von der Wiese,  
Liegt sie da, ein reines Grün;  
Aber bald zum Paradiese  
Wird sie bunt geblümt erblüh'n.

Hoffnung breitet leichte Schleier  
Rebelhaft vor unsern Blick:  
Wunscherfüllung, Sonnenfeier,  
Wollentheilung bring' uns Glück!

IV.

Der Pfau schreit häßlich, aber sein Geschrei  
Erinnert mich an's himmlische Gefieder,  
So ist mir auch sein Schreien nicht zuwider.  
Mit Indischen Gänsen ist's nicht gleicherlei,  
Sie zu erdulden ist unmöglich:  
Die Häßlichen, sie schreien unerträglich.

V.

Entwicke deiner Lüste Glanz  
Der Abendsonne goldenen Strahlen,  
Laß deines Schweifes Rad und Kranz  
Rühn-äugelnd ihr entgegen prahlen.  
Sie forsch't, wo es im Grünen blüht,  
Im Garten, überwölbt vom Blauen;  
Ein Liebespaar, wo sie's erfleht,  
Glaubt sie das Herrlichste zu schauen.

VI.

! Audak wie die Nachtigall,  
möchten den Frühling fesseln,  
drängt der Sommer schon überall  
isteln und mit Nesseln;

Auch mir hat er das leichte Laub  
 An jenem Baum verdichtet,  
 Durch das ich sonst zu schönstem Raub  
 Den Liebesblick gerichtet;  
 Verdeckt ist mir das bunte Dach,  
 Die Gitter und die Pfosten;  
 Wohin mein Auge spähend brach,  
 Dort ewig bleibt mein Ofen.

---

## VII.

War schöner als der schönste Tag,  
 Drum muß man mir verzeihen,  
 Daß ich Sie nicht vergessen mag,  
 Am wenigsten im Freien.  
 Im Garten war's, Sie kam heran,  
 Mir ihre Gunst zu zeigen;  
 Daß fühl' ich noch und denke dran,  
 Und bleib' ihr ganz zu eigen.

---

## VIII.

Dämmerung senkte sich von oben,  
 Schon ist alle Nähe fern;  
 Doch zuerst emporgehoben  
 Holden Lichts der Abendstern!  
 Alles schwankt ins Ungewisse,  
 Nebel schleichen in die Höh';  
 Schwarzvertiefte Finsternisse  
 Widerspiegelnd, ruht der See.

Run am östlichen Bereiche  
 Ahn' ich Mondenglanz und Gluth,  
 Schlanker Weiden Haargezweige  
 Scherzen auf der nächsten Fluth.  
 Durch bewegter Schatten Spiele  
 Zittert Luna's Zauberschein,  
 Und durchs Auge schleicht die Kühle  
 Sänftigend ins Herz hinein.

---

## IX.

Nun weiß man erst, was Rosenknospe sei,  
 Jetzt da die Rosenzeit vorbei;  
 Ein Spätling noch am Stode glänzt  
 Und ganz allein die Blumentwelt ergänzt.

---

## X.

Als Allerschönste bist du anerkannt,  
 Bist Königin des Blumenreichs genannt;  
 Unwidersprechlich allgemeines Zeugniß,  
 Streitsucht verbannend, wundersam Ereigniß!  
 Du bist es also, bist kein bloßer Schein,  
 In dir trifft Schaun und Glauben überein;  
 Doch Forschung strebt und ringt, ermüdend nie,  
 Nach dem Gesetz, dem Grund Warum und Wie.

---

## XI.

Mich ängstigt das Verhängliche  
 Im widrigen Geschwätz,  
 Wo nichts verharret, alles flieht,  
 Wo schon verschwunden, was man sieht;  
 Und mich umfängt dashängliche,  
 Das graugestrichte Netz. —  
 „Getrost! Das Unvergängliche,  
 Es ist das ewige Gesetz,  
 Wonach die Ros' und Lilie blüht.“

---

## XII.

Hingesunken alten Träumen,  
 Duhlst mit Rosen, sprichst mit Bäumen,  
 Statt der Mädchen, statt der Weisen;  
 Können das nicht löblich preisen;



Kommen deshalb die Gesellen,  
 Sich zur Seite dir zu stellen,  
 Finden, dir und uns zu dienen,  
 Pinsel, Farbe, Wein im Grünen.

---

### XIII.

Die stille Freude wollt ihr stören?  
 Laßt mich bei meinem Becher Wein!  
 Mit andern kann man sich belehren,  
 Begeistert wird man nur allein.

---

### XIV.

„Nun denn! Ob wir von hinnen eilen,  
 Hast noch was Kluges mitzutheilen?“

Sehnsucht ins Ferne, Künftige zu beschwichtigen,  
 Beschäftige dich hier und heut im Tüchtigen.

---

# Aus fremden Sprachen.

---

## Byrons Don Juan.

Wir fehlt ein Held! — „Ein Held, er sollte fehlen,  
Da Jahr und Monat neu vom neuften spricht?“ —  
Ein Zeitungschreiber mag sich schmeicheln quälen,  
So sagt die Zeit: es sei der rechte nicht.  
Von solchen mag ich wahrlich nichts erzählen,  
Da nehm' ich mir Freund Juan ins Gesicht;  
Wir haben in der Oper ihn gesehen,  
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Bernon, der Metzger Cumberland und Wolf so mit,  
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne außs beste,  
Reppel und Howe, sie hatten ihre Feste,  
Wie Wellesley jezt — der Könige Schattenschritt  
Bom Stamme Banco's — Raben auß Einem Neste! —  
Der Ruhm, die Lust zu herrschen reißt sie mit.  
Dumouriez's, Bonaparte's Kampfgewinnsten,  
Die Zeitung steht den Herren gleich zu Diensten.

Barnabe kennt und Brissot die Geschichte,  
Conдорcet, Mirabeau und Pétion auch;  
Closz, Danton, Marat litten viel Gerüchte,  
Selbst la Fayette, er ging beinahe in Rauch,  
Dann Joubert, Hoche, vom Militär=Verpflichte,  
Lannes, Desaix, Moreau. Es war der Brauch,  
Ihrer Zeit an ihnen viel zu preisen;  
Will das nichts für meine Lieber heißen.

„n war unser Kriegsgott, ohne Frage,  
Ist es noch dem herzlichsten Bekenntniß;  
Von Trafalgar tönet kaum die Sage,  
— Ist Fluth und Ebbe wetterwendisch.

Denn die Armee ist popular zu Tage  
 Und mit dem Seebold nicht im Einverständniß;  
 Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen  
 Sind Duncan, Nelson, Howe, sie sind vergessen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,  
 So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;  
 Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen,  
 Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.  
 Von unsern Helden möcht' ich niemand strafen,  
 Da jeder sich am Tag zusammenrafft;  
 Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen,  
 Und nenne so Don Juan mein, den Reinen.

## Monolog aus Byrons Manfred.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage,  
 Bestehend stehlen sie sich weg. Wir leben  
 In Lebens Ueberdruß, in Scheu des Todes.  
 In all den Tagen der verwünschten Pöffe —  
 Lebendige Last auf widerstrebendem Herzen,  
 In Sorgen stocht es, heftig schlägt's in Pein,  
 Der Freud' ein End' ist Tobekampf und Ohnmacht —  
 In all den Tagen, den vergangnen, künftigen —  
 Im Leben ist nichts Gegenwart — Du zählst  
 Wie wenig: — weniger als wenig! — wo die Seele  
 Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück  
 Wie vor dem Winterstrome schreckt. Das Irbspiel  
 Wär' nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel  
 In meiner Wissenskraft: Die Todten ruf' ich  
 Und frage sie: was ist denn, das wir fürchten —  
 Der Antwort ernsteste ist doch das Grab.  
 Und das ist nichts; antworten sie mir nicht.

Antwortete begrabner Priester Gottes  
 Dem Weib zu Endor! Sparta's König zog  
 Aus griech'scher Jungfrau nie entschlafnem O  
 Antwort und Schicksal. Das Geliebteste

Hatt' er gemordet, wußte nicht, wen er traf;  
 Starb ungesühnt. Wenn er auch schon zu Hülfe  
 Den milden Zeus berief, Phigaliens  
 Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen  
 Vom aufgebrauchten Schatten sein Verzeihen,  
 Auch eine Gränze nur des Rächens. Die versetzte  
 Mit zweifelhaftem Wortfinn; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! daß, was ich liebe,  
 Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!  
 Daß, was ich liebe, wär' noch immer schön  
 Und glücklich, glückverspendend. Und was aber,  
 Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßte sie —  
 Ein Wesen? Denk' es nicht — Vielleicht ein Nichts.  
 In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst;  
 In dieser Stunde fürcht' ich, wie ich troste;  
 Bis diese Stunde schreckte mich kein Schauen  
 Der Geister, guter, böser. Zitter' ich nun?  
 Und fühl' am Herzen fremden kalten Thau!  
 Doch kann ich thun, was mich im Tiefsten widert;  
 Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

## Aus Byrons Manfred.

### Bannfluch.

Wenn der Mond ist auf der Welle,  
 Wenn der Glühwurm ist im Gras,  
 Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,  
 Irres Licht auf dem Morast,  
 Wenn die Sterne fallend schießen,  
 Eule der Eul' erwiebernd heult,  
 Und die Blätter schweigend ruhen  
 An des dunkeln Hügels Wand,  
 Meine Seel' sei auf der deinen  
 Mit Gewalt und Zeichenwink!

Ist dein Schlummer noch so tief,  
 ommt dein Geist doch nie zum Schlaf.

Da sind Schatten, die nicht schwinden,  
 Da Gedanken, die nicht bannest.  
 Die Gewalt, die du nicht kennest,  
 Läßt dich nimmermehr allein.  
 Bist ins Leichentuch gewөнbelt,  
 Eingehüllt in einer Wolke,  
 Und für immer, immer wohnst du  
 In dem Geiste dieses Spruchs.

Stehst mich nicht vorüber gehen,  
 Fühlst mich doch in deinem Auge,  
 Als ein Ding, das ungesehen  
 Rah dir sein muß wie es war;  
 Und wenn du, geheim durchschauert,  
 Deinen Kopf umwendend blickst,  
 Sollst dich wundern, daß nicht etwa  
 Wie ein Schatten bin zur Stelle;  
 Nein, die Kraft, die du empfunden,  
 Ist, was sich in dir verbirgt.

Und ein Zaubertwort und Lieb  
 Taufte dich mit einem Fluch,  
 Und schon hat ein Geist der Luft  
 Dich umgarnt mit einer Schlinge.  
 In dem Wind ist eine Stimme,  
 Die verbeut dir, dich zu freuen.  
 Und wenn dir die Nacht versagt  
 Ihres reinen Himmels Ruhe,  
 Bringt der Tag eine Sonn' herauf,  
 Wär' sie nieder! wünschest du.

Deinen falschen Thränen zog ich  
 Tödtlichste Essenzen aus,  
 Deinem eignen Herzen sog ich  
 Blut, das schwärzeste, vom Quell,  
 Deinem Lächeln lodt' ich Schlangen,  
 Dort geheim geringelt, ab,  
 Deinem Lippenpaar entsaugt' ich  
 Allerschlimmstes aller Gifte.  
 Jedem Gift, das ich erprobet,  
 Schlimmer ist dein eignes doch.

Bei deiner kalten Brust, dem Schlangenlächeln,  
 Der Arglist unergründlichem Schlund,  
 Bei dem so tugendsam scheinenden Auge,  
 Bei der verschlossenen Seele Trug,  
 Bei der Vollendung deiner Künste,  
 Dem Wahn, du tragest ein menschliches Herz,  
 Bei deinem Gefallen an Anderer Wein,  
 Bei deiner Gains-Bruderschaft  
 Beschwöre ich dich und nöthige  
 Dich selbst dir eigne Hölle zu sein!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,  
 Die dich solchem Urtheil widmet,  
 Nicht zu schlafen, nicht zu sterben  
 Sei dein dauernd Mißgeschick;  
 Scheinbar soll der Tod sich nahen  
 Deinem Wunsch, doch nur als Grauen.  
 Schau! der Zauber wirkt umher dir,  
 Dich gekirrlos fesselt Kette;  
 Ueber Herz und Hirn zusammen  
 Ist der Spruch ergangen — schwinde!

## Der fünfte Mai.

Ode von Alexander Manzoni.

Er war — und wie, bewegungslos,  
 Nach letztem Hauche-Seufzer,  
 Die Hülle lag, uneingedenk,  
 Verwaist von solchem Geiste:  
 So tief getroffen, starr erstaunt  
 Die Erde steht der Botschaft.

tumm, sinnend nach der letzten  
 Unde des Schreckensmannes,  
 : wußte nicht, ob solcherlei  
 istapfen Menschenfußes  
 malß den blutgefärbten Staub  
 tempeln sich erkühnten.  
 ste. II.

Ihn wetterstrahlend auf dem Thron  
 Erblidte die Muso schweigend,  
 Sodann im Wechsel immerfort  
 Ihn fallen, steigen, liegen;  
 Zu tausend Stimmen Klang und Ruf  
 Vermischte sie nicht die ihre.

Jungfräulich, keiner Schmeichelei  
 Noch frebler Schmähung schuldig,  
 Erhebt sie sich plötzlich aufgeregt,  
 Da solche Strahlen schwinden,  
 Die Urne kränzend mit Gesang,  
 Der wohl nicht sterben möchte.

Zu Pyramiden von Alpen her,  
 Vom Manzanar zum Rheine,  
 Des sichern Olyx Wetterschlag  
 Aus leuchtenden Donnerwolken,  
 Er traf von Schla zum Tanais,  
 Von einem zum andern Meere.

Mit wahren Ruhm? — Die künft'ge Welt  
 Entscheide dieß! Wir beugen uns,  
 Die Stirne tief, dem Mächtigsten,  
 Erschaffenden, der sich einmal  
 Von allgewalt'ger Geisteskraft  
 Gränzlose Spur beliebte.

Das stürmische, doch bebende  
 Erfreun an großen Plänen,  
 Die Angst des Herzens, das, ungezähmt,  
 Dienend nach dem Reiche gelüftet  
 Und es erlangt, zum höchsten Lohn,  
 Den's thörig war zu hoffen,

Das ward ihm all: der Ehrenruhm  
 Vergrößert nach Gefahren,  
 Sodann die Flucht, und wieder Sieg,  
 Kaiserpalast, Verbannung;  
 Zweimal zum Staub zurückgedrängt,  
 Und zweimal auf dem Altar.

Er trat hervor: gespaltne Welt,  
 Bewaffnet gegen einander,  
 Ergeben wandte sich zu ihm,  
 Als lauschten sie dem Schicksal;  
 Gebietend Schweigen, Schiedesmann  
 Setzt' er sich mitten inne;

Verschwand! — Die Tage Müßiggangs  
 Verschlössen im engen Raume,  
 Zeugen von gränzenlosem Reib  
 Und tiefem frommem Gefühle,  
 Von unauslöschlichem Haß zugleich  
 Und unbezwungener Liebe.

Wie übers Haupt Schiffbrüchigem  
 Die Welle sich wälzt und lastet,  
 Die Welle, die den Armen erst  
 Emporhob, vorwärts rollte,  
 Daß er entfernte Gegenden  
 Umsonst zuletzt erblickte;

So ward's dem Geist, der wogenhaft  
 Hinaufstieg in der Erinnerung.  
 Ach! wie so oft den Künftigen  
 Wollt' er sich selbst erzählen,  
 Und kraftlos auf das ewige Blatt  
 Sant die ermüdete Hand hin.

O, wie so oft beim schweigsamen  
 Sterben des Tags, des leeren,  
 Gesenkt den blitzenden Augenstrahl,  
 Die Arme übergefaltet,  
 Stand er, von Tagen vergangenen  
 Bestürmt' ihn die Erinnerung.

a schaut' er die beweglichen  
 elten, durchwimmelte Thäler,  
 als Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,  
 : Mäße reitender Männer,  
 : aufgeregteste Herrscherschaft  
 > das allerschnellste Gehorchen.



Ah, bei so schrecklichem Schmerzgefühl!  
 Sanft ihm der vaterharme Bufen,  
 Und er verzweifelt! — Nein, die Kraft  
 Der ewigen Hand von oben,  
 In Rüste, leister arhembar,  
 Liebherz g' trug ihn hinüber,

Und leitete ihn auf blühende  
 Fußpfade, die hoffnungsvollen,  
 Zu ewigen Feldern zum höchsten Lohn,  
 Der alle Vegerden beschämet,  
 Er steht, wie auf Schweigen und Finsterniß,  
 Auf den Ruhm, den er durchbrungen.

Schönste, unsterblich wohlthätige  
 Glaubenskraft, immer triumphirend  
 Sprich es aus! erfreue dich,  
 Daß stolzer = höheres Wesen  
 Sich dem verächtigten Volgatha  
 Wohl niemals niedergebengt hat.

Und also von müder Asche denn  
 Entferne jedes widerige Wort;  
 Der Gott, der niederbrückt und heilt,  
 Der Leiden küßt und Tröstung auch,  
 Auf der verlassnen Lagerstatt  
 Ihn ja zur Seite sich legte.

### Mode - Römerinnen.

Viele Federn, weiß und schwarze,  
 Die ihr auf den Häuption traget,  
 Solche Herzen Königinnen,  
 Eure Schöndelt mehrten sie

Ihr erseinet untern Augen  
 So viel aufgepuzte Verden,  
 So viel Frauen, die stolzirend  
 Auf der Wief in Freiheit gehn

Prächtig war's, am Carnevale  
In der Oper euch zu sehen,  
Wie erhabne Sultanninnen,  
Wie des Moguls Herrscherin.

Nur wer in den hintern Bänken  
Nichts vom Schauspiel sehen konnte,  
Bog die unbescheidnen Federn  
Sotto voce weiblich durch.

Diese schöne fremde Sitte  
Kam aus England nicht herüber,  
Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,  
Nicht aus Persien noch Catag.

Unter unsre Römerinnen,  
Schnell sich vom Olympus stürzend,  
Brachte sie der Götterbote,  
Der geflügelte Mercur.

Er erzählte, daß da droben  
Jede Göttin ihre Locken  
Hoch und breit mit Federn zieret,  
Wenn sie sich verschönern will;

Daß Minerva, die bescheidne,  
Jüngferlich und blau von Augen,  
Diese Mode mitzumachen,  
Ihren armen Rauz gerupft;

Daß der Liebe schöne Mutter  
Selbst ihr Taubenpaar entfiebert,  
Ja, die Federn von dem Helme  
Ihrem Kriegesgott entwandt;

Und daß sich die hohe stolze  
Juno, Jupiters Gemahlin,  
In dem Schweife ihres Pfauen  
Ihren Federbusch gemacht.

Billig reizt euch das Berl...  
 Holbe Töchter unsrer Lüber,  
 Mit den Federn in den Locken  
 Götterfrauen gleich zu sein.

Aber hinter jener Ulme  
 Seh' ich einen Satyr lauschen,  
 Der, euch ins Gesicht lachend,  
 Unterm Giegenbarte knurrt

Und euch zuruft: „Liebe Damen!  
 Diese Federn, die ihr traget,  
 Fliegen freilich; doch ihr flieget  
 Mit dem Hirnchen weiter um.“

„Sind nicht bunte Pfauensebern,  
 Nicht die Federn weißer Tauben,  
 Sind die Federn der Verehrer,  
 Die ihr jeden Tag berupft.“

Unverschämter Satyr, schließe  
 Deine tückisch bittre Lippe!  
 Unsre schönen Römerinnen  
 Sind so tugendreich als schön.

Jetzt noch walt in ihrem Busen  
 Der Lucretia alt Geblüte,  
 Und ihr Herz und ihre Seele  
 Sind voll Härlichkeit und Treu'

---

## Heugriechisch-epirotische Heldenlieder.

### I.

Sind Gefilde türkisch worden,  
 Sonst Besitz der Albanesen;  
 Stergios ist noch am Leben,  
 Keines Pascha's achtet er.  
 Und so lang' es schnell hier ob  
 Beugen wir den Türken nicht.

Setzt eure Vorhut dahin,  
 Wo die Wölfe nistend hecken!  
 Sei der Sklave Stadtbewohner;  
 Stadtbezirk ist unsern Braven  
 Wüster Felsen Klippenspalte.  
 Eh als mit den Türken leben,  
 Lieber mit den wilden Thieren!

---

## II.

Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle  
 Nächst der Küste von Kassandra,  
 Ueber ihm die schwarzen Segel,  
 Ueber ihnen Himmelsbläue.  
 Kommt ein Türkenschiff entgegen,  
 Scharlachwimpel wehen glänzend.  
 „Streich die Segel unverzüglich,  
 Nieder laß die Segel du!“ —  
 Nein, ich streiche nicht die Segel,  
 Nimmer laß' ich sie herab;  
 Droht ihr doch, als wär' ich Bräutchen,  
 Bräutchen, das zu schreden ist.  
 Jannis bin ich, Sohn des Stathas,  
 Eidam des Bulobalas.  
 Frisch, Gesellen, frisch zur Arbeit!  
 Auf zum Vorderrtheil des Schiffes!  
 Türkenblut ist zu vergießen,  
 Schonst nicht der Ungläubigen.  
 Und mit einer klugen Wendung  
 Beut das Türkenschiff die Spitze;  
 Jannis aber schwingt hinauf sich,  
 Mit dem Säbel in der Faust;  
 Das Gebälke trieft vom Blute,  
 Und geröthet sind die Wellen.  
 Allah! Allah! schrein um Gnade  
 Die Ungläubigen auf den Knieen.  
 Traurig Leben! ruft der Sieger,  
 Bleibe den Besiegten nun.

---

## III.

Beuge, Paskos, dem Pascha,  
 Beuge dem Beize dich!  
 Warst du vormal's Armatole,  
 Landgebieter wilst du nun  
 „Weibst nur Paskos am Leben,  
 Wird er nie ein Beugender.  
 Nur sein Schwert ist ihm der Pascha.  
 Ist Beize das Schußgewehr.“  
 Alt Pascha, das kerkelnd,  
 Jarnt dem Untwafmannen,  
 Schreibt die Briefe, die Befehle,  
 So bestimmt er, was zu thun:  
 Beli Guelas, eile kräftig  
 Durch die Städte, durch das Land,  
 Bring mir Paskos zur Stelle,  
 Lebend sei er, oder todt!  
 Guelas streift nun durch die Gegend,  
 Auf die Kämpfer macht er Jagd,  
 Forcht sie aus und überascht sie,  
 An der Vorhut ist er schon  
 Kontogialupis, der schreit nun  
 Von des Bollwerks hohem Stand.  
 Herzhaft, Rinder mein! zur Arbeit!  
 Rinder mein, zum Streit hervor!  
 Paskos erscheint behende,  
 Hält in Zähnen fest das Schwert.  
 Tag und Nacht ward nun geschlagen,  
 Tage drei, der Nächte drei  
 Albanesertinnen weinen,  
 Schwarz in Trauerkleid gehüllt,  
 Beli Guelas lehrt nur wieder,  
 Gungelwürgt um eignen Blut.

## IV.

Welch Gerölz? wo entseht es?  
 Welch gewaltiges Erschüttern?

E     -- Tiere vor dem Schlachtbeil,  
 Z     Gethier im grimmen Kampfe?  
 I     ! Bulobalas, zum Kriege  
 F     fzuehnshundert Kämpfer führend,  
 E     treitet zwischen Kerasobon  
 U     nd dem großen Stadtbezirk.  
 F     lintenschüsse, wie des Regens,  
 K     ugeln, wie der Schloßen Schlag! —  
 B     londes Mädchen ruft herunter  
 V     on dem Ueberpforten-Fenster:  
 H     alte, Janny, das Gesecht an,  
 D     ieses Laden, dieses Schießen:  
 D     aß den Staub hernieder sinken,  
 D     aß den Pulverbunst verwehen,  
 U     nd so zählet eure Krieger,  
 D     aß ihr wißet, wer verloren.  
 D     reimal zählte man die Türken,  
 U     nd vierhundert Tobte lagen;  
 U     nd wie man die Kämpfer zählte,  
 D     reie nur verblieben da.

---

V.

A     usgeherrscht hat die Sonne,  
 Z     u dem Führer kommt die Menge:  
 A     uf, Gefellen, schöpft Wasser,  
 T     heilt euch in das Abendbrod!  
 L     ampratos du aber, Kesse,  
 S     eze dich an meine Seite;  
 T     rage künftig diese Waffen,  
 D     u nun bist der Kapitan.  
 U     nd ihr andern braven Krieger,  
 F     asset den verwaisten Säbel,  
 H     auet grüne Fichtenzweige,  
 F     lechtet sie zum Lager mir;  
 F     ührt den Reichthiger zur Stelle,  
     aß ich ihm bekennen möge,  
     im enthülle, welchen Thaten  
     " mein Leben zugekehrt:

Dreißig Jahr bin Armato  
 Zwanzig Jahr ein Kämpfer ;  
 Nun will mich der Tod erschleu n,  
 Daß ich wohl zufrieden bin.  
 Frisch nun mir das Grab bereitet,  
 Daß es hoch sei und geräumig,  
 Aufrecht, daß ich sitzen könne,  
 Könne laden die Pistolen.  
 Rechts will ich ein Fenster offen,  
 Daß die Schwalbe Frühling künbe,  
 Daß die Nachtigall vom Reien  
 Allerlieblichstes berichte.

## VI.

Der Olympos, der Rissabos,  
 Die zwei Berge haberten;  
 Da entgegnend sprach Olympos  
 Also zu dem Rissabos:  
 „Nicht erhebe dich; Rissabe,  
 Türken = du Getretetter.  
 Bin ich doch der Greis Olympos,  
 Den die ganze Welt vernahm:  
 Zwei und sechzig Gipfel zählt ich  
 Und zwei tausend Quellen klar,  
 Jeder Brunn hat seinen Wimpel,  
 Seinen Kämpfer jeder Zweig:  
 Auf den höchsten Gipfel hat sich  
 Mir ein Adler aufgesetzt,  
 Faßt in seinen mächt'gen Klauen  
 Eines Helden blutend Haupt.“  
 „Sage, Haupt! wie ist's ergangen?  
 Fielest du verbrecherisch?“ —  
 Spelße, Vogel, mein Jugend,  
 Meine Mannheit spelße nur!  
 Ellenlänger wächst dein Flügel,  
 Deine Klauen spannenlang.  
 Bei Louron, in Xeromeron  
 Lebt' ich in dem Kriegerstand,

So in Chafia, auf'm Olympos  
 Kämpft' ich bis ins zwölfte Jahr.  
 Sechzig Agas, ich erschlug sie,  
 Ihr Gefild' verbrannt' ich dann;  
 Die ich sonst noch niederstreckte,  
 Türken, Albaneser auch,  
 Sind zu viele, gar zu viele,  
 Daß ich sie nicht zählen mag  
 Nun ist meine Reihe kommen,  
 Im Gefechte fiel ich brav.

---

## VII.

### Charon.

Die Vergessbühn warum so schwarz?  
 Woher die Wollentwoge?  
 Ist es der Sturm, der droben kämpft,  
 Der Regen, Gipfel peitschend?  
 Nicht ist's der Sturm, der droben kämpft  
 Nicht Regen, Gipfel peitschend;  
 Nein, Charon ist's, er faust einher,  
 Entführet die Verbliebenen;  
 Die Jungen treibt er vor sich hin,  
 Schleppt hinter sich die Alten;  
 Die Jüngsten aber, Säuglinge,  
 In Reih' gehent am Sattel.  
 Da riefen ihm die Greise zu,  
 Die Jünglinge, sie knieten:  
 „O Charon, halt! halt am Geheg',  
 Halt an beim kühlen Brunnen!  
 Die Alten da erquicken sich,  
 Die Jugend schlaubert Steine,  
 Die Knaben zart zerstreuen sich  
 Und pflücken bunte Blümchen.“

Nicht am Gehege halt' ich still,  
 Ich halte nicht am Brunnen;  
 Du schöpfen kommen Weiber an,



Erkennen ihre Kinder,  
Die Männer auch erkennen si  
Daß Trennen wird unmöglich.

---

## Neugriechische Liebe-Skolien.

### 1.

Diese Richtung ist gewiß,  
Immer schreite, schreite!  
Finsterniß und Hinderniß  
Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchtest meinem Pfad,  
Luna! klar und golden;  
Immer fort und immer grad  
Geht mein Weg zur Holden.

Run der Fluß die Pfade bricht,  
Ich zum Nachen schreite,  
Seite, liebes Himmelslicht!  
Mich zur andern Seite.

Seh' ich doch das Lämpchen schon  
Aus der Hütte schimmern,  
Laß um deinen Wagenthron  
Alle Sterne glimmern.

---

### 2.

Immerhin und immerfort,  
Allzuschön erscheinend,  
Folgt sie mir von Ort zu Ort,  
Und so hab' ich weinend

Ueberall umsonst gefragt,  
Feld und Flur durchmessen,  
Auch hat Fels und Berg gesagt:  
Kannst sie nicht vergessen.

Wiese sagte geh nach Haus,  
 Laß dich dort bedauern;  
 Siehst mir gar zu traurig aus,  
 Möchte selber trauern

Eadlich lasse dir ein Herz  
 Und begreif's geschwinder:  
 Sacken, Weinen, Lust und Schmerz  
 Sind Gleichwisterkinder.

### Einzelne.

Hebe selbst die Hindernisse,  
 Netze dich herab, Copresse!  
 Daß ich deinen Gipfel sehe  
 Und das Leben dran vergesse.

Eure Gärtnerei zu lernen  
 Könnte nimmermehr verlangen  
 Wenn Zäcmin ist fortgegangen,  
 Meine Rose weilt im Fernen.

Die Nachtigall, sie war entfernt,  
 Der Frühling lockt sie wieder;  
 Was Neues hat sie nicht gelernt,  
 Singt alte, liebe Lieder.

Luna, solcher hohen Stelle  
 Welten Umbluck reid' ich dir;  
 Sei auch der Entfernten heile,  
 Aber äugle nicht mit ihr.

Liebevoll und frank und frei  
 Treißt du mich heran,  
 Langsam geh' ich nun vorbey,  
 Siehst du mich denn an?

Ringeln laßt! geschwind, ihr Frauen!  
 Wähet' nicht weiter wandeln;  
 Gegen Aug' und Augenbraun  
 Wollt' ich sie verhandeln.

Ach Cyresse, hoch zu schauen,  
 Wogest du dich zu mir neigen;  
 Habe dir was zu vertrauen,  
 Und dann will ich ewig schweigen.

Harre lieblich im Rhyantenranze,  
 Blondes Mädchen, bleib' er unverletzt,  
 Auch wenn Luna in Orion's Glanze  
 Wechselsternend sich ergetzt.

Weiß ich doch, zu welchem Misch  
 Mädchen mir emporblüht,  
 Wenn der feurig schwarze Misch  
 Aus der Misch hervorsieht.

Von der Rose meines Herzens  
 Pflücket Blätter nach Gefallen,  
 Sind vor Bluth des Scheideschmerzens  
 All die andern abgefallen.

Liebt' ich dich als Kleine, Kleine,  
 Jungfrau warst du mir veriaht;  
 Warst doch endlich noch die Meine,  
 Wenn der Freund die Witwe fragt.

## Das Sträußchen.

Altböhmisch.

Behet ein Lüftchen  
 Aus fürstlichen Wäldern;  
 Da läufet das Mädchen,  
 Da läuft es zum Bach,  
 Schöpft in beschlagne  
 Eimer das Wasser.

Vorsichtig, bedächtig  
 Versteht sie zu schöpfen.  
 Am Flusse zum Mädchen  
 Schwimmt ein Sträußchen,  
 Ein duftiges Sträußchen  
 Von Veilchen und Rosen.

Wenn ich, du holdes  
 Blümchen, es wüßte,  
 Wer dich gepflanzt  
 In lockeren Boden;  
 Wahrlich! dem gäb' ich  
 Ein goldenes Ringlein.

Wenn ich, du holdes  
 Sträußchen, es wüßte,  
 Wer dich mit zartem  
 Baste gebunden;  
 Wahrlich! dem gäb' ich  
 Die Nadel vom Haare.

Wenn ich, du holdes  
 Blümchen, es wüßte,  
 Wer in den kühlen  
 Bach dich geworfen;  
 Wahrlich! dem gäb' ich  
 Mein Kränzlein vom Haupte.

Und so verfolgt sie  
 Das eilende Sträußchen,

Sie eilet voraus ihm,  
 Versucht es zu fangen  
 Da fällt, ach! da fällt sie  
 In's kühlg Wasser

## Klaggesang.

Irish.

So singet laut den Pillu  
 Zu mancher Thäne Sorg' und Noth:  
 O' orro orro ollalu,  
 O weh des Herren Kind ist todt!

In Morgen, als es tagen wolt',  
 Die Gule kam vorbeigeschwungt,  
 Hohedommel Abends tönt im Rohr.  
 Ihr nun die Todtenfänge singt.  
 O' orro orro ollalu.

Und sterben du? warum, warum  
 Verlassen deiner Eltern Lieb'?  
 Verwandten Stammes weiten Kreis?  
 Den Schrei des Volkes hörst du nicht?  
 O' orro orro ollala

Und scheiden laß die Mutter, wie,  
 Von ihrem Liebchen schön und süß!  
 Warst du nicht ihres Herzens Herz.  
 Der Puls, der ihm das Leben gab?  
 O' orro orro ollalu.

Den Knaben läßt sie weg von sich,  
 Der bleibt und weilt für sich allein.  
 Das Stobgeschloß, sie kehrt's nicht mehr.  
 Sie laugt nicht mehr den Augenheusch.  
 O' orro orro ollalu.

Da sehet hin an Berg und Steg,  
 Den Uferkreis am reinen See,  
 Von Waldecke, Saatenland,  
 Bis nah heran zu Schloß und Wall  
 Oß orro orro ollalu.

Die Jammernachbarn bringen her  
 Mit hohlem Blick und Athem schwer  
 Sie halten an und schlängeln fort  
 Und singen Tod im Tobtentwort:  
 Oß orro orro ollalu.

So singet laut den Pllalu  
 Und weinet was ihr weinen wollt!  
 Oß orro orro ollalu,  
 Des Herren einz'ger Sohn ist fort.

### Hochländisch.

Matt und beschwerlich,  
 Wandernd ermüdet,  
 Nimmt er gefährlich,  
 Nimmer befriedigt;  
 Felsen ersteigt er,  
 Wie es die Kraft erlaubt.  
 Endlich erreicht er  
 Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühselig  
 Also den Tag vollbracht,  
 Nun wär' es thörig,  
 Hätt' er darauf noch Aht.  
 Froh ist's unsäglich  
 Sitzendem hier,  
 Athmend behäglich  
 An Geisshirtens Thür.

Speiß' ich und trin.  
 Wie es vorhanden,  
 Sonne, sie sinket nun  
 Allen den Landen;  
 Schmedt's doch heut Abend  
 Niemand wie mir,  
 Sitzend mich labend  
 An Geishirtens Thür.

---

## An die Cicade,

nach dem Anakreon.

Selig bist du, liebe Kleine,  
 Die du auf der Bäume Zweigen,  
 Von geringem Trank begeistert,  
 Singend, wie ein König lebest!  
 Dir gehöret eigen alles,  
 Was du auf den Feldern stehest,  
 Alles, was die Stunden bringen;  
 Lebest unter Altersleuten,  
 Ihre Freundin, unbeschädigt,  
 Du den Sterblichen Verehrte,  
 Süßen Frühlings süßer Vöte!  
 Ja, dich lieben alle Musen,  
 Phöbus selber muß dich lieben,  
 Gaben dir die Silberstimme;  
 Dich ergreiset nie das Alter,  
 Weise, zarte, Dichterfreundin,  
 Ohne Fleisch und Blut Geborne,  
 Leidenlose Erbentochter,  
 Fast den Göttern zu vergleichen.

---

# Noten.

---

## Ueber Goethe's Harzreise im Winter.

Einladungsschrift von Dr. Ranneggeber.

Director des Gymnasiums zu Prenzlau.

December 1820

Dieses kleine Fests, vom Verfasser freundlich ausgesetzt, gab mir die angenehme Veranlassung, die sonderbaren Winterfrühere aus den lethetischen Fluthen wieder hervorzuheben, wobei ich zu bewundern hatte, daß mein junger Leser, dem die wunderlichen Besonderheiten jenes Winterjages keineswegs bekannt sein konnten, dennoch, durch wenige Andeutungen geleitet, die Geheimnisse des Leichnam's, die Weisheit des Zustandes und den Sinn des schwallenden Gefühls durchdringlich erkannt und ausgesprochen.

Nachdem ich mit nun jene für mich sehr bedeutenden Tage wieder zurückgerufen, so kann ich nicht unterlassen, einiges zu erinnern und, wie es bei mir aufgeregt worden, niederzu schreiben.

---

Eden früher hatte ich die Ehre erlebt, daß gestreift nach jener die Männer meine Gedichte zu entwickeln sich bestreben; ich erinnere mich und Delbrück, welche beide in das Angebotene, Herkules, Gedemüthvolle hergestalt eindruckten, daß sie mich selbst zu verwundern setzten; wie ich denn von Verstaen: item nur zu wissen wird, daß er in den Gedichten an Eida große Arbeit als in allen übrigen ausgeführt.

Gleiches Wohlwollen erzeigt nur nun Herr Dr. Ranneggeber, der mir etien öfentlich auszusprechen darf vertraulich antworten und, nach seinem Wunsch, über das genannte Gedicht auch andererseits einige Mittheilung versuche.



Was von meinen Arbeiten durchaus, und in auch den  
kleinsten Gedichten gut, ist, daß sie aus, durch mehr oder  
bedeutende Gelegenheit angeregt, in unmittelbarem Anschauen  
eines Gegenstandes verfaßt worden, deßhalb sie sich nicht  
darin jedoch übereinkommen, daß bei beidern dazwischen, ob  
wohnlichen Umständen, ein Allgemeines, Inneres, Hohes  
Lichter vor sich waltete

Weil nun aber demjenigen, der eine Erklärung meiner Werke  
unternimmt, jene eigentlichen, im Gedichte nur angedeuteten An-  
sicht bekannt sein können, so wird er den innern, höhern,  
sichern Sinn vorkommen lassen; ich habe auch hierzu, um die  
nicht zur Note herabzuziehen, wenn mir dergleichen gar  
gekommen, gewöhnlich geschwiegen.

Das Gedicht aber, welches der gegenwärtige Erklärer geteilt  
die Hatzreise, ist sehr schwer zu entwickeln, weil es sich aus  
außerordentlichen Umständen bezieht und doch hat er sehr viel  
leistet, indem er das Ansehnende genugsam herausbrachte wobei  
ich mich stellenweise in Verwunderung setze und deswegen  
folgendes zu näherer Aufklärung zu erörtern.

In meinen biographischen Versuchen würde jene Epoche  
bedeutende Stelle einnehmen. Die Reise ward Ende Noembers  
getroffen. Ganz allein, zu Pferde, im drehenden Schnee, unter  
der Dichter ein Abenteuer, das man bizarr nennen konnte  
welchem jedoch die Motive im Gedicht selbst leise angedeutet sind

Dem Geier gleich,  
Der, auf schweren Morgenwolken  
Mit sanftem Flügeln ruhend,  
Nach Heute schaut,  
Schwebt mein Lieb,

Der Reiter verläßt am kühnsten Wintermorgen seine  
Anschaulich behaglich-gastfreundlichen, thuringischen Wohnst. &  
später eine glatte harte, nicht reg. ist, er reitet nordwärts vor  
ein schwere., schneefrohender Himmel wagt sich ihm auf, &

Denn ein Gott hat  
Auch seine Bahn  
Vorgezeichnet,  
Die der Windstöße  
Nach zum freudigen  
Ziele reut

Erkannte Ausübung eines hebenlastigen and verdienstlichen  
Unternehmens stahl den Muth und erheitert den Geist. Der Dichter  
erzählt eines bisherigen Lebensjahr, es, den er glücklich nennen  
kann: er den schonen Erfolg vertrittend dar.

Wenn alter Unglück  
Das Herz zusammenzog,  
Er glaubt vergebens  
Sich gegen die Schranken  
Des ehernen Kadens,  
Den die hoch hehre Schere  
Nur einmal laßt.

Aber sogleich gedunkt er eines Unglücklichen, Mismuthigen, um  
zu sehen, was er eigentlich die Fahrt unternommen.

Als der Dichter den Werther geschrieben, um sich wenigstens  
wenig von der damals herrschenden Empfindsamkeit's Krankheit  
zu wehren, mußte er die große Unbequemlichkeit erleben, daß man  
in gerade diesen Gefinnungen günstig hielt. Er mußte manchen  
schmerzlichen Andrang erdulden, worunter ihm besonders ein junger  
Mann aufiel, welcher schreibens-bereit und dabei so ernstlich durch-  
drungen von Lasterhagen und selbstlicher Qual sich zeigte, daß es  
unmöglich war, nur irgend eine Persönlichkeit zu denken, wozu  
solche Seel-Entballungen paßen mochten. Alle seine wiederholten  
höflichen Ausrufungen waren anziehend und abstoßend zugleich,  
daß endlich, bei einer immer aufgeforderten und wieder gedampften  
Ehemahme, die Neugier rege ward, welchen Körper sich ein so  
sonderlicher Geist gebildet habe? Ich wollte den Jungling sehen,  
der unerkannt, und deshalb hatte ich mich eigentlich auf den  
Weg begeben.

In Dicksichtauer  
Drangt sich das rauhe Bild,

Der Reisende gelangt auf die nächsten Bergeshöhen; immer  
weiter zeigt sich die Landebart, einam und öde starrt adels-  
ter, nur flüchtiges Bild deutet auf kummerichen Zustand. Dann  
ist er über gefrorne Teiche, Seen, nach eine Stadt kommt ihn  
Anst.

Und mit den Speitigen  
Haben längst die Reichen  
In ihre Sompfe sich gesenkt.

Wer seine Bequemlichkeiten auso'fest, verachtet gern die  
die sich darin begeben Jäger. Soldaten, mehr als  
dürfen aus's Wuthes, der sich leicht zu Uebermuth ver-  
Reise, aber hat alle Bequemlichkeiten zurückgelassen und ver-  
Städter, deren Zustand er gleichnißweise schmähtlich verab-  
reicht.

Wahrscheinlich ist ein wunderbarer Druckfehler dabei e-  
den, daß Seher oder Corrector die Reichen, die ihm seinen  
zu geben schienen, in Reicher verwandelte, welche hoch auf  
Verhältniß zu den Nothwendigkeiten hindeuten möchten. In der  
letzten Ausgabe stehen jene, diese in der letzten.

Nicht ist's folgen dem Wagen  
Den Fortuna führt,  
Wie der gemächliche Troß  
Auf gebesserten Wegen  
Hinter des Fürsten Zug.

Der Dichter kehrt wieder zu seiner eigenen positionen  
epoche zurück, ohne sich irgend ein Verdienst anzumessen.  
spricht von den augenblicklichen Glücksvortheilen bemaß-  
tungsfähigung.

Aber abseits, wer ist's?  
Zu's Gebusch verliert sich sein Pfad,  
Hinter ihm schlagen  
Die Sträucher zusammen,  
Das Groß steht wieder auf,  
Die Erde verschlingt ihn

Das Bild des einsamen, menschen- und lebendigen  
lings kommt ihm wieder in den Sinn, er malt sich aus

Nach, wer heilet die Schmerzen  
Tief, dem Kalam zu Gift ward  
Der sich Menschheit haß  
Aus der Fülle der Liebe trank  
Ist verachtet nun ein Verächter,  
Zehrt er kaum auf  
Seinen eignen Wuth  
In augenblicher Selbstsucht

Es laßt dich fort ihn zu besorgen.

Ob auf deinem Walter,  
 Zaier der Liebe, ein Loth  
 Seinem Ehr vernahmst du,  
 So erlaube dein Herz  
 Desse den umtoschten Waid  
 Ueber die tanzend Quellen  
 Neben dem Durstenden  
 Zu der Wüste!

Seine herzlichste Theilnahme ergießt sich im Gebet. Die Aus-  
 sage dieser Strophen ist mir ein freundlichen Commentator ver-  
 sonders gelungen, er hat das Herzliche derselben innigst gefühlt  
 und entwickelt.

Der du der Freuden viel schaffst,  
 Jedem ein überfließend Maß,  
 Segne die Bräuer der Jagd,  
 Auf der Fahrt des Wids  
 Mit jugendlichem Uebermuth  
 Frohlicher Dorbsucht,  
 Späte Kächer des Unbils,  
 Dem schon Jahre vergeblich  
 Bobrt mit Knütteln der Bauer.

Der Dichter wendet seine Gedanken zu Leben und That hin,  
 erinnert sich seiner engverbundenen Freunde, welche gerade in dieser  
 Nothzeit und Witterung eine bedeutende That unternehmen, um  
 in der Gegend sich mehrende Schwarzwildpret zu bekämpfen.  
 Es ist diese Lustpartie war es, welche jene vertraute Gesellschaft aus  
 der Stadt zog, dem Dichter Raum und Gelegenheit zu seiner Wan-  
 derung darbietend. Er trennte sich, mit dem Versprechen, bald wieder  
 unter ihnen zu sein.

Aber den Einsamen hall'  
 In derie Goldwolken!  
 Umgeben mit Wintergarn,  
 Als die Rose wieder herankräft,  
 Die feuchten Haare,  
 O Liebe, meines Dichters!

Man aber kehrt er zu sich selbst zurück, betrachtet seinen bedenk-  
 lichen Zustand und ruft der Liebe, ihm zur Seite zu bleiben

Hier ist der Ort zu bemerken, daß man sich bei Audienten Dichtern immer zwischen dem Wirklichen und Ideellen zu haben. In der sechsten Strophe heißt Liebe das unbekannte Meer. Hier zwar inwohnende, aber von außen mühsam bedrängte. In der achten Strophe ist unter Wasser der Mensch gemeint, welchem alle übrigen die wechselseitige Liebe danken haben. Hier in der neunten ist unter Liebe das ewig dankbare geistige, vielleicht auch körperliche Vernehmen, welches die Engel in Bewegung setzt und auf die Schöne in Freundschaft, Muttertraue, Kinderzärtlichkeit und außerdem ein hundert zarte Wesen befriedigt und lebendig erblickt.

Mit der dämmernden Kugel  
 Leuchtest du ihm  
 Durch die Furten bei Nacht,  
 Ueber grundlose Wege  
 Auf öden Gehilden  
 Mit dem tauenfarbigen Morgen  
 Lockst du uns Herz ihm;  
 Mit dem heizenden Sturm  
 Trägst du ihn hoch empor.  
 Winterkranz stürzen vom Felsen  
 In seine Grotten.

Er schildert einzelne Beschwerden des Augenblicks peinlich anfechten, aber in Gedanken an die entfernten Trophäen glücklich überstanden werden.

Und Märs des lieblichsten Tons  
 Wird ihm des gereinigten Opiels  
 Schmeckebananer Schmelz,  
 Den mit Heilerreiden  
 Arzten abkündet Voller.

Es wirkt aer, völlig ideell, ja phantastisch ersehrend, aber dessen Realität der Dichter schon manchen Antheil hätte, wovon aber ein sehr erfreuliches Document noch zu sehen ist.

Ich stand trübsalig am letzten December in der unglückseligen Schree der Erscheinung, auf dem Spiel des Lebens neuen abwechselvollen Granden zu stehen, aber nur kleinen ersten Himmel, von welchem herab die Sonne

brannte, so daß in der Wölle des Ueberroths der bekannte branstige Geruch erregt ward. Unter mir sah ich ein unbewegliches Wogenmeer nach allen Seiten die Gegend überdecken und nur durch höhere und tiefere Lage der Wollenschichten die darunter befindlichen Berge und Thäler andeuten.

Die herrliche Erscheinung farbiger Schatten, bei untergehender Sonne, ist in meinem Entwurf der Farbenlehre im 75ten §. umständlich beschrieben:

Du stehst mit unerforschtem Busen  
Geheimnißvoll offenbar  
Ueber der erstaunten Welt  
Und schaust aus Wolken  
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
Die du aus den Adern deiner Brüder  
Neben dir wässerst.

Hier ist leise auf den Bergbau gebeutet. Der unerforschte Busen des Hauptgipfels wird den Adern seiner Brüder entgegen-  
gesetzt. Die Metalladern sind gemeint, aus welchen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gewässert werden.

Eine vorläufige Anschauung dieser wichtigen Geschäftsthätigkeit zu verschaffen, welches ihm auch gelang, veranlaßte zum Theil als seltsame Unternehmen, wovon das gegenwärtige Gedicht allerdings mysteriöse, schwer zu deutende Spuren enthält.

Das Thema desselben wäre also wohl folgendermaßen auszu-  
rechnen: der Dichter, in doppelter Absicht, ein unmittelbares An-  
hauen des Bergbaues zu gewinnen und einen jungen, äußerst  
phosphorischen Selbstquäler zu besuchen und aufzurichten, bedient  
sich der Gelegenheit, daß engverbundene Freunde zur Winterjagdlust  
ziehen, um sich von ihnen auf kurze Zeit zu trennen.

So wie sie die rauhe Bitterung nicht achten, unternimmt er,  
auf seiner Seite hin, jenen einsamen wunderlichen Ritt. Es glückt  
nicht nur, seine Wünsche erfüllt zu sehen, sondern auch durch  
eine ganz eigene Reihe von Anlässen, Wanderungen und Zufällig-  
keiten auf den beschneiten Brodengipfel zu gelangen. Von dem  
ihm während dieser Zeit durch den Sinn gezogen, schreibt er  
kurz, fragmentarisch, geheimnißvoll, im Sinn und Ton des  
ganzen Unternehmens, kaum geregelte rhythmische Zeilen.

Durch einen ziemlichen Umweg schließt er sich wieder an die Brüder der Jagd, theilt ihre tagtäglichen heroischen Freuden, um Nachts, in Gegenwart einer prasselnden Kaminflamme, sie durch Erzählung seiner wunderlichen Abenteuer zu ergehen und zu rühren.

---

Mein werther Commentator wird hieraus mit eigenem Vergnügen ersehen, wie er so vollkommen zum Verständniß des Gedichtes gelangt sei, als es ohne die Kenntniß der besonders vorwaltenden Umstände möglich gewesen; er findet mich an keiner Stelle mit ihm in Widerstreit, und wenn das Reelle hie und da das Ideelle einigermaßen zu beschränken scheint, so wird doch dieses wieder erfreulich gehoben und ins rechte Licht gestellt, weil es auf einer wirklichen, doch würdigen Base emporgehoben worden. Sieht man nun aber dem Erklärer zu, daß er nicht gerade beschränkt sein soll, alles, was er vorträgt, aus dem Gedicht zu entwickeln, sondern daß er uns Freude macht, wenn er manches verwandte Gute und Schöne an dem Gedicht entwickelt, so darf man diese kleine, gehaltreiche Arbeit durchaus billigen und mit Dank erkennen.

---

## Ueber das Fragment:

### Die Geheimnisse.

1816.

Eine Gesellschaft studirender Jünglinge, in einer der ersten Städte Nord-Deutschlands, haben ihren freundschaftlichen Zusammenkünften eine gewisse Form gegeben, so daß sie erst ein dichterisches Werk vorlesen, sodann über dasselbe ihre Meinungen wechselseitig eröffnend, gesellige Stunden nützlich hinbringen. Derselbe Verein hat auch meinem Gedichte:

#### die Geheimnisse

überschrieben, seine Aufmerksamkeit gewidmet, sich darüber besprochen und, als die Meinungen nicht zu vereinigen gewesen, den Entschluß gefaßt, bei mir anzufragen, inwiefern es thunlich sei, diese Räthsel aufzuklären; wobei sie mir zugleich eine gar wohl haltbare Meinung mitgetheilt, worin die meisten mit einander übereingekommen. Da ich nun in dem Antrage und der Art desselben so viel guten Willen, Sinn und Anstand finde, so will ich hierauf um so lieber eine Erklärung geben, als jenes räthselhafte Product die Auslegungsgabe schon manches Lesers beschäftigt hat, und ich in meinen schriftstellerischen Bekenntnissen wohl sobald an die Epoche nicht gelangen möchte, wo diese Arbeit veranlaßt und sogleich auf einmal in so kurzer Zeit auf den Punkt gebracht worden, wie man sie kennt, alsdann aber unterbrochen und nie wieder vorgenommen wurde; es war in der Mitte der achtziger Jahre.

Ich darf voraussetzen, daß jenes Gedicht selbst dem Leser bekannt sei, doch will ich davon folgendes erwähnen: Man erinnert sich, daß ein junger Ordensgeistlicher, in einer gebirgigen Gegend verirrt, zuletzt im freundlichen Thal ein herrliches Gebäude antrifft, das auf Wohnung von frommen geheimnißvollen Männern deutet. Er findet daselbst zwölf Ritter, welche nach überstandnem sturmvollem Leben, wo Mühe, Leiden und Gefahr sich andrängten, endlich hier zu wohnen und Gott im Stillen zu dienen, Verpflichtung übernommen. Ein dreizehnter, den sie für ihren Obern erkennen



ist eben im Begriff, von ihnen zu scheiden, auf welche Art, bleibt verborgen; doch hatte er in den letzten Tagen seinen Lebenslauf zu erzählen angefangen, wovon dem neu angekommenen geistlicher Bruder eine kurze Andeutung, bei guter Aufnahme, zu Theil wird. Eine geheimnißvolle Nachterscheinung festlicher Jünglinge, deren Fackeln bei eiligem Lauf den Garten erhellen, macht den Beschluß.

Um nun die weitere Absicht, ja den Plan im Allgemeinen, und somit auch den Zweck des Gebichtes zu bekennen, eröffne ich, daß der Leser durch eine Art von ideellem Montferrat geführt werden und, nachdem er durch die verschiedenen Regionen der Berge, Felsen und Klippenhöhen seinen Weg genommen, gelegentlich wieder auf weite und glückliche Ebenen gelangen sollte. Einen jeden der Rittersmönche würde man in seiner Wohnung besucht und durch Anschauung klimatischer und nationaler Verschiedenheiten erfahren haben, daß die trefflichsten Männer von allen Enden der Erde sich hier versammeln mögen, wo jeder von ihnen Gott auf seine eigenste Weise im Stillen verehere.

Der mit Bruder Marcus herumwandelnde Leser oder Zuhörer wäre gewahr geworden, daß die verschiedensten Denk- und Empfindungsweisen, welche in dem Menschen durch Atmosphäre, Landstrich, Völkerschaft, Bedürfniß, Gewohnheit entwickelt oder ihm eingebrückt werden, sich hier am Orte in ausgezeichneten Individuen darzustellen und die Begier nach höchster Ausbildung, obgleich einzeln unvollkommen, durch Zusammenleben würdig auszusprechen berufen seien.

Damit dieses aber möglich werde, haben sie sich um einen Mann versammelt, der den Namen Humanus führt; wozu sie sich nicht entschlossen hätten, ohne sämmtlich eine Aehnlichkeit, eine Annäherung zu ihm zu fühlen. Dieser Vermittler nun will unermüdet von ihnen scheiden, und sie vernehmen, so betäubt anerbaut, die Geschichte seiner vergangenen Zustände. Diese erzählt jedoch nicht er allein, sondern jeder von den Zwölfen, mit denen er sämmtlich im Laufe der Zeiten in Berührung gekommen, so daß von einem Theil dieses großen Lebenswandels Nachricht und Auskunft geben.

Hier würde sich dann gefunden haben, daß jede besondere Religion einen Moment ihrer höchsten Blüthe und Frucht erreicht, worin sie jenem obern Führer und Vermittler sich angenähert, sich mit ihm vollkommen vereinigt. Diese Epochen sollten in je zwölf Repräsentanten verkörpert und fixirt erscheinen, so daß die Anerkennung Gottes und der Tugend, sie zeige sich auch

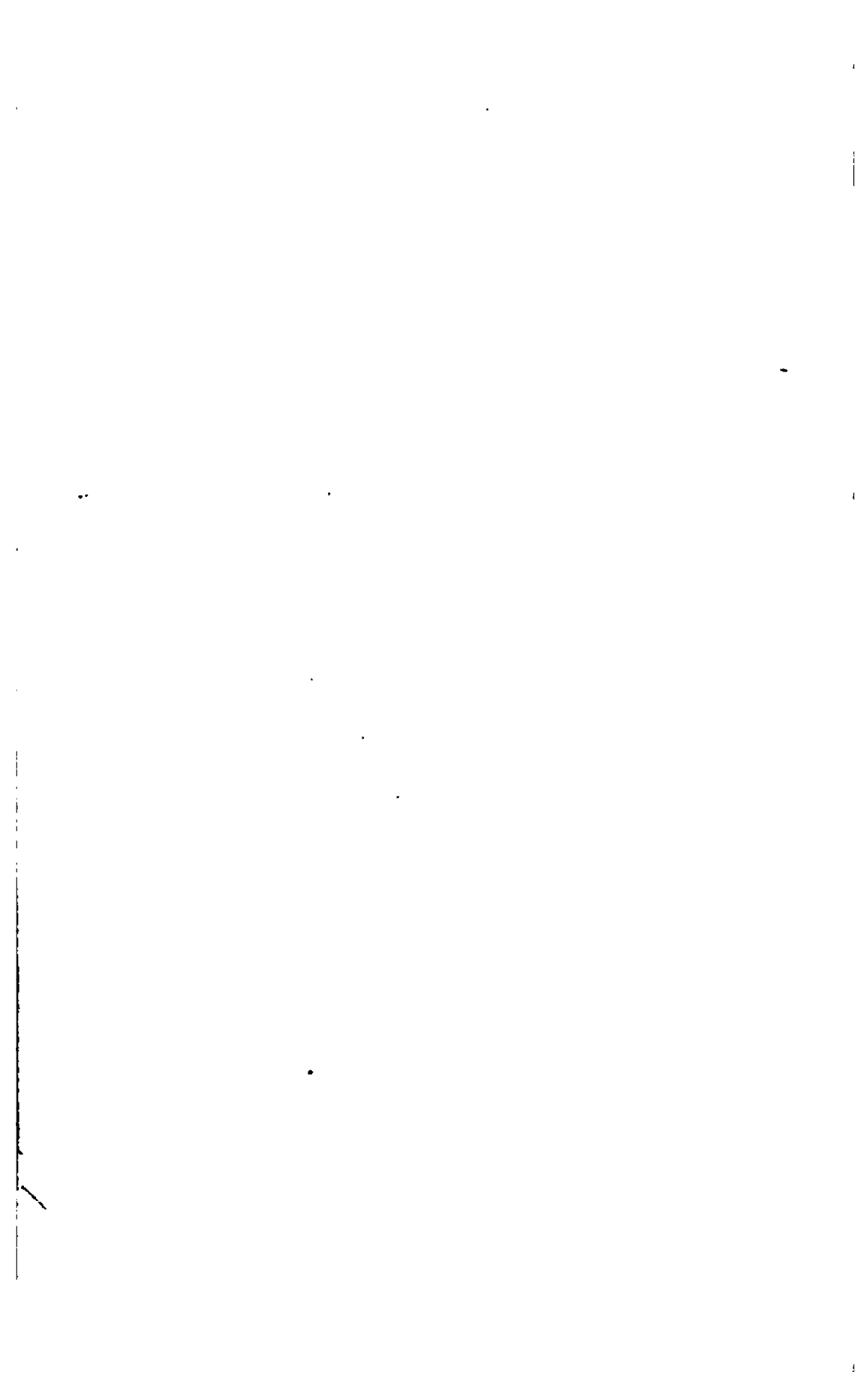
noch so wunderbarer Gestalt, doch immer aller Ehren, aller Liebe würdig müßte gefunden haben. Und nun konnte nach langem Zusammenleben Humanus gar wohl von ihnen scheiden, weil sein Geist sich in ihnen allen verkörpert, allen angehörig, keines eigenen irdischen Gewandes mehr bedarf.

Wenn nun nach diesem Entwurf der Hörer, der Theilnehmer, durch alle Länder und Zeiten im Geiste geführt, überall das Erfreulichste, was die Liebe Gottes und der Menschen unter so mancherlei Gestalten hervorbringt, erfahren; so sollte daraus die angenehmste Empfindung entspringen, indem weder Abweichung, Mißbrauch, noch Entstellung, wodurch jede Religion in gewissen Epochen verfaßt wird, zur Erscheinung gekommen wäre.

Ereignet sich nun diese ganze Handlung in der Charwoche, ist das Hauptkennzeichen dieser Gesellschaft ein Kreuz mit Rosen umwunden; so läßt sich leicht voraussehen, daß die durch den Ostertag besiegelte ewige Dauer erhöhter menschlicher Zustände auch hier bei dem Scheiden des Humanus sich tröstlich würde offenbaret haben.

Damit aber ein so schöner Bund nicht ohne Haupt und Mittelperson bleibe, wird durch wunderbare Schickung und Offenbarung der arme Pilgrim Bruder Marcus in die hohe Stelle eingesetzt, der ohne ausgebreitete Umsicht, ohne Streben nach Unerreichbarem, durch Demuth, Ergebenheit, treue Thätigkeit im frommen Kreise gar wohl verdient, einer wohlwollenden Gesellschaft, so lange sie auf der Erde verweilt, vorzustehen.

Wäre dieses Gedicht vor dreißig Jahren, wo es eronnen und angefangen worden, vollendet erschienen, so wäre es der Zeit einigermassen vorgeeilt. Auch gegenwärtig, obgleich seit jener Epoche die Ideen sich erweitert, die Gefühle gereinigt, die Ansichten aufgeklärt haben, würde man das nun allgemein Anerkannte im poetischen Kleide vielleicht gerne sehen und sich daran in den Gefinnungen befestigen, in welchen ganz allein der Mensch, auf seinem eigenen Montserrat, Glück und Ruhe finden kann.



# Goethes Werke.

---

Dritter Band.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

**Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.**

## Inhalt.

	Seite
Fermann und Dorethea . . . . .	1
Wphlers . . . . .	61
Reineke Fuchs . . . . .	81

---



# **Germann und Dorothea.**





# Calliope.

---

## Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!  
Ist doch die Stadt wie gelehrt! wie ausgestorben! Nicht fünfzig,  
Däucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.  
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein jeder,  
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.  
Bis zum Dammtweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,  
Und da läuft man hinab, im heißen Staube des Mittags.  
Wächt' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend  
Guter fliehender Menschen, die nun mit geretteter Habe,  
Leiber, das überrheinische Land, das schöne, verlassenb,  
Zu uns herüber kommen und durch den glücklichen Winkel  
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.  
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort  
Schicktest, mit altem Sinnen und etwas Essen und Trinken,  
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.  
Was der Junge doch fährt! und wie er händigt die Hengste!  
Sehr gut nimmt das Rüttschken sich aus, das neue; bequemlich  
Säßen viere darin, und auf dem Boche der Rutscher.  
Dießmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ede!  
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,  
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die fluge, verständige Hausfrau:  
Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;  
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,  
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne  
Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;  
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher gehn.  
Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplünd-

Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,  
Von dem feinsten Cattun, mit feinem Flanelle gefüttert,  
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte:  
Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten cattunenenen Schlafrock,  
Necht ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.  
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll  
Immer gehn im Sürtout und in der Pellesche sich zeigen,  
Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon einige wieder,  
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein.  
Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter  
Glühen! und jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den  
Schweiß ab.

Wöcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht  
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:  
Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,  
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,  
Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,  
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.  
Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;  
Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren der Männer  
Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;  
Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren  
Rasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte Nachbar,  
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,  
Im geöffneten Wagen (er war in Landau fertig).  
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen  
Mancher Fabriken befiß man sich da, und manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich, unter dem Thorweg,  
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergehend.  
Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:  
Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar  
Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,  
Was sie draußen gesehn und was zu schauen nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die beiden und grüßten das Ehepaar, setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg, taub von den Füßen schüttelnd und Luft mit dem Tuche sich fächernd.

a begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen, er Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verbrießlich: o sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der andre, a er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället! lust doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt, aber, den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird. eber spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebenen lend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal uch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig. nverzeihlich sind' ich den Leichtsin; doch liegt er im Menschen.

Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrer, r, die Bierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne. iefser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis, ar vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen, ie uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung; nd so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften. iefser sprach: Ich table nicht gerne, was immer dem Menschen ür unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab; enn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft

solch ein glücklicher Gang, der unwiderstehlich uns leitet. odte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen, ägt! erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge egen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue, uchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße; ndlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht. n der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsin, er die Gefahr ihm verbirgt und heilsam geschwinde die Spuren lget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog. reilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren ich der gesezte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt, er im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig bestrebet; enn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungebuldige Hausfrau: äget uns, was Ihr gesehen; denn das begehrt' ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,  
 Werb' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren.  
 Und wer erzählt es wohl, das mannichfaltigste Elend!  
 Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die Wiesen  
 Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel  
 Unabsehblich dahin, man konnte wenig erkennen.  
 Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten,  
 War Gebräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.  
 Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,  
 Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,  
 Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.  
 Traurig war es zu sehn, die mannichfaltige Habe,  
 Die ein Haus nur verbirgt, das wohlbersehne, und die ein  
 Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,  
 Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig und nützlich,  
 Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren  
 Durch einander geladen, mit Uebereilung gesüßtet.  
 Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke,  
 In dem Badtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.  
 Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig  
 Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,  
 Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zurückläßt.  
 Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,  
 Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:  
 Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.  
 Auch so leuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,  
 Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauchs;  
 Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.  
 Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,  
 Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren der eine  
 Wünschte langsam zu fahren, ein anderer emsig zu eilen.  
 Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,  
 Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,  
 Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren  
 Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.  
 Aber, aus dem Geleise gebrängt, nach dem Rande des Hochwegs  
 Irrte das Innarrende Rab; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,  
 Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen  
 Mit entsetzlichem Schrein in das Feld hin, aber doch glücklich.  
 Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.  
 Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie

unter der Last der Risten und Schränke zerschmettert zu schauen.  
 Und so lag zerbrochen der Wagen, und hilflos die Menschen;  
 denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,  
 nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.  
 Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten,  
 die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden  
 rülgen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,  
 von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth:  
 Lüge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden.  
 Angern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.  
 Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerührt,  
 schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberflus, daß nur  
 einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.  
 Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;  
 denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,  
 und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.  
 Ziehet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.  
 Die scheint Sonne dahin, nie bringet wärmere Luft dort  
 auch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen  
 reitendachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.  
 Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.  
 Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,  
 ein geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Rande,  
 mit den grünlichen Römern, den ächten Beckern des Rheintweins. —  
 Und so sitzend umgaben die drei den glänzend geböhten,  
 runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.  
 Alter Klagen sogleich die Gläser des Wirthes und Pfarrers;  
 noch unbeweglich hielt der dritte denkend das seine,  
 und es forbert' ihn auf der Wirth, mit freundlichen Worten:

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück  
 Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns also bewahren.  
 Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,  
 da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat  
 und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges  
 pflichtigen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.  
 Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?

Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren;  
Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger  
Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,  
Jeho wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Geiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und milde:  
Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Bestimmung;  
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück  
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Gedanken:  
Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,  
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!  
Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und Gemüthe;  
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer  
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,  
Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.  
Seht, so schützt die Natur, so schützen die waderen Deutschen  
Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?  
Müde schon sind die Streiter, und alles deutet auf Frieden.  
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte, gefeiert  
Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,  
Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum begleitend, —  
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,  
Mit der Braut, entschlossen, vor Euch am Altare sich stellen,  
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,  
Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrtag!  
Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig  
Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.  
Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;  
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft  
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde  
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,  
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

## Terpsichore.

---

### Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat, schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthselte; lächelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten: kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals auch so munter gesehen und Eure Blicke so lebhaft. Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiderte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten: Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein Herz hat mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun erzähle. Ratter, Ihr tramtet so lange, die alten Stücke zu suchen und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen, auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepack't. Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße hinauskam, strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebenen. Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu, wo sie, wie ich gehört, heut' übernachteten und rasten. Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr, fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen geflügel't, von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands; neben her aber ging, mit starken Schritten, ein Mädchen, lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere, trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich. Bis mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen näher und sagte zu mir: Nicht immer war es mit uns so



Jammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen Wegen erblicket.  
 Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,  
 Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;  
 Aber mich bränget die Noth, zu reden. Hier auf dem Strohe  
 Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besizers,  
 Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die schwangre, gerettet.  
 Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.  
 Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nadenb im Arme,  
 Und mit wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,  
 Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,  
 Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.  
 Wär' Euch irgend von Leinwand nur was entbehrliches, wenn Ihr  
 Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche  
 Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:  
 Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,  
 Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;  
 Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem  
 Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu reichen.  
 Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock  
 Unfers Vaters dahin und gab ihr Hemden und Leintuch.  
 Und sie dankte mit Freuden und rief: Der Glückliche glaubt nicht,  
 Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man  
 Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten  
 Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber.  
 Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,  
 Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks besühlen.  
 Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem  
 Unfre Gemeinde schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;  
 Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.  
 Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus,  
 Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,  
 Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,  
 Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen  
 Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier  
 Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte.  
 Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr  
 Sachte nach und erreichte sie bald und sagte behende:  
 Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine  
 Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,

ondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke, und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens. Und bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag; und vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen. Darauf versetzte das Mädchen: Mit aller Treue verwend' ich eure Gaben; der Dürstige soll sich derselben erfreuen. So sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens, brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brode, laschen Weines und Biers, und reicht' ihr alles und jedes. Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten. Als packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen und zog so weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar gleich das Wort und rief: O glücklich, wer in den Tagen dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt, dem nicht Frau und Kinder zur Seite hange sich schmiegen! Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein. Eifersüchtig dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist. Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird. Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt, läßt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht groß ist. Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause. Ich hab' die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck, einesweges denk' ich, wie Ihr, und table die Rede. Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu theilen nicht versteht und nicht dazu von Herzen bewegt wird? Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirath entschließen; denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes, und der Mann des erheiternenden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: So hör' ich dich gerne! Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behebend ein:  
 Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das Beispiel.  
 Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählt,  
 Und uns inüßte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.  
 Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war  
 Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —  
 Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute,  
 Heiß und trocken die Zeit und wenig Wasser im Orte.  
 Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleibern,  
 Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen.  
 Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief  
 Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.  
 Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,  
 Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war  
 Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.  
 Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,  
 Vor der Stadt auf dem Ager, die Kasten und Betten bewahrend;  
 Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens  
 Mich die Kühle erweckte, die vor der Sonne herabfällt,  
 Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern und Efen.  
 Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder  
 Herrlicher auf als je und flößte mir Muth in die Seele.  
 Da erhob ich mich ellend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,  
 Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet,  
 Die ich besonders geliebt; denn Hindisch war mein Gemüth noch.  
 Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher kieg,  
 Die noch rauchten, und so die Wohnung wüßt und zerstört sah,  
 Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest die Stätte.  
 Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken  
 Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Thiere.  
 Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig:  
 Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.  
 Und du faßtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:  
 Liebschen, wie kommst du hierher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen;  
 Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.  
 Und du hobest mich auf und trugst mich herüber, durch deinen  
 Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe  
 Wie es jetzt steht; es war allein von allem geblieben.  
 Und du settest mich nieder und küßtest mich, und ich vertwehr' es  
 Aber du sagtest darauf mit freundlich be deutenden Worten:  
 Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf mir es bauen

nd ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.  
 och ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter  
 schicktest und schnell das Gelübb' der fröhlichen Ehe vollbracht war.  
 och erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gefäßes  
 reudig, und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;  
 denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten  
 eiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.  
 arum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen  
 uch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten,  
 nd es wagtest zu frein im Krieg und über den Trümmern.

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:  
 Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,  
 Rütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.  
 Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es,  
 anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;  
 nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere thaten;  
 ), wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon  
 wohlbestellt übergeben, und der mit Gebeihen es ausziert!  
 Aber Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirthschaft.  
 Ranckerlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird täglich  
 theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.  
 nd so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens  
 n das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;  
 denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,  
 nd es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen  
 uch in Körben und Kisten die nützliche Gabe hereinkommt.  
 nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter  
 hiele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem Gewebe;  
 nicht umsonst verehren die Patzen ihr Silbergeräthe,  
 nd der Vater sondert im Kulte das seltene Goldstück:  
 denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben  
 enen Jüngling erfreun, der sie vor allen erwählt hat.  
 a, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,  
 as ihr eignes Geräth in Rük' und Zimmern erkennet  
 nd das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.  
 ur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;  
 denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,  
 nd er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.  
 ngerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen.  
 a, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,

Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest  
Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.  
Reich ist der Mann fürwahr; sein Handel und seine Fabriken  
Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?  
Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.  
Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite,  
Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.  
Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaubert,  
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen fortrug.

Da versetzte der Sohn bescheiden dem bringenden Vater:  
Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter  
Unser's Nachbarn zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,  
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,  
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt.  
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen  
Endlich billig zu Kauf' und fliehn die wilbernen Spiele.  
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten  
Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber;  
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.  
Denn sie tabelten stets an mir, das muß' ich ertragen:  
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe  
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.  
Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu puzen, wie jene  
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,  
Und um die, halbseiden, im Sommer das Läppchen herumhängt.  
Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum Besten;  
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch  
Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,  
Den ich gegen sie hegte, besonders Mädchen, die jüngste.  
Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,  
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,  
Angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.  
Als ich eintrat, lachten sie, doch zog ich's auf mich nicht.  
Mädchen saß am Clavier; es war der Vater zugegen,  
Hörte die Töchterchen singen und war entzückt und in Laune.  
Manches verstand ich nicht, was in den Liebern gesagt war;  
Aber ich hörte viel vonamina, viel von Tamino;  
Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald sie geendet,  
Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Personen.  
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater

Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva? Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen, laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte. fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gelächter dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten. Und ich eilte beschämt und verbrießlich wieder nach Hause, hängte den Rock in den Schrank und zog die Haare herunter mit den Fingern und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle. Und ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und lieblos, und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so lange mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämmtlich. Kinchen fürwahr ist gut und war dir immer gewogen; leulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht, es prägte jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht sie am Claviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte: Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer, Is du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest zum Ader: daß ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes, hußt du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren, der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte. Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter, denn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals nie den andern gelang, und du immer der unterste saßest. reilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.ätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that, daß zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten, a, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Thüre, langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet, lief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Trozkopf! Ich und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte; aber denke nur nicht, du wolltest ein häurisches Mädchen e mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle!

Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,  
Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß sie zufrieden  
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.  
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich  
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;  
Spielen soll sie mir auch das Clavier; es sollen die schönsten,  
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,  
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn. Da brüdte  
Leise der Sohn auf die Klinken, und so verließ er die Stube.

---

# Thalia.

---

## Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;  
 der der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:  
 Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich  
 wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,  
 daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein besserer.  
 Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer  
 eber gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,  
 und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!  
 Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,  
 und verfaulen geschwind an dem Orte, der ihn erzeugt hat,  
 ohne Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!  
 Steht man am Hause doch gleich so deutlich, weiß Sinnes der Herr sei,  
 wie man, das Städtchen betretend, die Oberrichten beurtheilt,  
 wenn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräben  
 Unrath sich häufet, und Unrath auf allen Gassen herumliegt,  
 wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,  
 wo der Balken verfault, und das Haus vergeblich die neue  
 Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regiert.  
 Wenn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirkt,  
 da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Säumsal,  
 wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.  
 Warum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen  
 bald begeben und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt  
 und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.  
 Wenn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,  
 lustig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu vergnügen.  
 Ist nicht der Fremde bei uns die ausgebefferten Thore  
 und den geweihten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?  
 Kommt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, verbedeten,  
 wohlvertheilten Canäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,



Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?  
Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?  
Bauherr war ich sechsmal im Rath und habe mir Beifall,  
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,  
Was ich angab, emsig betrieben und so auch die Anstalt  
Reblicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.  
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.  
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau  
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.  
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!  
Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglich'n Puz nur;  
Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.  
Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:  
Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und  
So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.  
Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen;  
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,  
Sie erziehen auf's Beste und jeglichen lassen gewähren.  
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;  
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise  
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;  
Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,  
Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern und Bauern,  
Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Letzte.  
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen  
Allen Muth in der Brust, so wie du es heute gethan hast.  
Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,  
Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen Worten  
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:  
Sind doch ein wunderbar' Volk die Weiber, so wie die Kinder!  
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,  
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.  
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:  
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück! So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:  
Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer  
Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer, doch nen

Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,  
 Thätig und rührig zu sein und innen und außen zu bessern?  
 Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er  
 nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist sein Beutel,  
 das Bedürfnis zu groß; so wird er immer gehindert.  
 Ranges hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten  
 solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!  
 Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,  
 lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;  
 Wer wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen  
 auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben?  
 Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen  
 Feldern die Studatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!  
 Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheiben,  
 daß verbunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!  
 Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,  
 Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.  
 So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und  
 jeder Reisende stand und sah durch die rothen Stadeten  
 lach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.  
 Dem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,  
 das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,  
 Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes  
 schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge  
 schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.  
 Ebenso ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,  
 So die gepuhten Herren und Damen im Garten spazieren,  
 Und mit spitzen Fingern die Blumen reifen und halten.  
 Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe vertrießlich  
 kaum mehr hinaus; denn alles soll anders sein und geschmackvoll,  
 Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke;  
 Was ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung  
 Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.  
 Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was neues zu schaffen,  
 Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrath;  
 Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rücken das Kleinste,  
 Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?  
 Leulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,  
 Der mir die Offlein bezeichnet, vergolben zu lassen,  
 Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;  
 Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die Forder-

## Ente.

---

### Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend. Die Mutter  
 Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,  
 Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.  
 Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen,  
 Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,  
 Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.  
 Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.  
 Da durchschritt sie behebend die langen doppelten Hölse,  
 Rieß die Ställe zurück und die wohlgezümmerten Scheunen,  
 Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens  
 Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jeglichen Wachstums,  
 Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Äste  
 Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,  
 Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strogenden Kohl weg;  
 Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.  
 Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,  
 Bis zur Laube, mit Weissblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da  
 Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.  
 Aber nur angelehnt war das Pfortchen, das aus der Laube,  
 Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen  
 Hatte der Abnherr einst, der würdige Burgemeister.  
 Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,  
 Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg  
 Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gelehret.  
 Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben  
 Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.  
 Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,  
 Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.  
 Und es hingen herein Gutedel und Muscateller,

sthlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,  
 le mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtsch zu zieren,  
 ber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,  
 leinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.  
 So schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend  
 nd des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel  
 rauben lieset und tritt und den Most in die Fässer versammelt,  
 erwerkte des Abends von allen Orten und Enden  
 rüchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird.  
 sch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen  
 wei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam,  
 as von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwähiges, herklang.  
 hn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals  
 leit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge  
 einer Liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.  
 ber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;  
 denn die Thüren, die untre, so wie die obre des Weinbergs  
 standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,  
 as mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.  
 mmer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute  
 ich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,  
 as mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.  
 wischen den Aedern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den  
 Fußpfad,  
 atte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel  
 stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hause gehörten.  
 der ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend  
 leit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.  
 later ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag,  
 und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;  
 Anse fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.  
 und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,  
 laß, mit dem Arme gestützt, und schien in die Gegend zu schauen  
 jenseits, nach dem Gebirg', er lehrte der Mutter den Rücken.  
 achte schlich sie hinan und rührt' ihm leise die Schulter.  
 und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und eilig  
 trodnet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.  
 Nie? du weinest, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen;  
 daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!

Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen  
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen ins Auge?

Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling und sagte:  
Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jetzt  
Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;  
Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich  
Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.  
Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;  
Und nun ging ich heraus und sah die herrliche, weite  
Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher schlingt  
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen,  
Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.  
Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des Rheines  
Schützen uns zwar; doch, ach! was sind nun Fluthen und Berge  
Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherkommt!  
Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,  
Wie das Alter, und bringen gewaltig vor, und die Menge  
Scheut den Tod nicht: es bringt gleich nach der Menge die Menge.  
Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben?  
Hofft vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?  
Siehe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verbricht mich,  
Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslaß  
Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige Sohn nur,  
Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe;  
Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne  
An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?  
Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen  
Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben  
Und zu sterben und andern ein würdiges Beispiel zu geben.  
Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,  
An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,  
O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten  
Und vor unseren Augen die Früchte des Landes vergehren,  
Nicht den Männern gebieten, und rauben Weiber und Mädchen!  
Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,  
Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und verständig;  
Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.  
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus  
Geh' ich gerad' in die Stadt und übergebe den Kriegern  
Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.

Sage der Vater alldann, ob nicht der Ehre Gefühl mir  
Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!

Da versetzte bedeutend die gute, verständige Mutter,  
Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:  
Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,  
Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und immer,  
Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist?  
Hörte jetzt ein dritter dich reden, er würde fürwahr dich  
Höflich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,  
Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.  
Doch ich table dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser.  
Du verbirgst dein Herz und hast ganz andre Gedanken.  
Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,  
Nicht begehrtst du zu scheinen in der Montur vor dem Mädchen;  
Denn es ist deine Bestimmung, so wader und brav du auch sonst bist,  
Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.  
Darum sage mir frei: was bringt dich zu dieser Entschließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist  
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reiset zum Manne;  
Besser im Stillen reist er zur That oft, als im Geräusche  
Wilden schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.  
Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir  
Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,  
Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;  
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.  
Alles, süß! ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.  
Und doch tabelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich  
Auf halbwayren Worten entappt und halber Verstellung.  
Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich  
Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,  
Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schrecklich den Feinden.  
Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor Euch nur  
Meine Gefühle verdecken, die mir das Herz zerreißen.  
Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche  
Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.  
Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,  
Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige Mutter,  
Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringsste;

Denn die Männer sind heftig und denken nur immer das Beste,  
 Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem Wege;  
 Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt  
 Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.  
 Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,  
 Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,  
 Wider Willen die Thräne dem Auge sich bringt zu entflürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling und weinte,  
 Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht:  
 Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,  
 Das ich niemals verdient, nicht heut' und keinen der Tage.  
 Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebsteß, und niemand  
 Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten  
 Und mit Ernst mir in dunkler Zeit der Kindheit geboten.  
 Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen gebuhlet,  
 Wenn sie mit Lücke mir oft den guten Willen vergaltten;  
 Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen:  
 Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags  
 Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,  
 Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafroßs,  
 Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:  
 Fürchterlich haßte sich gleich die Faust mir; mit grimmigem Wüthen  
 Ziel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Beginnen,  
 Ohne zu sehen, wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen  
 Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen.  
 Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu hulden,  
 Der statt anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,  
 Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward;  
 Und ich blühte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.  
 Oftmals habt Ihr mich selbst bebauert; denn vieles ertrug ich,  
 Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,  
 Die nur sinnen, für uns zu mehrern die Hab' und die Güter,  
 Und sich selber manches entziehen, um zu sparen den Kindern.  
 Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,  
 Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Hause beim Hause,  
 Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.  
 Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,  
 Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für morgen.  
 Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,  
 Reichen Gebreite nicht da und unten Weinberg und Gärten,

Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!  
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Siebel  
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache,  
 Denk' ich die Betten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon  
 Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,  
 Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügt:  
 Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und  
 Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt;  
 Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:  
 Sohn, mehr wünschst du nicht die Braut in die Kammer zu führen,  
 Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,  
 Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,  
 Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer  
 Jugerebet, ja, dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.  
 Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:  
 Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte  
 Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,  
 Und es wirket die Furcht, die falsche zu greifen, am meisten.  
 Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt,  
 Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.  
 Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:  
 Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.  
 Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause  
 Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer  
 In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und  
 Herziehen.

Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Bestizung  
 Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.  
 Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;  
 Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.  
 Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,  
 Wenn sie die andern knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt  
 Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt;  
 Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,  
 Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.  
 Darum laßet mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt!  
 Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen.



Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen  
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.

Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:  
Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!  
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,  
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.  
Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem  
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,  
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.  
Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,  
Daß er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das Versagte.  
Aber ein gutes Wort verlangt er und kann es verlangen;  
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Jorn ist nach Tische,  
Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,  
Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf  
Seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der andern  
Nicht vernehmen; er hört und fühlt alleine sich selber.  
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche  
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.  
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Mädchen vorbei ist,  
Und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft erzeugte.  
Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geräth nur,  
Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm noch versammelt  
Sien; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.

Also sprach sie behend und zog, vom Steine sich hehend,  
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide  
Ramen schweigend herunter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.

---

# P o l y h y m n i a.

## Der Weltbürger.

Aber es saßen die drei noch immer sprechend zusammen,  
 Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirth;  
 Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,  
 Das viel hin und her nach allen Seiten geführt warb.  
 Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gefinnt, drauf:  
 Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll  
 Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch  
 Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.  
 Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen  
 Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten  
 Und sich dessen zu freun, was jeder lange gewohnt ist.  
 Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.  
 Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;  
 Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.  
 Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und rastlos  
 Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde  
 Rühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,  
 Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft.  
 Aber jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,  
 Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet  
 Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.  
 Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,  
 Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme  
 Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen gezieret.  
 Rein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,  
 Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes.  
 Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,  
 Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen,  
 Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.

Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!  
 Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des Kleinen  
 Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe paart!  
 Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;  
 Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,  
 Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögens,  
 Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.  
 Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen  
 Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,  
 Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.  
 Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, untereinander  
 Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig  
 Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!  
 Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes  
 Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwähe.  
 Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel  
 Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.  
 Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich wählen?  
 Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft  
 Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!  
 Ja, er hat gefühlt und gewählt und ist männlich entschieden.  
 Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.  
 Lieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: Die geht mir, Vater! Mein Herz hat  
 Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,  
 Nahm das Wort und sprach: Der Augenblick nur entscheibet  
 Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;  
 Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur  
 Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge das Rechte.  
 Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes  
 Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.  
 Rein ist Hermann, ich kenn' ihn von Jugend auf; und er streckt  
 Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.  
 Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.  
 Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheint,  
 Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht  
 Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa begehret.

Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.  
 Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Euren geliebten,  
 Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.  
 Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,  
 Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!  
 Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.  
 Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.  
 Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,  
 Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,  
 Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:  
 Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten!  
 Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise.  
 Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,  
 Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;  
 Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.  
 Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,  
 Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.  
 Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:  
 Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wünsche,  
 Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;  
 Zwei so treffliche Männer sind unüberwerfliche Zeugen.  
 O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,  
 Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift  
 Und den Jüngling bestrickt, den unerfahren, mit Ränken.  
 Rein, das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,  
 Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude  
 Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.  
 Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?  
 Fürsten fliehen verummt, und Könige leben verbannt.  
 Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,  
 Aus dem Lande getrieben; ihr eigenes Unglück vergessend,  
 Steht sie anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.  
 Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;  
 Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,  
 Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,  
 Mich nicht erfreuen des Krieges, so wie Ihr des Brandes Euch ~~freuen~~

Da versetzte der Vater und that bedeutend den Mund auf:  
 Wie ist, o Sohn, dir die Junge gelöst, die schon dir im Runde  
 Lange Jahre gestodt und nur sich dürftig bewegte!  
 Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht ist:  
 Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter  
 Allzugelind begünstigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,  
 Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehmann.  
 Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen; was hülf' es?  
 Denn ich sehe doch schon hier Troß und Thränen im voraus.  
 Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter  
 Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gebärde:  
 Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheeret,  
 Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.  
 Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen;  
 Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter  
 Wiebergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder  
 Wünschen. Aber ich zaubre nicht mehr; ich schirre die Pferde  
 Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten.  
 Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,  
 Nichts, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,  
 Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen.  
 Und so ging er hinaus, indessen manches die andern  
 Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen Hengste  
 Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten  
 Und das trodene Heu, auf der besten Wiese gehauen.  
 Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,  
 Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen  
 Und befestigte dann die langen, breiteren Bügel,  
 Führt' die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon  
 Vorgeschoben die Ruthe, sie leicht an der Deichsel bewegend.  
 Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern  
 Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde.  
 Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Thorweg.  
 Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,  
 Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurüde,  
 Stieß zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.  
 So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,

sch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.  
 S er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,  
 b nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,  
 icht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem würbigen Dunkel erhabener Linden umschattet,  
 e Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,  
 r, mit Rasen bedeckt, ein weiter, gründer Ager  
 r dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.  
 achgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.  
 ieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,  
 ngs um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,  
 inlich, mit niedriger Mauer gefast, zu schöpfen bequemlich.  
 rmann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde  
 it dem Wagen zu halten. Er that so und sagte die Worte:  
 teiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,  
 b das Mädchen auch werth der Hand sei, die ich ihr biete.  
 var ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts neues und seltnes;  
 itt' ich allein zu thun, so ging' ich behend zu dem Dorf hin,  
 id mit wenigen Worten entschiebe die Gute mein Schicksal.  
 id Ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;  
 enn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.  
 der ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:  
 enn der rothe Laß erhebt den gewölbeten Busen,  
 schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;  
 auher hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,  
 ie ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher Anmuth;  
 rei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Strund;  
 tart sind vielmal die Zöpfe um silberne Nabeln gewickelt;  
 ielgefaltet und blau fängt unter dem Laze der Rock an  
 id umschlägt ihr im Geßn die wohlgebildeten Knöchel.  
 och das will ich Euch sagen und noch mir ausdrücklich erbitten:  
 ebet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken die Absicht,  
 ondern befraget die andern und hört, was sie alles erzählen.  
 abt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,  
 hret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitere.  
 so dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,  
 o in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen  
 kummelte, Larrn an Larrn die breite Straße dahin stand.

Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen,  
 Wäsche trodneten emsig auf allen Hecken die Weiber,  
 Und es ergetzten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Bachs.  
 Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Thiere,  
 Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,  
 Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;  
 Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.

Stärker fanden sie bald das Gebränge. Da war um die Wagen  
 Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,  
 Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter,  
 Trat zu den Scheltenden hin, und sogleich verlang das Getöse,  
 Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte.

Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebänbigt,  
 Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden  
 Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmilt?  
 Unverträglich fürwahr ist der Glücklich! Werden die Leiden  
 Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu hadern?  
 Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und theilet,  
 Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich  
 Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.  
 Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen  
 Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,  
 Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte:  
 Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt,  
 Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut  
 Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,  
 Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Mächtigste,  
 Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,  
 Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten;  
 Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.  
 Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,  
 Reißt das Gebäude nieder und wühlet Garten und Saat um,  
 Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,  
 Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte:  
 Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,  
 Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.  
 Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen  
 Glückseligen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther beruhigt?  
 Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer,

Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.  
Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:  
Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,  
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.  
Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,  
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.  
Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter  
Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.  
O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,  
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche  
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war  
Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,  
Sagte beugend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:  
Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das Gespräch auf  
das Mädchen;  
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme  
Bieber, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen,  
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

---



## Alto.

### Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,  
 Was die Gemeine gelitten, wie lang' sie von Hause vertrieben,  
 Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden,  
 Denn wir haben das Bittere der sämtlichen Jahre getrunken,  
 Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.  
 Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,  
 Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,  
 Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,  
 Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,  
 Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!  
 Damals hoffte jeder, sich selbst zu leben; es schien sich  
 Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,  
 Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.  
 Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen  
 Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen,  
 Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?  
 Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,  
 Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?  
 Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die  
 Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.  
 Drauf begann der Krieg, und die Jüge bewaffneter Franken  
 Rüdten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.  
 Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele  
 Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,  
 Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne Regierung.  
 Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,  
 Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.  
 So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,  
 Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen,

Dann die Herzen der Weiber mit untwiderstehlicher Anmuth.  
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftenden Kriegeß;  
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,  
Lodte die Blide hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam  
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!  
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,  
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.  
Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,  
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft  
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen.  
Sie ermordeten sich und unterbrückten die neuen  
Nachbarn und Brüder und sandten die eigennützige Menge.  
Und es praßten bei uns die Obern und raubten im Großen,  
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;  
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.  
Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;  
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.  
Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelassnes Gemüth an;  
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen  
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.  
Und es wendete sich das Glüd auf die Seite der Deutschen,  
Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.  
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Kriegeß!  
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,  
Und er schonet den Mann, den bestegten, als wär' er der seine,  
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.  
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab  
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;  
Dann ist sein Gemüth auch erhöht, und es kehrt die Verzweiflung  
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.  
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde  
Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht die Lust zum Entsetzen.  
Ueberall sieht er den Tod und genießt die letzten Minuten  
Grausam, freut sich des Bluts und freut sich des heulenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nun,  
Das Berlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.  
Alles ergriff die Waffen, gelodt von der Eile des Flüchtlings

Und vom blaffen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.  
 Raslos nun erklang das Getöse der stürmenden Glode,  
 Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.  
 Schnell verwandelte sich des Felbbau's friedliche Rüstung  
 Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.  
 Ohne Begnabigung fiel der Feind und ohne Verschonung;  
 Ueberall raste die Wuth und die feige tückische Schwäche.  
 Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schändlichen Verirrung  
 Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.  
 Sprech' er doch nie von Freiheit, als lönn' er sich selber regieren!  
 Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,  
 Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck,  
 Wenn Ihr den Menschen verkennt, so laun ich Euch darum nicht  
 schelten;

Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!  
 Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,  
 Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicket,  
 Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,  
 Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menschen,  
 Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:  
 Ihr erinnert mich Hug, wie oft nach dem Brande des Hauses  
 Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber erinnert,  
 Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.  
 Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich;  
 Und der Verarmte gräbet ihm nach und freut sich des Fundes.  
 Und so lehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen  
 Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.  
 Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,  
 Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der Freunde,  
 Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;  
 Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward; sah, wie der  
 Greis sich

Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte;  
 Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird  
 Zeigte sich tapfer und mächtig und gegenwärtigen Geistes.  
 Und so laßt mich vor allen der schönen That noch erwähnen,  
 Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau

er auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb; nun es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen. Er überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gefindels, umhernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen. Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen. Er ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos auf die zitternde Schaar und auf hochherzige Mädchen. Der sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel, und ihn nieder gewaltig; er stürzt ihr blutend zu Füßen. Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen, daß noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode. Dann verschloß sie den Hof und harrete der Hülfe, bewaffnet.

Als der Geisliche nun das Lob des Mädchens vernommen, lag die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüth auf, und er war im Begriff zu fragen, wohin sie gerathen? Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende, rief den geistlichen Herrn und sagte die wüßpernden Worte: Laß' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden, nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen; schmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören. Und sie lehnten sich um, und weg ward gerufen der Richter von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten. Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr mit die Büde des Bauns, und jener deutete listig. Er sagt Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewidelt, und ich erkenne genau den alten Sattun und den blauen Leinwandüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat. Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke. Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle; denn der rothe Laß erhebt den gewölbten Busen, schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an; sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth; frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Stirnband, und die starken Böpfe um silberne Nadeln gewidelt; nicht sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen

Reichlich herunterwallt zum wohlgeübten Knöchel.  
Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen,  
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:  
Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder!  
Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.  
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!  
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.  
Jeder naht sich gern, und jeder möchte verweilen,  
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.  
Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,  
Daß ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,  
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.  
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele  
Rein, und die künftige Jugend verspricht ein glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenkl'ich:  
Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht trauen;  
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:  
Eh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,  
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,  
Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.  
Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,  
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche folgend;  
Frein wir doch nicht für uns! Für andere frein ist bedenkl'ich.  
Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,  
Der in seinen Geschäften die Straße wieder herauskam.  
Und zu ihm sprach sogleich der Kluge Pfarrer mit Vorsicht:  
Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier  
Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider verfertigt  
Aus getragnem Sattun, der ihr vermuthlich geschenkt warb.  
Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine.  
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun herzutrat,  
Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte  
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,  
Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte —  
Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist künft'ig geboren,

ber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten  
 flegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß  
 eber des Städtchens Noth und seiner Besizung Gefahren.  
 uch, mit stillem Gemüth, hat sie die Schmerzen ertragen  
 eber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten  
 euer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu streben,  
 elbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand;  
 enn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Ränke.  
 Iso sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,  
 nd der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels  
 ar vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,  
 ls er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn),  
 nd er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den Pfennig  
 nter die Dürstigen aus, und Gott vermehre die Gabe!  
 och es weigerte sich der Mann und sagte: Wir haben  
 ranchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,  
 nd ich hoffe, wir lehren zurück, noch eh es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer und brüdt' ihm das Geld in die Hand ein:  
 Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand  
 Beigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!  
 Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besitzt;  
 Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen umherzieht  
 nd des Aders entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.

Et doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig,  
 Bäre mir jezt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,  
 Broß wie Klein; denn viele gewiß der Curen bedürfen's.  
 Inbeschenkt doch laß' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen  
 ehset, woferne die That auch hinter dem Willen zurückbleibt.  
 Iso sprach er und zog den gestickten lebernen Beutel  
 n den Riemen hervor, worin der Tobad ihm verwahrt war,  
 Jeffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.  
 Klein ist die Gabe, sezt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:  
 Buter Tobad ist doch dem Reisenden immer willkommen.  
 nd es lobte darauf der Apotheker den Anaster.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.  
 Allen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der Jüngling  
 betnlich; er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.  
 nd sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet  
 n den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften

Wilt den Rasen; er hielt sie im Saum und stand in Gedanken,  
 Blühte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,  
 Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.  
 Schon von ferne begann der Arotheler zu sprechen;  
 Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrer  
 Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:  
 Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues  
 Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!  
 Deiner ist sie werth; drum komm und wende den Wagen,  
 Daß wir fahrend sogleich die Gasse des Dorfes erreichen,  
 Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude  
 Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,  
 Seufzete tief und sprach: Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,  
 Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;  
 Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,  
 Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.  
 Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns  
 folgen,

Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?  
 Armuth selbst macht stolz, die unverbiente. Genügsam  
 Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die Welt an.  
 Glaubt Ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte  
 Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?  
 Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?  
 Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung  
 Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,  
 Jrgend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die wadere Hand hat  
 Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.  
 Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämnet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;  
 Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:  
 Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,  
 Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.  
 Hatten die Ältern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,  
 Ward zubörberst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;  
 Diesen sandte man dann als Freierrmann zu den Ältern  
 Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Rufe,  
 Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte,

freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst  
wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.  
endlich nach langem Umschweifen ward auch der Tochter erwähnt,  
ähnlich, und rühmlich des Mannes und des Hauses, von dem man  
gesandt war.

kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte  
versteht den Willen gar bald und konnte sich weiter erklären.  
lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdräuflich.  
aber gelang es denn auch, so war der Freierrmann immer  
in dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;  
denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,  
daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.  
Jetzt ist aber das alles, mit andern guten Gebräuchen,  
aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich selber.  
Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,  
wer ihm etwa bescheert ist, und stehe beschaunt vor dem Mädchen!

Sei es, wie ihm auch sei! versetzte der Jüngling, der kaum auf  
die die Worte gehört und schon sich im Stillen entschlossen.  
Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren  
aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen  
lege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.  
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.  
Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal  
diesem offenen Blicke des schwarzen Auges begegnen;  
wird ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern  
einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;  
Soll den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich  
für immer macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.  
Wer laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet  
auch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,  
daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist, das Mädchen.  
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel  
an den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,  
geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute  
freundig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich' ich alleine  
eine Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die Bügel,  
er verständig sie sagte, die schäumenden Roffe beherrschend,  
schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzt



Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:  
 Gern vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüth an;

Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahrt,  
 Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt.  
 Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:  
 Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele;  
 Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,  
 Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen;  
 Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,  
 Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich  
 Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,  
 Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,  
 Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,  
 Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;  
 Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles.  
 Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.  
 Lange noch stand der Jüngling und sah den Staub sich erheben,  
 Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Gedanken.

---

## Grato.

### Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne  
 sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, faßte,  
 dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens  
 schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,  
 fliehet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:  
 so bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens  
 sanft sich vorbei und schien dem Pfad' ins Getreide zu folgen.  
 Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam  
 nach dem Dorfe sich zu und staunte wieder; denn wieder  
 kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.  
 'Nicht betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es  
 selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel  
 tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen.  
 Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick  
 Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:  
 'Sind' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt,  
 mühsreich andern zu sein und gern zu erquicken die Menschen?  
 Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,  
 da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?  
 Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.  
 Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,  
 sprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,  
 da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;  
 Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.  
 Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,  
 Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.  
 Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,

Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,  
 Sag' ich Euch dieß: Es haben die unvorsichtigen Menschen  
 Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen  
 Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.  
 Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle  
 Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;  
 Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfniß  
 Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter  
 Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten  
 Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;  
 Und er faßte den andern Krug und beugte sich über.  
 Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels  
 Schwancken und nickten sich zu und grüßten sich freundlich im  
 Spiegel.

Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;  
 Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich  
 Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:  
 Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde,  
 Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?

Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er die Blicke  
 Ruhig gegen sie auf und sah ihr freundlich ins Auge,  
 Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,  
 Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,  
 Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.  
 Und er faßte sich schnell und sagte traulich zum Mädchen:  
 Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwiedern.  
 Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?  
 Denn ich lebe beglückt mit beiden Liebenden Eltern,  
 Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten,  
 Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.  
 Alle Gelder besorg' ich; der Vater waltet im Hause  
 Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.  
 Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde  
 Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausarbeit.  
 Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.  
 Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,  
 Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr half  
 An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.

in, als ich heut' am Wagen dich sah, in froher Gewandtheit,  
 ich die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,  
 ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,  
 ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde  
 ihmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen,  
 was sie wünschen, wie ich. — Verzeih mir die stotternde Rede.

Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitere zu sprechen;  
 er beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.  
 Ich eile nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:  
 Ich möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,  
 ich versehen das Haus, das wohlgehalten Euch dasteht;  
 ich Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,  
 ich der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.  
 Der Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein.  
 Ich, ich gehe mit Euch und folge dem Rufe des Schicksals.  
 Eine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder  
 zu den Eltern gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;  
 schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.  
 Ich denke gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath  
 wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln.  
 Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen  
 traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:  
 denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpft sie wieder  
 als allein nur die Noth, die höchste, die uns beborstet!  
 Dann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend, ernähren  
 unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;  
 denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.  
 Na, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden  
 übergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.  
 Kommt! Ihr müßet sie sehen und mich von ihnen empfangen.

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,  
 zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.  
 Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,  
 in sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.  
 Ich! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;  
 und so ließ er sie sprechen und horchte fleißig den Worten.

Sagt uns, fuhr sie nun fort, zurüde kehren! Die Mädchen  
 werden immer getabelt, die lange beim Brunnen verweilen;

Und doch ist es am rinnenenden Quell so lieblich zu schöpfen.  
 Also standen sie auf und schauten beide noch einmal  
 In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,  
 Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.  
 Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.  
 Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleichere Last so.  
 Und der Herr, der künft'ig befiehlt, er soll mir nicht dienen.  
 Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!  
 Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;  
 Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,  
 Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gebührt.  
 Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,  
 Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,  
 Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.  
 Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu schwer  
 Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des  
 Tages,

Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Rabel zu sehr drückt,  
 Daß sie sich ganz vergißt, und leben mag nur in andern!  
 Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,  
 Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret  
 Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.  
 Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,  
 Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

Also sprach sie und war mit ihrem stillen Begleiter  
 Durch den Garten gekommen, bis an die Tonne der Scheune,  
 Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,  
 Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.  
 Beide traten hinein; und von der anderen Seite  
 Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.  
 Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;  
 Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.  
 Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,  
 Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen;  
 Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,  
 Brod verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken.  
 Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,  
 Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter.

ie waren gelebt und lobten das herrliche Wasser;  
 unerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernstern Blicken und sagte:  
 eunde, dieses ist wohl das leztmal, daß ich den Krug euch  
 ihre zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch nehe;  
 er wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,  
 enn ihr im Schatten der Ruh und der reinen Quellen genießet,  
 enn gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,  
 n ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.  
 is ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige Leben.  
 igern lass' ich euch zwar; doch jeder ist diesmal dem andern  
 ihr zur Last als zum Trost, und alle müssen wir endlich  
 is im fremden Lande zerstreun, wenn die Rücklehr versagt ist.  
 ht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,  
 ese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.  
 er kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,  
 is ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;  
 id ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,  
 id ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.  
 so folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling,  
 id so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet.  
 rum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet  
 ich des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt.  
 idet Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,  
 so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte,  
 id der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet.  
 id Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum Richter,  
 idet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,  
 hte die weinende Frau und vernahm des Segens Gelispel.  
 er du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:  
 lig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,  
 e mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.  
 an ich habe wohl oft gesehn, daß man Rinder und Pferde,  
 wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;  
 er den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,  
 id der alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,  
 esen nimmt man nur so auf Glüd und Zufall ins Haus ein  
 id bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.

Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählt.  
 Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.  
 Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirthschaft sich annimmt,  
 Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,  
 Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.  
 Alle vernahmen des Mädchens Entschluß und segneten Hermann  
 Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.  
 Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig aus Ohr hin:  
 Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.  
 Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:  
 Laßt uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.  
 Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.  
 Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befaß sie.  
 Aber da fielen die Kinder, mit Schrein und entsetzlichem Weinen,  
 Ihr in die Kleider und wollten die zweite Mutter nicht lassen.  
 Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:  
 Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des guten  
 Zuckerbrot's genug, daß euch der Bruder bestellte,  
 Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrag,  
 Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.  
 Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie  
 Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Tüchern.

---

## Melpomene.

---

### Hermann und Dorothea.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,  
 in Wolken sich tief, gewitterbrohend, verhüllte,  
 dem Schleier, halb hier halb dort, mit glühenden Blicken  
 zählend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.  
 Als das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht etwa  
 losen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte.  
 Sie freuten sich beide des hohen wankenden Kornes,  
 die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.  
 Es sagte darauf das Mädchen zum leittenden Freunde:  
 Vater, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,  
 ich und Fack, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der Sturm  
 bräut!

Jetzt mir jetzt vor allem, und lehret die Eltern mich kennen,  
 wem ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;  
 wer kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug thun,  
 wann er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen,  
 so auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.  
 Nun saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:  
 Wie geb' ich dir Recht, du gutes, treffliches Mädchen,  
 daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!  
 Ich so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,  
 wann ich der Wirthschaft mich, als wie der meinigen, annahm,  
 ich den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.  
 Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;  
 so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,  
 wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine bedächtest.  
 Und dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.  
 Du Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,  
 denn ich den Vater dir so gleich, der Fremden, enthalte.



Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir ein solches Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwagen gewohnt ist; Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen. Einige Gierbe verlangt der gute Vater im Leben, Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung, Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt, Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung: Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen; Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen, Und der äußeren Gierbe bin ich von Jugend nicht fremde. Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Eblen und Bürger Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den Seinen. Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich Auch die Kinder des Morgens mit Händelüssen und Knixen Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus. Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin, Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen. Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen, Dir, dem einzigen Sohne, und künft'ig meinem Gebieter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum. Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter; Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne. Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkler Nächte. Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war, Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene gesehen. Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt, Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend: Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in allem. Aber er wagte kein weiteres Wort; so sehr auch die Stunde Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen. Ach! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen. Also saßen sie still und schweigend neben einander. Aber das Mädchen begann und sagte: Wie finb' ich des Mondes Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.

Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,  
In dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich zähle die Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,  
Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,  
Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,  
Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hause.  
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.  
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.  
Über laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten  
Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,  
Batterleuchtend und halb verschlingend den lieblichen Vollmond.  
Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,  
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;  
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,  
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.  
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;  
Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, überblickte der Mond sie,  
Daß er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.  
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing;  
Über sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,  
Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.  
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,  
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leise auf die Schulter,  
Brust war gegen Brust und Wang' an Wange. So stand er,  
Starr wie ein Marmorbild, vom ernststen Willen gebändigt,  
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.  
Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens  
Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen verhauchet,  
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz und sagte die scherzenden Worte:  
Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,  
Denn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der Schwelle, der  
Fuß knackt.

Wißt' ich mir doch, fürwahr, ein besseres Zeichen gewünschet!  
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Altern nicht tabeln  
Legen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth du erscheir -

# Urania.

## Aussicht.

Musen, die ihr so gern die herzlichste Liebe begünstigt,  
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,  
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt,  
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden.  
Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehen!  
Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschieht.

Ungebulbig betrat die Mutter zum drittenmal wieder  
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,  
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verbunkeln des  
Mondes;  
Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Mächte Gefahren;  
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,  
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.

Nach nicht schlimmer das Uebel! versetzt' unmutig der Vater;  
Denn du siehst, wir harren ja selbst und warten des Ausgangs.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:  
Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger Stunde  
Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel  
Aller Ungebuld ausriß, daß auch kein Fädchen zurückblieb,  
Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.  
Sagt, versetzte der Pfarrer, welch Kunststück brauchte der Alte?  
Das erzähl' ich euch gern, denn jeder kann es sich merken,  
Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am Sonntag  
Ungebuldig einmal, die Rutsche begierig erwartend,  
Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Sinden.  
Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Biesel, dahin und dorthin,  
Treppen hinauf und hinab und von dem Fenster zur Thüre.

Keine Hände pridelten mir; ich kramte die Tische,  
 Krappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.  
 Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich  
 War zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,  
 Führte zum Fenster mich hin und sprach die bedenklichen Worte:  
 Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?  
 Morgen eröffnet er sie, da rühret sich Hobel und Säge,  
 Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.  
 Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird künftig erscheinen,  
 Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,  
 Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;  
 Und sie tragen das bretterne Haus geschäftig herüber,  
 Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungebulbigen aufnimmt,  
 Und gar bald ein brückendes Dach zu tragen bestimmt ist.  
 Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,  
 Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,  
 Sah geduldig nunmehr und harrete ruhig der Rutsche.  
 Kennen andere nun in zweifelhafter Erwartung  
 Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes Bild steht  
 Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem Frommen.  
 Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;  
 Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung;  
 Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht  
 Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.  
 Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters  
 Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises  
 Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollendet!

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,  
 Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten  
 Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;  
 Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten  
 Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.  
 Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.  
 Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie Ihr im Hause sie wünschet.  
 Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe  
 Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthschaft,  
 Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden.  
 Willig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,

Sagte: Würdiger Herr, nun helfst mir aus dieser Besorgniß  
 Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.  
 Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht erworben,  
 Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,  
 Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.  
 Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrthum  
 Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.  
 Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir verehren!  
 Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.  
 Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters  
 Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte,  
 Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen:  
 Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat  
 Auch, wie der Vater, Geschmach, der seiner Zeit es gewiesen,  
 Immer die Schönste zum Tanze geführt, und endlich die Schönste  
 In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen war es.  
 Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich er-  
 kennen,

Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.  
 Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?  
 Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen.

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder  
 Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,  
 Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,  
 Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den Nacken  
 Ubergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,  
 Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:  
 Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,  
 Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;  
 Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,  
 Der sich Flug mit jedem trägt und gemäß den Personen.  
 Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,  
 Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist;  
 Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,  
 Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei.  
 Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus ein,  
 Daß, mit allem versehen, die frohen Bewohner gewiß macht;  
 Aber ich kenne mich wohl und fühle das ganze Verhältniß.

Es ebel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,  
er auf der Schwelle beinahe mich schon aus dem Hause zurücktreibt?

Bang bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde,  
daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verschweigen den Irrthum.  
Eilig trat der Kluge heran und schaute des Mädchens  
stillen Verbruch und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.  
Er befohl ihm sein Geiſt, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,  
sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.  
Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:  
Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,  
denn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschloßest,  
daß es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;  
denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,  
und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.  
Sind doch nicht das schwerste des Dienstes die ermüdenden Wege,  
nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;  
denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie;  
über zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelte,  
über dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,  
und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,  
Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:  
Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen  
ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stoen.  
Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters  
schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,  
als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,  
und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle  
mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervorbrang,  
und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:  
O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz und zu rathen  
denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien  
je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.  
Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Schmerz euch verwunden!  
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.  
Nein, es hülfte mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.  
Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte  
und mich drängte vielleicht in stillberzehrendes Elend.  
Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;

Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,  
 Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.  
 Dieß ist mein fester Entschluß; und ich darf euch darum nun be-  
 kennen,

Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen. ¶  
 Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich  
 Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Ragb nicht geziemet,  
 Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte  
 Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen.  
 Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer  
 In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,  
 Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.  
 Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich  
 seines

Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen,  
 Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Ragb mich geworden.  
 Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)  
 Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,  
 Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.  
 Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich  
 Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.  
 Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist  
 Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüchtigste wäre.  
 Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet,  
 Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Bestimmung verdanke.  
 Denn das muß' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,  
 Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführt;  
 Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!  
 Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimniß  
 Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.  
 Aber das sei nun gesagt. Und nun soll im Hause mich länger  
 Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,  
 Frei die Neigung bekennend und jene thörichte Hoffnung.  
 Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,  
 Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,  
 Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,  
 Noch der faulende Sturm. Das hab' ich alles ertragen  
 Auf der traurigen Flucht, und nah am verfolgenden Feinde.  
 Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,  
 Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden.  
 Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre bewegend, unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie bracht, bewahrend. Der die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen, an den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend: sag', was bedeutet mir dieß? und diese vergeblichen Thränen? Ein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte. Der der Vater stand mit Widerwillen dagegen, auf die Weinende schauend, und sprach die verbrießlichen Worte: So das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden, daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages! Denn mir ist unleidlicher nichts, als Thränen der Weiber, eifersüchtlich Geschrei, das heftig verworren beginnt, das mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten. Dir ist lästig, noch länger dieß wunderliche Beginnen anzuschauen. VollenDET es selbst; ich gehe zu Bette. Und er wandte sich schnell und eilte zur Kammer zu gehen, wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen gewohnt war. Der ihn hielt der Sohn und sagte die stehenden Worte: Later, eilet nur nicht und jürnt nicht über das Mädchen! Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen, die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat. Lebet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache. Aufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze! Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren, denn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte: Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß dieser Guten entlockt und uns enthüllt ihr Gemüthe? Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden? Lebe darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung? Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte: Laß dich die Thränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen; denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine. Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen, kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben. Aber, ach! mein schwächterner Blick, er konnte die Neigung deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge, Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest. Mich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes. Aber nun vollendest du mir's! O, sei mir gesegnet! —



Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling  
 Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,  
 Wenn sie den Liebenden sind die lang' ersehnte Versicherung  
 Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheint.

Und den Uebrigen hatte der Pfarrer alles erklärt.  
 Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Muth  
 Neigend und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küßend,  
 Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,  
 Erst die Thränen des Schmerzes und nun die Thränen der Freude.  
 O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,  
 Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!  
 Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrne schuld war,  
 Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,  
 Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen verbergend.  
 Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,  
 Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Silig faßte darauf der gute verständige Pfarrer  
 Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring,  
 (Nicht so leicht; er war von rundlichem Gliebe gehalten)  
 Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;  
 Sprach: Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,  
 Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.  
 Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,  
 Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.  
 Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,  
 Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugniß des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.  
 Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun  
 Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen stannend,  
 Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.  
 Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:  
 Wie! du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht der erste  
 Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!

Aber sie sagte darauf: o, laßt mich dieser Erinnerung  
 Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gatte,  
 Der mir ihn schenkend gab und nicht zur Heimath zurückkam.

Ich sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,  
 Ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen zu wirken,  
 Ihn, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Rerker und Lob fand.  
 Ich glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn alles bewegt sich  
 Auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.  
 Indgehege lösen sich auf der festesten Staaten,  
 Es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,  
 Und sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.  
 Verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder  
 Sehe — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.  
 Ich ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;  
 Er ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden.  
 Ich gehört der Boden nicht mehr, es wandern die Schätze;  
 Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;  
 Es regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts  
 In Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.  
 Bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder  
 Unter den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,  
 Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.  
 Ich nun was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!  
 Er soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren  
 Endlich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfassen,  
 So erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,  
 Ich du mit gleichem Muth zu Glück und Unglück bereit seist!  
 Let neue Wohnung dich an und neue Verbindung,  
 Ich genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.  
 Sehe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich dankbar.  
 Er dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;  
 Ich nun es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.  
 Glück sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher  
 Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglisch.  
 So sprach er; und nie erschien der Edle mir wieder.  
 Ich verlor ich indeß, und tausendmal dacht' ich der Warnung.  
 Ich nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier  
 Ich bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.  
 Ich verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich  
 Ich stehend, beheb! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer  
 Ich der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.

Also sprach sie und steckte die Ringe nebeneinander.  
 Der Bräutigam sprach mit edler männlicher Rührung:

Desto fester sei, bei der allgemeinen Erschütterung,  
 Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und bauern,  
 Fest uns halten und fest der schönen Güter Besizthum.  
 Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend ge-  
 sinnt ist,

Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter;  
 Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.  
 Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung  
 Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.  
 Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!  
 Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,  
 Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder  
 Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.  
 Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.  
 Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,  
 Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dießmal die Feinde,  
 Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.  
 Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden  
 Eltern,

O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.  
 Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf  
 Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens.

---

**Achilleïs.**



Hoch zu Flammen entbrannte die mächtige Lohe noch einmal,  
strebend gegen den Himmel, und Ilios' Mauern erschienen  
roth, durch die finstere Nacht; der aufgeschichteten Walbung  
ungeheures Gerüst, zusammenstürzend, erregte  
mächtige Gluth zuletzt. Da senkten sich Hektors Gebeine  
ieder, und Asche lag der edelste Troer am Boden.

Nun erhob sich Achilleus vom Sitz vor seinem Gezelte,  
so er die Stunden durchwachte, die nächtlichen, schaute der Flammen  
ernstes, schreckliches Spiel und des wechselnden Feuers Bewegung,  
ohne die Augen zu wenden von Pergamos' röthlicher Feste.  
Tief im Herzen empfand er den Haß noch gegen den Todten,  
der ihm den Freund erschlug und der nun bestattet dahin sank.

Aber als nun die Wuth nachließ des fressenden Feuers  
Ulgemach, und zugleich mit Rosenfingern die Göttin  
schmückete Land und Meer, daß der Flammen Schrecknisse bleichten,  
kandte sich, tief bewegt und sanft, der große Pelide  
gegen Antilochos hin und sprach die gewichtigen Worte:  
so wird kommen der Tag, da bald von Ilios Trümmern  
auch und Qualm sich erhebt, von thrakischen Lüften getrieben,  
da's langes Gebirg und Gargaros Höhe verbunkelt;  
wer ich werd' ihn nicht sehen! Die Völkerverwenderin Eos  
sah mich, Patroklos Gebein zusammenlesend, sie findet  
Hektors Brüder anjezt in gleichem frommem Geschäfte,  
und dich mag sie auch bald, mein traurer Antilochos, finden,  
daß du den leichten Rest des Freundes jammernd bestattest.  
So soll dieß also nun sein, wie mir es die Götter entbieten,  
so sei es! Gebenken wir nun des Nöthigen, was noch zu thun ist.  
Nimm mich soll, vereint mit meinem Freunde Patroklos,  
hien ein herrlicher Hügel, am hohen Gestade des Meeres  
aufgerichtet, den Völkern und künftigen Zeiten ein Denkmal.

Fleißig haben mir schon die rüstigen Myrmibonen  
 Rings umgraben den Raum, die Erde warfen sie einwärts,  
 Gleichsam schützenden Wall aufführend gegen des Feindes  
 Andrang. Also umgränzten den weiten Raum sie geschäftig.  
 Aber wachsen soll mir das Werk! Ich eile, die Schaaren  
 Aufzurufen, die mir noch Erde mit Erde zu häufen  
 Willig sind, und so vielleicht beschr' ich die Hälfte;  
 Euer sei die Vollendung, wenn bald mich die Urne gefaßt hat.

Also sprach er und ging und schritt durch die Reihe der Zelte,  
 Winkend jenem und diesem und rufend andre zusammen.  
 Alle sogleich nun erregt ergriffen das starke Geräthe,  
 Schaufel und Hacke mit Lust, daß der Klang des Erzes ertönte,  
 Auch den gewaltigen Pfahl, den steinbewegenden Hebel.  
 Und so zogen sie fort, gedrängt aus dem Lager ergossen,  
 Aufwärts den sanften Pfad, und schweigend eilte die Menge.  
 Wie wenn, zum Ueberfall gerüstet, nächstlich die Auswahl  
 Stille ziehet des Heers, mit leisen Tritten die Reihe  
 Wandelt und jeder die Schritte mißt, und jeder den Athem  
 Anhält, in feindliche Stadt, die schlechtbewachte, zu bringen  
 Also zogen auch sie, und aller thätige Stille  
 Eehrte das ernste Geschäft und ihres Königes Schmerzen.

Als sie aber den Rücken des wellenbespülten Hügel's  
 Bald erreichten und nun des Meeres Weite sich aufthat,  
 Blidte freundlich Goss sie an, aus der heiligen Frühe  
 Fernem Nebelgewölk, und jedem erquidte das Herz sie.  
 Alle stürzten sogleich dem Graben zu, gierig der Arbeit,  
 Rissen in Schollen auf den lange betretenen Boden,  
 Warfen schaufelnd ihn fort, ihn trugen andre mit Körben  
 Aufwärts. In Helm und Schild einfüllen sah man die einen,  
 Und der Gipfel des Kleids war anderen statt des Gefäßes.

Ist eröffneten heftig des Himmels Pforte die Thoren,  
 Und das wilde Gespann des Helios, brausend erhob sich's.  
 Rasch erleuchtet' er gleich die frommen Aethiopen,  
 Welche die äußersten wohnen von allen Völkern der Erde.  
 Schüttelnd bald die glühenden Boden, entstieg er des Ida  
 Wäldern, um klagenden Troern, um rüst'gen Achaïern zu leuchten

Aber die Thoren indeß, zum Aether strebend, erreichten  
 Zeus Kronions heiliges Haus, das sie ewig begrüßen.  
 Und sie traten hinein, da begegnete ihnen Hephaistos,  
 klug hinkend, und sprach auffordernde Worte zu ihnen:  
 'Müßliche! Glücklichen schnelle, den Harrenden langsame, hört mich!  
 Diesen Saal erbaut' ich, dem Willen des Vaters gehorsam,  
 laß dem göttlichen Maß des herrlichsten Aufengesanges;  
 sparte nicht Gold und Silber, noch Erz, und bleiches Metall nicht;  
 und so wie ich's vollendet, vollkommen stehet das Werk noch,  
 ungetränkt von der Zeit. Denn hier ergreift es der Rost nicht,  
 noch erreicht es der Staub, des irdischen Wandrers Gefährte.  
 Alles hab' ich gethan, was irgend schaffende Kunst kann.  
 Innerlich ruht die hohe Decke des Hauses,  
 und zum Schritte labet der glatte Boden den Fuß ein.  
 Jedem Herrscher folgt sein Thron, wohin er gebietet,  
 die dem Jäger der Hund, und goldene wandelnde Knaben  
 schuf ich, welche Kronion, den Kommenden, unterstützen,  
 die ich mir eberne Mädchen erschuf. Doch alles ist leblos!  
 und allein ist gegeben, den Charitinnen und euch nur,  
 eber das todt' Gebild des Lebens Reize zu streuen.  
 uf denn! sparet mir nichts und gießt aus dem heiligen Salbhorn  
 lieblich herrlich umher, damit ich mich freue des Werkes,  
 und die Götter entzückt so fort mich preisen wie Anfangs.  
 und sie lächelten sanft, die beweglichen, nickten dem Alten  
 freundlich und gossen umher verschwenderisch Leben und Licht aus,  
 daß kein Mensch es erträug' und daß es die Götter entzückte.

Also gegen die Schwelle bewegte sich eilig Hephaistos,  
 uf die Arbeit gesinnt, denn diese nur regte das Herz ihm.  
 da begegnet' ihm Here, von Pallas Athene begleitet,  
 prechend wechselndes Wort; und als den Sohn sie erblickte,  
 ielt sie ihn an sogleich und sprach, die göttliche Here:  
 Sohn, du mangelst nun bald des selbstgefälligen Ruhmes,  
 daß du Waffen bereitest, vom Tode zu schützen die Menschen,  
 alle Kunst erschöpfend, wie diese dich bittet und jene  
 Göttin; denn nah ist der Tag, da zeitig der große Pelide  
 in den Staub, der Sterblichen Gränze bezeichnend.  
 Auch nicht ist ihm dein Helm, noch der Harnisch, auch nicht des  
 Schildes  
 Anfang, wenn ihn bestreiten die finsternen Rehen des Todes.



Aber der künstliche Gott Hephaistos sagte dagegen:  
 Warum spottest du mein, o Mutter, daß ich geschäftig  
 Mich der Thetis bewies und jene Waffen verfertigt?  
 Räme doch gleiches nicht vom Amboss irdischer Männer;  
 Ja, mit meinem Geräth verfertigte selbst sie ein Gott nicht,  
 Angegossen dem Leib, wie Flügel den Helden erhebend,  
 Undurchbringlich und reich, ein Wunder staunendem Anblick.  
 Denn was ein Gott den Menschen verleiht, ist segnende Gabe,  
 Nicht wie ein Feindebes Geschenk, das nur zum Verderben bewahrt wird.  
 Und mir wäre gewiß Patroklos glücklich und siegreich  
 Wiedergekehrt, wosfern nicht Phöbos den Helm von dem Haupt ihm  
 Schlag und den Harnisch trennte, so daß der Entblößte dahin sank.  
 Aber soll es denn sein, und fordert den Menschen das Schicksal,  
 Schützte die Waffe nicht, die göttlichste, schützte die Aegis  
 Selbst nicht, die Göttern allein die traurigen Tage davon schenkt.  
 Doch was kümmert es mich! Wer Waffen schmiedet, bereitet  
 Krieg und muß davon der Sither Klang nicht erwarten.  
 Also sprach er und ging und murrte, die Göttinnen lachten.

Unterdessen betraten den Saal die übrigen Götter.  
 Artemis kam, die frühe, schon freudig des fliegenden Pfeiles,  
 Der den stärksten Hirsch ihr erlegt an den Quellen des Ida.  
 Auch mit Iris Hermes, dazu die erhabene Leto,  
 Ewig der Here verhaßt, ihr ähnlich, milderem Wesens.  
 Phöbos folgt ihr, des Sohns erfreut sich die göttliche Mutter.  
 Ares schreitet mächtig heran, behende, der Krieger,  
 Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Rhypris, die holde.  
 Spät kam Aphrodite herbei, die äugelnde Göttin,  
 Die von Liebenden sich in Morgenstunden so ungern  
 Trennet. Reizend ermattet, als hätte die Nacht ihr zur Ruhe  
 Nicht genüget, so senkte sie sich in die Arme des Thrones.

Und es leuchtete sanft die Hallen her, Wehen des Aethers  
 Drang aus den Betten hervor, Kronions Nähe verflüßend.  
 Gleich nun trat er heran, aus dem hohen Gemach, zur Versammlung,  
 Unterstützt durch Hephaistos Gebild. So gleitet' er herrlich  
 Bis zum goldenen Thron, dem künstlichen, saß, und die andern  
 Stehenden neigten sich ihm und setzten sich, jeder gesondert.

Munter eilten sogleich die schenkbefißnen, gewandten  
 Augenbgötter hervor, die Charitinnen und Hebe,

Spendeten rings umher des reichen ambrosischen Gisches,  
 Boll, nicht überfließend, Genuß den Uranionen.  
 Nur zu Kronion trat Ganymed, mit dem Ernste des ersten  
 Jünglingsbildes im kindlichen Aug', und es freute der Gott sich.  
 Also genossen sie still die Fülle der Seligkeit alle.

Aber Thetis erschien, die göttliche, traurenden Blicdes,  
 Vollgestaltet und groß, die lieblichste Tochter des Nereus,  
 Ind zu Gere sogleich gewendet sprach sie das Wort aus:  
 Göttin, nicht weggelehrt empfang' mich! Verne gerecht sein!  
 Denn ich schwör' es bei jenen, die, unten im Tartaros wohnend,  
 Sitzen um Kronos umher und über der stygischen Quelle,  
 Späte Rächer bereinst des falschgesprochenen Schwures:  
 Nicht her bin ich gekommen, damit ich hemme des Sohnes  
 Nur zu gewisses Geschick und den traurigen Tag ihm entferne;  
 Rein, mich treibet herauf aus des Meeres Purpurbehäufung  
 Inbezwinglicher Schmerz, ob in der olympischen Höhe  
 Jrgend ich lindern möchte die jammervolle Bedängstung.  
 Denn mich rufet der Sohn nicht mehr an; er stehet am Ufer,  
 Rein vergessend, und nur des Freundes sehnlich gedenkend,  
 Der nun vor ihm hinab in des Ais dunkle Behäufung  
 Stieg, und dem er sich nach selbst hin zu den Schatten bestrebet.  
 Ja, ich mag ihn nicht sehn, nicht sprechen. Hülf' es, einander  
 Invermeidliche Noth, zusammen jammernd, zu klagen?

Hestig wandte Gere sich um und, fürchterlich blickend,  
 Sprach sie, voller Verbruß, zur Traurigen tränkende Worte:  
 Kleienerin, unerforschte, dem Meer gleich, das dich erzeugt hat!  
 Trauen soll ich? und gar mit freundlichem Blick dich empfangen?  
 Dich, die tausendfach mich getränkt, wie sonst, so vor kurzem,  
 Die mir die edelsten Krieger zum Tod befördert, um ihres  
 Sohns unerträglichem Sinn, dem unvernünft'gen, zu schmeicheln.  
 Glaubst du, ich kenne dich nicht und denke nicht jenes Beginns,  
 Da dir als Bräutigam schon Kronion herrlich hinabstieg,  
 Dich, die Gattin und Schwester, verließ, und die Tochter des Nereus  
 Himmelkönigin hoffte zu sein, entzündet von Hochmuth?  
 Doch wohl lehrt' er zurück, der Göttliche, von des Titanen  
 Baiser Sage geschreckt, der aus dem verdammlichen Bette  
 Ihm den gefährlichsten Sohn verkündet. Prometheus verstand es!  
 Denn von dir und dem sterblichen Mann ist entsprungen ein Unthier,  
 In der Chimära Statt und des erbeherwüsthenden Drachens.

Hätt' ein Gott ihn gezeugt, wer sicherte Göttern den Aether?  
 Und wie jener die Welt, verwüßte dieser den Himmel.  
 Und doch seh' ich dich nie herannahn, daß nicht, erheitert,  
 Dir der Kronide winkt und leicht an der Wange dir streichelt,  
 Ja, daß er alles bewilligt, der schreckliche, mich zu verkürzen.  
 Unbefriedigte Lust wehlt nie in dem Busen des Mannes!

Und die Tochter versetzte des wahrhaft sprechenden Nereus:  
 Grausame! welcherlei Reue versendest du! Pfeile des Hasses!  
 Nicht verschonst du der Mutter Schmerz, den schrecklichsten aller,  
 Die das nahe Geschick des Sohnes, bekümmert, umher klagt.  
 Wohl erfuhrest du nicht, wie dieser Jammer im Busen  
 Blüthet des sterblichen Weibes, so wie der unsterblichen Göttin.  
 Denn, von Kronion gezeugt, umwohnen dich herrliche Söhne,  
 Ewig rüstig und jung, und du erfreust dich der hohen.  
 Doch du jammertest selbst, in ängstliche Klagen ergossen,  
 Jenes Tags, da Kronion, erzürnt, den treuen Hephaistos,  
 Deinetwegen, hinab auf Lemnos Boden geschleudert,  
 Und der Herrliche lag, an dem Fuße verletzt, wie ein Erbsöhn.  
 Damals schrieest du laut zu den Nymphen der schattigen Insel,  
 Riefest den Páon herbei und wartetest selber des Schabens.  
 Ja, noch jetzt betrübt dich der Fehl des hinkenden Sohnes.  
 Gilt er geschäftig umher, wohlwollend, daß er den Göttern  
 Reiche des köstlichen Tranks, und trägt er die goldene Schale  
 Schwankend, ernstlich besorgt, damit er nicht etwa vergieße,  
 Und unendlich Gelächter entsteht von den seligen Göttern:  
 Immer zeigt du allein dich ernst und nimmst dich des Sohns an.  
 Und ich suchte mir nicht des Jammers gesellige Eindrung  
 Heute, da mir der Tod des herrlichen, einz'gen bevorsteht?  
 Denn mir hat es zu fest der graue Vater verklündet,  
 Nereus, der wahre Mund, des künftigen göttlicher Forscher,  
 Jenes Tages, als ihr versammelt, ihr ewigen Götter,  
 Mir das erzwungene Fest, des sterblichen Mannes Umarmung,  
 In des Pelion Wäldern, herniedersteigend, gefeiert.  
 Damals kündete gleich der Greis mir den herrlichen Sohn an,  
 Vorzugiehn dem Vater, denn also wollt' es das Schicksal;  
 Doch er verklündet' zugleich der traurigen Tage Verkürzung.  
 Also wälzten sich mir die eilenden Jahre vorüber,  
 Unaufhaltsam, den Sohn zur schwarzen Pforte des Nix  
 Drängend. Was half mir die Kunst und die List? was die Lämpchen  
 Flamme?

Was das weibliche Kleid? Den Edelsten rissen zum Kriege  
 unbegranzte Begier nach Ruhm und die Bande des Schicksals.  
 Traurige Tage hat er verlebt, sie gehen zu Ende  
 leich. Mir ist sie bekannt, des hohen Geschicks Bedingung.  
 Nig bleibt ihm gesicherter Ruhm, doch die Waffen der Aeren  
 drohen ihm nah und gewiß, ihn rettete selbst nicht Kronion.  
 Also sprach sie und ging und setzte sich Leto zur Seite,  
 die ein mütterlich Herz vor den übrigen Uranionen  
 hegt im Busen, und dort genoß sie die Fülle des Schmerzens.

Erst nun wandte Kronion und miß sein göttliches Antlitz  
 gegen die Klagenbe hin, und väterlich also begann er:  
 Tochter, sollt' ich von dir der Lästerung heftige Worte  
 jemals im Ohre vernehmen, wie sie ein Titan wohl im Unmuth  
 ludstößt gegen die Götter, die hoch den Olympos beherrschen!  
 Selber sprichst du dem Sohn das Leben ab, thöricht verzweifelnd;  
 Hoffnung bleibt mit dem Leben vermählt, die schmeichelnde Göttin,  
 Angenehm vor vielen, die als getreue Dämonen  
 mit den sterblichen Menschen die wechselnden Tage durchwallen.  
 Ihr verschließt sich nicht der Olymp, ja, selber des Ais  
 drause Wohnung eröffnet sich ihr, und das eherne Schicksal  
 lächelt, wenn sie sich ihm, die holde, schmeichlerisch andrängt.  
 Was doch die undurchbringliche Nacht Admetos Gemahlin  
 keinem Sohne zurück, dem unbezwingbaren! Stieg nicht  
 Proteus herauf, die trauernde Gattin umfangend?  
 Und erweichte sich nicht Persephone, als sie dort unten  
 hörte des Orpheus Gesang und unbezwingliche Sehnsucht?  
 Ward nicht Asklepios Kraft von meinem Strahle gebändigt,  
 der, verwegen genug, die Toten dem Leben zurückgab?  
 Selbst für den Toten hofft der Lebende. Willst du verzweifeln,  
 da der Lebendige noch das Licht der Sonne genießt?  
 Nicht ist fest umkunt die Gränze des Lebens; ein Gott treibt,  
 ja, es treibet der Mensch sie zurück, die Aeren des Todes.  
 Darum laß mir nicht sinken den Muth! bewahre vor Frevel  
 deine Lippen und schließ dem feindlichen Spotte dein Ohr zu.  
 Ist begrub schon der Kranke den Arzt, der das Leben ihm kürzlich  
 abgesprochen, genesen und froh der beleuchtenden Sonne.  
 Dränget nicht oft Poseidon den Kiel des Schiffes gewaltig  
 nach der verderblichen Syr' und spaltet Planken und Ribben?  
 Gleich entsinkt das Ruder der Hand, und des berstenden Schiffes  
 Trümmer, von Männern gefaßt, zerstreuet der Gott in den Bo-

Alle will er verderben, doch rettet manchen der Dämon.  
 So auch weiß, mich dünkt, kein Gott noch der Göttinnen erste,  
 Wem von Ilios Feld Rückkehr nach Hause bestimmt sei.

Also sprach er und schwieg; da riß die göttliche Gere  
 Schnell vom Sitz sich auf und stand, wie ein Berg in dem Meer steht,  
 Dessen erhabene Gipfel des Aethers Wetter umleuchten.  
 Zürnend sprach sie und hoch, die einzige, würdigen Wesens:  
 Schrecklicher, wankend Gefinnter! was sollen die täuschenden Worte!  
 Sprächest du mich zu reizen etwa? und dich zu ergehen,  
 Wenn ich zürne, mir so vor den Himmlischen Schmach zu bereiten?  
 Denn ich glaube wohl kaum, daß ernstlich das Wort dir bebach't sei.  
 Ilios fällt! du schwurst es mir selbst, und die Winke des Schicksals  
 Deuten alle dahin, so mag denn auch fallen Achilleus,  
 Er, der beste der Griechen, der würdige Liebling der Götter!  
 Denn wer im Wege steht dem Geschick, das dem endlichen Ziele  
 Furchtbar zueilt, stürzt in den Staub, ihn zerstampfen die Roffe,  
 Ihn zerquetschet das Rad des ehernen, heiligen Wagens.  
 Also ach't' ich es nicht, wie viel du auch Zweifel erregest,  
 Jene vielleicht zu erquiden, die weich sich den Schmerzen dahingiebt.  
 Aber dieß sag' ich dir doch, und nimm dir solches zu Herzen:  
 Willkür bleibet ewig verhaßt den Göttern und Menschen,  
 Wenn sie in Thaten sich zeigt, auch nur in Worten sich kund giebt.  
 Denn so hoch wir auch stehn, so ist der ewigen Götter  
 Ewigste Themis allein, und diese muß dauern und walten,  
 Wenn dein Reich dereinst, so spät es auch sei, der Titanen  
 Uebermächtiger Kraft, der lange gebändigten, weicht.

Aber unbewegt und heiter versetzte Kronion:

Weise sprichst du, nicht handelst du so, denn es bleibet verwerflich  
 Auf der Erd' und im Himmel, wenn sich der Genosse des Herrschers  
 Zu den Widersachern gesellt, geschäh' es in Thaten  
 Oder Worten; das Wort ist nahenden Thaten ein Geroll.  
 Also bedeut' ich dir dieses: beliebt's, Unruhige, dir, noch  
 Heute des Kronos Reich, da unten waltend, zu theilen,  
 Steig' entschlossen hinab, erharre den Tag der Titanen,  
 Der, mich dünkt, noch weit vom Lichte des Aethers entfernt ist.  
 Aber euch anderen sag' ich es an, noch drängt nicht Verderben  
 Unaufhaltsam heran, die Mauern Troja's zu stürzen.  
 Auf denn! wer Troja beschützt, beschütze zugleich den Achilleus,

Und den übrigen steht, mich dünkt, ein trauriges Werk vor,  
Wenn sie den trefflichsten Mann der begünstigten Danaer tödten.  
Also sprechend erhob er vom Thron sich nach seinen Gemächern.

Und von dem Sitze bewegt entfernten sich Leto und Thetis  
In die Tiefe der Hallen, des einsamen Wechselgesprächs  
Traurige Wonne begehrend, und keiner folgte den beiden.  
Nun zu Ares gelehrt, rief aus die erhabene Here:  
Sohn! was sinnest nun du? deß ungebändigte Willkür  
Diesen und jenen begünstigt, den einen bald und den andern  
Mit dem wechselnden Glück der schrecklichen Waffen erfreuet.  
Dir liegt nimmer das Ziel im Sinn, wohin es gesteckt sei,  
Augenblickliche Kraft nur und Wuth und unendlicher Jammer.  
Also denk' ich, du werdest nun bald in der Mitte der Troer  
Selbst den Achilleus bekämpfen, der endlich seinem Geschick naht  
Und nicht unwerth ist, von Götterhänden zu fallen.

Aber Ares versetzte darauf, mit Adel und Ehrfurcht:  
Mutter, dieses gebiete mir nicht; denn solches zu enden,  
Biemte nimmer dem Gott. Es mögen die sterblichen Menschen  
Unter einander sich tödten, so wie sie des Sieges Begier treibt.  
Mein ist, sie aufzuregen aus ferner friedlicher Wohnung,  
Wo sie unbedrängt die herrlichen Tage genießen,  
Sich um die Gaben der Ceres, der Nährerin, emsig bemühend.  
Aber ich mahne sie auf, von Ossa begleitet; der fernen  
Schlachten Getümmel erklingt vor ihren Ohren, es fauset  
Schon der Sturm des Gefechts um sie her und erregt die Gemüther  
Gränzenlos; nichts hält sie zurück, und in muthigem Drange  
Schreiten sie lechzend heran, der Todesgefahren begierig.  
Also zieh' ich nun hin, den Sohn der lieblichen Coë,  
Memnon, aufzurufen und äthiopische Völker,  
Auch das Amazonengeschlecht; dem Männer verhaßt sind.  
Also sprach er und wandte sich ab; doch Rhypris, die holde,  
Fasst' ihn und sah ihm ins Aug' und sprach mit herrlichem Lächeln:

Wilder, stürmst du so fort, die letzten Völker der Erde  
Aufzufordern zum Kampf, der um ein Weib hier gekämpft wird!  
Thu es, ich halte dich nicht! Denn um die schönste der Frauen  
Ist es ein werthbarer Kampf, als je um der Güter Besizthum.  
Aber erzeuge mir nicht die äthiopischen Völker,

Die den Göttern so oft die frömmsten Feste beträngen,  
 Reines Lebens; ich gab die schönsten Gaben den Guten,  
 Ewigen Liebesgenuß und unendlicher Rinder Umgebung.  
 Aber sei mir gepriesen, wenn du unweibliche Schaaren  
 Silber Amazonen zum Todeskampfe heranzührst;  
 Denn mir sind sie verhaßt, die rohen, welche der Männer  
 Süße Gemeinschaft fliehn und, Pferdehändigerinnen,  
 Jeden reinlichen Reiz, den Schmuck der Weiber, entbehren.

Also sprach sie und sah dem eilenden nach; doch behebende  
 Wandte die Augen sie ab, des Phöbos Wege zu spähen,  
 Der sich von dem Olympos zur blühenden Erde herabließ,  
 Dann das Meer durchschritt, die Inseln alle vermeidend,  
 Nach dem thymbräischen Thal hinwollte, wo ihm ein Tempel  
 Ernst und würdig stand, von Troja's Völkern umflossen,  
 Als es Friede noch war, wo alles der Feste begehret;  
 Aber nun stand er leer und ohne Feier und Wettkampf.  
 Dort erblickt' ihn die kluge, gewandte Rhodis, die Göttin,  
 Ihm zu begegnen gesinnt, denn mancherlei wälzt sie im Busen.

Und zu Here sprach die ernste Pallas Athene:  
 Göttin! du zürnest mir nicht. Ich steige jeho hernieder,  
 Jenem zur Seite zu treten, den halb nun das Schicksal ereilet.  
 Solch ein schönes Leben verdient nicht zu enden in Unmuth.  
 Gern gesteh' ich es dir, vor allen Helben der Vorzeit,  
 Wie auch der Gegenwart, lag stets mir Achilleus am Herzen;  
 Ja, ich hätte mich ihm verbunden in Lieb' und Umarmung,  
 Könnten Tritogeneien die Werke der Rhodis geziemen;  
 Aber wie er den Freund mit gewaltiger Reigung umfaßt hat,  
 Also halt' ich auch ihn; und so wie er jenen bejammert,  
 Werd' ich, wenn er nun fällt, den Sterblichen Klagen, die Göttin.  
 Ach! daß schon so frühe das schöne Bildniß der Erde  
 Fehlen soll, die breit und weit am Gemeinen sich freuet!  
 Daß der schöne Leib, das herrliche Lebensgebäude,  
 Fressender Flamme soll dahingegeben zerfliegen!  
 Ach! und daß er sich nicht, der eble Jüngling, zum Manne  
 Bilden soll! Ein fürstlicher Mann ist so nöthig auf Erden;  
 Daß die jüngere Wuth, des wilden Jersibrens Begierde  
 Sich als mächtiger Sinn, als schaffender, endlich bewelse,  
 Der die Ordnung bestimmt, nach welcher sich Tausende richten.

Nicht mehr gleicht der Vollenbete dann dem stürmenden Ares,  
 dem die Schlacht nur genügt, die männertödtende! Rein, er  
 Reichet dem Kroniden selbst, von dem ausgehet die Wohlfahrt.  
 Städte zerstört er nicht mehr, er baut sie; fernem Gestade  
 führt er den Ueberfluß der Bürger zu; Küsten und Syrtis  
 Bimmeln von neuem Volk, des Raums und der Nahrung begierig.  
 Dieser aber baut sich sein Grab. Nicht kann oder soll ich  
 Keinen Liebling zurück von der Pforte des Ais geleiten,  
 die er schon forschend umgeht und sucht, dem Fremde zu folgen,  
 die ihm, so nahe sie laßt, noch nächtliche Dunkel umhüllen.  
 Also sprach sie und blickte schrecklich hinaus in den weiten  
 Iether. Schrecklich blidet ein Gott da wo Sterbliche weinen.

Aber Here versetzte, der Freundin die Schulter berührend:  
 Tochter, ich theile mit dir die Schmerzen, die dich ergreifen;  
 Denn wir denken ja gleich in vielem, so auch in diesem,  
 Daß ich vermeide des Mannes Umarmung, da sie verabscheust.  
 Aber desto geehrter ist stets uns der Würdige. Vielen  
 Frauen ist ein Weichling erwünscht, wie Anchises, der blonde,  
 Der Endymion gar, der nur als Schläfer geliebt ward.  
 Aber fasse dich nun, Kronions würdige Tochter,  
 Steige hinab zum Peliden und fülle mit göttlichem Leben  
 Seinen Busen, damit er vor allen sterblichen Menschen  
 Heute der glücklichste sei, des künftigen Ruhmes gedenkend,  
 Und ihm der Stunde Hand die Fülle des Ewigen reiche.

Pallas eilig schmückte den Fuß mit goldenen Sohlen,  
 Die durch den weiten Raum des Himmels und über das Meer sie  
 Tragen, schritt so hinaus und durchstrich die ätherischen Räume,  
 So wie die untere Luft, und auf die stamandrische Höhe  
 Senkte sie schnell sich hinab, ans weitgesehene Grabmal  
 Aeschetes. Nicht blickte sie erst nach der Beste der Stadt hin,  
 Nicht in das ruhige Feld, das zwischen des heiligen Xanthos  
 Immerfließendem Schmutz und des Simois steinigem breitem  
 Trockenem Bette hinab nach dem kessigen Ufer sich strecket.  
 Nicht durchlief ihr Blick die Reihen der Schiffe, der Zelte,  
 Spähetete nicht im Gewimmel herum des geschäftigen Lagers;  
 Meerwärts wandte die Göttliche sich, der stigeische Hügel  
 Füllte ihr das Auge, sie sah den rüstigen Peleiden  
 Seinem geschäftigen Volke der Myrmidonen gebietend.



Gleich der beweglichen Schaar Ameisen, deren Geschäfte  
Tief im Walde der eilende Tritt des Jägers gestört,  
Ihren Haufen zerstreuend, wie lang' er und sorglich gethürmt war;  
Schnell die gesellige Menge, zu tausend Schaaren zerflohen,  
Wimmelt sie hin und her, und einzelne Tausende wimmeln,  
Jede das Nächste fassend und sich nach der Mitte bestrebend,  
Hin nach dem alten Gebäude des labyrinthischen Regels:  
Also die Myrmidonen, sie häuften Erde mit Erde,  
Rings von außen den Wall aufthürmend; also erwuchs er  
Höher, augenblicks, hinauf in beschriebnem Kreise.

Aber Achilleus stand im Grunde des Beckers, umgeben  
Rings von dem stürzenden Wall, der um ihn ein Denkmal emporstieg.  
Hinter ihn trat Athene, nicht fern; des Antilochos Bildung  
Füllte die Göttin ein, nicht ganz, denn herrlicher sah'n er.  
Bald nun zurückgewandt, erblickte den Freund der Pelide  
Freudig, ging ihm entgegen und sprach, die Hand ihm ergreifend:  
Trauter, kommst du mir auch, das ernste Geschäft zu befördern,  
Das der Jünglinge Fleiß mir nah und näher vollbringt?  
Sieh! wie rings der Damm sich erhebt und schon nach der Mitte  
Sich der rollende Schutt, den Kreis verengend, heranbrängt.  
Solches mag die Menge vollenden, doch dir sei empfohlen,  
In der Mitte das Dach, den Schirm der Urne, zu bauen.  
Hier! zwei Platten sonder' ich aus, beim Graben gefunden,  
Ungeheure; gewiß der Erberschütterer Poseidon  
Riß vom hohen Gebirge sie los und schleuberte hierher  
Sie, an des Meeres Rand, mit Riez und Erde sie bedeckend.  
Diese bereiteten, stelle sie auf; an einander sie lehnen,  
Baue das feste Gezelt! darunter möge die Urne  
Stehen, heimlich verwahrt, fern bis ans Ende der Tage.  
Fülle die Rinde sodann des tiefen Raumes mit Erde,  
Immer weiter heran, bis daß der vollendete Regal,  
Auf sich selber gestützt, den künftigen Menschen ein Mal sei.

Also sprach er, und Heus Klaraugige Tochter Athene  
Hielt ihm die Hände noch fest, die schrecklichen, denen im Streite  
Angern nahest ein Mann, und wenn er der trefflichste wäre.  
Diese drückt' sie geschlossen mit göttlicher freundlicher Stärke,  
Wiederholend, und sprach die holden erfreuenden Worte:  
Lieber, was du gebeutst, vollendet künftig der Deinen

Wohin, sei es nun ich, sei auch es ein anderer, wer weiß es?  
 Aber laß uns sogleich, aus diesem drängenden Kreise  
 steigend hinauf, des Walle's erhabenen Rücken umschreiten!  
 Dort zeigt sich das Meer und das Land und die Inseln der Ferne.  
 So sprach sie und regte sein Herz und hob, an der Hand ihn  
 führend, leicht ihn hinauf, und also wandelten beide  
 am den erhabenen Rand des immer wachsenden Dammes.

Aber die Göttin begann, die blauen glänzenden Augen  
 gegen das Meer gewendet, versuchende freundliche Worte:  
 Welche Segel sind dieß, die zahlreich, hinter einander,  
 streben dem Ufer zu, in weite Reihe gedehnet?  
 Diese nahest, mich dünkt, so bald nicht der heiligen Erde,  
 denn vom Strande der Wind weht morgenblüh' ihnen entgegen.

Irret der Blick mich nicht, verfehlt der große Pelide,  
 trüget mich nicht das Bild der bunten Schiffe, so sind es  
 ühne phönizische Männer, begierig mancherlei Reichthums.  
 Aus den Inseln führen sie her willkommenen Nahrung  
 an dem achaischen Heer, das lange vermißt die Zufuhr:  
 Wein und getrocknete Frucht und Heerden blökenden Viehes.  
 Ja, sie sollen, gelandet, mich dünkt, die Völker erquiden,  
 die die drängende Schlacht die neugestärkten heranruft.

Wahrlich! verfehlt darauf die bläulich blickende Göttin,  
 einesweges irrte der Mann, der hier an der Küste  
 sich die Warte zu schaffen die Sehnigen sämmtlich erregte,  
 Anstigt ins hohe Meer nach kommenden Schiffen zu spähen,  
 der ein Feuer zu glücken, der Steuernden nächtliches Zeichen.  
 Denn der weiteste Raum eröffnet sich hier den Augen,  
 immer leer; ein Schiff begegnet strebenden Schiffen,  
 der folgt. Falsch! ein Mann, von Okeanos Strömen  
 kommend und körniges Gold des hintersten Phasis im hohlen  
 Schiffe führend, begierig, nach Tausch, das Meer zu durchstreifen,  
 immer würd' er gesehn, wohin er sich wendete. Schiff' er  
 durch die salzige Fluth des breiten Hellepontos  
 nach des Aroniden Wieg' und nach den Strömen Aegyptos,  
 die tritonische Syrte zu sehen verlangend; vielleicht auch  
 in dem Ende der Erde die niedersteigenden Kasse  
 helllos zu begrüßen und dann nach Hause zu kehren,

Reich mit Waaren beladen, wie manche Küste geboten,  
 Dieser würde gesehn so hinwärts also auch herwärts.  
 Selbst auch wohnet, mich dünkt, dort hinten zu, wo sich die Nacht nie  
 Trennt von der heiligen Erde, der ewigen Rebel verdroffen,  
 Mancher entschlossene Mann, auf Abenteuer begierig,  
 Und er wagt sich ins offene Meer; nach dem fröhlichen Tag zu  
 Steuernd, gelangt er hierher und zeigt den Hügel von ferne  
 Seinen Gefellen und fragt, was hier das Zeichen bedeute.

Und mit heiterem Blick erwiderte froh der Pelibe:  
 Weislich sagst du mir das, des weisen Vaters Erzeugter!  
 Nicht allein bedenkend, was jetzt dir das Auge berührt,  
 Sondern das Künftige schauend, und heiligen Sehern vergleichbar.  
 Gerne hör' ich dich an, die holden Reden erzeugen  
 Neue Bonne der Brust, die schon so lang' ich entbehre.  
 Wohl wird mancher daher die blaue Woge durchschneiden,  
 Schauen das herrliche Mal und zu den Auberern sprechen:  
 Hier liegt keineswegs der Achaier geringster bestattet,  
 Denen zurück den Weg der Noiren Strenge versagt hat;  
 Denn nicht wenige trugen den thürmenden Hügel zusammen.

Nein! so redest er nicht, versetzte heftig die Göttin:  
 Sehet! ruft er entzündt, von fern den Gipfel erblickend,  
 Dort ist das herrliche Mal des einzigen großen Peliben,  
 Den so frühe der Erde der Noiren Wüthür entriß.  
 Denn das sag' ich dir an, ein wahrheitsliebender Seher,  
 Dem jetzt augenblicks das Künftige Götter enthüllen:  
 Weit von Okeanos Strom, wo die Rösse Helios herführt,  
 Ueber den Scheitel sie lenkend, bis hin wo er Abends hinabsinkt,  
 Ja, so weit nur der Tag und die Nacht reicht, siehe, verbreitet  
 Sich dein herrlicher Ruhm, und alle Völker verehren  
 Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.  
 Röstliches hast du erwählt. Wer jung die Erde verlassen,  
 Wandelt auch ewig jung im Reiche Persephoneia's,  
 Ewig erscheint er jung den Künftigen, ewig erfreuet.  
 Stirbt mein Vater bereinst, der graue reifige Nestor,  
 Wer beklagt ihn alsdann? und selbst von dem Auge des Sohnes  
 Wälzet die Thräne sich kaum, die gelinde. Wöllig vollendet  
 Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muster.  
 Aber der Jüngling fallend erregt unendliche Sehnsucht

Allen Künftigen auf, und jedem stirbt er aufs neue,  
Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht.

Gleich versetzte darauf einstimmende Neben Achilleus:  
Ja, so schähet der Mensch das Leben als heiliges Kleinod,  
Daß er jenen am meisten verehrt, der es trotzig verschmähet.  
Manche Tugenden giebt's der hohen verständigen Weisheit,  
Manche der Treu' und der Pflicht und der alles umfassenden Liebe;  
Aber keine wird so verehrt von sämtlichen Menschen,  
Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen,  
Selbst der Aeren Gewalt zum Streite muthig heraufruft.  
Auch ehrwürdig sogar erscheint künft'gen Geschlechtern  
Jener, der, nahe bedrängt von Schand' und Jammer, entschlossen  
Selber die Schärfe des Erzes zum zarten Leibe gewendet.  
Wider Willen folgt ihm der Ruhm; aus der Hand der Verzweiflung  
Nimmt er den herrlichen Kranz des unverwelklichen Sieges.

Also sprach er, doch ihm erwiderte Pallas Athene:  
Schädliches hast du gesprochen, denn so begegnet's den Menschen;  
Selbst den geringsten erhebt der Todesgefahren Verachtung.  
Herrlich steht in der Schlacht ein Knecht an des Königes Seite.  
Selbst des häuslichen Weibes Ruhm verbreitet die Erde.  
Immer noch wird Alkestis, die stille Gattin, genennet  
Unter den Helden, die sich für ihren Admetos dahingab.  
Aber keinem steht ein herrlicher größeres Loos vor,  
Als dem, welcher im Streit unzähliger Männer der erste  
Ohne Frage gilt, die hier, achaischer Abkunft  
Ober heimische Phrygen, unendliche Kämpfe durchstreiten.  
Anemosyne wird eh mit ihren herrlichen Töchtern  
Jener Schlachten vergessen, der ersten göttlichen Kämpfe,  
Die dem Kroniden das Reich befestigten, wo sich die Erde,  
Wo sich Himmel und Meer bewegten in flammendem Antheil,  
Eh die Erinnerung verlöschen der argonautischen Kühnheit,  
Und herculischer Kraft nicht mehr die Erde gedenken,  
Als daß dieses Gefild und diese Küste nicht sollten  
Ründen hinfort zehnjährigen Kampf und die Gipfel der Thaten.  
Und dir war es bestimmt, in diesem herrlichen Kriege,  
Der ganz Hellas erregt und seine rüstigen Streiter  
Ueber das Meer getrieben, so wie die letzten Barbaren,  
Bundesgenossen der Troer, hierher zum Kampfe gefordert,

Immer der erste genannt zu sein, als Führer der Völker.  
 Wo sich nun künftig der Kranz der ruhigen Männer versammelt  
 Und den Sänger vernimmt, in sicherem Hafen gelandet,  
 Ruhend auf gehauenen Stein von der Arbeit des Ruders  
 Und vom schrecklichen Kampf mit unbezwinglichen Wellen;  
 Auch am heiligen Fest um den herrlichen Tempel gelagert  
 Zeus des Olympiers oder des fernetreffenden Phöbos,  
 Wenn der rühmliche Preis den glücklichen Siegern ertheilt ward,  
 Immer wird dein Name zuerst von den Lippen des Sängers  
 Fließen, wenn er voran des Gottes preisend erwähnte.  
 Allen erhebst du das Herz, als gegenwärtig, und allen  
 Tapfern verschwindet der Ruhm, sich auf dich Einen verrinnend.

Drauf mit ernstem Blick versetzte lebhaft Achilleus:  
 Dieses redest du hieber und wohl, ein verständiger Jüngling.  
 Denn zwar reizt es den Mann, zu sehn die drängende Menge  
 Seinetwegen versammelt, im Leben, gierig des Schauens,  
 Und so freut es ihn auch, den holden Sänger zu denken,  
 Der des Gesanges Kranz mit seinem Namen verflechtet;  
 Aber reizender ist's, sich nahverwandter Gesinnung  
 Ebeler Männer zu freun, im Leben, so auch im Tode.  
 Denn mir ward auf der Erde nichts Löstlicher's jemals gegeben,  
 Als wenn mir Ajax die Hand, der Telamonier, schüttelt,  
 Abends, nach geendigter Schlacht und gewaltiger Mühe,  
 Sich des Sieges erfreuend und niedergemordeter Feinde.  
 Wahrlich, das kurze Leben, es wäre dem Menschen zu gönnen,  
 Daß er es froh vollbrächte, vom Morgen bis an den Abend  
 Unter der Halle sitzend und Speise die Fülle genießend,  
 Auch dazu den stärkenden Wein, den Sorgenbezwinger,  
 Wenn der Sänger inbeß Vergangnes und Künftiges brächte.  
 Aber ihm ward so wohl nicht jenes Tages beschieden,  
 Da Kronion erzürnt dem klugen Japetiden,  
 Und Pandorens Gebild Hephaistos dem König geschaffen;  
 Damals ward beschlossen der unermessliche Jammer  
 Allen sterblichen Menschen, die je die Erde bewohnen,  
 Denen Helios nur zu trüglichen Hoffnungen leuchtet,  
 Trügend selbst durch himmlischen Glanz und erquickende Strahlen.  
 Denn im Busen des Menschen ist stets des unendlichen Habers  
 Quelle zu fließen geneigt, des ruhigsten Hauses Berberber;  
 Neid und Herrschsucht und Wunsch des unbedingten Besten  
 Weit vertheilten Guts, der Heerden, so wie des Weibes,

ie ihm göttlich scheinend gefährlichen Jammer ins Haus bringt.  
 und wo rastet der Mensch von Müß' und gewaltigem Streben,  
 der die Meere befährt im hohlen Schiffe, die Erde,  
 rastigen Stieren folgend, mit schidlicher Furche durchziehet?  
 überall sind Gefahren ihm nah, und Tyche, der Noiren  
 elteste, reget den Boden der Erde so gut als das Meer auf.  
 Iso sag' ich dir dieß: der Glückliche denke zum Streite  
 immer gerüstet zu sein, und jeder gleiche dem Krieger,  
 der von Helios Bild zu scheiden immer bereit ist.

Lächelnd versetzte darauf die Göttin Pallas Athene:  
 aß dieß alles uns nun beseitigen! Jegliche Rede,  
 die sie auch weise sei, der erbegeborenen Menschen  
 öset die Räthsel nicht der undurchbringlichen Zukunft.  
 darum gebent' ich besser des Zwecks, warum ich gekommen,  
 dich zu fragen, ob du vielleicht mir irgend gebötest,  
 dir sogleich zu besorgen das Nöthige, wie auch den Deinen.

Und mit heiterem Ernst versetzte der große Pelide:  
 Bohl erinnerst du mich, der weisere, was es bedürfe.  
 Ich zwar reizet der Hunger nicht mehr, noch der Durst, noch ein andres  
 erbegebornes Verlangen zur Feier fröhlicher Stunden;  
 über diesen ist nicht, den treu arbeitenden Männern,  
 in der Mühe selbst der Mühe Labung gegeben.  
 forderst du auf der Deinigen Kraft, so mußt du sie stärken  
 mit den Gaben der Ceres, die alles Nährende spendet.  
 darum eile hinab, mein Freund, und sende des Brodes  
 lab des Weines genug, damit wir fördern die Arbeit.  
 lab am Abende soll der Geruch willkommenen Fleisches  
 auch entgegen dampfen, das erst geschlachtet dahin fiel.  
 Iso sprach er laut; die Seinen hörten die Worte,  
 Lächelnd unter einander, erquidt vom Schweiß der Arbeit.

Aber hinab stieg Pallas, die göttliche, fliegenden Schrittes,  
 lab erreichte sogleich der Myrmidonen Gezelte,  
 lagen am Fuße des Hügels, die rechte Seite des Lagers  
 treu bewachend; es fiel dieß Loos dem hohen Achilleus.  
 Gleich erregte die Göttin die stets vorsichtigen Männer,  
 welche, die goldene Frucht der Erde reichlich bewahrend,  
 die dem streitenden Mann zu reichen immer bereit sind.

Diese nun rief sie an und sprach die gebietenden Worte:  
Auf! was säumet ihr nun, des Brodes willkommene Nahrung  
Und des Weines hinauf den Schwermühten zu bringen,  
Die nicht heut am Gezelt in frohem Geschwäze versammelt  
Sizen, das Feuer schürend, sich tägliche Nahrung bereiten.  
Auf, ihr Faulen, schaffet sogleich den thätigen Männern,  
Was der Magen bedarf; denn allzuoft nur verkürzt ihr  
Streitendem Volke den schuldigen Lohn verheißener Nahrung.  
Aber, mich dünkt, euch soll des Herrschenden Jorn noch erteilen,  
Der den Krieger nicht her um eurentwillen geführt hat.  
Also sprach sie, und jene gehorchten, verdrossenen Herzens,  
Silend, und schafften die Fülle heraus, die Mäuler belabend.

---

# Reineke Fuchs.

In zwölf Gesängen.





## Erster Gesang.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünt und blühten  
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Heiden  
Webten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;  
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,  
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Robel, der König, versammelt den Hof, und seine Vasallen  
Silen gerufen herbei mit großem Gepränge; da kommen  
Biele stolze Gefellen von allen Seiten und Enden,  
Lütke, der Kranich, und Markart, der Häher, und alle die Besten.  
Denn der König gedenkt mit allen seinen Baronen  
Hof zu halten in Feier und Pracht; er läßt sie berufen  
Alle mit einander, so gut die großen als kleinen.  
Niemand sollte fehlen! und dennoch fehlte der eine,  
Reineke Fuchs, der Schelm! der viel begangenen Frevels  
Halben des Hofes sich enthielt. So scheuet das böse Gewissen  
Licht und Tag, es scheute der Fuchs die versammelten Herren.  
Alle hatten zu klagen, er hatte sie alle beleibigt,  
Und nur Grimbart, den Dachs, den Sohn des Bruders verschont' er.

Hegrim aber, der Wolf, begann die Klage; von allen  
Seinen Vettern und Sönnern, von allen Freunden begleitet,  
Trat er vor den König und sprach die gerichtlichen Worte:  
Gnädigster König und Herr! vernehmet meine Beschwerden.  
Oel seid ihr und groß und ehrenvoll, jedem erzeigt ihr  
Recht und Gnade: so laßt euch denn auch des Schadens erbarmen,  
Den ich von Reineke Fuchs mit großer Schande gelitten.  
Aber vor allen Dingen erbarmt euch, daß er mein Weib so  
Freventlich öfters verhöhnt und meine Kinder verletzt hat.  
Ach! er hat sie mit Unrath besudelt, mit ägendem Unflath,  
Daß mir zu Hause noch drei in bitterer Blindheit sich quälen.  
Bwar ist alle der Frevel schon lange zur Sprache gekommen,  
Ja, ein Tag war gesetzt, zu schlichten solche Beschwerden;  
Er erbot sich zum Eide, doch bald besann er sich anders

Und entwischte behend nach seiner Bestie. Das wissen  
 Alle Männer zu wohl, die hier und neben mir stehen.  
 Herr! ich könnte die Drangsal, die mir der Bube bereitet,  
 Nicht mit eilenden Worten in vielen Wochen erzählen.  
 Würde die Leinwand von Gent, so viel auch ihrer gemacht wird,  
 Alle zu Pergament, sie faßte die Streiche nicht alle,  
 Und ich schweige davon. Doch meines Weibes Entehrung  
 Frißt mir das Herz; ich räche sie auch, es werde was wolle.

Als nun Isegrim so mit traurigem Muthe gesprochen,  
 Trat ein Hündchen hervor, hieß Waderlos, redte französisch  
 Vor dem König: wie arm es gewesen und nichts ihm geblieben,  
 Als ein Stüdchen Wurst in einem Wintergebüsch;  
 Reineke hab' auch das ihm genommen! Jetzt sprang auch der Rater  
 Hingezornig hervor und sprach: Erhabner Gebieter,  
 Niemand beschwere sich mehr, daß ihm der Bösewicht schade,  
 Denn der König allein! Ich sag' euch, in dieser Gesellschaft  
 Ist hier niemand, jung oder alt, er fürchtet den Frebler  
 Mehr als euch! Doch Waderlos Lage will wenig bedeuten,  
 Schon sind Jahre vorbei, seit diese Händel geschehen;  
 Mir gehörte die Wurst! Ich sollte mich damals beschweren.  
 Jagen war ich gegangen: auf meinem Wege durchsucht' ich  
 Eine Mühle zur Nacht; es schlief die Müllerin: lachte  
 Rahm ich ein Würstchen, ich will es gestehn; doch hatte zu dieser  
 Waderlos irgend ein Recht, so dankt' er's meiner Bemühung.

Und der Panther begann: Was helfen Klagen und Worte!  
 Wenig richten sie aus; genug, daß Uebel ist ruchtbar.  
 Er ist ein Dieb, ein Mörder! Ich darf es kühnlich behaupten;  
 Ja, es wissen's die Herren, er übet jeglichen Frevel.  
 Möchten doch alle die Edlen, ja, selbst der erhabene König  
 Gut und Ehre verlieren, er lachte, gewänn' er nur etwa  
 Einen Bissen dabei von einem fetten Capaune.  
 Laßt euch erzählen, wie er so übel an Lampen, dem Hasen,  
 Gestern that; hier steht er, der Mann, der keinen verletzete!  
 Reineke stellte sich fromm und wollt' ihn allerlei Weisen  
 Kürzlich lehren und was zum Caplan noch weiter gehöret;  
 Und sie setzten sich gegen einander, begannen das Credo.  
 Aber Reineke konnte die alten Lügen nicht lassen;  
 Innerhalb unsers Königes Fried' und freiem Geleite  
 Stielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und gerzte

lächelt den reblischen Mann. Ich kam die Straße gegangen,  
 hörte heider Gesang, der, kaum begonnen, schon wieder  
 endete. Horchend wundert' ich mich, doch als ich hinzukam,  
 annt' ich Reinelken stracks, er hatte Lampen beim Tragen;  
 a, er hätt' ihm gewiß das Leben genommen, wosern ich  
 nicht zum Glücke des Wegs gekommen wäre. Da steht er!  
 heht die Wunden an ihm, dem frommen Manne, den keiner  
 zu beleidigen denkt. Und will es unser Gebieter,  
 sollt ihr Herren es leiden, daß so des Königes Friede,  
 sein Geleit und Brief von einem Diebe verhöhnt wird,  
 so wird der König und seine Kinder noch späten  
 Vorwurf hören von Leuten, die Recht und Gerechtigkeit lieben.

Hegrim sagte darauf: So wird es bleiben, und leider  
 wird uns Reineke nie was Gutes erzeugen. O! läg' er  
 ange tobt; das wäre das Beste für friedliche Leute;  
 wer wird ihm diesmal verzeihn, so wird er in kurzem  
 ähnliche kühnlich berücken, die nun es am wenigsten glauben.

Reinelkens Nefse, der Dachs, nahm jetzt die Rede, und muthig  
 sprach er zu Reinelkens Bestem, so falsch auch dieser bekannt war.  
 Ist und wahr, Herr Hegrim! sagt' er, beweist sich das Sprichwort:  
 eines Mund frommt selten. So hat auch wahrlich mein Oheim  
 urer Worte sich nicht zu getrösten. Doch ist es ein Leichtes.  
 lär' er hier am Hofe so gut als ihr, und erfreut' er  
 sich des Königes Gnade, so möcht' es euch sicher gereuen,  
 daß ihr so hämisch gesprochen und alte Geschichten erneuert.  
 Wer was ihr Uebels an Reinelken selber verübet,  
 ebergeht ihr; und doch, es wissen es manche der Herren,  
 die ihr zusammen ein Bündniß geschlossen und beide versprochen,  
 es zwei gleiche Gefellen zu leben. Das muß ich erzählen:  
 wenn im Winter einmal erduldet' er große Gefahren  
 uretwegen. Ein Fuhrmann, er hatte Fische geladen,  
 fuhr die Straße; ihr spürtet ihn aus und hättet um alles  
 lern von der Waare gegessen, doch fehlt' es euch leider am Gelbe.  
 Da berebetet ihr den Oheim, er legte sich listig  
 krade für tobt in den Weg. Es war beim Himmel ein kühnes  
 Abenteuer! Doch merket, was ihm für Fische geworden.  
 Und der Fuhrmann kam und sah im Gleise den Oheim,  
 hastig zog er sein Schwert, ihm eins zu versetzen; der Kluge  
 lührt' und regte sich nicht, als wär' er gestorben; der Fuhrma-

Wirft ihn auf seinen Karrn und freut sich des Balges im voraus.  
Ja, das wagte mein Oheim für Hseggrim; aber der Fuhrmann  
Fuhr dahin, und Reineke warf von den Fischen herunter.  
Hseggrim kam von ferne geschlichen, verzehrte die Fische.  
Reineken mochte nicht länger zu fahren belieben; er hub sich,  
Sprang vom Karrn und wünschte nun auch von der Beute zu speisen.  
Aber Hseggrim hatte sie alle verschlungen; er hatte  
Ueber Noth sich beladen, er wollte bersten. Die Gräten  
Ließ er allein zurück und bot dem Freunde den Rest an.  
Noch ein anderes Stückchen! auch dieß erzähl' ich euch wahrhaft.  
Reineken war es bewußt, bei einem Bauer am Nagel  
Hing ein gemästetes Schwein, erst heute geschlachtet; das sagt' er  
Treu dem Wolfe: sie gingen dahin, Gewinn und Gefahren  
Reblich zu theilen. Doch Müß' und Gefahr trug jener alleine.  
Denn er kroch zum Fenster hinein und warf mit Bemühen  
Die gemeinsame Beute dem Wolf herunter; zum Unglück  
Waren Hunde nicht fern, die ihn im Hause verspürten  
Und ihm wacker das Fell zerzausten. Verwundet entkam er;  
Eilig sucht' er Hseggrim auf und klagt' ihm sein Leiden  
Und verlangte sein Theil. Da sagte jener: Ich habe  
Dir ein köstliches Stück verwahrt; nun mache dich drüber  
Und benage mir's wohl; wie wird das Fette dir schmecken!  
Und er brachte das Stück; das Krummholz war es, der Schlichter  
Hatte daran das Schwein gehängt; der köstliche Braten  
War vom gierigen Wolfe, dem ungerechten, verschlungen.  
Reineke konnte vor Horn nicht reden; doch was er sich dachte,  
Denket euch selbst. Herr König, gewiß, daß hundert und drüber  
Solcher Stückchen der Wolf an meinem Oheim verschuldet!  
Aber ich schweige davon. Wird Reineke selber gefordert,  
Wird er sich besser vertheid'gen. Indessen, gnädigster König,  
Edler Gebieter, ich darf es bemerken! Ihr habet, es haben  
Diese Herren gehört, wie thöricht Hseggrims Nebe  
Seinem eignen Weibe und ihrer Ehre zu nah tritt,  
Die er mit Leib und Leben beschützen sollte. Denn freilich  
Sieben Jahre sind's her und drüber, da schenkte mein Oheim  
Seine Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen  
Frauen Steremund; solches geschah beim nächtlichen Tanze;  
Hseggrim war verreckt, ich sag' es, wie mir's bekannt ist.  
Freundlich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden.  
Und was ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage,  
Ja, sie lebt und befindet sich wohl, was macht er für Wesen?

Bär' er klug, so schwieg' er davon; es bringt ihm nur Schande.  
 Better sagte der Dachs: Nun kommt das Märchen vom Hasen!  
 Mittel leeres Gewäsche! Den Schüler sollte der Meister  
 etwa nicht züchtigen, wenn er nicht merkt und übel besteht?  
 Sollte man nicht die Knaben bestrafen, und ginge der Leichtsinns,  
 linge die Unart so hin, wie sollte die Jugend erwachsen?  
 Nun klagt Wackerlos, wie er ein Würstchen im Winter verloren  
 hinter der Hecke; das sollt' er nun lieber im Stillen verschmerzen;  
 denn wir hören es ja, sie war gestohlen; zerronnen  
 die gewonnen; und wer kann meinem Oheim verargen,  
 daß er gestohlenes Gut dem Diebe genommen? Es sollen  
 alle Männer von hoher Geburt sich gehässig den Dieben  
 und gefährlich erzeigen. Ja, hätt' er ihn damals gehangen,  
 dar es verzeihlich. Doch ließ er ihn los, den König zu ehren;  
 denn am Leben zu strafen gehört dem König alleine.  
 Aber wenigen Dank's kann sich mein Oheim getrösten,  
 so gerecht er auch sei und Uebelthaten verwehret.  
 Denn seitdem des Königes Friede verkündiget worden,  
 hält sich niemand wie er. Er hat sein Leben verändert,  
 speiset nur einmal des Tags, lebt wie ein Klausner, fastet sich,  
 trägt ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und hat schon  
 ange von Wildpret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalten,  
 die mir noch gestern einer erzählte, der bei ihm gewesen.  
 Salepartus, sein Schloß, hat er verlassen und baut sich  
 eine Klause zur Wohnung. Wie er so mager geworden,  
 leidet von Hunger und Durst und andern strengeren Dingen,  
 wie er reuig erträgt, das werdet ihr selber erfahren.  
 Denn was kann es ihm schaden, daß hier ihn jeder verklaget?  
 Kommt er hieher, so führt er sein Recht aus und macht sie zu Schanden.

Als nun Grimbart geendigt, erschien zu großem Erstaunen  
 Henning, der Hahn, mit seinem Geschlecht. Auf trauriger Wadre,  
 ohne Hals und Kopf, ward eine Henne getragen,  
 Traufes war es, die beste der eierlegenden Hennen.  
 Ich, es floß ihr Blut, und Reineke hatt' es vergossen!  
 Ich sollt' es der König erfahren. Als Henning, der wadre,  
 vor dem König erschien, mit höchstbetrübter Gebärde,  
 kamen mit ihm zwei Hähne, die gleichfalls trauerten. Rechant  
 ließ der eine, kein besserer Hahn war irgend zu finden  
 zwischen Holland und Frankreich; der andere durft' ihm zur Seite  
 stehen, Rantart genannt, ein stracker, kühner Geselle;

Beide trugen ein brennendes Licht: sie waren die Brüder  
 Der ermordeten Frau. Sie riefen über den Mörder  
 Ach und Weh! Es trugen die Vahr' zwei jüngere Söhne,  
 Und man konnte von fern die Jammerklage vernehmen.  
 Henning sprach: Wir klagen den unersetzlichen Schaden,  
 Gnädigster Herr und König! Erbarmt euch, wie ich verletzt bin,  
 Meine Kinder und ich. Hier seht ihr Reinekes Werke!  
 Als der Winter vorbei und Laub und Blumen und Blüthen  
 Uns zur Fröhlichkeit riefen, erfreut' ich mich meines Geschlechtes,  
 Daß so munter mit mir die schönen Tage verlebte.  
 Zehn junge Söhne, mit vierzehn Töchtern, sie waren  
 Voller Lust zu leben; mein Weib, die treffliche Henne,  
 Hatte sie alle zusammen in Einem Sommer erzogen.  
 Alle waren so stark und wohl zufrieden; sie fanden  
 Ihre tägliche Nahrung an wohl gesicherter Stätte.  
 Reichen Mönchen gehörte der Hof, uns schirmte die Mauer,  
 Und sechs große Hunde, die wadern Genossen des Hauses,  
 Liebten meine Kinder und wachten über ihr Leben;  
 Reineken aber, den Dieb, verdroß es, daß wir in Frieden  
 Glückliche Tage verlebten und seine Ränke vermieden.  
 Immer schlich er bei Nacht um die Mauer und lauschte beim Thore;  
 Aber die Hunde bemerkten's; da mocht' er laufen! sie saßten  
 Wader ihn endlich einmal und ruckten das Fell ihm zusammen;  
 Doch er rettete sich und ließ uns ein Weillchen in Ruhe.  
 Aber nun höret mich an! Es währte nicht lange, so kam er  
 Als ein Klausner und brachte mir Brief und Siegel. Ich kannt' es,  
 Euer Siegel sah ich am Briefe; da fand ich geschrieben,  
 Daß ihr festen Frieden so Thieren als Vögeln verkländigt.  
 Und er zeigte mir an, er sei ein Klausner geworden,  
 Habe strenge Gelübde gethan, die Sünden zu büßen,  
 Deren Schuld er leider bekenne. Da habe nun keiner  
 Mehr vor ihm sich zu fürchten; er habe heilig gelobet,  
 Nimmermehr Fleisch zu genießen. Er ließ mich die Rutte beschaun,  
 Zeigte sein Scapulier. Daneben wies er ein Zeugniß,  
 Daß ihm der Prior gestellt, und, um mich sicher zu machen,  
 Unter der Rutte ein härenes Kleid. Dann ging er und sagte:  
 Gott dem Herren seid mir befohlen! ich habe noch vieles  
 Heute zu thun! ich habe die Segt und die Rone zu lesen  
 Und die Vesper dazu. Er laß im Gehen und dachte  
 Vieles Böse sich aus, er sann auf unser Verderben.  
 Ich mit erheitertem Herzen erzählte geschwinde den Kindern

Eures Briefes fröhliche Botschaft, es freuten sich alle.  
Da nun Reineke Klausner geworden, so hatten wir weiter  
Keine Sorge, noch Furcht. Ich ging mit ihnen zusammen  
Vor die Mauer hinaus, wir freuten uns alle der Freiheit.  
Aber leider bekam es uns übel. Er lag im Gebüsch  
Hinterlistig; da sprang er hervor und verrannt' uns die Pforte;  
Meiner Söhne schönsten ergriff er und schleppt' ihn von dannen,  
Und nun war kein Rath, nachdem er sie einmal gekostet;  
Immer versucht' er es wieder, und weder Jäger noch Hunde  
Konnten vor seinen Ränken bei Tag und bei Nacht uns bewahren.  
So entriß er mir nun fast alle Kinder; von zwanzig  
Bin ich auf fünf gebracht, die andern raubt' er mir alle.  
O, erbarmt euch des bittern Schmerzes! er tödtete gestern  
Meine Tochter, es haben die Hunde den Leichnam gerettet.  
Seht, hier liegt sie! Er hat es gethan, o nehmt es zu Herzen!

Und der König begann: Kommt näher, Grimbart, und sehet,  
Also fastet der Klausner, und so beweist er die Buße!  
Leb' ich noch aber ein Jahr, so soll es ihn wahrlich gereuen!  
Doch was helfen die Worte! Vernehmet, trauriger Henning:  
Eurer Tochter ermangl' es an nichts, was irgend den Todten  
Nur zu Rechte geschieht. Ich lass' ihr Vigilie singen,  
Sie mit großer Ehre zur Erde bestatten; dann wollen  
Wir mit diesen Herren des Nordes Strafe bedenken.

Da gebot der König, man solle Vigilie singen.  
Domino placebo begann die Gemeine, sie sangen  
Alle Verse davon. Ich könnte ferner erzählen,  
Wer die Lection gesungen und wer die Responzen;  
Aber es währte zu lang', ich lass' es lieber betenden.  
In ein Grab ward die Leiche gelegt und drüber ein schöner  
Marmorstein, polirt wie ein Glas, gehauen im Viered,  
Groß und dick, und oben drauf war deutlich zu lesen:  
„Krajesuß, Tochter Hennings des Hahns, die beste der Hennen,  
Legte viel Eier ins Nest und wußte klüglich zu scharren.  
Ach! hier liegt sie, durch Reinekes Mord den Jhren genommen.  
Alle Welt soll erfahren, wie böß und falsch er gehandelt,  
Und die Todte beklagen.“ So lautete, was man geschrieben.

Und es ließ der König darauf die Klügsten berufen,  
Rath mit ihnen zu halten, wie er den Frevel bestrafe,



Der so klärlieh vor ihn und seine Herren gebracht war.  
 Und sie riethen zuleht: man habe dem listigen Frevler  
 Einen Boten zu senden, daß er um Liebes und Leibes  
 Nicht sich entzöge, er solle sich stellen am Hofe des Königs  
 An dem Tage des Herrn, wenn sie zunächst sich versammeln;  
 Braun, den Bären, ernannte man aber zum Boten. Der König  
 Sprach zu Braun, dem Bären: Ich sag' es, euer Gebieter,  
 Daß ihr mit Fleiß die Botschaft verrichtet! Doch rath' ich zur Vorsicht;  
 Denn es ist Reineke falsch und boshaft, allerlei Listen  
 Wird er gebrauchen, er wird euch schmeicheln, er wird euch belügen,  
 Hintergehen, wie er nur kann. Mit nichts! versetzte  
 Zuversichtlich der Bär; bleibt ruhig! Solt' er sich irgend  
 Nur vermessen und mir zum Hohne das Mindeste wagen,  
 Seht, ich schwör' es bei Gott! der möge mich strafen, wofern ich  
 Ihm nicht grimmig vergölte, daß er zu bleiben nicht wüßte.

---

## Zweiter Gesang.

Also wandelte Braun, auf seinem Weg zum Gebirge,  
 Stolzen Muthes dahin, durch eine Wüste, die groß war,  
 Lang und sandig und breit; und als er sie endlich durchzogen,  
 Kam er gegen die Berge, wo Reineke pflegte zu jagen;  
 Selbst noch Tages zuvor hatt' er sich dorten erlustigt.  
 Aber der Bär ging weiter nach Malepartus; da hatte  
 Reineke schöne Gebäude. Von allen Schlössern und Burgen,  
 Deren ihm viele gehörten, war Malepartus die beste.  
 Reineke wohnte daselbst, sobald er Uebels besorgte.  
 Braun erreichte das Schloß und fand die gewöhnliche Pforte  
 Fest verschlossen. Da trat er davor und besann sich ein wenig;  
 Endlich rief er und sprach: Herr Oheim, seid ihr zu Hause?  
 Braun, der Bär, ist gekommen, des Königs gerichtlicher Bote.  
 Denn es hat der König geschworen, ihr sollt bei Hofe  
 Vor Gericht euch stellen, ich soll euch holen, damit ihr  
 Recht zu nehmen und Recht zu geben keinem verweigert,  
 Oder es soll euch das Leben kosten; denn bleibt ihr dahinten,  
 Ist mit Galgen und Rad euch gedroht. Drum wählet das Beste,  
 Kommt und folget mir nach; sonst möcht' es euch übel bekommen.

Reineke hörte genau vom Anfang zum Ende die Rede,  
 Lag und lauerte still und dachte: Wenn es gelänge,  
 Daß ich dem plumpen Compan die stolzen Worte bezahlte?  
 Laßt uns die Sache bedenken. Er ging in die Tiefe der Wohnung,  
 In die Winkel des Schlosses, denn künstlich war es gebaut.  
 Löcher fanden sich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen,  
 Eng und lang, und mancherlei Thüren zum Oeffnen und Schließen,  
 Wie es Zeit war und Noth. Erfuhr er, daß man ihn suchte  
 Wegen schelmischer That, da fand er die beste Beschirmung.  
 Auch aus Einfalt hatten sich oft in diesen Räubern  
 Arme Thiere gefangen, willkommenen Beute dem Räuber.  
 Reineke hatte die Worte gehört, doch fürchtet' er klüglich,  
 Andre möchten noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen.  
 Als er sich aber versichert, der Bär sei einzeln gekommen,

Sing er listig hinaus und sagte: Werthester Oheim,  
 Seid willkommen! Verzeiht mir! ich habe Vesper gelesen,  
 Darum ließ ich euch warten. Ich dank' euch, daß ihr gekommen,  
 Denn es nußt mir gewiß bei Hofe; so darf ich es hoffen.  
 Seid zu jeglicher Stunde, mein Oheim, willkommen! Indessen  
 Bleibt der Tadel für den, der euch die Reise befohlen,  
 Denn sie ist weit und beschwerlich. O Himmel! wie ihr erpicht seid!  
 Eure Haare sind naß und euer Obem beklommen.  
 Hatte der mächtige König sonst keinen Boten zu senden,  
 Als den edelsten Mann, den er am meisten erhöhet?  
 Aber so sollt' es wohl sein zu meinem Vortheil; ich bitte,  
 Helft mir am Hofe des Königs, allwo man mich übel verleumbet.  
 Morgen setzt' ich mir vor, trotz meiner mißlichen Lage,  
 Frei nach Hofe zu gehen, und so gebent' ich noch immer;  
 Nur für heute bin ich zu schwer, die Reise zu machen.  
 Leider hab' ich zu viel von einer Speise gegessen,  
 Die mir übel bekommt; sie schmerzt mich gewaltig im Reibe.  
 Braun versetzte darauf: Was war es, Oheim? Der andre  
 Sagte dagegen: Was könnt' es euch helfen, und wenn ich's erzähle!  
 Kümmerlich frist' ich mein Leben; ich leid' es aber gebuldig;  
 Ist ein armer Mann doch kein Graf! und findet zuweilen  
 Sich für uns und die Unsern nichts Besseres, müssen wir freilich  
 Honigscheiben verzehren, die sind wohl immer zu haben.  
 Doch ich esse sie nur aus Noth; nun bin ich geschwollen.  
 Wider Willen schluckt' ich das Zeug; wie sollt' es gebeißen?  
 Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom Gaumen.

Et! was hab' ich gehört! versetzte der Braune, Herr Oheim!  
 Et! verschmähet ihr so den Honig, den mancher begehret?  
 Honig, muß ich euch sagen, geht über alle Gerichte,  
 Wenigstens mir; o schafft mir davon, es soll euch nicht reuen!  
 Dienen werd' ich euch wieder. Ihr spottet, sagte der andre.  
 Rein wahrhaftig! verschwur sich der Bär, es ist ernstlich gesprochen.  
 Ist dem also, versetzte der Rothe, da kann ich euch dienen;  
 Denn der Bauer Rüfsteibel wohnt am Fuße des Berges.  
 Honig hat er! Gewiß mit allem eurem Geschlechte  
 Saht ihr niemals so viel beisammen. Da lüftet' es Braunen  
 Uebermäßig nach dieser geliebten Speise. O führt mich,  
 Rief er, eilig dahin, Herr Oheim, ich will es gebenten!  
 Schafft mir Honig, und wenn ich auch nicht gesättiget werde.  
 Gehen wir, sagte der Fuchs, es soll an Honig nicht fehlen.

Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße; doch soll mir die Liebe,  
 Die ich euch lange gewidmet, die sauern Tritte verflüßen.  
 Denn ich kenne niemand von allen meinen Verwandten,  
 Den ich verehrte, wie euch! Doch kommt! Ihr werbet dagegen  
 An des Königes Hof am Herren-Tage mir dienen,  
 Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.  
 Honigsatt mach' ich euch heute, so viel ihr immer nur tragen  
 Möget. — Es meinte der Schall die Schläge der zornigen Bauern.

Reineke lief ihm zuvor, und blindlings folgte der Braune.  
 Will mir's gelingen, so dachte der Fuchs, ich bringe dich heute  
 Noch zu Markte, wo dir ein bitterer Honig zu Theil wird.  
 Und sie kamen zu Rüstebiels Hofe; das freute den Bären,  
 Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.

Abend war es geworden, und Reineke wußte, gewöhnlich  
 Liege Rüstebiel nun in seiner Kammer zu Bette,  
 Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meister. Im Hofe  
 Lag ein eichener Stamm; er hatte, diesen zu trennen,  
 Schon zwei tüchtige Reile hineingetrieben, und oben  
 Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reineke merkt' es,  
 Und er sagte: Rein Oheim, in diesem Baume befindet  
 Sich des Honiges mehr, als ihr vermuthet; nun steckt  
 Eure Schnauze hinein, so tief ihr möget. Nur rath' ich,  
 Nehmet nicht gierig zu viel, es möcht' euch übel bekommen.  
 Meint ihr, sagte der Bär, ich sei ein Bielfraß? mit nichts!  
 Naß ist überall gut, bei allen Dingen. Und also  
 Ließ der Bär sich bethören und steckte den Kopf in die Spalte  
 Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten Füße.  
 Reineke machte sich dran, mit vielem Ziehen und Zerren.  
 Bracht' er die Reile heraus; nun war der Braune gefangen,  
 Haupt und Füße geklemmt; es half kein Schelten noch Schmeicheln.  
 Vollauf hatte der Braune zu-thun, so stark er und kühn war,  
 Und so hielt der Nefse mit List den Oheim gefangen.  
 Heulend plärrte der Bär, und mit den hintersten Füßen  
 Scharrt' er grimmig und lärmte so sehr, daß Rüstebiel auffsprang.  
 Was es wäre, dachte der Meister, und brachte sein Weil mit,  
 Daß man bewaffnet ihn fände, wenn jemand zu schaden gedächte.

Braun befand sich indeß in großen Kengsten; die Spalte  
 Klemmt' ihn gewaltig, er zog und zerrte, brüllend vor Schmerz

Aber mit alle der Pein war nichts gewonnen; er glaubte  
 Nimmer von dannen zu kommen; so meint' auch Reineke freudig.  
 Als er Rüsteviel sah von ferne schreiten, da rief er:  
 Braun, wie steht es? Mäßiget euch und schonet des Honigs!  
 Sagt, wie schmeckt es? Rüsteviel kommt und will euch bewirthten;  
 Nach der Mahlzeit bringt er ein Schälldchen, es mag euch belommen!  
 Da ging Reineke wieder nach Malepartus, der Beste.  
 Aber Rüsteviel kam, und als er den Bären erblickte,  
 Rief er, die Bauern zu rufen, die noch in der Schenke beisammen  
 Schmauseten. Kommt! so rief er, in meinem Hofe gefangen  
 Hat sich ein Bär, ich sage die Wahrheit. Sie folgten und liefen,  
 Jeder bewehrte sich eilig, so gut er konnte. Der eine  
 Nahm die Gabel zur Hand, und seinen Rechen der andre,  
 Und der dritte, der vierte, mit Spieß und Hacke bewaffnet,  
 Ramen gesprungen, der fünfte mit einem Pfahle gerüstet.  
 Ja, der Pfarrer und Rüster, sie kamen mit ihrem Geräthe.  
 Auch die Köchin des Pfaffen (sie hieß Frau Jutte, sie konnte  
 Grütze bereiten und kochen wie keine) blieb nicht dahinten,  
 Kam mit dem Roden gelaufen, bei dem sie am Tage gefessen,  
 Dem unglücklichen Bären den Pelz zu waschen. Der Braune  
 Hörte den wachsenden Lärm in seinen schrecklichen Rätzen,  
 Und er riß mit Gewalt das Haupt aus der Spalte; da blieb ihm  
 Haut und Haar des Gesichts bis zu den Ohren im Baume.  
 Rein! kein klägliches Thier hat jemand gesehen! es rieselt'  
 Ueber die Ohren das Blut. Was half ihm, das Haupt zu befreien?  
 Denn es blieben die Pfoten im Baume stecken; da riß er  
 Hastig sie rudend heraus; er raste sinnlos; die Klauen  
 Und von den Füßen das Fell blieb in der klemmenden Spalte.  
 Leider schmeckte dieß nicht nach süßem Honig, wozu ihm  
 Reineke Hoffnung gemacht; die Reise war übel gerathen,  
 Eine sorgliche Fahrt war Braunen geworden. Es blutet'  
 Ihm der Bart und die Füße dazu, er konnte nicht stehen,  
 Konnte nicht kriechen, noch gehn. Und Rüsteviel eilte zu schlagen.  
 Alle fielen ihn an, die mit dem Meister gekommen;  
 Ihn zu tödten war ihr Begehr. Es führte der Pater  
 Einen langen Stab in der Hand und schlug ihn von ferne.  
 Klammerlich wandt' er sich hin und her, es drängt' ihn der Hantel.  
 Einige hier mit Spießen, dort andre mit Beilen, es brachte  
 Hammer und Jange der Schmitz, es kamen andre mit Schanfeld,  
 Andre mit Spaten, sie schlugen drauf los und riefen und schlugen.  
 Daß er vor schmerzlicher Angst in eigenem Unflath sich wälzte.

Alle setzten ihm zu, es blieb auch keiner dahinten.  
 Der krummbeinige Schloppe mit dem breitnasigen Rudolf  
 Waren die schlimmsten, und Gerold bewegte den hölzernen Flegel  
 Zwischen den krummen Fingern; ihm stand sein Schwager zur Seite,  
 Rüdelsrei war es, der Dide, die beiden schlugen am meisten.  
 Abel Quack und Frau Jutte dazu, sie ließen's nicht fehlen;  
 Talle Lorben Quacks traf mit der Rutte den Armen.  
 Und nicht diese genannten allein; denn Männer und Weiber,  
 Alle liefen herzu und wollten das Leben des Bären.  
 Rüdelsrei machte das meiste Geschrei, er dünkte sich vornehm:  
 Denn Frau Willigetrub am hinteren Thore (man wußt' es)  
 War die Mutter, bekannt war nie sein Vater geworden;  
 Doch es meinten die Bauern, der Stoppelmäher, der schwarze  
 Sanber, sagten sie, müßt' es wohl sein, ein stolzer Gefelle,  
 Wenn er allein war. Es kamen auch Steine gewaltig geflogen,  
 Die den verzweifelden Braunen von allen Seiten bedrängten.  
 Nun sprang Rüdelsreiß Bruder hervor und schlug mit dem langen,  
 Dicken Knüttel den Bären aufs Haupt, daß Hören und Sehen  
 Ihm verging, doch fuhr er empor vom mächtigen Schläge.  
 Rasend fuhr er unter die Weiber, die unter einander  
 Laumelten, fielen und schrien, und einige stürzten ins Wasser:  
 Und das Wasser war tief. Da rief der Vater und sagte:  
 Sehet, da unten schwimmt Frau Jutte, die Köchin, im Pelze,  
 Und der Roden ist hier! O helft, ihr Männer! Ich gebe  
 Hier zwei Tonnen zum Lohn und großen Ablass und Gnade.  
 Alle ließen für todt den Bären liegen und eilten  
 Nach den Weibern ans Wasser, man zog aufs Trockne die Fünfe.  
 Da indeffen die Männer am Ufer beschäftigt waren,  
 Ruch der Bär ins Wasser vor großem Elend und brummte  
 Vor entschlichem Weh. Er wollte sich lieber ersäufen,  
 Als die Schläge so schändlich erdulden. Er hatte zu schwimmen  
 Nie versucht und hoffte sogleich das Leben zu enden.  
 Wider Vermuthen fühlte' er sich schwimmen, und glücklich getragen  
 Ward er vom Wasser hinab; es sahen ihn alle die Bauern,  
 Riefen: Das wird uns gewiß zur ewigen Schande gereichen!  
 Und sie waren verdrüsslich und schalteten über die Weiber:  
 Besser blieben sie doch zu Hausel da seht nun, er schwimmt  
 Seiner Wege. Sie traten herzu, den Bloß zu besehen,  
 Und sie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe  
 Und von den Füßen und lachten darob und riefen: Du kommst uns  
 Sicher wieder, behalten wir doch die Ohren zum Pfande!

So verhöhnten sie ihn noch über den Schaben, doch war er froh, daß er nur dem Uebel entging. Er fluchte den Bauern, Die ihn geschlagen, und klagte den Schmerz der Ohren und Füße; Fluchte Reineken, der ihn verrieth. Mit solchen Gebeten Schwamm er weiter, es trieb ihn der Strom, der reißend und groß war, Binnen weniger Zeit fast eine Meile hinunter; Und da froh er ans Land am selbigen Ufer und lechte. Rein bedrängteres Thier hat je die Sonne gesehen! Und er dachte den Morgen nicht zu erleben, er glaubte Plötzlich zu sterben und rief: O Reineke, falscher Verräther! Loses Geschöpf! er dachte dabei der schlagenden Bauern, Und er dachte des Baums und fluchte Reinekens Listen.

Aber Reineke Fuchs, nachdem er mit gutem Bedachte Seinen Oheim zu Markte geführt, ihm Honig zu schaffen, Rief er nach Hühnern, er wußte den Ort, und schnappte sich eins. Rief und schleppte die Beute behend am Flusse hinunter. Dann verzehrt' er sie gleich und eilte nach andern Geschäften Immer am Flusse dahin und trank des Wassers und dachte: O, wie bin ich so froh, daß ich den tölpischen Bären So zu Hofe gebracht! Ich wette, Rüsteviel hat ihm Wohl das Weil zu kosten gegeben. Es zeigte der Bär sich Stets mir feindlich gesinnt, ich hab' es ihm wieder vergolten. Oheim hab' ich ihn immer genannt, nun ist er am Bäume Todt geblieben; des will ich mich freun, so lang ich nur lebe. Klagen und schaden wird er nicht mehr! — Und wie er so wandelt, Schaut er am Ufer hinab und sieht den Bären sich wälzen. Das verdroß ihn im Herzen, daß Braun lebendig entkommen. Rüsteviel, rief er, du lässiger Nicht! du grober Gefelle! Solche Speise verschmähst du, die fett und guten Geschmacks ist, Die manch ehrlicher Mann sich wünscht und die so gemächlich Dir zu Handen gekommen! Doch hat für deine Betwirthung Dir der redliche Braun ein Pfand gelassen! So dacht' er, Als er Braunen betrübt, ermattet und blutig erblickte. Endlich rief er ihn an: Herr Oheim, find' ich euch wieder? Habt ihr etwas vergessen bei Rüsteviel? sagt mir, ich laß ihm Wissen, wo ihr geblieben. Doch soll ich sagen, ich glaube Vielen Honig habt ihr gewiß dem Manne gestohlen, Oder habt ihr ihn redlich bezahlt? wie ist es geschehen? Gil wie seib ihr gemalt? das ist ein schwächliches Wesen! War der Honig nicht guten Geschmacks? Zu selbigem Preise

Steht noch mancher zu Kauf! Doch, Oheim, saget mir eilig,  
 Welchem Orden habt ihr euch wohl so kürzlich gewidmet,  
 Daß ihr ein rothes Barett auf eurem Haupte zu tragen  
 Anfaugt? Seid ihr ein Abt? Es hat der Bader gewißlich,  
 Der die Platte euch schor, nach euren Ohren geschnappet;  
 Ihr verloret den Schopf, wie ich sehe, das Fell von den Wangen  
 Und die Handschuh dabei. Wo habt ihr sie hängen gelassen?  
 Und so mußte der Braune die vielen spöttischen Worte  
 Hinter einander vernehmen und konnte vor Schmerzen nicht reden,  
 Sich nicht rathen noch helfen. Und um nicht weiter zu hören,  
 Aroch er ins Wasser zurück und trieb mit dem reißenden Strome  
 Rieber und landete drauf am flachen Ufer. Da lag er,  
 Krank und elend, und jammerte laut und sprach zu sich selber:  
 Schläge nur einer mich todt! Ich kann nicht gehen und sollte  
 Nach des Königes Hof die Reise vollenden, und bleibe  
 So geschändet zurück von Reinekes bösem Verrathe.  
 Bring' ich mein Leben davon, gewiß, dich soll es gereuen!  
 Doch er raffte sich auf und schleppte mit gräßlichen Schmerzen  
 Durch vier Tage sich fort, und endlich kam er zu Hofe.

Als der König den Bären in seinem Elend erblickte,  
 Rief er: Gnädiger Gott! Erkenn' ich Braunen? Wie kommt er  
 So geschändet? Und Braun versetzte: Leider erbärmlich  
 Ist das Ungemach, das ihr erblickt; so hat mich der Frebler  
 Reineke schändlich verrathen! Da sprach der König entrüstet:  
 Wäßen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frebel.  
 Solch einen Herrn wie Braun, den sollte Reineke schänden?  
 Ja, bei meiner Ehre, bei meiner Krone! das schwör' ich,  
 Alles soll Reineke büßen, was Braun zu Rechte begehret.  
 Halt' ich mein Wort nicht, so trag' ich kein Schwert mehr, ich will  
 es geloben!

Und der König gebot, es solle der Rath sich versammeln,  
 Ueberlegen und gleich der Frebel Strafe bestimmen.  
 Alle rietthen darauf, wofern es dem König beliebte,  
 Solle man Reineke abermals fordern, er solle sich stellen,  
 Gegen Anspruch und Klage sein Recht zu wahren. Es könne  
 Hinz, der Rater, sogleich die Botschaft Reineken bringen,  
 Weil er klug und gewandt sei. So rietthen sie alle zusammen.

Und es vereinigte sich der König mit seinen Genossen,  
 Sprach zu Hinz: Merket mir recht die Meinung der Herren!

Goethe, Werke. III.



Rief' er sich aber zum drittenmal fordern, so soll es ihm selbst und  
Seinem ganzen Geschlechte zum ewigen Schaden gereichen;  
Ist er klug, so komm' er in Zeiten. Ihr schärft ihm die Lehre;  
Andre verachtet er nur, doch eurem Rathe gehorcht er.

Aber Hünze versetzte: Zum Schaden oder zum Frommen  
Mag es gereichen, komm' ich zu ihm, wie soll ich's beginnen?  
Meinetwegen thut oder laßt es, aber ich möchte,  
Jeden andern zu schaden ist besser, da ich so klein bin.  
Braun, der Bär, ist so groß und stark, und konnt' ihn nicht zwingen;  
Welcher Weise soll ich es enden? O! habt mich entschuldigt!

Du beredest mich nicht, versetzte der König; man findet  
Manchen kleinen Mann voll List und Weisheit, die manchem  
Großen fremd ist. Seid ihr auch gleich kein Riese gewachsen,  
Seid ihr doch klug und gelehrt. Da gehorchte der Vater und sagte:  
Euer Wille geschehe! und kann ich ein Zeichen erblicken  
Rechter Hand am Wege, so wird die Reise gelingen.

## Dritter Gesang.

Nun war Hünze, der Rater, ein Stüdchen Weges gegangen;  
 Einen Martinsvogel erblickt' er von weitem, da rief er:  
 Ehler Vogel! Glück auf! o wende die Flügel und fliege  
 Her zu meiner Rechten! Es flog der Vogel und setzte  
 Sich zur Linken des Raters, auf einem Baume zu singen.  
 Hünze betrubte sich sehr, er glaubte sein Unglück zu hören,  
 Doch er machte nun selber sich Muth, wie mehrere pflegen.  
 Immer wandert' er fort nach Malepartus, da fand er  
 Vor dem Hause Reineken sitzen; er grüßt' ihn und sagte:  
 Gott, der reiche, der gute, bescheer' euch glücklichen Abend!  
 Euer Leben bedrohet der König, wofern ihr euch weigert,  
 Mit nach Hofe zu kommen; und ferner läßt er euch sagen:  
 Stehet den Klägern zu Recht, sonst werden's die Euirigen büßen.  
 Reineke sprach: Willkommen dahier, geliebtester Nefse!  
 Möget ihr Segen von Gott nach meinem Wunsche genießen.  
 Aber er dachte nicht so in seinem verräthrischen Herzen;  
 Neue Tücke sann er sich aus, er wollte den Boten  
 Wieder geschändet nach Hofe senden; er nannte den Rater  
 Immer seinen Nessen und sagte: Nefse, was seht man  
 Euch für Speise nur vor? Man schläft gesättiget besser;  
 Einmal bin ich der Wirth; wir gingen dann morgen am Tage  
 Beide nach Hofe: so dünkt es mich gut. Von meinen Verwandten  
 Ist mir keiner bekannt, auf den ich mich lieber verlasse.  
 Denn der gefräßige Bär war trohig zu mir gekommen;  
 Er ist grimmig und stark, daß ich um vieles nicht hätte  
 Ihm zur Seite die Reise gewagt. Nun aber versteht sich's,  
 Berne geh' ich mit euch. Wir machen uns frühe des Morgens  
 Auf den Weg: so scheint es mir das Beste gerathen.  
 Hünze versetzte darauf: Es wäre besser, wir machten  
 Gleich uns fort nach Hofe, so wie wir gehen und stehen.  
 Auf der Halbe scheint der Mond, die Wege sind trocken.  
 Reineke sprach: Ich finde bei Nacht das Reisen gefährlich.  
 Ranher grüßet uns freundlich bei Tage, doch lām' er im Finster-  
 Ins in den Weg, es möchte wohl kaum zum Besten gerathen.

Aber Hünge versetzte: So laßt mich wissen, mein Nefse, Bleib' ich hier, was sollen wir essen? Und Reineke sagte: Aermlich behelfen wir uns; doch wenn ihr bleibt, so bring' ich Frische Honigscheiben hervor, ich wähle die Klarsten. Niemals eß' ich dergleichen, versetzte murrend der Rater. Fehlet euch alles im Hause, so gebt eine Maus her! Mit dieser Bin ich am besten versorgt, und spare den Honig für andre. Eßt ihr Mäuse so gern? sprach Reineke, redet mir ernstlich! Damit kann ich euch dienen. Es hat mein Nachbar, der Pfaffe, Eine Scheun' im Hofe, darin sind Mäuse, man führe Sie auf keinem Wagen hinweg; ich höre den Pfaffen Klagen, daß sie bei Nacht und Tag ihm lästiger werden. Unbedächtig sagte der Rater: Thut mir die Liebe, Bringet mich hin zu den Mäusen! denn über Wilbpret und alles Lob' ich mir Mäuse, die schmecken am besten. Und Reineke sagte: Nun wahrhaftig, ihr sollt mir ein herrliches Gastmahl genießen. Da mir bekannt ist, womit ich euch diene, so laßt uns nicht zaudern.

Hünge glaubt' ihm und folgte; sie kamen zur Scheune des Pfaffen, Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke gestern Klug durchgraben und hatte durchs Loch dem schlafenden Pfaffen Seiner Hähne den besten entwendet. Das wollte Martinchen Rächen, des geistlichen Herrn geliebtes Söhnchen; er knüpfte Klug vor die Oeffnung den Strid mit einer Schlinge; so hofft' er Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe. Reineke wußt' und merkte sich das und sagte: Geliebter Nefse, kriechet hinein gerade zur Oeffnung; ich halte Wache davor, indessen ihr mauset; ihr werdet zu Hausen Sie im Dunkeln erhaschen. O hßret, wie munter sie pfeifen! Seid ihr satt, so kommt nur zurück, ihr findet mich wieder. Trennen dürfen wir nicht uns diesen Abend, denn Morgen Gehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Gesprächen. Glaubt ihr, sagte der Rater, es sei hier sicher zu kriechen? Denn es haben mitunter die Pfaffen auch Böses im Sinne. Da versetzte der Fuchs, der Schelm: Wer konnte das wissen! Seid ihr so blöde? Wir gehen zurück; es soll euch mein Weibchen Gut und mit Ehren empfangen, ein schmackhaft Essen bereiten; Wenn es auch Mäuse nicht sind, so laßt es uns fröhlich verzehren. Aber Hünge, der Rater, sprang in die Oeffnung, er schämte Sich vor Reinekens spottenden Worten, und fiel in die Schlinge. Also empfanden Reinekens Gäste die böse Bewirthung.

Da nun Hünze den Strick an seinem Halse verspürte,  
 Fuhr er ängstlich zusammen und übereilte sich furchtsam,  
 Denn er sprang mit Gewalt: da zog der Strick sich zusammen.  
 Mäglich rief er Reineken zu, der außer dem Loche  
 Horchte, sich hämisch erfreute und so zur Deffnung hineinsprach:  
 Hünze, wie schmecken die Mäuse? Ihr findet sie, glaub' ich, gemästet;  
 Wüßte Martinchen doch nur, daß ihr sein Wildpret verzehret,  
 Sicher brächt' er euch Senf; er ist ein höflicher Knabe.  
 Singet man so bei Hofe zum Essen? Es klingt mir bedenklich.  
 Wüßt' ich Hseggrim nur in diesem Loche, so wie ich  
 Euch zu Falle gebracht; er sollte mir alles bezahlen,  
 Was er mir Uebels gethan! Und so ging Reineke weiter.  
 Aber er ging nicht allein, um Diebereien zu üben;  
 Ehbruch, Rauben und Mord und Verrath, er hielt es nicht sündlich.  
 Und er hatte sich eben was ausgedonnen. Die schöne  
 Gieremund wollt' er besuchen in doppelter Absicht: fürs erste  
 Hofft' er von ihr zu erfahren, was eigentlich Hseggrim klagte;  
 Zweitens wollte der Schall die alten Sünden erneuern.  
 Hseggrim war nach Hofe gegangen, das wollt' er benutzen;  
 Denn wer zweifelt daran, es hatte die Neigung der Wölfin  
 Zu dem schändlichen Fuchse den Horn des Wolfes entzündet.  
 Reineke trat in die Wohnung der Frauen und fand sie nicht heimisch.  
 Grüß' euch Gott, Stiefkinderchen! sagt' er, nicht mehr und nicht minder,  
 Niemand freundlich den Kleinen und eilte nach seinem Gewerbe.  
 Als Frau Gieremund kam des Morgens, wie es nur tagte,  
 Sprach sie: „Ist niemand kommen, nach mir zu fragen?“ So eben  
 Gehrt Herr Pathe Reineke fort, er wünscht' euch zu sprechen.  
 Alle wie wir hier sind, hat er Stiefkinder geheißsen.  
 Da rief Gieremund aus: Er soll es bezahlen! und eilte,  
 Diesen Frevel zu rächen zur selben Stunde. Sie wußte,  
 Wo er pflegte zu gehn; sie erreicht' ihn, zornig begann sie:  
 Was für Worte sind das? und was für schimpfliche Reden  
 Habt ihr ohne Gewissen vor meinen Kindern gesprochen?  
 Büßen sollt ihr dafür! So sprach sie zornig und zeigt' ihm  
 Ein ergrimmes Gesicht; sie faßt' ihn am Warte, da fühlt' er  
 Ihrer Zähne Gewalt und lief und wollt' ihr entweichen;  
 Sie behend strich hinter ihm drein. Da gab es Geschichten —  
 Ein verfallenes Schloß war in der Nähe gelegen:  
 Hastig liefen die beiden hinein; es hatte sich aber  
 Altershalben die Mauer an einem Thurme gespalten.  
 Reineke schlupfte hindurch; allein er mußte sich zwingen,

Denn die Spalte war eng; und eilig stecte die Wölfin,  
 Groß und stark wie sie war, den Kopf in die Spalte; sie brängte,  
 Schob und brach und zog, und wollte folgen, und immer  
 Klemmte sie tiefer sich ein und konnte nicht vorwärts noch rückwärts.  
 Da das Heineke sah, lief er zur anderen Seite  
 Krummen Weges herein und kam und macht' ihr zu schaffen.  
 Aber sie ließ es an Worten nicht fehlen, sie schalt ihn: Du handelst  
 Als ein Schelm! ein Dieb! Und Heineke sagte dagegen:  
 Ist es noch niemals geschehn, so mag es jezo geschehn.

Wenig Ehre verschafft es, sein Weib mit andern zu sparen,  
 Wie nun Heineke that. Gleichviel war alles dem Bösen.  
 Da nun endlich die Wölfin sich aus der Spalte gerettet,  
 War schon Heineke weg und seine Straße gegangen.  
 Und so dachte die Frau sich selber Recht zu verschaffen,  
 Ihrer Ehre zu wahren, und doppelt war sie verloren.

Lasset uns aber zurück nach Hingen sehen. Der Arme,  
 Da er gefangen sich fühlte, beklagte nach Weise der Vater  
 Sich erbärmlich, das hörte Martinchen und sprang aus dem Bette.  
 Gott sei Dank! Ich habe den Strich zur glücklichen Stunde  
 Vor die Oeffnung geknüpft; der Dieb ist gefangen! Ich denke,  
 Wohl bezahlen soll er den Hahn! so jauchzte Martinchen,  
 zündete hurtig ein Licht an (im Hause schliefen die Leute),  
 Bedeckte Vater und Mutter darauf und alles Gefinde;  
 Rief: Der Fuchs ist gefangen! wir wollen ihm dienen. Sie kamen  
 Alle, groß und klein, ja selbst der Vater erhob sich,  
 Warf ein Mäntelchen um; es lief mit doppelten Lichtern  
 Seine Röchin voran, und eilig hatte Martinchen  
 Einen Knüttel gefaßt und machte sich über den Vater,  
 Traf ihm Haut und Haupt und schlug ihm grimmig ein Aug' aus.  
 Alle schlugen auf ihn; es kam mit zackiger Gabel  
 Hastig der Vater herbei und glaubte den Räuber zu fällen.  
 Hingezu dachte zu sterben: da sprang er wüthend entschlossen  
 Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biß und trakte gefährlich,  
 Schändete grimmig den Mann und rächte grausam das Auge.  
 Schreiend stürzte der Vater und fiel ohnmächtig zur Erden.  
 Unbedachtam schimpfte die Röchin, es habe der Teufel  
 Ihr zum Poffen das Spiel selbst angerichtet. Und doppelt,  
 Dreifach schwur sie, wie gern verlöre sie, wäre das Unglück  
 Nicht dem Herren begegnet, ihr bischen Hade zusammen.

Ja, sie schwur, ein Schatz von Golde, wenn sie ihn hätte,  
Sollte sie wahrlich nicht reuen, sie wollt' ihn missen. So jammert'  
Sie die Schande des Herrn und seine schwere Verwundung.  
Endlich brachten sie ihn mit vielen Klagen zu Bette,  
Ließen Hingen am Strid und hatten seiner vergessen.

Als nun Hinge, der Rater, in seiner Noth sich allein sah,  
Schmerzlich geschlagen und übel verwundet, so nahe dem Tode,  
Fast' er aus Liebe zum Leben den Strid und nagt' ihn behebend.  
Sollt' ich mich etwa erlösen vom großen Uebel? so dacht' er.  
Und es gelang ihm, der Strid zerriß. Wie fand er sich glücklich!  
Eilte, dem Ort zu entfliehn, wo er so vieles erduldet.  
Hastig sprang er zum Boche heraus und eilte die Straße  
Nach des Königes Hof, den er des Morgens erreichte.  
Aergerlich schalt er sich selbst: So mußte dennoch der Teufel  
Dich durch Reineken's List, des bösen Verräthers, bezwingen!  
Kommst du doch mit Schande zurück, am Auge geblendet  
Und mit Schlägen schmerzlich beladen, wie mußt du dich schämen!

Aber des Königes Zorn entbrannte heftig, er dräute  
Dem Verräther den Tod ohn' alle Gnade. Da ließ er  
Seine Rätthe versammeln; es kamen seine Baronen,  
Seine Weisen zu ihm, er fragte, wie man den Frevler  
Endlich brächte zu Recht, der schon so vieles verschuldet.  
Als nun viele Beschwerden sich über Reineken häuften,  
Redete Grimbart, der Dachs: Es mögen in diesem Gerichte  
Viele Herren auch sein, die Reineken's Uebels gedenken,  
Doch wird niemand die Rechte des freien Mannes verletzen.  
Nun zum drittenmal muß man ihn fordern. Ist dieses geschehen,  
Kommst er dann nicht, so möge das Recht ihn schuldig erkennen.  
Da versetzte der König: Ich fürchte, keiner von allen  
Ginge, dem tückischen Manne die dritte Ladung zu bringen.  
Wer hat ein Auge zu viel? wer mag verwegen genug sein,  
Leib und Leben zu wagen um diesen bösen Verräther?  
Seine Gesundheit auf's Spiel zu setzen und dennoch am Ende  
Reineken nicht zu stellen? Ich denke, niemand versucht es.

Ueberlaut versetzte der Dachs: Herr König, begehret  
Ihr es von mir, so will ich sogleich die Botschaft verrichten,  
Sei es wie es auch sei. Wollt ihr mich öffentlich senden,  
Oder geh' ich, als käm' ich von selber? Ihr dürft nur befehlen!

Da beschied ihn der König: So geht dann! Alle die Klagen  
 Habt ihr sämmtlich gehört, und geht nur weislich zu Werke:  
 Denn es ist ein gefährlicher Mann. Und Grimbart versetzte:  
 Einmal muß ich es wagen und hoff' ihn dennoch zu bringen.  
 So betrat er den Weg nach Malepartus, der Feste;  
 Reineken fand er daselbst mit Weib und Kindern und sagte:  
 Oheim Reineke, seid mir gegrüßt! Ihr seid ein gelehrter,  
 Weiser, kluger Mann; wir müssen uns alle verwundern,  
 Wie ihr des Königes Ladung verachtet, ich sage, verspottet.  
 Däucht euch nicht, es wäre nun Zeit? Es mehren sich immer  
 Klagen und böse Gerüchte von allen Seiten. Ich rath' euch,  
 Kommt nach Hofe mit mir, es hilft kein längeres Zaudern.  
 Viele, viele Beschwerden sind vor den König gekommen,  
 Heute werbet ihr nun zum drittenmale geladen;  
 Stellt ihr euch nicht, so seid ihr verurtheilt. Dann führet der König  
 Seine Vasallen hierher, euch einzuschließen, in dieser  
 Feste Malepartus euch zu belagern; so gehet  
 Ihr mit Weib und Kindern und Gut und Leben zu Grunde.  
 Ihr entfliehet dem Könige nicht; drum ist es am besten,  
 Kommt nach Hofe mit mir! Es wird an listiger Wendung  
 Euch nicht fehlen, ihr habt sie bereit und werdet euch retten;  
 Denn ihr habt ja wohl oft, auch an gerichtlichen Tagen,  
 Abenteuer bestanden, weit größer als dieses, und immer  
 Kamt ihr glücklich davon und eure Gegner in Schande.

Grimbart hatte gesprochen, und Reineke sagte dagegen:  
 Oheim, ihr rathet mir wohl, daß ich zu Hofe mich stelle,  
 Meines Rechtes selber zu wahren. Ich hoffe, der König  
 Wird mir Gnade gewähren; er weiß, wie sehr ich ihm nütze;  
 Aber er weiß auch, wie sehr ich deshalb den andern verhaßt bin.  
 Ohne mich kann der Hof nicht bestehn. Und hätt' ich noch zehnmal  
 Mehr verbrochen, so weiß ich es schon: sobald mir's gelingt,  
 Ihn in die Augen zu sehen und ihn zu sprechen, so fühlt er  
 Seinen Zorn im Busen bezwungen. Denn freilich begleiten  
 Viele den König, und kommen in seinem Rathe zu sitzen;  
 Aber es geht ihm niemals zu Herzen; sie finden zusammen  
 Weder Rath noch Sinn. Doch bleibet an jeglichem Hofe,  
 Wo ich immer auch sei, der Rathschluß meinem Verstande.  
 Denn versammeln sich König und Herren, in künftigen Sachen  
 Klugen Rath zu erfinden, so muß ihn Reineke finden.  
 Das mißgönnen mir viele. Die hab' ich leider zu fürchten

Denn sie haben den Tod mir geschworen, und grade die Schlimmsten  
Sind am Hofe versammelt, das macht mich eben bekümmert.  
Ueber gehen und mächtige sind's, wie kann ich alleine  
Vielen widerstehn? Drum hab' ich immer gezaubert.  
Gleichwohl find' ich es besser, mit euch nach Hofe zu wandeln,  
Meine Sache zu wahren; das soll mehr Ehre mir bringen,  
Als durch Zaubern mein Weib und meine Kinder in Aengsten  
Und Gefahren zu stürzen; wir wären alle verloren.  
Denn der König ist mir zu mächtig, und was es auch wäre,  
Müßt' ich thun, sobald er's befiehlt. Wir können versuchen,  
Gute Verträge vielleicht mit unsern Feinden zu schließen.

Reineke sagte darnach: Frau Ermeln, nehmet der Kinder  
(Ich empfehl' es euch) wahr, vor allen andern des jüngsten,  
Reimbarts; es steht ihm die Zähne so artig ums Mäulchen; ich hoff', er  
Wird der leibhaftige Vater; und hier ist Rosfel, das Schelmchen,  
Der mir eben so lieb ist. O, thut den Kindern zusammen  
Etwas zu gut, indeß ich weg bin! Ich will's euch gedenken,  
Rehr' ich glücklich zurück und ihr gehorchet den Worten.  
Also schied er von bannen mit Grimbart, seinem Begleiter,  
Ließ Frau Ermeln dort mit beiden Söhnen und eilte;  
Unberathen ließ er sein Haus; das schmerzte die Fächsin.

Beide waren noch nicht ein Stündchen Weges gegangen,  
Als zu Grimbart Reineke sprach: Mein theuerster Oheim,  
Werthester Freund, ich muß euch gestehn, ich bebe vor Sorgen.  
Ich entschlage mich nicht des ängstlichen bangen Gedankens,  
Daß ich wirklich dem Tod entgegen gehe. Da seh' ich  
Meine Sünden vor mir, so viel ich deren begangen.  
Ach! ihr glaubet mir nicht die Unruh, die ich empfinde.  
Laßt mich beichten! höret mich an! kein anderer Vater  
Ist in der Nähe zu finden; und hab' ich alles vom Herzen,  
Werd' ich nicht schlimmer darum vor meinem Könige stehen.  
Grimbart sagte: Verredet zuerst das Rauben und Stehlen,  
Allen bösen Verrath und andre gewöhnliche Tüden,  
Sonst kann euch die Beichte nicht helfen. Ich weiß es, versetzte  
Reineke; darum laßt mich beginnen und höret bedächtig.

Confiteor tibi Pater et Mater, daß ich der Otter,  
Daß ich dem Vater und manchen gar manche Tüde versetzte;  
Ich be kenn' es und lasse mir gern die Buße gefallen.  
Redet Deutsch, versetzte der Dachs, damit ich's verstehe.



Reineke sagte: Ich habe mich freilich, wie sollt' ich es läugnen!  
 Gegen alle Thiere, die jezo leben, versündigt.  
 Meinen Oheim, den Bären, den hielt ich im Baume gefangen;  
 Blutig ward ihm sein Haupt, und viele Prügel ertrug er.  
 Hingen führt' ich nach Mäusen; allein, am Stride gehalten,  
 Mußt' er vieles erdulden und hat sein Auge verloren.  
 Und so klaget auch Henning mit Recht, ich raubt' ihm die Kinder,  
 Groß' und kleine, wie ich sie fand, und ließ sie mir schmecken.  
 Selbst verschont' ich des Königes nicht, und mancherlei Liden  
 Uebt' ich kühnlich an ihm und an der Königin selber;  
 Spät verwindet sie's nur. Und weiter muß ich bekennen:  
 Hsgrim hab' ich, den Wolf, mit allem Fleiße geschändet;  
 Alles zu sagen, sänd' ich nicht Zeit. So hab' ich ihn immer  
 Scherzend Oheim genannt, und wir sind keine Verwandte.  
 Einmal, es werden nun halb sechs Jahre, kam er nach Elmab  
 Zu mir ins Kloster, ich wohnte daselbst, und hat mich um Beistand,  
 Weil er eben ein Mönch zu werden gedächte. Das, meint' er,  
 Wär' ein Handwerk für ihn, und zog die Glocke. Das Läuten  
 Freut' ihn so sehr! Ich band ihm darauf die vorderen Füße  
 Mit dem Seile zusammen, er war es zufrieden und stand so,  
 Bog und erlustigte sich und schien das Läuten zu lernen.  
 Doch es sollt' ihm die Kunst zu schlechter Ehre gebelhen,  
 Denn er läutete zu wie toll und thöricht. Die Leute  
 Riefen eilig bestürzt aus allen Straßen zusammen,  
 Denn sie glaubten, es sei ein großes Unglück begegnet;  
 kamen und fanden ihn da, und eh er sich eben erklärte,  
 Daß er den geistlichen Stand ergreifen wolle, so war er  
 Von der dringenden Menge beinah zu Tode geschlagen.  
 Dennoch beharrte der Thor auf seinem Vorsatz und hat mich,  
 Daß ich ihm sollte mit Ehren zu einer Platte verhelfen;  
 Und ich ließ ihm das Haar auf seinem Schettel versengen,  
 Daß die Schwarte davon zusammenschrumpfte. So hab' ich  
 Oft ihm Prügel und Stöße mit vieler Schande bereitet.  
 Fische lehrt' ich ihn fangen, sie sind ihm übel bekommen.  
 Einmal folgt' er mir auch im jülicher Lande, wir schlichen  
 Zu der Wohnung des Pfaffen, des reichsten in dortiger Gegend.  
 Einen Speicher hatte der Mann mit köstlichen Schinken,  
 Lange Seiten des zartesten Specks verwahrt' er darneben,  
 Und ein frisch gesalzenes Fleisch befand sich im Trog.  
 Durch die steinerne Mauer gelang es Hsgrim endlich  
 Eine Spalte zu kranken, die ihn gemächlich hindurch ließ,

Und ich trieb ihn dazu, es trieb ihn seine Begierde.  
 Aber da konnt' er sich nicht im Ueberflusse bezwingen,  
 Uebermäßig füllt' er sich an; da hemmte gewaltig  
 Den geschwellenen Leib und seine Rücklehr die Spalte.  
 Ach, wie klagt' er sie an, die ungetreue, sie ließ ihn  
 Hungrig hinein und wollte dem Satten die Rücklehr verwehren.  
 Und ich machte darauf ein großes Lärmen im Dorfe,  
 Daß ich die Menschen erregte, die Spuren des Wolfes zu finden.  
 Denn ich lief in die Wohnung des Pfaffen und traf ihn beim Essen,  
 Und ein fetter Capaun ward eben vor ihn getragen,  
 Wohl gebraten; ich schnappte darnach und trug ihn von dannen.  
 Hastig wollte der Pfaffe mir nach und lärmte, da stieß er  
 Ueber den Haufen den Tisch mit Speisen und allem Getränke.  
 Schlaget, werfet, fanget und stecket! so rief der ergrimnte  
 Pater und fiel und kühlte den Born (er hatte die Pfütze  
 Nicht gesehen) und lag. Und alle kamen und schrieen:  
 Schlagt! ich rannte davon und hinter mir alle zusammen,  
 Die mir das Schlimmste gebachten. Am meisten lärmte der Pfaffe:  
 Welch ein vertwegener Dieb! Er nahm das Huhn mir vom Tische!  
 Und so lief ich voraus, bis zu dem Speicher, da ließ ich  
 Wider Willen das Huhn zur Erde fallen, es ward mir  
 Endlich leider zu schwer; und so verlor mich die Menge.  
 Aber sie fanden das Huhn, und da der Pater es aufhub,  
 Ward er des Wolfes im Speicher gewahr, es sah ihn der Haufen.  
 Allen rief der Pater nun zu: Hierher nur! und trifft ihn!  
 Uns ist ein anderer Dieb, ein Wolf, in die Hände gefallen!  
 Räm' er davon, wir wären beschimpft; es lachte wahrhaftig  
 Alles auf unsre Kosten im ganzen jülicher Lande.  
 Was er nur konnte, dachte der Wolf. Da regnet' es Schläge  
 Hierher und dorthier ihm über den Leib und schmerzliche Wunden.  
 Alle schrien so laut sie konnten; die übrigen Bauern  
 Riefen zusammen und streckten für todt ihn zur Erde darnieber.  
 Größeres Weh geschah ihm noch nie, so lang' er auch lebte.  
 Kalt' es einer auf Leinwand, es wäre seltsam zu sehen,  
 Wie er dem Pfaffen den Speck und seine Schinken bezahlte.  
 Auf die Straße warfen sie ihn und schleppten ihn eilig  
 Ueber Stod und Stein; es war kein Leben zu spüren.  
 Und er hatte sich unrein gemacht, da warf man mit Abscheu  
 Vor das Dorf ihn hinaus; er lag in schlammiger Grube,  
 Denn sie glaubten ihn todt. In solcher schmählischen Ohnmacht  
 blieb er, ich weiß nicht wie lange, bevor er sein Elend gewahr r-

Wie er noch endlich entkommen, das hab' ich niemals erfahren.  
 Und doch schwur er hernach (es kann ein Jahr sein), mir immer  
 Treu und gewärtig zu bleiben; nur hat es nicht lange gedauert.  
 Denn warum er mir schwur, das konnt' ich leichtlich begreifen.  
 Gerne hätt' er einmal sich satt an Hühnern gegessen.  
 Und damit ich ihn tüchtig betrüge, beschrieb ich ihm ernstlich  
 Einen Balken, auf dem sich ein Hahn des Abends gewöhnlich  
 Neben sieben Hühnern zu setzen pflegte. Da führt' ich  
 Ihn im Stillen bei Nacht, es hatte Zwölfe geschlagen,  
 Und der Laden des Fensters, mit leichter Latte gestützt,  
 Stand (ich wußt' es) noch offen. Ich that, als wollt' ich hinein gehn;  
 Aber ich schmiegte mich an und ließ dem Oheim den Vortritt.  
 Gehet frei nur hinein! so sagt' ich. Wollt ihr gewinnen,  
 Seid geschäftig, es gilt! ihr findet gemästete Hennen.  
 Gar bedächtig kroch er hinein und tastete leise  
 Hier- und dahin und sagte zuletzt mit zornigen Worten:  
 O, wie führt ihr mich schlecht! ich finde wahrlich von Hühnern  
 Keine Feder. Ich sprach: Die vorne pflegten zu sitzen,  
 Hab' ich selber geholt, die andern sitzen dahinten.  
 Geht nur unverdroffen voran und tretet behutsam.  
 Freilich der Balken war schmal, auf dem wir gingen. Ich ließ ihn  
 Immer voraus, und hielt mich zurück, und drückte mich rückwärts  
 Wieber zum Fenster hinaus, und zog am Holze; der Laden  
 Schlug und klappte, das fuhr dem Wolf in die Glieder und schreckt' ihn;  
 Zitternd plumpft' er hinab vom schmalen Balken zur Erde.  
 Und erschrocken erwachten die Leute, sie schliefen am Feuer.  
 Sagt, was fiel zum Fenster herein? so riefen sie alle,  
 Rastten behebende sich auf, und eilig brannte die Lampe.  
 In der Eile fanden sie ihn und schlugen und gerbten  
 Ihm gewaltig das Fell; mich wundert, wie er entkommen.

Weiter bekenn' ich vor euch, daß ich Frau Gieremund heimlich  
 Defters besucht und öffentlich auch. Das hätte nun freilich  
 Unterbleiben sollen, o wär' es niemals geschehen!  
 Denn so lange sie lebt, verwindet sie schwerlich die Schande.

Alles hab' ich euch jetzt gebeichtet, dessen ich irgend  
 Mich zu erinnern vermag, was meine Seele beschweret.  
 Sprechet mich los! ich bitte darum; ich werde mit Demuth  
 Jede Buße vollbringen, die schwerste, die ihr mir auflegt.

Grimbart wußte sich schon in solchen Fällen zu nehmen,  
 Daß ein Reischén am Wege, dann sprach er: Oheim, nun schlägt euch  
 Dreimal über den Rücken mit diesem Reischén und legt es,  
 Wie ich's euch zeige, zur Erde, und springet dreimal darüber;  
 Dann mit Sanftmuth küßet das Reiß und zeigt euch gehorsam.  
 Solche Buße leg' ich euch auf und spreche von allen  
 Sünden und allen Strafen euch los und ledig, vergeb' euch  
 Alles im Namen des Herrn, so viel ihr immer begangen.

Und als Reineke nun die Buße willig vollendet,  
 Sagte Grimbart: Lasset an guten Werken, mein Oheim,  
 Eure Besserung spüren und leset Psalmen, besuchet  
 Fleißig die Kirchen und fastet an rechten gebotenen Tagen;  
 Wer euch fraget, dem weist den Weg, und gebet dem Armen  
 Gern, und schwöret mir zu, daß böse Leben zu lassen,  
 Alles Rauben und Stehlen, Verrath und böse Verführung,  
 Und so ist es gewiß, daß ihr zu Gnaden gelanget.  
 Reineke sprach: So will ich es thun, so sei es geschworen!

Und so war die Beichte vollendet. Da gingen sie weiter  
 Nach des Königes Hof. Der fromme Grimbart und jener  
 kamen durch schwärzliche fette Gebreite; sie sahen ein Kloster  
 Rechter Hand des Weges; es dienten geistliche Frauen,  
 Spät und früh, dem Herren daselbst und nährten im Hofe  
 Viele Hühner und Hähne, mit manchem schönen Capaune,  
 Welche nach Futter zuweilen sich außer der Mauer zerstreuten.  
 Reineke pflegte sie oft zu besuchen. Da sagt' er zu Grimbart:  
 Unser kürzester Weg geht an der Mauer vorüber.  
 Aber er meinte die Hühner, wie sie im Freien spazierten.  
 Seinen Beichtiger führt' er dahin, sie nahten den Hühnern;  
 Da verdröhte der Schall die gierigen Augen im Kopfe.  
 Ja, vor allen gefiel ihm ein Hahn, der jung und gemästet  
 Hinter den andern spazierte, den faßt' er treulich ins Auge,  
 Hastig sprang er hinter ihm drein; es stoben die Federn.

Aber Grimbart, entrüstet, verwies ihm den schändlichen Rückfall.  
 Handelt ihr so, unseliger Oheim, und wollt ihr schon wieder  
 In ein Huhn in Sünde gerathen, nachdem ihr gebeichtet?  
 Schöne Neue heiß' ich mir das! Und Reineke sagte:  
 Hab' ich es doch in Gedanken gethan! O theuerster Oheim,  
 Bittet zu Gott, er möge die Sünde mir gnädig vergeben!

Nimmer thu' ich es wieder und laß' es gerne. Sie kamen  
Um das Kloster herum in ihre Straße, sie mußten  
Ueber ein schmales Brüdchen hinüber, und Reineke blickte  
Wieder nach den Hühnern zurück; er zwang sich vergebens.  
Hätte jemand das Haupt ihm abgeschlagen, es wäre  
Nach den Hühnern geflogen; so heftig war die Begierde.

Grimbart sah es und rief: Wo laßt ihr, Nefte, die Augen  
Wieder spazieren? Fürwahr, ihr seid ein häßlicher Bielsraß!  
Reineke sagte darauf: Das macht ihr übel, Herr Oheim!  
Uebereilet euch nicht und stört nicht meine Gebete;  
Laßt ein Paternoster mich sprechen. Die Seelen der Hühner  
Und der Gänse bedürfen es wohl, so viel ich den Nonnen,  
Diesen heiligen Frauen, durch meine Klugheit entriß.  
Grimbart schwieg, und Reineke Fuchs verwandte das Haupt nicht  
Von den Hühnern, so lang' er sie sah. Doch endlich gelangten  
Sie zur rechten Straße zurück und nahen dem Hofe.  
Und als Reineke nun die Burg des Königs erblickte,  
Ward er innig betrübt; denn heftig war er beschuldigt.

---

## Vierter Gesang.

Als man bei Hofe vernahm, es komme Reineke wirklich,  
Drängte sich jeder heraus, ihn zu sehn, die Großen und Kleinen,  
Benige freundlich gesinnt, fast alle hatten zu klagen.  
Über Reineken dächte, daß sei von keiner Bedeutung;  
Benigstens stellt' er sich so, da er mit Grimbart, dem Dachs,  
Jeho dreist und zierlich die hohe Straße daher ging.  
Muthig kam er heran und gelassen, als wär' er des Königs  
Eigener Sohn und frei und ledig von allen Gebrechen.  
Ja, so trat er vor Nobel, den König, und stand im Palaste  
Mitten unter den Herren; er wußte sich ruhig zu stellen.

Edler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen;  
Nehmet ihr und groß, von Ehren und Würden der Erste;  
Dahum bitt' ich von euch, mich heute rechtlich zu hören.  
Keinen treueren Diener hat eure fürstliche Gnade  
Je gefunden als mich, das darf ich kühnlich behaupten.  
Niemand weiß ich am Hofe, die mich darüber verfolgen.  
Meine Freundschaft würd' ich verlieren, wofern die Lügen  
Meiner Feinde, wie sie es wünschen, euch glaublich erschienen;  
Wer glücklicherweise bedenkt ihr jeglichen Vortrag,  
Ist den Beklagten so gut als den Kläger; und haben sie vieles  
Mir im Rücken gelogen, so bleib' ich ruhig und denke:  
Keine Treue kennt ihr genug, sie bringt mir Verfolgung.

Schweiget! versetzte der König; es hilft kein Schwätzen und  
Schmeicheln,  
Der Frevel ist laut, und euch erwartet die Strafe.  
Habt ihr den Frieden gehalten, den ich den Thieren geboten?  
Ja ich geschworen? Da steht der Hahn! Ihr habt ihm die Rinder,  
Mäher, leidiger Dieb! eins nach dem andern entrißen.  
Ist wie lieb ihr mich habt, das wollt ihr, glaub' ich, beweisen,  
Wenn ihr mein Ansehn schmähst und meine Diener beschädigt.  
Eine Gesundheit verlor der arme Hünze! Wie langsam  
Ist der verwundete Braun von seinen Schmerzen genesen!

Aber ich schelt' euch nicht weiter. Denn hier sind Kläger die Menge,  
Viele bewiesene Thaten; ihr möchtet schwerlich entkommen.

Bin ich, gnädiger Herr, deswegen strafbar? versetzte  
Reineke. Kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte  
Wieder zurückkehrt? Wagt' er sich doch und wollte vermessen  
Rüstevielß Honig verzehren; und kamen die tölpischen Bauern  
Ihm zu Leibe, so ist er ja stark und mächtig an Gliedern;  
Schlugen und schimpften sie ihn, eh er ins Wasser gekommen,  
Hätt' er als rüstiger Mann die Schande billig gerochen.  
Und wenn Hünze, der Rater, den ich mit Ehren empfangen,  
Nach Vermögen bewirthe, sich nicht vom Stehlen enthalten,  
In die Wohnung des Pfaffen, so sehr ich ihn treulich verwarnete,  
Sich bei Nacht geschlichen und dort was Uebels erfahren:  
Hab' ich Strafe verdient, weil jene thöricht gehandelt?  
Eurer fürsüßlichen Proße geschähe das wahrlich zu nahe!  
Doch ihr möget mit mir nach eurem Willen verfahren  
Und, so klar auch die Sache sich zeigt, beliebig verfügen,  
Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer gereichen.  
Soll ich gesotten, gebraten, geblendet oder gehangen  
Werden, oder geköpft, so mag es eben geschehen!  
Alle sind wir in eurer Gewalt, ihr habt uns in Händen.  
Mächtig seid ihr und stark, was widerstünde der Schwache?  
Wollt ihr mich tödten, das würde fürwahr ein geringer Gewinn sein.  
Doch es komme was will; ich stehe redlich zu Rechte.

Da begann der Widder Bellyn: Die Zeit ist gekommen,  
Laßt uns klagen! Und Hsegim kam mit seinen Verwandten,  
Hünze, der Rater, und Braun, der Bär, und Thiere zu Schaaren.  
Auch der Esel Goldewyn kam und Lampe, der Hase,  
Waderlos kam, das Hündchen, und Ryn, die Dogge, die Ziege  
Metke, Hermen, der Bod, dazu das Eichhorn, die Wiesel  
Und das Hermelin. Auch waren der Dachs und das Pferd nicht  
Außen geblieben; darneben ersah man die Thiere der Wildniß,  
Als den Hirsch und das Reh, und Bodert, den Viber, den Warber,  
Das Kaninchen, den Eber, und alle drängten einander.  
Bartolt, der Storch, und Markart, der Häher, und Lütke, der Kranich,  
Flogen herüber; es meldeten sich auch Lpbbke, die Ente,  
Alheid, die Gans, und andere mehr mit ihren Beschwerten.  
Genning, der traurige Hahn, mit seinen wenigen Kindern  
Klagte heftig; es kamen herbei unzählige Vögel

Und der Thiere so viel, wer wüßte die Menge zu nennen? .  
 Alle gingen dem Fuchs zu Leibe, sie hofften die Frevl  
 Nun zu Sprache zu bringen und seine Strafe zu sehen.  
 Vor den König drängten sie sich mit heftigen Reden,  
 Häuften Klagen auf Klagen, und alt' und neue Geschichten  
 Brachten sie vor. Man hatte noch nie an Einem Gerichtstag  
 Vor des Königes Thron so viele Beschwerden gehört.  
 Reineke stand und wußte darauf gar künstlich zu dienen:  
 Denn ergriff er das Wort, so floss die zierliche Rede  
 Seiner Entschuldigung her, als wär' es lautere Wahrheit;  
 Alles wußt' er beiseite zu lehnen und alles zu stellen.  
 Hörte man ihn, man wunderte sich und glaubt' ihn entschuldigt,  
 Ja, er hatte noch übriges Recht und vieles zu Klagen.  
 Aber es standen zuletzt wahrhaftige redliche Männer  
 Gegen Reineken auf, die wider ihn zeugten, und alle  
 Seine Frevl fanden sich klar. Nun war es geschehen!  
 Denn im Rathe des Königs mit Einer Stimme beschloß man:  
 Reineke Fuchs sei schuldig des Todes! So soll man ihn fassen,  
 Soll ihn binden und hängen an seinem Halse, damit er  
 Seine schweren Verbrechen mit schmachlichem Tode verbüße.

Jetzt gab Reineke selbst das Spiel verloren; es hatten  
 Seine klugen Worte nur wenig geholfen. Der König  
 Sprach das Urtheil selber. Da schwebte dem losen Verbrecher,  
 Als sie ihn fingen und banden, sein klägliches Ende vor Augen.

Wie nun nach Urtheil und Recht gebunden Reineke da stand,  
 Seine Feinde sich regten, zum Tod' ihn eilend zu führen,  
 Standen die Freunde betroffen und waren schmerzlich bekümmert,  
 Martin, der Affe, mit Grimbart und vielen aus Reinekens Sippschaft.  
 Ungern hörten sie an das Urtheil und trauerten alle,  
 Mehr als man dachte. Denn Reineke war der ersten Baronen  
 Einer und stand nun entsetzt von allen Ehren und Würden,  
 Und zum schmachlichen Tode verdammt. Wie mußte der Anblick  
 Seine Verwandten empören! Sie nahmen alle zusammen  
 Urlaub vom Könige, räumten den Hof, so viele sie waren.

Aber dem Könige ward es verbrüßlich, daß ihn so viele  
 Ritter verließen. Es zeigte sich nun die Menge Verwandten,  
 Die sich, mit Reinekens Tod sehr unzufrieden, entfernten.  
 Und der König sprach zu einem seiner Vertrauten:



Freilich ist Reineke böshaft, allein man sollte bedenken,  
Viele seiner Verwandten sind nicht zu entbehren am Hofe.

Aber Hsegrim, Braun und Hinge, der Rater, sie waren  
Um den Gebundnen geschäftig, sie wollten die schändliche Strafe,  
Wie es der König gebot, an ihrem Feinde vollziehen,  
Führten ihn hastig hinaus und sahen den Galgen von ferne.  
Da begann der Rater erbozt zum Wolfe zu sprechen:  
Nun bedenket, Herr Hsegrim, wohl, wie Reineke damals  
Alles that und betrieb, wie seinem Haffe gelungen,  
Euren Bruder am Galgen zu sehn. Wie zog er so fröhlich  
Mit ihm hinaus! Versäumet ihm nicht die Schuld zu bezahlen.  
Und gedenket, Herr Braun, er hat euch schändlich verrathen,  
Euch in Rüststels Hofe dem groben, zornigen Wolfe,  
Männern und Weibern, treulos geliefert, und Schlägen und Wunden,  
Und der Schande dazu, die aller Orten bekannt ist.  
Habet Muth und haltet zusammen! Entläh' er uns heute,  
Könnte sein Wiß ihn befreien und seine listigen Ränke,  
Niemals würd' uns die Stunde der süßen Rache bescheert sein.  
Laßt uns eilen und rächen, was er an allen verschuldet!

Hsegrim sprach: was helfen die Worte? Geschwinde verschafft mir  
Einen tüchtigen Strick; wir wollen die Qual ihm verkürzen.  
Also sprachen sie wider den Fuchs und zogen die Straße.

Aber Reineke hörte sie schweigend; doch endlich begann er:  
Da ihr so grausam mich haßt und tödtliche Rache begehret,  
Wisset ihr doch kein Ende zu finden! Wie muß ich mich wundern!  
Hinge wußte wohl Rath zu einem tüchtigen Stricke;  
Denn er hat ihn geprüft, als in des Pfaffen Behausung  
Er sich nach Mäusen hinabließ und nicht mit Ehren davon kam.  
Aber Hsegrim, ihr und Braun, ihr eilt ja gewaltig,  
Euren Oheim zum Tode zu bringen; ihr meint, es gelänge.

Und der König erhob sich mit allen Herren des Hofes,  
Um das Urtheil vollstrecken zu sehn; es schloß an den Zug sich  
Auch die Königin an, von ihren Frauen begleitet;  
Hinter ihnen strömte die Menge der Armen und Reichen,  
Alle wünschten Reinekens Tod und wollten ihn sehn.  
Hsegrim sprach indeß mit seinen Verwandten und Freunden  
Und ermahnete sie, ja fest an einander geschlossen,

Auf den gebundenen Fuchs ein wachsam Auge zu haben;  
Denn sie fürchteten immer, es möchte der Kluge sich retten.  
Seinem Weibe befaß der Wolf besonders: Bei deinem  
Leben! siehe mir zu und hilf den Bösewicht halten!  
Räm' er los, wir würden es alle gar schmäblich empfinden.  
Und zu Braunen sagt' er: Gedenket, wie er euch höhnte;  
Alles könnt ihr ihm nun mit reichlichen Zinsen bezahlen.  
Hinge klettert und soll uns den Strid da oben befesten;  
Haltet ihn und stehet mir bei, ich rüde die Leiter;  
Wenig Minuten, so soll's um diesen Schelmen gethan sein!  
Braun versetzte: Stellt nur die Leiter, ich will ihn schon halten.

Seht doch! sagte Reineke drauf, wie seid ihr geschäftig,  
Euren Oheim zum Tode zu bringen! Ihr solltet ihn eher  
Schützen und schirmen und, wär' er in Noth, euch seiner erbarmen.  
Gerne hätt' ich um Gnade, allein was könnt' es mir helfen?  
Hegrim haßt mich zu sehr, ja, seinem Weibe gebeut er,  
Mich zu halten und mir den Weg zur Flucht zu vertreten.  
Dächte sie voriger Zeiten, sie könnte mir wahrlich nicht schaden.  
Aber soll es nun über mich gehn, so wollt' ich, es wäre  
Balb gethan. So kam auch mein Vater in schreckliche Nöthen,  
Doch am Ende ging es geschwind. Es begleiteten freilich  
Nicht so viele den sterbenden Mann. Doch wolltet ihr länger  
Mich verschonen, es müßt' euch gewiß zur Schande gereichen.  
Hört ihr, sagte der Wär, wie trotzig der Bösewicht redet?  
Immer, immer hinauf! es ist sein Ende gekommen.

Mengstlich dachte Reineke nun: O, möcht' ich in diesen  
Großen Nöthen geschwind was glücklich Neues ersinnen,  
Daß der König mir gnädig das Leben schenkte und diese  
Grimmigen Feinde, die drei, in Schaben und Schande gertethen!  
Laßt uns alles bedenken, und helfe, was helfen kann! denn hier  
Gilt es den Hals, die Noth ist dringend, wie soll ich entkommen?  
Alles Uebel häuft sich auf mich. Es zürnet der König,  
Meine Freunde sind fort und meine Feinde gewaltig.  
Selten hab' ich was Gutes gethan, die Stärke des Königs,  
Seiner Rätthe Verstand wahrhaftig wenig geachtet.  
Vieles hab' ich verschuldet, und hoffte dennoch, mein Unglück  
Wieder zu wenden. Gelänge mir's nur, zum Worte zu kommen,  
Wahrlich, sie hingen mich nicht; ich lasse die Hoffnung nicht.

Und er wandte darauf sich von der Leiter zum Volke,  
 Rief: Ich sehe den Tod vor meinen Augen und werd' ihm  
 Nicht entgehen. Nur bitt' ich euch alle, so viele mich hören,  
 Um ein wenigess nur, bevor ich die Erde verlasse.  
 Gerne möcht' ich vor euch in aller Wahrheit die Beichte  
 Noch zum letztenmal öffentlich sprechen und redlich bekennen  
 Alles Uebel, das ich gethan, damit nicht ein andrer  
 Etwas dieses und jenes, von mir im Stillen begangnen,  
 Unbekannten Verbrechens bereinst bezichtigtet werde;  
 So verhilf' ich zuletzt noch manches Uebel und hoffen  
 Kann ich, es werde mir's Gott in allen Gnaden gedenken.

Viele jammerte das. Sie sprachen unter einander:  
 Klein ist die Bitté, gering nur die Frist! Sie baten den König,  
 Und der König vergönnt' es. Da wurd' es Reineken wieder  
 Etwas leichter ums Herz, er hoffte glücklichen Ausgang;  
 Gleich benutzt' er den Raum, der ihm gegönnt war, und sagte:

Spiritus Domini helfe mir nun! Ich sehe nicht Einen  
 Unter der großen Versammlung, den ich nicht irgend beschädigt.  
 Erst, ich war noch ein kleiner Compan und hatte die Brüste  
 Raum zu saugen verlernt, da folgt' ich meinen Begierden  
 Unter die jungen Lämmer und Ziegen, die neben der Heerde  
 Sich im Freien zerstreuten; ich hörte die blölkenden Stimmen  
 Gar zu gerne, da lüstete mich nach jederer Speise,  
 Lernte hurtig sie kennen. Ein Lämmchen biß ich zu Tode,  
 Ledte das Blut, es schmedte mir köstlich, und tödtete weiter  
 Vier der jüngsten Ziegen und aß sie und übte mich ferner;  
 Sparte keine Vögel, noch Hühner, noch Enten, noch Gänse,  
 Wo ich sie fand, und habe gar manches im Sande vergraben,  
 Was ich geschlachtet und was mir nicht alles zu essen beliebte.

Dann begegnet' es mir, in einem Winter am Rheine  
 Lernt' ich Isgrim kennen, er lauerte hinter den Bäumen.  
 Gleich versichert' er mir, ich sei aus seinem Geschlechte,  
 Ja, er wußte mir gar die Grade der Stupschaft am Finger  
 Vorzurechnen. Ich ließ mir's gefallen; wir schlossen ein Bündniß  
 Und gelobten einander, als treue Gefellen zu wandern;  
 Leiber sollt' ich dadurch mir manches Uebel bereiten.  
 Wir durchstrichen zusammen das Land. Da stahl er das Große,  
 Stahl ich das Kleine. Was wir gewonnen, das sollte gemein sein;

Aber es war nicht gemein, wie billig: er theilte nach Willkür;  
 Niemals empfing ich die Hälfte. Ja, Schlimmeres hab' ich erfahren.  
 Wenn er ein Kalb sich geraubt, sich einen Widder erbeutet,  
 Wenn ich im Ueberfluß sehen ihn fand, er eben die Ziege,  
 Frisch geschlachtet, verzehrte, ein Bod' ihm unter den Klauen  
 Lag und zappelte, grinst' er mich an und stellte sich grämlich,  
 Trieb mich knurrend hinweg: so war mein Theil ihm geblieben.  
 Immer ging es mir so, es mochte der Braten so groß sein,  
 Als er wollte. Ja, wenn es geschah, daß wir in Gesellschaft  
 Einen Dörsen gefangen, wir eine Ruh uns gewonnen,  
 Gleich erschienen sein Weib und sieben Kinder und warfen  
 Ueber die Beute sich her und drängten mich hinter die Mahlzeit.  
 Keine Rippe konnt' ich erlangen, sie wäre denn gänzlich  
 Glatt und trocken genagt; das sollte mir alles gefallen!  
 Aber Gott sei gedankt, ich litt deswegen nicht Hunger;  
 Heimlich nährt' ich mich wohl von meinem herrlichen Schatz,  
 Von dem Silber und Golde, das ich an sicherer Stätte  
 Heimlich verwahre; deß hab' ich genug. Es schafft mir wahrhaftig  
 Ihn kein Wagen hinweg, und wenn er siebenmal führe.

Und es hörchte der König, da von dem Schatz gesagt ward,  
 Neigte sich vor und sprach: Von wannen ist er euch kommen?  
 Saget an! ich meine den Schatz. Und Reineke sagte:  
 Dieses Geheimniß verhehl' ich euch nicht, was könnt' es mir helfen?  
 Denn ich nehme nichts mit von diesen köstlichen Dingen.  
 Aber wie ihr befehlt, will ich euch alles erzählen;  
 Denn es muß nun einmal heraus; um Liebes und Leibes  
 Mücht' ich wahrhaftig das große Geheimniß nicht länger verhehlen:  
 Denn der Schatz war gestohlen. Es hatten sich viele verschworen,  
 Euch, Herr König, zu morden, und wurde zur selbigen Stunde  
 Nicht der Schatz mit Klugheit entwendet, so war es geschehen.  
 Merket es, gnädiger Herr! denn euer Leben und Wohlfahrt  
 Hing an dem Schatz. Und daß man ihn stahl, das brachte denn leider  
 Meinen eigenen Vater in große Nöthen, es bracht' ihn  
 Frühe zur traurigen Fahrt, vielleicht zu ewigem Schaden;  
 Aber, gnädiger Herr, zu eurem Ruhen geschah es!

Und die Königin hörte bestürzt die gräßliche Rede,  
 Das verworrne Geheimniß von ihres Gemahles Ermordung,  
 Von dem Verrath, vom Schatz und was er alles gesprochen.  
 Ich vermahn' euch, Reineke, rief sie, bedenket! Die lange

Heimsfahrt steht euch bevor, entladet reuig die Seele;  
 Saget die lautere Wahrheit und redet mir deutlich vom Morde.  
 Und der König setzte hinzu: Ein jeglicher schweige!  
 Reineke komme nun wieder herab und trete mir näher,  
 Denn es betrifft die Sache mich selbst, damit ich sie höre.

Reineke, der es vernahm, stand wieder getröstet, die Leiter  
 Stieg er zum großen Verdruß der Feindlichgesinnten herunter;  
 Und er nahte sich gleich dem König und seiner Gemahlin,  
 Die ihn eifrig befragten, wie diese Geschichte begegnet.

Da bereitet' er sich zu neuen gewaltigen Lügen.  
 Könnst' ich des Königes Huld und seiner Gemahlin, so dacht' er,  
 Wieder gewinnen, und könnte zugleich die List mir gelingen,  
 Daß ich die Feinde, die mich dem Tod entgegengeführt,  
 Selbst verbürbe, das rettete mich aus allen Gefahren.  
 Sicher wäre mir das ein unerwarteter Vorthail;  
 Aber ich sehe schon, Lügen bedarf es, und über die Maßen.

Ungebuldig befragte die Königin Reineken weiter:  
 Lasset uns deutlich vernehmen, wie diese Sache beschaffen!  
 Saget die Wahrheit, bedenkt das Gewissen, entladet die Seele!  
 Reineke sagte darauf: Ich will euch gerne berichten.  
 Sterben muß ich nun wohl; es ist kein Mittel dagegen.  
 Sollt' ich meine Seele beladen am Ende des Lebens,  
 Ewige Strafe verwirken, es wäre thöricht gehandelt.  
 Besser ist es, daß ich bekenne, und muß ich dann leider  
 Meine lieben Verwandten und meine Freunde verklagen,  
 Ach, was kann ich dafür! es drohen die Qualen der Hölle.

Und es war dem Könige schon bei diesen Gesprächen  
 Schwer geworden ums Herz. Er sagte: Sprichst du die Wahrheit?  
 Da versetzte Reineke drauf mit verstellter Gebärde:  
 Freilich bin ich ein sündiger Mensch; doch red' ich die Wahrheit.  
 Könnst' es mir nutzen, wenn ich euch löge? Da würd' ich mich selber  
 Ewig verdammen. Ihr wißt ja nun wohl, so ist es beschlossen,  
 Sterben muß ich, ich sehe den Tod und werde nicht lügen;  
 Denn es kann mir nicht Böses noch Gutes zur Hülfe gedeihen.  
 Lebend sagte Reineke das und schien zu verzagen.

Und die Königin sprach: Mich jammert seine Beklemmung!  
 Sehet ihn gnadenreich an, ich bitt' euch, mein Herr! und erwäget:  
 Manches Unheil wenden wir ab nach seinem Bekenntniß.  
 Laßt uns je eher je lieber den Grund der Geschichte vernehmen.  
 Heißet jeglichen schweigen und laßt ihn öffentlich sprechen.

Und der König gebot, da schwieg die ganze Versammlung;  
 Aber Reineke sprach: Beliebt es euch, gnädiger König,  
 So vernehmet, was ich euch sage. Geschieht auch mein Vortrag  
 Ohne Brief und Papier, so soll er doch treu und genau sein;  
 Ihr erfahrt die Verschwörung, und niemand denz' ich zu schonen.

---

## Fünfter Gesang.

Nun vernehmet die List und wie der Fuchs sich gewendet,  
 Seine Frevel wieder zu decken und andern zu schaden.  
 Bodenlose Lügen ersann er, beschimpfte den Vater  
 Jenseit der Grube, beschwerte den Daß mit großer Verleumdung,  
 Seinen redlichsten Freund, der ihm beständig gebietet.  
 So erlaubt' er sich alles, damit er seiner Erzählung  
 Glauben schaffte, damit er an seinen Verklägern sich rächte.

Mein Herr Vater, sagt' er darauf, war so glücklich gewesen,  
 König Emmrichs, des Mächtigen, Schatz auf verborgenen Wegen  
 Einst zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen Nutzen.  
 Denn er überhub sich des großen Vermögens und schätzte  
 Seines Gleichen von nun an nicht mehr, und seine Gefellen  
 Achtet' er viel zu gering: er suchte sich höhere Freunde.  
 Hünze, den Vater, sendet' er ab in die wilden Ardennen,  
 Braun, den Bären, zu suchen, dem sollt' er Treue versprechen,  
 Sollt' ihn laden, nach Flandern zu kommen und König zu werden.

Als nun Braun das Schreiben gelesen, erfreut' es ihn herzlich:  
 Unverbroffen und kühn begab er sich eilig nach Flandern;  
 Denn er hatte schon lange so was in Gedanken getragen.  
 Meinen Vater fand er daselbst, der sah ihn mit Freuden,  
 Sendete gleich nach Hsegrim aus und nach Grimbart, dem Weisen,  
 Und die vier verhandelten dann die Sache zusammen;  
 Doch der fünfte dabei war Hünze, der Vater. Ein Dörfchen  
 Liegt allda, wird Hste genannt, und grade da war es,  
 Zwischen Hste und Gent, wo sie zusammen gehandelt.  
 Eine lange düstere Nacht verbarg die Versammlung;  
 Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater  
 Sie in seiner Gewalt mit seinem leidigen Golde.  
 Sie beschloffen des Königes Tod, beschwuren zusammen  
 Festen, ewigen Bund, und also schwuren die Fünfe  
 Sämmtlich auf Hsegrims Haupt; sie wollten Braunen, den Bären,  
 Sich zum Könige wählen und auf dem Stuhle zu sitzen

Mit der goldenen Krone das Reich ihm festlich versichern.  
 Wollte nun auch von des Königes Freunden und seinen Verwandten  
 Jemand dagegen sich setzen, den sollte mein Vater bereben  
 Oder bestechen und, ginge das nicht, sogleich ihn verjagen.  
 Das bekam ich zu wissen: denn Grimbart hatte sich einmal  
 Morgens lustig getrunken und war gesprächig geworden;  
 Seinem Weibe verschwätzte der Thor die Heimlichkeit alle,  
 Legte Schweigen ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.  
 Sie begegnete drauf bald meinem Weibe, die mußte ihr  
 Der drei Könige Namen zum festerlichen Gelübde  
 Rennen, Ehr' und Treue verpfänden, um Liebes und Leides  
 Niemand ein Wörtchen zu sagen, und so entbedt' sie ihr alles.  
 Eben so wenig hat auch mein Weib das Versprechen gehalten:  
 Denn sobald sie mich fand, erzählte sie, was sie vernommen,  
 Gab mir ein Merkmal dazu, woran ich die Wahrheit der Rede  
 Leicht erkannte; doch war mir dadurch nur schlimmer geschähen.  
 Ich erinnerte mich der Frösche, deren Gequade  
 Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.  
 Einen König wollten sie haben und wollten im Zwange  
 Leben, nachdem sie der Freiheit in allen Landen genossen.  
 Da erhörte sie Gott und sandte den Storch, der beständig  
 Sie verfolgt und haßt und keinen Frieden gewähret.  
 Ohne Gnade behandelt er sie, nun klagen die Thoren,  
 Aber leider zu spät, denn nun bezwingt sie der König.

Reineke redete laut zur ganzen Versammlung, es hörten  
 Alle Thiere sein Wort, und so verfolgt' er die Rede:  
 Seht, für alle fürchtet' ich das. So war' es geworden.  
 Herr, ich sorgte für euch und hoffte bessere Belohnung.  
 Braunens Ränke sind mir bekannt, sein tückisches Wesen,  
 Manche Missethat auch von ihm; ich besorgte das Schlimmste.  
 Würd' er Herr, so wären wir alle zusammen verborben.  
 Unser König ist edel geboren und mächtig und gnädig,  
 Dacht' ich im Stillen bei mir; es war' ein trauriger Wechsel,  
 Einen Varen und tölpischen Taugenichts so zu erhöhen.  
 Etliche Wochen sann ich darüber und suchte es zu hindern.

Auch vor allem begriff ich es wohl, befehlte mein Vater  
 Seinen Schatz in der Hand, so brächt' er viele zusammen,  
 Sicher gewann' er das Spiel, und wir verlören den König.  
 Meine Sorge ging nun dahin, den Ort zu entdecken,



## Fünfter Gesang.

Nun vernehmet die List und wie der Fuchs sich gewendet,  
 Seine Frevel wieder zu bedeu und andern zu schaden.  
 Bodenlose Lügen ersann er, beschimpfte den Vater  
 Jenseit der Grube, beschwerte den Dachs mit großer Verleumdung,  
 Seinen reblichsten Freund, der ihm beständig gebietet.  
 So erlaubt' er sich alles, damit er seiner Erzählung  
 Glauben schaffte, damit er an seinen Verlägern sich rächte.

Mein Herr Vater, sagt' er darauf, war so glücklich gewesen,  
 König Emrichs, des Mächtigen, Schatz auf verborgenen Wegen  
 Einst zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen Nutzen.  
 Denn er überhub sich des großen Vermögens und schätzte  
 Seines Gleichen von nun an nicht mehr, und seine Gesellen  
 Achtet' er viel zu gering: er suchte sich höhere Freunde.  
 Hünze, den Vater, sendet' er ab in die wilden Ardennen,  
 Braun, den Bären, zu suchen, dem sollt' er Treue versprechen,  
 Sollt' ihn laden, nach Flandern zu kommen und König zu werden.

Als nun Braun das Schreiben gelesen, erfreut' es ihn herzlich:  
 Unverbroffen und kühn begab er sich eilig nach Flandern;  
 Denn er hatte schon lange so was in Gedanken getragen.  
 Meinen Vater fand er daselbst, der sah ihn mit Freuden,  
 Sendete gleich nach Isgrim aus und nach Grimbart, dem Bären.  
 Und die vier verhandelten dann die Sache zusammen;  
 Doch der fünfte dabei war Hünze, der Vater. Ein Dörfchen  
 Liegt allda, wird Iste genannt, und grade da war es,  
 Zwischen Iste und Gent, wo sie zusammen gehandelt.  
 Eine lange düstere Nacht verbarg die Versammlung;  
 Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater  
 Sie in seiner Gewalt mit seinem leibigen Golde.  
 Sie beschloffen des Königes Tod, beschwuren zusammen  
 Festen, ewigen Bund, und also schwuren die Fünfe  
 Sämmtlich auf Isgrims Haupt; sie wollten Braunen, den Bären,  
 zum Könige wählen und auf dem Stuhle zu lassen

Mit der goldenen Krone das Reich ihm festlich versichern.  
 Sollte nun auch von des Königes Freunden und seinen Verwandten  
 jemand dagegen sich setzen, den sollte mein Vater bereben  
 Der bestechen und, ginge das nicht, sogleich ihn verjagen.  
 Das bekam ich zu wissen: denn Grimbart hatte sich einmal  
 Morgens lustig getrunken und war gesprächig geworden;  
 Seinem Weibe verschwätzte der Thor die Heimlichkeit alle,  
 legte Schweigen ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.  
 Sie begegnete drauf bald meinem Weibe, die mußte ihr  
 Der drei Könige Namen zum feierlichen Gelübde  
 kennen, Ehr' und Treue verpfänden, um Liebes und Leibes  
 Niemand ein Wörtchen zu sagen, und so entdeckt' sie ihr alles.  
 Den so wenig hat auch mein Weib das Versprechen gehalten:  
 Denn sobald sie mich fand, erzählte sie, was sie vernommen,  
 Laß mir ein Merkmal dazu, woran ich die Wahrheit der Rede  
 leicht erkennte; doch war mir dadurch nur schlimmer geschehen.  
 Ich erinnerte mich der Frösche, deren Gequacke  
 Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.  
 Ihren König wollten sie haben und wollten im Zwange  
 leben, nachdem sie der Freiheit in allen Landen genossen.  
 Da erhörte sie Gott und sandte den Storch, der beständig  
 Sie verfolgt und haßt und keinen Frieden gewähret.  
 Ohne Gnade behandelt er sie, nun klagen die Thoren,  
 Der leider zu spät, denn nun bezwingt sie der König.

Reineke rebete laut zur ganzen Versammlung, es hörten  
 Alle Thiere sein Wort, und so verfolgt' er die Rede:  
 Eht, für alle fürchtet' ich das. So war' es geworden.  
 Herr, ich sorgte für euch und hoffte beste Belohnung.  
 Raunens Ränke sind mir bekannt, sein tückisches Wesen,  
 Lange Missethat auch von ihm; ich besorgte das Schlimmste.  
 Würd' er Herr, so wären wir alle zusammen verdorben.  
 Unser König ist edel geboren und mächtig und gnädig,  
 Ach! ich im Stillen bei mir; es war' ein trauriger Wechsel,  
 Ihren Bären und tölpischen Taugenichts so zu erhöhen.  
 Kluge Wachen sann ich darüber und sucht' es zu hindern.

Auch vor allem begriff ich es wohl, befielste mein Vater  
 einen Schatz in der Hand, so brächt' er viele zusammen,  
 Wem gewänn' er das Spiel, und wir verlören den König.  
 Eine Sorge ging nun dahin, den Ort zu entdecken,

Wo der Schatz sich befände, damit ich ihn heimlich entführte.  
 Zog mein Vater ins Feld, der alte, listige, lief er  
 Nach dem Walde bei Tag oder Nacht, in Frost oder Hitze,  
 Näß' oder Trodne, so war ich dahinter und spürte den Gang aus.

Einmal lag ich versteckt in der Erde mit Sorgen und Sinnen,  
 Wie ich entdeckte den Schatz, von dem mir so vieles bekannt war.  
 Da erblickt' ich den Vater aus einer Rixe sich schleichen,  
 Zwischen den Steinen kam er hervor und stieg aus der Tiefe.  
 Still und verborgen hielt ich mich da; er glaubte sich einsam,  
 Schaute sich überall um, und als er niemand bemerkte  
 Nah oder fern, begann er sein Spiel, ihr sollt es vernehmen.  
 Wieder mit Sande verstopft' er das Loch und wußte geschicktlich  
 Mit dem übrigen Boden es gleich zu machen. Das konnte,  
 Wer nicht zusah, unmöglich erkennen. Und eh er von bannen  
 Wanderte, wußt' er den Platz, wo seine Füße gestanden,  
 Ueber und über geschickt mit seinem Schwanze zu streichen,  
 Und verwühlte die Spur mit seinem Munde. Das lernt' ich  
 Jenes Tages zuerst von meinem listigen Vater,  
 Der in Ränken und Schwänken und allen Streichen gewandt war.  
 Und so eilt' er hinweg nach seinem Gewerbe. Da sann ich,  
 Ob sich der herrliche Schatz wohl in der Nähe befände.  
 Eilig trat ich herbei und schritt zum Werke; die Rixe  
 Hatt' ich in weniger Zeit mit meinen Pfoten eröffnet,  
 Kroch begierig hinein. Da fand ich köstliche Sachen,  
 Feinen Silbers genug und rothen Goldes! Wahrhaftig,  
 Auch der Älteste hier hat nie so vieles gesehen.  
 Und ich machte mich dran mit meinem Weibe; wir trugen,  
 Schleppten bei Tag und bei Nacht; uns fehlten Karren und Wagen.  
 Viele Mühe kostet' es uns und manche Beschwerniß.  
 Treulich hielt Frau Ermeln aus; so hatten wir endlich  
 Die Kleinode hinweg zu einer Stätte getragen,  
 Die uns gelegener schien. Indessen hielt sich mein Vater  
 Täglich mit jenen zusammen, die unsern König verriethen.  
 Was sie beschloffen, das werdet ihr hören und werdet erschrecken.

Braun und Hegerim sandten sofort in manche Provinzen  
 Offene Briefe, die Söldner zu locken: sie sollten zu Hausen  
 Eilig kommen, es wolle sie Braun mit Diensten versehen,  
 Milde woll' er sogar voraus die Söldner bezahlen.

Da durchstrich mein Vater die Länder und zeigte die Briefe,  
Seines Schatzes gewiß, der, glaubt' er, läge geborgen.  
Aber es war nun geschehn, er hätte mit allen Gesellen,  
Sucht' er auch noch so genau, nicht einen Pfennig gefunden.

Keine Bemühung ließ er sich reu'n; so war er behende  
Zwischen der Elb' und dem Rheine durch alle Länder gelaufen,  
Manchen Sölbner hatt' er gefunden und manchen gewonnen,  
Kräftigen Nachdruck sollte das Geld den Worten verleihen.

Endlich kam der Sommer ins Land; zu seinen Gesellen  
kehrte mein Vater zurück. Da hatt' er von Sorgen und Nöthen  
Und von Angst zu erzählen, besonders, wie er beinahe  
Vor den hohen Burgen in Sachsen sein Leben verloren,  
Wo ihn Jäger mit Pferden und Hunden alltäglich verfolgten,  
Daß er knapp und mit Noth mit heilem Pelze davon kam.

Freudig zeigt' er darauf den vier Verräthern die Liste,  
Welche Gesellen er alle mit Gold und Versprechen gewonnen.  
Braunen erfreute die Botschaft; es lasen die Fünfe zusammen,  
Und es hieß: Zwölfhundert von Isegrims kühnen Verwandten  
Werden kommen mit offenen Mäulern und spitzigen Zähnen,  
Ferner die Rater und Bären sind alle für Braunen gewonnen,  
Jeder Vielsraß und Dachs aus Sachsen und Thüringen stellt sich.  
Doch man solle sich ihnen zu der Bedingung verbinden,  
Einen Monat des Goldes voraus zu zahlen; sie wollten  
Alle dagegen mit Macht beim ersten Gebote sich stellen.  
Gott sei ewig gedankt, daß ich die Plane gehindert!

Denn nachdem er nun alles besorgt, so eilte mein Vater  
Ueber Feld und wollte den Schatz auch wieder beschauen.  
Da ging erst die Bekümmerniß an; da grub er und suchte.  
Doch je länger er scharrete, je weniger fand er. Vergebens  
War die Mühe, die er sich gab, und seine Verzweiflung,  
Denn der Schatz war fort, er konnt' ihn nirgend entdecken.  
Und vor Aerger und Scham — wie schrecklich quält die Erinnerung  
Mich bei Tag und bei Nacht! — erhängte mein Vater sich selber.

Alles das hab' ich gethan, die böse That zu verhindern.  
Uebel geräth es mir nun; jedoch es soll mich nicht reuen.  
Isgrim aber und Braun, die gefräßigen, sitzen am nächsten

Bei dem König zu Rath. Und, Reineke! wie dir dagegen,  
Armer Mann, jetzt gedankt wird, daß du den leiblichen Vater  
Singegeben, den König zu retten! Wo sind sie zu finden,  
Die sich selber verderben, nur euch das Leben zu fristen?

König und Königin hatten indeß, den Schatz zu gewinnen,  
Große Begierde gefühlt; sie traten seitwärts und riefen  
Reineken, ihn besonders zu sprechen, und fragten behende:  
Saget an, wo habt ihr den Schatz? Wir möchten es wissen.  
Reineke ließ sich dagegen vernehmen: Was könnt' es mir helfen,  
Zeigt' ich die herrlichen Güter dem Könige, der mich verurtheilt?  
Glaubet er meinen Feinden doch mehr, den Dieben und Mördern,  
Die euch mit Lügen beschweren, mein Leben mir abzugewinnen.

Nein, versetzte die Königin, nein! so soll es nicht werden!  
Leben läßt euch mein Herr, und das Vergangne vergift er;  
Er bezwingt sich und zürnet nicht mehr. Doch möget ihr künftig  
Kluger handeln und treu und gewärtig dem Könige bleiben.

Reineke sagte: Gnädige Frau, vermöget den König,  
Mir zu geloben vor euch, daß er mich wieder begnadigt,  
Daß er mir alle Verbrechen und Schulden und alle den Unmuth,  
Den ich ihm leider erregt, auf keine Weise gedenket,  
So besizet gewiß in unsern Zelten kein König  
Solchen Reichthum, als er durch meine Treue gewinnt;  
Groß ist der Schatz; ich zeige den Ort, ihr werdet erstaunen.

Glaubet ihm nicht, versetzte der König; doch wenn er von Stehlen,  
Lügen und Rauben erzählt, das möget ihr allenfalls glauben;  
Denn ein größerer Lügner ist wahrlich niemals gewesen.

Und die Königin sprach: Führt wahr, sein bisheriges Leben  
Hat ihm wenig Vertrauen erworben; doch jezo bedenket,  
Seinen Oheim, den Dachs, und seinen eigenen Vater  
Hat er dießmal bezichtigt und ihre Frevel verkländigt.  
Wollt' er, so könnt' er sie schonen und konnte von anderen Thieren  
Solche Geschichten erzählen; er wird so thöricht nicht lügen.

Meinet ihr so, versetzte der König, und denkt ihr, es wäre  
Wirklich zum Besten gerathen, daß nicht ein größeres Uebel  
Drauß entstünde, so will ich es thun und diese Verbrechen  
Reinekens über mich nehmen und seine verwundete Sache.

Einmal trau' ich, zum letztenmal noch; das mag er bedenken!  
 Denn ich schwör' es ihm zu bei meiner Krone! wofern er  
 Künftig frevelt und lügt, es soll ihn ewig gereuen;  
 Alles, wär' es ihm nur verwandt im zehnten Grade,  
 Wer sie auch wären, sie sollen's entgelten, und keiner entgeht mir,  
 Sollen in Unglück und Schmach und schwere Prozesse gerathen!

Als nun Reineke sah, wie schnell sich des Königs Gedanken  
 Wendeten, faßt' er ein Herz und sagte: Sollt' ich so thöricht  
 Handeln, gnädiger Herr, und euch Geschichten erzählen,  
 Deren Wahrheit sich nicht in wenig Tagen bewiese?

Und der König glaubte den Worten, und alles vergab er,  
 Erst des Vaters Verrath, dann Reinekens eigne Verbrechen.  
 Ueber die Maßen freute sich der; zur glücklichen Stunde  
 War er der Feinde Gewalt und seinem Verhängniß entronnen.

Edler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen,  
 Möge Gott euch alles vergelten und eurer Gemahlin,  
 Was ihr an mir Unwürdigem thut; ich will es gebeten  
 Und ich werde mich immer gar höchlich dankbar erzeigen:  
 Denn es lebet gewiß in allen Landen und Reichen  
 Niemand unter der Sonne, dem ich die herrlichen Schätze  
 Lieber gönnte, denn eben euch beiden. Was habt ihr nicht alles  
 Mir für Gnade bewiesen! Dagegen geb' ich euch willig  
 König Emmerichs Schatz, so wie ihn dieser besessen.  
 Wo er liegt, beschreib' ich euch nun, ich sage die Wahrheit.

Höret, im Osten von Flandern ist eine Wüste, darinnen  
 Liegt ein einzelner Busch, heißt Hüsterlo, merket den Namen!  
 Dann ist ein Brunn, der Aekelborn heißt, ihr werdet verstehen,  
 Seihe nicht weit aus einander. Es kommt in selbige Gegend  
 Jeder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet  
 Nur die Gul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.  
 Aekelborn heißt die Stätte, das merket und nützet das Zeichen,  
 Lehet selber dahin mit eurer Gemahlin; es wäre  
 Niemand sicher genug, um ihn als Boten zu senden,  
 Lab der Schade wäre zu groß; ich darf es nicht rathen.  
 Selber müßt ihr dahin. Bei Aekelborn geht ihr vorüber,  
 Seht zwei junge Birken hernach, und merket! die eine  
 Steht nicht weit von dem Brunnen; so geht nun, gnädiger König,  
 Rad auf die Birken los, denn drunter liegen die Schätze.

Kraut und scharret nur zu; erst findet ihr Moos an den Burjen,  
 Dann entdeckt ihr sogleich die allerreichsten Geschmeide,  
 Golden, künstlich und schön, auch findet ihr Emmerichs Krone;  
 Wäre des Vären Wille geschähn, der sollte sie tragen.  
 Manchen Zierrath seht ihr daran und Edelgesteine,  
 Goldnes Kunstwerk; man macht es nicht mehr, wer wollt' es bezahlen?  
 Sehet ihr alle das Gut, o gnädiger König, beisammen,  
 Ja, ich bin es gewiß, ihr denket meiner in Ehren.  
 Reineke, reblicher Fuchs! so denkt ihr, der du so klüglich  
 Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög' es dir immer,  
 Wo du auch sein magst, glücklich ergehn! So sagte der Heuchler.

Und der König versetzte darauf: Ihr müßt mich begleiten;  
 Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe  
 Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lübeck und Röllen  
 Und von Paris; doch Hüsterlo hört' ich im Leben nicht einmal  
 Nennen, eben so wenig als Krekelborn; sollt' ich nicht fürchten,  
 Daß du uns wieder belügst und solche Namen erdichst?

Reineke hörte nicht gern des Königs bedächtige Rede,  
 Sprach: So weiß ich euch doch nicht fern von hinnen, als hättet  
 Ihr am Jordan zu suchen. Wie schien' ich euch jezo verdächtig?  
 Nächst, ich bleibe dabet, ist alles in Flandern zu finden.  
 Laßt uns einige fragen; es mag es ein andrer versichern.  
 Krekelborn! Hüsterlo! sagt' ich, und also heißen die Namen.  
 Lampe rief er darauf, und Lampe zauderte bebend.  
 Reineke rief: So kommt nur getrost, der König begehrt euch,  
 Will, ihr sollt bei Eid und bei Pflicht, die ihr neulich geleistet,  
 Wahrhaft reden; so zeigt denn an, wofern ihr es wisset,  
 Sagt, wo Hüsterlo liegt und Krekelborn? Lasset uns hören.

Lampe sprach: Das kann ich wohl sagen. Es liegt in der Büsche  
 Krekelborn nahe bei Hüsterlo. Hüsterlo nennen die Leute  
 Jenen Busch, wo Simonet lange, der Krumme, sich auspielt,  
 Falsche Münze zu schlagen mit seinen verwegnen Gesellen.  
 Vieles hab' ich daselbst von Frost und Hunger gelitten,  
 Wenn ich vor Rhnen, dem Hund, in großen Röthen geküßet.  
 Reineke sagte darauf: Ihr könnt euch unter die andern  
 Wieder stellen; ihr habet den König genugsam berichtet.  
 Und der König sagte zu Reineke: Seid mir zufrieden,  
 Daß ich hastig gewesen und eure Worte bezweifelt;  
 Aber sehet nun zu, mich an die Stelle zu bringen.

Reineke sprach: Wie schätz' ich mich glücklich, geziemt' es mir heute,  
 Mit dem König zu gehn und ihm nach Flandern zu folgen;  
 Aber es müßt' euch zur Sünde gereichen. So sehr ich mich schäme  
 Muß es heraus, wie gern ich es auch noch länger verschwiege.  
 Hegerim ließ vor einiger Zeit zum Mönche sich weihen,  
 Zwar nicht etwa dem Herren zu dienen, er diente dem Magen,  
 Gehrte das Kloster fast auf; man reicht' ihm für Sechse zu essen,  
 Alles war ihm zu wenig; er klagte mir Hunger und Kummer;  
 Endlich erbarmet' es mich, als ich ihn mager und krank sah,  
 Half ihm treulich davon, er ist mein naher Verwandter.  
 Und nun hab' ich darum den Bann des Papstes verschuldet,  
 Möchte nun ohne Verzug, mit eurem Wissen und Willen,  
 Meine Seele berathen und morgen mit Aufgang der Sonne,  
 Gnab' und Ablass zu suchen, nach Rom mich als Pilger begeben,  
 Und von dannen über das Meer; so werden die Sünden  
 Alle von mir genommen, und lehr' ich wieder nach Hause,  
 Darf ich mit Ehren neben euch gehn. Doch thät' ich es heute,  
 Würde jeglicher sagen: Wie treibt es jeso der König  
 Wieder mit Reineken, den er vor kurzem zum Tode verurtheilt,  
 Und der über das alles im Bann des Papstes verstrickt ist!  
 Gnädiger Herr, ihr seht es wohl ein, wir lassen es lieber.

Wahr, versetzte der König darauf. Das konnt' ich nicht wissen.  
 Bist du im Banne, so wär' mir's ein Vorwurf, dich mit mir zu führen.  
 Lampe kann mich, oder ein andrer, zum Borne begleiten.  
 Aber, Reineke, daß du vom Banne dich suchst zu befreien,  
 Find' ich nützlich und gut. Ich gebe dir gnädigen Urlaub,  
 Morgen bei Zeiten zu gehn; ich will die Wallfahrt nicht hindern.  
 Denn mir scheint, ihr wollt euch belehren vom Bösen zum Guten.  
 Gott segne den Vorsatz und laß' euch die Reise vollbringen!

---



## Sechster Gesang.

So gelangte Reineke wieder zur Gnade des Königs.  
Und es trat der König hervor auf erhabene Stätte,  
Sprach vom Steine herab und hieß die sämtlichen Thiere  
Stille schweigen; sie sollten ins Gras nach Stand und Geburt sich  
Niederlassen; und Reineke stand an der Königin Seite.  
Aber der König begann mit großem Bedachte zu sprechen:

Schweiget und höret mich an, zusammen Vögel und Thiere,  
Arm' und Reiche, höret mich an, ihr Großen und Kleinen,  
Meine Baronen und meine Genossen des Hofes und Hauses!  
Reineke steht hier in meiner Gewalt; man dachte vor kurzem  
Ihn zu hängen, doch hat er bei Hofe so manches Geheimniß  
Dargethan, daß ich ihm glaube und wohlbedächtlich die Huld ihm  
Wieder schenke. So hat auch die Königin, meine Gemahlin,  
Sehr gebeten für ihn, so daß ich ihm günstig geworden,  
Mich ihm völlig versöhnet und Leib und Leben und Güter  
Frei ihm gegeben; es schützt ihn fortan und schirmt ihn mein Friede.  
Nun sei allen zusammen bei Leibesleben geboten:  
Reineken sollt ihr überall ehren mit Weib und mit Kindern,  
Wo sie euch immer bei Tag oder Nacht hinkünftig begegnen.  
Ferner hör' ich von Reinekens Dingen nicht weitere Klage;  
Hat er Uebels gethan, so ist es vorüber; er wird sich  
Bessern und thut es gewiß. Denn morgen wird er bei Zeiten  
Stab und Ränzel ergreifen, als frommer Pilger nach Rom gehn,  
Und von bannen über das Meer; auch kommt er nicht wieder,  
Bis er vollkommenen Ablass der sündigen Thaten erlangt hat.

Ginze wandte sich drauf zu Braun und Isegrim zornig:  
Nun ist Mühe und Arbeit verloren! so rief er. O, wär' ich  
Weit von hier! Ist Reineke wieder zu Gnaden gekommen,  
Braucht er jegliche Kunst, uns alle drei zu verderben.  
Um ein Auge bin ich gebracht, ich fürchte fürs andre!

Guter Rath ist theuer, versetzte der Braune, daß seh' ich.  
Isegrim sagte dagegen: Das Ding ist seltsam! wir wollen

Grab zum Könige gehn. Er trat verbrießlich mit Braunen  
Gleich vor König und Königin auf, sie redeten vieles  
Wider Reineken, redeten heftig; da sagte der König:  
Hörtet ihr's nicht? Ich hab' ihn auß' neue zu Gnaden empfangen.  
Hornig sagt' es der König und ließ im Augenblick beide  
Fassen, binden und schließen; denn er gedachte der Worte,  
Die er von Reineke hatte vernommen, und ihres Verrathes.

So veränderte sich in dieser Stunde die Sache  
Reinekens völlig. Er machte sich los, und seine Verkläger  
Wurden zu Schanden; er wußte sogar es tückisch zu lenken,  
Daß man dem Wären ein Stück von seinem Felle herabzog,  
Fuß lang, Fuß breit, daß auf die Reise daraus ihm ein Ränzlel  
Fertig würde; so schien zum Pilger ihm wenig zu fehlen.  
Aber die Königin bat er, auch Schuh' ihm zu schaffen, und sagte:  
Ihr erkennt mich, gnädige Frau, nun einmal für euren  
Pilger; helfet mir nun, daß ich die Reise vollbringe.  
Hegrim hat vier tüchtige Schuhe, da wär' es wohl billig,  
Daß er ein Paar mir davon zu meinem Wege verleihe;  
Schafft mir sie, gnädige Frau, durch meinen Herren, den König.  
Auch entbehrte Frau Gieremund wohl ein Paar von den ihren;  
Denn als Hausfrau bleibt sie doch meist in ihrem Gemache.

Diese Forderung fand die Königin billig. Sie können  
Jedes wahrlich ein Paar entbehren! sagte sie gnädig.  
Reineke dankte darauf und sagte mit freudiger Beugung:  
Krieg' ich doch nun vier tüchtige Schuhe, da will ich nicht zaubern.  
Alles Guten, was ich sofort als Pilger vollbringe,  
Werdet ihr theilhaft gewiß, ihr und mein gnädiger König.  
Auf der Wallfahrt sind wir verpflichtet, für alle zu beten,  
Die uns irgend geholfen. Es lohne Gott euch die Milde!

An den vorberen Füßen verlor Herr Hegrim also  
Seine Schuhe bis an die Anorren; dergleichen verschonte  
Man Frau Gieremund nicht, sie mußte die hintersten lassen.

So verloren sie beide die Haut und Klauen der Füße,  
Sagen erbärmlich mit Braunen zusammen und dachten zu sterben  
Aber der Heuchler hatte die Schuh' und das Ränzlel gewonnen,  
Trat herzu und spottete noch besonders der Wölfin:  
Siehe, Gutel! sagt' er zu ihr, da sehet, wie zierlich

Eure Schuße mir stehn, ich hoffe, sie sollen auch dauern.  
 Manche Mühe gabt ihr euch schon zu meinem Verderben,  
 Aber ich habe mich wieder bemüht; es ist mir gelungen.  
 Habt ihr Freude gehabt, so kommt nun endlich die Reihe  
 Wieder an mich; so pflegt es zu gehn, man weiß sich zu fassen.  
 Wenn ich nun reise, so kann ich mich täglich der lieben Verwandten  
 Dankbar erinnern; ihr habt mir die Schuße gefällig gegeben,  
 Und es soll euch nicht reuen; was ich an Ablass verdiene,  
 Theil' ich mit euch, ich hol' ihn zu Rom und über dem Meere.

Und Frau Steremund lag in großen Schmerzen, sie konnte  
 Fast nicht reden, doch griff sie sich an und sagte mit Seufzen:  
 Unfre Sünden zu strafen, läßt Gott euch alles gelingen.  
 Aber Hsgrim lag und schwieg mit Braunen zusammen,  
 Beide waren elend genug, gebunden, verwundet  
 Und vom Feinde verspottet. Es fehlte Hinge, der Rater;  
 Reineke wünschte so sehr, auch ihm das Wasser zu wärmen.

Nun beschäftigte sich der Heuchler am anderen Morgen,  
 Gleich die Schuße zu schmieren, die seine Verwandten verloren,  
 Gilte dem Könige noch sich vorzustellen, und sagte:  
 Euer Knecht ist bereit, den heiligen Weg zu betreten;  
 Eurem Priester werbet ihr nun in Gnaden befehlen,  
 Daß er mich segne, damit ich von hinnen mit Zuversicht scheide,  
 Daß mein Ausgang und Eingang gebenedelt sei! so sprach er.  
 Und es hatte der König den Wibber zu seinem Caplane;  
 Alle geistliche Dinge besorgt' er, es brauch't' ihn der König  
 Auch zum Schreiber, man nannt' ihn Bellhn. Da ließ er ihn rufen,  
 Sagte: Leset sogleich mir etliche heilige Worte  
 Ueber Reineken hier, ihn auf die Reise zu segnen,  
 Die er vorhat; er gehet nach Rom und über das Wasser.  
 Hängt das Ränzle ihm um, und gebt ihm den Stab in die Hände.  
 Und es erwieberte drauf Bellhn: Herr König, ihr habet,  
 Glaub' ich, vernommen, daß Reineke noch vom Banne nicht los ist:  
 Nebels würd' ich bestwegen von meinem Bischof erdulden,  
 Der es leichtlich erfährt und mich zu strafen Gewalt hat.  
 Aber ich thue Reineken selbst nichts Grades noch Krummess.  
 Könnte man freilich die Sache vermitteln, und sollt' es kein Wort  
 Mir beim Bischof, Herrn Ohnegrund, werden, zürnte nicht etwas  
 Mir darüber der Probst, Herr Lofesund, oder der Dechant  
 Rapiamus, ich segnet' ihn gern nach eurem Befehle.

Und der König versetzte: Was soll das Reimen und Reden?  
 Viele Worte laßt ihr uns hören und wenig dahinter.  
 Eset ihr über Reineke mir nichts Grades noch Krummes,  
 Trag' ich den Teufel darnach! Was geht mich der Bischof im Dom an?  
 Reineke macht die Wallfahrt nach Rom, und wollt ihr das hindern?  
 Lengstlich traute Bellyn sich hinter den Ohren; er scheute  
 seines Königes Zorn und fing sogleich aus dem Buch an  
 lieber den Pilger zu lesen, doch dieser achtet' es wenig.  
 Daß es mochte, half es denn auch, daß kann man sich denken.

Und nun war der Segen gelesen, da gab man ihm weiter  
 Ränzle und Stab, der Pilger war fertig; so log er die Wallfahrt.  
 Falsche Thränen liefen dem Schelmen die Wangen herunter  
 Und benezten den Bart, als fühlt' er die schmerzlichste Reue.  
 Freilich schmerzt' es ihn auch, daß er nicht alle zusammen,  
 Die sie waren, ins Unglück gebracht, und drei nur geschändet.  
 Doch er stand und bat, sie möchten alle getreulich  
 Für ihn beten, so gut sie vermöchten. Er machte nun Anstalt,  
 Fort zu eilen, er fühlte sich schuldig und hatte zu fürchten.  
 Reineke, sagte der König, ihr seid mir so eilig! Warum das?  
 Der was Gutes beginnt, soll niemals weilen, versetzte  
 Reineke drauf. Ich bitt' euch um Urlaub; es ist die gerechte  
 Stunde gekommen, gnädiger Herr, und laffet mich wandern.  
 Habet Urlaub! sagte der König; und also gebot er  
 Ämmtlichen Herren des Hofes, dem falschen Pilger ein Stüdchen  
 Begeß zu folgen und ihn zu begleiten. Es lagen indessen  
 Braun und Hseggrim, beide gefangen, in Jammer und Schmerzen.

Und so hatte denn Reineke wieder die Liebe des Königs  
 Mülig gewonnen und ging mit großen Ehren von Hofe,  
 Schien mit Ränzle und Stab nach dem heiligen Grabe zu wallen,  
 Wollt' er dort gleich so wenig zu thun, als ein Maibaum in Aachen.  
 Lang was anders führt' er im Schilde. Nun war ihm gelungen,  
 Einen flächsenen Bart und eine wächserne Nase  
 seinem König zu brehen; es mußten ihm alle Verflägers  
 Folgen, da er nun ging, und ihn mit Ehren begleiten.  
 Und er konnte die Lüge nicht lassen und sagte noch scheidend:  
 Verget, gnädiger Herr, daß euch die beiden Verräther  
 Nicht entgehen, und haltet sie wohl im Kerker gebunden.  
 Würden sie frei, sie ließen nicht ab mit schändlichen Werken.  
 Eurem Leben brohet Gefahr, Herr König, bedenkt es!

Und so ging er dahin mit stillen, frommen Gebärden;  
 Mit einfältigem Wesen, als wüßt' er's eben nicht anders.  
 Drauf erhob sich der König zurück zu seinem Palaste,  
 Sämmtliche Thiere folgten dahin. Nach seinem Befehle  
 Hatten sie Reineken erst ein Stüdchen Weges begleitet;  
 Und es hatte der Schelm sich ängstlich und traurig gebärdet,  
 Daß er manchen gutmüthigen Mann zum Mitleid bewegte.  
 Lampe, der Hase, besonders war sehr bekümmert. Wir sollen,  
 Lieber Lampe, sagte der Schelm, und sollen wir scheiden?  
 Möcht' es euch und Bellen, dem Wibder, heute belieben,  
 Meine Straße mit mir noch ferner zu wandeln! Ihr würdet  
 Mir durch eure Gesellschaft die größte Wohlthat erzeugen.  
 Ihr seid angenehme Begleiter und redliche Leute,  
 Jedermann redet nur Gutes von euch, das brächte mir Ehre;  
 Geistlich seid ihr und heiliger Sitte; ihr lebet gerabe,  
 Wie ich als Klausner gelebt; ihr laßt euch mit Kräutern begnügen.  
 Pflüget mit Laub und Gras den Hunger zu stillen, und fraget  
 Nie nach Brod oder Fleisch, noch andrer besonderer Speise.  
 Also konnt' er mit Lob der beiden Schwäche bethören;  
 Beide gingen mit ihm zu seiner Wohnung und sahen  
 Malepartus, die Burg, und Reineke sagte zum Wibder:  
 Bleibet hieraußen, Bellen, und laßt die Gräser und Kräuter  
 Nach Belieben euch schmecken; es bringen diese Gebirge  
 Manche Gewächse hervor, gesund und guten Geschmacks.  
 Lampen nehm' ich mit mir; doch bittet ihn, daß er mein Weib mir  
 Trösten möge, die schon sich betrübt; und wird sie vernehmen,  
 Daß ich nach Rom als Pilger verreise, so wird sie verzweifeln.  
 Süße Worte brauchte der Fuchs, die zwei zu betrügen.  
 Lampen führt' er hinein, da fand er die traurige Füchsin  
 Liegen neben den Kindern, von großer Sorge bezwungen;  
 Denn sie glaubte nicht mehr, daß Reineke sollte von Hofe  
 Wiederkehren. Nun sah sie ihn aber mit Ränzel und Stabe,  
 Wunderbar kam es ihr vor, und sagte: Reinhart, mein Lieber,  
 Saget mir doch, wie ist's euch gegangen? Was habt ihr erfahren!  
 Und er sprach: Schon war ich verurtheilt, gefangen, gebunden,  
 Aber der König bezeugte sich gnädig, befreite mich wieder.  
 Und ich zog als Pilger hinweg; es blieben zu Bürgen  
 Braun und Isgrim beide zurück. Dann hat mir der König  
 Lampen zur Sühne gegeben, und was wir nur wollen, geschieht uns.  
 Denn es sagte der König zuletzt mit gutem Bescheide:  
 Lampe war es, der dich verrieth. So hat er wahrhaftig

Große Strafe verdient und soll mir alles entgelten.  
 Aber Lampe vernahm erschrocken die drohenden Worte,  
 War verwirrt und wollte sich retten und eilte zu fliehen.  
 Reineke schnell vertrat ihm das Thor, es faßte der Mörder  
 Bei dem Halse den Armen, der laut und gräßlich um Hülfe  
 Schrie: O helfet, Bellen! Ich bin verloren! Der Pilger  
 Bringt mich um! Doch schrie er nicht lange; denn Reineke hatt' ihm  
 Bald die Kehle zerbitzen. Und so empfing er den Gastfreund.  
 Kommt nun, sagt' er, und essen wir schnell, denn fett ist der Hase,  
 Guten Geschmacks. Er ist wahrhaftig zum erstenmal etwas  
 Rülze, der alberne Gack; ich hatt' es ihm lange geschworen.  
 Aber nun ist es vorbei; nun mag der Verräther verklagen!  
 Reineke machte sich dran mit Weib und Kindern, sie pflückten  
 Eilig dem Hasen das Fell und speisten mit gutem Behagen.  
 Köstlich schmeckt' es der Fälschin, und einmal über das andre:  
 Dank sei König und Königin! rief sie; wir haben durch ihre  
 Gnade das herrliche Mahl, Gott mög' es ihnen belohnen!  
 Eßet nur, sagte Reineke, zu; es reicht für dießmal;  
 Alle werden wir satt, und mehreres den? ich zu holen;  
 Denn es müssen doch alle zuletzt die Beute bezahlen,  
 Die sich an Reineken machen und ihm zu schaden gedenken.

Und Frau Ermeln sprach: Ich möchte fragen, wie seid ihr  
 Los und lebig geworden? Ich brauchte, sagt' er dagegen,  
 Viele Stunden, wollt' ich erzählen, wie fein ich den König  
 Imgewendet und ihn und seine Gemahlin betrogen.  
 Ja, ich läugn' es euch nicht, es ist die Freundschaft nur dünne  
 Zwischen dem König und mir, und wird nicht lange bestehen.  
 Denn er die Wahrheit erfährt, er wird sich grimmig entrüsten.  
 Kriegt er mich wieder in seine Gewalt, nicht Gold und nicht Silber  
 Könnte mich retten, er folgt mir gewiß und sucht mich zu fangen  
 Keine Gnade darf ich erwarten, das weiß ich am besten:  
 Ingehangen läßt er mich nicht, wir müssen uns retten.

Laßt uns nach Schwaben entfliehn! Dort kennt uns niemand; wir  
 halten

Ins nach Landes Weise daselbst. Hilf Himmel! es findet  
 Süße Speise sich da und alles Guten die Fülle:  
 Ähner, Gänse, Hasen, Kaninchen und Fuder und Datteln,  
 Feigen, Rosinen und Vögel von allen Arten und Größen;

Und man bäckt im Lande das Brod mit Butter und Eiern.  
 Rein und Klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich.  
 Fische gibt es genug, die heißen Gallinen, und andre  
 heißen Pullus und Gallus und Anas, wer nannte sie alle?  
 Das sind Fische nach meinem Geschmack! Da brauch' ich nicht eben  
 Tief ins Wasser zu tauchen; ich habe sie immer gegessen,  
 Da ich als Klausner mich hielt. Ja, Weibchen, wollen wir endlich  
 Friede genießen, so müssen wir hin, ihr müßt mich begleiten.

Nun versteht mich nur wohl! Es ließ mich dießmal der König  
 Wieder entwisphen, weil ich ihm Log von seltenen Dingen.  
 König Emmerichs herrlichen Schatz versprach ich zu liefern;  
 Den beschrieb ich, er läge bei Krefelborn. Werden sie kommen,  
 Dort zu suchen, so finden sie leider nicht dieses, noch jenes,  
 Werden vergeblich im Boden wühlen; und siehet der König  
 Dergestalt sich betrogen, so wird er schrecklich ergrimmen.  
 Denn was ich für Lügen ersann, bevor ich entwischte,  
 Könnt ihr denken; fürwahr, es ging zunächst an den Kragen!  
 Niemals war ich in größerer Noth, noch schlimmer geängstigt.  
 Rein! ich wünsche mir solche Gefahr nicht wieder zu sehen.  
 Kurz, es mag mir begegnen was will, ich lasse mich niemals  
 Wieder nach Hofe bereben, um in des Königs Gewalt mich  
 Wieder zu geben; es brauchte wahrhaftig die größte Gewandttheit,  
 Meinen Daumen mit Noth aus seinem Munde zu bringen.

Und Frau Ermelyn sagte betrübt: Was wollte das werden?  
 Elend sind wir und fremd in jedem anderen Lande;  
 Hier ist alles nach unserm Begehren. Ihr bleibet der Meister  
 Eurer Bauern. Und habt ihr, ein Abenteuer zu wagen,  
 Denn so nöthig? Fürwahr, um Ungewisses zu suchen,  
 Das Gewisse zu lassen, ist weder räthlich noch rühmlich.  
 Leben wir hier doch sicher genug! Wie stark ist die Befest!  
 Ueberzög' uns der König mit seinem Heere, belegt' er  
 Auch die Straße mit Macht, wir haben immer so viele  
 Seitenthore, so viel geheime Wege, wir wollen  
 Glücklich entkommen. Ihr wißt es ja besser, was soll ich es sagen;  
 Und mit Macht und Gewalt in seine Hände zu kriegen,  
 Viel gehörte dazu. Es macht mir keine Besorgniß.  
 Aber daß ihr über das Meer zu gehen geschworen,  
 Das betrübt mich. Ich fasse mich kaum. Was könnte das werden!

Liebe Frau, bekümmert euch nicht! versehte dagegen Reineke. Höret mich an und merket: besser geschworen Als verloren! So sagte mir einst ein Weiser im Beichtstuhl: Ein gezwungener Eid bedeute wenig. Das kann mich Keinen Rapsenschwanz hindern! Ich meine den Eid, versteht nur. Wie ihr gesagt habt, soll es geschehen. Ich bleibe zu Hause. Wenig hab' ich fürwahr in Rom zu suchen, und hätt' ich Gehen Eide geschworen, so wollt' ich Jerusalem nimmer Sehen; ich bleibe bei euch und hab' es freilich bequemer; Andrer Orten find' ich's nicht besser, als wie ich es habe. Will mir der König Verdruß bereiten, ich muß es erwarten; Stark und zu mächtig ist er für mich; doch kann es gelingen, Daß ich ihn wieder bethöre, die bunte Rappe mit Schellen Ueber die Ohren ihm schiebe. Da soll er's, wenn ich's erlebe, Schlimmer finden, als er es sucht. Das sei ihm geschworen!

Ungebulbig begann Bellyn am Thore zu schmählen: Lampe, wollt ihr nicht fort? So kommt doch! laßet uns gehen! Reineke hört' es und eilte hinaus und sagte: Mein Lieber, Lampe bittet euch sehr, ihm zu vergeben, er freut sich Drinn mit seiner Frau Muhme, das werdet ihr, sagt er, ihm gönnen. Gehet sachte voraus! Denn Ermelyn, seine Frau Muhme, Läßt ihn sobald nicht hinweg; ihr werdet die Freude nicht stören.

Da versetzte Bellyn: Ich hörte schreien, was war es? Lampen hört' ich; er rief mir: Bellyn! zu Hülfe! zu Hülfe! Habt ihr ihm etwas Uebels gethan? Da sagte der Auge Reineke: Höret mich recht! Ich sprach von meiner gelobten Wallfahrt; da wollte mein Weib darüber völlig verzweifeln, Es besiel sie ein tödtlicher Schrecken, sie lag uns in Ohnmacht. Lampe sah das und fürchtete sich, und in der Verwirrung Rief er: Helfet, Bellyn, Bellyn! o, säumet nicht lange, Meine Muhme wird mir gewiß nicht wieder lebendig! So viel weiß ich, sagte Bellyn, er hat ängstlich gerufen. Nicht ein Härchen ist ihm verletzt, verschwur sich der Falsche; Lieber möchte mir selbst als Lampe was Böses begegnen. Hörtet ihr? sagte Reineke drauf; es hat mich der König Gestern, kam' ich nach Hause, da sollt' ich in einigen Briefen Ueber wichtige Sachen ihm meine Gedanken vermelden. Lieber Nefte, nehmet sie mit; ich habe sie fertig. Schöne Dinge sag' ich darin und rath' ihm das Klügste.



Lampe war über die Maßen vergnügt, ich hörte mit Freuden  
Ihn mit seiner Frau Ruhme sich alter Geschichten erinnern.  
Wie sie schwachten! sie wurden nicht satt! Sie aßen und tranken.  
Freuten sich über einander; indessen schrieb ich die Briefe.

Lieber Reinhart, sagte Bellen, ihr müßt nur die Briefe  
Wohl verwahren; es fehlt, sie einzusteden, ein Täschchen.  
Wenn ich die Siegel zerbräche, das würde mir übel bekommen.  
Reineke sagte: Das weiß ich zu machen. Ich denke, das Ränz-  
el, das ich aus Braunens Felle bekam, wird eben sich schiden;  
Es ist dicht und stark, darin verwahr' ich die Briefe.  
Und es wird euch dagegen der König besonders belohnen:  
Er empfängt euch mit Ehren, ihr seid ihm dreimal willkommen.  
Alles das glaubte der Widder Bellen. Da eilte der andre  
Wieder ins Haus, das Ränz- el ergriff er und steckte behende  
Lampens Haupt, des ermordeten, drein und dachte darneben,  
Wie er dem armen Bellen die Tasche zu öffnen verwehrte.

Und er sagte, wie er heraus kam: Hänget das Ränz-  
el Nur um den Hals und laßt euch, mein Nefse, nicht etwa gelassen,  
In die Briefe zu sehen; es wäre schädliche Neugier;  
Denn ich habe sie wohl verwahrt, so müßt ihr sie lassen.  
Selbst das Ränz- el öffnet mir nicht! Ich habe den Knoten  
Künstlich geknüpft, ich pflege das so in wichtigen Dingen  
Zwischen dem König und mir; und findet der König die Riemen  
So verschlungen, wie er gewohnt ist, so werdet ihr Gnade  
Und Geschenke verdienen als zuverlässiger Bote.

Ja, sobald ihr den König erblickt und wollt noch in bester  
Ansehn euch sehen bei ihm, so laßt ihn merken, als hättet  
Ihr mit gutem Bedacht zu diesen Briefen gerathen,  
Ja, dem Schreiber geholfen; es bringt euch Vortheil und Ehre.  
Und Bellen ergehte sich sehr und sprang von der Stätte,  
Wo er stand, mit Freuden empor und hierhin und dorthin;  
Sagte: Reineke! Nefse und Herr, nun seh' ich, ihr liebt mich,  
Wollt mich ehren. Es wird vor allen Herren des Hofes  
Mir zum Lobe gereichen, daß ich so gute Gedanken,  
Schöne, zierliche Worte zusammenbringe. Denn freilich  
Weiß ich nicht zu schreiben, wie ihr; doch sollen sie's meinen,  
Und ich dank' es nur euch. Zu meinem Besten geschah es,

Daß ich euch folgte hierher. Nun sagt, was meint ihr noch weiter?  
 Geht nicht Lampe mit mir in dieser Stunde von hinnen?

Nein! versteht mich! sagte der Schall; noch ist es unmöglich.  
 Geht allmählig voraus, er soll euch folgen, sobald ich  
 Einige Sachen von Wichtigkeit ihm vertraut und befohlen.  
 Gott sei bei euch! sagte Bellyn; so will ich denn gehen.  
 Und er eilte fort; um Mittag gelangt' er nach Hofe.

Als ihn der König ersah und zugleich das Ränzel erblickte,  
 Sprach er: Saget, Bellyn, von wannen kommt ihr? und wo ist  
 Reineke blieben? ihr traget das Ränzel, was soll das bedeuten?  
 Da versetzte Bellyn: Er hat mich, gnädigster König,  
 Euch zwei Briefe zu bringen, wir haben sie beide zusammen  
 Ausgedacht. Ihr findet subtil die wichtigsten Sachen  
 Abgehandelt, und was sie enthalten, das hab' ich gerathen.  
 Hier im Ränzel finden sie sich; er knüpfte den Knoten.

Und es ließ der König sogleich dem Wiber gebieten,  
 Der Notarius war und Schreiber des Königs, man nannt' ihn  
 Volert; es war sein Geschäft, die schweren, wichtigen Briefe  
 Vor dem König zu lesen, denn manche Sprache verstand er.  
 Auch nach Hingen schickte der König, er sollte dabei sein.  
 Als nun Volert den Knoten mit Hinge, seinem Gesellen,  
 Aufgelöstet, zog er das Haupt des ermordeten Hasen  
 Mit Erstaunen hervor und rief: Das heiß' ich mir Briefe!  
 Seltsam genug! Wer hat sie geschrieben? Wer kann es erklären?  
 Dieß ist Lampens Kopf, es wird ihn niemand verkennen.  
 Und es erschrafen König und Königin. Aber der König  
 Senkte sein Haupt und sprach: O, Reineke, hätt' ich dich wieder!  
 König und Königin beide betrübten sich über die Mäßen.  
 Reineke hat mich betrogen! so rief der König. O hätt' ich  
 Seinen schändlichen Lügen nicht Glauben gegeben! so rief er,  
 Schien verworren, mit ihm verwirrten sich alle die Thiere.

Aber Suparbus begann, des Königs naher Verwandter:  
 Traun! ich sehe nicht ein, warum ihr also betrübt seid,  
 Und die Königin auch. Entfernet diese Gedanken;  
 Fasset Muth! es möcht' euch vor allen zur Schande gereichen.  
 Seid ihr nicht Herr? Es müssen euch alle, die hier sind, gehorchen.

Oben beschwugen, versetzte der König, so laßt euch nicht wundern.  
 Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen.  
 Denn mich hat der Verräther mit schändlicher Lüge betrogen,  
 Meine Freunde zu strafen. Es liegen beide geschändet,  
 Braun und Hsegrim; sollte mich's nicht von Herzen gereuen?  
 Ehre bringt es mir nicht, daß ich den besten Baronen  
 Meines Hofes so übel begegnet, und daß ich dem Lügner  
 So viel Glauben geschenkt und ohne Vorsicht gehandelt.  
 Meiner Frauen folgt' ich zu schnell; sie ließ sich bethören,  
 Rat und flehte für ihn; o, wär' ich nur fester geblieben!  
 Nun ist die Reue zu spät, und aller Rath ist vergebens.

Und es sagte Luparbus: Herr König, höret die Bitte,  
 Trauert nicht länger! was Uebels geschehen ist, läßt sich vergleichen.  
 Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin zur Sühne den Widder;  
 Denn es bekannte Bellyn gar offen und ledlich, er habe  
 Lampens Tod gerathen; das mag er nun wieder bezahlen!  
 Und wir wollen hernach zusammen auf Reineken losgehn,  
 Werden ihn fangen, wenn es geräth; da hängt man ihn eilig.  
 Kommt er zum Worte, so schwächt er sich los und wird nicht gefangen.  
 Aber ich weiß es gewiß, es lassen sich jene versöhnen.

Und der König hörte das gern; er sprach zu Luparbus:  
 Euer Rath gefällt mir. So geht nun eilig und holet  
 Mir die beiden Baronen; sie sollen sich wieder mit Ehren  
 In dem Rathe neben mich setzen. Laßt mir die Thiere  
 Sämmtlich zusammenberufen, die hier bei Hofe gewesen;  
 Alle sollen erfahren, wie Reineke schändlich gelogen,  
 Wie er entgangen und dann mit Bellyn den Lampe getödtet.  
 Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen,  
 Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie ihr gerathen,  
 Den Verräther Bellyn und seine Verwandten auf ewig.

Und es eilte Luparbus, bis er die beiden Gebundnen,  
 Braun und Hsegrim, fand. Sie wurden gelöst; da sprach er:  
 Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs  
 Festen Frieden und freies Geleit. Versteht mich, ihr Herren:  
 Hat der König euch Uebels gethan, so ist es ihm selber  
 Leid, er läßt es euch sagen und wünscht euch beide zufrieden;  
 Und zur Sühne sollt ihr Bellyn mit seinem Geschlechte,  
 Ja, mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfangen.

Ohne weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,  
Möget im Felde sie finden, sie sind euch alle gegeben.  
Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über das alles,  
Keinen, der euch verrieth, auf jede Weise zu schaden;  
Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten  
Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trefft, es hindert euch niemand.  
Diese löbliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs.  
Er und alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!  
Nur vergeßet denn auch, was euch Verbrüßliches begegnet,  
Schwöret, ihm treu und gewärtig zu sein, ihr könnt es mit Ehren.  
Nimmer verlegt er euch wieder; ich rath' euch, ergreift den Vorschlag!

Also war die Sühne beschlossen; sie mußte der Widder  
Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten  
Werden noch immer verfolgt von Hegrims mächtiger Sippschaft.  
So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe  
Ohne Scheu und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüthen  
Fort, sie glauben das Recht auf ihrer Seite zu haben;  
Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer versöhnen.  
Aber um Brauns und Hegrims willen und ihnen zu Ehren  
Ließ der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte  
Oeffentlich zeigen, wie Ernst es ihm sei, die Herrn zu versöhnen.

---

## Siebenter Gesang.

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet;  
 Manche Ritter kamen dahin; den sämtlichen Thieren  
 Folgten unzählige Vögel, und alle zusammen verehrten  
 Braun und Isgrim hoch, die ihrer Leiden vergaßen.  
 Da ergab sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals  
 Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pauken erklangen,  
 Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.  
 Ueberflüssig war alles bereitet, was jeder begehrte.  
 Boten auf Boten gingen ins Land und luden die Gäste;  
 Vögel und Thiere machten sich auf, sie kamen zu Paaren,  
 Reifeten hin bei Tag und bei Nacht und eilten zu kommen.

Aber Reineke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause,  
 Dachte nicht nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;  
 Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche  
 Seine Tücke zu üben, gefiel am besten dem Schelme.  
 Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;  
 Speis' und Trank ward über und über den Gästen gereicht;  
 Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich jeder  
 Zu den Seinen gesellt, da ward getanz't und gesungen,  
 Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeyen.  
 Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder;  
 Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.

Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König  
 Sich zu Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen;  
 Neben der Königin saß er), und blutig kam das Räninchen  
 Vor den König getreten und sprach mit traurigem Sinne:

Herr! Herr König! und alle zusammen! erbarmet euch meiner!  
 Denn ihr habt so argen Verrath und mörderische Thaten,  
 Wie ich von Reineken dießmal erbulbet, nur selten vernommen.  
 Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste

Stunde, da ging ich die Straße vor Malepartus vorüber;  
 Und ich dachte den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,  
 Wie ein Pilger gekleidet, als läß' er Morgengebete,  
 Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende  
 Keines Weges vorbei, zu eurem Hofe zu kommen.  
 Als er mich sah, erhob er sich gleich und trat mir entgegen,  
 Und ich glaubt', er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber  
 Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren  
 Fühlt' ich die Klauen und dachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren,  
 Denn sie sind lang und scharf; er drückte mich nieder zur Erde.  
 Glücklicherweise macht' ich mich los und, da ich so leicht bin,  
 Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur, mich zu  
 finden.

Wer ich schwieg und machte mich fort, doch leider befiel er  
 Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.  
 Seht, vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen,  
 Wie er mit Ungeßüm schlug, fast wär' ich liegen geblieben.  
 Ihn bedenket die Noth, bedenket euer Geleite!  
 Wer mag reisen? wer mag an eurem Hofe sich finden,  
 Wenn der Räuber die Straße belegt und alle beschädigt?

Und er endigte kaum, da kam die gesprächige Krähe,  
 Rerkenau, sagte: Würdiger Herr und gnädiger König!  
 Traurige Mähre bring' ich vor euch; ich bin nicht im Stande,  
 Hül zu reben vor Jammer und Angst, ich fürchte, das bricht mir  
 Noch das Herz; so jämmerlich Ding begegnet' mir heute.  
 Scharfenebke, mein Weib, und ich wir gingen zusammen  
 Heute früh, und Reineke lag für todt auf der Haide,  
 Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hing ihm die Zunge  
 Weit zum offenen Munde heraus. Da fing ich vor Schrecken  
 Laut an zu schreien. Er regte sich nicht, ich schrie und beklagt' ihn,  
 Rief: O weh mir! und Ach! und wiederholte die Klage:  
 Ich! er ist todt! wie dauert er mich! wie bin ich bekümmert!  
 Keine Frau betrubte sich auch; wir jammerten beide.  
 Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt, es nahte dergleichen  
 Keine Frau sich und trat ihm ans Kinn, ob irgend der Athem  
 Einiges Leben verrieth'; allein sie lauschte vergebens;  
 Beide hätten wir drauf geschworen. Nun höret das Unglück!

Wie sie nun traurig und ohne Besorgniß dem Munde des Schelmen  
 Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold,

Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.  
 Wie ich erschrak, das will ich nicht sagen. O weh mir! o weh mir!  
 Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit einmal  
 Auch nach mir; da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.  
 Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls  
 Fest gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;  
 Silend erreicht' ich den Baum! O, hätt' ich mein trauriges Leben  
 Nicht gerettet! Ich sah mein Weib in des Bösewichts Klauen,  
 Ach! er hatte die Gute gar bald gegessen. Er schien mir  
 So begierig und hungrig, als wollt' er noch einige speisen;  
 Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.  
 Solchen Jammer sah ich mit an! Er eilte von dannen;  
 Aber ich konnt' es nicht lassen und flog mit traurigem Herzen  
 An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn  
 Meines Weibes. Ich bringe sie her, Beweise der Unthat.  
 Ach, erbarmt euch, gnädiger Herr! denn solltet ihr diesmal  
 Diesen Verräther verschonen, gerechte Rache verzögern,  
 Eurem Frieden und eurem Geleite nicht Nachdruck verschaffen,  
 Vieles würde darüber gesprochen, es würd' euch missfallen.  
 Denn man sagt: der ist schuldig der That, der zu strafen Gewalt hat  
 Und nicht strafet; es spielt alsdann ein jeder den Herren.  
 Eurer Würde ging' es zu nah, ihr mögt es bedenken.

Also hatte der Hof die Klage des guten Räninchens  
 Und der Krähe vernommen. Da zürnte Robel, der König,  
 Rief: So sei es geschworen bei meiner ehlichen Treue,  
 Diesen Frevel bestraf' ich, man soll es lange gedenken!  
 Mein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden.  
 Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,  
 Stattet' ihn selbst als Pilger noch aus und sah ihn von hinnen  
 Scheiden, als ging' er nach Rom. Was hat uns der Lügner nicht  
 alles

Aufgehetzt! Wie wußt' er sich nicht der Königin Bortwort  
 Leicht zu gewinnen! Sie hat mich berebet, nun ist er entkommen;  
 Aber ich werde der Letzte nicht sein, den es bitter gereute,  
 Frauenrath befolget zu haben. Und lassen wir länger  
 Ungestraft den Bösewicht laufen, wir müssen uns schämen.  
 Immer war er ein Schalk und wird es bleiben. Bedenket  
 Nun zusammen, ihr Herren, wie wir ihn sahen und rächten!  
 Greifen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen.

Hefgrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.  
 Werben wir am Ende gerochen! so dachten sie beide.  
 Aber sie trauten sich nicht zu reden, sie sahen, der König  
 war verfürter Gemüths und zornig über die Mäßen.  
 Und die Königin sagte zuletzt: Ihr solltet so heftig,  
 mächtiger Herr, nicht zürnen, so leicht nicht schwören; es leidet  
 euer Ansehn dadurch und eurer Worte Bedeutung.  
 Denn wir sehen die Wahrheit noch keinesweges am Tage;  
 Ist doch erst der Beklagte zu hören! Und wär' er zugegen,  
 Würde mancher verstummen, der wider Reinenen redet.  
 Beide Parteien sind immer zu hören; denn mancher Verwegne  
 lagt, um seine Verbrechen zu decken. Für klug und verständig  
 hielt ich Reinenen, dachte nichts Böses und hatte nur immer  
 euer Bestes vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen.  
 Denn sein Rath ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben  
 langen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes  
 große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen  
 nicht durch Uebereilung gebessert, und was ihr beschließt,  
 werdet ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen.

Und Lupardus sagte darauf: Ihr höret so manchen;  
 Höret diesen denn auch. Er mag sich stellen, und was ihr  
 an beschließt, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich  
 diese sämtliche Herren mit eurer edlen Gemahlin.

Hefgrim sagte darauf: Ein jeder rathe zum Besten!  
 Aber Lupardus, höret mich an. Und wäre zur Stunde  
 eine hier und entlebte sich der doppelten Klage  
 dieser beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes, zu zeigen,  
 daß er das Leben verwirkt. Allein ich schweige von allem,  
 was wir ihn haben. Und habt ihr vergessen, wie sehr er den  
 König

mit dem Schatze belogen? Den sollt' er in Hüsterlo neben  
 Elfborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war.  
 Er hat er betrogen und mich und Braunen geschändet;  
 Aber ich setze mein Leben daran. So treibt es der Lügner  
 mit der Gatte; nun streicht er herum und raubet und mordet.  
 Nicht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man  
 so verfahren. Doch wär' es ihm Ernst, nach Hofe zu kommen,  
 Ist er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs  
 nach das Land, die Gäste zu laden, doch blieb er zu Hause.



Und es sagte der König darauf: Was sollen wir lange  
 Hier ihn erwarten? Bereitet euch alle, (so sei es geboten!)  
 Mir am sechsten Tage zu folgen; denn wahrlich, das Ende  
 Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren?  
 Wär' er nicht fähig, zuletzt ein Land zu Grunde zu richten?  
 Macht euch fertig, so gut ihr nur könnt, und kommet im Harnisch,  
 Kommt mit Bogen und Spießen und allen andern Gewehren,  
 Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir jeder,  
 Denn ich schlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit Ehren.  
 Malepartus, die Burg, belegen wir; was er im Haus hat,  
 Wollen wir sehen. Da riefen sie alle: Wir werden gehorchen!

Also dachte der König und seine Genossen, die Beste  
 Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen. Doch Grimbart,  
 Der im Rathe gewesen, entfernte sich heimlich und eilte  
 Reineken aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen.  
 Trauernd ging er und klagte vor sich und sagte die Worte:  
 Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert  
 Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Geschlechtes!  
 Vor Gerichte vertratest du uns, wir waren geborgen:  
 Niemand konnte bestehen vor dir und deiner Gewandtheit.

So erreicht' er das Schloß, und Reineken fand er im Freien  
 Sitzen; er hatte sich erst zwei junge Tauben gefangen;  
 Aus dem Neste wagten sie sich, den Flug zu versuchen,  
 Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden,  
 Nicht im Stande sich wieder zu heben, und Reineke griff sie;  
 Denn oft ging er umher zu jagen. Da sah er von weitem  
 Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte:  
 Seid mir, Nefse, willkommen vor allen meines Geschlechtes!  
 Warum lauft ihr so sehr? Ihr leidet! bringt ihr was Neues?  
 Ihm erwiderte Grimbart: Die Zeitung, die ich vermelde,  
 Klingt nicht tröstlich, ihr seht, ich komm' in Kengsten gelaufen;  
 Leben und Gut ist alles verloren! Ich habe des Königs  
 Born gesehen; er schwört, euch zu fassen und schändlich zu tödten.  
 Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet  
 Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Bogen.  
 Alles fällt nun über euch her, bedenkt euch in Zeiten!  
 Hsgrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder  
 Besser vertraut, als ich nur immer mit euch bin, und alles,  
 Was sie wollen, geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Mörder

schilt euch Ssegrim laut, und so bewegt er den König.  
er wird Marschall; ihr werdet es sehen in wenigen Wochen.  
das Rantinnen erschien, dazu die Krähe, sie brachten  
große Klagen gegen euch vor. Und sollt' euch der König  
nießmal sehen, so lebt ihr nicht lange! das muß ich befürchten.

Weiter nichts? versetzte der Fuchs. Das sieht mich nun alles  
einen Pisserling an. Und hätte der König mit seinem  
langen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen:  
komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie alle.  
denn sie rathen und rathen und wissen es nimmer zu treffen.  
lieber Nefse, laßet das fahren, und folgt mir und sehet,  
das ich euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen,  
jung und fett; es bleibt mir das liebste von allen Gerichten!  
denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter;  
und die Knöchelchen schmecken so süß! sie schmelzen im Munde,  
sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir,  
und mein Weib ist von gleichem Geschmac. So kommt nur, sie  
wird uns  
freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum ihr gekommen!  
jede Kleinigkeit fällt ihr aufs Herz und macht ihr zu schaffen.  
Morgen geh' ich nach Hofe mit euch; da hoff' ich, ihr werdet,  
lieber Nefse, mir helfen, so wie es Verwandten geziemet.

Sehen und Gut verpflichtet' ich euch gern zu eurem Behufe,  
sagte der Dachs, und Reineke sprach: Ich will es gedenken;  
ob' ich lange, so soll es euch frommen! Der andre versetzte:  
tutet immer getrost vor die Herren und wahret zum Besten  
eure Sache, sie werden euch hören; auch stimmte Lupardus  
schon dahin, man sollt' euch nicht strafen, bevor ihr genugsam  
euch vertheidigt; es meinte das Gleiche die Königin selber.  
Berlet den Umstand und sucht ihn zu nutzen! Doch Reineke sagte:  
seid nur gelassen, es findet sich alles. Der zornige König,  
denn er mich hört, verändert den Sinn, es frommt mir am Ende.

Und so gingen sie beide hinein und wurden gefällig  
von der Hausfrau empfangen; sie brachte, was sie nur hatte.  
und man theilte die Tauben, man fand sie schmackhaft und jedes  
speiste sein Theil; sie wurden nicht satt und hätten gewißlich  
in halb Duzend verzehrt, wofern sie zu haben gewesen.

Reineke sagte zum Dachs: Bekennt mir, Dheim, ich habe  
 Kinder trefflicher Art, sie müssen jedem gefallen.  
 Sagt mir, wie euch Kossel behagt und Reinhart, der Kleine?  
 Sie vermehren einst unser Geschlecht und fangen allmählig  
 An sich zu bilden, sie machen mir Freude von Morgen bis Abend.  
 Einer fängt sich ein Huhn, der andere hascht sich ein Rühlein;  
 Auch ins Wasser bucken sie brav, die Ente zu holen  
 Und den Ribiz. Ich schickte sie gern noch öfter zu jagen;  
 Aber Klugheit muß ich vor allem sie lehren und Vorsicht,  
 Wie sie vor Strid und Jäger und Hunden sich weise bewahren.  
 Und verstehen sie dann das rechte Wesen und sind sie  
 Abgerichtet, wie sich's gehört, dann sollen sie täglich  
 Speise holen und bringen, und soll im Hause nichts fehlen;  
 Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele.  
 Wenn sie's beginnen, so ziehn den Kürzern die übrigen Thiere,  
 An der Rehle fühlt sie der Gegner und jappelt nicht lange:  
 Das ist Reinekens Art und Spiel. Auch greifen sie heftig,  
 Und ihr Sprung ist gewiß; das dünkt mich eben das Rechte!

Grimbart sprach: Es gereicht zur Ehre und mag man sich freuen  
 Kinder zu haben, wie man sie wünscht, und die zum Gewerbe  
 Bald sich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich  
 Sie von meinem Geschlechte zu wissen, und hoffe das Beste.  
 Mag es für heute bewenden, versetzte Reineke; gehn wir  
 Schlafen, denn alle sind müd', und Grimbart besonders ermattet.  
 Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über  
 War mit Heu und Blättern bedeckt, und schliefen zusammen.

Aber Reineke wachte vor Angst; es schien ihm die Sache  
 Guten Rath's zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen.  
 Und er hub vom Lager sich auf und sagte zu seinem  
 Weibe: Betrübt euch nicht! es hat mich Grimbart gebeten,  
 Mit nach Hofe zu gehn; ihr bleibet ruhig zu Hause.  
 Redet jemand von mir, so lehret es immer zum Besten  
 Und verwahret die Burg; so ist uns allen gerathen.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich find' es seltsam! ihr wagt es  
 Wieder nach Hofe zu gehn, wo eurer so übel gedacht wird.  
 Seid ihr genöthigt? Ich seh' es nicht ein, bedenkt das Vergangne!  
 Freilich, sagte Reineke drauß, es war nicht zu scherzen;  
 wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß;

Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne.  
 Wider alles Vermuthen erfährt man dieses und jenes,  
 Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal.  
 Also laßt mich nur gehn! ich habe dort manches zu schaffen.  
 Bleibet ruhig, das bitt' ich euch sehr, ihr habet nicht nöthig,  
 Euch zu ängstigen. Wartet es ab! ihr sehet, mein Liebchen,  
 Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder.  
 Und so schied er von dannen, begleitet von Grimbart, dem Dachse.

---

Eben deswegen, verseht' ich  
Daß ich im Herzen betrübt bin.  
Denn mich hat der Verräther  
Meine Freunde zu strafen. Es  
Braun und Megrim; sollte mi-  
Ehre bringt es mir nicht, daß  
Meines Hofes so übel begegne  
So viel Glauben geschenkt un-  
Meiner Frauen folgt' ich zu  
Bat und flehte für ihn; o, w-  
Nun ist die Reue zu spät, un-

Und es sagte Ruparbus: &  
Trauert nicht länger! was u-  
Gebet dem Bären, dem Wol-  
Denn es bekannte Wellen ge-  
npen's Tod gerathen; das  
wir wollen hernach auf-  
en ihn fangen, wenn  
mt er zum Worte, so sch-  
ich weiß es gewiß, es

Und der König hörte das  
Euer Rath gefällt mir. Er  
Mir die beiden Baronen; si-  
In dem Rathe neben mich  
Sämmtlich zusammenberuf-  
Alle sollen erfahren, w-  
Wie er entgangen ur-  
Alle sollen dem W-  
Und zur Sühne  
Den Verräther

Und es  
Braun  
Gut-

Gen  
thr 2  
und ten

Ältere Zeit

Strafe vor Malepartus vorüber;  
Frieden zu ziehen. Er hatte,  
es läßt er Morgengebete,  
t. Da wollt' ich behende  
eurem Hofe zu kommen.  
sich gleich und trat mir entgegen,  
mich grüßen; da faßt' er mich aber  
erlich an, und zwischen den Ohren  
wachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren,  
hart; er drückte mich nieder zur Erde.  
mich los und, da ich so leicht bin,  
er knurrte mir nach und schwur, mich zu  
finden.

Er hie mich fort, doch leider behielt er  
komme mit blutigem Haupte.  
Ich davon! Ihr werdet begreifen,  
lug, fast wär' ich liegen geblieben.  
bedenket euer Geleite!  
ag an eurem Hofe sich finden,  
traße belegt und alle beschädigt?

Da kam die gesprächige Krähe,  
ger Herr und gnädiger König!  
ich vor euch; ich bin nicht im Stande,  
ner und Angst, ich fürchte, das bricht mir  
erlich Ding begegnet' mir heute.  
S, und ich wir gingen zusammen  
lag für todt auf der Haide,  
erleht, es hing ihm die Zunge  
heraus. Da fing ich vor Schreden  
regte sich nicht, ich schrie und beklagt' ihn.  
ch! und wiederholte die Klage:  
ert er mich! wie bin ich bekümmert!  
auch; wir jammerten beide.  
ich und Haupt, es nahte dergleichen  
ihm ans Rinn, ob irgend der Athem  
allein sie lauschte vergebens;  
geschworen. Nun höret das Unglück!

ohne Besorgniß dem Munde des Schelmens  
bracht, bemerkt' es der Unhold,

Oben deswegen, versetzte der König, so laßt euch nicht wundern.  
 Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen.  
 Denn mich hat der Verräther mit schändlicher Tücke bewogen,  
 Meine Freunde zu strafen. Es liegen beide geschändet,  
 Braun und Hsgrim; sollte mich's nicht von Herzen gereuen?  
 Ehre bringt es mir nicht, daß ich den besten Baronen  
 Meines Hofes so übel begegnet, und daß ich dem Lügner  
 So viel Glauben geschenkt und ohne Vorsicht gehandelt.  
 Meiner Frauen folgt' ich zu schnell; sie ließ sich betören,  
 Rat und flehte für ihn; o, wär' ich nur fester geblieben!  
 Nun ist die Reue zu spät, und aller Rath ist vergebens.

Und es sagte Luparbus: Herr König, höret die Bitte,  
 Trauert nicht länger! was Uebels geschehen ist, läßt sich vergleichen.  
 Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin zur Sühne den Widder;  
 Denn es bekannte Bellyn gar offen und kühnlich, er habe  
 Lampens Tod gerathen; das mag er nun wieder bezahlen!  
 Und wir wollen hernach zusammen auf Reineken losgehn,  
 Werden ihn fangen, wenn es geräth; da hängt man ihn eilig.  
 Kommt er zum Worte, so schwächt er sich los und wird nicht gefangen.  
 Aber ich weiß es gewiß, es lassen sich jene versöhnen.

Und der König hörte das gern; er sprach zu Luparbus:  
 Euer Rath gefällt mir. So geht nun eilig und holet  
 Mir die beiden Baronen; sie sollen sich wieder mit Ehren  
 In dem Rathe neben mich setzen. Laßt mir die Thiere  
 Sämmtlich zusammenberufen, die hier bei Hofe gewesen;  
 Alle sollen erfahren, wie Reineke schändlich gelogen,  
 Wie er entgangen und dann mit Bellyn den Lampe getödtet.  
 Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen,  
 Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie ihr gerathen,  
 Den Verräther Bellyn und seine Verwandten auf ewig.

Und es eilte Luparbus, bis er die beiden Gebundnen,  
 Braun und Hsgrim, fand. Sie wurden gelöst; da sprach er:  
 Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs  
 Festen Frieden und freies Geleit. Versteht mich, ihr Herren:  
 Hat der König euch Uebels gethan, so ist es ihm selber  
 Leid, er läßt es euch sagen und wünscht euch beide zufrieden;  
 Und zur Sühne sollt ihr Bellyn mit seinem Geschlechte,  
 Ja, mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfangen.

Ohne weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,  
 Möget im Felde sie finden, sie sind euch alle gegeben.  
 Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über das alles,  
 Keinen, der euch verrieth, auf jede Weise zu schaden;  
 Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten  
 Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trifft, es hindert euch niemand.  
 Diese köstliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs.  
 Er und alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!  
 Nur vergeßet denn auch, was euch Verbrüßliches begegnet,  
 Schwöret, ihm treu und gewärtig zu sein, ihr könnt es mit Ehren.  
 Nimmer verlegt er euch wieder; ich rath' euch, ergreift den Vorschlag!

Also war die Sühne beschlossen; sie mußte der Widder  
 Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten  
 Werden noch immer verfolgt von Hegrims mächtiger Sippschaft.  
 So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe  
 Ohne Scheu und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüthen  
 Fort, sie glauben das Recht auf ihrer Seite zu haben;  
 Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer versöhnen.  
 Wer um Brauns und Hegrims willen und ihnen zu Ehren  
 Iß der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte  
 Öffentlich zeigen, wie Ernst es ihm sei, die Herrn zu versöhnen.

---



## Siebenter Gesang.

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereit;  
 Manche Ritter kamen dahin; den sämtlichen Thieren  
 Folgten unzählige Vögel, und alle zusammen verehrten  
 Braun und Isgrim hoch, die ihrer Leiden vergaßen.  
 Da ergehte sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals  
 Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pauken erklangen,  
 Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.  
 Ueberflüssig war alles bereitet, was jeder begehrte.  
 Boten auf Boten gingen ins Land und luden die Gäste;  
 Vögel und Thiere machten sich auf, sie kamen zu Paaren,  
 Reiseten hin bei Tag und bei Nacht und eilten zu kommen.

Aber Reineke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause,  
 Dachte nicht nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;  
 Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche  
 Seine Tücke zu üben, gefiel am besten dem Schelme.  
 Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;  
 Speis' und Trank ward über und über den Gästen gereicht;  
 Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich jeder  
 Zu den Seinen gesellt, da ward getanz't und gesungen,  
 Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeyen.  
 Freunblich schaute der König von seinem Saale hernieder;  
 Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.

Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König  
 Sich zu Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen;  
 Neben der Königin saß er), und blutig kam das Kaninchen  
 Vor den König getreten und sprach mit traurigem Sinne:

Herr! Herr König! und alle zusammen! erbarmet euch meiner!  
 Denn ihr habt so argen Verrath und mördrische Thaten,  
 Wie ich von Reinelken dießmal erduldet, nur selten vernommen.  
 Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste

Stunde, da ging ich die Straße vor Malepartus vorüber;  
 Und ich dachte den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,  
 Wie ein Pilger gekleidet, als läß' er Morgengebete,  
 Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende  
 Keines Weges vorbet, zu eurem Hofe zu kommen.  
 Als er mich sah, erhob er sich gleich und trat mir entgegen,  
 Und ich glaubt', er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber  
 Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren  
 Fühlt' ich die Klauen und dachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren,  
 Denn sie sind lang und scharf; er drückte mich nieder zur Erde.  
 Glücklicherweise macht' ich mich los und, da ich so leicht bin,  
 Wunt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur, mich zu  
 finden.

Der ich schwieg und machte mich fort, doch leider befiel er  
 Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.  
 Seht, vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen,  
 Wie er mit Ungestim schlug, fast wär' ich liegen geblieben.  
 Ihn bedenket die Noth, bedenket euer Geleite!  
 Wer mag reisen? wer mag an eurem Hofe sich finden,  
 Wenn der Räuber die Straße belegt und alle beschädigt?

Und er endigte kaum, da kam die gesprächige Krähe,  
 Derkenau, sagte: Würdiger Herr und gnädiger König!  
 Traurige Mähre bring' ich vor euch; ich bin nicht im Stande,  
 Sel zu reben vor Jammer und Angst, ich fürchte, das bricht mir  
 Doch das Herz; so jämmerlich Ding begegnet' mir heute.  
 Schrafenebbe, mein Weib, und ich wir gingen zusammen  
 Gute früh, und Reineke lag für todt auf der Haide,  
 Seine Augen im Kopfe verkehrt, es hing ihm die Zunge  
 Seit zum offenen Munde heraus. Da sing ich vor Schrecken  
 Aut an zu schrein. Er regte sich nicht, ich schrie und bellagt' ihn,  
 Leß: O weh mir! und Ach! und wiederholte die Klage:  
 Ach! er ist todt! wie dauert er mich! wie bin ich bekümmert!  
 Keine Frau betrübte sich auch; wir jammerten beide.  
 Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt, es nahte dergleichen  
 Keine Frau sich und trat ihm ans Kinn, ob irgend der Athem  
 Einiges Leben verrieth'; allein sie lauschte vergebens;  
 Beide hätten wir drauf geschworen. Nun höret das Unglück!

Wie sie nun traurig und ohne Besorgniß dem Munde des Schelmer  
 Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold,

Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.  
 Wie ich erschrak, das will ich nicht sagen. O weh mir! o weh mir!  
 Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit einmal  
 Auch nach mir; da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.  
 Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls  
 Fest gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;  
 Eilend erreicht' ich den Baum! O, hätt' ich mein trauriges Leben  
 Nicht gerettet! Ich sah mein Weib in des Bösewichts Klauen,  
 Ach! er hatte die Gute gar bald gegessen. Er schien mir  
 So begierig und hungrig, als wollt' er noch einige speisen;  
 Nicht ein Weinchen ließ er zurück, kein Rindschelchen übrig.  
 Solchen Jammer sah ich mit an! Er eilte von dannen;  
 Aber ich konnt' es nicht lassen und flog mit traurigem Herzen  
 An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn  
 Meines Weibes. Ich bringe sie her, Beweise der That.  
 Ach, erbarmt euch, gnädiger Herr! denn solltet ihr dießmal  
 Diesen Verräther verschonen, gerechte Rache verzögern,  
 Eurem Frieden und eurem Geleite nicht Nachdruck verschaffen,  
 Vieles würde darüber gesprochen, es würd' euch mißfallen.  
 Denn man sagt: der ist schuldig der That, der zu strafen Gewalt hat  
 Und nicht strafet; es spielt alsdann ein jeder den Herren.  
 Eurer Würde ging' es zu nah, ihr mögt es bedenken.

Also hatte der Hof die Klage des guten Ränichens  
 Und der Krähe vernommen. Da zürnte Nobel, der König,  
 Rief: So sei es geschworen bei meiner ehlichen Treue,  
 Diesen Frevel bestraf' ich, man soll es lange gedenken!  
 Mein Geleite und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden.  
 Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,  
 Stattet' ihn selbst als Pilger noch aus und sah ihn von hinnen  
 Scheiden, als ging' er nach Rom. Was hat uns der Lügner nicht  
 alles

Aufgehsetzt! Wie wußt' er sich nicht der Königin Bortwort  
 Leicht zu gewinnen! Sie hat mich berebet, nun ist er entkommen;  
 Aber ich werde der Letzte nicht sein, den es bitter gereute,  
 Frauenrath befolget zu haben. Und lassen wir länger  
 Ungestraft den Bösewicht laufen, wir müssen uns schämen.  
 Immer war er ein Schalk und wird es bleiben. Bedenket  
 Nun zusammen, ihr Herren, wie wir ihn sahen und richteten!  
 Treifen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen.

Jfegrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.  
 Werben wir am Ende gerochen! so dachten sie beide.  
 Wer sie trauten sich nicht zu reden, sie sahen, der König  
 hat verfürten Gemüths und zornig über die Mäßen.  
 Und die Königin sagte zuletzt: Ihr solltet so heftig,  
 nädiger Herr, nicht zürnen, so leicht nicht schwören; es leidet  
 euer Ansehn dadurch und eurer Worte Bedeutung.  
 Denn wir sehen die Wahrheit noch keinesweges am Tage;  
 Ist doch erst der Beklagte zu hören! Und wär' er zugegen,  
 Würde mancher verstummen, der wider Keinen redet.  
 Beide Parteien sind immer zu hören; denn mancher Verwegne  
 lagt, um seine Verbrechen zu decken. Für klug und verständig  
 hielt ich Keinen, dachte nichts Böses und hatte nur immer  
 euer Bestes vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen.  
 Denn sein Rath ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben  
 lanchen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes  
 große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen  
 nicht durch Uebereilung gebessert, und was ihr beschließet,  
 werdet ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen.

Und Luparbus sagte darauf: Ihr höret so manchen;  
 Hört diesen denn auch. Er mag sich stellen, und was ihr  
 an beschließt, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich  
 diese sämmtliche Herren mit eurer edlen Gemahlin.

Jfegrim sagte darauf: Ein jeder rathe zum Besten!  
 Er Luparbus, höret mich an. Und wäre zur Stunde  
 stiele hier und entlebigte sich der doppelten Klage  
 dieser beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes, zu zeigen,  
 daß er das Leben verwirrt. Allein ich schweige von allem,  
 was wir ihn haben. Und habt ihr vergessen, wie sehr er den  
 König

mit dem Schatze belogen? Den sollt' er in Hüsterlo neben  
 Melborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war.  
 Ihn hat er betrogen und mich und Braunen geschändet;  
 Wer ich setze mein Leben daran. So treibt es der Lügner  
 mit der Haide; nun streicht er herum und raubet und mordet.  
 Nicht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man  
 so verfahren. Doch wär' es ihm Ernst, nach Hofe zu kommen,  
 Ist er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs  
 nach das Land, die Gäste zu laden, doch blieb er zu Hause.

Und es sagte der König darauf: Was sollen wir lange  
 Hier ihn erwarten? Bereitet euch alle, (so sei es geboten!)  
 Mir am sechsten Tage zu folgen; denn wahrlich, das Ende  
 Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren?  
 Wär' er nicht fähig, zuletzt ein Land zu Grunde zu richten?  
 Macht euch fertig, so gut ihr nur könnt, und kommet im Harnisch,  
 Kommt mit Bogen und Speißen und allen andern Gewehren,  
 Und betragt euch wader und brav! Es führe mir jeder,  
 Denn ich schlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit Ehren.  
 Malepartus, die Burg, belegen wir; was er im Haus hat,  
 Wollen wir sehen. Da riefen sie alle: Wir werden gehorchen!

Also dachte der König und seine Genossen, die Beste  
 Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen. Doch Grimbart,  
 Der im Rathe gewesen, entfernte sich heimlich und eilte  
 Reineken aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen.  
 Trauernd ging er und klagte vor sich und sagte die Worte:  
 Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert  
 Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Geschlechtes!  
 Vor Gerichte vertratest du uns, wir waren geborgen:  
 Niemand konnte bestehn vor dir und deiner Gewandtheit.

So erreicht' er das Schloß, und Reineken fand er im Freien  
 Sizen; er hatte sich erst zwei junge Tauben gefangen;  
 Aus dem Neste wagten sie sich, den Flug zu versuchen,  
 Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden,  
 Nicht im Stande sich wieder zu heben, und Reineke griff sie;  
 Denn oft ging er umher zu jagen. Da sah er von weitem  
 Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte:  
 Seid mir, Nefse, willkommen vor allen meines Geschlechtes!  
 Warum lauft ihr so sehr? Ihr leidet! bringt ihr was Neues?  
 Ihm erwiderte Grimbart: Die Zeitung, die ich vermeldete,  
 Klingt nicht tröstlich, ihr seht, ich komm' in Kengsten gelaufen;  
 Leben und Gut ist alles verloren! Ich habe des Königs  
 Born gesehen; er schwört, euch zu fassen und schändlich zu tödten.  
 Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet  
 Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Hagen.  
 Alles fällt nun über euch her, bedenkt euch in Zeiten!  
 Slegrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder  
 Besser vertraut, als ich nur immer mit euch bin, und alles,  
 Was sie wollen, geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Mörder

schilt euch Sleggrim laut, und so bewegt er den König.  
er wird Marschall; ihr werdet es sehen in wenigen Wochen.  
Das Kaninchen erschien, dazu die Krähe, sie brachten  
große Klagen gegen euch vor. Und sollt' euch der König  
nießmal sehen, so lebt ihr nicht lange! das muß ich befürchten.

Weiter nichts? versetzte der Fuchs. Das sieht mich nun alles  
einen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem  
langen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen:  
komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie alle.  
Wenn sie raten und raten und wissen es nimmer zu treffen.  
lieber Kesse, laßt das fahren, und folgt mir und sehet,  
laß ich euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen,  
ung und fett; es bleibt mir das Liebste von allen Gerichten!  
Wenn sie sind leicht zu verbauen, man schluckt sie nur eben hinunter;  
und die Knöchelchen schmecken so süß! sie schmelzen im Munde,  
sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir,  
und mein Weib ist von gleichem Geschmac. So kommt nur, sie  
wird uns  
freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum ihr gekommen!  
Ede Kleinigkeit fällt ihr aufs Herz und macht ihr zu schaffen.  
Morgen geh' ich nach Hofe mit euch; da hoff' ich, ihr werdet,  
lieber Kesse, mir helfen, so wie es Verwandten geziemet.

Leben und Gut verpflichtet' ich euch gern zu eurem Behufe,  
sagte der Dachs, und Reineke sprach: Ich will es gedenken;  
ich' ich lange, so soll es euch frommen! Der andre versetzte:  
erzet immer getrost vor die Herren und wahret zum Besten  
eure Sache, sie werden euch hören; auch stimmte Lupardus  
darauf, man sollt' euch nicht strafen, bevor ihr genugsam  
ich vertheidigt; es meinte das Gleiche die Königin selber.  
erziet den Umstand und sucht ihn zu nutzen! Doch Reineke sagte:  
ich nur gelassen, es findet sich alles. Der zornige König,  
enn er mich hört, verändert den Sinn, es frommt mir am Ende.

Und so gingen sie beide hinein und wurden gefällig  
in der Hausfrau empfangen; sie brachte, was sie nur hatte.  
Als man theilte die Tauben, man fand sie schmackhaft und jedes  
reiste sein Theil; sie wurden nicht satt und hätten gewißlich  
ein halb Duzend verzehrt, wosern sie zu haben gewesen.

Reineke sagte zum Dachse: Bekennt mir, Oheim, ich habe Kinder trefflicher Art, sie müssen jedem gefallen. Sagt mir, wie euch Rossel behagt und Reinhart, der Kleine? Sie vermehren einst unser Geschlecht und fangen allmählig An sich zu bilden, sie machen mir Freude von Morgen bis Abend. Einer fängt sich ein Huhn, der andere hascht sich ein Ruchlein; Auch ins Wasser baden sie brav, die Ente zu holen Und den Ribitz. Ich schickte sie gern noch öfter zu jagen; Aber Klugheit muß ich vor allem sie lehren und Vorsicht, Wie sie vor Strid und Jäger und Hunden sich weise bewahren. Und verstehen sie dann das rechte Wesen und sind sie Abgerichtet, wie sich's gehört, dann sollen sie täglich Speise holen und bringen, und soll im Hause nichts fehlen; Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele. Wenn sie's beginnen, so ziehn den Kürzern die übrigen Thiere, An der Rehle fühlt sie der Gegner und zappelt nicht lange: Das ist Reinekens Art und Spiel. Auch greifen sie heftig, Und ihr Sprung ist gewiß; das dünkt mich eben das Rechte!

Grimbart sprach: Es gereicht zur Ehre und mag man sich freuen, Kinder zu haben, wie man sie wünscht, und die zum Gewerbe Bald sich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich Sie von meinem Geschlechte zu wissen, und hoffe das Beste. Mag es für heute bewenden, versetzte Reineke; gehn wir Schlafen, denn alle sind müd', und Grimbart besonders ermattet. Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über War mit Heu und Blättern bedeckt, und schliefen zusammen.

Aber Reineke wachte vor Angst; es schien ihm die Sache Guten Rath's zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen. Und er hub vom Lager sich auf und sagte zu seinem Weibe: Betrübt euch nicht! es hat mich Grimbart gebeten, Mit nach Hofe zu gehn; ihr bleibet ruhig zu Hause. Redet jemand von mir, so lehret es immer zum Besten Und verwahret die Burg; so ist uns allen gerathen.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich find' es seltsam! ihr wagt es Wieder nach Hofe zu gehn, wo eurer so übel gedacht wird. Seid ihr genöthigt? Ich seh' es nicht ein, bedenkt das Vergangne! Freilich, sagte Reineke drauf, es war nicht zu scherzen; Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß;

Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne.  
 Wider alles Vermuthen erfährt man dieses und jenes,  
 Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal.  
 Also laßt mich nur gehn! ich habe dort manches zu schaffen.  
 Bleibet ruhig, das bitt' ich euch sehr, ihr habet nicht nöthig,  
 Euch zu ängstigen. Wartet es ab! ihr sehet, mein Liebchen,  
 Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder.  
 Und so schied er von dannen, begleitet von Grimbart, dem Dachse.

---



## Achter Gesang.

Weiter gingen sie nun zusammen über die Haide,  
 Grimbart und Reineke, grade den Weg zum Schlosse des Königs.  
 Aber Reineke sprach: Es falle, wie es auch wolle,  
 Dießmal ahnet es mir, die Reise führet zum Besten.  
 Lieber Nefte, höret mich nun! Seitdem ich zum Letzten  
 Euch gebeichtet, verging ich mich wieder in sündigem Wesen;  
 Höret Großes und Kleines und was ich damals vergessen.

Von dem Leibe des Wären und seinem Felle verschafft' ich  
 Mir ein tüchtiges Stüd; es ließen der Wolf und die Wölfin  
 Ihre Schuhe mir ab; so hab' ich mein Mütchen geküßlet.  
 Meine Lüge verschaffte mir das; ich wußte den König  
 Aufzubringen und hab' ihn dabei entseßlich betrogen;  
 Denn ich erzähl't ihm ein Märchen, und Schätze wußt' ich zu bichten.  
 Ja, ich hatte daran nicht genug, ich tödtete Lampen,  
 Ich bepadte Wellen mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig  
 Sah der König auf ihn, er mußte die Feste bezahlen.  
 Und das Kaninchen, ich brüdt' es gewaltig hinter die Ohren,  
 Daß es beinaß das Leben verlor, und war mir verdrießlich,  
 Daß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt sich  
 Nicht mit Unrecht, ich habe Frau Scharfenebbe, sein Weibchen,  
 Aufgeessen. Das hab' ich begangen, seitdem ich gebeichtet.  
 Aber damals vergaß ich nur eines, ich will es erzählen,  
 Eine Schalkheit, die ich beging, ihr müßt sie erfahren;  
 Denn ich möchte nicht gern so etwas tragen; ich lud es  
 Damals dem Wolf auf den Rücken. Wir gingen nämlich zusammen  
 Zwischen Radthß und Elverbingen, da sahn wir von weitem  
 Eine Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andre  
 Wie ein Rabe so schwarz; vier Monat mochte das Fohlen  
 Alt sein. Und Hsgrim war vom Hunger gepeinigt, da bat er:  
 Fraget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen?  
 Und wie theuer? Da ging ich zu ihr und wagte das Stüdchen.  
 Liebe Frau Mähre, sagt' ich zu ihr, das Fohlen ist euer,  
 Wie ich weiß; verkauft ihr es wohl? Das möcht' ich erfahren.

ie versetzte: Bezahlt ihr es gut, so kann ich es wissen;  
nd die Summe, für die es mir feil ist, ihr werdet sie lesen,  
nten steht sie geschrieben an meinem Fuße. Da merkt' ich,  
laß sie wollte, versetzte darauf: Ich muß euch bekennen,  
hen und Schreiben gelingt mir nicht eben so, wie ich es wünschte.  
uch begehrt' ich des Kindes nicht selbst: denn Hsgrim möchte  
as Verhältniß eigentlich wissen; er hat mich gesendet.

Laßt ihn kommen! versetzte sie drauf; er soll es erfahren.  
nd ich ging, und Hsgrim stand und wartete meiner.  
ollt ihr euch sättigen, sagt' ich zu ihm, so geht nur, die Nöhre  
lebt euch das Fohlen, es steht der Preis am hinteren Fuße  
nten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie, selber da nachsehen.  
der zu meinem Verbruch mußt' ich schon manches versäumen,  
leil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein Oheim,  
nd beschauet die Schrift, ihr werdet vielleicht sie verstehen.

Hsgrim sagte: Was sollt' ich nicht lesen! das wäre mir seltsam!  
eutsch, Latein und Wälsch, sogar Französisch versteh' ich:  
enn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten,  
ei den Weisen, Gelehrten, und mit den Meistern des Rechtes.  
ragen und Urtheil gestellt; ich habe meine Lizenzen  
örmlich genommen, und was für Scripturen man immer auch findet,  
ef' ich, als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute nicht fehlen.  
Reibet, ich geh' und lese die Schrift, wir wollen doch sehen!

Und er ging und fragte die Frau: Wie theuer das Fohlen?  
lacht es billig! Sie sagte darauf: Ihr dürft nur die Summe  
esen; sie steht geschrieben an meinem hinteren Fuße.  
aßt mich sehen! versetzte der Wolf. Sie sagte: Daß thn' ich!  
nd sie hub den Fuß empor aus dem Grase; der war erst  
lit sechs Nägeln beschlagen; sie schlug gar richtig und fehlte  
nicht ein Härchen, sie traf ihm den Kopf, er stürzte zur Erden,  
ag betäubt wie todt. Sie aber eilte von bannen,  
daß sie konnte. So lag er verwundet, es dauerte lange.  
ine Stunde verging, da regt' er sich wieder und heulte  
wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und sagte: Herr Oheim,  
so ist die Stute? Wie schmedte das Fohlen? Ihr habt euch gesättigt,  
habt mich vergessen: ihr thatet nicht wohl; ich brachte die Botschaft!  
lach der Mahlzeit schmedte das Schläschen. Wie lautete, sagt  
inter dem Fuße die Schrift? Ihr seid ein großer Gelehrter.

„Ach! versteht' er, spottet ihr noch? Wie bin ich so übel  
Diesmal gefahren! Es sollte fürwahr ein Stein sich erbarmen.  
Die langbeinige Mähre! Der Hentler mag's ihr bezahlen!  
Denn der Fuß war mit Eisen beschlagen, das waren die Schriften!  
Neue Nägel! Ich habe davon sechs Wunden im Kopfe.“

Raum behielt er sein Leben. Ich habe nun alles gebeichtet,  
Lieber Nefte! vergebet mir nun die sündigen Werke!  
Wie es bei Hose geräth, ist mißlich; aber ich habe  
Mein Gewissen befreit und mich von Sünden gereinigt.  
Saget nun, wie ich mich befre, damit ich zu Gnaden gelange.

Grimbart sprach: Ich find' euch von neuem mit Sünden beladen.  
Doch es werden die Todten nicht wieder lebendig; es wäre  
Freilich besser, wenn sie noch lebten. So will ich, mein Oheim,  
In Betrachtung der schrecklichen Stunde, der Nähe des Todes,  
Der euch droht, die Sünde vergeben als Diener des Herren:  
Denn sie streben euch nach mit Gewalt, ich fürchte das Schlimmste,  
Und man wird euch vor allem das Haupt des Hasen gedenken!  
Große Dreistigkeit war es, gesteht's, den König zu reizen,  
Und es schadet euch mehr, als euer Leichtsinn gedacht hat.

Nicht ein Haar! versetzte der Schelm. Und daß ich euch sage:  
Durch die Welt sich zu helfen, ist ganz was Eignes; man kann sich  
Nicht so heilig bewahren, als wie im Kloster, das wißt ihr.  
Handelt einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger.  
Lampe reizte mich sehr; er sprang herüber, hinüber,  
Mir vor den Augen herum, sein fettes Wesen gefiel mir,  
Und ich setzte die Liebe bei Seite. So gönnt' ich Bellunen  
Wenig Gutes. Sie haben den Schaden; ich habe die Sünde.  
Aber sie sind zum Theil auch so plump, in jeglichen Dingen  
Grob und stumpf. Ich sollte noch viel Ceremonieen machen?  
Wenig Lust behielt ich dazu. Ich hatte von Hose  
Mich mit Kengsten gerettet und lehrte sie dieses und jenes,  
Aber es wollte nicht fort. Zwar jeder sollte den Nächsten  
Lieben, das muß ich gestehn; indessen achtet' ich diese  
Wenig, und todt ist todt, so sagt ihr selber. Doch laßt uns  
Andre Dinge besprechen; es sind gefährliche Zeiten.  
Denn wie geht es von oben herab? Man soll ja nicht reden;  
Doch wir andern merken darauf und denken das Unfre.

Raubt der König ja selbst so gut als einer, wir wissen's;  
 laß er selber nicht nimmt, das läßt er Bären und Wölfe  
 olen und glaubt, es geschehe mit Recht. Da findet sich keiner,  
 er sich getraut, ihm die Wahrheit zu sagen, so weit hinein ist es  
 öse, kein Weichtiger, kein Caplan; sie schweigen! Warum das?  
 ie genießen es mit, und wär' nur ein Noth zu gewinnen.  
 omme dann einer und Klage! der haschte mit gleichem Gewinne  
 ach der Lust, er tödtet die Zeit und beschäftigte besser  
 ich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort, und was einmal  
 tr ein Mächtiger nimmt, das hast du besessen; der Klage  
 steht man wenig Gehör, und sie ermüdet am Ende.  
 nser Herr ist der Löwe, und alles an sich zu reißen,  
 ält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich  
 seine Beute; fürwahr, das Unfre, scheint es, gehört ihm!

Darf ich reden, mein Oheim? Der edle König, er liebt sich  
 lang besonders Beute, die bringen, und die nach der Weise,  
 wie er singt, zu tanzen verstehn; man sieht es zu deutlich.  
 daß der Wolf und der Bär zum Rathe wieder gelangen,  
 schadet noch manchem; sie stehlen und rauben; es liebt sie der König;  
 jeglicher sieht es und schweigt, er denkt an die Reihe zu kommen.  
 Mehr als vier befinden sich so zur Seite des Herren,  
 außgezeichnet vor allen, sie sind die Größten am Hofe.  
 Nimmt ein armer Teufel, wie Reineke, irgend ein Hühnchen,  
 sollen sie alle gleich über ihn her, ihn suchen und fangen,  
 und verdammen ihn laut mit Einer Stimme zum Tode.  
 Keine Diebe hängt man so weg, es haben die großen  
 starken Vorsprung, mögen das Land und die Schlösser verwalten.  
 Sehet, Oheim, bemerf' ich nun das und sinne darüber,  
 nun, so spiel' ich halt auch mein Spiel und denke barneben  
 lesters bei mir: es muß ja wohl recht sein; thun's doch so viele!  
 freilich regt sich dann auch das Gewissen und zeigt mir von ferne  
 lottes Born und Gericht und läßt mich das Ende bedenken;  
 ungerecht Gut, so klein es auch sei, man muß es erstatten.  
 und da fühl' ich denn Reu' im Herzen; doch währt es nicht lange.  
 ja, was hilft dich's, der Beste zu sein! es bleiben die Besten  
 doch nicht unberebet in diesen Zeiten vom Volke;  
 denn es weiß die Menge genau nach allem zu forschen,  
 Niemand vergessen sie leicht, erfinden dieses und jenes.  
 Benig Gutes ist in der Gemeine, und wirklich verdienen  
 Benige drunter auch gute gerechte Herren zu haben:

Denn sie singeh und sagen vom Bösen immer und immer;  
 Auch das Gute wissen sie zwar von großen und kleinen  
 Herren, doch schweigt man davon, und selten kommt es zur Sprache.  
 Doch das Schlimmste find' ich den Dünkel des irrigen Wahnes,  
 Der die Menschen ergreift: es könne jeder im Taumel  
 Seines heftigen Wollens die Welt beherrschen und richten.  
 Hielte doch jeder sein Weib und seine Kinder in Ordnung,  
 Wüßte sein trozig Gesinde zu bändigen, könnte sich stille,  
 Wenn die Thoren verschwenden, in mäßigem Leben erfreuen!  
 Aber wie sollte die Welt sich verbessern? Es läßt sich ein jeder  
 Alles zu und will mit Gewalt die andern bezwingen.  
 Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge. -  
 Aferreden, Lug und Verrath und Diebstahl und falscher  
 Eidschwur, Rauben und Morben, man hört nichts anders erzählen.  
 Falsche Propheten und Heuchler betrügen schändlich die Menschen.

Jeder lebt nur so hin! und will man sie treulich ermahnen,  
 Nehmen sie's leicht und sagen auch wohl: Ei, wäre die Sünde  
 Groß und schwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte  
 Predigen, würde der Pfaffe die Sünde selber vermeiden.  
 Sie entschuldigen sich mit bösem Exempel und gleichen  
 Gänzlich dem Affengeschlecht, das, nachzuahmen geboren,  
 Weil es nicht denket und wählt, empfindlichen Schaden erduldet.

Freilich sollten die geistlichen Herren sich besser betragen!  
 Manches könnten sie thun, wofern sie es heimlich vollbrächten:  
 Aber sie schonen uns nicht, uns andre Laien, und treiben  
 Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären  
 Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich,  
 Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,  
 Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werke befragen.

Denn so haben über den Alpen die Pfaffen gewöhnlich  
 Eigens ein Liebchen; nicht weniger sind in diesen Provinzen,  
 Die sich sündlich vergehn. Man will mir sagen, sie haben  
 Kinder wie andre verehrte Leute; und sie zu versorgen,  
 Sind sie eifrig bemüht und bringen sie hoch in die Höhe.  
 Diese denken hernach nicht weiter, woher sie gekommen,  
 Lassen niemand den Rang und gehen stolz und gerade,  
 Eben als wären sie edlen Geschlechts, und bleiben der Meinung,  
 Ihre Sache sei richtig. So pflegte man aber vor diesem

faffenkinder so hoch nicht zu halten; nun heißen sie alle  
 errer und Frauen. Das Geld ist freilich alles vermögend!  
 solten findet man fürstliche Lande, worin nicht die Pfaffen  
 alle und Dörfer und Mühlen benutzten.  
 diese verkehren die Welt, es lernt die Gemeinde das Böse:  
 wenn man sieht, so hält es der Pfaffe, da sündigt jeder,  
 und vom Guten leitet hinweg ein Blinder den andern.  
 a, wer merkte denn wohl die guten Werke der frommen  
 tiefster, und wie sie die heilige Kirche mit gutem Exempel  
 aufbauen? Wer lebt nun darnach? Man stärkt sich im Bösen.  
 so geschieht es im Volke, wie sollte die Welt sich verbessern?

Aber höret mich weiter! Ist einer undächt geboren,  
 sei er ruhig darüber, was kann er weiter zur Sache?  
 wenn ich meine nur so, versteht mich. Wird sich ein solcher  
 nur mit Demuth betragen und nicht durch eitles Benehmen  
 andre reizen, so fällt es nicht auf, und hätte man Unrecht,  
 lieber dergleichen Leute zu reben. Es macht die Geburt uns  
 weder edel noch gut, noch kann sie zur Schande gereichen.  
 Aber Tugend und Laster, sie unterscheiden die Menschen.  
 gute, gelehrte geistliche Männer, man hält sie, wie billig,  
 noch in Ehren, doch geben die Bösen ein böses Exempel.  
 predigt so einer das Beste, so sagen doch endlich die Laien:  
 spricht er das Gute und thut er das Böse, was soll man erwählen?  
 auch der Kirche thut er nichts Gutes, er prediget jedem:  
 eget nur aus und bauet die Kirche; das rath' ich, ihr Lieben,  
 sollt ihr Gnade verdienen und Ablass! so schließt er die Rede,  
 und er legt wohl wenig dazu, ja gar nichts, und siele  
 ineinetwegen die Kirche zusammen. So hält er denn weiter  
 für die beste Weise zu leben, sich köstlich zu kleiden,  
 oder zu essen. Und hat sich so einer um weltliche Sachen  
 übermäßig bekümmert, wie will er beten und singen?  
 gute Priester sind täglich und stündlich im Dienste des Herren  
 fleißig begriffen und üben das Gute; der heiligen Kirche  
 sind sie nütze, sie wissen die Laien durch gutes Exempel  
 auf dem Wege des Heils zur rechten Pforte zu leiten.

Aber ich kenne denn auch die belappten; sie plärren und plappern  
 immer zum Scheine so fort und suchen immer die Reichen,  
 bitten den Leuten zu schmeicheln und gehn am Liebsten zu Gaste.  
 trittet man Einen, so kommt auch der Zweite; da finden sich we-

Noch zu diesen zwei oder drei. Und wer in dem Kloster  
Gut zu schwätzen versteht, der wird im Orden erhoben,  
Wird zum Lesemeister, zum Custos oder zum Prior.  
Andere stehen bei Seite. Die Schlüssel werden gar ungleich  
Aufgetragen. Denn einige müssen des Nachts in dem Chore  
Singen, lesen, die Gräber umgehn; die anderen haben  
Guten Vortheil und Ruh und essen die köstlichen Bissen.

Und die Legaten des Papsts, die Aebte, Pröbste, Prälaten,  
Die Beguinen und Nonnen, da wäre vieles zu sagen!  
Ueberall heißt es: Gebt mir das Eure und laßt mir das Meine.  
Wenige finden sich wahrlich, nicht sieben, welche, der Vorschrift  
Ihres Ordens gemäß, ein heiliges Leben beweisen.  
Und so ist der geistliche Stand gar schwach und gebrechlich.

Oheim, sagte der Dachs, ich find' es besonders, ihr beichtet  
Fremde Sünden. Was will es euch helfen? Mich dünket, es wären  
Eurer eignen genug. Und sagt mir, Oheim, was habt ihr  
Um die Geistlichkeit euch zu bekümmern, und dieses und jenes?  
Seine Würde mag jeglicher tragen, und jeglicher gebe  
Reb' und Antwort, wie er in seinem Stande die Pflichten  
Zu erfüllen strebt; dem soll sich niemand entziehen,  
Weber Alte noch Junge, hier außen oder im Kloster.  
Doch ihr redet zu viel von allerlei Dingen und könntet  
Mich zuletzt zum Irrthum verleiten. Ihr kennet vortrefflich,  
Wie die Welt nun besteht und alle Dinge sich fügen;  
Niemand schidte sich besser zum Pfaffen. Ich läme mit andern  
Schafen zu beichten bei euch, und eurer Lehre zu horchen,  
Eure Weisheit zu lernen; denn freilich muß ich gestehen:  
Stumpf und grob sind die meisten von uns, und hätten's von Röthen.

Also hatten sie sich dem Hofe des Königs genähert.  
Reineke sagte: So ist es gewagt! und nahm sich zusammen.  
Und sie begegneten Martin, dem Affen, der hatte sich eben  
Aufgemacht und wollte nach Rom; er grüßte die beiden.  
Dieber Oheim, fasset ein Herz! so sprach er zum Fuchse,  
Fragt' ihn dieses und jenes, ob schon ihm die Sache bekannt war.  
Ach, wie ist mir das Glück in diesen Tagen entgegen!  
Sagte Reineke drauf; da haben mich etliche Diebe  
Wieder beschuldigt, wer sie auch sind, besonders die Krähe  
Mit dem Kaninchen; sein Weib verlor das eine, dem andern

fehlt ein Ohr. Was kümmert mich das? Und könnt' ich nur selber  
 mit dem Könige reden, sie beide sollten's empfinden.  
 Wer mich hindert am meisten, daß ich im Banne des Papstes  
 eiber noch bin. Nun hat in der Sache der Domprobst die Vollmacht,  
 wer beim Könige gilt. Und in dem Banne befind' ich  
 mich um Issegrims willen, der einst ein Klausner geworden,  
 der dem Kloster entlief, von Elmars, wo er gewohnet;  
 ob er schwur, so könnt' er nicht leben, man halt' ihn zu streng,  
 angekönn' er nicht fasten und könne nicht immer so lesen.  
 Amals half ich ihm fort. Es reut mich; denn er verleumbet.  
 Mich beim Könige nun und sucht mir immer zu schaden.  
 Soll ich nach Rom? Wie werden indeß zu Hause die Meinen  
 in Verlegenheit sein! Denn Issegrim kann es nicht lassen:  
 so er sie findet, beschädigt er sie. Auch sind noch so viele,  
 die mir Uebels gedenken und sich an die Meinigen halten.  
 Wär' ich aus dem Banne gelöst, so hätt' ich es besser,  
 bunte gemächlich mein Glück bei Hofe wieder versuchen.

Martin versetzte: Da kann ich euch helfen, es trifft sich! So eben  
 keh' ich nach Rom und nütz' euch daselbst mit künstlichen Stücken.  
 Unterbrücken laß' ich euch nicht! Als Schreiber des Bischofs,  
 künkt mich, versteh' ich das Werk. Ich schaffe, daß man den Domprobst  
 gerade nach Rom citirt, da will ich gegen ihn sehten.  
 Seht nur, Oheim, ich treibe die Sache und weiß sie zu leiten;  
 requiren laß' ich das Urtheil, ihr werdet mir sicher  
 absolvirt, ich bring' es euch mit; es sollen die Feinde  
 ebel sich freun und ihr Geld zusamt der Mühe verlieren.  
 Wenn ich kenne den Gang der Dinge zu Rom und verstehe,  
 das zu thun und zu lassen. Da ist Herr Simon, mein Oheim,  
 angesehen und mächtig; er hilft den guten Bezählern.  
 Schalkesund, das ist ein Herr! und Doctor Greifzu und andre,  
 bendemantel und Josefund hab' ich alle zu Freunden.  
 Keine Gelder schickt' ich voraus; denn, seht nur, so wird man  
 wort am besten bekannt. Sie reden wohl von Citiren:  
 Wer das Geld begehren sie nur. Und wäre die Sache  
 noch so krumm, ich mache sie grad mit guter Bezahlung.  
 Bringst du Geld, so findest du Gnade; sobald es dir mangelt,  
 schließen die Thüren sich zu. Ihr bleibet ruhig im Bunde;  
 eurer Sache nehm' ich mich an, ich löse den Knoten.  
 Seht nur nach Hofe, ihr werdet daselbst Frau Rückenau finden,  
 keine Gattin; es liebt sie der König, unser Gebieter,



Und die Königin auch, sie ist behebenden Verstandes.  
 Spricht sie an, sie ist klug, verwendet sich gerne für Freunde.  
 Viele Verwandte findet ihr da. Es hilft nicht immer,  
 Recht zu haben. Ihr findet bei ihr zwei Schwestern, und meiner  
 Kinder sind drei, daneben noch manche von eurem Geschlechte,  
 Euch zu dienen bereit, wie ihr es immer begehret.  
 Und versagte man euch das Recht, so sollt ihr erfahren,  
 Was ich vermag. Und wenn man euch drückt, berichtet mir's eilig!  
 Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle  
 Weiber und Männer und Kinder. Ein Interdict will ich senden,  
 Singen soll man nicht mehr, noch Messe lesen, noch taufen,  
 Noch begraben, was es auch sei. Des tröstet euch, Kesse!

Denn der Papst ist alt und krank und nimmt sich der Dinge  
 Weiter nicht an, man achtet ihn wenig. Auch hat nun am Hofe  
 Cardinal Ohnegengige die ganze Gewalt, der ein junger  
 Klüftiger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Entschlusse.  
 Dieser liebt ein Weib, das ich kenne; sie soll ihm ein Schreiben  
 Bringen, und was sie begehrt, das weiß sie trefflich zu machen.  
 Und sein Schreiber Johannes Parteh, der kennt außs genaueste  
 Alte und neue Münze; dann Horchegenau, sein Geselle,  
 Ist ein Hofmann; Schleifenundwenden ist Notarius,  
 Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er nur etwa  
 Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen Schriften.  
 Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta  
 Und Donarius; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.

So verlißt man in Rom gar manche Listen und Tücken,  
 Die der Papst nicht erfährt. Man muß sich Freunde verschaffen!  
 Denn durch sie vergiebt man die Sünden und löset die Bölker  
 Aus dem Banne. Verlaßt euch darauf, mein werthester Oheim!  
 Denn es weiß der König schon lang', ich laß' euch nicht fallen;  
 Eure Sache führ' ich hinaus, und bin es vermögend.  
 Ferner mag er bedenken, es sind gar viele den Affen  
 Und den Füchsen verwandt, die ihn am besten berathen.  
 Und das hilft euch gewiß, es gehe wie es auch wolle.

Reineke sprach: Das tröstet mich sehr; ich gebent' es euch wieder,  
 Komm' ich dießmal nur los. Und einer empfahl sich dem andern.  
 Ohne Geleite ging Reineke nun mit Grimbart, dem Dachse,  
 Nach dem Hofe des Königs, wo man ihm übel gestimmt war.

## Neunter Gesang.

Reineke war nach Hofe gelangt, er dachte die Klagen  
 Abzuwenden, die ihn bedrohten. Doch als er die vielen  
 Feinde beisammen erblickte, wie alle standen und alle  
 Sich zu rächen begehrten und ihn am Leben zu strafen,  
 Fiel ihm der Muth; er zweifelte nun, doch ging er mit Kühnheit  
 Grade durch alle Baronen, und Grimbart ging ihm zur Seite.  
 Sie gelangten zum Throne des Königs, da lispelte Grimbart:  
 Seid nicht furchtsam, Reineke, dießmal! gedenket: dem Blöden  
 Wird das Glück nicht zu Theil, der Kühne sucht die Gefahr auf  
 Und erfreut sich mit ihr; sie hilft ihm wieder entkommen.  
 Reineke sprach: Ihr sagt mir die Wahrheit, ich danke zum schönsten  
 Für den herrlichen Trost, und komm' ich wieder in Freiheit,  
 Werd' ich's gedenken. Er sah nun umher, und viele Verwandte  
 Handen sich unter der Schaar, doch wenige Gönner, den meisten  
 Pfllegt' er übel zu dienen; ja, unter den Ottern und Bibern,  
 Unter Großen und Kleinen trieb er sein schelmisches Wesen.  
 Doch entbedt' er noch Freunde genug im Saale des Königs.

Reineke kniete vorm Throne zur Erden und sagte bedächtig:  
 Gott, dem alles bekannt ist, und der in Ewigkeit mächtig  
 Bleibt, bewahr' euch, mein Herr und König, bewahre nicht minder  
 Meine Frau, die Königin, immer, und beiden zusammen  
 Geb' er Weisheit und gute Gedanken, damit sie besonnen  
 Recht und Unrecht erkennen; denn viele Falschheit ist jezo  
 Unter den Menschen im Gange. Da scheinen viele von außen,  
 Was sie nicht sind. O! hätte doch jeder am Vorhaupt geschrieben,  
 Wie er gedenkt, und sah' es der König, da würde sich zeigen,  
 Daß ich nicht lüge und daß ich euch immer zu dienen bereit bin.  
 Zwar verklagen die Bösen mich heftig; sie möchten mir gerne  
 Schaden und eurer Huld mich berauben, als wär' ich derselben  
 Unwerth. Aber ich kenne die strenge Gerechtigkeitsliebe  
 Meines Königs und Herrn, denn ihn verleitete keiner  
 Je, die Wege des Rechtes zu schmälern; so wird es auch bleib'

Alles kam und drängte sich nun, ein jeglicher mußte  
Reinekes Kühnheit bewundern, es wünscht' ihn jeder zu hören;  
Seine Verbrechen waren bekannt, wie wollt' er enttrinnen?

Reineke Bösewicht! sagte der König, für dießmal erretten  
Deine losen Worte dich nicht, sie helfen nicht länger,  
Lügen und Trug zu verkleiden, nun bist du ans Ende gekommen.  
Denn du hast die Treue zu mir, ich glaube, betwiesen  
Am Kaninchen und an der Krähe! Das wäre genugsam.  
Aber du übest Verrath an allen Orten und Enden;  
Deine Streiche sind falsch und behende, doch werden sie nicht mehr  
Lange dauern; denn voll ist das Maß, ich schelte nicht länger.

Reineke dachte: Wie wird es mir gehn? O hätt' ich nur wieder  
Meine Behausung erreicht! Wo will ich Mittel erfinden?  
Wie es auch geht, ich muß nun hindurch; versuchen wir alles.

Mächtiger König, edelster Fürst! so ließ er sich hören,  
Meint ihr, ich habe den Tod verdient, so habt ihr die Sache  
Nicht von der rechten Seite betrachtet; drum bitt' ich, ihr wollet  
Erst mich hören. Ich habe ja sonst euch nützlich gerathen,  
In der Noth bin ich bei euch geblieben, wenn etliche wichen,  
Die sich zwischen uns beide nun stellen zu meinem Verderben  
Und die Gelegenheit nützen, wenn ich entfernt bin. Ihr möget,  
Edler König, hab' ich gesprochen, die Sache dann schlichten;  
Werd' ich schuldig befunden, so muß ich es freilich ertragen.  
Wenig habt ihr meiner gedacht, indeß ich im Lande  
Viele Orte und Enden die sorglichste Wache gehalten.  
Meint ihr, ich wäre nach Hofe gekommen, wofern ich mich schuldig  
Wußte groß- oder kleiner Vergeh'n? Ich würde bedächtig  
Eure Gegenwart fliehen und meine Feinde vermeiden.  
Nein, mich hätten gewiß aus meiner Bestie nicht sollen  
Alle Schätze der Welt hierher verleiten; da war ich  
Frei auf eigenem Grund und Boden. Nun bin ich mir aber  
Reines Uebels bewußt, und also bin ich gekommen.  
Eben stand ich, Wache zu halten; da brachte mein Oheim  
Mir die Zeitung, ich solle nach Hof. Ich hatte von neuem,  
Wie ich dem Bann mich entzöge, gedacht, darüber mit Martin  
Vieles gesprochen, und er gelobte mir heilig, er wolle  
von dieser Bürde befreien. Ich werde nach Rom gehn,

Sagt' er, und nehme die Sache von nun an völlig auf meine  
Schultern; geht nur nach Hofe, des Vannes werdet ihr lebzig.  
Sehet, so hat mir Martin gerathen, er muß es verstehen;  
Denn der vortreffliche Bischof, Herr Ohnegrund, braucht ihn beständig:  
Schon fünf Jahre dient er demselben in rechtlichen Sachen.  
Ind so kam ich hierher und finde Klagen auf Klagen.  
Das Kaninchen, der Neugler, verleumbet mich; aber es steht nun  
Keine hier: so tret' er hervor mir unter die Augen!  
Denn es ist freilich was Leichtes, sich über Entfernte beklagen,  
Aber man soll den Gegentheil hören, bevor man ihn richtet.  
Diese falschen Gefellen, bei meiner Treue! sie haben  
Gutes genossen von mir, die Krähe mit dem Kaninchen:  
Denn vorgestern am Morgen in aller Frühe begegnet'  
Mir das Kaninchen und grüßte mich schön; ich hatte so eben  
Vor mein Schloß mich gestellt und las die Gebete des Morgens.  
Und er zeigte mir an, er gehe nach Hofe; da sagt' ich:  
Gott begleitet' euch! Er klagte darauf: Wie hungrig und müde  
Bin ich geworden! Da fragt' ich ihn freundlich: Begehrt ihr zu essen?  
Dankebar nehm' ich es an, versetzt' er. Aber ich sagte:  
Geh' ich's doch gerne. So ging ich mit ihm und bracht' ihm behende  
Kirschen und Butter; ich pflege kein Fleisch am Mittwoch zu essen.  
Und er sättigte sich mit Brod und Butter und Früchten.  
Aber es trat mein Söhnchen, das jüngste, zum Tische, zu sehen,  
Ob was übrig geblieben; denn Kinder lieben das Essen.  
Und der Knabe haschte darnach. Da schlug das Kaninchen  
Hastig ihn über das Maul, es bluteten Lippen und Zähne.  
Reinhart, mein andrer, sah die Begegnung und faßte den Neugler  
Grab an der Kehle, spielte sein Spiel und rächte den Bruder.  
Das geschah, nicht mehr und nicht minder. Ich säumte nicht lange,  
Lief und strafte die Knaben und brachte mit Mühe die beiden  
Auseinander. Kriegt' er was ab, so mag er es tragen,  
Denn er hatte noch mehr verdient; auch wären die Jungen,  
Hätt' ich es übel gemeint, mit ihm wohl fertig geworden.  
Und so dankt er mir nun! Ich riß ihm, sagt er, ein Ohr ab;  
Ehre hat er genossen und hat ein Zeichen behalten.

Ferner kam die Krähe zu mir und klagte, die Gattin  
Hab' er verloren, sie habe sich leider zu Tode gegessen,  
Einen ziemlich großen Fisch mit allen Gräten verschlungen;  
Wo es geschah, das weiß er am besten. Nun sagt er, ich habe  
Sie gemordet; er that es wohl selbst, und würde man erp

Ihn verhören, dürft' ich es thun, er spräche wohl anders;  
Denn sie fliegen, es reicht kein Sprung so hoch, in die Lüfte.

Will nun solcher verbotenen Thaten mich jemand bezichtigen,  
Thu' er's mit redlichen, gültigen Zeugen; denn also gehört sich's,  
Gegen eble Männer zu rechten; ich müßt' es erwarten.  
Aber finden sich keine, so giebt's ein anderes Mittel.  
Hier! Ich bin zum Kampfe bereit! Man setze den Tag an  
Und den Ort! Es zeige sich dann ein würdiger Gegner,  
Gleich mit mir von Geburt, ein jeder führe sein Recht aus.  
Wer dann Ehre gewinnt, dem mag sie bleiben! So hat es  
Immer zu Rechte gegolten, und ich verlang' es nicht besser.

Alle standen und hörten und waren über die Worte  
Reinekes höchlich verwundert, die er so trotzig gesprochen.  
Und es erschrafen die Heiden, die Krähe mit dem Kaninchen,  
Räumten den Hof und trauten nicht weiter ein Wörtchen zu sprechen;  
Singen und sagten unter einander: Es wäre nicht rathsam,  
Gegen ihn weiter zu rechten. Wir möchten alles versuchen,  
Und wir kämen nicht aus. Wer hat's gesehen? Wir waren  
Ganz allein mit dem Schelm; wer sollte zeugen? Am Ende  
Bleibt der Schaden uns doch. Für alle seine Verbrechen  
Warte der Henker ihm auf und lohn' ihm, wie er's verdient!  
Kämpfen will er mit uns? das möcht' uns übel bekommen.  
Nein fürwahr, wir lassen es lieber; denn falsch und behebde,  
Lose und tückisch kennen wir ihn. Es wären ihm wahrlich  
Unser fünfse zu wenig, wir müßten es theuer bezahlen.

Isgrim aber und Braunen war übel zu Muth; sie sahen  
Ungern die Heiden von Hase sich schleichen. Da sagte der König:  
Hat noch jemand zu Klagen, der komme! Laßt uns vernehmen!  
Gestern drohten so viele, hier steht der Beklagte! wo sind sie?

Reineke sagte: So pflegt es zu gehn; man klagt und beschuldigt  
Diesen und jenen; doch stünd' er dabel, man bliebe zu Hause.  
Diese losen Verräther, die Krähe mit dem Kaninchen,  
Hätten mich gern in Schande gebracht und Schaden und Strafe.  
Aber sie bitten mir's ab, und ich vergebe; denn freilich,  
Da ich komme, bedenken sie sich und weichen zur Seite.  
Wie beschämt' ich sie nicht! Ihr sehet, wie es gefährlich  
Ist, die losen Verleumder entfernter Diener zu hören;

ie verbrehen das Rechte und sind den Besten gehässig.  
 andre dauern mich nur, an mir ist wenig gelegen.

Höre mich, sagte der König darauf, du loser Verräther!  
 sage, was trieb dich dazu, daß du mir Lampen, den treuen,  
 der mir die Briefe zu tragen pflegte, so schmähslich getödtet?  
 hatt' ich nicht alles vergeben, so viel du immer verbrochen?  
 Ränzel und Stab empfangst du von mir, so warst du versehen,  
 solltest nach Rom und über das Meer; ich gönnte dir alles,  
 und ich hoffte Befruchtung von dir. Nun seh' ich zum Anfang,  
 wie du Lampen gemorbet; es mußte Bellyn dir zum Boten  
 dienen, der brachte das Haupt im Ränzel getragen und sagte  
 öffentlich aus, er bringe mir Briefe, die ihr zusammen  
 ausgedacht und geschrieben, er habe das Beste gerathen.  
 Und im Ränzel fand sich das Haupt, nicht mehr und nicht minder.  
 Mir zum Hohne thatet ihr das. Bellynen behielt ich  
 gleich zum Pfande, sein Leben verlor er; nun geht es an deines.

Reineke sagte: Was hör' ich? Ist Lampe todt? und Bellynen  
 find' ich nicht mehr? Was wird nun aus mir? O wär' ich gestorben  
 ich, mit beiden geht mir ein Schatz, der größte, verloren!  
 denn ich sandt' euch durch sie Kleinode, welche nicht besser  
 leber der Erde sich finden. Wer sollte glauben, der Widder  
 Bürde Lampen ermorden und euch der Schätze berauben?  
 hätte sich einer, wo niemand Gefahr und Tücke vermuthet.

Bornig hörte der König nicht aus, was Reineke sagte,  
 bandte sich weg nach seinem Gemach und hatte nicht deutlich  
 Reinekens Rede vernommen; er dacht' ihn am Leben zu strafen.  
 Und er fand die Königin eben in seinem Gemache  
 mit Frau Rückenau stehn; es war die Kessin besonders  
 König und Königin lieb; das sollte Reineken helfen.  
 Unterrichtet war sie und klug und wußte zu reden;  
 so sie erschien, sah jeder auf sie und ehrte sie höchlich.  
 Diese merkte des Königs Verdruss und sprach mit Bedachte:  
 Wenn ihr, gnädiger Herr, auf meine Bitte zuweilen  
 hörtet, gereut' es euch nie, und ihr vergabt mir die Kühnheit,  
 Wenn ihr zürntet, ein Wort gelinder Meinung zu sagen.  
 Seid auch diesmal gencigt, mich anzuhören; betrifft es  
 doch mein eignes Geschlecht! Wer kann die Seinen verläugnen?  
 Reineke, wie er auch sei, ist mein Verwandter, und soll ich,

Wie sein Betragen mir scheint, aufrichtig bekennen, ich denke,  
 Da er zu Rechte sich stellt, von seiner Sache das Beste.  
 Mußte sein Vater doch auch, den euer Vater begünstigt,  
 Viel von losen Mäulern erbulben und falschen Berklägern!  
 Doch beschämt' er sie stets. Sobald man die Sache genauer  
 Untersuchte, fand es sich klar: die tödtlichen Reider  
 Suchten Verdienste sogar als schwere Verbrechen zu deuten.  
 So erhielt er sich immer in größerem Ansehn bei Hof, als  
 Braun und Hegerim jetzt: denn diesen wäre zu wünschen,  
 Daß sie alle Beschwerden auch zu beseitigen wüßten,  
 Die man häufig über sie hört; allein sie verstehen  
 Wenig vom Rechte, so zeigt es ihr Rath, so zeigt es ihr Leben.

Doch der König versetzte darauf: Wie kann es euch wundern,  
 Daß ich Reineken gram bin, dem Diebe, der mir vor kurzem  
 Lampen getödtet, Wellnen verführt und frecher als jemals  
 Alles läugnet und sich als treuen und reblischen Diener  
 Anzupreisen erkühnt, indessen alle zusammen  
 Laute Klagen erheben und nur zu deutlich beweisen,  
 Wie er mein sicher Geleite verlegt und wie er mit Stehlen,  
 Rauben und Morden das Land und meine Getreuen beschädigt.  
 Nein! ich dulb' es nicht länger! Dagegen sagte die Aeffin:  
 Freilich ist's nicht vielen gegeben, in jeglichen Fällen  
 Klug zu handeln und Klug zu rathen, und wem es gelingt,  
 Der erwirbt sich Vertrauen; allein es suchen die Reider  
 Ihm dagegen heimlich zu schaden und, werden sie zahlreich,  
 Treten sie öffentlich auf. So ist es Reineken mehrmals  
 Schon ergangen; doch werden sie nicht die Erinnerung vertilgen,  
 Wie er in Fällen euch weise gerathen, wenn alle verstummen.  
 Wißt ihr noch (vor kurzem geschah's), der Mann und die Schlange  
 Ramen vor euch, und niemand verstund die Sache zu schlichten;  
 Aber Reineke fand's, ihr lobtet ihn damals vor allen.

Und der König versetzte nach kurzem Bedenken dagegen:  
 Ich erinnre der Sache mich wohl, doch hab' ich vergessen,  
 Wie sie zusammenhing; sie war verworren, so dünkt mich.  
 Wißt ihr sie noch, so laßt sie mich hören, es macht mir Vergnügen.  
 Und sie sagte: Befiehlt es mein Herr, so soll es geschehen.

Eben sind's zwei Jahre, da kam ein Lindwurm und klagte  
 Stürmisch, gnädiger Herr, vor euch: es woll' ihm ein Bauer

Nicht im Rechte sich fügen, ein Mann, den zweimal das Urtheil  
Nicht begünstigt. Er brachte den Bauern vor euern Gerichtshof  
Und erzählte die Sache mit vielen heftigen Worten.

Durch ein Loch im Zaune zu kriechen gedachte die Schlange,  
Sang sich aber im Stride, der vor die Oeffnung gelegt war;  
Fester zog die Schlinge sich zu, sie hätte das Leben  
Dort gelassen, da kam ihr zum Glück ein Wanderer gegangen.  
Langstlich rief sie: Erbarme dich meiner und mache mich lebzig!  
Aß dich erbitten! Da sagte der Mann: Ich will dich erlösen,  
Denn mich jammert dein Elend; allein erst sollst du mir schwören,  
Mir nichts Leibes zu thun. Die Schlange fand sich erbötig,  
Schwur den theuersten Eid, sie wolle auf keinerlei Weise  
Ihren Befreier verlegen, und so erlöste der Mann sie.

Und sie gingen ein Weilschen zusammen, da fühlte die Schlange  
Schmerzlichen Hunger, sie schloß auf den Mann und wollt' ihn erwürgen,  
Ihn verzehren; mit Angst und Noth entsprang ihr der Arme.  
Was ist mein Dank? das hab' ich verdient? so rief er, und hast du  
Nicht geschworen den theuersten Eid? Da sagte die Schlange:  
Weiber nöthiget mich der Hunger, ich kann mir nicht helfen;  
Noth erkennt kein Gebot, und so besteht es zu Rechte.

Da versetzte der Mann: So schöne nur meiner so lange,  
Als wir zu Reuten kommen, die unparteiisch uns richten.  
Und es sagte der Wurm: Ich will mich so lange gedulden.

Also gingen sie weiter und fanden über dem Wasser  
Hühnerbeutel, den Raben, mit seinem Sohne; man nennt ihn  
Madelers. Und die Schlange berief sie zu sich und sagte:  
Kommt und höret! Es hörte die Sage der Rabe bedächtig,  
Und er richtete gleich, den Mann zu essen; er hoffte  
Selbst ein Stück zu gewinnen. Da freute die Schlange sich höchlich:  
Nun, ich habe gesiegt! es kann mir's niemand verdenken.  
Hein! versetzte der Mann; ich habe nicht völlig verloren;  
Sollt' ein Räuber zum Tode verdammen? und sollte nur Einer  
Nichten? Ich fordere ferner Gehör, im Gange des Rechtes;  
Aßt uns vor vier, vor zehn die Sache bringen und hören.

Sehn wir! sagte die Schlange. Sie gingen, und es begegnet  
Ihren der Wolf und der Bär, und alle traten zusammen.



Alles befürchtete nun der Mann: denn zwischen den fünf  
 War es gefährlich zu stehn und zwischen solchen Gesellen;  
 Ihn umringten die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben.  
 Lange war ihm genug; denn halb verglichen sich beide,  
 Wolf und Bär, das Urtheil in dieser Weise zu fällen:  
 Töbten dürfe die Schlange den Mann; der leidige Hunger  
 Kenne keine Gesetze, die Noth entbinde vom Eidschwur.  
 Sorgen und Angst befielen den Wandrer; denn alle zusammen  
 Wollten sein Leben. Da schoß die Schlange mit grimmigem Zischen,  
 Spritzte Geißer auf ihn, und ängstlich sprang er zur Seite.  
 Großes Unrecht, rief er, begehst du! Wer hat dich zum Herren  
 Ueber mein Leben gemacht? Sie sprach: Du hast es vernommen;  
 Zweimal sprachen die Richter, und zweimal hast du verloren.  
 Ihr versetzte der Mann: Sie rauben selber und stehlen;  
 Ich erkenne sie nicht, wir wollen zum Könige gehen.  
 Mag er sprechen, ich füge mich drein; und wenn ich verliere,  
 Hab' ich noch Uebels genug, allein ich will es ertragen.  
 Spottend sagte der Wolf und der Bär: Du magst es versuchen;  
 Aber die Schlange gewinnt, sie wird's nicht besser begehren.  
 Denn sie dachten, es würden die sämtlichen Herren des Hofes  
 Sprechen wie sie, und gingen getrost und führten den Wandrer,  
 Ramen vor euch, die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben;  
 Ja, selbdritt erschien der Wolf, er hatte zwei Kinder,  
 Eitelbauch hieß der eine, der andre Rimmersatt. Beide  
 Machten dem Mann am meisten zu schaffen, sie waren gekommen,  
 Auch ihr Theil zu verzehren; denn sie sind immer begierig,  
 Heulten damals vor euch mit unerträglicher Grobheit,  
 Ihr verbotet den Hof den beiden plumpen Gesellen.  
 Da berief sich der Mann auf eure Gnaden, erzählte,  
 Wie ihn die Schlange zu töbten gedanke, sie habe der Wohlthat  
 Böllig vergessen, sie breche den Eid! So fleht' er um Rettung.  
 Aber die Schlange läugnete nicht: Es zwingt mich des Hungers  
 Ungewaltige Noth, sie kennet keine Gesetze.

Gnädiger Herr, da wart ihr bekümmert; es schien euch die Sache  
 War bedenklich zu sein und rechtlich schwer zu entscheiden.  
 Denn es schien euch hart, den guten Mann zu verdammen,  
 Der sich hülfreich bewiesen; allein ihr dachtet dagegen  
 Auch des schmähhchen Hungers. Und so beriefst ihr die Räte.  
 Leider war die Meinung der meisten dem Manne zum Nachtheil;  
 Denn sie wünschten die Mahlzeit und dachten der Schlange zu helfen.

och ihr sendetet Boten nach Reineken: alle die andern  
sprachen gar manches und konnten die Sache zu Rechte nicht scheiden.  
Reineke kam und hörte den Vortrag; ihr legtet das Urtheil  
ihm in die Hände, und wie er es spräche, so sollt' es geschehen.

Reineke sprach mit gutem Bedacht: Ich finde vor allem  
Nöthig, den Ort zu besuchen, und seh' ich die Schlange gebunden,  
da der Bauer sie fand, so wird das Urtheil sich geben.  
Und man band die Schlange von neuem an selbiger Stätte,  
an der Mäße wie sie der Bauer im Gaune gefunden.

Reineke sagte darauf: Hier ist nun jedes von beiden  
Heber im vorigen Stand, und keines hat weder gewonnen,  
noch verloren; jetzt zeigt sich das Recht, so scheint mir's, von selber.  
Wenn beliebt es dem Manne, so mag er die Schlange noch einmal  
aus der Schlinge befreien; wo nicht, so läßt er sie hängen;  
frei, mit Ehren geht er die Straße nach seinen Geschäften.  
Da sie untreu geworden, als sie die Wohlthat empfangen,  
hat der Mann nun billig die Wahl. Das scheint mir des Rechtes  
bahrer Sinn; wer's besser versteht, der laß es uns hören.

Damals gefiel euch das Urtheil und euren Räthen zusammen;  
Reineke wurde gepriesen, der Bauer dankt' euch, und jeder  
lühmte Reinekens Klugheit, ihn lühmte die Königin selber.  
Meles wurde gesprochen: im Kriege wären noch eher  
Hegrim und Braun zu gebrauchen, man fürchte sie beide  
Weit und breit, sie fänden sich gern, wo alles vergehrt wird.  
Groß und stark und kühn sei jeder, man könn' es nicht läugnen;  
doch im Rathe fehle gar oft die nöthige Klugheit.  
Denn sie pflegen zu sehr auf ihre Stärke zu trohen;  
kommt man ins Feld und naht sich dem Werke, da hinkt es gewaltig.  
Ruthiger kann man nichts sehn, als sie zu Hause sich zeigen;  
draußen liegen sie gern im Hinterhalt. Seht es denn einmal  
Mächtige Schläge, so nimmt man sie mit, so gut als ein andrer.  
Bären und Wölfe verderben das Land; es kümmert sie wenig,  
Bessen Haus die Flamme vergehrt, sie pflegen sich immer  
In den Kohlen zu wärmen, und sie erbarmen sich keines,  
Wenn ihr Kropf sich nur füllt. Man schlürft die Eier hinunter,  
läßt den Armen die Schalen und glaubt noch redlich zu theilen.  
Reineke Fuchs mit seinem Geschlecht versteht sich dagegen  
Böhl auf Weisheit und Rath, und hat er nun etwas versehen —

Gnädiger Herr, so ist er kein Stein. Doch wird euch ein andrer Niemals besser berathen. Darum verzeiht ihm, ich bitte!

Da versetzte der König: Ich will es bedenken. Das Urtheil Warb gesprochen, wie ihr erzählt, es küßte die Schlange. Doch von Grund aus bleibt er ein Schall, wie sollt' er sich bessern? Macht man ein Bündniß mit ihm, so bleibt man am Ende betrogen; Denn er dreht sich so listig heraus, wer ist ihm gewachsen? Wolf und Bär und Rater, Kaninchen und Krähe, sie sind ihm Nicht behende genug, er bringt sie in Schaden und Schande. Diesem behielt er ein Ohr, dem andern das Auge, das Leben Raubt' er dem dritten! Fürwahr, ich weiß nicht, wie ihr dem Bösen So zu Gunsten sprecht und seine Sache vertheidigt. Gnädiger Herr, versetzte die Aeffin, ich kann es nicht bergen; Sein Geschlecht ist edel und groß, ihr mögt es bedenken.

Da erhob sich der König, herauszutreten, es stunden Alle zusammen und warteten sein; er sah in dem Kreise Viele von Reinekens nächsten Verwandten, sie waren gekommen, Ihren Better zu schützen, sie wären schwerlich zu nennen. Und er sah das große Geschlecht, er sah auf der andern Seite Reinekens Feinde: es schien der Hof sich zu theilen.

Da begann der König: So höre mich, Reineke! Kannst du Solchen Frevel entschuld'gen, daß du mit Hülfe Wellhens Reinen frommen Lampe getödtet? und daß ihr Berwegnen Mir sein Haupt ins Rängel gesteckt, als wären es Briefe? Mich zu höhnen, thatet ihr das; ich habe den einen Schon bestraft, es küßte Wellh; erwarte das Gleiche.

Weh mir! sagte Reineke drauf. O wär' ich gestorben! Höret mich an, und wie es sich findet, so mag es geschehen; Bin ich schuldig, so tödtet mich gleich, ich werbe doch nimmer Aus der Noth und Sorge mich retten, ich bleibe verloren. Denn der Verräther Wellh, er unterschlug mir die größten Schätze, kein Sterblicher hat dergleichen jemals gesehen. Ach, sie kosten Lampen das Leben! Ich hatte sie beiden Anvertraut, nun raubte Wellh die köstlichen Sachen. Stießen sie sich doch wieder erforschen! Allein ich besürchte, Niemand findet sie mehr, sie bleiben auf immer verloren.

Über die Keffin verſetzte darauf: Wer wollte verzweifeln?  
Sind ſie nur über der Erde, ſo iſt noch Hoffnung zu ſchöpfen.  
Rath und ſpate wollen wir gehn und Laien und Pfaffen  
niſt fragen; doch zeigt uns an, wie waren die Schätze?

Reineke ſagte: Sie waren ſo köſtlich, wir finden ſie nimmer;  
Wer ſie beſiſt, verwahrt ſie gewiß. Wie wird ſich darüber  
nicht Frau Ermeln quälen! ſie wird mir's niemals verzeihen.  
Wenn ſie mißrieth mir, den beiden das köſtliche Kleinod zu geben.  
Man erfindet man Lügen auf mich und will mich verklagen;  
Doch ich verſetzte mein Recht, erwarte das Urtheil, und werd' ich  
Ungesprochen, ſo reiſ' ich umher durch Länder und Reiche,  
Suche die Schätze zu ſchaffen, und ſollt' ich mein Leben verlieren.

---

## Zehnter Gesang.

O mein König! sagte darauf der listige Rebner,  
 Laßt mich, edelster Fürst, vor meinen Freunden erzählen,  
 Was euch alles von mir an köstlichen Dingen bestimmt war;  
 Habt ihr sie gleich nicht erhalten, so war mein Wille doch köstlich.  
 Sage nur an, versetzte der König, und kürze die Worte!

Glück und Ehre sind hin! Ihr werdet alles erfahren,  
 Sagte Reineke traurig. Das erste köstliche Kleinod  
 War ein Ring; ich gab ihn Belynen, er sollt' ihn dem König  
 Ueberliefern. Es war auf wunderbarliche Weise  
 Dieser Ring zusammengesetzt und würdig, im Schatz  
 Meines Fürsten zu glänzen, aus feinem Golde gebildet.  
 Auf der inneren Seite, die nach dem Finger sich lehret,  
 Standen Lettern gegraben und eingeschmolzen; es waren  
 Drei hebräische Worte von ganz besonderer Deutung.  
 Niemand erklärte so leicht in diesen Landen die Rüge;  
 Meister Abrhon nur von Trier, der konnte sie lesen.  
 Es ist ein Jude, gelehrt, und alle Zungen und Sprachen  
 Kennt er, die von Poitou bis Lüneburg werden gesprochen,  
 Und auf Kräuter und Steine versteht sich der Jude besonders.

Als ich den Ring ihm gezeigt, da sagt' er: Köstliche Dinge  
 Sind hierinnen verborgen. Die drei gegrabenen Namen  
 Brachte Seth, der Fromme, vom Paradiese hernieder,  
 Als er das Del der Warmherzigkeit suchte; und wer ihn am Finger  
 Trägt, der findet sich frei von allen Gefahren; es werden  
 Weber Donner, noch Blitz, noch Zauberei ihn verletzen.  
 Ferner sagte der Meister, er habe gelesen, es könne,  
 Wer den Ring am Finger bewahrt, in grimmiger Kälte  
 Nicht erfrieren, er lebe gewiß ein ruhiges Alter.  
 Außen stand ein Edelgestein, ein heller Carfunkel;  
 Dieser leuchtete Nachts und zeigte deutlich die Sachen.  
 Viele Kräfte hatte der Stein: er heilte die Kranken;  
 Wer ihn berührte, fühlte sich frei von allen Gebrechen,

Aller Bedrängniß, nur ließ sich der Tod allein nicht bezwingen.  
 Weiter entdeckte der Meister des Steines herrliche Kräfte:  
 Glücklich reißt der Besitzer durch alle Lande, ihm schadet  
 Weder Wasser noch Feuer; gefangen oder verrathen  
 Kann er nicht werden, und jeder Gewalt des Feindes entgeht er;  
 Und befehlt er nüchtern den Stein, so wird er im Kampfe  
 Hundert überwinden und mehr; die Tugend des Steines  
 Nimmt dem Gifte die Wirkung und allen schädlichen Säften.  
 Eben so vertilgt sie den Haß, und sollte gleich mancher  
 Den Besitzer nicht lieben, er fühlt sich in kurzem verändert.

Wer vermöchte die Kräfte des Steines alle zu zählen,  
 Den ich im Schatze des Vaters gefunden und den ich dem König  
 Nun zu senden gedachte? Denn solches köstlichen Ringes  
 War ich nicht werth; ich wußt' es recht wohl; er sollte dem Einen,  
 Der von allen der Edelste bleibt, so nacht' ich, gehören:  
 Unser Wohl beruht nur auf ihm und unser Vermögen.  
 Und ich hoffte, sein Leben vor allem Uebel zu schützen.

Ferner sollte Wibber Bellyn der Königin gleichfalls  
 Kamm und Spiegel verehren, damit sie meiner gedächte.  
 Diese hatt' ich einmal zur Lust vom Schatze des Vaters  
 Zu mir genommen, es fand sich auf Erden kein schöneres Kunstwerk.  
 O, wie oft versucht' es mein Weib und wollte sie haben!  
 Sie verlangte nichts weiter von allen Gütern der Erde,  
 Und wir stritten darum; sie konnte mich niemals bewegen.  
 Doch nun sendet' ich Spiegel und Kamm mit gutem Bedachte  
 Meiner gnädigen Frauen, der Königin, welche mir immer  
 Große Wohlthat erwies und mich vor Uebel beschirmte;  
 Desters hat sie für mich ein günstiges Wörtchen gesprochen;  
 Edel ist sie, von hoher Geburt, es ziert sie die Tugend,  
 Und ihr altes Geschlecht bewährt sich in Worten und Werken.  
 Würdig war sie des Spiegels und Kammes! die hat sie nun leider  
 Nicht mit Augen gesehen, sie bleiben auf immer verloren.

Nun vom Kamme zu reden. Zu diesem hatte der Künstler  
 Pantherknochen genommen, die Reste des edlen Geschöpfes;  
 Zwischen Indien wohnt es und zwischen dem Paradiese;  
 Allerlei Farben zieren sein Fell, und süße Gerüche  
 Breiten sich aus, wohin es sich wendet, darum auch die Thiere  
 Seine Fährte so gern auf allen Wegen verfolgen;

Denn sie werden gesund von diesem Geruche, das fühlen  
 Und bekennen sie alle. Von solchen Knochen und Beinen  
 War der zierliche Ramm mit vielem Fleiße gebildet,  
 Klar wie Silber und weiß, von unaussprechlicher Reinheit,  
 Und des Rammes Geruch ging über Nellen und Zimmet.  
 Stirbt das Thier, so fährt der Geruch in alle Gebeine,  
 Bleibt beständig darin und läßt sie nimmer verwesen;  
 Alle Seuche treibt er hinweg und alle Vergiftung.

Ferner sah man die köstlichsten Silber am Rücken des Rammes  
 Hoherhaben, durchflochten mit goldenen zierlichen Ranken  
 Und mit roth und blauer Lasur. Im mittelften Felde  
 War die Geschichte künstlich gebildet, wie Paris von Troja  
 Eines Tages am Brunnen saß, drei göttliche Frauen  
 Vor sich sah, man nannte sie Pallas und Juno und Venus.  
 Lange stritten sie erst; denn jegliche wollte den Apfel  
 Gerne besitzen, der ihnen bisher zusammen gehörte;  
 Endlich verglichen sie sich, es solle den goldenen Apfel  
 Paris der schönsten bestimmen, sie sollt' allein ihn behalten.

Und der Jüngling beschaute sie wohl mit gutem Bedachte.  
 Juno sagte zu ihm: Erhalt' ich den Apfel, erkennst du  
 Mich für die schönste, so wirst du der erste vor allen an Reichthum.  
 Pallas versetzte: Bedenke dich wohl und gieb mir den Apfel,  
 Und du wirst der mächtigste Mann; es fürchten dich alle,  
 Wird dein Name genannt, so Feind' als Freunde zusammen.  
 Venus sprach: Was soll die Gewalt? was sollen die Schätze?  
 Ist dein Vater nicht König Priamus? deine Gebrüder,  
 Hektor und andre, sind sie nicht reich und mächtig im Lande?  
 Ist nicht Troja geschützt von seinem Heere, und habt ihr  
 Nicht umher das Land bezwungen und fernere Völker?  
 Wirst du die schönste mich preisen und mir den Apfel ertheilen,  
 Sollst du des herrlichsten Schatzes auf dieser Erde dich freuen.  
 Dieser Schatz ist ein treffliches Weib, die schönste von allen,  
 TugendSAM, edel und weise, wer könnte würdig sie loben?  
 Gieb mir den Apfel, du sollst des griechischen Königs Gemahlin,  
 Helena mein' ich, die Schöne, den Schatz der Schätze, besitzen.

Und er gab ihr den Apfel und pries sie vor allen die schönste.  
 Aber sie half ihm dagegen die schöne Königin rauben,  
 Menelaus Gemahlin, sie ward in Troja die Seine.

Diese Geschichte sah man erhaben im mittelften Felde.  
Und es waren Schilder umher mit künstlichen Schriften;  
Jeder durfte nur lesen und so verstand er die Fabel.

Hörst nun weiter vom Spiegel, daran die Stelle des Glases  
Ein Verruß vertrat von großer Klarheit und Schönheit;  
Alles zeigte sich drinn, und wenn es meilenteit vorging,  
War es Tag oder Nacht. Und hatte jemand im Antlitz  
Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge,  
Durst' er sich nur im Spiegel besehn, so gingen von Stund' an  
Alle Mängel hinweg und alle fremden Gebrechen.  
Ist's ein Wunder, daß mich es verdrießt, den Spiegel zu missen?  
Und es war ein höfliches Holz zur Fassung der Tafel,  
Sethym heißt es, genommen, von festem, glänzendem Buchse;  
Keine Würmer stechen es an, und wird auch, wie billig,  
Höher gehalten als Gold, nur Ebenholz kommt ihm am nächsten.  
Denn aus diesem verfertigt' einmal ein trefflicher Künstler  
Unter König Krompardeß ein Pferd von seltnem Vermögen;  
Eine Stunde brauchte der Reiter und mehr nicht zu hundert  
Meilen. Ich könnte die Sache für jetzt nicht gründlich erzählen,  
Denn es fand sich kein ähnliches Roß, so lange die Welt steht.

Anderthalb Fuß war rings die ganze Breite des Rahmens  
Um die Tafel herum, geziert mit künstlichem Schnitzwerk,  
Und mit goldenen Lettern stand unter jeglichem Bilde,  
Wie sich's gehört, die Bedeutung geschrieben. Ich will die Geschichten  
Kürzlich erzählen. Die erste war von dem neidischen Pferde:  
Um die Wette gebacht' es mit einem Hirsche zu laufen;  
Aber hinter ihm blieb es zurück, das schmerzte gewaltig.  
Und es eilte darauf mit einem Hirten zu reden,  
Sprach: Du findest dein Glück, wenn du mir eilig gehorchest.  
Setze dich auf, ich bringe dich hin; es hat sich vor kurzem  
Dort ein Hirsch im Walde verborgen, den sollst du gewinnen;  
Fleisch und Haut und Geweih, du magst sie theuer verkaufen.  
Setze dich auf, wir wollen ihm nach! Das will ich wohl wagen!  
Sagte der Hirt und setzte sich auf, sie eilten von bannen.  
Und sie erblickten den Hirsch in kurzem, folgten behende  
Seiner Spur und jagten ihm nach; er hatte den Vorsprung,  
Und es ward dem Pferde zu sauer, da sagt' es zum Manne:  
Siehe was ab, ich bin müde geworden, der Ruhe bedarf ich.  
Rein wahrhaftig! versetzte der Mann. Du sollst mir gehor-



Meine Spuren sollst du empfinden, du hast mich ja selber  
Zu dem Ritze gebracht; und so bezwang es der Reiter.  
Seht, so lohnet sich der mit vielem Bösen, der, andern  
Schaben zu bringen, sich selbst mit Pein und Uebel beladet.

Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet  
Stand: Wie ein Esel und Hund bei einem Reichen in Diensten  
Weile gewesen! so war denn der Hund nun freilich der Liebling;  
Denn er saß beim Tische des Herrn und aß mit demselben  
Fisch und Fleisch und ruhte wohl auch im Schooße des Gönners,  
Der ihm das beste Brod zu reichen pflegte, dagegen  
Webelte mit dem Schwanze der Hund und ledte den Herren.

Holbewyn sah das Glück des Hundes, und traurig im Herzen  
Ward der Esel und sagte bei sich: Wo denkt doch der Herr hin,  
Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich begegnet?  
Springt das Thier nicht auf ihm herum und ledt ihn am Barte!  
Und ich muß die Arbeit verrichten und schleppe die Säcke.  
Er probir' es einmal und thu' mit fünf, ja mit zehn  
Hunden im Jahre so viel, als ich des Monats verrichte!  
Und doch wird ihm das Beste gereicht, mich speist man mit Stroh ab,  
Läßt auf der harten Erde mich liegen, und wo man mich hintreibt  
Ober reitet, spottet man meiner. Ich lagn und ich will es  
Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunst mir erwerben.

Als er so sprach, kam eben sein Herr die Straße gegangen;  
Da erhob der Esel den Schwanz und bäumte sich springend  
Ueber den Herren und schrie und sang und plärrte gewaltig,  
Ledt' ihm den Bart und wollte nach Art und Weise des Hundes  
An die Wange sich schmiegen und stieß ihm einige Beulen.  
Kengstlich entsprang ihm der Herr und rief: O fangt mir den Esel.  
Schlagt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet' es Prügel,  
Nach dem Stalle trieb man ihn fort; da blieb er ein Esel.

Mancher findet sich noch von seinem Geschlechte, der andern  
Ihre Wohlfahrt mißgönnt und sich nicht besser befindet.  
Kommt dann aber einmal so einer in reichlichen Zustand,  
Schickt sich's grad', als äße das Schwein mit Böffeln die Suppe,  
Nicht viel besser fürwahr. Der Esel trage die Säcke,  
Habe Stroh zum Lager und finde Disteln zur Nahrung.  
Will man ihn anders behandeln, so bleibt es doch immer beim Alten.

So ein Esel zur Herrschaft gelangt, kann's wenig geheißen;  
Ihren Vorthell suchen sie wohl, was kümmert sie weiter?

Ferner sollt ihr erfahren, mein König, und laßt euch die Rede  
Nicht verdrießen, es stand noch auf dem Rahmen des Spiegels  
Schön gebildet und deutlich beschrieben, wie ehemals mein Vater  
Sich mit Hingzen verbündet, auf Abenteuer zu ziehen,  
Und wie beide heilig geschworen, in allen Gefahren  
Tapfer zusammen zu halten und jede Beute zu theilen.  
Als sie nun vorwärts zogen, bemerkten sie Jäger und Hunde  
Nicht gar ferne vom Wege; da sagte Hingze, der Vater:  
Guter Rath scheint theuer zu werden! Mein Alter versetzte:  
Wunderlich sieht es wohl aus, doch hab' ich mit herrlichem Rathe  
Keinen Sack noch gefüllt, und wir gedenken des Eides,  
Alten wader zusammen; das bleibt vor allen das Erste.  
Hingze sagte dagegen: Es gehe wie es auch wolle,  
Reicht mir doch ein Mittel bekannt, das denk' ich zu brauchen.  
Und so sprang er behend auf einen Baum, sich zu retten  
Vor der Hunde Gewalt, und so verließ er den Oheim.  
Langstlich stand mein Vater nun da; es kamen die Jäger.  
Hingze sprach: Nun, Oheim? Wie steht's? so öffnet den Sack doch!  
Ist er voll Rathes, so braucht ihn doch jetzt, die Zeit ist gekommen.  
Und die Jäger bliesen das Horn und riefen einander.  
Hör mein Vater, so liefen die Hunde, sie folgten mit Wellen,  
Und er schwitzte vor Angst und häufige Losung entfiel ihm;  
Eichter fand er sich da, und so entging er den Feinden.

Schändlich, ihr habt es gehört, verrieth ihn der nächste Verwandte,  
Dem er sich doch am meisten vertraut. Es ging ihm ans Leben:  
Wenn die Hunde waren zu schnell, und hätt' er nicht eilig  
In der Höhle sich wieder erinnert, so war es geschehen;  
Wer da schlupft' er hinein, und ihn verloren die Feinde.  
Welcher Bursche giebt es noch viel, wie Hingze sich damals  
Legen den Vater bewies; wie sollt' ich ihn lieben und ehren?  
Als zwar hab' ich's vergeben, doch bleibt noch etwas zurücke.  
U dieß war auf dem Spiegel geschnitten mit Bildern und Worten.

Ferner sah man daselbst ein eignes Stüdchen vom Wolfe,  
Wie er zu danken bereit ist für Gutes, das er empfangen.  
Auf dem Anger fand er ein Pferd, woran nur die Knochen  
Ebrig waren; doch hungert' ihn sehr, er nagte sie gierig,

Und es kam ihm ein spitziges Bein die Quer' in den Kragen;  
 Kengstlich stellt' er sich an, es war ihm übel gerathen.  
 Boten auf Boten sendet' er fort, die Aerzte zu rufen;  
 Niemand vermochte zu helfen, wiewohl er große Belohnung  
 Allen geboten. Da meldete sich am Ende der Kranich,  
 Mit dem rothen Barett auf dem Haupt. Ihm flehte der Kranke:  
 Doctor, helfst mir geschwind von diesen Nöthen! ich geb' euch,  
 Bringt ihr den Knochen heraus, so viel ihr immer begehret.

Also glaubte der Kranich den Worten und steckte den Schnabel  
 Mit dem Haupt in den Rachen des Wolfes und holte den Knochen.  
 Weh mir! heulte der Wolf, du thust mir Schaden! Es schmerzet!  
 Laß es nicht wieder geschehn! Für heute sei es vergeben.  
 Wär' es ein andrer, ich hätte das nicht geduldig gelitten.  
 Gebt euch zufrieden, versetzte der Kranich, ihr seid nun genesen;  
 Gebt mir den Lohn, ich hab' ihn verdient, ich hab' euch geholfen.  
 Höret den Geden! sagte der Wolf. Ich habe das Uebel,  
 Er verlangt die Belohnung und hat die Gnade vergessen,  
 Die ich ihm eben erwies. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel,  
 Den ich im Munde gefühlt, nicht unbeschädigt entlassen?  
 Hat mir der Schäfer nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte wahrhaftig,  
 Ist von Belohnung die Rede, sie selbst am ersten verlangen.  
 Also pflegen die Schälke mit ihren Knechten zu handeln.

Diese Geschichten und mehr verzierten, künstlich geschnitten,  
 Rings die Fassung des Spiegels, und mancher gegrabene Zierrath.  
 Manche goldene Schrift. Ich hielt des köstlichen Kleinods  
 Nicht nicht werth, ich bin zu gering, und sandt' es deswegen  
 Meiner Frauen, der Königin, zu. Ich dachte durch solches  
 Ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.  
 Meine Kinder betrübten sich sehr, die artigen Knaben,  
 Als ich den Spiegel dahin gab; sie sprangen gewöhnlich und spielten  
 Vor dem Glase, beschauten sich gern, sie sahen die Schwänzen  
 Hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen.  
 Leider vermuthet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe,  
 Da ich ihm und Bellen auf Treu' und Glauben die Schätze  
 Heilig empfahl; ich hielt sie beide für redliche Leute,  
 Keine besseren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.  
 Wehe sei über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren,  
 Wer die Schätze verborgen; es bleibt kein Mörder verborgen.

Wüßte doch ein und anderer vielleicht im Kreis hier zu sagen,  
Wo die Schätze geblieben, und wie man Lampen getödtet!

Seht, mein gnädiger König, es kommen täglich so viele  
Wichtige Sachen vor euch; ihr könnt nicht alles behalten;  
Doch vielleicht gedenket ihr noch des herrlichen Dienstes,  
Den mein Vater dem euren an dieser Stätte bewiesen.  
Krank lag euer Vater, sein Leben rettete meiner;  
Und doch sagt ihr, ich habe noch nie, es habe mein Vater  
Euch nichts Gutes gezeigt. Beliebt mich weiter zu hören;  
Sei es mit eurer Erlaubniß gesagt! Es fand sich am Hofe  
Eures Vaters der meine bei großen Würden und Ehren  
Als erfahrener Arzt. Er wußte das Wasser des Kranken  
Klug zu besehn; er half der Natur; was immer den Augen,  
Was den edelsten Gliedern gebrach, gelang ihm zu heilen;  
Kannte wohl die emetischen Kräfte, verstand auch darneben  
Auf die Zähne sich gut und holte die schmerzenden spielend.  
Gerne glaub' ich, ihr habt es vergessen; es wäre kein Wunder,  
Denn drei Jahre hattet ihr nur. Es legte sich damals  
Euer Vater im Winter mit großen Schmerzen zu Bette,  
Ja, man mußte ihn heben und tragen. Da ließ er die Aerzte  
Zwischen hier und Rom zusammen berufen, und alle  
Saben ihn auf; er schickte zuletzt, man holte den Alten;  
Dieser hörte die Noth und sah die gefährliche Krankheit.

Meinen Vater jammert' es sehr, er sagte: Mein König,  
Gnädiger Herr, ich setze, wie gern! mein eigenes Leben,  
Könnt' ich euch retten, daran! Doch laßt im Glase mich euer  
Wasser besehn. Der König befolgte die Worte des Vaters,  
Aber Klage habet, es werde je länger je schlimmer.  
Auf dem Spiegel war es gebildet, wie glücklich zur Stunde  
Euer Vater genesen. Denn meiner sagte bedächtig:  
Wenn ihr Gesundheit verlangt, entschleßt euch ohne Verschümmniß  
Eines Wolfes Leber zu speisen, doch sollte derselbe  
Sieben Jahre zum wenigsten haben; die müßt ihr verzehren.  
Sparen dürft ihr mir nicht, denn euer Leben betrifft es;  
Euer Wasser zeuget nur Blut, entschleßt euch geschwinde!

In dem Kreise befand sich der Wolf und hört' es nicht gerne.  
Euer Vater sagte darauf: Ihr habt es vernommen!  
Hört, Herr Wolf, ihr werdet mir nicht zu meiner Genesung

Eure Leber verweigern. Der Wolf versetzte dagegen:  
 Nicht fünf Jahre bin ich geboren! was kann sie euch nützen?  
 Eitles Geschwätz! versetzte mein Vater. Es soll uns nicht hindern;  
 An der Leber seh' ich das gleich. Es mußte zur Stelle  
 Nach der Küche der Wolf, und brauchbar fand sich die Leber.  
 Euer Vater verzehrte sie stracks; zur selbigen Stunde  
 War er von aller Krankheit befreit und allen Gebrechen.  
 Meinem Vater dankt' er genug, es muß' ihn ein jeder  
 Doctor heißen am Hofe, man durft' es niemals vergessen.

Also ging mein Vater beständig dem König zur Rechten.  
 Euer Vater verehrt' ihm hernach, ich weiß es am Besten,  
 Eine goldene Spange mit einem rothen Barett,  
 Sie vor allen Herren zu tragen; so haben ihn alle  
 Hoch in Ehren gehalten. Es hat sich aber mit seinem  
 Sohne leider geändert, und an die Tugend des Vaters  
 Wird nicht weiter gedacht. Die allergierigsten Schälke  
 Werden erhoben, und Ruh und Gewinn bedenkt man alleine,  
 Recht und Weisheit stehen zurüd. Es werden die Diener  
 Große Herren, das muß der Arme gewöhnlich entgelten.  
 Hat ein solcher Macht und Gewalt, so schlägt er nur blindlings  
 Unter die Leute, gedenkt nicht mehr, woher er gekommen;  
 Seinen Vortheil gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.  
 Um die Großen finden sich viele von diesem Gesichter.  
 Keine Bitte hören sie je, wozu nicht die Gabe  
 Gleich sich reichlich gefellt, und wenn sie die Leute bescheiden,  
 Heißt es: Bringt nur! und bringt zum ersten, zweiten und dritten!

Solche gierige Wölfe behalten köstliche Bissen  
 Gerne für sich, und wär' es zu thun, mit kleinem Verluste  
 Ihres Herren Leben zu retten, sie trügen Bedenken.  
 Wollte der Wolf doch die Leber nicht lassen, dem König zu dienen!  
 Und was Leber! Ich sag' es heraus! Es möchten auch zwanzig  
 Wölfe das Leben verlieren, behielte der König und seine  
 Theure Gemahlin das ihre, so wär' es weniger Schade.  
 Denn ein schlechter Same, was kann er Gutes erzeugen?  
 Was in eurer Jugend geschah, ihr habt es vergessen;  
 Aber ich weiß es genau, als wär' es gestern geschehen.  
 Auf dem Spiegel stand die Geschichte, so wollt' es mein Vater;  
 Edelsteine zierten das Werk und goldene Ranten.  
 Könnt' ich den Spiegel erfragen, ich wagte Vermögen und Leben.

Reineke, sagte der König, die Rede hab' ich verstanden, aber die Worte gehört und was du alles erzähltest. War dein Vater so groß hier am Hofe und hat er so viele süßliche Thaten gethan, das mag wohl lange schon her sein. Ich erinnre mich's nicht, auch hat mir's niemand berichtet. Eure Händel dagegen, die kommen mir öfters zu Ohren; immer seht ihr im Spiele, so hör' ich wenigstens sagen. Thun sie euch Unrecht damit, und sind es alte Geschichten, lösch' ich einmal was Gutes vernehmen; es findet sich selten.

Herr, versetzte Reineke drauf, ich darf mich hierüber wohl erklären vor euch; denn mich betrifft ja die Sache. Gutes hab' ich euch selber gethan! Es sei euch nicht etwa vorgeworfen; behüte mich Gott! ich erkenne mich schuldig, auch zu leisten, so viel ich vermag. Ihr habt die Geschichte lang gewiß nicht vergessen. Ich war mit Hsegrim glücklich, einst ein Schwein zu erjagen, es schrie, wir bissen es nieder. Und ihr kamt und klagtet so sehr und sagtet, es läme eure Frau noch hinter euch drein, und theilte nur jemand Benige Speise mit euch, so wär' euch beiden geholfen. Lebet von eurem Gewinne was ab! so sagtet ihr damals. Hsegrim sagte wohl: Ja! doch murmelt' er unter dem Barte, daß man kaum es verstand. Ich aber sagte dagegen: Herr! es ist euch gegönnt, und wären's der Schweine die Menge. Sagt, wer soll es vertheilen? Der Wolf! versetztet ihr wieder. Hsegrim freute sich sehr; er theilte, wie er gewohnt war, ohne Scham und Scheu und gab euch eben ein Viertheil, eurer Frauen das andre, und er fiel über die Hälfte, die Schlange begierig hinein und reichte mir außer den Ohren nur die Nase noch hin und eine Hälfte der Zunge; Alles andre behielt er für sich, ihr habt es gesehen. Wenig Edelmuth zeigt' er uns da. Ihr wißt es, mein König! Euer Theil verzehret ihr bald, doch merkt' ich, ihr hattet nicht den Hunger gestillt, nur Hsegrim wollt' es nicht sehen, daß und laute so fort und bot euch nicht das Geringsste. Aber da truft ihr ihn auch mit euren Taten gewaltig hinter die Ohren, verschobt ihm das Fell; mit blutiger Glanz lef er davon, mit Beulen am Kopf, und heulte vor Schmerzen. Und ihr riefst ihm noch zu: Komm wieder, lerne dich schämen! Heißt du wieder, so triff mir's besser, sonst will ich dir's zeigen. Jetzt mach' eilig dich fort und bring' uns ferner zu essen!

Herr! gebietet ihr das? versteht' ich. So will ich ihm folgen,  
 Und ich weiß, ich hole schon was. Ihr wart es zufrieden.  
 Ungeschickt hielt sich Isegrim damals; er blutete, seufzte,  
 Klagte mir vor; doch trieb ich ihn an, wir jagten zusammen,  
 Fingen ein Kalb! Ihr liebt euch die Speise. Und als wir es brachten,  
 Fand sich's fett; ihr lachtet dazu und sagtet zu meinem  
 Lobe manch freundliches Wort; ich wäre, meintet ihr, trefflich  
 Auszufinden zur Stunde der Noth, und sagtet daneben:  
 Theile das Kalb! Da sprach ich: Die Hälfte gehöret schon euer!  
 Und die Hälfte gehört der Königin; was sich im Leibe  
 Findet, als Herz und Leber und Lunge, gehöret, wie billig,  
 Euren Kindern; ich nehme die Füße, die lieb' ich zu nagen,  
 Und das Haupt behalte der Wolf, die köstliche Speise.

Als ihr die Rede vernommen, verstehtet ihr: Sage! wer hat dich  
 So nach Hofart theilen gelehrt? ich möcht' es erfahren.  
 Da versteht' ich: Mein Lehrer ist nah; denn dieser, mit rothem  
 Kopfe, mit blutiger Glase, hat mir das Verständniß geöffnet.  
 Ich bemerkte genau, wie er heut frühe das Ferkel  
 Theilte, da lernt' ich den Sinn von solcher Theilung begreifen;  
 Kalb oder Schwein, ich find' es nun leicht und werde nicht fehlen.

Schaden und Schande befiel den Wolf und seine Begierde.  
 Seines Gleichen giebt es genug! Sie schlingen der Güter  
 Reichliche Früchte zusamt den Untersassen hinunter.  
 Alles Wohl zerstören sie leicht, und keine Verschönerung  
 Ist zu erwarten, und wehe dem Lande, das selbige nähret!

Seht! Herr König, so hab' ich euch oft in Ehren gehalten.  
 Alles, was ich besitze und was ich nur immer gewinne,  
 Alles widm' ich euch gern und eurer Königin; sei es  
 Wenig oder auch viel, ihr nehmt das meiste von allem.  
 Wenn ihr des Kalbes und Schweines gedenkt, so merkt ihr die  
 Wahrheit,

Wo die rechte Treue sich findet. Und dürfte wohl etwa  
 Isegrim sich mit Reineken messen? Doch leider im Ansehn  
 Steht der Wolf als oberster Vogt und alle bebrängt er.  
 Euren Vorthail besorgt er nicht sehr; zum Halben und Ganzen  
 Weiß er den seinen zu fördern. So führt er freilich mit Brauen  
 Nun das Wort, und Reineken's Rede wird wenig geachtet.

Herr! es ist wahr, man hat mich verklagt, ich werde nicht weichen;  
 wenn ich muß nun hindurch, und also sei es gesprochen:  
 Ist hier einer, der glaubt zu beweisen, so komm' er mit Zeugen,  
 alte sich fest an die Sache und setze gerichtlich zum Pfande  
 sein Vermögen, sein Ohr, sein Leben, wenn er verlöre,  
 und ich setze das gleiche dagegen. So hat es zu Rechte  
 stets gegolten, so halte man's noch, und alle die Sache,  
 die man sie für und wider gesprochen, sie werde getreulich  
 solcherweise geführt und gerichtet; ich darf es verlangen!

Wie es auch sei, versetzte der König, am Wege des Rechtes  
 will und kann ich nicht schmälern, ich hab' es auch niemals gelitten.  
 Groß ist zwar der Verdacht, du habest an Lampens Ermordung  
 Theil genommen, des redlichen Boten! Ich lieb' ihn besonders  
 und verlor ihn nicht gern, betrübt mich über die Maßen,  
 als man sein blutiges Haupt aus deinem Mäntel heraus zog;  
 auf der Stelle küßt' es Bellyn, der böse Begleiter;  
 und du magst die Sache nun weiter gerichtlich verfechten.  
 Daß mich selber betrifft, vergeb' ich Reineken alles;  
 denn er hielt sich zu mir in manchen bedenklichen Fällen.  
 Hätte weiter jemand zu klagen, wir wollen ihn hören:  
 Stell' er unbescholtene Zeugen und bringe die Klage  
 gegen Reineken ordentlich vor, hier steht er zu Rechte!

Reineke sagte: Gnädiger Herr! ich danke zum Besten.  
 Jeder hört ihr, und jeder genießt die Wohlthat des Rechtes.  
 Laßt mich heilig betheuern, mit welchem traurigen Herzen  
 Ich Bellyn und Lampen entließ; mir ahnete, glaub' ich,  
 Was den beiden sollte geschehn, ich liebte sie zärtlich.

So raffte Reineke klug Erzählung und Worte.  
 Jedermann glaubt' ihm; er hatte die Schätze so zierlich beschrieben,  
 Sie so ernstlich betragen, er schien die Wahrheit zu reden;  
 Ja, man sucht' ihn zu trösten. Und so betrog er den König,  
 Dem die Schätze gefielen; er hätte sie gerne besessen;  
 Sagte zu Reineken: Geht euch zufrieden, ihr reiset und suchet  
 Weit und breit, das Verlorne zu finden, das Mögliche thut ihr;  
 Wenn ihr meiner Hülfe bedürft, sie steht euch zu Diensten.

Dankbar, sagte Reineke drauf, erkenn' ich die Gnade;  
 Diese Worte richteten mich auf und lassen mich hoffen.



Raub und Mord zu bestrafen ist eure höchste Behörde.  
 Dunkel bleibt mir die Sache, doch wird sich's finden; ich sehe  
 Mit dem größten Fleiße darnach und werde des Tages  
 Emsig reisen und Nachts und alle Leute befragen.  
 Hab' ich erfahren, wo sie sich finden, und kann sie nicht selber  
 Wieder gewinnen, wär' ich zu schwach, so bitt' ich um Hülfe,  
 Die gewährt ihr alsdann, und sicher wird es gerathen.  
 Bring' ich glücklich die Schätze vor euch, so find' ich am Ende  
 Meine Mühe belohnt und meine Treue bewähret.

Gerne hört' es der König und fiel in allem und jedem  
 Reineken bei, der hatte die Lüge so künstlich geflochten.  
 Alle die andern glaubten es auch; er durfte nun wieder  
 Reisen und gehen, wohin ihm gefiel und ohne zu fragen.

Aber Issegrim konnte sich länger nicht halten, und knirschend  
 Sprach er: Gnädiger Herr! So glaubt ihr wieder dem Diebe,  
 Der euch zwei- und dreifach belog. Wen sollt' es nicht wundern!  
 Seht ihr nicht, daß der Schalk euch betrügt und uns alle beschädigt?  
 Wahrheit redet er nie, und eitel Lügen erfinnt er.  
 Aber ich laß' ihn so leicht nicht davon! Ihr sollt es erfahren,  
 Daß er ein Schelm ist und falsch. Ich weiß drei große Verbrechen,  
 Die er begangen; er soll nicht entgehn, und sollten wir kämpfen.  
 Zwar man fordert Zeugen von uns, was wollte das helfen?  
 Stünden sie hier und sprächen und zeugten den ganzen Gerichtstag,  
 Könnte das fruchten? er thäte nur immer nach seinem Belieben.  
 Oft sind keine Zeugen zu stellen, da sollte der Frevler  
 Nach wie vor die Tüde verüben? Wer traut sich zu reden?  
 Jedem hängt er was an, und jeder fürchtet den Schaden.  
 Ihr und die euren empfinden es auch und alle zusammen.  
 Heute will ich ihn halten, er soll nicht wanken noch weichen,  
 Und er soll zu Rechte mir stehn; nun mag er sich wahren!

## Elfter Gesang.

Jsegrim klagte, der Wolf, und sprach: Ihr werdet verstehen!  
 kleine, gnädiger König, so wie er immer ein Schalk war,  
 leiht er es auch und steht und redet schändliche Dinge,  
 kein Geschlecht zu beschimpfen und mich. So hat er mir immer,  
 keinem Weibe noch mehr, empfindliche Schande bereitet.  
 So betrog er sie einst, in einem Teiche zu waten,  
 durch den Morast, und hatte versprochen, sie solle des Tages  
 viele Fische gewinnen; sie habe den Schwanz nur ins Wasser  
 hinzutauken und hängen zu lassen: es würden die Fische  
 fest sich beißen, sie könne selbst nicht alle verzehren.  
 Batend kam sie darauf und schwimmend gegen das Ende,  
 gegen den Zapfen; da hatte das Wasser sich tiefer gesammelt,  
 und er hieß sie den Schwanz ins Wasser hängen. Die Kälte  
 gegen Abend war groß, und grimmig begann es zu frieren,  
 daß sie fast nicht länger sich hielt; so war auch in kurzem  
 ihr der Schwanz ins Eis gefroren, sie konnt' ihn nicht regen,  
 glaubte, die Fische wären so schwer, es wäre gelungen.  
 kleine merkt' es, der schändliche Dieb, und was er getrieben,  
 darf ich nicht sagen; er kam und übermannte sie leiber.  
 Von der Stelle soll er mir nicht! Es kostet der Frevel  
 ihnen von beiden, wie ihr uns seht, noch heute das Leben.  
 denn er schwächt sich nicht durch; ich hab' ihn selber betroffen  
 leiber der That, mich führte der Zufall am Hügel den Weg her.  
 laut um Hilfe hört' ich sie schreien, die arme Betrogne,  
 fest im Eise stand sie gefangen und konnt' ihm nicht wehren,  
 und ich kam und mußte mit eignen Augen das alles  
 sehen! Ein Wunder fürwahr, daß mir das Herz nicht gebrochen.  
 kleine! rief ich, was thust du? Er hörte mich kommen und eilte  
 keine Straße. Da ging ich hinzu mit traurigem Herzen,  
 mußte waten und frieren im kalten Wasser und konnte  
 nur mit Mühe das Eis zerbrechen, mein Weib zu erlösen.  
 ich, es ging nicht glücklich von Statten! sie zerrte gewaltig,  
 und es blieb ihr ein Viertel des Schwanzes im Eise gefangen.  
 jammernnd klagte sie laut und viel; das hörten die Bauern,

Ramen hervor und spürten uns aus und riefen einander.  
 Hitzig liefen sie über den Damm mit Pilen und Aegten,  
 Mit dem Roden kamen die Weiber und lärmten gewaltig;  
 Fangt sie! Schlagt nur und werft! so riefen sie gegen einander.  
 Angst wie damals empfand ich noch nie, das Gleiche bekennet  
 Gieremund auch; wir retteten kaum mit Mühe das Leben,  
 Riefen, es rauchte das Fell. Da kam ein Dube gelaufen,  
 Ein vertrackter Geselle, mit einer Pile bewaffnet;  
 Leicht zu Fuße, stach er nach uns und drängt' uns gewaltig.  
 Wäre die Nacht nicht gekommen, wir hätten das Leben gelassen.  
 Und die Weiber riefen noch immer, die Hegen, wir hätten  
 Ihre Schafe gefressen; sie hätten uns gerne getroffen,  
 Schimpften und schmähten hinter uns drein. Wir wandten uns aber  
 Von dem Lande wieder zum Wasser und schlupften behende  
 Zwischen die Binsen; da trauten die Bauern nicht weiter zu folgen;  
 Denn es war dunkel geworden, sie machten sich wieder nach Hause.  
 Knapp entkamen wir so. Ihr sehet, gnädiger König,  
 Ueberwältigung, Mord und Verrath, von solchen Verbrechen  
 Ist die Rede; die werbet ihr streng, mein König, bestrafen.

Als der König die Klage vernommen, versetzt' er: Es werde  
 Rechtlich hierüber erkannt, doch laßt uns Reineken hören.  
 Reineke sprach: Verhielt' es sich also, so würde die Sache  
 Wenig Ehre mir bringen, und Gott bewahre mich gnädig,  
 Daß man es fände, wie er erzählt! Doch will ich nicht läugnen,  
 Daß ich sie Fische fangen gelehrt und auch ihr die beste  
 Strafe, zu Wasser zu kommen, und sie zu dem Teiche gewiesen.  
 Aber sie lief so gierig darnach, sobald sie nur Fische  
 Nennen gehört, und Weg und Maß und Lehre vergaß sie.  
 Blieb sie fest im Eise befroren, so hatte sie freilich  
 Viel zu lange gefessen; denn hätte sie zeitig gezogen,  
 Hätte sie Fische genug zum köstlichen Mahle gefangen.  
 Ausgroße Begierde wird immer schädlich. Gewöhnt sich  
 Ungenügsam das Herz, so muß es vieles vermissen.  
 Wer den Geist der Gierigkeit hat, er lebt nur in Sorgen,  
 Niemand sättiget ihn. Frau Gieremund hat es erfahren,  
 Da sie im Eise befror. Sie dankt nun meiner Bemühung  
 Schlecht. Das hab' ich davon, daß ich ihr redlich geholfen!  
 Denn ich schob und wollte mit allen Kräften sie heben,  
 Doch sie war mir zu schwer, und über dieser Bemühung  
 Traf mich Isegrim an, der längs dem Ufer daher ging,

stand da droben und rief und fluchte grimmig herunter.  
 a fürwahr, ich erschraf, den schönen Segen zu hören.  
 ins= und zwei= und dreimal warf er die gräßlichsten Flüche  
 über mich her und schrie, von wildem Jorne getrieben.  
 und ich dachte: Du machst dich davon und wartest nicht länger;  
 besser laufen als faulen. Ich hatt' es eben getroffen,  
 wenn er hätte mich damals zerrissen. Und wenn es begegnet,  
 daß zwei Hunde sich beißen um einen Knochen, da muß wohl  
 einer verlieren. So schien mir auch da das Beste gerathen,  
 seinem Jorn zu entweichen und seinem verworrenen Gemüthe.  
 grimmig war er und bleibt es, wie kann er's läugnen? Befraget  
 seine Frau; was hab' ich mit ihm, dem Lügner, zu schaffen?  
 wenn sobald er sein Weib im Eise befroren bemerkte,  
 lacht' und schalt er gewaltig und kam und half ihr entkommen.  
 dachten die Bauern sich hinter sie her, so war es zum Besten;  
 wenn so kam ihr Blut in Bewegung, sie froren nicht länger.  
 Was ist weiter zu sagen? Es ist ein schlechtes Benehmen,  
 der sein eigenes Weib mit solchen Lügen beschimpfet.  
 ragt sie selber, da steht sie, und hätt' er die Wahrheit gesprochen,  
 würde sie selber zu Klagen nicht fehlen. Indessen erbitt' ich  
 eine Woche mir Frist, mit meinen Freunden zu sprechen,  
 Was für Antwort dem Wolf und seiner Lage gebühret.

Gieremund sagte darauf: In eurem Treiben und Wesen  
 ist nur Schalkheit, wir wissen es wohl, und Lügen und Trügen,  
 Lüberei, Täuschung und Trog. Wer euren verfänglichen Reden  
 laubt, wird sicher am Ende beschädiget; immer gebraucht ihr  
 sose verworrene Worte. So hab' ich's am Borne gefunden.  
 wenn zwei Eimer hingen daran, ihr hattet in einen,  
 beiß ich warum? euch gesetzt und wart hernieder gefahren;  
 nun vermochtet ihr nicht euch selber wieder zu heben,  
 und ihr klagtet gewaltig. Des Morgens kam ich zum Brunnen,  
 ragte: Wer bracht' euch herein? Ihr sagtet: Kommt ihr doch eben,  
 liebe Gebatterin, recht! ich gön'n' euch jeglichen Vortheil;  
 steigt in den Eimer da droben, so fahrt ihr hernieder und esset  
 hier an Fischen euch satt. Ich war zum Unglück gekommen;  
 wenn ich glaubt' es, ihr schwurt noch dazu, ihr hättet so viele  
 fische verzehrt, es schmerzt' euch der Leib. Ich ließ mich bethören,  
 umm wie ich war, und stieg in den Eimer; da ging er hernieder  
 und der andere wieder herauf, ihr kamt mir entgegen.  
 wunderlich schien mir's zu sein; ich fragte voller Erstauney:

Sagt, wie gehet das zu? Ihr aber sagtet dazwiber:  
 Auf und ab, so geht's in der Welt, so geht es uns beiden.  
 Ist es doch also der Lauf! Erntebrigt werden die einen  
 Und die andern erhöht, nach eines jeglichen Tugend.  
 Aus dem Eimer sprangt ihr und lieft und eilet von dannen.  
 Aber ich saß im Brunnen bekümmert und mußte den Tag lang  
 Harren und Schläge genug am selbigen Abend erbulden,  
 Eh ich entkam. Es traten zum Brunnen einige Bauern,  
 Sie bemerkten mich da. Von grimmigem Hunger gepeinigt,  
 Saß ich in Trauer und Angst, erbärmlich war mir zu Muth.  
 Unter einander sprachen die Bauern: Da sieh nur! im Eimer  
 Sieht da unten der Feind, der unsre Schafe vermindert.  
 Hol' ihn herauf! versetzte der eine. Ich halte mich fertig  
 Und empfang' ihn am Rand, er soll uns die Lämmer bezahlen!  
 Wie er mich aber empfing, das war ein Jammer! Es fielen  
 Schläg' auf Schläge mir über den Pelz; ich hatte mein Leben  
 Keinen traurigern Tag, und kaum entrann ich dem Tode.

Reineke sagte darauf: Bedenkt genauer die Folgen,  
 Und ihr findet gewiß, wie heilsam die Schläge gewesen.  
 Ich für meine Person mag lieber dergleichen entbehren.  
 Und wie die Sache stand, so mußte wohl eines von beiden  
 Sich mit den Schlägen beladen, wir konnten zugleich nicht entgehen.  
 Wenn ihr's euch merkt, so nuht es euch wohl, und künftig vertraut ihr  
 Keinem so leicht in ähnlichen Fällen. Die Welt ist voll Schalkheit.

Ja, versetzte der Wolf, was braucht es weiter Beweise!  
 Niemand verletzete mich mehr, als dieser böse Verräther.  
 Eines erzählt' ich noch nicht, wie er in Sachsen mich einmal  
 Unter das Affengeschlecht zu Schand' und Schaben geführt.  
 Er beredete mich, in eine Höhle zu kriechen,  
 Und er wußte voraus, es würde mir Nebels begegnen.  
 Wär' ich nicht eilig entflohn, ich wär' um Augen und Ohren  
 Dort gekommen. Er sagte vorher mit gleißenden Worten:  
 Seine Frau Muhme find' ich daselbst; er meinte die Meffin.  
 Doch es verdroß ihn, daß ich entkam. Er schickte mich tödtlich  
 In das abscheuliche Nest, ich dacht', es wäre die Hölle.

Reineke sagte darauf vor allen Herren des Hofes:  
 Hsgrim redet verwirrt, er scheint nicht völlig bei Sinnen.  
 Von der Meffin will er erzählen; so sag' er es deutlich.

rittehalb Jahr find's her, als nach dem Lande zu Sachsen  
r mit großem Praffen gezogen, wohin ich ihm folgte.  
as ist wahr, das übrige lügt er. Es waren nicht Affen,  
lerklagen waren's, von welchen er redet; und nimmermehr werd' ich  
iese für meine Ruhmen erkennen. Martin, der Affe,  
nd Frau Rückenau find mir verwandt; sie ehr' ich als Ruhme,  
hn als Better, und rühme mich deß. Notarius ist er  
nd versteht sich außs Recht. Doch was von jenen Geschöpfen  
segrim sagt, geschieht mir zum Hohn; ich habe mit ihnen  
ichts zu thun, und nie find's meine Verwandten gewesen;  
enn sie gleichen dem höllischen Teufel. Und daß ich die Alte  
amals Ruhme geheißn, das that ich mit gutem Bedachte.  
ichts verlor ich dabei, das will ich gerne gestehen;  
ut gastirte sie mich, sonst hätte sie mögen ersticken.

Seht, ihr Herren! wir hatten den Weg zur Seite gelassen,  
ingen hinter dem Berg, und eine düstere Höhle,  
ief und lang, bemerkten wir da. Es fühlte sich aber  
segrim krank, wie gewöhnlich, vor Hunger. Wann hätt' ihn auch  
jemals

hier so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen?  
nd ich sagte zu ihm: In dieser Höhle befindet  
peise fürwahr sich genug; ich zweifle nicht, ihre Bewohner  
heilen gerne mit uns, was sie haben, wir kommen gelegen.  
segrim aber versetzte darauf: Ich werbe, mein Oheim,  
nter dem Baume hier warten, ihr seid in allem geschickter,  
eue Bekannte zu machen; und wenn euch Essen gereicht wird,  
hut mir's zu wissen! So dachte der Schalk auf meine Gefahr erst  
bzutwarten, was sich ergäbe; ich aber begab mich  
n die Höhle hinein. Nicht ohne Schauer durchwandert'  
h den langen und krummen Gang, er wollte nicht enden.  
er was ich dann fand — den Schrecken wollt' ich um vieles  
sthes Gold nicht zweimal in meinem Leben erfahren!  
elch ein Nest voll häßlicher Thiere, großer und Kleiner!  
nd die Mutter dabei, ich dacht', es wäre der Teufel.  
eit und groß ihr Maul mit langen häßlichen Zähnen,  
nge Nägel an Händen und Füßen und hinten ein langer  
hwanz an den Rücken gesetzt; so was Abscheuliches hab' ich  
cht im Leben gesehn! Die schwarzen leidigen Rinder  
aren seltsam gebildet, wie lauter junge Gespenster.  
äulisch sah sie mich an. Ich dachte: Wär' ich von bannen

Größer war sie als Hegrin selbst, und einige Kinder  
 Fast von gleicher Statur. Im faulen Heu gebettet  
 Fand ich die garstige Brut, und über und über beschlabbert  
 Bis an die Ohren mit Roth; es stank in ihrem Reviere  
 Ärger als höllisches Pech. Die reine Wahrheit zu sagen,  
 Wenig gefiel es mir da; denn ihrer waren so viele,  
 Und ich stand nur allein; sie zogen gräßliche Fragen.  
 Da besann ich mich denn, und einen Ausweg versucht' ich,  
 Grüßte sie schön — ich meint' es nicht so — und wußte so freundlich  
 Und bekannt mich zu stellen. Frau Ruhme! sagt' ich zur Alten,  
 Bettern hieß ich die Kinder und ließ es an Worten nicht fehlen.  
 Spar' euch der gnädige Gott auf lange glückliche Zeiten!  
 Sind das eure Kinder? Fürwahr! ich sollte nicht fragen;  
 Wie behagen sie mir! Hilf Himmel! Wie sie so lustig,  
 Wie sie so schön sind! Man nähme sie alle für Söhne des Königs.  
 Seid mir vielmal gelobt, daß ihr mit würdigen Sprossen  
 Mehret unser Geschlecht; ich freue mich über die Maßen.  
 Glücklich find' ich mich nun, von solchen Dehmen zu wissen;  
 Denn zu Zeiten der Noth bedarf man seiner Verwandten.

Als ich ihr so viel Ehre geboten, wiewohl ich es anders  
 Meinte, bezeugte sie mir von ihrer Seite dergleichen,  
 Hieß mich Oheim und that so bekannt, so wenig die Märrin  
 Auch zu meinem Geschlechte gehört. Doch konnte für diesmal  
 Gar nicht schaden, sie Ruhme zu heißen. Ich schwigte dazwischen  
 Ueber und über vor Angst; allein sie rebete freundlich:  
 Reineke, werther Verwandter, ich heiß' euch schönstens willkommen!  
 Seid ihr auch wohl? Ich bin euch mein ganzes Leben verbunden,  
 Daß ihr zu mir gekommen. Ihr lehret kluge Gedanken  
 Meine Kinder fortan, daß sie zu Ehren gelangen.  
 Also hört' ich sie reden; das hatt' ich mit wenigen Worten,  
 Daß ich sie Ruhme genannt und daß ich die Wahrheit geschonet,  
 Reichlich verdient. Doch wär' ich so gern im Freien gewesen.  
 Aber sie ließ mich nicht fort und sprach: Ihr dürft, mein Oheim,  
 Unbewirthet nicht weg! Verweilet, laßt euch bedienen!  
 Und sie brachte mir Speise genug; ich wußte sie wahrlich  
 Jetzt nicht alle zu nennen; verwundert war ich zum höchsten,  
 Wie sie zu allem gekommen. Von Fischen, Rehen und andern  
 Guten Wildpret, ich speiste davon, es schmeckte mir herrlich.  
 Als ich zur Gnüge gegessen, belub sie mich über das alles,  
 Bracht' ein Stück vom Hirsche getragen; ich sollt' es nach Hause

Zu den Meinigen bringen, und ich empfahl mich zum Besten.  
 Reineke, sagte sie noch, besucht mich öfters. Ich hätte,  
 Was sie wollte, versprochen; ich machte, daß ich herauskam.  
 Lieblich war es nicht da für Augen und Nase, ich hätte  
 Mir den Tod beinahe geholt; ich suchte zu fliehen,  
 Tief behende den Gang bis zu der Oeffnung am Baume.  
 Hegerim lag und stöhnte daselbst; ich sagte: Wie geht's euch,  
 Oheim? Er sprach: Nicht wohl! ich muß vor Hunger verderben.  
 Ich erbarmte mich seiner und gab ihm den köstlichen Braten,  
 Den ich mit mir gebracht. Er aß mit großer Begierde,  
 Vielen Dank erzeigt' er mir da; nun hat er's vergessen!  
 Als er nun fertig geworden, begann er: Laßt mich erfahren,  
 Wer die Höhle bewohnt. Wie habt ihr's drinne gefunden?  
 Gut oder schlecht? Ich sagt' ihm darauf die lauterste Wahrheit,  
 Unterrichtet' ihn wohl. Das Nest sei böse, dagegen  
 Finde sich drinn viel köstliche Speise. Sobald er begehre,  
 Seinen Theil zu erhalten, so mög' er kühnlich hineingehn,  
 Nur vor allem sich hüten, die grade Wahrheit zu sagen.  
 Soll es euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit!  
 Wiederholt' ich ihm noch; denn führt sie jemand beständig  
 Anflug im Mund, der leidet Verfolgung, wohin er sich wendet;  
 Ueberall sieht er zurück, die andern werden geladen.  
 Also hieß ich ihn gehn; ich lehrte' ihn, was er auch fände,  
 Sollt' er reden, was jeglicher gerne zu hören begehret,  
 Und man werd' ihn freundlich empfangen. Das waren die Worte,  
 Gnädiger König und Herr, nach meinem besten Gewissen.  
 Aber das Gegentheil that er hernach, und kriegt' er darüber  
 Etwas ab, so hab' er es auch; er sollte mir folgen.  
 Grau sind seine Gotteln fürwahr, doch sucht man die Weisheit  
 Nur vergebens dahinter. Es achten solche Gesellen  
 Weder Klugheit noch seine Gedanken; es bleibet dem groben  
 Tölpischen Volke der Werth von aller Weisheit verborgen.  
 Treulich schärft' ich ihm ein, die Wahrheit diesmal zu sparen.  
 Weiß ich doch selbst, was sich ziemt! versetzt' er trotzig dagegen,  
 Und so trabt' er die Höhle hinein; da hat er's getroffen.

Hinten saß das abscheuliche Weib, er glaubte den Teufel  
 Vor sich zu sehn! die Kinder dazu! Da rief er betroffen:  
 Hülfe! Was für abscheuliche Thiere! Sind diese Geschöpfe  
 Eure Kinder? Sie scheinen, fürwahr, ein Höllengesindel.  
 Geht, ertränkt sie, das wäre das Beste, damit sich die Brä-



Ueber die Erde verbreite! Wenn es die Meinigen wären,  
 Ich erbrockelte sie. Man finge wahrlich mit ihnen  
 Junge Teufel, man brauchte sie nur in einem Moraste  
 Auf das Schilf zu binden, die garstigen, schmutzigen Rangen!  
 Ja, Mooraffen sollten sie heißen, da paßte der Name!

Eilig versetzte die Mutter und sprach mit zornigen Worten:  
 Welcher Teufel schickt uns den Boten? Wer hat euch gerufen,  
 Hier uns grob zu begegnen? Und meine Kinder! Was habt ihr,  
 Schön oder häßlich, mit ihnen zu thun? So eben verläßt uns  
 Reineke Fuchs, der erfahrene Mann, der muß es verstehen;  
 Meine Kinder, betheuert' er hoch, er finde sie sämmtlich  
 Schön und sittig, von guter Manier; er möchte mit Freuden  
 Sie für seine Verwandten erkennen. Das hat er uns alles  
 Hier an diesem Plage vor einer Stunde versichert.  
 Wenn sie euch nicht wie ihm gefallen, so hat euch wahrhaftig  
 Niemand zu kommen gebeten. Das mögt ihr, Isegrim, wissen.

Und er forderte gleich von ihr zu essen und sagte:  
 Holt herbei, sonst helf' ich euch suchen! Was wollen die Reden  
 Weiter helfen? Er machte sich dran und wollte gewaltsam  
 Ihren Vorrath betasten; das war ihm übel gerathen!  
 Denn sie warf sich über ihn her, zerbiß und zerkracht' ihm  
 Mit den Nägeln das Fell und Haut' und zerrt' ihn gewaltig;  
 Ihre Kinder thaten das Gleiche, sie bissen und kramten  
 Gräßlich auf ihn; da heult' er und schrie mit blutigen Wangen,  
 Wehrte sich nicht und lief mit hastigen Schritten zur Oeffnung.  
 Nebel zerbissen sah ich ihn kommen, zerkracht, und die Felsen  
 Hingen herum, ein Ohr war gespalten und blutig die Nase;  
 Manche Wunde kneipten sie ihm und hatten das Fell ihm  
 Garstig zusammen gerudt. Ich fragt' ihn, wie er heraustrat:  
 Habt ihr die Wahrheit gesagt? Er aber sagte dagegen:  
 Wie ich's gefunden, so hab' ich gesprochen. Die leidige Hexe  
 Hat mich übel geschändet; ich wollte, sie wäre hier außen;  
 Theuer bezahlte sie mir's! Was dünkt euch, Reineke? Habt ihr  
 Jemals solche Kinder gesehen? so garstig, so böse?  
 Da ich's ihr sagte, da war es geschehn, da fand ich nicht weiter  
 Gnade vor ihr und habe mich übel im Loche befunden.

Seid ihr verrückt? versetzt' ich ihm drauf. Ich hab' es euch anders  
 Weislich geheissen. Ich grüß' euch zum schönsten (so solltet ihr sagen),

Liebe Ruhme, wie geht es mit euch? Wie geht es den lieben  
 Artigen Kindern? Ich freue mich sehr, die großen und kleinen  
 Reffen wieder zu fehn. Doch Hseggrim fagte dagegen:  
 Ruhme das Weib zu begrüßen? und Reffen die häßlichen Kinder?  
 Nehm' fie der Teufel zu fich! Mir graut vor folcher Verwandtschaft.  
 Pfui! ein ganz abfcheuliches Pad! ich feh' fie nicht wieder.  
 Darum warb er fo übel bezahlt. Nun richtet, Herr König!  
 Sagt er mit Recht, ich hab' ihn verrathen? Er mag es geftehen,  
 hat die Sache fich nicht, wie ich erzähle, begeben?

Hseggrim sprach entfchloffen dagegen: Wir machen wahrhaftig  
 Diefen Streit mit Worten nicht aus. Was follen wir reifen?  
 Recht bleibt Recht, und wer es auch hat, es zeigt fich am Ende.  
 Krozig, Reineke, tretet ihr auf, fo mögt ihr es haben!  
 Kämpfen wollen wir gegen einander, da wird es fich finden.  
 Vieles wißt ihr zu fagen, wie vor der Affen Behaufung  
 Ich fo großen Hunger gelitten, und wie ihr mich damals  
 Treulich genährt. Ich wüßte nicht wie! Es war nur ein Knochen,  
 Den ihr brachtet; das Fleifch vermuthlich speiftet ihr felber.  
 Wo ihr ftehet, spottet ihr mein und rebet verwegen,  
 Meiner Ehre zu nah. Ihr habt mit fchändlichen Lügen  
 Mich verdächtig gemacht, als hätt' ich böse Verfchwörung  
 Gegen den König im Sinne gehabt und hätte fein Leben  
 Ihm zu rauben gewünscht; ihr aber prahltet dagegen  
 Ihm von Schätzen was vor; er möchte fchwerlich fie finden!  
 Schmähllich behandeltet ihr mein Weib und follt es mir büßen.  
 Diefes Saches Klag' ich euch an! ich denke zu kämpfen  
 Ueber Altes und Neues und wiederhol' es: ein Mörder,  
 Ein Verräther feid ihr, ein Dieb; und Leben um Leben  
 Wollen wir kämpfen, es endige nun das Reifen und Schelten.  
 Einen Handschuh biet' ich euch an, fo wie ihn zu Rechte  
 Jeder Fordernde reicht; ihr mögt ihn zum Pfande behalten,  
 Und wir finden uns bald. Der König hat es vernommen,  
 Alle die Herren haben's gehört! Ich hoffe, fie werden  
 Zeugen fein des rechtlichen Kampfs. Ihr follt nicht entweichen,  
 Bis die Sache fich endlich entfcheidet; dann wollen wir fehen.

Reineke dachte bei fich: Das geht um Vermögen und Leben!  
 Groß ist er, ich aber bin Klein, und könnt' es mir dießmal  
 Etwas mißlingen, fo hätten mir alle die liftigen Streiche  
 Wenig geholfen. Doch warten wir's ab. Denn wenn ich's b

Sin ich im Vorthell; verlor er ja schon die vordersten Klauen!  
Ist der Thor nicht kühler geworden, so soll er am Ende  
Seinen Willen nicht haben, es koste was es auch wolle.

Reineke sagte zum Wolfe darauf: Ihr mögt mir wohl selber  
Ein Verräther, Isgrim, sein, und alle Beschwerden,  
Die ihr auf mich zu bringen gedenket, sind alle gelogen.  
Wollt ihr kämpfen? ich wag' es mit euch und werde nicht wanken.  
Lange wünscht' ich mir das! hier ist mein Handschuh dagegen.

So empfing der König die Pfänder, es reichten sie beide  
Rühnlich. Er sagte darauf: Ihr sollt mir Bürgen bestellen,  
Daß ihr morgen zum Kampfe nicht fehlt; denn beide Parteien  
Sind' ich verworren, wer mag die Neben alle verstehen?  
Isgrims Bürgen wurden sogleich der Bär und der Rater,  
Braun und Hinge; für Reineken aber verbürgten sich gleichfalls  
Bettel Moneke, Sohn von Martin, dem Affen, mit Grimbart.

Reineke, sagte Frau Müldenau drauf, nun bleibet gelassen,  
Klug von Sinnen! Es lehrte mein Mann, der jeho nach Rom ist,  
Euer Oheim, mich einst ein Gebet; es hatte dasselbe  
Abt von Schluckauf gesetzt und gab es meinem Gemahle,  
Dem er sich günstig erwies, auf einem Zettel geschrieben.  
Dieses Gebet, so sagte der Abt, ist heilsam den Männern,  
Die ins Gefecht sich begeben; man muß es nüchtern des Morgens  
Ueberlesen, so bleibt man des Tags von Noth und Gefahren  
Völlig befreit, vorm Tode geschützt, vor Schmerzen und Wunden.  
Tröstet euch, Nefse, damit, ich will es morgen bei Zeiten  
Ueber euch lesen, so geht ihr getrost und ohne Besorgniß.  
Liebe Ruhme, versetzte der Fuchs, ich danke von Herzen;  
Ich gedenk' es euch wieder. Doch muß mir immer am meisten  
Meiner Sache Gerechtigkeit helfen und meine Gewandtheit.

Reinekens Freunde blieben beisammen die Nacht durch und schenkten  
Seine Grillen durch muntre Gespräche. Frau Müldenau aber  
War vor allen besorgt und geschäftig, sie ließ ihn behende  
Zwischen Kopf und Schwanz, und Brust und Bauch bescheeren  
Und mit Fett und Oele bestreichen; es zeigte sich aber  
Reineke fett und rund und wohl zu Fuße. Darneben  
Sprach sie: Höret mich an, bedenket, was ihr zu thun habt!  
Höret den Rath verständiger Freunde, das hilft euch am Besten.

Trinket nur brav und haltet das Wasser, und kommt ihr des Morgens  
in den Kreis, so macht es geschwind, benezet den rauhen  
Nebel über und über und sucht den Gegner zu treffen;  
Wnnt ihr die Augen ihm falben, so ist's am Besten gerathen,  
Sein Gesicht verbunkelt sich gleich; es kommt euch zu Statten  
Und ihn hindert es sehr. Auch müßt ihr anfangs euch furchtsam  
Stellen und gegen den Wind mit flüchtigen Füßen entweichen.  
Denn er euch folget, erregt nur den Staub, auf daß ihr die Augen  
Ihm mit Unrath und Sande verschließt. Dann springet zur Seite,  
Laßt auf jede Bewegung und, wenn er die Augen sich auswischt,  
Lehmt des Vorthells gewahr und salbt ihm auß neue die Augen  
Mit dem ähenben Wasser, damit er völlig verblinde,  
Nicht mehr wisse, wo aus noch ein, und der Sieg euch verbleibe.  
Heber Kesse, schläft nur ein wenig, wir wollen euch wecken,  
Denn es Zeit ist. Doch will ich sogleich die heiligen Worte  
Leber euch lesen, von welchen ich sprach, auf daß ich euch stärke.  
Und sie legt' ihm die Hand auß Haupt und sagte die Worte:  
Lehräst negibaul geib sum namteffih dnubna mein tedachß!  
Dun Glück auß! nun seib ihr verwahrt! Das Nämliche sagte  
Heim Grimbart; dann führten sie ihn und legten ihn schlafen.  
Luhig schlief er. Die Sonne ging auß; da kamen die Otter  
Und der Dachß, den Wetter zu wecken. Sie grüßten ihn freundlich,  
Und sie sagten: Bereitet euch wohl! Da brachte die Otter  
Eine junge Ente hervor und reicht' sie ihm, sagend:  
Ist, ich habe sie euch mit manchem Sprunge gewonnen  
In dem Damme bei Hünerbrot; laßt's euch belieben, mein Wetter

Gutes Handgeld ist das, versetzte Reineke munter;  
So was verschmäh' ich nicht leicht. Das möge Gott euch vergelten,  
Daß ihr meiner gedenkt! Er ließ das Essen sich schmecken  
Und das Trinken dazu und ging mit seinen Verwandten  
In den Kreis, auß den ebenen Sand, da sollte man kämpfen.

---

## ZWÖLFTER GESANG.

Als der König Reineken sah, wie dieser am Kreise  
Glatz geschoren sich zeigte, mit Del und schlüpfrigem Fette  
Ueber und über gesalbt, da lacht' er über die Maßen.  
Fuchs! wer lehrte dich das? so rief er. Mag man doch billig  
Reineke Fuchs dich heißen; du bist beständig der Lohse!  
Aller Orten kennst du ein Loch und weißt dir zu helfen.

Reineke neigte sich tief vor dem Könige, neigte besonders  
Vor der Königin sich und kam mit muthigen Sprüngen  
In den Kreis. Da hatte der Wolf mit seinen Verwandten  
Schon sich gefunden; sie wünschten dem Fuchs ein schmählisches Ende;  
Manches zornige Wort und manche Drohung vernahm er.  
Aber Lenz und Luparbus, die Wärter des Kreises, sie brachten  
Nun die Heil'gen hervor und beide Kämpfer beschworen,  
Wolf und Fuchs, mit Bedacht die zu behauptende Sache.

Issegrim schwur mit heftigen Worten und drohenden Blicken:  
Reineke sei ein Verräther, ein Dieb, ein Mörder und aller  
Missethat schuldig, er sei auf Gewalt und Ehbruch betreten,  
Falsch in jeglicher Sache; das gelte Leben um Leben!  
Reineke schwur zur Stelle dagegen: er setze sich keiner  
Dieser Verbrechen bewußt und Issegrim lüge, wie immer,  
Schwöre falsch, wie gewöhnlich, doch soll' es ihm nimmer gelingen.  
Seine Lüge zur Wahrheit zu machen, am wenigsten diesmal.  
Und es sagten die Wärter des Kreises: Ein jeglicher thue,  
Was er schuldig zu thun ist! das Recht wird bald sich ergeben.  
Groß und Klein verließen den Kreis, die beiden alleine  
Drinn zu verschließen. Geschwind begann die Keffin zu flüstern:  
Merket, was ich euch sagte, vergeßt nicht dem Rathe zu folgen!  
Reineke sagte hefter darauf: Die gute Vermahnung  
Macht mich muthiger gehn. Getroßt! ich werde der Rühtheit

und der List auch jetzt nicht vergessen, durch die ich aus manchen  
 tödlichen Gefahren entronnen, worin ich öfters gerathen,  
 denn ich mir dieses und jenes geholt, was bis jetzt nicht bezahlt ist,  
 und mein Leben kühnlich gewagt. Wie sollt' ich nicht jetzt  
 gegen den Bösewicht stehen? Ich hoff' ihn gewißlich zu schänden,  
 ihn und sein ganzes Geschlecht, und Ehre den Meinen zu bringen.  
 Laß er auch lügt, ich tränk' es ihm ein. Nun ließ man die beiden  
 in dem Kreise zusammen, und alle schauten begierig.

Isgrim zeigte sich wild und grimmig, reckte die Laken,  
 kam daher mit offenem Maul und gewaltigen Sprüngen.  
 Einele, leichter als er, entsprang dem stürmenden Gegner  
 und benetzte behende den rauhen Wedel mit seinem  
 schäumenden Wasser und schleift' ihn im Staube, mit Sand ihn zu füllen.  
 Isgrim dachte, nun hab' er ihn schon; da schlug ihm der Lohse  
 über die Augen den Schwanz, und Hören und Sehen verging ihm.  
 Nicht das erstemal übt' er die List, schon viele Geschöpfe  
 hatten die schädliche Kraft des ährenden Wassers erfahren.  
 Isgrims Rinder blendet' er so, wie Anfangs gesagt ist;  
 und nun dacht' er den Vater zu zeichnen. Nachdem er dem Gegner  
 in die Augen gesalbt, entsprang er seitwärts und stellte  
 gegen den Wind sich, rührte den Sand und jagte des Staubes  
 viel in die Augen des Wolfs, der sich mit Reiben und Wischen  
 mühsam und übel benahm und seine Schmerzen vermehrte.  
 Einele wußte dagegen geschickt den Wedel zu führen,  
 seinen Gegner aufs neue zu treffen und gänzlich zu blenden.  
 Er bekam es dem Wolfe; denn seinen Vortheil benutzte  
 er mit der Fuchse. Sobald er die schmerzlich thränenden Augen  
 seines Feindes erblickte, begann er mit heftigen Sprüngen,  
 mit gewaltigen Schlägen auf ihn zu stürmen, zu kragen  
 und zu beißen und immer die Augen ihm wieder zu salben.  
 Als von Sinnen tappte der Wolf, da spottete seiner  
 Einele dreister und sprach: Herr Wolf, ihr habt wohl vor Zeiten  
 auch unschuldiges Lamm verschlungen, in euerem Leben  
 auch unsträfliches Thier verzehrt: ich hoffe, sie sollen  
 künftig Ruhe genießen; auf alle Fälle bequemt ihr  
 euch, sie in Frieden zu lassen, und nehmet Segen zum Lohne.  
 Eure Seele gewinnt bei dieser Ruße, besonders  
 wenn ihr das Ende geduldig erwartet. Ihr werdet für diesmal  
 leicht aus meinen Händen entinnen, ihr müßtet mit Bitten  
 ich versöhnen; da schont' ich euch wohl und ließ' euch das Ge-

Hastig sagte Reineke das und hatte den Gegner  
 Fest an der Kehle gepackt und hofft' ihn also zu zwingen.  
 Hegrin aber, stärker als er, bewegte sich grimmig,  
 Mit zwei Zügen riß er sich los. Doch Reineke griff ihm  
 Ins Gesicht, verwundet' ihn hart und riß ihm ein Auge  
 Aus dem Kopfe; es rann ihm das Blut die Nase herunter.  
 Reineke rief: So wollt' ich es haben! so ist es gelungen!  
 Blutend verzagte der Wolf, und sein verlorenes Auge  
 Macht' ihn rasend, er sprang, vergessend Wunden und Schmerzen,  
 Gegen Reineken los und druckt' ihn nieder zu Boden.  
 Nebel befand sich der Fuchs, und wenig half ihm die Klugheit.  
 Einen der vorderen Füße, die er als Hände gebrauchte,  
 Faßt' ihm Hegrin schnell und hielt ihn zwischen den Zähnen.  
 Reineke lag bekümmert am Boden, er sorgte zur Stunde  
 Seine Hand zu verlieren und dachte tausend Gedanken.  
 Hegrin brummte dagegen mit hohler Stimme die Worte:

Deine Stunde, Dieb, ist gekommen! Ergieb dich zur Stelle,  
 Oder ich schlage dich todt für deine betrüglichen Thaten!  
 Ich bezahle dich nun, es hat dir wenig geholfen,  
 Staub zu tragen, Wasser zu lassen, das Fell zu bescheeren,  
 Dich zu schmieren. Wehe dir nun! du hast mir so vieles  
 Uebel gethan, gelogen auf mich, mir das Auge geblendet:  
 Aber du sollst nicht entgehn; ergieb dich oder ich beiße!

Reineke dachte: Nun geht es mir schlimm, was soll ich beginnen?  
 Geb' ich mich nicht, so bringt er mich um, und wenn ich mich gebe  
 Bin ich auf ewig beschimpft. Ja, ich verdiene die Strafe,  
 Denn ich hab' ihn zu übel behandelt, zu gröblich beleidigt.  
 Süße Worte versucht' er darauf, den Gegner zu mildern.  
 Lieber Oheim! sagt' er zu ihm, ich werde mit Freuden  
 Euer Lehnsmann sogleich mit allem, was ich besitze.  
 Gerne geh' ich als Pilger für euch zum heiligen Grabe,  
 In das heilige Land, in alle Kirchen, und bringe  
 Ablass genug von bannen zurück. Es gereicht derselbe  
 Eurer Seele zu Ruh und soll für Vater und Mutter  
 Uebrig bleiben, damit sich auch die im ewigen Leben  
 Dieser Wohlthat erfreun; wer ist nicht ihrer bedürftig?  
 Ich verehr' euch, als wär't ihr der Papst, und schwöre den theuren  
 Heiligen Eid, von jetzt auf alle künftige Zeiten

lang der eure zu sein mit allen meinen Verwandten.  
 Ihr sollt euch hien zu jeder Stunde. So schwör' ich!  
 daß ich dem Könige selbst nicht versprache, daß sei euch geboten.  
 Lehmt ihr es an, so wird euch dereinst die Herrschaft des Landes.  
 Ues, was ich zu fangen verstehe, das will ich euch bringen:  
 Anse, Hühner, Enten und Fische, bevor ich das mindeste  
 solcher Speisen verzehre, ich laß' euch immer die Auswahl,  
 eurem Weib und Kindern. Ich will mit Fleiße darneben  
 euer Leben berathen, es soll euch kein Uebel berühren.  
 So heiß' ich, und ihr seid stark; so können wir beide  
 große Dinge verrichten. Zusammen müssen wir halten,  
 Einer mit Macht, der andre mit Rath, wer wollt' uns bezwingen?  
 Kämpfen wir gegen einander, so ist es übel gehandelt.  
 O, ich hätt' es niemals gethan, wofern ich nur schädlich  
 hätte den Kampf zu vermeiden gewußt; ihr forbertet aber,  
 und ich mußte denn wohl mich ehrenhalber bequemen.  
 Aber ich habe mich höflich gehalten und während des Streites  
 keine ganze Nacht nicht bewiesen; es muß dir, so dacht' ich,  
 einen Dheim zu schonen, zur größten Ehre gereichen.  
 Hätt' ich euch aber gefaßt, es wär' euch anders gegangen.  
 Wenig Schaden habt ihr gelitten, und wenn aus Versehen  
 euer Auge verletzt ist, so bin ich herzlich bekümmert.  
 Doch das Beste bleibt mir dabei, ich kenne das Mittel,  
 euch zu heilen, und theil' ich's euch mit, ihr werdet mir's danken.  
 Liebe das Auge gleich weg und seid ihr sonst nur genesen,  
 ist es euch immer bequem; ihr habet, legt ihr euch schlafen,  
 nur ein Fenster zu schließen, wir andern bemühen uns doppelt.  
 Euch zu versöhnen, sollen sogleich sich meine Verwandten  
 vor euch neigen, mein Weib und meine Kinder, sie sollen  
 vor des Königes Augen im Angesicht dieser Versammlung  
 euch ersuchen und bitten, daß ihr mir gnädig vergebet  
 und mein Leben mir schenkt. Dann will ich offen bekennen,  
 daß ich unwahr gesprochen und euch mit Lügen geschändet,  
 euch betrogen, wo ich gekonnt. Ich verspreche zu schwören,  
 daß mir von euch nichts Böses bekannt ist, und daß ich von nun an  
 immer euch zu beleidigen denke. Wie könntet ihr jemals  
 größere Sühne verlangen, als die, wozu ich bereit bin?  
 Schlagt ihr mich todt, was habt ihr davon? Es bleiben euch immer  
 keine Verwandten zu fürchten und meine Freunde; dagegen,  
 Wenn ihr mich schonet, verlaßt ihr mit Ruhm und Ehrer  
 Kampfsplatz,



Scheinet jeglichem edel und weise; denn höher vermag sich Niemand zu heben, als wenn er vergiebt. Es kommt euch so bald nicht Diese Gelegenheit wieder, benutzt sie! Uebrigens kann mir Jetzt ganz einerlei sein, zu sterben oder zu leben.

Falscher Fuchs! versetzte der Wolf, wie wärst du so gerne Wieder los! Doch wäre die Welt von Golbe geschaffen, Und du bötest sie mir in deinen Röthen, ich würde Dich nicht lassen. Du hast mir so oft vergeblich geschworen, Falscher Geselle! Gewiß, nicht Eierschalen erhielt' ich, Dieß' ich dich los. Ich achte nicht viel auf deine Verwandten; Ich erwarte, was sie vermögen, und denke so ziemlich Ihre Feindschaft zu tragen. Du Schadenfroher! wie würdest Du nicht spotten, gäb' ich dich frei auf deine Bethörung. Wer dich nicht kannte, wäre betrogen. Du hast mich, so sagst du, Heute geschont, du leibiger Dieb! und hängt mir das Auge Nicht zum Kopfe heraus? Du Bösewicht! hast du die Haut mir Nicht an zwanzig Orten verletzt? und konnt' ich nur einmal Wieder zu Athem gelangen, da du den Vortheil gewonnen? Thöricht wär' es gehandelt, wenn ich für Schaden und Schande Dir nun Gnab' und Mitleid erzeigte. Du brachtest, Verräther, Mich und mein Weib in Schaden und Schmach; das kostet dein Leben.

Also sagte der Wolf. Indessen hatte der Lohse Zwischen die Schenkel des Gegners die andre Lohse geschoben; Bei den empfindlichsten Theilen ergriff er denselben und ruckte, Herrt' ihn grausam, ich sage nicht mehr. — Erbärmlich zu schreien Und zu heulen begann der Wolf mit offenem Munde. Reineke zog die Lohse behend aus den klemmenden Zähnen, Hielt mit beiden den Wolf nun immer fester und fester, Kneipt' und zog; da heulte der Wolf und schrie so gewaltig, Daß er Blut zu speien begann; es brach ihm vor Schmerzen Ueber und über der Schweiß durch seine Zotten, er löste Sich vor Angst. Das freute den Fuchs, nun hofft' er zu fliegen, Hielt ihn immer mit Händen und Zähnen, und große Bedrängniß. Große Pein kam über den Wolf, er gab sich verloren. Blut rann über sein Haupt, aus seinen Augen, er stürzte Nieder betäubt. Es hätte der Fuchs des Goldes die Fülle Nicht für diesen Anblick genommen; so hielt er ihn immer Fest und schleppte den Wolf und zog, daß alle das Glend

Sahen, und kneipt' und brudt' und biß und Haute den Armen,  
 Der mit dumpfem Geheul im Staub und eigenem Unrath  
 Sich mit Zuckungen wälzte, mit ungebärbigem Wesen.

Seine Freunde jammerten laut, sie baten den König  
 Aufzunehmen den Kampf, wenn es ihm also beliebte.  
 Und der König versetzte: Sobald euch allen bekümmet,  
 Allen Lieb ist, daß es geschehe, so bin ich's zufrieden.

Und der König gebot, die beiden Wärter des Kreises,  
 Lynx und Suparbus, sollten zu beiden Kämpfern hineingehn.  
 Und sie traten darauf in die Schranken und sprachen dem Sieger  
 Reineke zu, es sei nun genug; es wünsche der König  
 Aufzunehmen den Kampf, den Zwist geendigt zu sehen.  
 Er verlangt, so führen sie fort, ihr mögt ihm den Gegner  
 Ueberlassen, das Leben dem Uebertwundenen schenken;  
 Denn wenn einer getödtet in diesem Zweikampf erlage,  
 Wäre es Schade auf jeglicher Seite. Ihr habt ja den Vortheil!  
 Alle sahen es, Klein' und Große. Auch fallen die besten  
 Männer euch bei, ihr habt sie für euch auf immer gewonnen.

Reineke sprach: Ich werde dafür mich dankbar beweisen!  
 Gern folg' ich dem Willen des Königs und, was sich gebühret,  
 Thu' ich gern; ich habe gesiegt, und Schöners verlang' ich  
 Nichts zu erleben! Es gönne mir nur der König das eine,  
 Daß ich meine Freunde befrage. Da riefen die Freunde  
 Reinekes alle: Es dünket uns gut, den Willen des Königs  
 Gleich zu erfüllen. Sie kamen zu Schaaren zum Sieger gelaufen,  
 Alle Verwandte, der Dachs und der Affe und Otter und Biber.  
 Seine Freunde waren nun auch der Marber, die Biesel,  
 Hermelin und Eichhorn und viele, die ihn befeindet,  
 Seinen Namen zuvor nicht nennen mochten, sie liefen  
 Alle zu ihm. Da fanden sich auch, die sonst ihn verklagten,  
 Als Verwandten anjeht und brachten Weiber und Kinder,  
 Große, Mittlere, Kleine, dazu die Kleinsten; es that ihm  
 Jeglicher schön, sie schmeichelten ihm und konnten nicht enden.

In der Welt geht's immer so zu. Dem Glücklichen sagt man:  
 Bleibet lange gesund! er findet Freunde die Menge.

Aber wem es übel geräth, der mag sich gebulden!  
 Eben so fand es sich hier. Ein jeglicher wollte der Nächste  
 Neben dem Sieger sich blähen. Die einen stüteten, andre  
 Sangen, bliesen Posaunen und schlugen Pauken dazwischen.  
 Reineke's Freunde sprachen zu ihm: Erfreut euch, ihr habet  
 Euch und euer Geschlecht in dieser Stunde gehoben!  
 Sehr betrübten wir uns, euch unterliegen zu sehen,  
 Doch es wandte sich bald, es war ein treffliches Stüdchen.  
 Reineke sprach: Es ist mir gegliückt! und dankte den Freunden.  
 Also gingen sie hin mit großem Getümmel, vor allen  
 Reineke mit den Wärtern des Kreises. Also gelangten  
 Sie zum Throne des Königs, da kniete Reineke nieder.  
 Aufstehn hieß ihn der König und sagte vor allen den Herren:  
 Euren Tag bewahrtet ihr wohl; ihr habet mit Ehren  
 Eure Sache vollführt, deswegen sprech' ich euch ledig;  
 Alle Strafe hebet sich auf, ich werde darüber  
 Nächstens sprechen im Rath mit meinen Edlen, sobald nur;  
 Hiegrim wieder geheilt ist; für heute schließ' ich die Sache.

Eurem Rathe, gnädiger Herr, versetzte bescheiden  
 Reineke drauf, ist heilsam, zu folgen; ihr wißt es am Besten.  
 Als ich hierher kam, klagten so viele, sie logen dem Wolfe,  
 Meinem mächtigen Gethe, zu lieb, der wollte mich stürzen,  
 Hatte mich fast in seiner Gewalt, da riefen die andern:  
 Kreuzigel klagten mit ihm, nur mich auß' Sehte zu bringen,  
 Ihm gefällig zu sein; denn alle konnten bemerken:  
 Besser stand er bei euch als ich, und keiner gedachte  
 Weber aus' Ende, noch wie sich vielleicht die Wahrheit verhalte.  
 Jenen Hunden vergleich' ich sie wohl, die pflegten in Menge  
 Vor der Küche zu stehn, und hofften, es werde wohl ihrer  
 Auch der günstige Koch mit einigen Knochen gedenken.  
 Einen ihrer Gefellen erblickten die wartenden Hunde,  
 Der ein Stüd gesottenes Fleisch dem Kochе genommen  
 Und nicht eilig genug zu seinem Unglück davon sprang.  
 Denn es begoß ihn der Koch mit heißem Wasser von hinten  
 Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute nicht fallen.  
 Mengte sich unter die andern, sie aber sprachen zusammen:  
 Seht, wie diesen der Koch vor allen andern begünstigt!  
 Seht, welch köstliches Stüd er ihm gab! Und jener versetzte:  
 Wenig begreift ihr davon; ihr lobt und preist mich von vorn,  
 Wo es euch freilich gefällt, das köstliche Fleisch zu erblicken;

Aber besetzt mich von hinten und preist mich glücklich, wofern ihr  
 Eure Meinung nicht ändert. Da sie ihn aber besahen,  
 War er schrecklich verbrannt, es fielen die Haare herunter,  
 Und die Haut verschrumpft' ihm am Leib. Ein Grauen befiel sie,  
 Niemand wollte zur Rüche; sie liefen und ließen ihn stehen.  
 Herr, die Sterigen mein' ich hiermit. So lange sie mächtig  
 Sind, verlangt sie ein jeder zu seinem Freunde zu haben.  
 Stünblich sieht man sie an, sie tragen das Fleisch in dem Munde.  
 Wer sich nicht nach ihnen bequemt, der muß es entgelten,  
 Loben muß man sie immer, so übel sie handeln, und also  
 Stärkt man sie nur in sträflicher That. So thut es ein jeder,  
 Der nicht das Ende bedenkt. Doch werden solche Gefellen  
 Desters gestraft, und ihre Gewalt nimmt ein trauriges Ende.  
 Niemand leidet sie mehr; so fallen zur Rechten und Linken  
 Ihnen die Haare vom Leibe. Das sind die vorigen Freunde,  
 Groß und Klein, sie fallen nun ab und lassen sie nackend;  
 So wie sämtliche Hunde sogleich den Gefellen verließen,  
 Als sie den Schaden bemerkt und seine geschändete Hälste.

Gnädiger Herr, ihr werdet verstehen, von Reinen soll man  
 Nie so reden, es sollen die Freunde sich meiner nicht schämen.  
 Euer Gnaden dank' ich außs Beste, und könnt' ich nur immer  
 Euren Willen erfahren, ich würd' ihn gerne vollbringen.

Viele Worte helfen uns nichts, versetzte der König,  
 Alles hab' ich gehört und, was ihr meinet, verstanden.  
 Euch, als edlen Baron, euch will ich im Rathe, wie vormals,  
 Wieder sehen, ich mach' euch zur Pflicht, zu jeglicher Stunde  
 Reinen geheimen Rath zu besuchen. So bring' ich euch wieder  
 BBüig zu Ehren und Macht, und ihr verdient es, ich hoffe.  
 Helfet alles zum Besten wenden! Ich lann euch am Hofe  
 Nicht entbehren, und wenn ihr die Weisheit mit Tugend verbindet,  
 So wird niemand über euch gehn und schärfer und klüger  
 Rath und Wege bezeichnen. Ich werde künftig die Klagen  
 Leber euch weiter nicht hören. Und ihr sollt immer an meiner  
 Stelle reden und handeln als Rangler des Reiches. Es sei euch  
 Also mein Siegel befohlen und, was ihr thuet und schreibt,  
 Bleibe gethan und geschrieben. — So hat nun Reineke billig  
 sich zu großen Gunsten geschwungen, und alles befolgt man,  
 Was er rätth und beschließt, zu Frommen oder zu Schaden.

Reineke dankte dem König und sprach: Mein edler Gebieter,  
 Zu viel Ehre thut ihr mir an, ich will es gedenken,  
 Wie ich hoffe Verstand zu behalten. Ihr sollt es erfahren.

Wie es dem Wolf indessen erging, vernehmen wir kürzlich.  
 Uebertunden lag er im Kreise und übel behandelt;  
 Weib und Freunde gingen zu ihm, und Hünze, der Rater,  
 Braun, der Bär, und Rind und Gefind' und seine Verwandten;  
 Klagend legten sie ihn auf eine Bahre (man hatte  
 Wohl mit Heu sie gepolstert, ihn warm zu halten) und trugen  
 Aus dem Kreiß ihn heraus. Man untersuchte die Wunden,  
 Zählte sechs und zwanzig; es kamen viele Chirurgen,  
 Die sogleich ihn verbanden und heilende Tropfen ihm reichten;  
 Alle Glieder waren ihm lahm. Sie rieben ihm gleichfalls  
 Kraut ins Ohr, er nistete gewaltig von vornen und hinten.  
 Und sie sprachen zusammen: Wir wollen ihn salben und baden;  
 Trösteten solchergestalt des Wolfes traurige Sippchaft;  
 Legten ihn sorglich zu Bette, da schlief er, aber nicht lange,  
 Wachte verworren und kummerte sich; die Schande, die Schmerzen  
 Setzten ihm zu, er jammerte laut und schien zu verzweifeln.  
 Sorglich wartete Gieremund sein, mit traurigem Ruthe,  
 Dachte den großen Verlust. Mit mannichfaltigen Schmerzen  
 Stand sie, bebauerte sich und ihre Kinder und Freunde,  
 Sah den leidenden Mann: er konnt' es niemals verwinden,  
 Raste vor Schmerz, der Schmerz war groß und traurig die Folge.

Reineken aber behagte das wohl, er schwante vergnüglich  
 Seinen Freunden was vor und hörte sich preisen und loben.  
 Hören Muthes schied er von dannen. Der gnädige König  
 Sandte Geleite mit ihm und sagte freundlich zum Abschied:  
 Kommt bald wieder! Da kniete der Fuchs am Throne zur Erde  
 Sprach: Ich dank' euch von Herzen und meiner gnädigen Frauen,  
 Eurem Rathe, den Herren zusamt. Es spare, mein König,  
 Gott zu vielen Ehren euch auf, und was ihr begehret,  
 Thut' ich gern; ich lieb' euch gewiß und bin es euch schuldig.  
 Jeho, wenn ihr's vergönnt, gebet' ich nach Hause zu reisen,  
 Meine Frau und Kinder zu sehn; sie warten und trauern.

Reiset nur hin, versetzte der König, und fürchtet nichts weiter.  
 Also machte sich Reineke fort, vor allen begünstigt.

Manche seines Gelichters verstehen dieselbigen Künste;  
 Rothe Wärte tragen nicht alle, doch sind sie geborgen.

Reineke zog mit seinem Geschlecht, mit vierzig Verwandten,  
 Stolz von Hofe, sie waren geehrt und freuten sich dessen.  
 Als ein Herr trat Reineke vor, es folgten die andern.  
 Großen Muthes erzeigt' er sich da, es war ihm der Webel  
 Breit geworden, er hatte die Gunst des Königs gefunden,  
 War nun wieder im Rath und dachte, wie er es nutzte.  
 Wen ich liebe, dem frommt's, und meine Freunde genießen's,  
 Also dacht' er; die Weisheit ist mehr als Gold zu verehren.

So begab sich Reineke fort, begleitet von allen  
 Seinen Freunden, den Weg nach Malepartus, der Beste.  
 Allen zeigt' er sich dankbar, die sich ihm günstig erwiesen,  
 Die in bedenklicher Zeit an seiner Seite gestanden.  
 Seine Dienste bot er dagegen; sie schieden und gingen  
 Zu den Seinigen jeder, und er in seiner Behausung  
 Fand sein Weib Frau Ermelyn wohl; sie grüßt' ihn mit Freuden,  
 Fragte nach seinem Verbruch und wie er wieder entkommen.  
 Reineke sagte: Gelang es mir doch! Ich habe mich wieder  
 In die Gunst des Königs gehoben, ich werbe, wie vormals,  
 Wieder im Rathe mich finden, und unserm ganzen Geschlechte  
 Wird es zur Ehre gezeihn. Er hat mich zum Kanzler des Reiches  
 Laut vor allen ernannt und mir das Siegel befohlen:  
 Alles, was Reineke thut und schreibt, es bleibet für immer  
 Wohlgethan und geschrieben; das mag sich jeglicher merken!

Untertwiesen hab' ich den Wolf in wenig Minuten,  
 Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet,  
 Und beschimpft sein ganzes Geschlecht; ich hab' ihn gezeichnet!  
 Wenig nützt er künftig der Welt. Wir kämpften zusammen,  
 Und ich hab' ihn untergebracht. Er wird mir auch schwerlich  
 Wieder gesund. Was liegt mir daran? Ich bleibe sein Vormann,  
 Aller seiner Gefellen, die mit ihm halten und stehen.

Reinekens Frau vergnügte sich sehr; so wuchs auch den beiden  
 Kleinen Knaben der Muth bei ihres Vaters Erhöhung.  
 Unter einander sprachen sie froh: Vergnügliche Tage  
 Leben wir nun, von allen verehrt, und denken indessen  
 Unfre Burg zu besetz'n und better und sorglos zu leben